

Chinesisches Porzellan in Deutschland

Seine Rezeptionsgeschichte vom 15. bis ins 18. Jahrhundert

Textband

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Daniel Suebsman

aus Köln

Bonn 2019

Gedruckt mit der Genehmigung der
Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Ralph Kauz (Vorsitzender)

Prof. Dr. Julia A.B. Hegewald (Betreuerin und Gutachterin)

Prof. Dr. Ulrich Pietsch (Gutachter)

Prof. Dr. Harald Wolter-von dem Knesebeck (weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Januar 2019

Danksagung

Für die Betreuung meiner Promotion und Hilfestellung bei der Dissertationsschrift danke ich Frau Professor Julia A. B. Hegewald von der Abteilung für Asiatische und Islamische Kunstgeschichte der Universität Bonn ganz herzlich. Ebenso danke ich Herrn Professor Ulrich Pietsch von der TU Dresden für seine inhaltliche Unterstützung und Bereitschaft, als Zweitgutachter zu fungieren. Herrn Professor emeritus Christiaan J. A. Jörg von der Universität Leiden danke ich für sein Mentoring bei der initialen Konzeption der Dissertation und seine fachlichen Ratschläge.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Ernst Geppert und Gattin Gabriele sowie Herrn Dieter Bohrhardt und Gattin Christa, die mich seit Beginn meiner Recherchen mit ihrem Fachwissen und über 40-jährigem Erfahrungsschatz als Porzellansammler unterstützt haben.

In zahlreichen Museen, Schlössern und Archiven haben die zuständigen Kuratoren, Verwalter und Archivare meine wissenschaftlichen Anfragen beantwortet, Zugang zu Sammlungsbeständen und Archivalien ermöglicht, Bildmaterial zur Verfügung gestellt und oft nützliche Anregungen für weitere Forschungen gegeben, wofür ich sehr danke. Besonderer Dank gilt meiner langjährigen Kollegin Frau Dr. Daniela Antonin und dem Team des Hetjens - Deutsches Keramikmuseum, Frau Imke Mees von der Bibliothek des Museums für Ostasiatische Kunst, Frau Cora Würmell, Frau Dr. Annette Kanzenbach, Mrs. Angela Howard, Dr. Stephan Graf von der Schulenburg, Frau Dr. Claudia Kanowski und allen weiteren hier nicht namentlich genannten Unterstützern.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
Teil I Handelsgeschichte, Akteure und kulturgeschichtliche Aspekte	22
I.1 Das 15. Jahrhundert	23
I.2 Das 16. Jahrhundert	30
I.2.1 Deutsche Agenten und Importeure	37
I.2.2 Kinrande-Ware	42
I.2.3 Chinesisches Porzellan als diplomatisches Geschenk	44
I.2.4 Die Manderscheid-Schalen	47
I.3 Das 17. Jahrhundert	50
I.3.1 Die Kraak-Schale mit dem bayerischen Herzogswappen	56
I.3.2 Philipp Hainhofer und das chinesische Porzellan	58
I.3.3 Chinesisches Porzellan in deutschen Metallmontierungen und Futteralen	64
I.3.4 Die brandenburgischen Kurfürsten und das chinesische Porzellan	72
I.3.5 Zur Entwicklung des Raumtypus des Porzellankabinetts	76
I.4 Das 18. Jahrhundert	83
I.4.1 Höfische Porzellanpräsentation	85
I.4.1.2 Chronologie der wichtigsten deutschen Porzellankabinette	94
I.4.2 Zur praktischen Verwendung von chinesischem Porzellan	95
I.4.3 Chinesisches Porzellan auf den Leipziger Messen und der Dresdner Mercerie	106
I.4.4 Die Königlich-Preußische Asiatische Handelskompanie von Emden	110
I.4.4.1 Das Tafelservice mit dem Preußischen Staatswappen	118

Teil II Historische Sammlungen, Einzelobjekte und archäologische Funde	129
II.1 Baden-Württemberg	131
II.2 Bayern	148
II.3 Berlin und Brandenburg	160
II.4 Bremen	173
II.5 Hamburg	175
II.6 Hessen	177
II.7 Mecklenburg-Vorpommern	188
II.8 Niedersachsen	193
II.9 Nordrhein-Westfalen	203
II.10 Rheinland-Pfalz	214
II.11 Saarland	221
II.12 Sachsen	223
II.13 Sachsen-Anhalt	233
II.14 Schleswig-Holstein	243
II.15 Thüringen	248
II.16 Zusammenfassung der archäologischen Funde	263
Schlussbetrachtung	264
Anhang I	272
Anhang II	273
Abkürzungsverzeichnis	280
Bibliographie	281

Anmerkung zur Transkription außereuropäischer Namen und Begriffe

Chinesische Namen und Begriffe werden in dieser Dissertation in der Pinyin-Umschrift wiedergegeben.

Bei japanischen, persischen und indischen Namen und Begriffen wurden keine wissenschaftlichen Methoden verwendet, sondern nur allgemein verständliche Umschriften nach deutscher Phonetik.

Einleitung

In der deutschen Hofkultur besaß ostasiatisches Porzellan vor allem während des Hochbarocks und frühen Rokokos, dem Zeitraum von etwa 1650 bis 1730, eine wichtige Funktion als Repräsentationsmedium bei der Ausstattung von Paraderäumen. In der höfischen Tischkultur führte sein Erscheinen ab dem 18. Jahrhundert zu einschneidenden protokollarischen Veränderungen und begleitete neue Konsumgewohnheiten, die nachfolgend auch vom aufsteigenden Bürgertum adaptiert wurden und bis heute fortleben. Porzellan und weitere gefragte chinesische Produkte wie Seide und Tee zählen zu unseren frühesten globalen Handelsgütern. In Europa lösten sie im 17. und 18. Jahrhundert eine Chinabegeisterung aus, die sich insbesondere in den dekorativen Künsten und der Architektur dieser Zeit offenbart.

Die großen finanziellen Erträge, die mit dem Handel chinesischer Güter von den Ostindienkompanien erzielt wurden, weckten auch unter den deutschen Fürsten und Händlerdynastien Begehrlichkeiten, was mehrfach zu Bestrebungen führte, direkten Handel zwischen Deutschland und China zu etablieren, jedoch nie dauerhaft gelang. Die Lüftung des Porzellanarkanums durch Johann Friedrich Böttger 1709 legte schließlich den Grundstein für einen völlig neuen Wirtschaftszweig in Deutschland, die Porzellanindustrie. Ihr Aufblühen machte die chinesischen Porzellanimporte ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland praktisch obsolet, was ganz im Interesse der protektionistischen Wirtschaftspolitik der absolutistisch regierten deutschen Staaten lag.

Zielsetzung und Fragestellung

Die vorliegende Dissertation untersucht die Rezeption des chinesischen Porzellans in Deutschland in Kultur und Kunst sowie seine Handels- und Sammlungsgeschichte im Zeitraum vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. In der Terminologie der europäischen Geschichtsforschung umfasst dies die Epochen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in China die Herrschaftszeit der Ming- und der frühen Qing-Dynastie.

Erstmalig wird hier versucht die Thematik, trotz der vielen territorialen Grenzen innerhalb des damaligen Heiligen Römischen Reichs (Abb. 1), in einem gesamtdeutschen Kontext zu betrachten, denn kulturell, politisch und wirtschaftlich waren die deutschen Territorien, trotz ihrer Rivalitäten und Kriege untereinander und der religiösen Disparität zwischen Katholiken und Protestanten, doch stets eng miteinander vernetzt. Geeint durch Sprache, die christliche Religion, einen gewählten Kaiser und die Reichstage wurden sie im Ausland als homogenes Volk wahrgenommen.

Bislang existierte keine umfassende Studie, in der das bestehende Wissen über die zahlreichen deutschen Porzellansammlungen auf aktuellem Forschungsstand zu einem Gesamtbild geformt ist. Von der Forschung weitestgehend vernachlässigt wurden auch die zahlreichen kleineren fürstlichen Sammlungen Porzellans sowie bürgerliche Sammlungs- und Konsumaktivitäten. Diese Forschungsdefizite zu beheben ist Hauptanliegen dieser Dissertation.

Der erste Teil ist chronologisch in vier Abschnitte unterteilt, einer für jedes Jahrhundert des Untersuchungszeitraums, in welchen der Handel mit chinesischem Porzellan zunächst aus weltgeschichtlicher Perspektive skizziert wird. Die Haupttransportrouten werden nachgezeichnet, auf denen es seit dem ersten sporadischen Auftauchen im 15. Jahrhundert bis in die Zeit der Massenimporte im 18. Jahrhundert nach Europa gelangte. Darin eingebettet wird stets nach deutscher Beteiligung an den Handelsaktivitäten gesucht. In den Unterkapiteln werden Einzelobjekte, Sammlungen und Quellen ins Licht gesetzt, die vor allem die kulturelle Rezeption des chinesischen Porzellans ergründen sollen, welche in Deutschland über die Jahrhunderte mehrfach grundlegende Transformationen erfuhr. Es wird geschildert wie es seinen fast heiligen Status als magisches Objekt, der vom spätmittelalterlichen sakralen Weltbild geprägt war, im Zuge der Entmystifizierung der Welt und der Entdeckung des Seeweges nach Asien einbüßte und im 16. Jahrhundert zu einer Rarität in den fürstlichen Kunst- und Wunderkammern wurde. Diese wurden in Deutschland mancherorts nicht nur vom Adel, sondern auch von bürgerlichen Gelehrten nach wissenschaftlichen Kriterien eingerichtet und stellen eine Vorstufe des heutigen Museums dar. Ein besonderes Augenmerk wird innerhalb dieses Zeitraums auf die Rolle der Augsburger Kaufleute gerichtet, vor allem auf die Händlerdynastie der Fugger, die an der Westküste Indiens in Kooperation mit den Portugiesen Warenhandel trieben und dabei als erste Deutsche organisiert chinesisches Porzellan aus Asien importierten. Der Fuggerforschung sind diese Aktivitäten seit Jahrzehnten bekannt, unter Porzellanhistorikern hingegen so gut wie überhaupt nicht, weshalb hierzu weiterer Forschungsbedarf bestand.

Mit dem Aufstieg der niederländischen und englischen Ostindienkompanien im 17. Jahrhundert stiegen die importierten Mengen chinesischen Porzellans in Europa um ein Vielfaches an. Es werden Schlüsselakteure vorgestellt, fürstliche Sammler und einflussreiche Händler, die entscheidend zur Popularisierung des Mediums in Deutschland beigetragen haben. Die Veredlung chinesischer Porzellane mit vergoldeten Silberfassungen und exquisiten Lederfutteralen ist ein weiterer Untersuchungsschwerpunkt im Kapitel zum 17. Jahrhundert. Hier ist der Bildteil

besonders wichtig, der am Beispiel des Porzellans veranschaulicht, wie Exotika in den Ateliers süddeutscher Kunsthandwerker ihrer ursprünglichen Ästhetik entledigt und an den Geschmack des europäischen Frühbarocks angepasst wurden.

Die wissenschaftsgeschichtliche Rezeption des chinesischen Porzellans in Deutschland ist ein weiteres Schwerpunktthema dieser Dissertation, auf das im chronologischen Teil immer wieder eingegangen wird. Was war unter deutschen Gelehrten über seine Herkunft, die chemische Zusammensetzung und den Herstellungsprozess bekannt? Wer hat dieses Wissen transferiert und wie plausibel waren die Informationen?

Woher die orientalischen Konzepte porzellan- und spiegeldominierter Räume stammen, wie diese in Europa übernommen und vereinigt wurden, sich langsam an deutschen Höfen verbreiteten und weiterentwickelten wird in einem eigenen Unterkapitel untersucht. Daran anknüpfend wird im Abschnitt zum 18. Jahrhundert die weitere Genese des Raumtypus „Porzellankabinett“ untersucht, in welchem die Bedeutung des Einzelobjekts völlig in den Hintergrund trat, stattdessen über gewaltige Mengen an Porzellan fürstliche Pracht ausgestrahlt werden sollte. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte das chinesische Porzellan in Deutschland seinen Kumulus. Über das ganze Heilige Römische Reich verteilt gab es mehr als zwanzig bedeutende fürstliche Porzellankabinette sowie zahllose kleinere Kabinette in Nebenresidenzen und Anwesen des niederen Adels und städtischer Patrizier. Forciert durch die immensen Importmengen der Ostindienkompanien bahnte sich das chinesische Porzellan zur Mitte des 18. Jahrhunderts unaufhaltsam seinen Weg in die materielle Kultur des deutschen Bürgertums. In diesem Zusammenhang wird die Integration von Geschirrtypen aus ostasiatischem Porzellan in die bürgerliche Ess- und Trinkkultur untersucht, von denen viele heute noch zu unserem Alltag gehören.

Die 1752 gegründete Königlich-Preußische Asiatische Kompanie war die einzige deutsche Ostindienkompanie, die jemals direkten Handel mit China trieb. Sie operierte vom Hafen im ostfriesischen Emden aus und importierte während der kurzen Zeit ihres Bestehens bis 1756 über eine Million chinesische Porzellane nach Deutschland. Selbstverständlich zählt sie deshalb zu den Schwerpunktthemen dieser Dissertation, welches in einem eigenen Kapitel abgehandelt wird.

Die Untersuchungen im zweiten Teil dieser Dissertation beschäftigen sich mit der Rezeption des chinesischen Porzellans auf der Mikroebene. Der zweite Teil ist in Kapitel zu allen heutigen deutschen Bundesländern unterteilt und innerhalb dieser häufig weiter nach fürstlichen Dynastien. Die wichtigsten historischen Sammlungen von chinesischem Porzellan der betreffenden Regionen werden thematisiert, von denen nur wenige heute noch physisch erhalten sind, die meisten sind nur noch archivalisch oder anhand historischer Zeitzeugenbeschreibungen nachweisbar. Aus den bedeutendsten fürstlichen Sammlungen werden kulturgeschichtlich wichtige Einzelobjekte vorgestellt, die man den Regionen häufig durch Wappen, Montierungen oder Inschriften zuzuordnen kann, außerdem werden die Spielarten innenarchitektonischer Präsentation von Sammlungen illustriert. Soweit es die schriftliche Quellenlage und archäologische Funde ermöglichten, wurde stets auch versucht Einblicke in die materielle Kultur des Bürgertums der behandelten Regionen zu erhalten. Erfreulicherweise kann im Unterkapitel zu Nordrhein-Westfalen auch ein bedeutender Porzellansammler aus Bonn thematisiert werden. Der Kölner Erzbischof und Kurfürst Clemens August I. (1700-1761) residierte in seiner fast vierzigjährigen Amtszeit in dem Schloss, welches heute das Hauptgebäude unserer Bonner Universität ist. Sein Hof galt als einer der prächtigsten in Deutschland und viele der Prunkräume waren mit chinesischem Porzellan dekoriert, genauso wie das Poppelsdorfer Schloss, die beiden Brühler Schlösser Augustusburg und Falkenlust sowie einige kleinere Jagdschlösser in der Region, die Clemens August ebenfalls gehörten. Seine mehrere Tausend Einzelstücke umfassende Porzellansammlung ist heute nicht mehr erhalten, sie wurde im Mai 1764 zusammen mit seinen Gemälden, Schmuck und Uhren öffentlich in Bonn versteigert (Abb. 2). Die Nachlassauktion von 1764, der Großbrand im Januar 1777 und die Besetzung der Kurfürstlichen Residenz durch die französischen Revolutionstruppen im Oktober 1794 haben leider alle materiellen Spuren der damaligen Chinamode am Bonner Hof ausgelöscht, so dass uns heute nur noch die Seidentapeten im Senatsaal und fünf Inventare aus dem 18. Jahrhundert an diese Zeit erinnern.¹

Kaum eine deutsche Porzellansammlung war ein starres Gebilde, das über Generationen unverändert weitergereicht wurde. Durch Erbteilungen, Notverkäufe, Plünderungen, Brände oder den langsamen Schwund bei regelmäßiger Verwendung durch Zerschlagen schrumpften Sammlungen oder gingen komplett verloren. Umgekehrt konnten Sammlungen durch Erbschaften, Zukäufe, Mitgiftungen oder Schenkungen neuentstehen oder bedeutend anwachsen. Besonders die Tatsache, dass „mobiles Vermögen“, zu dem das Porzellan in der Regel gezählt

¹ Zu den Bonner Schlossinventaren siehe Kap. II.9, Anm. 870

wurde, in vielen Regionen Deutschlands in der weiblichen Linie vererbt wurde, hat dazu geführt, dass Sammlungen oft nur für eine einzige Generation an einem Ort präsent waren, da die Erbinnen mit ihrer Heirat das elterliche Haus verließen. Sammlungen wurden auch häufig fragmentiert wenn sie unter mehreren Schwestern aufgeteilt wurden, gingen dann mit jeder neuen Generation erneut auf Wanderschaft. Solchen sammlungsgeschichtlichen Prozessen wird in den Unterkapiteln auch nachgegangen und durch Querverweise aufgezeigt, wie Sammlungen oder Sammlungsteile innerhalb Deutschlands auf der Mikroebene zirkulierten.

In der Schlussbetrachtung werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Dissertation rekapituliert und resümiert. Abschließend wird die Aktualität der Fragestellung der Dissertation in der Gegenwart und Zukunft erörtert.

Zum bisherigen Forschungsstand

Vor allem die fürstlichen deutschen Porzellansammlungen, zu deren bedeutendsten die in Dresden, Berlin, München und Rastatt zählten, sind von Kunsthistorikern bereits eingehend hinsichtlich ihrer Sammlungsgeschichten und innenarchitektonischen Anordnung untersucht worden.² Auch die Handelswege, auf denen die Porzellane ihren Weg in diese Sammlungen fanden, konnten bei einer Vielzahl noch vorhandener und bereits verlorengangener Stücke anhand von Archivalien nachvollzogen werden. Was bislang fehlte, war ein strukturiertes Gesamtbild, das einer Art Enzyklopädie des chinesischen Porzellans in Deutschland nahekommt.

Hofmanns im Propyläen-Verlag erschienene Studie *Das Porzellan der europäischen Manufakturen im 18. Jahrhundert* (1932) ist, obwohl auf das europäische Porzellan fokussiert, bislang eine der reichhaltigsten Quelle zur Kulturgeschichte, insbesondere der Sammlungsgeschichte, des chinesischen Porzellans in Deutschland.³ Der langjährige Leiter des Münchner Residenzmuseums fasst die Porzellanhistorie in Deutschland darin chronologisch zusammen und listet eine beachtliche Anzahl bedeutender Sammlungen und relevanter Referenzstücke aus dem 18. Jahrhundert auf. Zur Rezeption des ostasiatischen Porzellans speziell in Brandenburg und Preußen im 17. und 18. Jahrhundert veröffentlichte der Berliner Porzellanhistoriker Leopold Reidemeister vor dem Zweiten Weltkrieg in der *Ostasiatischen Zeitschrift* eine Artikelreihe, die von besonderer

² Umfangreiche Auflistungen der entsprechenden Literaturquellen finden sich in den Unterkapiteln zu den einzelnen Bundesländern in Teil II dieser Dissertation.

³ Friedrich Hermann Hofmann, *Das Porzellan der europäischen Manufakturen im XVIII. Jahrhundert. Eine Kunst- und Kulturgeschichte*, Berlin 1932

Bedeutung ist, da Teile der von ihm berücksichtigten Sammlungen und Archivalien kurz darauf im Zweiten Weltkrieg verloren gingen.⁴ Harksens Aufsatz zu den deutschen Porzellankabinetten des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Jahr 1939 widmet sich inhaltlich mehr innenarchitektonischen Aspekten, geht zu den Porzellanen selbst nicht ins Detail, ist daher nur als eine grobe Übersicht zu den zu ihrer Zeit erhaltenen Kabinetten zu betrachten.⁵ Speziell den Porzellanen der *Königlich-Preußischen Asiatischen Kompanie*, die von 1752 bis 1756 vom ostfriesischen Emden aus operierte, widmete sich 1935 erstmalig der Berliner Sammler Major Gutschmid in einem Aufsatz über das Tafelservice mit dem preußischen Staatswappen.⁶ Darauf aufbauend hat Park diese Thematik 1973 in ihrer Dissertation weiter vertieft und konnte vor allem in Ostfriesland weiteres Porzellan ausfindig machen, das über die Emdener Kompanie in China beschafft wurde.⁷ Im Zuge meiner diesbezüglichen Recherchen für diese Dissertation hat das Ostfriesische Landesmuseum in Emden angefragt, einige Aspekte meiner gewonnenen Erkenntnisse in ein Ausstellungsprojekt einzubringen, welches 2015 umgesetzt wurde. Im deutschen und im englischsprachigen Begleitband zur Ausstellung veröffentlichte ich infolge eines Aufsatz zu diesem Thema.⁸ Einige der darin enthaltenen Informationen decken sich teilweise mit denen in Kapitel I.4.4. Dazu sei angemerkt, dass sie ursprünglich für diese Dissertation beschafft wurden, aber zuerst im Emdener Katalog publiziert wurden.

Bezüglich des chinesischen Exportporzellans des 18. Jahrhunderts für den deutschen Markt werden international häufiger Ausführungen aus Publikationen von Beurdeley (1962) und Le Corbeiller (1974) zitiert.⁹ Sie waren bislang die einzigen relevanten englischsprachigen Beiträge zu diesem Thema, sind jedoch von äußerst knappem Umfang und als Einführungen in das Thema zu betrachten.

Eine wichtige Publikation zur Kulturgeschichte des ostasiatischen Porzellans in Deutschland ist der 1990 von Schmidt im Auftrag der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel herausgegebene Katalog zur Porzellansammlung der Landgrafen von Hessen-Kassel. Außer einer Bestandsaufnahme der

⁴ Leopold Reidemeister „Die Porzellankabinette der brandenburgisch-preussischen Schlösser“, Teil 1 in: *Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen*, Bd.54, 1933, S. 262-272; Teil 2 in: Bd.55, 1934, S. 42-56

⁵ Julie Harksen, „Die Porzellankabinette des 17. und 18. Jahrhunderts“, in *Anhaltinische Geschichtsblätter*, Heft 15, 1939, S. 47-57

⁶ Johannes Gutschmid, „Das chinesische Tafelservice mit dem großen Königlich Preußischen Staatswappen“, in: *Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins*, 52.Jg, Heft 4, 1935, S. 81-89

⁷ Sook Hi Park, *Chinesisches Auftragsporzellan der Ostasiatischen Handelskompanie in Emden*, Aurich 1973

⁸ Daniel Suebsman, „Das chinesische Porzellan der Königlich-Preußischen Asiatischen Compagnie von Emden, 1753-1756“, in: Annette Kanzenbach und Daniel Suebsman, *Made in China: Porzellan und Teekultur in Nordwesten*, Oldenburg 2015, S. 33-47; Daniel Suebsman und Annette Kanzenbach, *Have a cup of tea! Chinese Porcelain and Tea in North-West Germany*, Oldenburg 2015, S. 32-47

⁹ Michel Beurdeley, *Porzellan aus China: Compagnie des Indes*, München 1962, S. 113-117, S. 199-200; Clare Le Corbeiller, *China Trade Porcelain: Patterns of Exchange*, New York 1974, S. 80-83

Kasseler Sammlung enthält er eine reichhaltige Aufsatzsammlung, in welcher Aspekte der Porzellansammelkultur in Hessen, aber auch in Sachsen und Thüringen im 17. und 18. Jahrhundert thematisiert sind.¹⁰ Die großen Herausforderungen, auf die man trifft, wenn man die Geschichte des chinesischen Porzellans in Deutschland in seiner Gesamtheit betrachten möchte, formulierte Friedrich Reichel, ehemaliger Kurator der Dresdner Porzellansammlung, als man ihn 1998 bat, auf einem Symposium über den Handel mit chinesischem Porzellan in Deutschland zu sprechen.¹¹ Laut Reichel sei das Wissen über die zahlreichen alten Porzellansammlungen, die in Deutschland seit dem späten 17. Jahrhundert entstanden sind, noch nicht ausreichend; darüber hinaus habe es im 17. und 18. Jahrhundert keinen „deutschen“ Handel gegeben, sondern nur den Handel verschiedener Staaten, die miteinander rivalisierten und keine Partner waren.¹² Tatsächlich bestand das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Untersuchungszeitraum aus etwa 200 Fürstentümern, freien Städten und kirchlichen Territorien, viele davon so klein, dass man sie spöttisch die deutschen „Duodezstaaten“ nannte.¹³ Seit Reichels Aufsatz ist der Forschungsstand bedeutend fortgeschritten. Es sind einige neue Studien zu bisher weniger bekannten fürstlichen Porzellansammlungen in Deutschland durchgeführt worden, deren Ergebnisse nun publiziert vorliegen. Grosse legte erstmals einen Bestandskatalog der blauweißen Porzellane der Sibylla Augusta von Baden-Baden im Schloss Favorite bei Rastatt vor,¹⁴ Kopplin hat sich mit den schwarzglasierten Stücken dieser Sammlung befasst¹⁵ und Grimm einen reich bebilderten Jubiläumskatalog herausgegeben, der neben den ostasiatischen auch auf die europäischen Keramiken der Favorite eingeht.¹⁶

In Ostdeutschland sind Sammlungen zum Vorschein gekommen, über die in Westdeutschland vor der Wiedervereinigung nur äußerst wenig und international sogar so gut wie überhaupt nichts bekannt war. Die Sammlung der Herzöge von Sachsen-Altenburg im Altenburger Schloss haben Künzl und Holter erfasst,¹⁷ Holter und Scheidt katalogisierten die fürstlich-schwarzburgischen

¹⁰ Staatliche Kunstsammlungen Kassel, *Porzellan aus China und Japan: Die Porzellangalerie der Landgrafen von Hessen-Kassel*, Kassel 1990

¹¹ Im November 1998 organisierte das Sotheby's Institute in London das Symposium „The Export of Chinese Porcelain Round the World“. Zwölf Wissenschaftler aus acht verschiedenen europäischen Ländern waren dazu eingeladen, über den Handel mit chinesischem Porzellan in ihren Heimatländern zu referieren. Siehe dazu *Oriental Art, Featuring papers from The China Circle: The Export of Chinese Porcelain Round the World a symposium organised by Sotheby's Institute*, London, Volume XLV No.1 (1999)

¹² Friedrich Reichel, „The German Trade“ in: Ebd., S. 66-70

¹³ „Duodez“ bezeichnete das kleinste historische Buchformat.

¹⁴ Fritz W. Grosse, *Die blau-weißen asiatischen Porzellane in Schloß Favorite bei Rastatt*, Schwetzingen 1998

¹⁵ Monika Kopplin, *Schwartz Porcelain: Die Leidenschaft für Lack und ihre Wirkung auf das europäische Porzellan*, München 2003

¹⁶ Ulrike Grimm, *Das Porzellanshloß der Sibylla Augusta von Baden-Baden*, Berlin/München 2010

¹⁷ Schloß- und Spielkartenmuseum Altenburg, *Ostasiatisches Porzellan im Altenburger Schloss: Bestandskatalog. Sammlung Bernhard August von Lindenau, Sybillenkabinett*, Altenburg 1998

Sammlungen, die heute im Schlossmuseum von Arnstadt aufbewahrt werden.¹⁸ Die Keramiksammlung der Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg im Schloss Friedenstein war zwar bereits mehrfach Gegenstand umfangreicherer Artikel,¹⁹ ein vollständiger Bestandskatalog der Gothaer Porzellansammlung, wurde kürzlich von der chinesischen Kunsthistorikerin Wu erstellt und wartet auf seine Veröffentlichung.²⁰

Auch zu den altbekannten Porzellansammlungen in den kurfürstlichen (später königlichen) Residenzstädten München, Berlin und Dresden wurden neue Untersuchungen veröffentlicht, die unseren bisherigen Wissensstand bedeutend vorangebracht haben. Wappenschmidt konnte durch Auswertung früher Inventare Licht auf den Porzellanbestand in der Kunstkammer der bayerischen Herzöge im 16. und frühen 17. Jahrhundert werfen,²¹ Ulrichs hat schwerpunktmäßig die Porzellansammelei unter den Kurfürsten Max Emanuel (reg. 1679-1726) und Karl Albrecht (reg. 1726-1745) behandelt.²² Zum ostasiatischen Porzellan in der Dresdner Porzellansammlung wurden im neuen Jahrtausend mehrere wichtige Publikationen veröffentlicht, darunter die international vielbeachtete bilinguale Publikation von Ströber und die 2014 von Pietsch und Bischoff herausgegebene eminente wissenschaftliche Aufsatzsammlung zum Japanischen Palais, in welcher nicht nur die beiden historischen Inventare von 1721-27 und 1779 Auswertung fanden, sondern auch viele weitere bisher nicht untersuchte Archivalien der Porzellansammlung, des Grünen Gewölbes, des Sächsischen Hauptstaatsarchivs und weiterer Institutionen.²³ Auch die Erforschung der historischen Sammlungen der brandenburgischen Kurfürsten und Könige, respektive ihrer Gattinnen, in Berlin und Brandenburg ist nach der deutschen Wiedervereinigung

¹⁸ Andreas Holter und Helga Scheidt, *Ostasiatisches Porzellan: Das Porzellankabinett im Schlossmuseum Arnstadt*, Arnstadt 2002

¹⁹ Siehe beispielsweise Erhard Schenk zu Schweinsberg, „Die Neuordnung der Ostasien-Sammlung in Gotha“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, N.F.14, 1938; Ute Däberitz, „Japanisch Porcellan“ in der Sammlung Luise Dorothees von Sachsen-Gotha-Altenburg. Ein Beitrag zur Sammlungsgeschichte ostasiatischer Porzellane im Schloßmuseum Gotha“, in: *Gothaisches Museums-Jahrbuch*, Rudolstadt 2001

²⁰ Laut mündlicher Information von Wen-ting Wu (Universität Heidelberg) im September 2017.

²¹ Friederike Wappenschmidt, „Seltsame Und Hir Landes Fremde Sachen. Exotica aus Fernost im Münchner Kunstkammerinventar von 1598“, in: Willibald Sauerländer, *Die Münchner Kunstkammer*, Bd.3, Aufsätze und Anhänge, München 2008, S. 293-310; Ders., „Der Reiz des Fremden. Frühe chinesische Porzellane, Lacke und Malereien in der Münchener Kunstkammer“, in: Renate Eikermann [Hrsg.], *Die Wittelsbacher und das Reich der Mitte – 400 Jahre China und Bayern*, München 2009, S. 463-467

²² Friederike Ulrichs, *Die ostasiatische Porzellansammlung der Wittelsbacher*, München, 2005

²³ Eva Ströber, *La Maladie de Porcelaine: Ostasiatisches Porzellan aus der Sammlung Augusts des Starken*, Leipzig 2001; Ulrich Pietsch und Cordula Bischoff (Hg.), *Japanisches Palais zu Dresden*, München 2014

durch Beiträge von Windt,²⁴ Wittwer²⁵ und Bischoff sehr vorangekommen.²⁶ Eine besonders wichtige Arbeit ist Freigangs 2015 veröffentlichte Dissertation, in welcher die Inventare der Berliner Hohenzollernschlösser erstmals speziell hinsichtlich ihres Porzellanbestandes untersucht und in Auszügen publiziert wurden.²⁷ Gegenwärtig erstellt die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg einen neuen Bestandskatalog ihrer circa 3500 Objekte umfassenden Sammlung ostasiatischer Porzellane.

Zur Vorgehensweise

In die Untersuchungen für diese Dissertation wurden unterschiedlichste Arten schriftlicher Quellen und materieller Relikte einbezogen. Dazu zählen die üblicherweise in historischen und kunsthistorischen Abhandlungen berücksichtigten archivalischen Quellen, wie Schlösser- und Nachlassinventare, Testamente, architektonische Entwürfe, notarielle Protokolle, sowie Briefkorrespondenzen geschäftlicher und privater Natur. Hierfür habe ich seit 2010 hauptsächlich in deutschen Staats-, Stadt- und Museumsarchiven, in geringerem Umfang aber auch in privaten Sammlerarchiven und digitalen Internetarchiven recherchiert. In einigen Fällen wurden publizierte Transkriptionen oder Zusammenfassungen von Archivalien verwendet, da aufgrund des enormen Umfangs der Thematik und der großflächigen Verteilung der Archive über ganz Europa ein Ausheben der Originaldokumente nicht immer möglich war oder unbedingt erforderlich erschien. In solchen Fällen wird die sekundäre Quelle stets zusätzlich zur primären genannt. Weitere wichtige Quellen für diese Arbeit waren Reiseerzählungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, in denen Zeitzeugen von den Porzellansammlungen fürstlicher Residenzen berichten. Solche Beschreibungen sind im Vergleich zu Inventaren zwar immer sehr vage, für die Forschung jedoch unverzichtbar, da sie auf das Präsentationskonzept einer Sammlung eingehen und darüber Auskunft geben, wie Sammlungen zu jener Zeit ästhetisch wahrgenommen wurden. In den offiziellen Annalen des chinesischen Kaiserhauses in Beijing existieren keine Aufzeichnungen über Handelsbeziehungen zu deutschen Staaten im 17. und 18. Jahrhundert.²⁸

²⁴ Franziska Windt „Es zerstreut, die schönen Porzellane anzuordnen“, in: Gerd Bartoschek, *Sophie Charlotte und ihr Schloß: Ein Musenhof des Barock in Brandenburg-Preußen*, München/London/NY 1999, S. 153-159

²⁵ Siehe u.a. Samuel Wittwer, „Porzellan und Fayence im Schloss Oranienburg 1699 und 1743“, in: SPSP Berlin-Brandenburg, *Schloss Oranienburg – Ein Inventar aus dem Jahre 1743*, Potsdam 2001, S. 34–52; Ders., „Ein Spiel zwischen Sein und Schein – Die Porzellankammer von Schloss Charlottenburg im Wandel“, in: *Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*, Bd.7, 2005, S. 83-93

²⁶ Cordula Bischoff, „Die Porzellansammlungspolitik im Hause Brandenburg“, in: SPSP, *Aspekte der Kunst und Architektur in Berlin um 1700*, Potsdam 2002, S. 15-23

²⁷ Detlev Freigang, *Das Porzellan Ostasiens und die Delfter Fayence*, Petersberg 2015

²⁸ Als einziger deutscher Staat haben die Preußen im 18. Jahrhundert im kurzen Zeitraum zwischen 1751 und 1756 direkten Handel mit China getrieben. Laut Eberstein fand der internationale Handel in Kanton am Beijinger Kaiserhof zu dieser Zeit jedoch kaum Beachtung und in Annalen wie dem *Qianlong di qiju zhu* (Aufzeichnungen über

Sollten in der Stadt Kanton (heute Guangzhou) jemals Geschäftsunterlagen über Porzellanhandel mit Deutschen archiviert worden sein, dann sind diese wohl spätestens beim großen Brand von 1822 verlorengegangen, bei dem das Viertel der europäischen Faktoreien vollständig niederbrannte. Die einzige hier verarbeitete Quelle aus einem asiatischen Archiv, die einen Bezug zur Thematik aufweist, lagert im indonesischen Nationalarchiv in Jakarta.

Der Besitz einer Sammlung kostbarer Objekte wurde häufig als einer der Beweise eines Fürsten oder einer Dynastie anerkannt, welche die Herrschaft legitimierten. Kulturgeschichtlich wurde dieses Prinzip seit über zweitausend Jahren in vielen Weltkulturen praktiziert, beispielsweise von den Ptolemäern, die ihre Herrschaft unter anderem durch den Besitz der Bibliothek von Alexandria legitimierten oder von den chinesischen Kaiserdynastien, für welche die Übernahme der Kunstsammlungen früherer Dynastien als ein Beweis für das Mandat des Himmels galt.²⁹ Das Prinzip basiert auf der Annahme, dass nur der rechtmäßige Nachfolger eines Herrschers oder einer Dynastie in den Besitz des Eigentums seiner Vorgänger gelangen kann, somit die Übernahme der Sammlung die Übernahme der Herrschaft bezeugt. Nicht selten wurden in Deutschland aufgrund dieses Prinzips auch einzelne Porzellane oder ganze Sammlungen über viele Generationen im Besitz von Fürstenhäusern aufbewahrt. Die heute in Deutschland erhaltenen historischen Porzellansammlungen sind trotz der vielen verheerenden Kriege in Europa in den vergangenen Jahrhunderten immer noch sehr zahlreich. Sie waren für diese Untersuchung die wichtigsten materiellen Zeugnisse zum Verständnis der fürstlichen Porzellansammlungskultur zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Da Porzellan ein sehr fragiles Material und leicht transportierbar ist, ist natürlich nur ein Bruchteil dessen erhalten, was ursprünglich einmal vorhanden war. Unzählige Stücke sind seitdem kaputt gegangen und entsorgt worden oder durch Verkäufe, Erbschaften oder Plünderungen ins Ausland gelangt. Innerhalb dieser Arbeit werden zahlreiche Einzelstücke und Gruppen chinesischer Porzellane zur Betrachtung herangezogen und aus ihnen Rückschlüsse auf die Handels- und Rezeptionsgeschichte des Mediums in Deutschland gezogen. Zugute kam meinen Untersuchungen, dass ich auch durch meine berufliche Tätigkeit als freier Kurator und Gutachter

Aktivitäten und Ruhe des Qianlong-Kaisers) oder den *Shilu* (Wahrhaftigen Aufzeichnungen) dieses Zeitraums finden sich keinerlei Hinweise auf Kontakte zu den Preußen; Bernd Eberstein, *Preußen und China – Eine Geschichte schwieriger Beziehungen*, Berlin 2007, S. 71-72

²⁹ Siehe dazu Yen-wen Cheng, *Tradition and Transformation: Cataloguing Chinese Art in the Middle and Late Imperial Eras*, Pennsylvania 2010

für chinesisches Porzellan gelegentlich mit Objekten aus Museums- und Privatbesitz in Berührung kam, die für diese Dissertation verwertbar waren.

Von besonderer kulturgeschichtlicher Relevanz ist der sehr kleine Kreis der in Deutschland in Edelmetalle montierten chinesischen Porzellane. Metallmontierungen können anhand stilistischer Merkmale und häufig auch anhand ihrer Punzen, Widmungsinschriften oder Wappen regionalen Produktionszentren, Meistern oder Auftraggebern und damit auch eingrenzbaeren Entstehungszeiträumen zugeordnet werden. Sofern kein dazugehöriges Inventar bekannt ist, ist eine Montierung häufig der einzige Beleg dafür, dass sich ein darin befindliches chinesisches Porzellan während eines bestimmten Zeitraums in Deutschland befunden hat. Montiertes Porzellan taucht an vielen Stellen dieser Arbeit auf, außerdem ist den in Augsburg und Nürnberg eingefassten Stücken ein eigenes Kapitel gewidmet.

Auf unzähligen Kunstgegenständen haben deutsche Adelsfamilien und wohlhabende Patrizier seit dem Mittelalter ihre Wappen anbringen lassen. Mittels eines Wappens konnte man seinen eigenen Besitz kennzeichnen oder auch die Patronage unter welcher ein Objekt angefertigt wurde. Wenn das Objekt weiterverschenkt wurde, erinnerte das Wappen den Empfänger stets an seine Herkunft und die Großzügigkeit seines Schenkers. Im 17. und 18. Jahrhundert, als das chinesische Porzellan seine Blütezeit in Deutschland erlebte, wurden in China einzelne Porzellane, aber auch einige umfangreichere Service mit deutschen Adels- und Familienwappen dekoriert.³⁰ Die Gestaltung, Führung und Lesung eines Wappens hat in Deutschland stets strikten Regeln gefolgt. Deshalb lassen sich deutsche Wappen auf chinesischem Porzellan in der Regel sehr präzise datieren und in vielen Fällen sogar Individuen zuordnen. Chinesische Wappenporzellane für den europäischen Markt haben der Forschung aufgrund ihrer genauen Datierbarkeit viele wertvolle Hinweise bei der Klassifizierung von chinesischem Porzellan im Allgemeinen liefern können. Die relativ seltenen, speziell für den deutschen Markt angefertigten Wappenporzellane führen in manchen Fällen auch zu interessantem Erkenntnisgewinn über höfische und bürgerliche Einrichtungsmoden, sowie zur Tafel- und Trinkkultur des 18. Jahrhunderts.

³⁰ Die früheste Abhandlung über speziell für den deutschen Markt dekorierte Porzellane verfasste der Berliner Sammler Major Gutschmidt. Siehe J. Gutschmidt, „Das chinesische Tafelservice mit dem großen Königlich Preußischen Staatswappen“, in: *Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins*, 52.Jg, Heft 4, 1935. Eine weitere wichtige Arbeit zu diesem Thema ist die Dissertation von Park; siehe Park Sook Hi, *Chinesisches Auftragsporzellan der Ostasiatischen Handelskompanie in Emden*, Aurich, 1973

Nicht lange nachdem im 15. Jahrhundert die ersten chinesischen Porzellane in Europa eintrafen, wurden sie von der italienischen Malerei aufgegriffen.³¹ Im Jahr 1515 bildete Albrecht Dürer das Medium als erster deutscher Künstler ab. Als ab dem frühen 17. Jahrhundert immer mehr Porzellan über die niederländische Ostindienkompanie (VOC) nach Westeuropa gelangte, nahmen es zunächst die Antwerpener Meister, kurz darauf auch die der Nördlichen Niederlande in ihre Prunkstillleben auf.³² Durch den Einfluss des Antwerpener Malers Daniel Soreau (1560 – 1619), der seine Heimat während der Reformation als Glaubensflüchtling verlassen musste, entstand im Raum Frankfurt/Hanau ein kleiner Künstlerkreis, der chinesisches Porzellan regelmäßig in seine Stillleben integrierte. Auch in anderen Teilen Deutschlands, wie Hamburg, Berlin und Stuttgart entstanden durch niederländischen Einfluss im 17. und frühen 18. Jahrhundert Stillleben, auf denen chinesisches Porzellan abgebildet ist. Da Porzellane auf Stillleben in vielen Fällen relativ detailgetreu wiedergeben sind, stellen sie wichtige historische Dokumente dar, die Aufschluss über Status, Verwendung und Moden der Zeit geben. Die Schaffenszeiträume der Künstler und, im Idealfall, eine Datierung, bestimmen gleichzeitig die *termini ante quem* für die Herstellungs- und Importzeiträume identifizierbarer Geschirrtypen. Chinesisches Porzellan findet man aber nicht ausschließlich auf Stillleben, sondern gelegentlich auch im Kontext figürlicher Malerei. Hier sind die prächtigen mythologischen Allegorien in den Schlössern in Berlin und Dresden zu nennen, die das ostasiatische Porzellan verherrlichten und gleichzeitig die politischen und wirtschaftspolitischen Ambitionen ihrer Auftraggeber offenbaren. In der Genremalerei, beispielsweise auf ostfriesischen Bauernszenen oder fränkischen Familienportraits städtischer Patrizier, kann man chinesisches Porzellan gelegentlich im Gebrauch als Trinkgeschirr sehen, auf Fürstinnenportraits des 19. Jahrhunderts manchmal als Teil der Raumdekoration im Hintergrund.

Spätestens seit der Entdeckung des „Hatcher-Wracks“ 1984 haben meeresarchäologische Funde bei der Erforschung des Welthandels mit chinesischem Porzellan eine zentrale Rolle eingenommen.³³ Die Ladungen einer ganzen Reihe von gesunkenen Schiffen wurden seitdem geborgen und haben viel zum besseren Verständnis von Handelsrouten und Frachtgütern

³¹ Rosamond E. Mack, *Bazaar to Piazza: Islamic Trade and Italian Art, 1300-1600*, Berkeley/Los Angeles/London 2002, S. 104-106

³² Unter den Antwerpenern gelten Osias Beert d.Ä. (1580-1623) und Frans Snyders (1579-1657) als die Pioniere, unter den nördlichen Niederländern Willem Claesz. Heda (1594-1680), Simon Luttichuys (1610 – 1661), Willem Kalf (1619-1693) und Pieter Gerritsz van Roestraten (1630-1700). Sie dazu Arthur I. Spriggs, „Oriental Porcelain in Western Paintings. 1450-1700“, in: *Transactions of The Oriental Ceramic Society*, Bd. 36, 1964-66, S. 73-87

³³ Siehe Colin Sheaf und Richard Kilburn, *The Hatcher Porcelain Cargoes: The Complete Record*, Oxford 1988

beigetragen und zur Korrektur von Datierungen in vielen Sammlungen geführt. Zu den wichtigsten Wracks, die Porzellan für den europäischen Markt geladen hatten, zählen die *Witte Leeuw* (1613),³⁴ die *Vung Tau* (1690),³⁵ die *Wanjiao yihao* (1700),³⁶ die *Ca Mau* (1723/25),³⁷ die *Geldermalsen* (1752)³⁸ und die *Tek Sing* (1800).³⁹ Nicht nur in den Weltmeeren, sondern auch im Erdreich wurden unzählige chinesische Porzellanscherben in frühneuzeitlichen Kontexten geborgen. In Deutschland wurden stadttarchäologische Bergungen von chinesischem Porzellan zwar in vielen Regionen dokumentiert, von der Porzellanforschung wurden diese Funde aus der Mikroebene bislang jedoch kaum verwertet, obwohl sie wertvolle Rückschlüsse auf globale makroperspektivische Strukturen liefern können. Porzellanhistoriker aus England und den Niederlanden untersuchen Scherbenfunde ihrer Kollegen aus der heimischen Stadtarchäologie bereits seit einigen Jahrzehnten und haben auch in der jüngeren Vergangenheit recht produktiv dazu publiziert.⁴⁰ Mittlerweile ist eine Tendenz erkennbar, dass immer mehr Porzellanhistoriker in weiteren europäischen Ländern solche Funde genauer unter die Lupe nehmen und daraus neue Erkenntnisse zur Handels- und Kulturgeschichte des chinesischen Porzellans in ihren Ländern zu gewinnen. Scherbenmaterial aus Spanien⁴¹ und Portugal⁴² wurde beispielsweise in zwei jüngeren Dissertationen der Universität Leiden thematisiert. Dokumentierte Funde aus verschiedenen Teilen Deutschlands werden in an vielen Stellen dieser Arbeit erwähnt und in Kapitel II.16 erstmalig zusammengefasst präsentiert.

³⁴ C.L. van der Pijl-Ketel, *The Ceramic Load of the Witte Leeuw (1613)*, Amsterdam 1982

³⁵ Christiaan J. A. Jörg und Michael Flecker, *Porcelain from the Vung Tau Wreck, The Hallstrom Excavation*, Singapore 2001

³⁶ Wanjiao yihao shui xia kaogu dui (Wanjiao No. 1 Underwater Archaeology Team), *Donghai Pingtan Wanjiao yihao chushui ciqu*, Beijing 2006

³⁷ Nguyen Dinh Chien, *The Ca Mau Shipwreck. 1723-1735*, Hanoi 2002

³⁸ Christiaan J.A. Jörg, *The Geldermalsen History and Porcelain*, Groningen 1986

³⁹ Nagel Auktionen, *Der Schatz der Tek Sing*, Stuttgart 2000

⁴⁰ Siehe beispielsweise Jennifer Barry, „Eighteenth century Chinese export porcelain from three London sites“, in: *London Archaeologist* 7 (6), London 1994, S. 150-156; Sebastian Ostkamp, „The Dutch 17th-century porcelain trade from an archaeological perspective“, in: Jan van Campen und Titus Eliens (eds.), *Chinese and Japanese porcelain for the Dutch Golden Age*, Zwolle 2014, S. 53-85

⁴¹ Cinta Krahe, *Chinese Porcelain in Habsburg Spain*, Madrid 2016, S. 202-263

⁴² Teresa Canepa, *Silk, Porcelain and Lacquer: China and Japan and their Trade with Western Europe and the New World. A Survey of Documentary and Material Evidence*, Dissertation Universität Leiden 2015

Geographische Eingrenzung

Berücksichtigung in dieser Dissertation finden diejenigen historischen Territorien des Heiligen Römischen Reiches, die sich im Untersuchungszeitraum geographisch auf dem heutigen Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland erstreckten.⁴³

Obwohl Österreich immer ein essentieller Bestandteil des Heiligen Römischen Reichs war und seine Herrscherdynastie, die Habsburger, bei der Einführung des chinesischen Porzellans in Deutschland eine tragende Rolle gespielt haben, wird hier nur gelegentlich darauf eingegangen. Grund dafür ist, dass die bedeutenden historischen Sammlungen an chinesischem Porzellan in Wien (Schönbrunn und Belvedere), Innsbruck und im Schloss Ambras und das chinesische Auftragsporzellan des österreichischen Adels dermaßen ergiebige Themengebiete sind, die in einer eigenen, separaten Abhandlung zu Österreich bearbeitet werden sollten. Die Sammel- und Handelsaktivitäten in den Österreichischen Niederlanden (1714-1795), was die Porzellanimporte der habsburgischen „Ostender Kompanie“ (1722-1731) aus Kanton einschließt, fanden ebenfalls innerhalb des Heiligen Römischen Reichs statt, werden hier jedoch außen vor gelassen, da die Gebiete heute zu Belgien und Luxemburg gehören. Auch auf Böhmen, Mähren und Schlesien im östlichen Teil des römisch-deutschen Kaiserreichs wird hier nicht näher eingegangen, obwohl auch dort zweifellos wichtige Entwicklungen stattgefunden haben. Die Porzellane in der Kunstkammer des Prager Hofes Kaiser Rudolfs II. und die Schwarzlotmalerei von Ignaz Preissler (1676-1741) oder die Sammlungen der böhmischen, mährischen und schlesischen Adelshäuser wären hier beispielsweise ergiebige Themengebiete.⁴⁴

⁴³ Die nördlichen Niederlande und die Alte Eidgenossenschaft (Schweiz), verließen den Reichsverband 1648 nach Abschluss des Westfälischen Friedens. Ereignisse auf ihren Gebieten bis zu diesem Zeitpunkt werden hier nicht berücksichtigt.

⁴⁴ Zu letztgenanntem Thema siehe Filip Suchomel, *300 Treasures. Chinese Porcelain in the Wallenstein, Schwarzenberg & Lichnowsky Family Collections*, Prague 2015

Teil I

Handelsgeschichte, Akteure und kulturgeschichtliche Aspekte

Teil I Handelsgeschichte, Akteure und kulturgeschichtliche Aspekte

Anmerkungen zur Gliederung von Teil I

Mehrere weltgeschichtliche Ereignisse mit einschneidenden Auswirkungen auf die Handelsstrukturen zwischen Asien und Europa, und damit auch auf den internationalen Handel mit chinesischem Porzellan, trugen sich zufälligerweise um Jahrhundertwenden herum zu. Hierzu zählen beispielsweise die Entdeckung Indiens 1499 durch Vasco da Gama (1469-1524), die den direkten Seehandel zwischen Asien und Europa eröffnete, oder der Zusammenbruch des Timuridenreichs etwa zur selben Zeit, der nicht nur die Machtverhältnisse in Zentral- und Westasien dermaßen verschob, so dass die Überland-Seidenstraße ihre Bedeutung verlor, sondern auch zur Folge hatte, dass sich die Porzellanbegeisterung der Timuriden in anderen Teilen Asiens weiterverbreitete. Die Kaperung der *Santa Catarina* 1603 leitete das Ende der portugiesischen Dominanz im Asienhandel zugunsten der Niederländer ein, die fast ein Jahrhundert andauerte und von diesen als ihr *Gouden Eeuw* (Goldenes Zeitalter) bezeichnet wird. Die Beteiligung der englischen und französischen Ostindienkompanien an den Massenimporten aus China ab circa 1700 ließ das Angebot für chinesische Güter in Europa abrupt um ein Vielfaches ansteigen, wodurch die Tee- und Chinamode in den darauffolgenden Dekaden aufblühen konnte. Ein Schlüsselereignis, das den Niedergang des chinesischen Porzellans in Deutschland vorauswarf, war die Erfindung des europäischen Porzellans 1709 in Meißen, woraufhin weitere deutsche Fürsten eigene Manufakturen gründen konnten. Bei der Gliederung der handlungsgeschichtlichen Chronologie in dieser Dissertation hat es sich daher angeboten, diese ganz einfach in vier Jahrhunderte aufzuteilen. Alternativ hätte auch eine Einteilung in vier Ären vorgenommen werden können, wie beispielsweise „die Ära des muslimischen Zwischenhandels“, „die Ära der portugiesischen Dominanz“, die „die Ära der niederländischen VOC“ und „die Ära der konkurrierenden Ostindienkompanien“.

I.1 Das 15. Jahrhundert

Das Monopol auf den Seehandel zwischen dem Fernen Osten und der islamischen Welt lag ab dem 13. Jahrhundert fest in den Händen ägyptisch-mamlukischer Händler. Große Porzellansammlungen, die in mamlukischen Quellen des 14. Jahrhunderts erwähnt werden⁴⁵ und die Millionen von chinesischen Porzellanscherben, die bei Ausgrabungen in Fustat (Alt-Kairo)⁴⁶, Hama und an der Levante gefunden wurden, bezeugen, dass dort ein beträchtlicher Handel mit chinesischer Keramik stattgefunden hat. Obwohl chinesische Keramik schon seit dem 9. Jahrhundert in den Mittleren Osten exportiert wird und dort spätestens seit dem 13. Jahrhundert weitläufig verfügbar war, gelangten bis ins späte Mittelalter nur winzige Mengen weiter Richtung Nordwesten bis nach Europa.⁴⁷ Erst die militärische und kommerzielle Expansion der italienischen Stadtstaaten in den östlichen Mittelmeerraum leitete im späten 13. Jahrhundert einen Wandel im Orienthandel ein, welcher in der wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsliteratur als die „kommerzielle Revolution“ bezeichnet wird.⁴⁸ Durch venezianische, genuesische und florentinische Kaufleute, die seitdem auf orientalischen Basaren, wie beispielsweise in Alexandria, Beirut, Akkon und Damaskus fremde Güter einkauften, wuchs die Zahl der chinesischen Porzellane in Europa langsam an. Ab dem 14. Jahrhundert lässt es sich vereinzelt in italienischen und französischen Inventaren und Schiffsladelisten nachweisen, ab dem 15. Jahrhundert schließlich in größeren Stückzahlen, vor allem in Inventaren aus den italienischen Stadtstaaten.⁴⁹ Johann de Galonifontibus, ein Dominikanermönch, der 1403 als französischer Gesandter an den Hof des turko-mongolischen Herrschers Timur (1336-1405) kam, berichtete, in den persischen Provinzen Cin und Machin schöne Trinkschalen gesehen zu haben, die nach Genua gebracht wurden.⁵⁰ Die Erde aus der man sie gemacht habe, sei zuvor sechzig Jahre lang aufbewahrt worden - ein Mythos über das chinesische Porzellan, dem man in europäischen Texten noch bis in das frühe 18. Jahrhundert begegnet.⁵¹

Als eines der ersten in Europa nachweisbaren chinesischen Porzellane gilt eine Yuan-zeitliche

⁴⁵ Marcus Milwright, „Pottery in the Written Sources of the Ayyubid-Mamluk Period (c. 567-923/1171-1517)“, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*, Vol. 62 (1999), S. 514

⁴⁶ Siehe dazu: Tsugio Mikami, „China and Egypt: Fustat“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol.45, 1980–1981, S. 67–89; Bo Gyllensvärd, „Recent Finds of Chinese Ceramics at Fostat II“, *Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities*, Stockholm 1975, S. 93–117.

⁴⁷ David Whitehouse, „Chinese Porcelain in Medieval Europe“, in: *Medieval Archaeology*, 16 (1972), S. 63-78

⁴⁸ Siehe dazu Roberto S. Lopez, *The Commercial Revolution of the Middle Ages, 950-1350*, Cambridge 1976

⁴⁹ Whitehouse 1972; Marco Spallanzani, *Ceramiche orientali a Firenze nel Rinascimento*, Florenz 1978; Marco Spallanzani, *Ceramiche alla Corte dei Medici nel Cinquecento*, Modena 1994

⁵⁰ Henri Moranvillé, „Mémoire sur Tamerlan et sa cour par un dominicain, en 1403“, in: *Bibliothèque de l'école des chartes*, Vol.55 No.1, 1894, S. 448

⁵¹ Anne Gerritsen und Stephen McDowall, „Material Culture and the Other: European Encounters with Chinese Porcelain, ca. 1650-1800“, in: *Journal of World History*, Vol. 23 No.1, März 2012, S. 93

(1279-1368) Flasche aus hellgrün glasiertem Qingbai-Porzellan in der Sammlung des Irischen Nationalmuseums in Dublin.⁵² Die Flasche, einst in der Sammlung des *Grand Dauphin*, wurde im 18. Jahrhundert im Auftrag des französischen Verlegers Roger Gaignières gezeichnet, weshalb sie heute weitläufig unter dem Namen *Gaignières-Fonthill Vase* bekannt ist (Abb. 3).⁵³ Aufgrund der emaillierten Wappen auf ihrer europäischen Silbermontierung, kann man sicher davon ausgehen, dass sie sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts im Besitz des neapolitanischen Königshauses von Anjou befunden hat, das zeitweise auch die Könige von Ungarn gestellt hat.⁵⁴ Von Mazerolle stammt die Theorie, dass die Flasche ursprünglich ein Geschenk einer Gesandtschaft nestorianischer Christen aus China an König Ludwig I. von Ungarn und Polen (1326-1382) gewesen sein könnte, als diese Ungarn 1338 auf dem Weg nach Avignon zu einer Audienz bei Papst Benedikt XII. passierten.⁵⁵ Ludwig I. soll die Flasche als Kanne montieren lassen haben und Karl III. von Neapel (1345-1386) zu seiner Thronbesteigung im Jahr 1381 geschenkt haben. Laut dem ungarischen Kunsthistoriker Krisztinkovich weist der Schriftzug *JEHANE* auf der Montierung aber darauf hin, dass die Flasche für Johanna II. Königin von Neapel (1373-1435) gefasst wurde, die außerdem Titularkönigin von Ungarn war, aufgrund dessen sich auch das ungarische Königswappen auf der Flasche befindet.⁵⁶ Die Theorie zur Provenienz der Vase vor ihrer Anwesenheit in Neapel sei deshalb weiterhin ungeklärt.⁵⁷ Ein Import über den Levantehandel der italienischen Stadtstaaten scheint hier am plausibelsten. Im 19. Jahrhundert ging die Silbermontierung unter bisher nicht geklärten Umständen verloren, 1959 entdeckte Lane die Flasche im Bestand des Dubliner Museums wieder, wo sie bis dahin nicht als die berühmte Gaignières-Fonthill Vase identifiziert worden war. Das Victoria & Albert Museum besitzt eine ähnliche Flasche mit oktagonaler Wandung, ebenfalls aus grün-bläulich glasiertem Qingbai-Porzellan, die eine vergoldete Augsburger Metallmontierung hat (Abb. 4).⁵⁸ Bis in die 1950er Jahre

⁵² In ihrem heutigen Zustand, ohne die Metallmontierung, ist die Flasche abgebildet in: John Ayers, *Chinese ceramics in the National Museum*, Dublin 1932, Titelbild; Gilian Wilson und Francis Watson, *Mounted Oriental Porcelain in the J. Paul Getty Museum*, Los Angeles 1982, S. 4

⁵³ Der zweite Namensteil rührt daher, dass sie sich im 19. Jahrhundert in der Sammlung von William Beckford in der englischen Fonthill Abbey befand; siehe Arthur Lane, „The Gaignières-Fonthill Vase; A Chinese Porcelain of about 1300“, in: *Burlington Magazine*, No.697 Vol.103, April 1961, S. 124-132

⁵⁴ Eine weitere Aquarellzeichnung der Flasche befindet sich im Archiv des Iparművészeti Múzeum in Budapest.

⁵⁵ Fernand Mazerolle, „Un vase oriental en porcelaine orné d'une monture d'orfèvrerie du XIVE siècle“, in: *Gazette des beaux-arts*, Paris 1897, S. 57-58

⁵⁶ Béla Krisztinkovich, "Hozzászólás Arthur Lane a Művészettörténeti Értesítő 1967/I. számában megjelent posztumusz cikkéhez a Gaignières-Fonthill vázáról", in: *Művészettörténeti Értesítő* 18, 1969/2, 187-192; hier zitiert nach Zsombor Jékely, „A Note on the Fonthill vase“, Internetartikel, 17.12.2010, online abgerufen unter: <http://jekely.blogspot.de/2010/12/note-on-fonthill-vase.html>

⁵⁷ Kristinkovich weist auch darauf hin, dass Ludwig I. in 1338 noch gar nicht König von Ungarn war, somit die Theorie von den Nestorianern zeitlich nicht passe.

⁵⁸ V&A: Inv. C.68-1957; die Flasche ist vielfach publiziert, u.a. in: Rose Kerr und Luisa E. Mengoni, *Chinese Export Ceramics*, London 2011, S. 99

befand sich die Flasche in der Sammlung von Baron Max von Rothschild in Frankfurt, wurde 1924 von Schmid publiziert, allerdings ohne Angaben zur ihrer Provenienz.⁵⁹ Die auf circa 1720 zu datierende Metallmontierung besteht aus einem oktogonalen Fuß, einer Manschette am abgebrochenen Hals und einem Verschluss in der Form einer Moscheekuppel.⁶⁰ Wie Lane feststellt, entspricht diese Flasche überhaupt nicht der typischen Ware, die vom 16. bis ins 18. Jahrhundert nach Europa exportiert wurde, sie könne sich also tatsächlich seit dem gleichen Zeitraum wie die Gaignières-Fonthill Vase in Europa befinden.⁶¹

Als die früheste in Deutschland befindliche chinesische Keramik gilt die Seladonschale aus dem ehemaligen Besitz des Grafen Philipp I. von Katzenelnbogen (1402-1479) (Abb. 5).⁶² Per Erbweg gelangte sie 1479 in den Besitz der Landgrafen von Hessen, ist heute als Teil der Porzellansammlung der Linie Hessen-Kassel im Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen zu Kassel. Die während der frühen Ming-Zeit hergestellte Schale stammt aus den Öfen von Longquan (Provinz Zhejiang), welche auf die Herstellung von grünglasiertem Steinzeug (Seladon) spezialisiert waren. Die spätgotische vergoldete Silbermontierung besteht aus einem sechspassigen Fuß mit kurzem Schaft, kettenartigen Manschetten mit zwei Wappenschildern an den Schnittstellen sowie einem zimbelförmigen Deckel mit einem Knauf in Form einer von Blattwerk eingeschlossenen, blau emaillierten Eichel. Im Inneren der Kuppe befindet sich ein stilisierter Ritzdekor, der vermutlich ein Tier darstellt. Laut einem Eintrag im Hessen-Kasseler Silberinventar von 1594 hat sie „ein Graff von Catzenelnbogen auß Orient Mitt sich in diese Landte brachtt.“⁶³ Die beiden Katzenelnbogen'schen Wappen, die einen stehenden roten Löwen auf goldenem Grund zeigen, untermauern diese Angabe zur Provenienz, da das Wappen nach der Übernahme der Grafschaft Diez 1453 geändert wurde. Die Pilgerreise des Grafen Katzenelnbogen in den Jahren 1433/34 ist außerordentlich gut dokumentiert, da mehrere mittelalterliche

⁵⁹ Robert Schmidt, *Chinesische Keramik von der Han-Zeit bis zum XIX. Jahrhundert*, Frankfurt 1924, Taff.81b. Über das Auktionshaus Sotheby's New York gelangte sie 1950 in den Besitz der Baronin Cassel van Doorn, die sie 1957 dem V&A-Museum stiftete.

⁶⁰ Schmid bezeichnet die Montierung als Kupfer-, Kerr und Mengoni als Bronzemontierung; siehe Schmidt 1924, Taf-81b; Kerr und Mengoni 2011, S. 99

⁶¹ Lane 1961, S. 131; eine zweite Möglichkeit ist, dass sie im 17. oder frühen 18. Jahrhundert aus dem indonesischen Archipel nach Europa kam, wo solches Porzellan während der Yuan-Zeit verbreitet war.

⁶² Erstmals publiziert in C.A. von Drach, *Ältere Silberarbeiten in den königlichen Sammlungen zu Cassel, mit urkundlichen Nachrichten und einem Anhang: Der Hessen-Casselsche Silberschatz zu Anfang des 17. Jahrhunderts und seine späteren Schicksale*, Marburg 1888. International bekannt wurde die Schale durch die Publikation von Ernst Zimmermann, *Chinesisches Porzellan: seine Geschichte, Kunst und Technik*, Leipzig 1913, S. 6, 56, 71, Taf.22, seitdem ist sie vielfach publiziert, u.a. in Schmidt 1924, S. 36, Taf.33; D.F. Lunsingh Scheurleer, *Chinesisches und japanisches Porzellan in europäischen Fassungen*, Braunschweig 1980, S. 9, Taf. I. Die ausführlichsten Untersuchungen finden sich bei Ekkehard Schmidberger, „Porzellan aus China und Japan in Kassel: Zur Geschichte der ehemals landgräflichen Sammlung“, in: Kassel 1990, S. 10-14

⁶³ Schmidberger 1990, S. 11; Drach 1888, S. 5; nach: StAM Best. 2, Landgraf Wilhelm d.J., *Silberinventar* 5.5.1500

Schreiber sie nach den Erzählungen des Grafen festgehalten haben (Abb. 6).⁶⁴ Über den Erwerb der Schale findet sich darin allerdings keine Information. Der Reisebericht erwähnt jedoch einen mehrtägigen Aufenthalt in der Hafenstadt Akre (heute Akkon/ Israel) kurz vor Katzenelnbogens Rückkehr nach Deutschland, aufgrund welchem es in der Literatur für die plausibelste Möglichkeit gehalten wird, dass sie auf dem dortigen Basar erworben wurde. Akkon war im Spätmittelalter ein wichtiges regionales Handelszentrum unter der Herrschaft der ägyptischen Mameluken, welche den Seehandel zwischen dem östlichen Mittelmeerraum und Fernost kontrollierten. Ein Erwerb der Schale an anderen Stationen von Katzenelnbogens Reise, wie beispielsweise Damaskus oder Beirut kommt natürlich auch infrage. Ein weiterer Pilger, der Tiroler Martin Ritter von Baumgarten (1473-1535), erwarb 1509 auf dem Markt von Damaskus, „indische Trinkschalen“ (*scutellasques Indicas*).⁶⁵ Nach der Rückkehr von seiner Pilgerreise ließ Katzenelnbogen die Schale in Deutschland in einer bisher nicht identifizierten Werkstatt in eine prächtige vergoldete Silbermontierung fassen. Das Umwandeln exotischer Mitbringsel einer Pilgerreise in Trinkpokale oder Kannen mittels Metallmontierungen war unter den weltlichen und Kirchenfürsten schon seit dem Mittelalter sehr verbreitet.⁶⁶ Nautilusmuscheln, Kokosnussschalen, Straußeneier, Bergkristalle und syrische Gläser waren besonders beliebte Souvenirs aus dem Heiligen Land. Wenn Keramik mitgebracht wurde, konnte diese auch nahöstlichen Ursprungs sein. Auf der Jan van Eyck (1390-1441) zugeschriebenen Malerei „Die Drei Marien am offenen Grab“ (um 1430) in der Sammlung des Museums Boijmans Van Beuningen (Inv. 2449 OK) sieht man in der Hand einer der Marien einen blauweißen syrischen Albarello, welchen der Maler einem Pilgermitbringsel nachempfunden haben könnte. Islamische Fayence sieht man beispielsweise auch auf Francesco Benaglios (1430-1492) *Madonna und Kind* (um 1460/70)⁶⁷ oder Andrea Mantegnas (1431-1505) *Die Anbetung der Könige* (um 1495/1505).⁶⁸

⁶⁴ Eine frühe Version des Berichtes („Die Stede und Tage reyse czu dem helgen Grabe“) ist abgedruckt in: Reinhold Röhrich und Heinrich Meisner, „Die Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen (1433-1434)“, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd.26, 1882, S. 348-371; Siehe dazu auch: Silvia Schmitz, *Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen in Prosa und Vers: Untersuchungen zum dokumentarischen und panegyrischen Charakter spätmittelalterlicher Adelsliteratur*, Band 11, in: *Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur*, München 1990

⁶⁵ Christoph Donauer, *Martini a Baumgarten peregrinatio in Aegyptum, Arabiam, Palaestinam et Syriam*, Nürnberg 1594, S. 112

⁶⁶ Johannes Tripps, „Pilgerfahrten als kreative Impulse für die Goldschmiedekunst der Spätgotik. Stiftungen von Pilger- und Reiseandenken durch Adel und Stadtpatriziat in Kirchenschätze“, in: Rainer Babel, Werner Paravicini (Hg.): *Grand Tour. Adeliges Reisen und Europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000 (Beihefte der Francia, 60), Ostfildern (Thorbecke) 2005

⁶⁷ National Gallery of Art, Washington, D. C., Inv. 1942.9.44

⁶⁸ J. Paul Getty Museum, Los Angeles, Inv. 85.PA.417

In der islamischen Welt glaubte man, dass chinesisches Porzellan Gift anzeigen könne und medizinischen Nutzen habe.⁶⁹ Der Mythos um solche magischen Eigenschaften verbreitete sich von dort weiter bis nach Europa und trug seinen Teil zur Bewunderung und Exklusivität des Materials bei. Johannes de Galonifontibus (auch: Jean de Gaillefontaine), der bereits erwähnte Dominikanermönch am Hofe Timurs und Erzbischof von Soltaniyeh (Stadt in der heutigen Provinz Aserbaidshān im Nordwesten Irans), schreibt im *Libellus de notitia orbis* (1402): „*Nobiles comedunt et bibunt ex ilis vasis. Dicitur esse contra venenum et quitquid est infra, venenum vel aliud potabile, trahid ad se omnes immunditias, etc. veneni et clarificat omnino.*“ („Edelleute essen und trinken von diesen Gefäßen. Man sagt, es sei effektiv gegen Gift und was auch immer darin sein mag, Gift oder irgendetwas Trinkbares, es absorbiert die Verunreinigungen etc. des Giftes und reinigt sie vollständig.“).⁷⁰ Eine ähnliche Information findet sich, vermutlich erstmalig in einer deutschsprachigen Quelle, im *Bergpostill*, einer Sammlung von Predigten des Bergwerkspfarrers Mathesius aus dem Jahr 1562: „heut zutag brauche die grossen Potentate ir porzelach/ welches man für die edlisten und tewristen trinckgschirr achtet/ darin kein gifft bleiben soll.“⁷¹ Bis weit ins 17. Jahrhundert hielt sich der Mythos; Lohenstein dichtet im Theaterdrama *Cleopatra* (1661): „Di Porcellane wird der Gifft-Verräther sein“ und in *Agrippina* (1665): „Die Porcellane spring’t von schlechtem Gifft’ entzwey“.⁷²

Kümmel weist auf einen interessanten Aspekt zur Symbolträchtigkeit der chinesischen Seladonschale am Hessen-Kasseler Hof hin. Indem Landgraf Wilhelm IV. die Schale 1584 zu einem „Hauskleinod“ ernannte, wurde sie als ein Bedeutungsträger klassifiziert, der an eine für die Dynastie maßgebende Person oder historische Begebenheit erinnert.⁷³ Nur die kostbarsten Besitztümer eines Fürstenhauses führte man in einer Hauskleinodienverschreibung auf, woraufhin sie unveräußerlich wurden und ihr Erbweg an den ältesten Sohn kommender Generationen vorgeschrieben, damit sie stets im Besitz der Dynastie verblieben. Von großer Symbolkraft war für die hessischen Landgrafen das Katzenelbogen’sche Wappen auf der Silbermontierung, da es an die Übernahme des Titels und der Grafschaft Katzenelnbogen im Jahr

⁶⁹ Paul Kahle, „Islamische Quellen zum chinesischem Porzellan“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd.88, 1934, S. 24

⁷⁰ Paul Pelliot, *Notes on Marco Polo II*, Paris 1963, S. 808

⁷¹ Johann Mathesius, *SAREPTA oder Bergpostill Sampt der Jochimßthalischen kurtzen Chroniken*, Nürnberg 1562, CCLXVIII

⁷² Daniel Casper von Lohenstein, *Cleopatra*, Breslau 1661, Vers 725; *Agrippina*, Breslau 1665, Vers 170

⁷³ Ute Kümmel, „Fürsten im Wettstreit? Das Tafelgeschirr im Schatz der spätmittelalterlichen Reichsfürsten“, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Sonderheft 12, Kiel 2009, S. 93

1479 erinnert.⁷⁴ Sie integrierten den roten Löwen auf goldenem Grund auch in ein Feld des Hauptschildes ihr eigenen Wappens und den Titel „Graf zu Katzenelnbogen“ in ihre vollständige Titulatur.⁷⁵ Für das gräfliche Wappen auf der Montierung, den blau gekrönten roten Löwen wird in der Literatur bisher ein heraldischer *terminus ante quem* 1453 festgelegt, da Katzenelnbogen in diesem Jahr einen Teil der Grafschaft Diez erwarb und der offizielle Wappenschild von nun an viergeteilt war – zwei Felder mit dem Katzenelnbogener Löwen sowie zwei Felder mit zwei übereinander schreitenden Leoparden.⁷⁶ Besonders filigrane und emaillierte Montierungen gab es während der Gotik vor allem in venezianischen und ungarischen Kirchenschätzen, durch die Katzenelnbogen während seiner Reise inspiriert worden sein könnte, seine eigene Schale einzufassen zu lassen. Im Marburger Silberinventar von 1483 wird die Katzenelnbogen-Schale als „vergoldeter Pokal mit Deckel, genannt die Erde von Indien“ erfasst.⁷⁷ Demnach scheint dem Verfasser klar zu sein, dass es sich bei dem Material Porzellan um eine Art gebrannten Ton handelt.

Es war keineswegs so, dass mit der Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Osmanen abrupt sämtliche Seerouten im Mittelmeer abgeschnitten wurden. Solange sich Venedig mit dem Osmanischen Reich im Friedenszustand befand, lief der Handel weiter und auch gegenüber den christlichen Pilgern, die das Heilige Land besuchten, waren die Osmanen tolerant. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts sind diverse Porzellansendungen der mamlukischen Sultane an europäische Herrscher belegt, wie beispielsweise an die venezianischen Dogen (1442, 1461, 1490), an Karl VII. von Frankreich (1447) oder Lorenzo de Medici (1487).⁷⁸ Weitere inventarische oder materielle Belege zu chinesischem Porzellan in Deutschland sind aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aber bisher nicht bekannt.

In Nürnberg druckte Fritz Creutzner 1477 die erste deutsche Fassung von Marco Polos (1254-1324) berühmten Reisebericht *Il Millione*, in welchem der Begriff „Porzellan“ vermutlich seine erste Verwendung in der deutschsprachigen Literatur erfuhr (Abb. 7).⁷⁹ Über die Stadt *Quinfifu*

⁷⁴ Ebd., S. 93

⁷⁵ Außer den hessischen Landgrafen tragen bis heute auch der König der Niederlande und der Großherzog von Luxemburg den Titel „Graf von Katzenelnbogen“.

⁷⁶ Im „Ingeram-Codex“, dem Wappenbuch des Österreichischen Herzogs Albrecht VI, aus dem Jahr 1459 sieht man das Katzenelnbogen'sche Wappen dennoch noch in seiner alten Ausführung.

⁷⁷ Schmidberger 1990, S. 11; Karl Ernst Demandt, „Der spätmittelalterliche Silberschatz des hessischen Fürstenhauses“, in: *Hessenland* 50, 1939, S. 24; zitiert nach: *Inventar des Marburger Silberschatzes*, Januar 1483, StAM, Landgräfliche Testamente

⁷⁸ W. Heyd, *Histoire du Commerce du Levant au Moyen-Âge*, Leipzig 1886, S. 679

⁷⁹ Marco Polo, *Hie hebt sich an das puch des edelen Ritters vnd landtfarers Marcho polo*, Nürnberg 1477;

schreibt Polo: „In dem landt wechst der Chanpfer auff pawmen und da arbeyt man schüsseln vo porzelane. Do hat auch meyn herr der keyser eyn grossen zoll von der kauffmanschacz (Abb. 8).“ Über eine andere Stadt, die eine Reise von fünf Tagen über das Wasser davon entfernt liegt, berichtet er: „Auch in der gegent ist em stat genat Tinghui do macht ma schüsseln von porcielane die groß guts wird seyn.“⁸⁰ Im selben Reisebericht bezeichnet Polo auch mehrfach die Schalen der Kaurischnecke, die seinerzeit in weiten Teilen Asiens als Währung verwendet wurden, als *porcielana*: „Ir münzc seyn porcielana. Die vindt man in dem mer dar vmb sie kauffen un verkauffen. Dise porcielana seyn alle weyß als das silber. Und all weg achzehen porcielana gelten eyn sagio von Gold.“⁸¹ Polos Bericht und die tatsächlich vorhandene äußerliche und materielle Ähnlichkeit zwischen der Kaurischale und Porzellan führten dazu, dass bei der europäischen Suche nach dem Arkanum auch Experimente mit zerriebenen Muschelschalen durchgeführt wurden. In der Literatur wird die Herkunft des Begriffes „Porzellan“ für das keramische Material deshalb häufig auf die sehr ähnliche Bezeichnung für die Schneckenschale zurückgeführt. Tatsächlich geht sie jedoch auf die Venusmuschel zurück, die im späten 15. Jahrhundert im Portugiesischen *porcus* oder *porcelus* genannt wurde. Aufgrund ihrer flachen Form wurde der Begriff zum Synonym für eine Schale, deren Form sich deutlich von der eines Bechers oder Pokals abgrenzt. Weitere deutsche Übersetzungen von Polos Reisebericht erschienen wenig später in Augsburg und Straßburg; sie prägten für zwei Jahrhunderte maßgeblich das deutsche Bild von China.⁸²

SB, Signatur 4° Inc 1801; BS Signatur 2 Inc.c.a. 652 c

⁸⁰ Polo 1477, o.S.

⁸¹ Ebd., o.S.

⁸² Die britische Historikerin Wood stellte 1995 die These auf, dass Polo tatsächlich nie in China gewesen sei und sein Reisebericht nur eine Zusammenstellung persischer Quellen sei. Im anschließenden stattfindenden wissenschaftlichen Diskurs wurde die These jedoch von der Mehrheit der Forschung zurückgewiesen. Siehe Frances Wood, *Did Marco Polo Go to China?*, London 1995

I.2 Das 16. Jahrhundert

Die Entdeckung des Seewegs nach Indien 1498 durch Vasco da Gama war eine Zäsur für den Welthandel. Sie führte dazu, dass auch die Organisation und das Volumen des Handels mit chinesischem Porzellan von Asien nach Europa eine völlig neue Dimension erfuhren. Bereits von seiner ersten Expedition nach Indien brachte da Gama chinesisches Porzellan mit nach Hause. Laut dem portugiesischen Chronisten Gaspar Correa (1495-1561) schenkte der König von Calicut da Gama einen Porzellantopf mit 50 Säckchen Moschus darin, sechs Bassins in der Größe von Suppenschüsseln und sechs Krüge, von denen jeder zehn *canadas*⁸³ Wasser fasste.⁸⁴ Calicut (heute: Kozhikode) war seit dem 14. Jahrhundert ein bedeutendes Handelszentrum an der Westküste Indiens, ein Schnittpunkt zwischen der islamischen und der ostasiatischen Welt, welcher vor da Gama auch mehrfach vom chinesischen Seefahrer Zheng He (1371-1435) und vom arabischen Weltreisenden Ibn Battuta (1304-1377) besucht wurde.⁸⁵ Aus einer 1507 erschienenen italienischen Beschreibung Calicuts erfährt man, dass Mauren aus Mecha (Mocca), Türken, Babylonier und Perser dort im Handel mit Gewürzen und anderen Gütern nach Alexandria tätig sind, darunter auch Porzellan.⁸⁶ In der deutschen Übersetzung von Montalboddo Reiseberichtsammlung, die bereits ein Jahr darauf in Nürnberg erschien, wird zum Terminus „portzelane“ erklärend hinzugefügt, „das sein staynene geveß oder trinckgeschyrre von schönem steinwerck.“⁸⁷

Nach seiner Rückkehr nach Lissabon überreichte Vasco da Gama König Manuel I. (1469-1521) und seiner Gattin Isabella (1470-1498) Halsbänder, Juwelen und Stoffe von den Königen von Kannur und Malindi, Briefe auf Blattgold, Ambra, sowie Moschus und Porzellan, das er in Calicut gekauft hatte.⁸⁸ Die Portugiesen importierten seitdem regelmäßig chinesisches Porzellan, was durch die sich ab 1503 häufenden Erwähnungen in portugiesischen und spanischen Inventaren belegt wird. 1505 startete in Lissabon die Asienexpedition von Don Francisco de Almeida (1450-1510). Einige bekannte oberdeutsche Kaufmannsfamilien, darunter die Welser, Fugger, Vöhlin, Höchstetter,

⁸³ 1 *canada* entspricht 1,35 Liter

⁸⁴ Gaspar Correa, Henry Edward John Stanley, *Three Voyages of Vasco Da Gama, and His Viceroyalty: From the Lendas Da India of Gaspar Correa*, New York, 1869, S. 197

⁸⁵ In seinen Reiseerzählungen aus dem 14. Jh. erwähnt Ibn Battuta, dass chinesisches Porzellan nach Indien und in den Maghreb exportiert wird; vgl. Société Asiatique, *Voyages d'Ibn Batoutah, texte arabe, accompagné d'une traduction*, Bd.4, Paris 1879, S. 256

⁸⁶ Fracanzano da Montalboddo, *Paesi Novamente ritrovati. Et Novo Mondo da Alberico Vesputio Florentino intitulato*, Vicenza 1507, Cap. LXXVI

⁸⁷ Fracanzano da Montalboddo, Jobst Ruchamer (Übersetzer), *Nye unbekande lande Unde eine nye Werldt in korter vorgangener tyd gefunden*, Nürnberg 1508, Cap. LXXVI

⁸⁸ Correa und Stanley 1869, S. 271

Gossembrot, Imhoff und Hirschvogel, waren finanziell und personell in diese Expedition involviert, wobei bisher aber keine Belege dafür vorliegen, dass sie in Indien auch chinesisches Porzellan erwerben ließen.⁸⁹ Innerhalb der Flotte von 22 Schiffen besaßen die Deutschen drei Frachtschiffe, von denen es nur zweien gelang, nach Lissabon zurückzukehren.⁹⁰ Zwei deutsche Teilnehmer dieser Expedition, Hans Mayr und Balthasar Sprenger haben Reiseberichte über die Expedition nach Indien verfasst (Abb. 9).⁹¹ Eins der Hauptziele der Portugiesen dabei war es, den mamlukisch-arabischen Zwischenhandel zwischen der Levante und Asien zu verdrängen und eigene Handelsposten auf der Seeroute zu errichten, was größtenteils gelang und später in der Seeschlacht von Diu 1509 zementiert wurde. Almeida, mittlerweile Vizekönig von Indien, erhielt 1507 von seinem König den Auftrag, ihm „feine und gute Porzellane in großer Anzahl, das Beste was man finden kann“, zu senden.⁹² Der Augsburger Kaufmann Lucas Rem (1481-1541) war von 1503 bis 1508 in Lissabon als Faktor für die Kaufmannsfamilien Welser und Vöhlin tätig, somit auch am Handel mit den aus Indien zurückkehrenden Handelsschiffen beteiligt. Unter den zahlreichen Produkten mit denen er in Lissabon Handel trieb, erwähnt er beispielsweise „Specerey“ (Gewürze), „helfentzähn“ (Elfenbein) und „bomwol“ (Baumwolle), allerdings kein Porzellan.⁹³ Da das Produkt in Deutschland noch unbekannt war, scheinen die Supercargos keine nennenswerten Mengen gekauft zu haben.⁹⁴ Gesehen haben sie es dort aber mit Sicherheit. Nur wenig später, im Mai 1513, erreichten drei Portugiesen zum ersten Mal über den Seeweg die chinesische Küste. Jorge Álvares (gest. 1521) und zwei weitere namentlich nicht bekannte Landsleute, gingen auf der Insel Lintin nahe der heutigen Stadt Guangzhou an Land. Sie gehörten zu den Passagieren einer Dschunkenflotte, die teils dem indischen Händler Nina Chatu und teils dem Kantonesen Xu Lada gehörten, es war also keine offizielle portugiesische Erkundungs- oder Eroberungsfahrt.⁹⁵ Da die Chinesen es den Portugiesen vorerst nicht gestatteten, einen

⁸⁹ Zu den Gütern der *St. Hieronymus*, einem der drei Schiffe an dem die Deutschen beteiligt waren, zählten Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Sandelholz, Kampher, orientalische Gewebe und „andere Waren“; vgl. Konrad Haebler, *Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter*, Leipzig 1903, S. 22-23

⁹⁰ Friedrich Kunstmann, *Die Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien*, München 1861, S. 5

⁹¹ Balthasar Sprenger, *Die Merfart vn erfahrung nüwer Schiffung vnd Wege zu viln onerkanten Inseln vnd Königreichen von dem großmechtigen Portugalischen Kunig Emanuel Erforscht funden bestritten vnnd Ingenome*, Oppenheim 1509 (BS, Rar. 470); Mayrs Reisebericht ist besprochen in: J.A. Schmeller, „Ueber Valenti Fernandez Alema und seine Sammlung von Nachrichten über die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen in Afrika und Asien bis zum Jahre 1508“, in: *Abhandlungen der Philosophisch-Philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Vierter Band (1847), S. 47-50

⁹² ANTT, Arquivo da Casa da Coroa, *Cartas dos Vice-reis e Governadores da Índia*, Doc.168; zitiert nach: Antonia Pinto de Matos, „Chinese Porcelain in Portuguese Written Sources“, in: *Oriental Art*, Vol.48 No.5, 2002-3, S. 37

⁹³ Lucas Rem und B. Greiff, *Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494-1541*, Augsburg 1861, S. 9

⁹⁴ Für eine ausführliche Studie zur deutschen Beteiligung am frühen Indienhandel siehe Pius Malekandathil, *The Germans, the Portuguese and India*, Münster 1999y

⁹⁵ Siehe dazu Chang Tien Tse, *Sino-Portuguese Trade from 1514 to 1644: A Synthesis of Portuguese and Chinese Sources*, Leiden 1934, S. 35 ff.

Handelsposten an ihrer Küste zu errichten, operierten sie für einige Jahrzehnte von Malacca im heutigen Malaysia aus. Dort wurden Güter wie Nelken von den Molukken, Muskatnüsse von den Banda-Inseln, Pfeffer aus Sumatra und von den Sunda-Inseln, timoresisches Sandelholz, malaiisches Zinn und burmesische Edelsteine gehandelt. Auch Porzellan konnte dort, ebenso wie Seide, Lackwaren und Ingwer von chinesischen Händlern erworben werden. Der italienische Kaufmann Andrea Corsali (geb. 1487), der im frühen 16. Jahrhundert im Auftrag der Medici Geschäftsmöglichkeiten in Asien auskundschaftete, berichtet: „Von Mitternacht her bringe die Kauffleute von Cina durch den grossen Sinum deß Meers auch allerley Specerey gen Malacca / als Pisen / Reubarbarum / Perle / Zin / Porcellane / Seiden und Gewandt / [...]“⁹⁶ Das *Fest der Götter* (1514), eine venezianische Malerei von Giovanni Bellini (1430-1516) und Tizian (1490-1576), auf der man auch drei blauweiße Ming-Schalen sieht, zeigt, dass chinesisches Porzellan in Europa zu dieser Zeit einen so hohen Status genoss, dass man es sogar als den Göttern würdig betrachtete.⁹⁷

Die oberdeutschen Kaufleute zogen sich ab 1520 immer mehr aus dem Indienhandel in Lissabon zurück und orientierten sich Richtung Sevilla, dem Zentrum des Handels mit der 1492 durch Christoph Columbus entdeckten Neuen Welt. Weil das portugiesische Königshaus auf dem sehr profitablen Pfefferhandelsmonopol beharrte und die anderen asiatischen Produkte weniger Profit versprachen, schwand das Interesse der Deutschen an Indien. Zum wichtigsten Handelsplatz und zu Europas Finanzzentrum nördlich der Alpen stieg Antwerpen auf, wo die Portugiesen lebhaften Handel mit Gütern aus Ost- und Westindien trieben. Auch einige deutsche Kaufmannsfamilien, wie die Welser, Fugger und Höchstetter besaßen dort Handelskontore. Der Augsburger Ambrosius Höchstetter (1463-1534) war ein Freund des Nürnberger Malers Albrecht Dürer (1471-1528), wurde von diesem dort besucht. Die Portugiesen kauften von den Deutschen in Antwerpen besonders gerne Silber und Kupfer aus den Bergwerken Tirols, Kärntens und Sachsens, welche größtenteils von den süddeutschen Kaufmanns- und Bankiersfamilien kontrolliert wurden.

Im Tagebuch seiner Reise in die Niederlande berichtet Dürer von einer Begebenheit in Antwerpen im Jahr 1520: „Und ich aß frühe mit Portugales, der schencket mir drey porcolona, und der

⁹⁶ Corsalis Briefe wurden 1515 verfasst, erstmals 1518 in Florenz veröffentlicht, in Deutschland aber erst 1576; Andrea Corsali, *General-Chronicen / Das ist: Warhaffte eigentliche vnd kurtze Beschreibung /vieler namhaffter / und zum theil biß daher unbekannter Landtschafften [...]*, Frankfurt am Main 1576, S. 8

⁹⁷ Das Gemälde, ursprünglich im Besitz von Alfonso I. d'Este (1476-1534), dem Herzog von Ferrara, Modena und Reggio, befindet sich heute in der Widener Collection, National Gallery of Art, Washington D.C., Inv.Nr. 1949.9.1

Ruderigo schencket mich etlich federn, calecutisch ding.“⁹⁸ Es war bei Dürer üblich, dass er auch Sachgeschenke anstelle einer Bezahlung von seinen Portraitierten akzeptierte. Auf der gleichen Reise, einige Wochen später, schreibt Dürer: „Ich hab mit dem rentmaister herr Lorenz Stercken geßen, der hat mir geschenckt eine helffenbaine pfeiffen und gar ein schöne porzelona und ich hab ihn geschenckt ein ganzen truck.“⁹⁹ Wie Schmid bereits festgestellt hat, gehört Dürer damit zu den ersten Deutschen, die in den Besitz von chinesischem Porzellan kamen, welches aus der neuen Seehandelsroute nach Asien stammte.¹⁰⁰ Die von Dürer nicht weiter beschriebenen Porzellane werden zusammen mit den zahlreichen anderen exotischen Geschenken, die er auf dieser Reise erhielt, in seine Kunstkammer in Nürnberg gekommen sein, über die sich keine inventarischen Aufzeichnungen erhalten haben. Dass Dürer schon vor seiner Reise in die Niederlande mit chinesischem Porzellan in Kontakt gekommen sein muss, belegt eine im British Museum aufbewahrte aquarellierte Federzeichnung, die auf den Zeitraum 1515-1518 datiert wird (Abb. 10).¹⁰¹ Sie zeigt zwei aus verschiedenen Objekten zusammengesetzte Säulen, von denen in die linke mittig eine vermutlich chinesische Porzellanvase mit metallgefassten Henkeln integriert ist. Laut Dürerforschung symbolisieren die Säulen „das sanguinische und das melancholische (saturnische) Temperament. Die gekünstelte Emblematik entspreche der humanistischen Geisteswelt um Kaiser Maximilian.“¹⁰² Die handschriftliche Aufschrift „das sind Schtörch“ links neben der Vase wird dem Dürer-Schüler Hans Sebald Beham (1500-1520) zugeschrieben¹⁰³; sie scheint in keinem Sinnzusammenhang mit dem Motiv zu stehen.¹⁰⁴ Die blauweiße Vase auf Dürers Zeichnung weist stilistisch zwar Ähnlichkeiten zu chinesischen *Yuhuchun*-Flaschen aus der späten Yuan- und frühen Ming-Zeit auf, wahrscheinlich hat Dürer sie aber nur anhand einer vagen Erinnerung gezeichnet, da der hohe Fuß und die Lippenform nicht exakt chinesischen Vorbildern entsprechen. Es wäre plausibel, dass die Zeichnung und damit die Erinnerung an das chinesische Porzellan auf Dürers Venedigreise in den Jahren 1505-1507 zurückgehen. Im Auftrag deutscher Kaufleute des *Fondaco dei tedeschi* schuf er dort das Gemälde „Rosenkranzfest“, welches später Kaiser Rudolf II. (1552-1612) für den Prager Hof erwarb, sowie einige Portraits. Als Hinweise auf

⁹⁸ Friedrich Leitschuh, *Albrecht Dürer's Tagebuch der Reise in die Niederlande*, Leipzig 1884, S. 60

⁹⁹ Ebd., S. 75-76

¹⁰⁰ Robert Schmidt, „China bei Dürer“, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, Bd. 6, Jg. 1939, S. 103-108

¹⁰¹ Die Zeichnung ist mehrfach publiziert, u.a. in: Friedrich Winkler, *Die Zeichnungen Albrecht Dürers*, Bd. III, Berlin 1936-39, Nr.715; Schmidt 1939, S. 105; Scheurleer 1980, S. 177

¹⁰² Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum, *Albrecht Dürer. 1471-1971*, Nürnberg 1971, S. 373

¹⁰³ Georg Swarzenski & Alfred Wolters [Hrsg.], *Städel-Jahrbuch*, Bd.3, Frankfurt 1971, S. 101

¹⁰⁴ Schmid erwägt zunächst, dass sie sich auf den Dekor der Vase (Reiher) beziehen könnte, verwirft dies allerdings umgehend (Schmid 1939, S. 108). Die Tatsache, dass dieser rätselhafte Satz auch auf anderen Dürer-Zeichnungen mit unterschiedlichem Sujet auftaucht, bestätigt, dass kein Zusammenhang zum Bildinhalt besteht.

die Stadt Venedig in Dürers Zeichnung kann man verschiedene Bestandteile der linken Säule deuten: Die Putten am Fuß der Säule, die in der venezianischen Kunst allgegenwärtig sind, die Reben, für den lokalen Wein, und die Maske für den Karneval. In der Dürerforschung wird vermutet, dass die Anregung für die Zeichnung von Holzschnitten im venezianischen Roman *Hypnerotomachia Poliphili* (1499) herrührt, von dem Dürer nachweislich ein Exemplar besaß. Tatsächlich findet man in diesem Werk, das bedeutenden Einfluss auf die Kunst der Renaissance hatte, mehrere Säulen und auch Henkelvasen, deren Formen aber eher dem griechisch-römischen Stil entsprechen. Chinesisches Porzellan ist in Venedig ab dem 15. Jahrhundert im Besitz Adelliger und Bürgerlicher nachweisbar,¹⁰⁵ ab dem 16. Jahrhundert taucht es regelmäßig in der venezianischen Malerei auf.¹⁰⁶

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts verloren Venedig und die anderen italienischen Stadtstaaten ihre Dominanz im Orienthandel an die Portugiesen. Die Florentiner konnten sich über Kontrakte mit der portugiesischen Krone weiterhin eine Beteiligung am Gewürzhandel sichern. Der Umfang des portugiesischen Porzellanhandels nach Europa wuchs im ersten Quartal des 16. Jahrhunderts stetig an, so dass nach Schätzungen von Arez ab den 1530er Jahren jährlich etwa 40.000 bis 60.000 Stücke in Lissabon eintrafen.¹⁰⁷ Den Zwischenhandel der muslimischen Händler zwischen Indien und der Levante vollständig zu unterbinden, gelang den Portugiesen allerdings nie. Der Idsteiner Historiker Johannes Huttich (1490-1544) berichtet 1534 über den Markt von Alexandria: „Es sind auch Türcken da / Persier und Assyrier aus Babilone/ on andere unzalbare völcker/ das sind als fürstrefliche kauffleut / und fast reich/ die kauffen alles das/ undverkauffens auch was gon Calechut kompt/ dann das sind die fürnemlichsten waren in der stat Calechut edelgesteyn/ berillen/ schmaragte/ chelidonien/ topazien/ Saphir/ Chrisoliten und der gleiche. Bisam/ weirauch/ aloes/ reubarbarn/ porcellana.“¹⁰⁸ Der Augsburger Botaniker Leonhard Rauwolff (1535-1596), der den Markt von Aleppo um 1573/75 besuchte, berichtet: „Auß India werden dahin gebracht viel fresstige Specereyen / als Zimmetrörlin/ Spicanardi/ langer Pfeffer/ [...] schöne Porcellanische Schalen / die blaw farb Indich genent / sonderlich wirt zu Wasser un Land

¹⁰⁵ Das Nachlassinventar des Malers Jacobello di Fiore von 1439 listet eine *bochal de polzenagya* auf. Der Doge von Venedig, Francesco Foscari, erhält 1442 vom Sultan der Mamelukken 30 Porzellane als Präsent. Siehe dazu: Stefano Carboni, *Venice and the Islamic World, 828-1797*, Paris/ New York 2007, S. 265

¹⁰⁶ Beispielsweise auf Giovanni Agostino da Lodis *Lavanda die piedi* (1500) oder auf Giovanni Bellinis *Festino degli dei* (1514)

¹⁰⁷ Ilda Arez, *Portugal and Porcelain*, New York 1984, S. 18

¹⁰⁸ Johannes Huttich, *Die new Welt, der Landschaften vnnd Insulen, so bis hie her allen Altweltbeschrybern vnbekant, jungst aber von den Portugalesern vnnd Hispaniern jm nidergenglichen Meer herfunden [...]*, Straßburg 1534, S. 27, Sp.1

mit hauffen dahin geführt/ vil der edlen Wurzel Rheubarbara.“¹⁰⁹

Chinesisches Porzellan wird zu dieser Zeit sicher auch vereinzelt in Augsburg und Nürnberg vorhanden gewesen sein, da die dort ansässigen Patrizier ausgezeichnete Handelsbeziehungen nach Lissabon und Antwerpen unterhielten, bisher sind aber noch keine Belege dafür bekannt.

Seit den 1550er Jahren war chinesisches Porzellan in Lissabon keine Seltenheit mehr. In der *Rua Nova dos Mercadores*, der Handelsstraße für überseeische Güter, gab es mittlerweile sechs Geschäfte, die darauf spezialisiert waren.¹¹⁰ Anhand von Schiffswracks, die während ihrer Überfahrt von Asien nach Europa vor Afrikas Küsten gesunken sind, hat die Forschung einen relativ guten Wissensstand darüber, welche Art von Porzellan die Portugiesen zu dieser Zeit importierten. Die *Sao Joao* (1552)¹¹¹, die *Sao Bento* (1554)¹¹² und die *Espadarte* (1558)¹¹³ sind vor ihren archäologischen Bergungen zwar teilweise von Fischern und Hobbytauchern geplündert worden, enthielten dennoch noch einiges an aufschlussreichem Fundmaterial. Außerdem sind chinesische Auftragsporzellane mit den Wappen des portugiesischen Königs, des Jesuitenordens und Adelliger aus dem Zeitraum 1540-1550 bekannt.¹¹⁴ Im Kunstgewerbemuseum Berlin befindet sich eine blauweiße Kuppe, die stilistisch und wohl auch zeitlich mit Kuppen aus dem Wrack der *Espadarte* übereinstimmt (Abb. 11).¹¹⁵ Ihre Augsburger Silbermontierung aus der Zeit um 1580 beweist, dass sie sich seit über 400 Jahren in Deutschland befindet. Auch auf Schloss Favorite bei Rastatt befinden sich zwei Kuppen aus der Jiajing-Ära (1522-1566), die vor 1600 auf portugiesischen Schiffen nach Europa gekommen sein müssen (Abb. 12).¹¹⁶ 1557 erhielten die Portugiesen von den Chinesen die Erlaubnis einen eigenen, selbstverwalteten Handelsposten in Macau einzurichten. Sie waren damit die erste und noch einzige europäische Nation, die direkten Handel mit China betrieb. Gegen Vorauszahlung hatten die portugiesischen Händler von nun an einmal im Jahr die Möglichkeit ihr Porzellan im benachbarten Guangzhou bei chinesischen Agenten zu bestellen, die in der Regel 30% Kommission verlangten.¹¹⁷ Malacca büßte dadurch

¹⁰⁹ Sigmund Feyrabend, *Reyßbuch deß heyligen Lands, Das ist Ein gründtliche beschreibung aller vnd jeder Meer vnd Pilgerfahrten zum heiligen Lande [...]*, Frankfurt am Main 1584, S. 290

¹¹⁰ Arez 1984, S. 16

¹¹¹ Tim Maggs, „The Great Galleon S. João: Remains of a Mid-Sixteenth-Century Wreck on the Natal Coast“, in: *Annals Natal Museum* 26, No.1, Dezember 1984, S. 173-86

¹¹² Tim Maggs und C. Auret, „The Great Ship S. Bento - Remains from a Mid-Sixteenth-Century Portuguese Wreck on the Pondoland Coast“, in: *Annals Natal Museum* 25, No.1, Oktober 1982, S. 1-39

¹¹³ Bis zu ihrer Identifizierung wurde die *Espadarte* als das *San Sebastian Wreck* bezeichnet. Einige Porzellane daraus wurden am 19.Mai 2004 bei Christie's in Amsterdam versteigert.

¹¹⁴ Nuno de Castro, *Chinese Porcelain and the Heraldry of the Empire*, Barcelos 1988, S. 3-17

¹¹⁵ Zuvor publiziert bei Scheurleer 1980, S. 193

¹¹⁶ Grosse 1998, S. 68-69

¹¹⁷ Jorge Graça, „The Portuguese Porcelain Trade with China“, in: *Arts of Asia*, Nov-Dec 1977, S. 47

seine Stellung als Haupttransithafen zwischen China und Indien ein, blieb aber weiterhin ein wichtiges Handelszentrum für Porzellan. Die Erschließung der Silberminen in den Kolonien Süd- und Mittelamerikas verlieh den Portugiesen ab den 1550er Jahren einen enormen Schub an Kaufkraft.¹¹⁸

Ab den 1570er Jahren wurde der portugiesische Asienhandel durch die politischen Entwicklungen in Europa massiv geschwächt. Der spanisch-niederländische Krieg mündete in die Plünderung von Antwerpen durch die Spanier, wovon auch die Handelskontore nicht verschont blieben, und in Frankreich brachen die Religionskriege aus. Das Wegbrechen dieser wichtigen Märkte trieb die portugiesische Krone in große finanzielle Schwierigkeiten. Um Geld für Schiffsbau, Ausrüstung und Anheuern von Mannschaften zu beschaffen, vergab sie, wie schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Handelskontrakte an private in- und ausländische Investoren. Der erste deutsche Kontraktor war der Augsburger Konrad Rott, der 1578 mit einem Fünfjahresvertrag in den Pfefferhandel einstieg. Rott plante die Errichtung eines Pfeffermonopols nördlich der Alpen. 1579 begann er mit Verhandlungen mit dem sächsischen Kurfürsten Christian I. über die Errichtung eines Handelszentrums in Leipzig, von wo aus der Pfeffer nach Deutschland, in die Niederlande, das Baltikum und Polen weiterverteilt werden sollte. Der Plan hätte sich mit Sicherheit auch auf den Handel mit Porzellan nach Deutschland ausgewirkt, da dieses häufig als Beiladung auf den Pfefferschiffen nach Europa kam, er scheiterte aber letztendlich, da Rott Bankrott ging.

Nur kurz darauf schloss die Firma der Nürnberger Familie Welser einen Pfefferkontrakt mit der portugiesischen Krone, welchem sich wenig später auch die Fugger anschlossen. Wie dadurch auch chinesisches Porzellan nach Deutschland gelangte, lässt sich bruchstückhaft den internen Handelskorrespondenzen des Fuggerimperiums („Fuggerzeitungen“) entnehmen, die heute im Fuggerarchiv in Dillingen aufbewahrt werden.¹¹⁹

1580 starb das portugiesische Königshaus Avis mit Enrique I. aus und der spanische König Philip II. wurde in Personalunion auch König von Portugal. Das einst wohlhabende Portugal wurde dadurch finanziell noch weiter geschwächt und in den Niederländisch-Spanischen Krieg hineingezogen. Nachdem König Philipp II. 1594 alle niederländischen und englischen Händler aus Lissabon verbannt hatte, entbrannte ein langjähriger gewaltsamer Kampf um die

¹¹⁸ Bis zum Ende des Jahrhunderts wurden zwischen 6.000 und 30.000 Kilogramm Silber jährlich über die Manila-Route nach Macao verschifft; siehe William Atwell, „Mining in Central Europe and the New World and its impact on Sino-Western Trade“, in: Frederick W. Mote und Denis Twitchett, *The Cambridge History of China: Volume 8, The Ming Dynasty*, Cambridge 1998, S. 394

¹¹⁹ Siehe dazu Kapitel I.2.1

Handelsstützpunkte im Mittleren Osten und in Indien. Niederländer und Engländer gründeten eigene Ostindienkompanien, begannen mit Attacken auf portugiesische Forts und Handelsschiffe und schmiedeten Allianzen mit lokalen Herrschern, um die Portugiesen aus ihren angestammten Handelsrevieren zu verjagen.

I.2.1 Deutsche Agenten und Importeure

Für den Zeitraum von 1550 bis 1600 ist chinesisches Porzellan inventarisch und materiell in mehreren Regionen Deutschlands nachweisbar. Es lassen sich unterschiedliche Kanäle nachvollziehen, über die es in das Heilige Römische Reich gelangte: Als Handelsware italienischer und süddeutscher Kunstagenten, als diplomatisches Geschenk befreundeter und verwandter Fürstenhäuser im europäischen Ausland und als Mitbringsel von Pilgerreisen in den Nahen Osten. Wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden, kam es innerhalb dieser Kanäle nicht selten zu Überschneidungen, da die Involvierten geschäftlich und freundschaftlich oft eng miteinander vernetzt waren.

Auf der Suche nach geeigneten Objekten für die Münchener Kunstkammer von Herzog Albrecht V. erstellte der italienische Gelehrte und Handelsagent Jacopo Strada (1507 – 1588), der in Diensten des Augsburger Kaufmanns Johann Jakob Fugger (1516 – 1575) stand, 1562 in Venedig ein Inventar der Kunstkammer von Vincentius Bussonius und hielt darin Preise und Kommentare zu den Objekten fest. Er sah dort „auch etliche Schüsseln aus Porcelain; eine weisse, die ist schön, hält sie auf v 30, soll hart denn Eisen sein.“¹²⁰ Wahrscheinlich hat der Herzog sie nicht gekauft, da sie in den Packlisten der 29 Kisten mit Kunstobjekten, die 1567 über das Deutsche Haus in Venedig nach München geschickt wurden, nicht verzeichnet sind. Aber aus einer anderen italienischen Quelle erwarb Albrecht 1576 eine nicht bekannte Anzahl von Porzellanen. Von dem genuesischen Kunsthändler Battista Negrone Viale erhielt er für 2.000 Kronen verschiedene Kunstgegenstände, darunter: „Drei Agnus Dei von Krystall, die Geschirre von Porcelana. Drei Göttinnen Vesta. Ein Felsen, darauf etliche Korallen stehen“.¹²¹

Der Augsburger Kaufmann und Diplomat Anton Meuting (1524-1591) betrieb in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Handel mit Kunstobjekten und exotischen Raritäten zwischen

¹²⁰ J. Stockbauer, *Die Kunstbestrebungen am Bayerischen Hofe unter Herzog Albert V. und seinem Nachfolger Wilhelm V.*, Wien 1874, S. 47

¹²¹ Stockbauer 1874, S. 111

Spanien und Süddeutschland.¹²² Meuting versorgte sowohl den spanischen Hof mit westeuropäischer Kunst und Kunsthandwerk, als auch die bayerischen Höfe in München und Landshut mit iberischen Produkten und exotischen Gütern aus den Kolonien in Ost- und Westindien. Als enger Vertrauter von Herzog Albrecht V. von Bayern war er ab 1560 von diesem beauftragt, in Madrid Objekte für die Münchener Kunstkammer zu beschaffen. Ab 1563 sind geschäftliche Kontakte mit der Firma von Hans Jakob Fugger dokumentiert, von 1565 bis 1567 wurde er mit der Wahrnehmung von Fuggers Interessen in Spanien beauftragt.¹²³ Auch für den Erbprinzen Wilhelm V. von Bayern war Meuting noch zu Lebzeiten von Herzog Albrecht als Lieferant aktiv. Bei den Gütern, die er aus Spanien an den bayerischen Hof lieferte, handelte es sich sowohl um Geschenke des habsburgisch-spanischen Königshauses an die Wittelsbacher, die miteinander verwandt waren, als auch um Auftragsbestellungen der bayerischen Herzöge. Als 1573 der Adelige Ruy Gómez de Silva starb, ein enger Kindheitsfreund und wichtigster Berater des spanischen Königs Philipp II., hinterließ er einen großen Schuldenberg, der durch die öffentliche Auktion seines Nachlasses getilgt werden sollte - eine seinerzeit unter dem Begriff *almoneda* übliche Praxis. Meuting ersteigerte auf dieser Auktion für Herzog Albrecht und seine Gattin Waren im Wert von 3000 Kronen.¹²⁴ Da Ruy Gómez im Besitz einer der herausragendsten spanischen Porzellansammlungen des 16. Jahrhunderts war, ist es wahrscheinlich, dass Meuting dort auch Porzellan erworben hat.¹²⁵ Im Juli 1582 verließ Meuting Spanien mit „70 großen, mittleren und kleinen Stücken Porzellan“ für Wilhelm V., der seit dem Tod Albrechts V. 1579 Herzog von Bayern war.¹²⁶

Einen Großteil des Handels innerhalb Portugiesisch-Indiens wurde im 16. Jahrhundert von den sogenannten *casados* („verheiratete Männer“) kontrolliert, Portugiesen, meistens Ex-Soldaten, die sich in Asien niedergelassen hatten, um dort auf eigene Rechnung Handel zu treiben. Die *casados* handelten auch mit chinesischem Porzellan, welches sie meist in Malacca erwarben und

¹²² Alternative Schreibweisen des Namens in der Literatur sind *Meiting* und *Meyting*. Resultierend aus einem Forschungsprojekt haben Häberlein und Bayreuther die maßgebliche Publikation zu seiner Person verfasst: Mark Häberlein und Magdalena Bayreuther, *Agent und Ambassador: Der Kaufmann Anton Meuting als Vermittler zwischen Bayern und Spanien im Zeitalter Philipps II.*, Augsburg 2013

¹²³ Häberlein und Bayreuther 2013, S. 96, 110

¹²⁴ Ebd. S. 128

¹²⁵ Cinta Krahe, „Chinese Porcelain in Spain During the Habsburg Dynasty“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol. 77, 2012-13/2012-2013, S. 30; AHPM, Protocolo no. 742. Fol. 141; nach: Krahe 2016, S. 131

¹²⁶ AGS, Cámara de Castilla, *Libro de Cédulas de Paso*, no.361, fols. 296v-297r., Lissabon, 23. Juli 1582; zitiert nach: Almudena Pérez de Tudela und Annemarie Jordan Gschwend, „Luxury Goods for Royal Collectors: Exotica Pricely Gifts and Rare Animals exchanged between the Iberian Courts and Central Europe in the Renaissance (1560-1612)“, in: Helmut Trnek (Hg.), *Exotica: Portugals Entdeckungen im Spiegel fürstlicher Kunst- und Wunderkammern der Renaissance*, Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien, Band 3, 2001, S. 56

in Westindien weiterverkauften.¹²⁷ Der niederländische Reisende Jan Huygen van Linschoten (1563-1611) berichtet von einer Straße mit Läden „heidnischer Inder“ in Goa (gemeint ist wohl die *Rua Direita*), in der mit Seide, Samt, Damast und „kuriosen Porzellanarbeiten aus China“ Handel getrieben wird.¹²⁸ Die Fugger und Welser besaßen in mehreren Städten an der Westküste Indiens Vertretungen, wie z.B. in Cochin, Calicut, Mangalore, Goa und Daman, nachdem sie in den 1570er Jahren von der portugiesischen Krone Kontrakte für den Indienhandel erworben hatten (Abb. 13). Ihre Einkäufer, die in der Hauptsache auf den Pfefferhandel konzentriert waren, haben chinesisches Porzellan dann wohl bei den Händlern in Goa und Cochin erworben. Ihre Einkäufe wurden auf eigenen Schiffen, die allerdings stets unter portugiesischer Flagge und mit portugiesischen Kapitänen segelten, nach Europa gebracht. In Portugal angekommen, erhielt der portugiesische König über die *Casa da India* (Indisches Haus) zunächst einen vorgeschriebenen prozentualen Anteil der Ladung, der Hauptbestand ging über die zahlreichen über ganz Europa verteilten Fugger-Faktoreien in den Handel.¹²⁹

1575 bot der Augsburger Kaufmann Caspar Fleckhammer (1535-1597) dem hessischen Landgrafen Wilhelm IV. eine Reihe von exotischen Kostbarkeiten an, die „so auß den Indias und Calicut vnd andren Inseln auch aus Porthogal vnd Spania gebracht werden.“¹³⁰ Fleckhammers schriftliches Angebot enthielt unter anderem einhundert Porzellane und für den Fall, dass dem Landgrafen das Material noch nicht bekannt sei, auch eine Erklärung dazu: „Porzelana, daß seinnd geschirr von ainer Madery [Materie] und Erden gemacht, Durchsichtig vast wie ain glaß, welche Erden piß hundert Jahr eingraben sein muesz, piß si zu der perfection khommen.“¹³¹ Da die Inventare der Kasseler Kunstkammer aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert nicht erhalten sind, bleibt ungeklärt, ob Landgraf Wilhelm Stücke aus dieser Offerte angekauft hat.

Von 1586 bis 1593 beteiligte sich die Augsburger Firma *Markus, Matthäus Welser & Gesellschaft* als offizieller Kontraktor am portugiesischen Gewürzhandel in Indien. Als stillen Teilhaber gewann

¹²⁷ Beispielsweise bot der Portugiese Jacome de Olivares ab 1540 in der *Rua Direita* in Cochin neben anderen chinesischen Waren auch Porzellan an; siehe Pius M.C. Malekandathil, *Portuguese Cochin and the Maritime Trade of India: 1500-1663*, Pondicherry 1998, S. 188; auch in der gleichnamigen *Rua Direita* in Goa wurde chinesisches Porzellan neben vielen anderen überseeischen Gütern gehandelt.

¹²⁸ Jan Huygen van Linschoten, *John Huighen Van Linschoten, His Discours of Voyages Into Ye Easte & West Indies*, London 1598, S. 53

¹²⁹ Die *Casa da India* war eine königliche Behörde, die den portugiesischen Überseehandel überwachte und Einfuhren besteuerte. Auf die nicht ihrem Monopol unterstehenden Waren erhob sie in der Regel Zölle von 25 bis 30 Prozent.

¹³⁰ Schmidberger 1990, S. 14; Drach 1888, S. 6

¹³¹ Ebd.

sie die Firma *Georg Fuggerische Erben*, geführt von Eduard und Octavian Fugger, die ab 1588 schließlich auch als offizielle Kontraktoren anerkannt wurden.¹³² In ihrer Faktorei in Cochín (Südindien) wurden die Fugger und Welser ab 1586 durch den Augsburger Kaufmann Ferdinand Cron vertreten, dem von 1587 bis 1591 Christoph Schneeberger zur Seite gestellt wurde.¹³³ In einem Schreiben vom 5. Januar 1591 orderten die Fugger bei Schneeberger Bezoar (Magenstein) und Porzellan und baten darum, letzteres gut in den Truhen zu verpacken, da bei der letzten Sendung einiges zu Bruch gegangen sei (Abb. 14).¹³⁴ Diese Bitte zeigt klar, dass es sich hier nicht um eine einmalige Porzellanbestellung gehandelt, sondern, dass es wahrscheinlich über mehrere Jahre regelmäßig Lieferungen von Indien nach Deutschland gab. Da Schneeberger 1588/89 durch einen Schlaganfall arbeitsunfähig wurde, ist es wahrscheinlich, dass seine beiden Vertreter Sebastian Zangmeister und Gabriel Holzschuher die Bestellungen ausgeführt haben.

Ein Brief von Europa nach Indien benötigte zu dieser Zeit per Schiff etwa sieben Monate, zur Sicherheit wurden üblicherweise mehrere Kopien über verschiedene Boten und Routen gen Asien versandt, für den Fall, dass ein Brief unterwegs verloren ging. Den Transport nach Europa hinzugerechnet, betrug die Dauer vom Zeitpunkt einer Bestellung bis zur Auslieferung somit mindestens 14 Monate. Nach ihrer Ankunft in Lissabon wurden die ostindischen Waren auf verschiedene europäische Fugger-Faktoreien verteilt. Die für Augsburg bestimmten Porzellanlieferungen wurden von Lissabon zunächst an die Dependance in Hamburg verschifft, die von den Fuggern und Welsern gemeinsam betrieben wurde. Einem Briefwechsel zwischen Martin Enzensperger, dem Leiter der Hamburger Vertretung, und den Fugger-Brüdern Philipp Eduard (Abb. 15) und Octavian Secundus (Abb. 16) entnimmt man, dass im März 1594 „5 kistle borsolanen“ von Lissabon nach Hamburg gesandt wurden und dass Enzensperger weitere Anweisungen erwarte, wie er angesichts des Transportrisikos über Land damit verfahren soll: „Dieselben will ich trachten im außladen zur handt zu brengen. Und die weill es dan ein sorgleiche ware uber lant zu füren ist, bit ich E.G. [Euer Gnaden] woln mir in antwort dis anzeigenn laßen, wie ich mich darmit in allem verhalten soll ...“.¹³⁵

¹³² Maximilian Kalus, *Pfeffer – Kupfer – Nachrichten: Kaufmannsnetzwerke und Handelsstrukturen im europäisch-asiatischen Handel am Ende des 16. Jahrhunderts*, Dissertation Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2009, S. 66

¹³³ Mark Häberlein, *Die Fugger: Geschichte einer Augsburger Familie (1367-1650)*, Augsburg 2006, S. 115

¹³⁴ FA 2.1.31e fol.15r; auch erwähnt in: Markus Neuwirth, „Portugal, die süddeutschen Fernhandelshäuser und Erzherzog Ferdinand II.“, in: Wilfried Seipel (Hg.), *Exotica: Portugals Entdeckungen im Spiegel fürstlicher Kunst- und Wunderkammern der Renaissance*, Wien/Mailand 2000, S. 53

¹³⁵ FA 2.2.1a; der Brief ist transkribiert bei Hermann Kellenbenz, „Die Hamburger Kaufmannsbrieve vom Ende des 16. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Band 60, 1974, S. 75, 85

Er erhielt von Krell die Anweisung, sie in Stroh zu verpacken und die Spediteure zur Sorgsamkeit aufzufordern („Versehen ir werdets mit stro und blaken dermassen versorgt und den Fuhrleuten recommandirt haben, das sie one schaden alhie gelangen mögen“), er möge sie auch direkt („stracks uff ainer ax“) nach Augsburg und nicht zu den Gebrüdern Imhoff nach Nürnberg schicken.¹³⁶ Einen Monat später berichtete Enzensperger den Fuggern, er habe die Porzellane auf Befehl von Krell verpacken lassen und nach Augsburg geschickt.¹³⁷ Der Augsburger Daniel Krell (1531-1613) war ab 1572 selbstständiger Händler und auch für Hans Jakob Fugger tätig. Von 1574 bis 1581 war er einer der Hoflieferanten der Wittelsbacher für verschiedene Arten von Textilien.¹³⁸

Das Nachlassinventar von Octavian Secundus Fugger aus dem Jahr 1600 zeigt, dass die Fugger nicht nur mit Porzellan handelten, sondern auch ihre eigenen Residenzen damit ausstatteten. Folgende Positionen an Porzellan finden sich darin:

- (481) Ain klain Porzellanin Schölin¹³⁹
- (519) Ob dem simbßen dreyzehen Porzellana geschirr wie die Krieg größer vnnd klainer.¹⁴⁰
- (548) Inn ainem Fueter ain Schälin vonn Porzellan. Inn silber eingefaßt.¹⁴¹
- (599) Drey Schießelin zway flache, vnnd ain diefss vonn Porzellana.¹⁴²
- (1260) Mehrere Maiolika- und Porzellanini Gefässe.¹⁴³
- (1474) In dem *Confect Gewelb*. Geschirr: Porzellan, Maiolica, Maiolica vonn fiorenza, [...]¹⁴⁴

Dem Haushaltsbuch von Octavian Secundus Fugger entnimmt man auch die Kaufpreise der Porzellane, die zwischen 1583 und 1590 angeschafft wurden: 1583 zwei Schalen für 2,5 Gulden¹⁴⁵; 1584 ein größerer Posten für 50 Gulden¹⁴⁶ und 1589 Porzellan (ohne Preisangabe) aus

¹³⁶ FA 2.1.35, Brief vom 13. April 1594; Hermann Kellenbenz, „Autour de 1600: le commerce du poivre des Fugger et le marché international du poivre“, in *Annales: Économies, Sociétés, Civilisations*, 11^e année, N. 1, 1956, S. 13-14

¹³⁷ Ebd., S. 86;

¹³⁸ Häberlein und Bayreuther 2013, S. 49-50

¹³⁹ FA 1,1,9. Abgedruckt in: Norbert Lieb, *Octavian Secundus Fugger (1549-1600) und die Kunst*, Tübingen 1980, S. 232 ff. Im Folgenden wird daraus zitiert, S. 252

¹⁴⁰ Ebd., S. 254

¹⁴¹ Ebd., S. 255

¹⁴² Ebd., S. 257

¹⁴³ Ebd., S. 289

¹⁴⁴ Ebd., S. 297

¹⁴⁵ FA 1,1,10, fol.40 ; nach Lieb 1980, S. 129

¹⁴⁶ FA 1,1,10, fol.63a; nach: Lieb 1980, S. 129

Lissabon¹⁴⁷. Zwischen 1573 und 1584 wurden insgesamt „212 Gulden für allerlei Porzellana und majolica oder glasierte Geschirr“ ausgegeben.¹⁴⁸

Als Fazit dieses Kapitels ist festzuhalten, dass der organisierte Transport von chinesischem Porzellan nach Deutschland, wenn auch in geringen Mengen, bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann und größtenteils von Augsburg aus gelenkt wurde. Die Augsburger griffen dabei sowohl auf Einkäufe ihrer eigenen Agenten in Indien, als auch auf Handelsware portugiesischer Importeure zurück, die in Lissabon und Antwerpen erhältlich war. Neben den Portugiesen und Florentinern zählen die Deutschen somit zu den ersten europäischen Nationen, die chinesisches Porzellan direkt aus Asien einführten. Augsburger Händler boten Porzellan an deutschen Fürstenthöfen feil und konsumierten es auch selbst. Im Verlauf des Krieges zwischen Spanien/Portugal und England/Niederlande (1592-1600) wurde der Asienhandel für die deutschen Handelsfirmen jedoch zu riskant. Bereits 1591 kehrten fünf von sechs Schiffen aus der Flotte der Fugger und Welser, die nach Indien ausgelaufen waren, nicht mehr zurück nach Lissabon. Sie gingen durch Stürme und an englische Freibeuter verloren. Schließlich kündigte die portugiesische Krone die Pfefferkontrakte mit den deutschen und italienischen Firmen auf und übernahm das Monopol wieder selbst. Die deutschen Faktoreien in Indien wurden aufgelöst. Die selbst organisierten Pfefferlieferungen nach Deutschland und damit auch die Porzellanlieferungen als Beiladung entfielen dadurch vollständig.

1.2.2 Kinrande-Ware

Als chinesische „Kinrande-Ware“ wird in der Forschungsliteratur und im Kunsthandel solches Exportporzellan aus der späten Jiajing- und frühen Wanli-Ära (circa 1560 bis 1590) der Ming-Zeit bezeichnet, das mit einem zusätzlichen Golddekor verziert ist. Es kann sich dabei sowohl um monochrom oder polychrom emailiertes, als auch um blauweißes Porzellan handeln. Da Kinrande-Ware in den folgenden Kapiteln häufiger erwähnt wird, erfolgt hier ein kurzer Exkurs dazu. Der japanische Terminus *kinrande* (金襴手) zu Deutsch „Goldbrokat-Stil“, bezieht sich auf die Ähnlichkeit des Dekors zu Seidentextilien mit eingewobenen Goldfäden. Kinrande-Schalen haben in der Regel innen einen blauweißen Dekor und am Boden glücksverheißende oder Regierungsmarken in chinesischer Schrift in Unterglasurblau. Chinesische Kinrande-Ware wurde vor allem in Japan gesammelt, wo sie beispielsweise im Inventar des Shoguns Tokugawa Ieyasu

¹⁴⁷ FA 1,1,10, fol.324; nach: Lieb 1980, S. 129

¹⁴⁸ FA 1,1,10; hier zitiert nach Lieb 1980, S. 46

von 1616 aufgeführt ist.¹⁴⁹ Eine Kinrande-Schale im Nachlass des berühmten Teemeisters Sen no Rikyu (1522-1591) ließe vermuten, dass sie als *chawan* (Teschale) in der traditionellen Teezeremonie genutzt worden sein könnte. Laut Nishida disqualifiziert ihr farbenprächtiges Aussehen sie allerdings für die *wabi*-Teezeremonie, sie sei wohl für regionale militärische Führer nach Japan importiert worden.¹⁵⁰ Im islamischen Raum ist Kinrande-Ware durch Scherbenfunde bei Ausgrabungen in Fustat (Ägypten) und durch über vierzig erhaltene Exemplare in der Sammlung des Istanbuler Topkapı-Palastes nachgewiesen.¹⁵¹ Funde aus Schiffswracks haben gezeigt, dass Kinrande-Ware über Manila und den Pazifik sogar bis in die spanischen Kolonien in Mittel- und Südamerika exportiert wurde.¹⁵² Aus diesem Galeonen-Handel könnte auch manches Kinrande-Stück stammen, das in spanischen und portugiesischen Inventaren verzeichnet ist.¹⁵³ In spanischen Inventaren werden diese häufig als „Gold-Porzellane“ bezeichnet.¹⁵⁴ Es existieren Indizien dafür, dass über Neu-Spanien gelegentlich Porzellan in die Häfen von Sevilla und Cadix kam,¹⁵⁵ das Gros stammt jedoch aus der portugiesischen Route über Westasien und das Kap der Guten Hoffnung. Die in venezianischen Inventaren dokumentierten Stücke hingegen sind wohl via Istanbul und Ägypten über das Mittelmeer nach Italien gelangt. Fragmente eines einzigen Kinrande-Exemplars sind in den Niederlanden bei einer Ausgrabung in Alkmaar gefunden worden.¹⁵⁶

In den wichtigsten deutschen und österreichischen Kunstkammern des ausgehenden 16. Jahrhunderts lassen sich Kinrande-Porzellane nachweisen. Aufgrund ihres charakteristischen Aussehens mit der Vergoldung sind sie in Inventarlisten und historischen Beschreibungen von Kunstkammern gut zu identifizieren. Beispielsweise erwähnt Fickler im 1598er Inventar der Münchner Kunstammer „Schüßeln von rott vergulter arbeit“ und von „grünen vergulter arbeit“. ¹⁵⁷ Einige Kinrande-Exemplare befinden sich heute noch in Museumssammlungen, die aus

¹⁴⁹ Oliver Impey, „Chinese Porcelain Exported to Japan“, in: *Oriental Art*, Volume XLV No.1 (1999), S. 17-18, Anm. 24

¹⁵⁰ Hiroko Nishida, „Collecting Chinese Ceramics in Japan“, in: *Vormen uit Vuur, The History of Collecting Oriental Ceramics in East and West*, 191/192, 2005/2-3, S. 34

¹⁵¹ Regina Krahl und John Ayers, *Chinese Ceramics in the Topkapi Saray Museum Istanbul: A Complete Catalogue in Three Volumes*, Vol. II, London 1986, S. 824-825

¹⁵² Linda Rosenfeld Pomper, „Kinrande porcelain from Spanish colonial trade networks“, in: *Post-Medieval Archaeology*, Volume 49, Issue 1, 2015, S. 182-188; „Kinrande shipped to New World“, in: *Southeast Asian Ceramics Museum Newsletter*, Volume IV Number I, January –February 2007

¹⁵³ Linda Rosenfeld Pomper, „New Perspectives on Kinrande“, in: *Arts of Asia*, Sep-Oct 2014, S. 73–82

¹⁵⁴ Siehe Krahe 2016, Appendix

¹⁵⁵ Teresa Canepa, „The Iberian royal courts of Lisbon and Madrid, and their role in spreading a taste for Chinese porcelain in 16th-century Europe“, in: Campen und Eliëns 2014, S. 26

¹⁵⁶ Sebastian Ostkamp, „De introductie van porselein in de Nederlanden“, in: *Vormen uit Vuur*, 180/181, 2003/1-2, S. 17

¹⁵⁷ Friederike Wappenschmidt, „Seltsame Und Hir Landes Fremde Sachen. Exotica aus Fernost im Münchner Kunstammerinventar von 1598“, in: Sauerländer 2008, S. 303

fürstlichen deutschen Kunstkammern hervorgegangen sind. Beispielsweise besitzt das Kunsthistorische Museum Wien mehrere Kinrande-Stücke, die ursprünglich zur Kunstkammer des Tiroler Schlosses Ambras gehörten (Abb. 17 und 18)¹⁵⁸ oder die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zwei Kinrande-Kummen aus der Kunstkammer der sächsischen Kurfürsten (Abb. 21).¹⁵⁹ Bei einigen wenigen Kinrande-Stücken ist in archivalischen Aufzeichnungen oder durch eine Gravur auf der Metallmontierung dokumentiert, wann und auf welchem Weg sie an die deutschen Höfe gelangt sind. Solche Informationen erhellen gleichzeitig auch grundsätzlich, auf welchen Routen chinesisches Porzellan in der Übergangszeit vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit nach Deutschland gelangte. Eine blaugrundige Kinrande-Schale mit Augsburger Silbermontierung befindet sich im New Yorker Metropolitan Museum (Abb. 19). Ihr Boden ist mit dem glücksverheißenden Spruch *wan fu you tong* (萬福攸同 – „Es komme zehntausendfaches Glück zusammen“) gemarkt. Eine weitere polychrome Kumme kam 2015 bei Sotheby's zum Aufruf (Abb. 20).¹⁶⁰ Das bedeutende Stück hat ebenfalls eine Augsburger Montierung aus dem späten 16. Jahrhundert.¹⁶¹

I.2.3 Chinesisches Porzellan als diplomatisches Geschenk

In allen Weltkulturen sind diplomatische Aktivitäten meist untrennbar mit dem Austausch wertvoller Geschenke verbunden. Die Thematik des materiellen diplomatischen Geschenks ist Gegenstand einiger akademischer Publikationen gewesen, in denen häufig auch ein spezielles Augenmerk auf kunsthandwerkliche Erzeugnisse gelegt wurde.¹⁶² Am prestigeträchtigsten war ein diplomatisches Geschenk, wenn der Schenkende exklusiven Zugang zum Objekt hatte, es für den Empfänger auf anderem Wege nicht oder nur äußerst schwierig beschaffbar war. In China als Gebrauchsware massenproduziert, erhöhte sich der Seltenheitswert von Porzellan mit steigender Entfernung zum Mutterland und die Anzahl der in dokumentierten Geschenksendungen enthaltenen Stücke nahm reziprok dazu ab. Erste Stationen außerhalb Chinas waren Südostasien und die arabische Welt, von wo aus es in Etappen bis nach Europa weitergereicht wurde. Die

¹⁵⁸ Siehe dazu Sir Harry Garner, *Chinese Export Art in Schloss Ambras: A lecture given by Sir Harry Garner on the occasion of the Second presentation of the Hills Gold Medal*, TOCS, London 1975; beide Stücke sind abgebildet bei Seipel 2000, S. 280-281

¹⁵⁹ Siehe dazu Kapitel I.2.3

¹⁶⁰ Sotheby's New York, *Important Chinese Works of Art*, 17. März 2015, Los 270

¹⁶¹ U.a. publiziert bei Robert L. Hobson, *The Wares of the Ming Dynasty*, New York 1923, S. 116-117; Roy Davids und Dominic Jelinek, *Provenance*, London 2011, S. 50

¹⁶² Drei wichtige deutschsprachige Publikationen darunter sind: Trnek 2001; Mark Häberlein und Christof Jeggle, *Materielle Grundlagen der Diplomatie : Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und früherer Neuzeit*, Konstanz 2013; Jeanette Falcke, *Studien zum diplomatischen Geschenkwesen am brandenburgisch-preußischen Hof im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 2006

Dynastie der Rasuliden (1228-1454) im heutigen Jemen beispielsweise, die im direkten diplomatischen Kontakt und Handelsverkehr mit China stand, sandte regelmäßig chinesische Porzellane als Tributgeschenke an die ägyptischen Mameluken in einer Anzahl von mehreren Hundert Stücken.¹⁶³ In den diplomatischen Geschenksendungen der Mameluken an die Herrscher von Venedig und Florenz betrug die Zahl der Porzellane im 15. Jahrhundert durchschnittlich etwa drei Dutzende. Eine dokumentierte Geschenksendung der Medici an den kurfürstlich-sächsischen Hof im Jahr 1590 bestand schließlich aus vierzehn Porzellanen (darunter vermutlich auch ein vietnamesisches), von denen acht Objekte heute noch in Dresden erhalten sind (Abb.21).¹⁶⁴ Hierzu ist anzumerken, dass sämtliche Stücke aus der Sendung der Medici nach Dresden wohl aus dem portugiesischen Asienhandel stammen, in welchen die Florentiner über Handelskontrakte eingebunden waren, es sich also nicht um ursprüngliche Geschenke der Mameluken an die Florentiner oder um Ware aus dem Levantehandel handelt. Die Medici-Geschenksendung ist sowohl in florentinischen, als auch in Dresdner Quellen dokumentiert. Erstaunlicherweise werden die Porzellane im Dresdner Kunstkammerinventar von 1595 unter der Überschrift „Ahn Italianischen Trinck und anderen Geschirren welche anno 1590 von dem Hertzogenn von Florenz vorehret worden, [...]“ aufgeführt.¹⁶⁵ Dass sie nicht explizit als „ostindisch“ oder „chinesisch“ inventarisiert wurden, könnte entweder daran gelegen haben, dass dies nicht bekannt war oder, dass die Dresdner sie für italienische Fayencen oder das kurz zuvor entwickelte „Medici-Porzellan“ hielten.¹⁶⁶ Die Kanne aus Biskuitporzellan in der Form eines Phönix ist ursprünglich wohl in Südchina als Exportware für den südostasiatischen Markt hergestellt worden. Ihre Form ist in der chinesischen Keramik sehr selten, es gibt ähnliche Kannen aus Vietnam in Blauweiß.¹⁶⁷ Sowohl in Florenz, als auch in Dresden wird der Phönix in den Inventaren als Drache beschrieben. Das Taft Museum in Cincinnati besitzt eine ähnliche farbig emaillierte Kanne in Phönixform mit einer Nürnberger Silbermontierung von Friedrich Hillebrand (1555-1608) (Abb.47).¹⁶⁸

¹⁶³ Zu dieser Thematik siehe Doris Behrens-Abouseif, *Practising Diplomacy in the Mamluk Sultanate: Gifts and Material Culture in the Medieval Islamic World*, New York 2014

¹⁶⁴ Leopold Reidemeister, „Eine Schenkung chinesischer Porzellane aus dem Ende des 16. Jahrhunderts“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, NF Bd. 9, 1933, S. 12-16; Eva Ströber, „Porzellan als Geschenk des Großherzogs Francesco I. de Medici im Jahre 1590“, in: Dirk Syndram und Moritz Woelk (Hg.), *Giambologna in Dresden. Die Geschenke der Medici*, München/Berlin 2006, S. 103-109

¹⁶⁵ Ebd., S. 105

¹⁶⁶ Zwischen 1575 und 1587 wurde in Florenz unter der Patronage von Francesco de Medici blauweißes und farbig dekoriertes Protoporzellan hergestellt, das gelegentlich auch als diplomatisches Geschenk vergeben wurde. Nur etwa sechzig Stücke sind heute in verschiedenen Sammlungen erhalten.

¹⁶⁷ Vgl. Metropolitan Museum, Inv. 1992.72.1

¹⁶⁸ Siehe dazu Kapitel I.3.3 dieser Dissertation

1590 schenkte die deutsche Kaiserin Maria von Spanien (1528–1603)¹⁶⁹ dem bayerischen Herzog Wilhelm V. einhundert chinesische Porzellane.¹⁷⁰ Diese sind wohl, genau wie die oben erwähnten siebenzig Stücke, die Anton Meuting im Auftrag des spanischen Hofes als Geschenk an Wilhelm V. überbracht hatte, in die herzoglich-bayerische Kunstkammer in München gekommen. Laut dem von Fickler angelegten Inventar befanden sich dort im Jahr 1598 insgesamt 198 Porzellane.¹⁷¹ Da ein kleiner Teil davon bereits unter Herzog Albrecht gesammelt wurde, lässt sich konstatieren, dass nahezu der gesamte frühe Porzellanbestand der Wittelsbacher aus diplomatischen Geschenken der Habsburger und Ankäufen in Spanien und Italien bestand. Wie Seelig bereits festgestellt hat, ist die im Bayerischen Nationalmuseum lange vertretene Meinung, dass die Mingzeitlichen Porzellane Geschenke jesuitischer Missionare seien, damit widerlegt.¹⁷² Herzog Wilhelm V. und sein Sohn Maximilian waren in der Tat große Förderer der Jesuiten und ihrer Chinamission. Die Missionskasse für China wurde von ihnen mit einer jährlichen Zuwendung von 300 Gulden und prächtigen Sachgeschenken unterstützt.¹⁷³ Beim Empfang des Chinamissionars Trigault überreichte Maximilian diesem 1616 eine Reihe kostbarer Geschenke für den chinesischen Kaiser, darunter wissenschaftliche Instrumente, Uhren, religiöse Objekte und einen filigranen Kunstschrank.¹⁷⁴ Die Jesuiten dankten für diese Unterstützung, indem sie den bayerischen Regenten mehrere Publikationen widmeten, darunter auch die deutsche Übersetzung des berühmten Reiseberichtes von Matteo Ricci.¹⁷⁵ Dass sich unter den Gegengeschenken auch Porzellane befunden haben könnten, ist plausibel, insbesondere weil die Jesuiten tatsächlich chinesisches Porzellan mit ihren Insignien im Gottesdienst und im täglichen Gebrauch, vor allem im Sao Paolo-Klosters in Macao, verwendeten,¹⁷⁶ schriftlich belegt sind Porzellangeschenke der Jesuiten an den bayerischen Hof allerdings nicht.

¹⁶⁹ Maria war die spanische Gattin von Kaiser Maximilian II. Da sie ab 1552 dauerhaft in Wien residierte, wird sie in spanischen Quellen meist Maria de Austria genannt.

¹⁷⁰ AHN, Consejos, libro 2266, fol.102r, Brief von Philip II. an Vizekönig von Aragon, 25. Mai 1590; nach: Tudela und Gschwend 2001, S. 70

¹⁷¹ siehe Anhang I; Johann Baptist Fickler, *Inventarium aller Stuck, so in der herzoglichen Kunstkammer zu sehen*, 1598, BS, Cgm 2134 (unter Verwendung der Transkription von Diemer 2004, S. 116)

¹⁷² Lorenz Seelig, „Exotica in der Münchner Kunstkammer der bayerischen Wittelsbacher“, in: Trnek 2001, S. 160, Anm. 131. Die Jesuitentheorie ist bspw. zitiert in: Straub, F., *Führer durch das königlich bayerische Nationalmuseum in München*, 1883, S. 91

¹⁷³ Claudia von Collani, „Die Förderung der Jesuitenmission in China durch die bayerischen Herzöge und Kurfürsten“, in: Renate Eikermann (Hg.), *Die Wittelsbacher und das Reich der Mitte – 400 Jahre China und Bayern*, München 2009, S. 92-105

¹⁷⁴ Birgit Kremer, „Kunstfertigkeit und Glockenklang. Mechanische Uhren und Automaten für die Kaiser von China“, in: Eikermann 2009, S. 131

¹⁷⁵ Matteo Ricci und Nicolas Trigault, *Historia Von Einführung der Christlichen Religion, in daß große Königreich China durch die Societet Jesu*, Augsburg 1617

¹⁷⁶ Etwa 500 Exemplare dieser Art sind heute weltweit in Museums- und Privatsammlungen erhalten geblieben, u.a. das Casa-Museu Dr. Anastácio Gonçalves in Lissabon besitzt mehrere repräsentative Stücke. Für eine Diskussion der frühen Jesuitenporzellane siehe Sargent 2012, S. 49-50

I.2.4 Die Manderscheid-Schalen

Zwei Kinrande-Schalen mit süddeutschen Vermeilmontierungen, die 1970 in London versteigert wurden, sind besonders wichtige Belegstücke zur Sammlungsgeschichte chinesischen Porzellans in Deutschland.¹⁷⁷ Eine der beiden Schalen, weißgrundig mit farbigen Medaillons und Golddekor, trägt auf dem Sockel ihrer Metallmontierung eine gravierte Inschrift, in welcher ihre Provenienz, ein Datum und eine Widmung festgehalten sind (Abb. 22): „Dese Schal so vur Gifet gut hat Graf Eberhart von Mandersceidt Anno 1583 aus Turckeien bracht und hat es Graf Herman seinem Broder folgantz ime zun Eheren also lasen fassen im Haus Blankenheim zu verbliben“ („Diese Schale hat Graf Eberhard von Manderscheidt im Jahr 1583 als Geschenk aus der Türkei mitgebracht und hat sie zu Ehren seines Bruders Graf Hermann fassen lassen, damit sie im Haus Blankenheim verbleibe“).¹⁷⁸ Eine zweite Schale gleicher Provenienz ist rotgrundig mit floralem Golddekor auf einem identischen Sockel, der allerdings keine Inschrift trägt. Diese befindet sich heute in der Sammlung des Victoria & Albert Museums in London (Abb. 23).¹⁷⁹ Eberhard von Manderscheid-Blankenheim (1542-1607) entstammte einer mächtigen Adelsfamilie aus Blankenheim in der Eifel, war der jüngere Bruder des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid (1538-1592) und Neffe des Kölner Erzbischofs Graf von Wied (1518-1568). Er selbst war unter anderem Domkapitular von Köln und Straßburg und gegen Ende seines Lebens Obervogt der Mundat Rufach (heute Rouffach), einer Besitzung des Straßburger Bistums im Elsass. Sein Epitaph ist in der dortigen franziskanischen Église des Récollets erhalten (Abb. 24).¹⁸⁰ Auf ihm sieht man Manderscheid neben dem Kruzifix stehend, darüber die Wiederauferstehung, an den Seiten mehrere Familienwappen und unten eine knappe Vita von ihm in eine Kartusche eingemeißelt.¹⁸¹ Dass die Inschrift auf der Silbermontierung über die Herkunft der Schale historischen Tatsachen entspricht, steht angesichts dokumentierter Überlieferung zu Graf Manderscheid außer Zweifel. Er muss das Paar während einer Reise in das Osmanische Reich erworben haben, auf welcher er auch nach Jerusalem pilgerte und dort unter die „Ritter des Heiligen Grabes“ aufgenommen wurde.¹⁸²

¹⁷⁷ Sotheby & Co London, *Catalogue of Important English and Foreign Silver*, 5th February 1970, Los 169 und 170

¹⁷⁸ Abgebildet und besprochen bei Garner 1975, S. 9, Abb. 9; Scheurleer 1980, S. 33, Abb. 73. Laut Ergebnisliste von Sotheby wurde die Schale für £ 880 an den Frankfurter Sammler Robert Georg Vater verkauft.

¹⁷⁹ In der Literatur vielfach abgebildet und besprochen, u.a. bei Garner 1975, S. 9, Abb. 9; Daisy Lion-Goldschmidt, *Ming Porzellan*, Fribourg/Geneva 1978, S. 173, Abb. 140; Ayers 1980, Abb. 168; Scheurleer 1980, S. 33, Abb. 74

¹⁸⁰ Ich danke Jean-Philippe Meyer vom Service de l'Inventaire et du Patrimoine/Region Alsace für dieses Foto.

¹⁸¹ Siehe dazu: Theobald Walter, *Die Grabinschriften des Bezirkes Oberelsaß – von den ältesten Zeiten bis 1820*, Gebweiler 1904, S. 78-79

¹⁸² Siehe dazu: Karl Hahn, *Die kirchlichen Reformbestrebungen des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid, 1569-1592*, Straßburg 1913, S. 4

Wenn Europäer im späten Mittelalter ins Heilige Land pilgerten, startete die Überfahrt üblicherweise in Venedig, von wo es per Schiff zunächst nach Ägypten ging und von dort über Land weiter nach Jerusalem. Der Rückweg verlief häufig über Istanbul, den Balkan und Südwesteuropa, wo weitere Pilgerstätten besucht wurden. In der Mitschrift einer Trauerrede aus dem Jahr 1674 anlässlich des Todes von Philip Theodor von Manderscheid, einem Nachfahren von Eberhard von Manderscheid, werden die Heldentaten seiner Vorfahren gepriesen. Über Eberhard heißt es darin: „Dieser ist von Röm. Kaiserl. Majestät zur Ottomanischen Pforten deß Türckischen Kaysers schon vor hundert Jahren als vornehmster Kaiserliche Pottschafter /gesandt worden / hat auch bey dem unmenschlichen Türcken seine hohe Weißheit dermassen trefflich an den Tag gethan / daß er mit einem gar kostbaren Türckischen Kleid vom Türckischen Kaiser selbsten beschencket werden.“¹⁸³ Besagtes türkisches Kleid überließ Manderscheid 1586 dem Theater des Jesuitenkollegs von Molsheim, wo es in den Aufführungen von *Salomonis Iudicium* (Urteil des Salomon) als Kostüm des Salomon genutzt wurde.¹⁸⁴ Ob Graf Manderscheid vom osmanischen Sultan außer dem Kleid möglicherweise auch die beiden chinesischen Porzellane erhalten hat oder er sie käuflich erworben hat, ist nicht mehr zu klären. Das Vorhandensein absolut identischer Schalen in der Sammlung des Istanbul Topkapı-Sarayı lässt es durchaus plausibel erscheinen, dass sie Präsente des Sultans waren.¹⁸⁵ In seiner Funktion als kaiserlicher Gesandter könnte Manderscheid auch für die Überwachung der Tributwaren verantwortlich gewesen sein, die der deutsche Kaiserhof ab 1547 für viele Jahrzehnte als Bedingung für den Waffenstillstand mit den Türken jährlich an die Hohe Pforte zu überbringen hatte. In dem Fall wäre Manderscheids Delegation wohl nicht über Ägypten nach Jerusalem gereist, sondern ersteinmal über den Balkan nach Istanbul und von dort weiter an die Levante.

Das Leben der Mitglieder des Hauses Manderscheid war sehr stark auf ihre Ämter in der katholischen Kirche ausgerichtet, weshalb es möglich ist, dass die Kinrande-Schalen in Blankenheim als Eucharistie-Kelche genutzt wurden. Der löwenkopfförmige Nodus am Stiel steht zweifellos für das Wappentier des Geschlechtes Manderscheid und ihres Residenzortes Blankenheim. Was die rotgrundige Schale mit ihrem Golddekor betrifft, kann man diese farblich

¹⁸³ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Signatur 13236999, *Schuldigste Klag-Rede Über den Hochbetaurlichen tödlichen Fall, deß Hochwürdigten Hochgebornen Herrn/ Herrn Philippi Theodori, Weiland deß H. Röm. Reichs Graffens zu Manderscheid/ Blanckenheim/ Rüttig und Gerolsstein u. Herrn zu Cronenburg /Bettingen und Daun [...]* vorgetragen durch P. Gregorium Kolb [...], Moltzheim 1674, S. 12

¹⁸⁴ *Archiv für elsässische Kirchengeschichte*, Bd.8, Herder 1933, S. 261; Michael Hanstein, *Caspar Brülow (1585-1627) und das Straßburger Akademietheater*, Berlin 2013, S. 44

¹⁸⁵ Identische polychrome Kummen aus der Topkapı-Sammlung sind verzeichnet bei Krahl und Ayers 1986, Vol. II, Kat.-Nr.1656; acht rotgrundige Kummen ebenda unter Kat.-Nr.1660.

durchaus mit mittelalterlicher Dalmatik assoziieren. An mehreren deutschen Orten, wie Stralsund, Braunschweig und Brandenburg, haben sich Kirchengewänder aus chinesischem Goldbrokat erhalten, die schon im 14. Jahrhundert wohl über Venedig nach Europa gelangten.¹⁸⁶ Genau wie auf der Kinrande-Ware sind goldene Lotospalmetten und Ranken ein Standarddekor auf chinesischer Seide, die in Europa für die Herstellung von Kaseln und Pluvialen verwendet wurde. Diese materialübergreifenden ästhetischen Querverbindungen werfen die Frage auf, ob der Kinrande-Dekor, wie in der Literatur meist behauptet wird, ursprünglich tatsächlich speziell für den japanischen Markt gefertigt wurde, oder ob es nicht so war, dass er durch den Einfluss chinesischer Goldbrokate, die im gesamten islamischen Raum und in Europa sogar nördlich der Alpen gehandelt wurden, gar globalem Geschmack entsprach und (in portugiesischem Auftrag?) auch bewusst für den globalen Markt dekoriert wurde.

Eine weitere grüngrundige Kinrande-Schale mit einer vergoldeten Silbermontierung befindet sich im British Museum (Abb. 25).¹⁸⁷ Obwohl ihre Montierung stilistisch eher englischem Geschmack entspricht, lässt ihre überlieferte Provenienz aus dem Besitz der Großherzöge von Baden und eine gravierte Buchstabenkombination auf dem Metallfuß es möglich erscheinen, dass sie ursprünglich aus deutschem Adelsbesitz stammt.¹⁸⁸

¹⁸⁶ Otto von Falke, „Die Ausstellung von Kirchengewändern des Mittelalters im Berliner Kunstgewerbe-Museum“, in: *Der Cicerone: Halbmonatsschrift für die Interessen des Kunstforschers & Sammlers*, 4.Jg, Heft 1, 1912, S. 1-8; siehe dazu auch Kapitel II.7

¹⁸⁷ Publiziert u.a. bei 1980, Abb. 71; Jessica Harrison-Hall, *Ming Ceramics in the British Museum*, London 2001, S. 245-246

¹⁸⁸ Englische Autoren vermuten, dass die letzten drei Buchstaben der Inschrift „H R P A M G V P“ für „Graf von P.“ stehen; vgl. Charles Hercules Read und A.B. Tonnochy, *Catalogue of the silver plate: mediaeval and later; bequeathed to the British museum by Sir Augustus Wollaston Franks, K.C.B., with selected examples from other sources*, London 1928, S. 21

I.3 Das 17. Jahrhundert

Der Unabhängigkeitskrieg, den die Republik der Sieben Vereinigten Provinzen der Niederlande seit 1566 gegen das habsburgische Spanien führte, wurde durch die Vereinigung der Königreiche Spanien und Portugal 1580 auch zu einem Niederländisch-Portugiesischen Krieg. Gleichzeitig fand, hauptsächlich auf See, der Englisch-Spanische Krieg (1585-1604) statt. Mit massiver militärischer Gewalt attackierten Engländer und Niederländer im Verlauf dieser Kriege die spanisch-portugiesischen Handelsmonopole in Ost- und Westindien. 1603 kam es dabei zu einem Schlüsselereignis, welches das Ende der portugiesischen Dominanz in Südostasien einleitete und damit auch seine Marktführerschaft im Porzellanhandel beendete – die Kaperung der *Santa Catarina*.¹⁸⁹ Angeführt von Admiral Jakob van Heemskerck kaperten drei niederländische VOC-Schiffe östlich von Singapur die 1400 Tonnen schwere portugiesische Karacke *Santa Catarina*. Die Ladung des Schiffes, bestehend hauptsächlich aus Seide und über 100.000 chinesischen Porzellanen, wurde in Amsterdam für die damals unglaublich hohe Summe von sechs Millionen Gulden versteigert. Sogar die Könige von England und Frankreich sollen über Mittelsmänner Porzellan aus der Ladung erworben haben. Angespornt von den riesigen Gewinnen, die mit dem Asienhandel erzielt werden konnten, rissen die Niederländer in den folgenden Dekaden das Handelsmonopol für ostindische Gewürze, Seide und Porzellan an sich. Indem König Philip II. die niederländischen Händler aus dem Gewürzhandelszentrum Lissabon verbannt hatte, zwang er diese praktisch dazu, sich auf die Suche nach eigenen Bezugsquellen in Asien zu machen. Es gelang den Niederländern zunächst nicht, einen Handelsposten auf dem chinesischen Festland zu errichten. Von Fort Zeelandia auf Formosa aus konnten sie ab 1632 aber bei chinesischen Zwischenhändlern schon vielerlei Arten von Waren, darunter auch Porzellan aus Jingdezhen, bestellen.¹⁹⁰ Volker schätzt, dass sie ab 1604 bis 1657 insgesamt mehr als drei Millionen chinesische Porzellane nach Europa importiert haben.¹⁹¹ Deutschland mit seinen zahlreichen Fürstenhäusern und städtischen Patriziaten war für die Niederländer ein bedeutender Absatzmarkt für exotische Waren. Systematisch begannen sie schon in der letzten Dekade des 16. Jahrhunderts damit, die Portugiesen aus dem norddeutschen Markt zu verdrängen. Um sich dagegen zu wehren, plante die portugiesische Krone, den Pfeffer zu drastisch reduzierten Preisen

¹⁸⁹ Peter Borschberg, „The *Santa Catarina* Incident of 1603: Dutch Freebooting, the Portuguese *Estado da Índia* and Intra-Asian Trade at the Dawn of the 17th Century“, in: *Review of Culture*, Ed.11, July 2004, S. 13-25

¹⁹⁰ Siehe dazu Christiaan J.A. Jörg, „Chinese Porcelain for the Dutch in the Seventeenth Century: Trading Networks and Private Enterprise“, in: Percival David Foundation of Chinese Art, *Colloquies on Art and Archaeology in Asia*, No.16, London 1992, S. 183-205

¹⁹¹ Thijs Volker, *Porcelain and the Dutch East India Company, as recorded in the Dag-Registers of Batavia Castle, those of Hirado and Deshima, and other Contemporary Papers: 1602-1682*, Leiden 1954, S. 42

in die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Danzig zu verkaufen und Marktanteile zurückzuerobern, wozu es jedoch nicht mehr kam. Sehr beliebt waren in den Niederlanden deutsche Steinzeuge, von denen einige Typen sogar als Formvorbild nach China gesandt und als Porzellanversion mit chinesischen Blauweißdekoren geordert wurden. Darunter befanden sich beispielsweise Kopien der Siegburger Schnelle, der Westerwälder Enghalskanne und des rheinischen Birnbauchkrugs.¹⁹² Die Lieferung von Porzellan in Form von *snelletjes* (Schnellen) von Formosa nach Batavia ist in VOC-Dokumenten für das Jahr 1636 belegt.¹⁹³ Volker weist darauf hin, dass Kölner und Siegburger Steinzeug auch bei einigen japanischen „Granden“ beliebt war.¹⁹⁴ 1641 eroberten die Niederländer Malacca, Portugals wichtigsten Handelsposten in Südostasien, der seit 1511 unter ihrer Herrschaft stand. Der portugiesische Asienhandel wurde dadurch in der Folge bedeutungslos.

Der größte Teil des chinesischen Exportporzellans der VOC aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war sogenanntes „Kraak-Porzellan“, ein Typus, den bereits die Portugiesen seit den 1560er Jahren nach Europa, Japan sowie West- und Südostasien exportierten.¹⁹⁵ Die niederländische Bezeichnung „Kraak“ scheint auf den spanischen Begriff *carraca* (Karacke) zurückzugehen, also den Namen desselben Schiffstyps wie die *Santa Catarina*, welche die Niederländer 1603 erbeuteten und auf dem sich zahlreiche Porzellane dieses Typs befunden haben müssen. Stilistisch kann man Kraak-Porzellan nicht präzise definieren. Ein Hauptmerkmal durch das es in der Fachliteratur und im Handel gemeinhin klassifiziert wird, ist die Aufteilung des Dekors auf der Außenwand von Bechern und Kummen, bzw. auf Tellerfahnen in acht Felder. Diese können, genau wie das Zentrum des Porzellans, mit unterschiedlichsten Motiven wie Pflanzen, Vögeln, Wild, geometrischen Mustern, aber auch klassisch chinesischen Symbolen dekoriert sein. Die Niederländer verkauften Kraak-Porzellan im 17. Jahrhundert in viele Teile Deutschlands. Es ist heute noch in alten fürstlichen Sammlungen, wie denen von Kassel¹⁹⁶, Berlin¹⁹⁷ und Dresden¹⁹⁸ vorhanden. Die Kümme, welche in Asien als Reisschale diente, wurde an den deutschen Höfen als

¹⁹² Siehe einige Beispiele bei Canepa 2015, S. 288-296

¹⁹³ Volker 1954, S. 39

¹⁹⁴ Ebd., S. 224

¹⁹⁵ Zur Geschichte des Kraak-Porzellans siehe Maura Rinaldi, *Kraak Porcelain: A Moment in History of Trade*, London 1989

¹⁹⁶ Vgl. Herbert Butz, „Kraakporzellan in der Sammlung der Landgrafen von Hessen-Kassel“, in: Staatliche Kunstsammlungen Kassel 1990, S. 163-183

¹⁹⁷ Zwar sind viele der heute in den Berliner Schlössern ausgestellten Porzellane erst nach dem Zweiten Weltkrieg angekauft worden, Deckengemälde in Schloss Oranienburg und historische Fotografien des Porzellankabinetts von Schloss Charlottenburg aus der Vorkriegszeit belegen jedoch die Präsenz von Kraak-Porzellan.

¹⁹⁸ Friedrich Reichel, *Chinesisches Porzellan der Mingdynastie: 14. bis 17. Jahrhundert*, Dresden 1987, S. 83-91

Trinkgeschirr genutzt, häufig nachdem man sie mit silbernen Henkeln und Füßen ergänzt hatte. Flaschen und große Schalen wurden zu Lavabo-Garnituren kombiniert. Bei archäologischen Grabungen gefundene Porzellanscherben, beispielsweise aus Hamburg, Bremen, Stralsund oder Duisburg, belegen, dass Kraak-Porzellan nicht nur für den Adel, sondern auch für die städtischen Oberschichten erschwinglich war. Man sieht Kraak gelegentlich auf deutschen Stillleben des frühen 17. Jahrhunderts, wie beispielsweise vom Frankfurter Maler Georg Flegel (1566-1683) (Abb. 26)¹⁹⁹ oder von Johann Georg Hinz (1630-1688) aus Hamburg. Auch die blauweißen Hanauer und Frankfurter Fayencen, die im späten 17. Jahrhundert originalgetreu nach Kraak-Vorbildern bemalt wurden, bezeugen seine Popularität und sein Vorhandensein in Deutschland.

Um 1657 kam es zu einem abrupten Stopp aller Porzellanlieferungen aus Jingdezhen. Der Bürgerkrieg, der in China während des Wechsels von der Ming- zur Qing-Dynastie tobte, erfasste auch Jingdezhen, das Weltzentrum der Porzellanproduktion. Selbst nachdem die Mandschuren ihre Macht in China festigen konnten, gelangte bis zur Mitte der 1680er Jahre so gut wie kein blauweißes oder emailliertes chinesisches Porzellan nach Europa. Kaiser Shunzhi wusste, dass wenn die rebellierenden Gruppen im noch nicht komplett unterworfenen Süden des Landes finanziell vom Überseehandel profitierten, dadurch auch militärisch stärker würden. Zu den mächtigsten Feinden des Kaiserhauses zählte der Zheng-Clan, der ein Vermögen mit dem Seehandel nach Südostasien und durch Piraterie verdiente. Deshalb untersagte Kaiser Shunzhi jeglichen maritimen Handel, ein Verbot, das erst 1684 von Kaiser Kangxi wieder aufgehoben wurde.²⁰⁰ Vermehrt importierten die Niederländer, die selber auch häufig in Konflikt mit dem Zheng-Clan gerieten, in der Zwischenzeit japanisches Porzellan aus Arita nach Europa. Von diesem war insbesondere die in den Farbpaletten Kakiemon und Imari dekorierte Ware heißbegehrt an den deutschen Fürstenhöfen. Die südchinesische Provinz Fujian lag zur Zeit des Seehandelsverbots im 17. Jahrhundert nicht im Einflussbereich der Mandschu. Die Stadt Dehua ist seit Jahrhunderten für ihre weißglasierten Porzellanfiguren bekannt. Sie produzierte weiterhin für den Export nach Japan, Südostasien und Europa. Auch in vielen deutschen Fürstensammlungen ist das sogenannte *Blanc de Chine* nachweisbar, das in Europa häufig noch polychrom mit Kaltlackdekor versehen wurde.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts befassten sich in Europa erstmals Reiseberichte und geographische Abhandlungen näher mit dem Prozess der Porzellanherstellung in China. In den

¹⁹⁹ Auktionskatalog Kunsthaus Lempertz, *Alte Kunst*, 16. November 2002, Lot 1028; siehe auch Kap. II.6.2

²⁰⁰ Vgl. Gang Zhao, *The Qing Opening to the Ocean: Chinese Maritime Policies 1684-1757*, Honolulu 2013

1641 veröffentlichten Ausführungen des portugiesischen Jesuitenmissionars Álvaro Semdeo (1585-1658), wird das bis dahin geheimnisumwitterte chinesische Porzellan gnadenlos entzaubert.²⁰¹ In der englischen Übersetzung des Berichtes von 1655 lautet es: „*In this worke there are not those mysteries that are reported of it here, neither in the matter, the form, nor in the manner of working; they are made absolutely of earth, but of neate and excellent quality. They are made in the same time, and the same manner, as our earthen vessels; only they make them with more dilligence and accuratenesse.*“²⁰²

1665 erschien die erste Auflage von Johan Nieuhofs (1618-1672) berühmter Beschreibung der Reise der niederländischen Delegation an den Hof des chinesischen Kaisers, ein Jahr darauf ihre deutsche Übersetzung.²⁰³ Nieuhof gibt darin an, zwar nie die Orte *Hoeicheu* (Hangzhou?) und *Jaocheu* (Raozhou) besucht zu haben, am Erstgenannten werde die Porzellanerde ausgegraben, am zweiten daraus Porzellan gemacht, er aber in *Ucienjen* (Wuchengzhen) glaubwürdige Augenzeugenberichte zu seiner Herstellung gehört habe. Ohne irgendwelche konkreten geologischen Bezeichnungen oder deren chinesische Übersetzungen zu nennen, beschreibt er dennoch recht anschaulich einige Schritte der Kaolinförderung und -weiterverarbeitung:

„Die ausgegrabene Erde ist nicht fett wie unsere KleyErde oder Leim, sondern ganz mager wie kleiner Sand; wird demnach mit Wasser gemenget, geweichet, geknätet, und, wie gesagt, zu viereckte Klumpen oder Stücke gemacht.“²⁰⁴ Auch auf die Porzellanmalerei geht er kurz ein, gibt dabei aber die Falschinformation weiter, dass das tatsächlich aus Kobalterz erzeugte Blau aus Indigo gewonnen werde, also pflanzlichen Ursprungs sei: „Dann bemahlen sie die formirten Gefässe künstlich mit mancherley Thieren, Blumen, und Bäumen, wozu sie die Farbe Indigo oder Weid, so alda in den Süder Provincien gar häuffig wächst, gebrauchen.“ Vom Ablauf her korrekt, lediglich mit falschen Angaben zur Dauer, beschreibt er den Vorgang des Lufttrocknens und anschließenden mehrtägigen Brandes: „Die formireten Gefässe werden auff eine besondere Art hart gemacht, und im Ofen gebacken: nemlich also, daß man sie vorhin eine zeitlang in den Wind, oder in die Sonne setzet, umb zu trucknen, ehe dan sie dem Ofen vertrawet werden; wenn aber die Sonn- oder Windtrucknen Gefässe nunmehr in den Ofen gebracht, wird derselbe fäst

²⁰¹ Álvaro Semedo, *Imperio de la China i Cultura Evangelica en èl, por los Religios de la Compañia de IESVS*, Madrid 1642, S. 20

²⁰² Álvaro Semedo, *The History of that Great and Renowned Monarchy of China*, London 1655, S. 12

²⁰³ Johan Nieuhof, *Het Gezantschap der Neêrlandsche Oost-Indische Compagnie, aan den grooten Tartarischen Cham, den tegenwoordigen Keizer van China [...]*, Amsterdam 1665

²⁰⁴ Johan Nieuhof, *Die Gesandtschaft der Ost.-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern an den Tartarischen Cham und numher auch Sinischen Keiser [...]*, Amsterdam 1666, S. 105-106

zugemacht, 15. Tage starck eingehitzt, und so wol verwahret, daß nicht die geringste Lufft weder ein noch aus kommen kann. Nachdem er 15. Tage also heiß gehalten, bleibt er noch 15. Tage verschlossen und ungeöffnet, auff daß er sampt den gebackenen Gefässen allmählig kalt werde [...]“.²⁰⁵ Schließlich klärt Nieuhof den Leser auf, was von den kursierenden Gerüchten über die Zusammensetzung des Porzellans zu halten ist: „Gehören demnach unter die thörichten Grillenschreiber, deren es noch heute nicht wenig gibt, die jenigen, welche den Leuten weiß gemacht, das Porcellan aus klein gestossenen, und mit Eyerweiß in einen Teig geknäteten Eerschalen, oder Muscheln und Schneckenhäusern, nachdem solcher Teig vorhin etliche hundert Jahr in der Erden von der Natur selbst zubereitet / gebacken werde.“²⁰⁶ Eine sehr interessante Information Nieuhofs ist, dass niederländische Gesandte seinerzeit erfolglos versuchten, direkt in Jingdezhen Bestellungen für Auftragsporzellane abzusetzen: „Es gingen dermahleins die Gesandten in diesen Flecken / zu versuchen, ob sie nicht einige rare und ungewöhnliche Porcellanen Gefässe, gegen ihre Wiederkunft, könnten machen lassen; aber das Gedränge des Volcks war so groß, daß sie an die nechsten Krahbuden nicht kommen konnten, daher sie ihr Vorhaben bald anstehen liessen.“²⁰⁷

In darauffolgenden Dekaden haben Olfert Dapper (1636-1689)²⁰⁸ und Eberhard Werner Happel (1647-1690) Nieuhofs Schilderungen zur Porzellanherstellung in ihren Publikationen übernommen (bzw. plagiiert) und auch im 18. Jahrhundert wurde noch oft daraus zitiert. 1712 traf schließlich der erste der berühmten Briefe des Missionars Dentrecolles mit derart expliziten Informationen zur Porzellanherstellung in Paris ein, dass man diesen heute als den ersten internationalen Industriespion bezeichnen könnte.

Für das chinesische Kaiserreich war Silberzufluss aus Übersee stets ein bedeutender ökonomischer und politischer Stabilitätsfaktor, da es selbst kaum über ertragreiche Silberminen verfügte. Mit der Nachfrage nach ausländischem Silber auf chinesischer Seite und der steigenden Nachfrage nach chinesischem Porzellan aus den deutschen Fürstenhäusern, begann im 17. Jahrhundert der zunächst indirekte moderne deutsch-chinesische Handelsverkehr. In der Folgezeit kamen weitere Produkte wie Tee, Seide, Gewürze und Tapeten hinzu. Der brandenburgische Kurfürst Friedrich I. startete zur Mitte und gegen Ende des Jahrhunderts

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Olfert Dapper, *Gedenkwürdige Verrichtung Der Niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft in dem Kaiserreich Taising oder Sina*, Amsterdam 1676, Teil 3, S. 153-154

mehrfach Versuche die Niederländer als Zwischenhändler zu umgehen, gelingen sollte dies allerdings erst ein Jahrhundert später seinem Enkel Friedrich II.

Nach der Aufhebung des Seehandelsverbotes durch Kaiser Kangxi 1684 lief der Porzellanexport der Chinesen nach Übersee stetig wieder an. Als 1697 mit dem „Frieden von Rijswijk“ der Pfälzische Erbfolgekrieg beendet wurde und auch die Kämpfe auf See endeten, wurde der europäische Markt regelrecht mit chinesischem Porzellan überflutet. Nun waren es nicht mehr nur die Niederländer, Portugiesen und Spanier, sondern auch Franzosen und Engländer, die sich Marktanteile sichern konnten. Mit dem vergrößerten Marktangebot wuchsen die Porzellansammlungen an vielen deutschen Höfen gegen Ende des Jahrhunderts immer weiter an und wurden nun, der neuesten Mode aus den Niederlanden und Frankreich (Abb. 27) entsprechend, nicht mehr in Kunst- und Wunderkammern aufbewahrt, sondern kombiniert mit Spiegeln, Malereien, Lacken und anderen Luxusgütern in Prunkräumen zur Schau gestellt.

Großes Aufsehen erregte in Europa im September 1686 die Ankunft einer Gesandtschaft aus dem Königreich Siam am Hof von Versailles (Abb. 28). Unter den zahlreichen Geschenken, die Ludwig XIV. im Namen von König Narai (reg. 1656-1688) überreicht wurden, befanden sich über 1500 chinesische und japanische Porzellane, wie man der auch in deutscher Sprache von Alexandre de Chaumont (1640-1710) veröffentlichten Geschenkeliste entnehmen kann: „Über 1500 Stück deß raresten Indianis. Porcellan-Geschirrs / teils 250. alt / auff alle Gefäß ins Hauswesen dienlich gemacht“ (Abb. 29).²⁰⁹ Ebenso erhielten König Ludwigs Sohn, der Grand Dauphin, und dessen Gattin üppige Porzellangeschenke, wovon Prinzessin Liselotte von der Pfalz (1652-1722), Gattin des Herzogs von Orléans, ihrer Tante Herzogin Sophie von Hannover am 10. Oktober 1686 in einem Brief berichtet: „Die Prinzess von Siam hat Mad. la Dauphine gar ein schön present geschickt; besteht in ein Haufen indianische Kisten und cabinetten von allerhand Gattung, viel Gold- und Silbergeschirr und viel porcelaine von allerhand Größe und Gattung, wie auch schöne Schirm, vors Feuer zu setzen.“²¹⁰ Was den höfischen Geschmack betraf, galt Versailles in Europa zu dieser Zeit als das Maß aller Dinge, so trugen die kursierenden Berichte über die königlichen Geschenke aus Fernost ihren Teil dazu bei, dass das Prestige von ostasiatischem Porzellan im deutschen Hochadel zum Ende des 17. Jahrhunderts immer weiter stieg und bei den Bewunderern des Sonnenkönigs den Wunsch auslösten Ähnliches zu besitzen.

²⁰⁹ Alexandre de Chaumont, *Beschreibung der von Hn. Ritter de Chaumont Im Rahmen und von wegen Deß Königs in Frankreich An den König zu Siam glücklich = verzichteten Gesandtschafft. [...]*, Frankfurt 1687, S. 247

²¹⁰ Annedore Haberl (Hg.), *Liselotte von der Pfalz. Elisabeth Charlotte, Duchesse d'Orléans, Madame: Briefe*, Langwiesche-Brandt 1996, S. 104

I.3.1 Die Kraak-Schale mit dem bayerischen Herzogswappen

In der Sammlung des Münchener Residenzmuseums befindet sich eine große blauweiße Kraak-Schale mit dem bayerischen Herzogswappen (Abb. 30).²¹¹ Über die Hintergründe der Kommissionierung dieses einzigartigen Stückes und zu seiner Sammlungsgeschichte liegen bisher keine Erkenntnisse vor, das Museum hat es erst im 20. Jahrhundert im Kunsthandel erworben.²¹²

Als das früheste bekannte chinesische Auftragsporzellan mit einem deutschen Wappen verdient es eine besondere Beachtung in dieser Untersuchung. Erstmals wird hier auch eine neue Theorie zu seiner Herkunft aufgestellt, verbunden mit der Hoffnung, dass zukünftige Nachforschungen diese bestätigen oder widerlegen können.

Mit einem Durchmesser von fünfzig Zentimetern zählt die Kraak-Schale zu der größten Sorte dieses Typs. In den Niederlanden, wo sie recht häufig in Sammlungen vorkommt, wurde sie als *lampetschotel* (Waschschüssel) bezeichnet und auch von den Portugiesen analog als *palangana* (Waschschüssel).²¹³ Häufig kombinierte man Waschschüsseln noch mit einer Flasche, Stillleben zeigen aber auch eine Verwendung als Servierplatte, vor allem für Früchte. Das vorliegende Stück mit dem herzoglichen Wappen war aber wohl als reines Schauobjekt gedacht. Die Randbordüre, Größe und Form der Schale stimmt mit marinearchäologischen Funden überein, die aus dem Wrack der *Witte Leeuw* geborgen wurden, einem niederländischen Handelsschiff, das 1613 sank.²¹⁴ Aufgrund dessen ist sie auf circa 1610 bis 1620 zu datieren. Das Wittelsbacher Wappen im Zentrum der Schale besteht aus einem viergeteilten Schild, darin befinden sich zwei Löwen und zwei Rautenmuster, umgeben von Federschmuck und einer Kette mit dem „Orden vom Goldenen Vlies“, darüber die Herzogskrone. Ein Kupferstich von Peter Isselburg zeigt Herzog Maximilian I. (1573-1651) nebst seinem Wappen, das dem auf dem Teller entspricht (Abb. 31).²¹⁵ Falls der Teller tatsächlich eine Auftragsarbeit für einen bayerischen Herzog war, ist nicht zweifelsfrei zu klären, ob er Maximilian I. oder seinem Vater Herzog Wilhelm V. (1548-1626) gewidmet war, da beide im Entstehungszeitraum des Tellers noch lebten und beide auch Träger des „Ordens vom Goldenen Vlies“ waren. Wilhelm V. ging nach seiner Abdankung 1592 keinen Regierungsgeschäften mehr nach, residierte in der „Wilhelmischen Veste“, der späteren Herzog-Max-Burg in München.

²¹¹ Bisher publiziert bei Eikelmann 2009, S. 48-49; Ulrichs 2005, S. 10-11; Canepa 2015, S. 267; Krahe 2016, S. 152-153

²¹² Ulrichs 2005, S. 11

²¹³ Volker 1954, S. 63

²¹⁴ Pijl-Ketel 1982, S. 53-58

²¹⁵ Kupferstichkabinett des Herzog Anton Ulrich Museums, Sig. Pisselburg AB 3.27, Inv. Nr.8079

Bei den Überlegungen wie es zu der Bestellung der Wappenschale gekommen sein könnte, erscheint zunächst naheliegend, dass dies über iberische Mittelsleute oder einen römisch-katholischen Orden geschah. Das früheste bekannte chinesische Porzellan mit einem europäischen Wappen, eine blau-weiße Kanne mit dem Emblem von König Manuel I. von Portugal (1469-1521), datiert auf etwa 1520.²¹⁶ Portugiesische *fidalgos* (Landadelige) und der Jesuitenorden bestellten schon ab den 1540er Jahren blauweiße Wappenporzellane, ab dem späten 16. Jahrhundert dann auch der Augustinerorden.²¹⁷ Als Besteller der Münchner Schale kommt der Augsburger Kaufmann Ferdinand Cron infrage, der vom späten 16. bis ins frühe 17. Jahrhundert in Asien lebte und dort bestens vernetzt war. Cron war von 1586 bis 1591 in Indien als Faktor für die Welser und Fugger tätig, machte sich schließlich selbstständig und gelangte zu großem Reichtum und Einfluss in den portugiesischen Handelsstützpunkten in Indien, Südostasien und Macau.²¹⁸ Schneller als jeder andere in Portugiesisch-Indien gelangte er über ein Überland-Netzwerk an die neuesten Informationen aus Europa, was ihn für die Administration zu einem wichtigen Mann machte. Spätestens ab 1587 zählte er zu den wichtigsten Hoflieferanten der Habsburger für Exotika.²¹⁹ 1611 ernannte ihn die spanisch-portugiesische Königin Margarete von Österreich (1584-1611) zu ihrem persönlichen Beauftragten in Asien.²²⁰ Margaretes Mutter war Maria Anna von Bayern (1551–1608), Tochter des bayerischen Herzogs Albrecht V. (1528-1579). Margarete war somit die Nichte des bayerischen Herzogs Wilhelm V., bzw. die Cousine von Herzog Maximilian. Innerhalb dieses Beziehungsgeflechts könnte es zu der Bestellung der Wappenschale gekommen sein. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln ausgeführt wurde, hat es mehrfach Geschenksendungen des spanischen Hofes an die Wittelsbacher gegeben, die auch chinesisches Porzellan enthielten, möglicherweise war auch die Wappenschale dafür gedacht. Cron wurde 1619 aufgrund von Intrigen seiner Konkurrenten kurzzeitig wegen Spionage verhaftet, tauchte unter und wurde 1624 aus Portugiesisch-Indien ausgewiesen. Er lebte danach

²¹⁶ Aufbewahrt im *Casa Museo Medeiros e Almeida* in Lissabon, Inv.-Nr. 247 CER.

²¹⁷ Siehe dazu Nuno de Castro, *Chinese Porcelain and the Heraldry of the Empire*, Oporto 1988

²¹⁸ Zu Crons Vita siehe Sanjay Subrahmanyam, „An Augsburger in Ásia Portuguesa: Further Light on the Commercial World of Ferdinand Cron, 1587-1624“, in: Roderich Ptak und Dietmar Rothermund, *Emporia, Commodities and Entrepreneurs in Asian Maritime Trade, C.1400-1750*, Stuttgart 1991, S. 401-425; Wolfgang Knabe, *Auf den Spuren der ersten deutschen Kaufleute in Indien: Forschungsexpedition mit der Mercator entlang der Westküste und zu den Aminen*, Anhausen 1993, S. 206-208

²¹⁹ Zu Crons Tätigkeiten für die Habsburger siehe Annemarie Jordan Gschwend und Almudenda Perez de Tudela, „Exotica Habsburgica. La Casa de Austria y las Colecciones Exóticas en el Renacimiento Temprano“, in: *Oriente en Palacio. Tesoros asiáticos en las colecciones reales españolas*, Madrid 2003, S. 32-34

²²⁰ Margaretes Interesse an Exotica zeigt sich in ihrem Nachlassinventar. Darin befinden sich unter den „Juwelen und Objekten“ auch indische Möbelstücke und Porzellane. Das Inventar verrät, dass die Königin auch von Porzellan gespeist hat; siehe AGP, Sección Administración General, leg.902.1612; das Inventar ist im Original und in englischer Übersetzung publiziert bei Krahe 2016, S. 352 - 361

bis 1637 in Madrid und Lissabon. Die Auslieferung der Schale könnte sich mit Crons Schwierigkeiten oder mit dem Tod Margaretes (1612) überschneiden haben und die Schale erreichte daher ihren ursprünglichen Bestimmungsort nicht, die Münchner Residenz.

1.3.2 Philipp Hainhofer und das chinesische Porzellan

Der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer (1578-1647) war im frühen 17. Jahrhundert einer der einflussreichsten Kunsthändler in Europa (Abb. 32). Als Diplomat und Kunstagent war er sowohl für protestantische, als auch für katholische Fürsten tätig, darunter Herzog Wilhelm V. von Bayern, König Heinrich IV. von Frankreich, Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin und Herzog August von Braunschweig-Lüneburg. Hainhofers Tagebücher, Briefe und Reisebeschreibungen gelten Historikern heute als bedeutende Primärquellen zu Politik und Kultur, speziell zur fürstlichen Sammlungskultur des frühen 17. Jahrhunderts. Die von ihm in Auftrag gegebenen Kunstschränke sind Meilensteine des Augsburger Kunsthandwerks. Er ließ sie in mehrjähriger Arbeit von Teams Augsburger Meister anfertigen und befüllte sie mit Hunderten von seltenen Kunstobjekten und Naturalien. Es sind Kunstkammern en miniature, Sammlungen von Schätzen der Welt in einem Mikrokosmos, der den Makrokosmos abbilden soll.²²¹

In dem Kunstschrank, den Hainhofer zwischen 1625 und 1631 für den schwedischen König Gustav II. Adolf (1594-1632) anfertigen ließ (Abb. 33), befanden sich unter den vielen Kostbarkeiten auch mehrere chinesische Porzellane.²²² Sie vermitteln uns einen Eindruck davon, mit welcher Art von Porzellan Hainhofer in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts handelte. Drei winzige glockenförmige Weinbecher aus dem Gustav Adolf-Kunstschrank sind typische Exportware der späten Wanli- bis Tianqi-Ära der Ming-Zeit.²²³ Hainhofer könnte sie bei niederländischen Händlern auf den Frankfurter Messen gekauft haben, die er jedes Jahr besuchte. Identische Becher wurden im Wrack der *Witte Leeuw* gefunden, die 1613 nahe St. Helena nach einer Schlacht mit einer portugiesischen Karacke sank.²²⁴ Auch auf einem Middelburger Blumenstillleben von Christoffel van den Berghe aus dem Jahr 1617 sind zwei solcher Becher abgebildet.²²⁵ Den globalen Umfang

²²¹ Hans-Olof Boström, „Philipp Hainhofer: Seine Kunstkammer und seine Kunstschränke“, in: Andreas Grote, *Macrocosmos in Microcosmo: Die Welt in der Stube Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, 2013, S. 555-580

²²² Zum Kunstschrank für Gustav Adolf, der sich heute im Gustavianum (Universitätsmuseum Uppsala) befindet, siehe John Boettiger, *Philipp Hainhofer und der Kunstschrank Gustav Adolfs in Upsala*, Bd.I – IV, Stockholm 1909-10; Hans-Olof Boström, *Det underbara skåpet: Philipp Hainhofer och Gustav II Adolfs konstkåp*, Uppsala 2001

²²³ In den Niederlanden muss es Becher dieser Größe in derart großen Mengen gegeben haben, dass VOC-Angestellte 1618 in Ostindien die Anweisung erhielten keine kleinen Becher (mit 1,8 cl Inhalt) mehr zu schicken, „da das Land voll davon ist“; siehe Volker 1954, S. 29

²²⁴ Pijl-Ketel 1982, S. 144

²²⁵ Die Malerei befindet sich im Philadelphia Museum of Art, Cat. 648; publiziert in: Katherine Crawford Lubber, *Philadelphia Museum of Art: Handbook of the Collections*, Philadelphia 1995, S. 173

des niederländischen Porzellanhandels, nur wenige Jahre nach Gründung der VOC, illustriert der Fund von mehr als einem Dutzend Becher dieses Typs bei einer archäologischen Grabung in Jamestown, Virginia (USA) deren Fundkontext auf etwa 1610 datiert.²²⁶

Zwei flache blauweiße Teller aus dem Kunstschränk für Gustav Adolf hätte man seinerzeit schon als „semi-antik“ bezeichnen können. Der Teller mit einem Phönix im Zentrum, der auf einem Taihu-Felsen sitzt, ist in die späte Jiajing- bis frühe Wanli-Ära zu datieren, also in etwa auf den Zeitraum 1550 bis 1575 (Abb. 34). Stilistisch ist er mit Tellern aus dem Wrack der portugiesischen Galeone *Espadarte* verwandt, das bis zu ihrer Identifizierung international als das „San Sebastian Wrack“ bezeichnet wurde.²²⁷ Der blauweiße Teller mit dem fliegenden Kranichpaar im Zentrum und der ausgesparten *Ruyi*-Bordüre auf der Fahne ist nur wenig jünger, datiert auf circa 1560 bis 1580 (Abb. 35). Dass Hainhofer für den Kunstschränk auch älteres chinesisches Porzellan verwendete, zeigt, dass er bei seiner Akquise nicht nur die neueste niederländische Handelsware berücksichtigte, sondern auch Zugang zu älteren Beständen hatte, die noch während des portugiesischen Porzellanmonopols, möglicherweise über die Bezugsquellen der Fugger, erworben wurden. Ein interessantes Objekt ist die Kanne in der Form einer Languste mit Biskuitglasur.²²⁸ Sie weist eine vage Ähnlichkeit mit dem langustenförmigen, biskuitglasierten Gefäß auf, das der toskanische Herzog 1590 dem sächsischen Kurfürsten schenkt.²²⁹ Hainhofer hat es 1629 bei seinem Besuch des Grünen Gewölbes in Dresden zwischen den anderen Porzellanen gesehen: „Vilerley schöne Porzellana, wie trinkgeschirr, schalen vnd mancherley thierlein gemacht“.²³⁰ Mit der wahrscheinlich in Augsburg aufgetragenen Vergoldung wurde der Kanne ein noch kostbareres Aussehen verliehen. Die Markgrafen von Baden besaßen eine ähnliche Langustenkane aus der Wanli-Ära in Blauweiß.²³¹ Fünf große blauweiße Ming-Teller aus dem Kunstschränk für Gustav Adolf sind in schwarzlackierte Holzrahmen mit Golddekor eingefasst.²³² In einem Brief an Juliana Rembold, der Äbtissin des Klosters Baintdt in

²²⁶ Siehe dazu Julia B. Curtis, „Chinese Ceramics and the Dutch Connection in Early Seventeenth Century Virginia,“ in: *Vereniging van Vrienden der Aziatische Kunst Amsterdam* 1985, S. 6-13, I:6.

²²⁷ Christies Amsterdam 2004, *The Fort San Sebastian Wreck: A 16th Century Portuguese Porcelain Wreck Off the Island of Mozambique*, Lots 627-629

²²⁸ Hobson 1923, S. 147; Boström 2001, S. 304

²²⁹ Eine weitere sehr ähnliche Kanne wurde im Stockholmer Auktionshaus Bukowskis angeboten. Vgl. Auktionskatalog Bukowskis, 17. Juni 2011, *The Paul R Wedendal Collection*, Lot 1665

²³⁰ Oscar Doering, *Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden*, Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit, Wien 1901, S. 158

²³¹ Sotheby's Baden-Baden, *Die Sammlung der Markgrafen von Baden-Baden*, 5.-21. Okt. 1995, Lot 5342; heute befindet sich die Kanne in der Sammlung des Peabody Essex Museums; abgebildet bei William Sargent, *Treasures of Chinese Export Ceramics in the Peabody Essex Museum*, New Haven/London 2012, S. 53; eine weitere identische Kanne wurde im Londoner Kunsthandel angeboten; siehe S Marchant & Son, *Two Hundred Years of Chinese Porcelain, 1522-1722*, London 1998, S. 53

²³² Abgebildet bei Boettiger 1909-10, Bd.III, S. 23

Oberschwaben, bietet Hainhofer dieser 1628 zwei ebensolche Teller an, beschreibt sie als „Indianische Schaalen von porcellana vnd Indianischen lackh gemachet ---- die aus Goa kommen“.²³³ Sehr wahrscheinlich hat man mit den Lackrahmen Beschädigungen an den Rändern kaschiert und die Teller auf diese Weise wiederverkäuflich gemacht. Ein kleiner Behälter in Form einer Kröte aus glasierter Irdenware stammt ursprünglich aus Vietnam, ist als Exportware für den südostasiatischen Markt gefertigt worden und diente wohl als Wassertropfer zum Befeuchten von Tuschestäbchen.²³⁴

Erzherzog Leopold V. von Österreich bestellte 1625 bei Hainhofer einen Kunstschränk, der als Geschenk für den toskanischen Großherzog Ferdinand II. de Medici gedacht war. Im geplanten Inventar des sogenannten *stipo tedesco* (Deutscher Schränk), der sich heute im Palazzo Pitti in Florenz befindet, ist eine Position verzeichnet, bei der es sich um chinesisches Yixing-Steinzeug aus der Provinz Jiangsu handeln muss: „1 Indianisches trinckgeschürr mit ainer schauppen [Ausgussansatz], auß indianischer terra sigillata.“²³⁵ Zu Beginn des 17. Jahrhunderts verbreitete sich das Teetrinken unter den Niederländern in den ostindischen Kolonien und damit einhergehend die Teekeramik. In Jingdezhen wurden bis in die 1640er Jahre noch keine Porzellanteekannen hergestellt, in China und Südostasien verwendete man gewöhnlich Kannen aus Yixing-Steinzeug, von denen zu dieser Zeit die ersten Exemplare auf den Schiffen der VOC in den Niederlanden eintrafen. Der rötliche Scherben von Yixing-Keramik ähnelte der kostbaren roten Heilerde, die in Europa schon seit der Antike in der Medizin verwendet wurde und welche man seit dem Mittelalter als *terra sigillata* (gesiegelte Erde) bezeichnete.²³⁶ Gefäße aus schlesischer *terra sigillata* befanden sich sowohl im Pommerschen, als auch im Kunstschränk für Gustav Adolf. „Porcellanische schaalen“ nennt Hainhofer im Inventar des Florentiner Schränkens erst als letzten Posten ohne Angabe einer Stückzahl. Die Medici zählen zu den ersten Porzellansammlern Europas und waren (nach eigener Auffassung) sogar in der Lage es selbst herzustellen – in ihren Augen muss Porzellan einen viel geringeren Seltenheitswert gehabt haben als es nördlich der Alpen der Fall war, was Hainhofer sicher bekannt war. Letztendlich wurde der Florentiner Schränk ohne Inhalt überreicht, sehr wahrscheinlich hat Hainhofer die Yixing-Kanne stattdessen in einen Schränk für Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg integriert. Dessen Beschreibung enthält ein „Indianisches roth terra sigillata geschirr, mit einer schauppen

²³³ Boettiger 1909-10, Bd.I, S. 47; Boström 2001, S. 242

²³⁴ Vgl. Christie's South Kensington, *The Sunday Sale*, 9 Nov. 2008, Lot 31

²³⁵ Doering 1901, S. 132

²³⁶ Das Siegel des Herkunftortes wurde in den feuchten Ton gepresst. Die Assoziation von *terra sigillata* mit dem antiken römischen mit rotem Ton überzogenen Geschirr, gab es im 17. Jhd. noch nicht.

herauß, alß wie die giesser, darauß zutrincken.“²³⁷ Die Beschreibung der Tülle offenbart, dass Hainhofer nicht mit der Funktion einer chinesischen Teekanne vertraut war - er hält sie für ein Mundstück, aus dem man wie aus einer Schnabeltasse trinkt. Im Braunschweiger Schrank befanden sich auch mehrere „Porcellanen schaaln“, die von stattlicher Größe gewesen sein müssen, da Hainhofer zahlreiche Kleinigkeiten aufzählt, die sich darin befanden.²³⁸

Hainhofer hat chinesisches Porzellan nicht nur innerhalb seiner Prunkmöbel, sondern auch einzeln und innerhalb größerer Konvolute aus verschiedenen Kunstobjekten verkauft. Als Händler aus der Stadt Augsburg, Europas führendem Zentrum der Gold- und Silberschmiede, hat er Stücke häufig noch in Silber fassen und lederne Futterale dafür maßanfertigen lassen. Ein „fueteral mit geschirr“ aus terra sigillata beispielsweise schickt er dem bayerischen Herzog Wilhelm V. 1618 zur Ansicht.²³⁹ Zu Hainhofers eigenen Bezugsquellen existieren nur wenige Informationen. Wie bereits erwähnt, kaufte er auf den Frankfurter Messen bei niederländischen Händlern ein, von denen namentlich ein Peter Ludwig aus Amsterdam bekannt ist, bei dem er Schnecken und „andere Indianische wahren“ erwarb.²⁴⁰ Sein Bruder Christoph und sein Neffe Johann Baptist kommen als Quellen in Italien in Betracht, außerdem durchreisende Händler in Augsburg.²⁴¹ Im oben erwähnten Brief an Juliana Rembold schreibt Hainhofer, dass er drei Dutzend Porzellanschalen vorrätig habe, die für Obst und Konfekt in einem Lust- oder Jagdhaus verwendet werden können, außerdem habe er tiefe Schüsseln und Wasserbecken, „wie mans zum balbieren vnd angesicht wasser braucht.“²⁴² Was in der Oberschicht auf der iberischen Halbinsel, in den Niederlanden und in den ostindischen Kolonien längst Praxis war, nämlich chinesisches Porzellan auch im Alltag zu gebrauchen, begann mittlerweile auch an den römisch-deutschen Fürstenhöfen üblich zu werden. Das Inventar von Kaiser Rudolfs II. Kunstkammer von 1621 beispielsweise verzeichnet „gießbecken vom porzulan mit den gießkandel“, „porzulanobstschälchen“, „porzulanerne trinkgeschirr“ und „porzulangeschirr, darunter 30 salzfäßel“, was den Gebrauch von chinesischem Porzellan am Prager Hof als Tafel- und Toilettengeschirr belegt.²⁴³ Zwar hat Hainhofer die Prager Kunstkammer nie selbst besucht, war aber durch seinen Cousin Melchior,

²³⁷ Ronald Gobiet, *Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg*, München 1984, S. 849

²³⁸ Ebd., S. 845

²³⁹ Boettiger 1909-10, Bd.I, S. 47

²⁴⁰ Ebd., S. 5

²⁴¹ Leopold Reidemeister, „Philipp Hainhofer und die ostasiatische Kunst“, in: *Adolph Goldschmidt zu seinem siebenzigsten Geburtstag*, Berlin 1933, S. 112

²⁴² Boettiger 1910, Bd.I, S. 47, zitiert nach Dokument 1628, fol.186 aus den Hainhofer-Manuskripten in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel; Pijl-Ketel 1982, S. 29

²⁴³ Heinrich Zimmermann, „Das Inventar der Prager Schatz- und Kunstkammer vom 6.Dezember 1621“, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen*, Band 25, Wien/Leipzig 1905, S. XXVI

der dort Hofkammerrat war, sicher bestens darüber informiert. Hainhofers eigene Kunstkammer in Augsburg muss bedeutend gewesen sein, wurde von ranghohen Fürsten, wie dem Erzherzog von Österreich, dem schwedischen König, einigen Medici-Prinzen und englischen Adligen besichtigt. Natürlich enthielt sie auch chinesisches Porzellan, das aufgrund ungenauer Beschreibung aber nicht spezifiziert werden kann. 1610 schreibt Hainhofer an den pommerschen Herzog Philipp II.: „In mein Cabinet ist nichts von mahlerey vnd antiquiteten zu finden aber wol von Indianischen gschürren, etlichen abenteuerlichen sachen vnd mehrenteils natürlichen gewechßen, [...]“.²⁴⁴ Sehr wahrscheinlich hat er das Porzellan dort in kunstvollen abschließbaren Truhen aufbewahrt. In seinen Gedanken, die er sich 1615 über die Einrichtung der Stettiner Kunstkammer machte, schlug er dem Herzog vor: „In der Kunstkamer kunden nicht allein bey den fenstern gevierte oder ablange tisch, sondern auch mitten durch das zimmer abslange tafeln, vnd vnter dieselbe versperrete Kästen gemacht stehen, das in dem einen etwan zum exempel trinckgeschirr, In dem andern frembde schisseln vnd teller [...]“.²⁴⁵

1622 berichtete Hainhofer dem braunschweigischen Herzog August, dass er beim Juwelier Bosch ein Dutzend Porzellanschalen gesehen habe, von denen er drei gekauft habe.²⁴⁶ Zwanzig Jahre später, im Dezember 1642, schrieb Hainhofer dem Herzog, er habe ein „spannischen salier servitio [Salatservice?] auf aine fürstliche tafel, äß öhl: vnd essich kriegeln, zukher vnd gewürz büchsen, vnd doppelt salier schaaalen, alles von porcellana, in vergult silber gefasset, mit etlichen schönen neben schaaalen [...]“.²⁴⁷ Offenbar handelt es sich hier um spanische Fayence, die er hier auch als „porcellana“ bezeichnet. Zwei Wochen später stellte er dem Herzog eine umfangreiche „Fattura“ (Rechnung) aus, in der dieselben, diesmal ohne Herkunftsangabe, enthalten sind: „1 fueter, darin die speiegelraam zu dem 8 ekheten Cristallinin speiegelglaß, darzwischen ligen die in silber gefassete vnd ohngefassete porcellanine geschürr vnd schaaalen.“²⁴⁸ An anderer Stelle erwähnt er „Faenzer Schalen“, was zeigt, dass er die Begrifflichkeiten nicht immer klar trennte. Sofern ein Porzellan von ihm nicht explizit als „indianisch“ beschrieben wurde, darf ein europäischer Ursprung demnach nie ganz ausgeschlossen werden. Obwohl er es häufig als „indianisch“ bezeichnet, muss Hainhofer gewusst haben, dass Porzellan aus China kommt und auch, dass es aus Tonerde hergestellt wird. In Augsburg erschien 1615 erstmals der Reisebericht des bekannten

²⁴⁴ Oscar Doering, *Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Beziehungen zum Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin*, Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit Wien 1894, S. 10

²⁴⁵ Ebd., S. 273

²⁴⁶ Gobiet 1984, S. 373

²⁴⁷ Ebd., S. 715

²⁴⁸ Ebd., S. 720

Chinamissionars Matteo Ricci in der lateinischen Übersetzung von Nicolas Trigault.²⁴⁹ Darin schreibt Ricci über die Herkunft und Verbreitung des Porzellans bis nach Europa.²⁵⁰ In der deutschen Übersetzung des Werkes, die 1617 erschien, heißt es: „In gemein braucht man über Tisch Erdine geschirr / so man bey uns Porcellana nennt / vnnd wirdt die beste in der Landschaft Chiamsin gemacht / von dar mans nicht allein in das ganze Reich / sonder biß in Europa herauß zu führn pflegt.“²⁵¹ Hainhofer verkaufte dem Herzog von Braunschweig 1615 fünf Exemplare der lateinischen Erstausgabe von Riccis Reisebericht.²⁵²

Hainhofer Funktion an den Fürstenhöfen war nicht nur die eines rein gewinnorientierten Kunsthändlers, sondern auch die eines wichtigen Multiplikators von kulturellem Wissen und höfischen Trends. Bei den Übergaben seiner Kunstschränke hielt er ganztägige Vorträge in mehreren Sprachen zu dem Möbel und den darin enthaltenen Exponaten, was ihm an den Höfen einen hohen sozialen Status als Kunstgelehrter verschaffte. Das Wissen, das die Fürsten auf diese Weise von Hainhofer erwarben, konnten sie später wiederverwenden, wenn sie die Kuriositäten diplomatischem Besuch vorführten oder sie zu Anlässen weiterverschenkten und sich damit selbst als weltgewandte und in den Künsten gebildete Herrscher präsentierten. Hainhofer verstand sich in erster Linie als ein Botschafter und Förderer des Augsburger Kunsthandwerks. Indem er sich der traditionellen Handwerkskünste seiner Heimatstadt bediente, um chinesisches Porzellan durch Beiwerk und Accessoires, wie Edelmetallmontierungen, Vergoldungen und Lederfutteralen, zu veredeln, verwandelte er die ursprünglich massenproduzierten chinesischen Gebrauchsobjekte in einzigartige kulturhybride Kunstobjekte. Die Porzellane aus seinem Kunstschrank für König Gustav Adolf belegen, dass nicht nur die aktuelle von den Niederländern gehandelte Ware, sondern auch seltenes und älteres chinesisches Porzellan in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Augsburg verfügbar war.

²⁴⁹ Matteo Ricci und Nicolas Trigault, *De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu*, Augsburg 1615

²⁵⁰ Ebd., S. 13

²⁵¹ Matteo Ricci und Nicolas Trigault, *Historia von Einführung der christlichen Religion in das große Königreich China durch die Societet Jesu*, Augsburg 1617, S. 12

²⁵² Gobiet 1984, S. 136

1.3.3 Chinesisches Porzellan in deutschen Metallmontierungen und Futteralen

Seit dem Auftauchen der ersten chinesischen Porzellane in Europa wurden diese, genau wie viele andere Arten von Raritäten und Exotika, häufig in Edelmetall montiert.²⁵³ Über die ästhetischen und praktischen Gründe für diese Verwandlung hinaus, vermittelten Montierungen häufig auch eine symbolische Botschaft. Bei der Seladonschale des Grafen von Katzenelnbogen beispielsweise kennzeichnen die Wappen auf der Montierung das Porzellan als Eigentum einer Dynastie, wodurch der Besitz der Schale auch den rechtmäßigen Anspruch auf die Herrschaft symbolisiert. Bei den Kinrande-Schalen des Grafen von Manderscheid-Blankenheim weist die Inschrift auf ein wichtiges Ereignis hin - die Orientreise des Stifters - das für die Nachwelt dokumentiert werden soll. In den meisten Fällen bestehen die Montierungen an chinesischem Porzellan aus Silber, ein Material, mit dessen Besitz in größeren Mengen die Fürsten auch ihre politische Macht demonstrierten. Da sie Münzrecht besaßen, konnten sie es jederzeit einschmelzen lassen und der Kriegskasse beisteuern. Während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) und der Napoleonischen Kriege (1792-1815) gingen aus diesem Grund tatsächlich unzählige Silberarbeiten aus deutschen Kunstkammern unwiederbringlich verloren.²⁵⁴ Zur künstlerischen Funktion europäischer Montierungen an chinesischem Porzellan in den frühen Kunstkammersammlungen formuliert Grasskamp: „The mounts' forms and decorations frame a foreign shape, material, and iconography; they are in between the artifact and the microcosm of the surrounding collection, mediating between a Chinese collectible and its European framework.“²⁵⁵ Sie weist darauf hin, dass es sich bei den Metallmontierungen um *parerga* (Plural von *parergon*, altgriechisch: „Beiwerk“) handle, einem Begriff aus der europäischen Kunsttheorie, und zitiert Samuel Quiccheberg (1529-1567), einen Berater für die Kunstkammer des bayerischen Herzogs Albrecht V. und Begründer der Museumswissenschaft: „Parerga are things that transcend the conventions of embellishment added because of charm: such as trees, small birds, florets, scenic views, turrets and the like“.²⁵⁶

²⁵³ Bereits im Inventar von Louis d'Anjou von 1379-80 ist eine silbergefasste Porzellanschale verzeichnet; vgl. Wilson und Watson 1982, S. 3; Auf dem *Fest der Götter* (1514) von Giovanni Bellini, einer der frühesten europäischen Malereien, auf der chinesisches Porzellan abgebildet ist, hat eine blauweiße Schale silberne Henkel.

²⁵⁴ Beispielsweise ließ König Friedrich II. Silberarbeiten aus der Berliner Kunstkammer zur Finanzierung des Siebenjährigen Krieges einschmelzen; vgl. Ledebur 1831, S. 27-28

²⁵⁵ Anna Grasskamp, „Frames of Appropriation: Foreign Artifacts in Early Modern Europe and China“, in: Petra ten-Doesschate, Chu Ning Ding, *Qing Encounters: Artistic Exchanges between China and the West*, Los Angeles 2015, S.

31

²⁵⁶ Ebd.

Eine Vielzahl deutscher Metallmontierungen an chinesischem Porzellan stammt aus Augsburger Ateliers.²⁵⁷ Auftraggeber der Montierungen waren in der Regel Fürsten, Kunsthändler und Juweliere. Auf dem Gebiet der Gold- und Silberschmiedekunst war die freie Reichsstadt vom späten 16. bis ins 18. Jahrhundert das unangefochtene Zentrum in Europa. Die konfessionelle Parität, die aus dem Augsburger Reichs- und Religionsfrieden von 1555 resultierte, ermöglichte es Meistern, Gesellen und Lehrlingen beider Konfessionen aus dem gesamten Heiligen Römischen Reich sich dort niederzulassen und die Goldschmiedekunst in eine Blütezeit zu führen. Sowohl katholische, als auch protestantische Fürstenhöfe und kirchliche Auftraggeber aus ganz Europa orderten dort weltliches Kunsthandwerk und Kirchenggerät aus Edelmetallen. Da die reichen Augsburger Kaufmannsfamilien Fugger und Welser den europäischen Silberbergbau und -handel kontrollierten, stand das Material in der Stadt in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Wenn eine Augsburger Montierung keine Meister- oder Beschauemarke trägt, ist es meist eine Auftragsarbeit. Es war nicht unüblich, dass ein Auftraggeber sein eigenes Silber (Bruchsilber) mitbrachte, welches eingeschmolzen und erneut verarbeitet wurde, wodurch es nicht der Vorschrift unterlag, dass ein offizieller Beschauemeister den Feingehalt überprüfte und das Augsburger Beschaueichen anbrachte. Vor allem die Seitenhenkel von Augsburger Silbermontierungen entsprechen stilistisch ganz dem regionalen Geschmack der Zeit (Abb. 36 und 37). Sie sind von Schmuckentwürfen bekannter Augsburger Künstler wie Daniel Mignot, Daniel Hailer und Corwin Saur inspiriert, deren Ornamentstiche in kleinen Büchern oder als Einzelblätter zirkulierten und vielen Goldschmieden als Inspirationsquelle dienten. Die typischen Schweifwerk-Grotesken der Augsburger Vermeilmontierungen haben ihren stilistischen Ursprung in Frankreich. Die zugewanderten hugenottischen Meister scheinen sich besonders an den Ornamentdesigns von Jacques I Androuet du Cerceau (1510-1584) orientiert zu haben.

Einen interessanten Beleg dafür, dass die in Augsburg mit Metallmontierungen veredelten Porzellane nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern europaweit geschätzt wurden, stellt eine Ming-zeitliche Kanne im Besitz der Kirche Santa Maria de los Corporales de Daroca im spanischen Saragossa dar (Abb. 38a).²⁵⁸ Sie um 1610 vom Augsburger Goldschmied Philipp Jacob Benner (1580-1634) in eine vergoldete Silbermontierung eingefasst. Laut dem Kircheninventar

²⁵⁷ Die grundlegende Publikation zu chinesischem Porzellan mit europäischen Montierungen ist Lunsingh Scheurleer 1980. Diese enthält auch einen großen Teil der heute bekannten Stücke mit deutschen Montierungen; ein weiteres Standardwerk zur Thematik ist Wilson und Watson 1982

²⁵⁸ Maria Isabel Àlvaro Zamora, „Una porcelana Ming con guarnición de plata sobredorada de taller almèman en la iglesia de Santa Maríá de los Coporales de Daroca (Zaragoza)“, in: *Artigrama*, núm. 21, 2006, S. 719-746; Krahe 2012-13, S. 30; Krahe 2016, S. 194

von 1877 hat man sie liturgischen Gebrauch für die Purifikation verwendet („*una taza de China con base y asas de bronce para las purificaciones*“), also als Kelch für das Auflösen der Hostienreste im Messwein.²⁵⁹

Die Form mancher Augsburger Verschlusskappen an Flaschen und Kannen, geht stilistisch auf osmanische Vorbilder zurück (Abb. 39).²⁶⁰ Kunstobjekte im osmanischen, bzw. vermeintlich osmanischen Geschmack („Turquerie“) herzustellen, hatte in Augsburg eine besondere Tradition. Der seit 1545 vom habsburgischen Kaiserhaus erkaufte Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich beinhaltete neben jährlichen Geldzahlungen an die Hohe Pforte auch Gold- und Silberschmiedearbeiten („Türkenverehrung“), die stets in Augsburg geordert wurden und zu einem wichtigen Wirtschaftszweig der Stadt wurden.²⁶¹

Ein Meisterstück unter den in Süddeutschland montierten Porzellanen ist ein blauweißer Kendi aus der Wanli-Ära (Abb. 40).²⁶² Das fehlende Beschaueichen auf der sicherlich aus Augsburg stammenden Montierung deutet entweder darauf hin, dass es sich um eine fürstliche Auftragsarbeit handelt, oder es hat sich auch einer der abhanden gekommenen Applikationen befunden.²⁶³ Stilistisch weist die Montierung Elemente der italienischen Spätrenaissance (Manierismus) auf, wie beispielsweise die Löwenfratze unterhalb der Tülle. Speziell in diesem Stil haben auch die Fugger 1570 ihre Augsburger Residenz („Fuggerhäuser“) einrichten lassen. Der Kendi befand sich über viele Generationen in der Kunstkammer des schlesischen Schlosses Trachenberg, ist auch im Hintergrund eines Portraits der Fürstin Marie von Hatzfeld (1820-1897) von Anton Weber abgebildet.²⁶⁴ Dass chinesische Porzellane in den Kunstkammern nur selten „nackt“, sondern meist mit einer Metallmontierung aufbewahrt wurden, belegen nicht nur die Inventare, sondern auch Prunkstillleben wie das von Johannes Georg Hinz aus Hamburg (Abb.41). In der Sammlung von Schloss Favorite bei Rastatt befindet sich eine große silbermontierte Swatow-Schale, die bereits 1691 im Besitz der badischen Markgrafen nachweisbar ist (Abb.

²⁵⁹ Archivo de la Iglesia de Santa de los Corporales de Daroca, *Libro de Inventario 1877*, f. 22 r, n.º 29; hier zitiert nach: Zamora 2006, S. 720

²⁶⁰ Im Istanbuler Topkapı Sarayı befinden sich mehrere Flaschen aus der späten Ming-Dynastie mit ähnlichen zwiebel-förmigen Silberkappen aus osmanischer Produktion; vgl. Krahl und Ayers 1986, Bd.2, Nr.1624/25/26

²⁶¹ Die Augsburger Künstler bemühten sich bei diesen Arbeiten, insbesondere bei der Produktion von Automatenuhren, den osmanischen Geschmack zu imitieren.

²⁶² Vgl. Erwin Hintze und Karl Masner, *Goldschmiedearbeiten Schlesiens: Eine Auswahl von Goldschmiedearbeiten schlesischer Herkunft oder aus schlesischem Besitze*, Breslau 1911, Nr.816; Lunsingh Scheurleer 1980, S. 192; Auktionskatalog Kunsthaus Lempertz, *Asiatische Kunst*, 5.Dez. 2014, Lot 195; Sotheby's London, *Treasures*, 8 July 2015, Lot 7

²⁶³ Vergleicht man die Abbildung des Kendis bei Hintze und Masner 1911 mit seinem heutigen Zustand, so stellt man fest, dass die Beschläge um die Lippe und die Tülle, sowie die Verschlusskappe fehlen.

²⁶⁴ Abgebildet in Sotheby's London, 8. Juli 2015

103)²⁶⁵ und einst wahrscheinlich, mit einer Flasche kombiniert, als Lavabo-Garnitur genutzt wurde. Namentlich bekannte Augsburger Meister, die im 17. Jahrhundert Montierungen für chinesisches Porzellan angefertigt haben, sind Balthasar Haydt (Abb. 42)²⁶⁶ und Jakob Bachmann (Abb. 49). Aus dem frühen bis mittleren 18. Jahrhundert sind mehrere Arbeiten von Elias Adam bekannt (Abb. 43), der außer Meißener und chinesischem Porzellan auch andere exotische Materialien wie Perlmutter, Elfenbein und Rhinozeroshorn eingefasst hat.²⁶⁷

Nürnberg war das zweite deutsche Zentrum der Goldschmiedekunst. Auch hier wurden exotische Materialien wie chinesisches Porzellan, Kokosnüsse oder Elfenbein in kleinen privaten Werkstätten von den Meistern in Edelmetall gefasst, wie man es sehr schön auf einer zeitgenössischen Wasserfarbenzeichnung sehen kann (Abb. 44). Ein herausragendes in Nürnberg montiertes Stück befindet sich in der Rüstkammer des Kremls in Moskau (Abb. 45). Georg Bang (gest. 1654) fertigte es 1630 als Auftragsarbeit für den dänischen König Christian IV (1577-1648). 1644 kam es als diplomatisches Geschenk für den russischen Zaren Michail Fjodorowitsch (1596-1645) nach Moskau. Der Fuß der vergoldeten Silbermontierung hat die Form eines Berges, an dessen Hängen äußerst detailliert gearbeitete Figuren und Tiere stehen. Der Künstlurname und das Herstellungsjahr sind in die Rückseite des freistehenden Kreuzes am Fuße des Berges eingraviert, allerdings ist der Meisterstempel der seines Vaters Hieronymus Bang. Eine blauweiße chinesische Kuppe, dekoriert mit Reihern zwischen Lotuspflanzen bildet die Kuppe des Pokals. Entlang des Stiels schlängelt sich eine Weinranke empor, parallel dazu ist ein dunkelroter Korallenast in die Montierung eingearbeitet. Korallenäste findet man an zahlreichen Kunstkammerobjekten der Frühneuzeit. Genau wie dem Porzellan schrieb man der Koralle magische Eigenschaften zu. Man glaubte, dass es sich bei dem Material um versteinertes Blut der Göttin Medusa handele, das ins Meer geflossen war, nachdem Perseus sie enthauptet hatte. In der römischen Enzyklopädie *Naturalis historia* von Plinius (23/24 -79 n.Chr.) werden ihr deshalb schützende Eigenschaften gegen den „bösen Blick“ und medizinische Heilkräfte zugeschrieben. Stilistisch ist die Montierung typisch nürnbergisch, weist Ähnlichkeiten zu dem bekannten Kokosnusspokal von Peter Flötner (1490-1546) und Melchior Baier (1495-1577) im Germanischen

²⁶⁵ Zuvor publiziert bei Scheurleer 1980, S. 196; Grosse 1998, S. 78-79; Ulrike Grimm, *Favorite: Das Porzellanschloss der Sibylla Augusta von Baden-Baden*, Berlin/München 2013, S. 54-55

²⁶⁶ Sotheby's Paris, *Orfèvrerie européenne, boîtes en or et objets de vitrine*, 01.Dez. 2011, Lot 304

²⁶⁷ Ein Paar Weinkühler mit Silbermontierung von Adam (1735-36) befindet sich im Metropolitan Museum, Inv. 2002.238.2 und 2004.520 a,b; für eine von Adam montierte Terrine (1717) siehe Christie's London, *Out of the Ordinary: The Discerning and Individual Taste of Christopher Gibbs and Harris Lindsay*, 10 May 2006 Lot 160; Für eine Auswahl weiterer Arbeiten siehe Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1925, Nr.810

Nationalmuseum auf.²⁶⁸ Hieronymus Bang (1553-1630), von dem Georg die Werkstatt wohl geerbt hatte, ist auch der Schöpfer der Montierung einer blauweißen chinesischen Flasche aus der ehemaligen Frankfurter Sammlung Karl von Rothschild.²⁶⁹

Ein weiteres bedeutendes in Nürnberg montiertes Ming-Porzellan befindet sich im Peabody Essex Museum (Abb. 46).²⁷⁰ Die Montierung ist eine Arbeit von Peter Wiber (1603-1641), ein gebürtiger Dithmarscher, der von 1611 bis 1625 für den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. tätig war und ansonsten auf die Herstellung von Buckelpokalen spezialisiert war.²⁷¹ Einen sehr ähnlichen Fuß hat eine Wanli-Kumme aus der württembergischen Kunstammer, wohl gefertigt von Peter Schützing (Abb. 105),²⁷² ebenso wie der Fuß einer blauweißen Ming-Kumme aus der Sammlung der Herzöge von Sachsen-Weimar (Abb. 199).

Bereits erwähnt wurde die farbig emaillierte Phönix-Kanne mit Silbermontierung von Friedrich Hillebrand im Taft Museum in Cincinnati (Abb. 47).²⁷³ Das einzige bekannte Pendant zu ihr befindet sich in der oben erwähnten Gruppe der Geschenke des toskanischen Großherzogs Ferdinando I. de Medici (1549-1609) von 1590 an den Dresdner Hof (Abb. 21).²⁷⁴ Von Hillebrand sind weitere Trinkspiele in Form von Vögeln mit Nautilusgehäusen und Perlmutterverkleidung bekannt.²⁷⁵ Aufgrund seiner Verbindungen zum Nürnberger Patriziat lässt sich spekulieren, ob Hillebrand exotische Materialien, wie indisches Perlmutter und chinesisches Porzellan, über die Familie Welser bezog, die zu dieser Zeit Faktoreien in Indien unterhielt.²⁷⁶ Eine weitere Nürnberger Arbeit ist die vergoldete Montierung von Michel Mader (gest. 1632) an einer Kanne aus der Wiener Sammlung Nathaniel von Rothschild.²⁷⁷

Weitere Silbermontierungen an chinesischem Porzellan des 17. Jahrhunderts sind von Meistern aus deutschen Städten, wie Frankfurt, Hamburg, Halle, Erfurt, Sulzbach oder Breslau bekannt. Als

²⁶⁸ Inventarnummer HG8601_1

²⁶⁹ Rosenberg 1925, Bd. 3, Nr.4057 b

²⁷⁰ Inv.-Nr.AE85461; abgebildet und besprochen bei Sargent 2012, S. 110-111

²⁷¹ Staatliche Kunstsammlungen Dresden, *Das Stilleben und sein Gegenstand*, Dresden 1983, S. 179

²⁷² Mechthild Landenberger, *Kleinodien. Aus dem Württembergischen Landesmuseum Stuttgart*, Stuttgart 1982, S. 46

²⁷³ Edward S. Sullivan (Hg.), *The Taft Museum: Chinese Ceramics and Works of Art*, New York 1995, S. 575

²⁷⁴ Ströber 2006, S. 103-105

²⁷⁵ Dirk Syndram (Hg.) und Antje Scherner, *In fürstlichem Glanz: der Dresdner Hof um 1600*, Hamburg/Dresden 2004, S. 218

²⁷⁶ Für den Werkkatalog von Hillebrandt siehe Sabine Tiedtke, *Der Nürnberger Goldschmied Friedrich Hillebrandt und seine Werkstatt: ein Werkkatalog*, Erlangen-Nürnberg 2009

²⁷⁷ Rosenberg 1925, Bd. 3, Nr.4087 d

ab dem 18. Jahrhunderts in Deutschland der Siegeszug des Meißeener Porzellans begann, führte dies dazu, dass in den süddeutschen Ateliers kaum noch chinesisches Porzellan in Metallarbeiten montiert wurde. Nachdem 1697 der „Friede von Rijswijk“ zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich geschlossen wurde, kamen die schönsten Montierungen für ostasiatisches Porzellan nun aus Paris. Die Pariser Luxuswarenhändler, genannt *marchands merciers*, von denen es um 1690 etwa 4000 in Paris gab, versahen ostasiatische Porzellane gerne mit prächtigen Ormolu-Bronzemonierungen im Louis Quinze-Stil und belieferten damit zahlreiche europäische Höfe, darunter auch den bayerischen.²⁷⁸

Neben Metallmontierungen war das Futteral ein typisches süddeutsches kunsthandwerkliches Erzeugnis, das vom späten 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts manchmal auch für chinesische Porzellane maßangefertigt wurde. Futterale hatten nicht nur die praktische Funktion, ein fragiles und kostbares Objekt unbeschadet zu lagern und transportieren zu können, sie besaßen auch einen wichtigen Symbolcharakter. Wenn im höfischen diplomatischen Verkehr ein Präsent überreicht wurde, war es unerlässlich, dass es in einem seinem Wert und dem Status des Beschenkten angemessenen, repräsentativen Etui herangetragen wurde.²⁷⁹ Genau wie das fürstliche Mahl stand die offizielle Geschenkübergabe an den Höfen unter großer Beobachtung, wurde zelebriert und schriftlich dokumentiert. Dass die Inhalte von Futteralen, wie Geschirre, Bestecke oder Gläser in der Literatur und im Handel häufig als „Reiseservice“, „Reisebesteck“ usw. bezeichnet werden, bezieht sich nicht darauf, dass ein Reisender sie verwendete während er außer Haus logierte, sondern darauf, dass der Inhalt des Futterals auf eine Reise ging bevor er seinem neuen Besitzer überreicht wurde.

Der Kern eines Futterals besteht meist aus Pappe oder Holz, ist innen mit rotem Samt gefüttert, außen mit gestempeltem und mit Blattgold dekoriertem Leder überzogen. Häufig wurden feuervergoldete Verschlüsse, Beschläge oder Griffe appliziert. Futteralmacherei war in Süddeutschland zwar ein anerkannter Beruf, der jedoch keiner eigenen Zunft angehörte. Meist wurden sie von Buchbindern gefertigt, die dafür ähnliche Techniken wie bei der Herstellung von Buchdeckeln anwendeten. Ein kolorierter Stich von Engelbrecht zeigt einen Augsburger

²⁷⁸ Der Begriff „Ormolu“ ist eine Abkürzung für *bronze d'or moulu* (vergoldete Bronze). Um es mittels Feuervergoldung aufschmelzen zu können, musste das Gold zuvor pulverisiert (*moulu*) und mit Quecksilber gemischt werden.

²⁷⁹ Zur Kulturgeschichte des frühneuzeitlichen Etais siehe Allison Stielau, „The Case of the Case for Early Modern Objects and Images“, in: *kritische berichte*, Heft 3.2011, S. 5-16

Futteralmacher mit seiner Ware in verschiedenen Formen und Farben (Abb. 48).²⁸⁰ Aufgrund der begrenzten Haltbarkeit von Leder haben sich bis heute nur sehr wenige deutsche Futterale erhalten, die speziell für chinesisches Porzellan angefertigt wurden. Eine blauweiße Flasche aus der Zeit um 1600 ein dazugehöriges Becken aus einer New Yorker Sammlung sind exzeptionelle Beispiele für die Vereinigung von chinesischem Porzellan mit Augsburger Handwerkskunst zu prunkvollen frühbarocken *objets d'art* (Abb. 49).²⁸¹ Die vergoldeten Silbermontierungen am Porzellan stammen vom Augsburger Meister Jakob Bachmann, der wie sein Vater für die Fürstenhöfe in Wien, Prag und München tätig war. Die maßangefertigten und mit Golddekor verzierten Futterale sind etwa zeitgleich mit den Montierungen entstanden. Auch von der blauweißen Ming-Kumme mit Augsburger Montierung und Vergoldung aus dem Bestand der Kirche Santa Maria de los Corporales in Saragossa (Abb. 38 a), ist noch das originale Augsburger Futteral aus dem späten 16. Jahrhundert erhalten (Abb. 38 b). Die besondere Wertschätzung von Futteralen zeigt sich auch daran, dass sie in den Kunstkammern stets als Einheit mit dem Objekt aufbewahrt wurden und ihr Vorhandensein in den Inventaren begleitend zum Objekt mitaufgeführt wurde. In den Kunstkammerinventaren von München, Prag, Wien oder im Grünen Gewölbe in Dresden findet man solche Einträge recht häufig.

Das bereits erwähnte Nachlassinventar von Octavian Fugger verzeichnet „Inn ainem Fueter ain Schälin vonn Porzellan. Inn silber eingefaßt“²⁸², der Augsburger Kunstagent Philipp Hainhofer sandte dem bayerischen Herzog Wilhelm V. ein „fueteral mit geschirr aus terra sigilata“.²⁸³ Die teilweise in Lederfutteralen aufbewahrten Porzellane aus dem Besitz des Prinzen Heinrich Friedrich von Württemberg-Winnental gingen nach dessen Tod an seinen Bruder, den regierenden Herzog Karl Alexander von Württemberg (1684-1637).²⁸⁴

Konzeptuell ist das Porzellanfutteral auf eine gewisse Art ein Vorgänger des Porzellanschranks, auf das sammlungsgeschichtlich das Porzellanzimmer folgte. Der Effekt, der beim Öffnen eines Futterals, eines Schrankes oder eines Raumes erzielt werden sollte, war derselbe – die zum

²⁸⁰ Martin Engelbrecht, *Neu eröffnete Sammlung der mit ihren eigenen Arbeiten und Werkzeugen eingekleideten Künstler, Handwerker und Professionen*, Augsburg 1730

²⁸¹ Siehe Daniela Antonin und Daniel Suebsman, *China, Japan, Europa: Faszination des Fremden*, Düsseldorf 2009, S. 112-113; Christie's London, *Important Silver including the Jakob Bachmann Ewer and Dish*, 12 June 2007, Lot 132; Karina H. Corrigan et al, *Asia in Amsterdam: The Culture of Luxury in the Golden Age*, New Haven/London 2015, S. 282

²⁸² Lieb 1980, S. 255

²⁸³ Boettiger 1909-10, Bd.I, S. 47

²⁸⁴ LABWSt, G 202 Bü 13, fol.13-15r

Vorschein tretende Schönheit des Porzellans sollte den Betrachter in bewunderndes Staunen versetzen.

Mit dem Aufkommen von Getränkeservicen im frühen 18. Jahrhundert endete die Futteralproduktion für ostasiatische Einzelstücke. In Frankreich wurde das *nécessaire* erfunden, ein kleineres Ensemble an ostasiatischem Porzellangeschirr für den Genuss von Tee, Kaffee und Schokolade, das man auch mit auf Reisen nahm. Für die häufig in Metall montierten und nachträglich vergoldeten Porzellanteile sowie Döschen, Flakons und Löffel aus anderen Materialien für Sahne und Zucker wurden kleine samtgefütterte Holzkisten hergestellt.²⁸⁵

Bei dem Eintrag „In einem flaschenkeller mit vergoldten beschlägen neün weiszporcellaine Indianische viereckigte flaschen, obenher mit vergoldten decklen“ im Inventar der kaiserlichen Schatzkammer in Wien von 1731 wird wahrscheinlich eine kleine Truhe beschrieben, in der sich vierkantige chinesische Porzellanflaschen nach Vorbild niederländischer Gin-Flaschen aus Glas befanden.²⁸⁶ Sie sind wohl Schnapskisten nachempfunden, in denen niederländische und englische Schiffskapitäne ihre Reisevorräte aufbewahrten.

Zum neuesten Trend in Deutschland wurden ab den 1730er Jahren große maßangefertigte, samtgefütterte Lederkoffer für Meißener Porzellanservice mit mehr als zwei Dutzend Einzelteilen. König August der Starke sandte solche „Reiseservice“ als diplomatische Geschenke an befreundete Herrscher in ganz Europa, ließ die Familienwappen der Empfänger manchmal auf das Geschirr emaillieren und auch in den Lederbezug einarbeiten, um die persönliche Widmung des Geschenks zu demonstrieren.²⁸⁷

²⁸⁵ Für das früheste bekannte *nécessaire* inklusive Holzkoffer, ehemals im Besitz der Françoise Marie de Bourbon, Herzogin von Orleans (1677-1749), heute in der Sammlung des Louvre (Inv. OA 12237), siehe Stéphane Castelluccio, *Collecting Chinese and Japanese Porcelain in Pre-Revolutionary Paris*, Los Angeles 2013, S. 122

²⁸⁶ Heinrich Zimmermann, „Inventare, Acten und Regesten aus der Schatzkammer des Allerhöchsten Kaiserhauses“, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*, Wien 1889, S. CCXXXIV

²⁸⁷ Für ein Beispiel eines Meißener Reiseservices siehe Maureen Cassidy-Geiger, *Fragile Diplomacy: Meissen Porcelain for European Courts*, New York 2007, S. 226

I.3.4 Die brandenburgischen Kurfürsten und das chinesische Porzellan

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688) zeigte Zeit seines Lebens ein reges Interesse an Asiatika, das bei ihm bereits im Alter von 14 Jahren geweckt wurde. Zum Studium in die Niederlande geschickt, berichtete er seinem Vater Kurfürst Georg Wilhelm in Briefen fasziniert von den exotischen Gütern, die dort auf den Schiffen der VOC eintrafen.²⁸⁸ Er knüpfte Kontakt zu Abraham Bonen, dem brandenburgischen Handelsfaktor in Amsterdam, und dessen Sohn Hans und erwarb bei diesen verschiedenste Exotika, die er seiner Familie nach Berlin schickte.²⁸⁹ Er legte damit den Grundstock an asiatischen Objekten für die neue brandenburgische Kunstkammer, nachdem die erste im Dreißigjährigen Krieg verlorengegangen war. Im Wissen um die großen Gewinne, die mit dem Asienhandel erzielt werden können, startete Friedrich Wilhelm 1647, inzwischen selbst Kurfürst und frisch mit der Oranierprinzessin Louise Henriette (1627-1667) vermählt, den Versuch eine eigene Ostindienkompanie nach Vorbild der VOC zu gründen - die „Kurbrandenburgisch-Ostindische Kompagnie“ mit Hauptsitz in der ostpreußischen Hafenstadt Pillau (heute Baltijsk). Dafür schloss er sich mit dem ehemaligen niederländischen VOC-Admiral Aernoult Gijsel van Lier zusammen, den er über seinen Schwiegervater Heinrich von Oranien in Haag kennengelernt hatte.²⁹⁰ Seine fünf Jahre währenden Bemühungen trugen allerdings keine Früchte, der Plan scheiterte an der fehlenden Unterstützung aus den eigenen Reihen und der deutschen Hansestädte. Ein bereits mit den Dänen abgeschlossener Kaufvertrag für das Fort Dansburg in Tranquebar an der indischen Koromandelküste musste wieder rückgängig gemacht werden. Mitte der 1650er Jahre versprach der noch im Exil lebende englische König Karl II. (1630-1685) dem Kurfürsten die Möglichkeit, sich mit Schiffen und Geldeinlagen an der englischen ostindischen Kompanie beteiligen zu können, wozu es aber auch nie kam.²⁹¹ Ein weiterer Versuch von Friedrich Wilhelm, in Kooperation mit Österreich und dem habsburgischen Spanien die „Deutsche Kompagnie“ zu gründen, scheiterte ebenfalls. Nach dem Abschluss eines Schifffahrtsvertrages mit England, das durch die Heirat seines Königs mit einer portugiesischen Infantin nun dynastisch mit Portugal verbunden war, kam es für den Kurfürsten aus politischen Gründen nicht mehr in Frage, den Portugiesen ihre ostindischen Kolonien streitig zu machen. Die Pläne für eine ostindische Kompanie legte er daraufhin erst einmal ad acta.

²⁸⁸ Leopold Reidemeister, „Der Große Kurfürst und Friedrich III. als Sammler Ostasiatischer Kunst“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, N.F. 8, Berlin 1932, S. 176

²⁸⁹ Ebd.

²⁹⁰ Richard Schück, *Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern (1647-1721)*, Leipzig 1889, S. 12

²⁹¹ Schück 1889, S. 49-50

1670 begann Friedrich Wilhelm mit Christian Polemann zu korrespondieren, einem Deutschen, der in Batavia als Offizier der Niederländischen Ostindienkompanie diente. Über den brandenburgischen Faktor in Amsterdam ließ Polemann dem Kurfürsten seltene ostindische Naturalien und Waffen zukommen und wurde darauf für einige Jahre sein Lieferant („Also wirdt Uns lieb sein, van Ihr mit dergleichen raritäten Unß hiernegst weiter bedenken werdet“).²⁹² Friedrich Wilhelm dankte Polemann seine Dienste mit regelmäßigen Sendungen von Rheinwein. Welche Bedeutung diese Exotika-Lieferungen für Friedrich Wilhelm hatten, zeigt sich daran, dass er den Briefwechsel mit Polemann sogar aus den Feldlagern des Schwedisch-Brandenburgischen Krieges (1674-1679) fortführte, in welchem er seit 1675 persönlich die brandenburgischen Truppen anführte. Nachdem Polemann 1678 an Fieber starb, wurde der hessische VOC-Arzt Dr. Andreas Cleyer (1634-1697/98) sein Kommissionär in Batavia. In einem Schreiben vom März 1683 dankt der Kurfürst ihm für eine Sendung, die auch Porzellan enthielt.²⁹³ Da Cleyer sich zeitweise auch in Nagasaki aufhielt, wird unter den von ihm übersandten Porzellanen mit Sicherheit auch japanisches Arita-Porzellan gewesen sein.²⁹⁴ Es haben sich mehrere prächtige japanische Porzellanvasen und Jardinieren aus den Sammlungen der Hohenzollern erhalten, die aus diesem Zeitraum stammen.²⁹⁵

1684 unternahm Friedrich Wilhelm einen erneuten Versuch, eine Ostindienkompanie zu gründen. Als Berater für dieses Unternehmen wurde der berühmte französische Reisende Jean Baptiste Tavernier (1605-1689) hinzugezogen, welcher den Fernen Osten bereits sechsmal bereist hatte und nun eine Expedition an den Hof des Großmoguls Aurangzeb (1618-1707) anführen sollte.²⁹⁶ Der Plan scheiterte aber letztendlich an der Zurückhaltung der preußischen Investoren. 1686 bemühte sich der niederländische Reeder und kurbrandenburgische Marinedirektor Benjamin Raule (1634-1707) um die Gründung einer Ostindischen Kompanie, für welche 1687 sogar ein Oktroi ausgestellt wurde.²⁹⁷ Aus bisher nicht bekannten Gründen nahm sie jedoch nie den Betrieb auf. Zwei Exemplare einer sehr kuriosen Grafik aus der Sammlung des Berliner Kupferstichkabinetts, über deren Entstehungsgeschichte und Verwendungszweck bislang kaum

²⁹² Leopold von Ledebur, „Geschichte der königlichen Kunstkammer zu Berlin“, in: *Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates*, Band 6, Berlin/Posen/Bromberg 1831, S. 14-15, 46

²⁹³ Im Wortlaut schreibt der Kurfürst im März 1683: „Es sind Uns diejenigen Bücher, Porcellain und andere Ostindische Raritäten, welche Ihr uns ohnlängst von dorten übersant woll zu handen kommen und besonders lieb und angenehm gewesen.“; zitiert nach Reidemeister 1932; S. 178, Anm. 6

²⁹⁴ Zu Cleyers Aufenthalt in Japan siehe: Eva Kraft, *Andreas Cleyer: Tagebuch des Kontors zu Nagasaki auf der Insel Deshima, 20. Oktober 1682-5. November 1683*, Bonn 1985

²⁹⁵ Siehe beispielsweise mehrere japanische Porzellane im Huis Doorn, die aus dem Berliner Stadtschloss stammen. Publiziert in: Staatliche Schlösser und Gärten Berlin, *Kaiserlicher Kunstbesitz aus dem Holländischen Exil Haus Doorn*, Berlin 1991, S. 52-55

²⁹⁶ Schück 1889, S. 186 ff.

²⁹⁷ Ebd., S. 191

etwas bekannt ist, stehen im Zusammenhang mit der geplanten Kompanie (Abb. 50).²⁹⁸ Das Portrait des Kurfürsten Friedrich Wilhelm basiert auf einem Kupferstich, den Antoine Masson in Paris 1683 schuf (Abb. 51). Das Portrait wurde spiegelverkehrt zum Pariser Stich in der Art eines chinesischen Holzschnitts vereinfacht und mit einer chinesischen Inschrift eingerahmt, die frei übersetzt lautet: „Portrait des Großen Kurfürsten, Seine Durchlaucht Kurfürst Pingsi Zhongwu Huangdi. Im 45. brandenburgisch-kurfürstlichen Jahr, im Jahr 1685 nach Christus.“ (大和貨重武圖像 明明和貨平思重武皇帝 比郎德各爾日四十五年 一千六百八十五年天主 - *Da hehuo zhongwu tuxiang, ming ming hehuo pingsi zhongwu huangdi, bilangde keer ri sishiwu nian, yi qian liubai baishiwu nian tianzhu*).²⁹⁹ Der Entwurf stammt mit Sicherheit von Christian Mentzel (1622-1701), einem Botaniker und Leibarzt des Kurfürsten, seinerzeit Betreuer der chinesischen Sammlung des brandenburgischen Hofes und Autor mehrerer proto-sinologischer Studien.³⁰⁰

Die Selbsterhebung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrichs III. (1657-1713) zum preußischen König Friedrich I. 1701 hatte zur Folge, dass er von nun an einen weitaus höheren Aufwand für seine standesgemäße Repräsentation zu betreiben hatte. Dies beinhaltete auch die Zurschaustellung des neuen Königswappens und des Monogramms „FR“ für *Fridericus Rex* (König Friedrich). Kurz nach seiner Krönung in Königsberg bestellte Friedrich in der Delfter Fayencemanufaktur De Grieksche A ein Service mit dem gekrönten preußischen Adler als zentralem Motiv, umgeben vom neugestifteten „Hohen Orden vom Schwarzen Adler“, bei dessen jährlichen Festbanketten es als Tafelgeschirr diente (Abb. 52).³⁰¹ Im Dekor dominieren die Farben Blau und Rot, außerdem gibt es Elemente in Gold und Grün – eine Farbpalette, die modisch ganz offensichtlich von japanischem Imariporzellan beeinflusst war.

Ab den 1680er Jahren kam unter niederländischen VOC-Offizieren, Investoren und selbstständigen Händlern, die durch Handelsaktivitäten in den Kolonien zu Wohlstand gekommen waren, die Mode auf sich chinesisches Auftragsporzellan mit dem eigenen Familienwappen zu

²⁹⁸ SB Berlin, Signatur Libri sin. 19; siehe dazu Berthold Laufer, *Christian Art in China*, Berlin 1910, S. 102, Fig.1; Chr. Voigt, „Die Beziehungen des Großen Kurfürsten zu China“, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins*, No.6, 1912, S. 80-82; Jochen Hennig und Udo Andraschke (Hg.), *Weltwissen: 300 Jahre Wissenschaften in Berlin*, München 2010, S. 101

²⁹⁹ Aus sinologischer Sicht hochinteressant ist Mentzels Versuch, den Namen des Kurfürsten in chinesischen Silben mit positivem Bedeutungsaspekt wiederzugeben. „Friedrich Wilhelm“ wird sinngemäß zu „Frieden Mächtiger Krieger-Kaiser“ (Pingsi Zhongwu Huangdi).

³⁰⁰ Laufer 1910, S. 102

³⁰¹ Teile des Services befinden sich heute unter anderem im Schloss Charlottenburg, im Kunstgewerbemuseum Berlin, im Düsseldorfer Hetjens-Deutsches Keramikmuseum und im Rijksmuseum Amsterdam; Daniel F. Lunsingh Scheurleer, *Delft. Niederländische Fayence*, München 1984, Nr.141

bestellen.³⁰² Ein Dokument im indonesischen Nationalarchiv belegt, dass im Mai 1706 in Batavia ein Satz chinesischer Porzellanvasen bestellt wurde, der mit dem neuen preußischen Königswappen und bekrönten FR-Monogrammen dekoriert werden sollte (Abb. 53.³⁰³ Der in Batavia vom Notar Voorendael beurkundete Vertrag besagt, dass Wilhelm Thim aus Berlin, ein Matrose in Diensten der niederländischen VOC, bei dem chinesischen Mittelsmann Tan Oeij Ko eine Vasengarnitur bestellt hat, die nach Vorlage beigefügter Zeichnungen zu dekorieren sei. Als Kaufpreis wurden 105 Gulden vereinbart, was laut Jörg etwa drei Viertel des Jahresgehaltes eines einfachen Matrosen entsprach, ein Hinweis darauf, dass Thim wohl im Auftrag einer dritten Partei agiert hat, möglicherweise für seine Schwester Catharina in Berlin.³⁰⁴ Auch aus dem Umfeld des brandenburgischen Residenten in Amsterdam könnte er den Auftrag erhalten haben. Für den Fall, dass die Bestellung scheitere, verpflichtete sich Tan vertraglich 27 Gulden an Thim zu zahlen. Ob die Bestellung tatsächlich ausgeführt wurde ist nicht bekannt. Weder ist eine derartige Garnitur aus einem der Berliner Schlösser bekannt, noch wird sie im Testament von Thim erwähnt, der 1720 in Asien starb.³⁰⁵ Vermutlich ist die Bestellung in Jingdezhen als nicht machbar abgelehnt worden. Die chinesischen Porzellanmaler der Kangxi-Ära arbeiteten zwar mit bis zu fünf verschiedenen Abstufungen von Blau, mit denen man Kontraste in einer passablen Schärfe erzeugen konnte, die winzigen Provinz- und Territorialwappen innerhalb des Preußischen Staatswappens so präzise wie auf der gezeichneten Vorlage wiederzugeben, wäre aber frühestens ab den 1730er Jahren mit dem technologischen Fortschritt auf dem Gebiet der Schmelzfarben möglich geworden.

Von einer weiteren Bestellung berichten die Engelhardts: „Friedrich I., König von Preußen, bot in Holland große Summen für ein Theeservice von Chinesischem Porzellan, mit seinem Namen und Wappen, aber vergebens. Man konnte oder wollte in China nie auf dergleichen Bestellungen eingehen.“³⁰⁶ Die Engelhardts nennen keine Quelle für diese Anekdote, ihr Wahrheitsgehalt erscheint aber eher fraglich, da chinesische Teegeschirre mit europäischen Wappen erst ab der Mitte der 1720er Jahre während der Yongzheng-Ära in Mode kamen, als der Monarch längst verstorben war.

³⁰² Siehe dazu Jochem Kroes, *Chinese Armorial Porcelain for the Dutch Market*, Den Haag/Zwolle 2007

³⁰³ Christiaan J.A. Jörg, „Een nieuwe Chine de Commande tekening“, in: *Medelingenblad Nederlandse Vereniging van Vrienden van de Ceramiek*, Feestbundel voor Daan Lunsingh Scheurleer, 130/131, 1988/2, S. 40, 43-46; Jörg 1992, S. 201; Christiaan J.A. Jörg, *Famille Verte: Chinese Porcelain in Green Enamels*, Schoten 2011, S. 165

³⁰⁴ Jörg 1988, S. 45

³⁰⁵ Zwischen der Bestellung und seinem Tod muss Thim mindestens einmal in Europa gewesen sein. Laut VOC-Schiffssoldbüchern der Kammer Zeeland fuhr er 1712 auf der *Popkensburg* von Wielingen über das Kap der Guten Hoffnung nach Batavia; National Archief, 1.04.02, Inv.Nr.12743, fol. 247

³⁰⁶ Karl A. Engelhardt und August M. Engelhardt, *J. F. Böttger, Erfinder des Sächsischen Porzellans*, Leipzig 1837, S. 429

1.3.5 Zur Entwicklung des Raumtypus des Porzellankabinetts

Das Konzept eines keramikdominierten Interieurs zu repräsentativen Zwecken ist keine europäische Erfindung des 17. Jahrhunderts. In der islamischen Welt integrierten Fürsten und reiche Händler chinesisches Porzellan ab dem 15. Jahrhundert in die Architektur ihrer Residenzen, religiösen Bauten und Gärten. Auf persischen und Mogul-indischen Miniaturen sind solche als *chini-khana* (چینی خانه - Porzellanhaus) bezeichnete Räume manchmal zu sehen, wie beispielsweise auf einer auf 1488 datierten timuridischen Miniatur von Behzad in der Sammlung der ägyptischen Nationalbibliothek (Abb. 54).³⁰⁷ Auf dieser und einer ähnlichen Miniatur Behzads aus einer amerikanischen Sammlung sieht man Szenen am Hof Sultan Husayn Mirzas (1438-1506) in Herat. Durch ein geöffnetes Fenster sind die Silhouetten verschiedener Gefäßarten erkennbar, mit denen die Nischenwände des Gebäudes ausdekoriert waren (Abb. 55).³⁰⁸ Laut Golombek ist bekannt, dass viele timuridische Prinzen und Adelige in Samarkand, Herat und Shiraz Porzellansammler waren.³⁰⁹ Auch archäologische Funde chinesischen Porzellans in timuridischen Residenzstädten³¹⁰ und seine Erwähnung in Textquellen belegen seine Präsenz an den dortigen Höfen.³¹¹ Von Ostpersien/Zentralasien aus verbreitete sich das Konzept des *chini-khana* in der islamischen Welt weiter gen Süden nach Mogul-Indien und gen Westen in die Reiche der Safawiden und Osmanen.

Der portugiesische Offizier Duarte Barbosa (ca. 1480-1521) berichtet 1518 von reichen muslimischen Händlern in Rander (Gujarat/Indien), welche die kompletten Wände der Empfangszimmer ihrer Häuser mit Porzellan dekorierten.³¹² Eine auf 1600/03 datierte Mogul-indische Miniatur aus der Sammlung der Chester Beatty Library zeigt eine Szene aus dem *Akbarnama* (Biographie Akbars), in der Shah Akbar (reg. 1556-1605) bei einem Empfang der Gesandten von Badakhshan in einem Pavillon mit keramikdekorierten Wänden sitzt (Abb. 56).³¹³ In einigen historischen Gebäuden des Orients, wie dem Ali Qapu-Palast in Isfahan, dem Schrein

³⁰⁷ Die Miniatur ist vielfach publiziert. Unter anderem als Titelbild von Maria Subtelny, *Timurids in Transition: Turko-Persian Politics and Acculturation in Medieval Iran*, Leiden 2007

³⁰⁸ Abolala Soudavar, *Persian Courts: Selections of the Art and History Trust Collection*, New York 1992, S. 99

³⁰⁹ Lisa Golombek et al, *Persian Pottery in the First Global Age: The Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden/Boston 2014, S. 8

³¹⁰ Für eine chinesische Porzellankachel, die möglicherweise aus dem *chini-khana* von Ulugh Beg (1394-1449) stammt, siehe Lisa Golombek, „The Paysage as Funerary Imagery in the Timurid Period“, in: Margaret B. Sevckenko (Hg.), *Muqarnas X: An Annual on Islamic Art and Architecture*, Leiden 2002, S. 249.

³¹¹ Beispielsweise erzählt der tadschikische Autor Vasifi (1485-1551/66) in einer Anekdote, wie eine Katze versehentlich in das *chini-khana* eines timuridischen Hofkünstlers gelangte und dort chinesisches Porzellan zerstörte; siehe Bernard O’Kane, *Timurid Architecture in Khurasan*, Costa Mesa 1987, S. 12

³¹² The Hakluyt Society, *The Book of Duarte Barbosa*, Vol. I, London 1918, S. 146-148

³¹³ Inv. 03.54

von Safi ad-Din in Ardebil (Abb. 57), im Roten Fort in Agra, im Mausoleum von Aurangabad oder in Amer Fort in Jaipur sieht man heute noch die leeren Wandnischen (*taq طاق*), die in ihrer Blütezeit auf ebendiese Weise mit Hunderten Porzellan- und Fayencegefäßen und farbigen Gläsern bestückt waren. Oft sorgten Kerzen und vergoldete Wände für bezaubernde Lichtreflektionen in den Porzellanräumen, welche auch europäische Kaufleute und Gesandte sahen und darüber in der Heimat berichteten.

Der deutsche Diplomat Adam Olearius (1599-1671), der 1637 im Auftrag des Herzogs von Schleswig-Holstein-Gottorf Persien bereiste, schreibt in seiner Reiseerzählung über die Bibliothek des Ardebil-Schreins: „ [...] wurden wir durch die vorbesagte Gallerie zur Rechten in ein sehr grosses gewolbetes und mit Gold gemahltes Gemach so einer Kirchen nicht unehulich geführt. [...] Man sahe auch in den Schwibogen dieses Gemaches etliche hundert Porcellanen Geschirre deren etliche 10 Kannen Wasser fassen kunten. Auß denselben wird der König und andre Herrn wenn sie da gelangen gespeiset.“³¹⁴

Auch am osmanischen Hof in Istanbul wurde seit dem 15. Jahrhundert rege chinesisches Porzellan gesammelt. Anders als in Indien und Persien war das *chini-khana* (türk. *çini hane*) dort kein repräsentativer Empfangssaal oder eine Bibliothek (wie in Ardebil), sondern der Lagerraum für das Tafelgeschirr der Hofküche (*Matbah-ı Âmire*) des Topkapı Sarayı, die unter Süleyman I. (1494/96-1566) erbaut wurde.³¹⁵ Bei einem Feuer im Jahr 1574 wurde dieser Raum zerstört und der dadurch verringerte Porzellanbestand durch Neuankäufe ostasiatischen Porzellans später wiederaufgestockt. Heute umfasst er immer noch circa 10.800 Stücke.

Ab dem 17. Jahrhundert erreichte chinesisches Porzellan die islamischen Herrscherhöfe vermehrt über den Seeweg auf Handelsschiffen der niederländischen und englischen Ostindienkompanien, welche auch zu Porzellanlieferanten der Fürsten wurden. Beispielsweise ist eine niederländische Geschenksendung mit Porzellanen an den Hof von Großmogul Jahangir (1569-1627) für das Jahr 1618 belegt³¹⁶ und aus den Dah-Registern der VOC geht hervor, dass der „König von Persien“ (gemeint ist der Shah) 1634 verschiedene Sortierungen von Porzellan bestellt hat.³¹⁷ Die englische

³¹⁴ Adam Olearius, *Offt begehrt Beschreibung Der Newen Orientalischen Rejse*, Schleswig 1647, S. 335; ein einzigartiges Foto vom Innenraum des persischen Ardebil-Schreins inklusive der 500 ausgeräumten Porzellane ist abgebildet bei Friedrich Sarre, *Denkmäler persischer Baukunst*, Tafelband, Berlin 1901, Taf.6

³¹⁵ John Alexander Pope, *Fourteenth-Century Blue-and-White: A Group of Chinese Porcelains in the Topkapu Sarayı Müzesi, Istanbul*, Washington D.C. 1952, S. 15

³¹⁶ Abdul Aziz, *The Imperial Treasury Of The Indian Mughuls*, Lahore 1942, S. 421

³¹⁷ Volker 1954, S. 72

Ostindienkompanie überreichte dem persischen Shah 1619 eine umfangreiches Porzellangeschenk bestehend aus 35 großen Bassins, 17 großen Schalen, 33 kleinere, 25 großen *porringers* sowie 1000 Bechern verschiedener Dekore.³¹⁸ 1622 und 1628 beschaffte der persische Hof mit englischer Hilfe weiteres Chinaporzellan feinsten Qualität („... *some of the finest and choicest sorts of china*“).³¹⁹

Als nomineller Oberbefehlshaber der niederländischen Flotte und höchster Repräsentant der Generalstaaten erhielt Statthalter Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) von der VOC regelmäßig üppige Geschenksendungen, die auch ostasiatisches Porzellan beinhalteten. Seine Gattin Amalia zu Solms verwendete die exotischen Güter zur Ausstattung ihrer Haager Residenzen und begründete damit in Europa ab circa 1632 einen neuen Typus der Raumdekoration – das Porzellankabinett.³²⁰ Mit immer größer werdenden Mengen an Porzellan bestückte sie Schränke, Regale und Kamingesimse, bis diese schließlich den Raum dominierten. Amalia zu Solms verschmolz das Konzept des orientalischen *chini-khana* mit klassisch europäischem Hofinterieur und kreierte so das „Holländische Kabinett“, wie es seitdem in Europa genannt wurde. In der Tradition der höfischen Kunstkammern des 16. Jahrhunderts bestückte sie es mit weiteren exotischen Raritäten wie japanischen Lacken, indischen Perlmutterarbeiten und türkischen Teppichen, aber auch mit Malereien einheimischer niederländischer Künstler (Abb. 58), welche in den folgenden Jahrzehnten zu einem europaweiten Exportschlager avancierten. Der Einfluss der orientalischen Nischenwände auf die frühesten europäischen Porzellanzimmer wurde in der Forschungsliteratur bislang kaum untersucht. Die einzige Quelle, in der dieser Kulturtransfer ansatzweise erkannt wird, ist ein Aufsatz von Kiby in einem Ausstellungskatalog zur Rheinischen Kunst in Barock und Rokoko, herausgegeben vom emeritierten Bonner Kunstgeschichteprofessor Frank Günther Zehnder.³²¹

Schloss Honselaarsdijk markiert den Startpunkt des europäischen Porzellanzimmers. Aus der Reisebeschreibung des schwedischen Architekten Tessin von 1687 erfährt man, dass sich über

³¹⁸ Her Majesty's Stationery Office, *Calendar of State Papers: Colonial, East Indies, China and Japan*, October 1619, 753

³¹⁹ Ebd., *Miscellaneous* 1622, 226; January 1628, 573; auch erwähnt bei: H. Belevitch-Stankevitich, *Le goût chinois en France au temps de Louis XIV*, Paris 1910, Reprint Genf 1970, S. XXXVI

³²⁰ C. Willemijn Fock, „The Apartments of Frederick Henry and Amalia of Solms: Princely Splendour and the Triumph of Porcelain“, in: *Princely patrons: The Collection of Frederick Henry of Orange and Amalia of Solms in the Hague*, Den Haag 1997-98, S. 76-86

³²¹ Ulrika Kiby, „Exotismus – Die Faszination fremder Welten“, in: Frank Günther Zehnder (Hg.), *Das Ideal der Schönheit: Rheinische Kunst in Barock und Rokoko*, Köln 2000, S. 71-90

dem Kamin des Audienzimmers der Prinzessin Maria (die spätere Queen Mary II. von England) Nischen befanden, die, ähnlich wie die Nischen der *chini-khana*, der Form der Porzellane angepasst waren: „Der Schorstein wahr voller kostbahren porcellainen, dehren eine partij halb hinein stunden, undt just gepast wahren, dass sie sich selbst soustenirten.“³²²

Aus den Südlichen Niederlanden ist ein Porzellanzimmer bekannt, welches zwar schon vor Amalias Kabinetten existierte, in dem Porzellan jedoch nicht dekorativ zur Schau gestellt wurde, sondern nur das Speisegeschirr aufbewahrt wurde. In Antwerpen besaß die aus Portugal zugezogene Bankiersfamilie Ximenes in ihrem Anwesen einen kleinen Raum, der im Inventar von 1617 *Porceleynkamerken* (Porzellankämmerchen) genannt wird. Darin befanden sich 242 Keramiken, darunter 53 als „Porzellan“ beschrieben. Auch in Portugal wurde im späten 17. Jahrhundert ein Raum eingerichtet, in dem Porzellan nach orientalischem Vorbild den Raum dominierte. Im Santos-Palast, dem heutigen Gebäude der französischen Botschaft in Lissabon, ist dieser spektakuläre Raum heute noch erhalten. Sein pyramidenförmiges Gewölbe ist mit über 260 Tellern und Schalen aus chinesischem Porzellan verkleidet.³²³

Dass sich insbesondere Frauen auf das Sammeln von Keramik spezialisierten, war an europäischen Höfen schon im späten Mittelalter verbreitet. Eleonore von Kastilien (1241–1290) sammelte in England andalusische Lüsterwaren, im 14. Jahrhundert bestellten Königinnen aus Spanien, Frankreich und Italien spanische Keramik mit Wappendekor. Maria von Aragón (1401–1458) orderte 1454 ein umfangreiches Service mit Golddekor. Laut Vincentelli, die eine Studie zu verschiedenen Aspekten der Beziehung von Frauen zu Keramik vorgelegt hat, legen Bestellungen wie diese nahe, dass Königinnen laut häuslicher Übereinkunft die Kontrolle über diesen Aspekt des Haushaltes besaßen.³²⁴ Was am oranischen Hof im 17. Jahrhundert neu war, waren erstens die exzessiven Mengen an Porzellan und zweitens, dass die Sammeltätigkeit in der weiblichen Linie der Dynastie schließlich zur Norm wurde. Begünstigt wurde dies durch die oranische Tradition, dass das mobile Privatvermögen ausschließlich an die Töchter und im Falle von Tochterlosigkeit an die nächsten weiblichen Verwandten ging. Ihre vier Töchter stattete Amalie

³²² Gustaf Upmark, „Ein Besuch in Holland 1687: aus den Reiseschilderungen des schwedischen Architekten Nicodemus Tessin d.J.“, in: *Oud-Holland*, 18. Jg., 1900, S. 146

³²³ Siehe Daisy Lion-Goldschmidt, „Les porcelaines chinoises du palais de Santos“, *Arts Asiatiques*, Extrait du tome XXXIX – 1984, Nouvelle édition 1988

³²⁴ Moira Vincentelli, *Women and Ceramics: Gendered Vessels*, Manchester/ New York 2000, S. 163

zu Solms mit üppigen Porzellanmitgiften aus, vererbte ihnen zudem Teile ihrer eigenen Sammlung. Alle vier Oranierprinzessinnen heirateten deutsche Fürsten (Abb. 59):

1646: Louise Henriette (1627-1667) heiratet Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688)

1652: Albertine Agnes (1634-1696) heiratet Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz (1613-1664)

1659: Henriette Catharina (1637-1708) heiratet Johann Georg II. von Anhalt-Dessau (1627-1693)

1666: Maria Henrietta (1642-1688) heiratet Ludwig Heinrich von Simmern (1640–1674)

Auf die materielle höfische Kultur der deutschen Fürstenhäuser haben diese vier Niederländerinnen einen sehr starken Einfluss ausgeübt, den Broomhall und van Gent treffend als „dynastischen Kolonialismus“ bezeichnen.³²⁵ Er umfasste Gebiete wie Architektur, Gartenkunst, Kunsthandwerk, Gemäldesammelwesen und vor allem die Präsentation von chinesischem Porzellan. Alle vier Schlösser, die ihre Gatten für die Prinzessinnen in Deutschland bauen ließen, besaßen üppige Porzellankabinette: Oranienburg in Berlin, Oranienbaum in Dessau, Oranienstein in Diez a.d. Lahn und Oranienhof in Kreuznach. In der Literatur werden diese frühen Porzellankabinette als weitaus mehr, als lediglich ein neuer Inneneinrichtungstrend gedeutet, nämlich als ein Mittel der dynastischen Repräsentation durch seine weiblichen Familienmitglieder. Bischoff sieht bereits im künstlerischen Schema des Huis ten Bosch in Haag eine Glorifizierung des Hauses Oranien.³²⁶ Außer Gemälden beinhaltete es die kostbarsten Objekte, die zur Mitte des 17. Jahrhunderts gesammelt wurden – asiatische Lacke und Porzellan. Die vier Töchter von Amalia zu Solms übernahmen dieses Raumkonzept nicht nur, um in einer gewohnten Umgebung zu leben, sondern „um die Effizienz von niederländischer Handwerkskunst und Fernhandel zu demonstrieren.“³²⁷ Auch Freigang sieht in den oranischen Porzellankabinetten eine „symbolische Darstellung der Dynastie und ihrer Ansprüche“³²⁸, ebenso Broomhall und van Gent - das Porzellan bestätige die Fähigkeit der Besitzerinnen, politischen Einfluss zu nehmen und zeige an, dass das vom Haus Oranien regierte Land dabei sei, eine Weltmacht zu werden, die dem habsburgischen Spanien und Portugal ebenbürtig ist.³²⁹

Als Wilhelm III. von Oranien (1650-1702) und seine englische Gattin Maria II. (1662-1694) nach dem Tod von Marias Vater 1689 auf den englischen Thron kamen, verbreitete sich das

³²⁵ Susan Broomhall und Jacqueline van Gent, *Dynastic Colonialism: Gender, Materiality and the Early Modern House of Orange-Nassau*, London 2016

³²⁶ Cordula Bischoff, „Women collectors and the rise of the porcelain cabinet“, in: Campen und Eliëns 2014, S. 173

³²⁷ Ebd., S. 177

³²⁸ Freigang 2015, S. 147

³²⁹ Broomhall und Gent 2016, S. 250

Porzellankabinetten nach niederländischer Art auch in England. Maria hatte während ihrer zwölf Jahre in den Niederlanden die Angewohnheit der Oranierinnen übernommen, ihre Wohnräume mit chinesischem Porzellan zu dekorieren. Sie nahm ihre Sammlung mit nach London und kaufte auch dort weiterhin dazu. Laut Weichel demonstrierte Maria damit ihre Zugehörigkeit zu den Niederländern, symbolisierte ihre dynastischen, persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zu ihnen und zeigte den Nutzen einer Anglo-Niederländischen Allianz auf, sowie ihren eigenen Anspruch auf Herrschaft.³³⁰ Eine Bemerkung des britischen Autors Daniel Defoe (1616-1731) zeigt, als wie ungewöhnlich und kostspielig diese Sammeltätigkeit anfangs in Europa wahrgenommen wurde: „The Queen brought in the Custom or Humour, as I may call it, of furnishing Houses with China-Ware, which increased to a strange degree afterwards, piling their China upon the Tops of Cabinets, Scrutores, and every Chymney-Piece, to the Tops of the Ceilings, and even setting up Shelves for their China-Ware, where they wanted such Places, till it became a grievance in the Expencc of it, and even injurious to their Families and Estates.“³³¹

Indem die Oranierinnen ihre fürstliche Magnifizienz mittels prächtiger Porzellankabinette repräsentierten, begründeten sie eine Art weibliches Pendant zur spätmittelalterlichen Tradition des Präsentierens von Silbergeschirr auf Tafeln und Festkredenzen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Materialien ist aber, dass Silber über seinen künstlerischen Wert hinaus auch einen Materialwert besitzt, der selbst durch Beschädigen oder Einschmelzen der Objekte nicht verloren geht. Silbernes Kunsthandwerk war stets ein typisch männliches Machtobjekt, es konnte im Kriegsfall zur Finanzierung der Armee beitragen, was in der europäischen Geschichte auch unzählige Male geschah. Porzellan hingegen war ein fast rein dekoratives Luxusobjekt, das seinen Besitzerinnen aus einem solchen Grund nie entzogen worden ist; sein Wert war mehr symbolischer Natur. Die bedeutenden Preisunterschiede für Porzellan zwischen China und Europa, von deren Arbitrage die Niederländer wirtschaftlich so enorm profitierten, waren den deutschen Fürsten wohlbekannt. Die brandenburgischen Bemühungen um eine eigene Ostindienkompanie, die fieberhafte Suche nach dem Arkanum und die Gründung zahlreicher Fayencemanufakturen zielten alle darauf ab, den Abfluss von Silber im Tausch gegen Porzellan zu unterbinden, respektive ihn in die eigene Richtung zu lenken. Durch ihre Titel und Abstammungslinien waren die deutschen Gattinnen der oranischen Prinzessinnen innerhalb der

³³⁰ Eric Weichel, „Every Other Place it could be Placed with Advantage: Ladies-in-Waiting at the British Court and the Excessive Display of Ceramics as Art Objects, 1689-1740“, in: Julia Skelly, *The Uses of Excess in Visual and Material Culture, 1600-2010*, Farnham/Burlington 2014, S. 46-47

³³¹ Daniel Defoe, *A Tour Thro' the whole Island of Great Britain*, London 1724, S. 122

europäischen Adelshierarchie sehr hoch angesiedelt, die Kosten für den Dreißigjährigen Krieg hatte sie allerdings ziemlich verarmen lassen. Die chinesischen und japanischen Porzellane, an die ihre Frauen relativ kostengünstig herankamen, waren während dieser Zeit aufgrund ihrer Seltenheit und der Konkurrenzlosigkeit des Materials in Europa sicher ein willkommene Alternative oder Ergänzung zum kostspieligen Prunksilber.

Am höfischen Geschmack orientierten sich auch immer der Adel und das gehobene Bürgertum eines Landes. Ebenso verbreiteten ausländische Diplomaten und Kaufleute Gesehenes durch Erzählungen und schriftliche Berichte in ihren Heimatländern. Deshalb war das Porzellankabinett für die Oranierinnen auch ein Marketinginstrument, das dafür sorgte, dass Porzellan, immerhin zweitwichtigstes chinesisches Handelsgut der Niederländer nach Tee, guten Absatz in Europa fand. Der Wohlstand ihres Elternhauses Oranien war eng mit dem wirtschaftlichen Erfolg der VOC verknüpft und die Prinzessinnen profitierten noch lange nach ihren Eheschließungen und dem Fortziehen aus den Niederlanden davon. Regelmäßig erhielten sie von der Familie in Haag Geld und Luxusobjekte und nahmen Dienste des dortigen Hofpersonals in Anspruch.³³²

Parallel zu dem neuen niederländischen Einrichtungsstil, der sich ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor allem an den protestantischen Höfen in Deutschland und England ausbreitete, entstand in Frankreich am Hof Ludwigs XIV. ein neuer Einrichtungsstil. Auch er integrierte ostasiatisches Porzellan in das Interieur, hatte seinen Schwerpunkt jedoch nicht auf exotischen, sondern auf einheimischen Luxusprodukten. Wie der niederländische und der französische Stil miteinander konkurrierten, sie in der europäischen Hofkultur häufig miteinander verschmolzen und welche Einflüsse beide im 18. Jahrhundert auf die deutschen Prunkkabinette hatten, wird in Kapitel I.4.1 weiter thematisiert.

³³² Als Wilhelm von Oranien 1584 starb, übertrug er seinem Sohn Wilhelm II. die Pflicht, seine vier Schwestern standesgemäß auszustatten und ihnen ein jährliches Taschengeld von 2.000 Carolusgulden zu zahlen; vgl. Katharina Bechler, „Henriette Catharina von Anhalt-Dessau und das Schloß Oranienbaum“, in: Horst Lademacher, *Onder den oranje boom: Dynastie in der Republik: Das Haus Oranien-Nassau als Vermittler niederländischer Kultur in deutschen Territorien im 17. und 18. Jahrhundert*, Textbd., S. 363

I.4 Das 18. Jahrhundert

Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert gründeten weitere europäische Nationen eigene Ostindienkompanien, die auf dreimastigen Großseglern Porzellan, Tee, Seide und Gewürze in großen Mengen aus Asien importierten (Abb. 60). Zu den Iberern, Niederländern und Engländern stießen nun auch Franzosen, Dänen, Schweden und Österreicher hinzu.³³³ Zur Mitte des Jahrhunderts sandten für kurze Zeit auch die Preußen und gegen Ende des Jahrhunderts Kaufmannsvereinigungen aus den Hansestädten Bremen und Hamburg einige Schiffe nach China. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wickelten die europäischen Händler ihre China-Geschäfte in verschiedenen südchinesischen Küstenstädten, in Formosa sowie in den wichtigen Handelshäfen Südostasiens ab. Ab 1757 beschränkte die chinesische Regierung die Chinageschäfte der Europäer schließlich auf ein eingegrenztes Viertel im Hafen von Kanton.³³⁴ Die kantonesischen Porzellanhändler, die vom kaiserlichen Apparat Lizenzen für den Handel mit den Europäern erworben hatten, wurden die „Hong“ genannt. Ihren Kunden boten sie ein großes Spektrum an Standardware im europäischen Geschmack an, von dem einiges schon mit beliebten Dekoren versehen war, aber auch blanke oder nur mit Bordüren dekorierte Stücke, welche von Künstlern vor Ort mit Motiven nach Wunsch ergänzt werden konnten.³³⁵

Die europäischen Heimathäfen der Ostindienkompanien waren zugleich die Haupthandelszentren für Porzellan: Amsterdam, Middelburg, Ostende, Paris, London, Kopenhagen und Göteborg. Dort wurde es meist in großen Konvoluten von mehreren Hundert Stücken versteigert, die in der Regel an Zwischenhändler oder Agenten der großen Fürstenhöfe gingen. In Deutschland wurden die dort erworbenen Porzellane vor allem auf den Messen in Frankfurt und Leipzig und in den Häfen von Hamburg und Emden in kleineren Mengen weitergehandelt. An vielen europäischen Fürstenhöfen verkehrten zudem reisende niederländische Händler, die ihre Waren offerierten und Bestellungen für ihren nächsten Besuch entgegennahmen. In den freien Städten hatten sich bereits im 17. Jahrhundert verschiedene Einwanderergruppen mit guten Auslandsbeziehungen als Porzellanhändler etabliert -

³³³ Die Kompanie der Habsburger operierte über den Hafen von Ostende in den Österreichischen Niederlanden.

³³⁴ Lediglich die Portugiesen durften weiterhin von Macau aus operieren.

³³⁵ Zur Thematik des Exportporzellans für wurden zahlreiche Werke verfasst, auf deren Aufzählung hier aus Platzgründen verzichtet wird. Für eine allgemeine Übersicht siehe Michel Beurdeley, *Porzellan aus China: Compagnie des Indes*, München 1962; zu Exportporzellanen mit europäischen Dekoren siehe François und Nicole Hervouet und Yves Bruneau, *La Porcelaine des Compagnies des Indes a Décor Occidental*, Paris 1986

Niederländer im Nordwesten und in Sachsen, französischstämmige Hugenotten in Berlin und Frankfurt, sowie portugiesisch-sephardische Juden in Hamburg.³³⁶

Das Image des chinesischen Porzellans wandelte sich in Europa mit der massiven Erhöhung des Marktangebotes im frühen 18. Jahrhundert grundlegend. Einhergehend mit der grassierenden Chinamode wurde es zum obligatorischen Dekorelement in den chinesischnen Prunkkabinetten der deutschen Fürstenhöfe. Wichtiger als die Schönheit einzelner Stücke wurde nun die Zurschaustellung rauer Mengen, womit man seinen Besuchern neuesten modischen Geschmack bewies und Reichtum und Überfluss im Stile eines orientalischen Herrschers signalisierte.

Nicht nur innerhalb des Adels, sondern auch in den gehobenen bürgerlichen Schichten wuchs die Beliebtheit der neuen exotischen Heißgetränke Tee, Kaffee und Schokolade, was automatisch einen immensen Bedarf an Porzellangeschirr schuf. Dieser ließ sich zunächst nur durch ostasiatisches Porzellan decken, da die wenigsten einheimischen Fayencegeschirre der Hitze der Getränke standhielten und die 1709 gegründete Meißener Manufaktur in ihrer Anfangszeit nur geringe Mengen zu hohen Preisen für einen ausgewählten Käuferkreis produzierte. Die hohen Einfuhrzahlen der Ostindienkompanien und die gleichzeitig erfolgenden Neugründungen mehrerer deutscher Porzellanmanufakturen waren schließlich die ausschlaggebenden Faktoren dafür, dass kurz nach der Mitte des Jahrhunderts eine gewisse Übersättigung des Marktes einsetzte. Chinesisches Porzellan verlor seinen Exklusivstatus, geriet an den Höfen außer Mode und wurde immer mehr zum Gebrauchsgut in der breiten Bevölkerung. Der ab circa 1770 einsetzende Klassizismus, der sich geschmacklich an der griechischen und römischen Ästhetik orientierte, beendete die Begeisterung für das Chinesische in Deutschland nahezu vollständig. Bis auf die imposanten Monumentalvasen der Kangxi-Ära wurden viele Sammlungen eingelagert und durch modischere einheimische Porzellane ersetzt.

³³⁶ In Hamburg lebten beispielsweise Mitglieder der weltweit vernetzten portugiesischen Millán-Clans; siehe Miyata 2016, S. 69.

I.4.1 Höfische Porzellanpräsentation: Porzellan- und Spiegelkabinett, Holländische Küche und Chinesische Zimmer

Inhaltlich und chronologisch setzt dieses Unterkapitel die Ausführungen in Kapitel I.3.5 fort, welches mit der Feststellung schließt, dass sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts parallel zueinander zwei verschiedene Stile der repräsentativen höfischen Inneneinrichtung entwickelten: der holländische und der französische. Die Unterschiede zwischen diesen beiden lassen sich besonders gut anhand der Ornamentvorlagen des Architekten Daniel Marot veranschaulichen, der bei der Weiterentwicklung und Verbreitung des holländischen Stils in Deutschland und England eine zentrale Rolle gespielt hat.³³⁷ Aufgrund des Ediktes von Nantes floh der Protestant Marot 1685 aus Frankreich in die Niederlande und arbeitete dort am statthalterlichen Hof für Wilhelm III. von Oranien. Als dieser zum König von England gekrönt wurde, wurde Marot Chefdesigner am Hampton Court und soll dort unter anderem für die Einrichtung von Königin Marias Porzellankabinett und den Entwurf des Gartens verantwortlich gewesen sein. 1703 veröffentlichte Marot ein mit 108 Kupferstichen illustriertes Buch, das Designvorschläge für Architekten, Maler, Bildhauer, Gartenbauer und andere Künstler enthält.³³⁸ Darin befindet sich die sechsblättrige Serie *Nouvelle Cheminée faites en plusieurs endroits de la Hollande et autres Provinces* (Neue Kamine aus mehreren Orten in Holland und aus anderen Provinzen). Sie illustriert die typische niederländische Art der Porzellanpräsentation: Die Stücke befinden sich vor allem im Bereich des Kamins – davor, darin und auf dem Sims, sowie auf Konsolen, welche um eine größere Malerei in einem Feld über dem Sims angebracht sind (Abb. 61). An den Wänden können niederländische Gemälde, Paneele mit chinesischen oder chinesischnen Motiven, Tapeten oder asiatische Lacktafeln hängen, dazwischen bis zu drei, mit Porzellan bestückte Konsolen in vertikalen Reihen. Vor allem der Deckenbereich ist mit Spiegeln verkleidet, wodurch der Raum größer und die Kostbarkeiten zahlreicher wirken. Dieser Stil, in dem Marot in den 1690er Jahren auch das Kabinett im Palast Het Loo einrichtete, verbreitete sich über die vier Oranierprinzessinnen und Marots Stiche im 17. und 18. Jahrhundert nach Deutschland weiter und wurde an zahlreichen Höfen übernommen. Beispielsweise besaß die Gattin von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel in Schloss Salzdahlum und Kurfürst Max Emanuel von

³³⁷ Für eine chronologische Übersicht zu Marots Stichen siehe Adam Bowett, „The Engravings of Daniel Marot“, in: *Furniture History*, Vol.43 (2007), S. 85-100; eine große Anzahl seiner Stiche ist publiziert bei Ernst Wasmuth, *Das Ornamentwerk des Daniel Marot, in 264 Lichtdrucken nachgebildet*, Berlin 1892

³³⁸ Daniel Marot, *Oeuvres du Sr D Marot Architecte de Guillaume III Roy de la Grande Bretagne Contenant Plusieurs pensées utiles aux Architectes, Peintres, Sculpteurs, Orfeurs, Jardiniers & autres; Le tout en faveur de ceux qui s'appliquent aux Beaux Arts*, Haag 1703

Bayern in der Münchener Residenz ein „Holländisches Kabinett“ mit ostasiatischem Porzellan.³³⁹ Weitere bekannte Exempel im holländischen Stil sind das Holländische Palais des Grafen von Flemming in Dresden, das zweite Charlottenburger Porzellankabinett nach Entwurf von Eosander von Göthe und das chinesische Zimmer von Schloss Weilburg an der Lahn.

1712 veröffentlichte Marot eine Neuauflage seines Buches von 1703 mit 18 zusätzlichen Tafeln,³⁴⁰ kurz darauf ein weiteres Buch mit Ornamentvorlagen, in dem er die Varianten der Kamindekoration erstmals in zwei nationale Stile unterteilt.³⁴¹ In der sechsblättrigen Serie *Nouvelle Cheminées a Panneaux de Glace a la maniere de France* (Neue Kamine mit Spiegeltafeln auf Französische Art) demonstriert Marot Varianten der französischen Kamindekoration, die sich in mehrerer Hinsicht von den holländischen unterscheiden. Erstens, ist Porzellan hier kein obligatorisches Dekorelement mehr, denn auf der Hälfte der Vorlagen verzichtet er komplett darauf. Zweitens, ist Porzellan nie der eigentliche Blickfang; es „rahmt“ einen Spiegel oder eine Malerei nur ein (Abb. 62) oder ist auf dem Kaminsims Beiwerk zu einer französischen Pendeluhr. Dieser höfische Repräsentationsstil ist vor dem Hintergrund des vom französischen Finanzminister Jean-Baptiste Colbert (1619-1683) begründeten Merkantilismus zu verstehen, der auf Importware zu verzichten versuchte und auf die Förderung des heimischen Kunsthandwerks setzte. In Frankreich wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts große Fortschritte in der Flachglasproduktion erzielt. Erstmals wurde die Herstellung großformatiger Scheiben möglich, die für Spiegel oder Kutschenfenster verwendet werden konnten, was zur Entwicklung des *cheminée à la française* (französischer Kamin) führte. Der berühmte Spiegelsaal von Schloss Versailles ist heute noch das exzellenteste Symbol für den Erfolg dieses königlich protegierten Wirtschaftszweigs. Die *Compagnie de Saint-Gobain*, eine milliardenschwere französische Aktiengesellschaft, die heute immer noch auf Glas, außerdem auf Industriekeramik und Baustoffe spezialisiert ist, ist aus jener 1665 gegründeten *Manufacture Royale des glaces de Miroirs* (Königlichen Spiegelglasmanufaktur) hervorgegangen, die damals Versailles ausstattete. Andere kunsthandwerkliche Zweige, die zu dieser Zeit in Frankreich aufblühten, waren die Möbel- und Pendeluhrherstellung nach Entwürfen von André-Charles Boulle, die *marqueterie* (Veredelung von Holzvertäfelungen, Schmuckfußböden und Möbeln mit Intarsien), Wandteppiche aus der

³³⁹ Kurfürst Maximilian II. Emanuel (1662-1726) war von 1692 bis 1706 Generalstatthalter der spanischen Niederlande. Der Bau des Holländischen Zimmers in der Münchener Residenz geht sicher auf den Einfluss seiner Brüsseler Zeit zurück.

³⁴⁰ Der Pariser Verleger Armand Guérinet hat dieses Werk in 1890 neu aufgelegt.

³⁴¹ Daniel Marot, *De Werken van Daniel Marot Architecte van wylem zyn koninglyke Majesty van GROOT BRETAGNE WILLEM DE DARDE*, Amsterdam, undatiert, ca. 1712-1716

Gobelin-Manufaktur sowie die Herstellung von vergoldeten Metallapplikationen für Möbel und Porzellane.³⁴² Ostasiatische Porzellane mit französischen Bronzementierungen wurden besonders vom bayerischen Kurfürsten Maximilian II. Emanuel geschätzt, was die zahlreichen in der Münchener Residenz erhaltenen Exemplare belegen.³⁴³ Die Heirat seiner Schwester Maria Anna Victoria von Bayern mit dem französischen Dauphin 1680 und wohl auch Max Emanuels Rolle in der bayerisch-französischen Allianz (1700-1714) im Spanischen Erbfolgekrieg haben dazu beigetragen, dass die französischen Modeeinflüsse im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert am bayerischen Hof sehr stark waren.

Spiegelkabinette im französischen Stil gab es vor allem im Süden Deutschlands, welcher geographisch nahe an Frankreich liegt und sich künstlerisch und geistig stark am Versailler Hof orientierte.³⁴⁴ Der Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn (1655-1729) gründete mit der Kurmainzischen Spiegelmanufaktur in Lohr am Main eine der ersten deutschen Spiegelglasmanufakturen und baute das Spiegelkabinett im Mainzer Residenzschloss. Ebenso bezog das unter Lothar Franz' Neffen Friedrich Carl von Schönborn (1674-1746) errichtete Spiegelkabinett der fürstbischöflichen Residenz in Würzburg seine Spiegel aus einer hauseigenen Manufaktur, die Baumeister Balthasar Neumann (1687-1753) eigens dafür gründete. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg gründete seine eigene Glashütte in Spiegelberg und stattete sein Residenzschloss in Ludwigsburg mit einem Spiegelkabinett aus. Auch der Graf von Hohenlohe bezog von dort die Spiegel für sein Kabinett in Schloss Weikersheim. Chinesisches Porzellan war in vielen dieser Spiegelkabinette vorhanden, in manchen jedoch überhaupt nicht, wie z.B. im Residenzschloss Würzburg und im Schloss Schönborn. Umgekehrt war in den holländisch geprägten Porzellankabinetten die Präsenz von Spiegeln fakultativ. Ihren historischen Ursprung haben die Spiegelkabinette, genau wie die Porzellankabinette, im islamischen Orient. Im persischen und mogul-indischen Raum entstanden im 16. und frühen 17. Jahrhundert in zahlreichen Herrscherpalästen prächtige Räume, in denen unzählige kleine Spiegel in die Wände und Kuppeln integriert waren. Man nennt solche Räume *ayeneh-khana* (آینه خانه - Spiegelhaus) im Persischen, bzw. *shish mahall* (محل شیش) auf Urdu.³⁴⁵ Mehrere europäische Reisende, wie Adam Olearius, Pietro della Valle oder Giovanni Francesco Gemelli Careri, erwähnen solche

³⁴² Für zahlreiche Beispiele von ostasiatischem Porzellan mit Pariser Bronzementierungen siehe Castelluccio 2013

³⁴³ Ulrichs 2005, S. 27-33

³⁴⁴ Zur Geschichte der deutschen Spiegelkabinette siehe Hans-Dieter Lohneis, *Die deutschen Spiegelkabinette: Studien zu den Räumen des späten 17. und 18. Jahrhunderts*, München 1985

³⁴⁵ In der Literatur ist die englische Transkription *sheesh-mahal* gängig.

Spiegelräume in ihren Reisebeschreibungen.³⁴⁶ Besonders prächtige Spiegelräume entstanden in Indien während der Herrschaft von Shah Jahan (1592-1666) in den Forts von Lahore (Abb. 63) und Aggra. In Persien errichtete Shah Abbas II. (1633-1666) in Isfahan den heute noch erhaltenen Tschehel Sotun und den legendären Ayeneh Khana, welcher leider 1891 während interner Machtkämpfe zerstört wurde (Abb. 64).³⁴⁷

In Bewunderung der orientalischen Herrscher und ihrem Prunk wurden Spiegelzimmer in modifizierter Form schließlich zuerst vom französischen Hof in Versailles eingeführt (Abb. 65) und verbreiteten sich von dort aus in ganz Europa. Deutsche Architekten, die von Fürsten mit der Gestaltung von Schlossinterieurs beauftragt wurden, schöpften im 18. Jahrhundert aus beiden Stilen, dem niederländischen und dem französischen, Inspiration. So findet man in deutschen Schlössern zahlreiche Mischformen mit variierender Dominanz eines Stiles, variierenden Anteilen von chinesischem und japanischem Porzellan, Spiegeln und Exotika wie Lacken, Tapeten und Specksteinen und später schließlich auch Kombinationen mit deutschem Porzellan und chinesischem Kunsthandwerk.

Das bekannteste unter den deutschen Porzellankabinetten ist das zweite Porzellankabinett im Schloss Charlottenburg (Abb. 66).³⁴⁸ Aus dem niederländischen Stil wurde die exzessive Ausstattung mit Porzellanen in allen Größen und Formen auf dem Kamin, auf Gestellen, Konsolen und Wandleisten übernommen;³⁴⁹ aus dem französischen Stil, die riesigen Spiegelscheiben, die sich an der Wand gegenüber den Fenstern hinter den Gestellen in den Nischen, sowie rechts und links davon befinden, die Deckenmalerei, der Holzfußboden und der opulente Gebrauch von Vergoldungen. Dass der ursprüngliche Entwurf Eosander von Göthes (1669-1728) für das Charlottenburger Kabinett (Abb. 67) tatsächlich umgesetzt worden ist, geht aus der zeitgenössischen Beschreibung des Raumes im *Theatrum Europaeum* (1717) hervor: „[...] auf der Seiten gegen denen beeden Fenstern über / welche in den kleinen Orange-Garten nach dem Berceaux gehen / sind Vertieffungen gemacht derer Grund mit grossen Spiegel Gläsern bekleidet

³⁴⁶ Olearius beschreibt beispielsweise den Hauptsaal der Residenz des armenischen Gouverneurs Seferasbek: „[...] war unten mit vielen grossen und etlichen hundert kleinen Spiegeln / so alle in den Wänden ordentlich eingemauert und künstlich gestellet/geziret. Daß / wer in der mitten des Saals stund / seine gestalt vielfältig auff einmahl sehen kunte. Dergleichen und noch schöner Spiegel Gemach / da an den Wänden und Decke nicht eine Hand breit etwas anders als Spiegel gesetzt / sol auch der König in seinem Palast / neben dem Frauenzimmer haben.“; Olearius 1647, S. 531 [Anm. 224]

³⁴⁷ Der hier gezeigte Stich des Pavillons des Spiegelpalastes in Isfahan basiert auf einer Zeichnung, die der französische Architekt Pascal Coste Mitte des 19. Jahrhunderts vor Ort angefertigt hat; siehe A. Morel (Hg.), *Monuments modernes de la Perse mesurés, dessinés et décrits*, Paris 1867

³⁴⁸ Erben Carl Gustav Merian (Hg.), *Theatrum Europaeum*, Bd.16, Frankfurt am Main 1717, Taf.48

³⁴⁹ Regale und Etagèren waren in den Niederlanden schon seit dem 16. Jahrhundert verbreitet

/ vor diesen ist ein Laub-Werck von vergoldeten Bronze gesetzt / welches die grosse und rahre Porcellaine urnen und Vasen trägt / das kleine Porcellain ist auff verguldete Cudelampes gesetzt. Der übrige Platz ist mit grossen Spiegel-Gläsern bekleidet / welches nicht alleine die Aussicht des schönen Gartens / sondern auch das Cabinet mit seinen Zierathen verdoppelt /die Kenner haben dabey beobachtet / daß das Porcellain von denen Zierathen nicht verschlucket / sondern selbiges dadurch vielmehr schöner prangend gemachet wird /[...]“.³⁵⁰ König Friedrich I. in Preußen hatte seine Porzellane im Charlottenburger Schloss in zwei Gruppen aufgeteilt: Im großen Porzellanzimmer befanden sich ausschließlich blauweiße Porzellane, in der kleinen Porzellankammer die farbig dekorierten.³⁵¹ Tatsächlich hatte man Porzellan bereits im Orient mit Spiegeln kombiniert, allerdings waren die dortigen Manufakturen nie in der Lage derart großflächige Spiegel herzustellen wie in Europa. Stattdessen wurden viele kleinere Spiegel zu größeren Mustern kombiniert, was weniger auf den Vervielfachungseffekt abzielte, sondern das Funkeln von Lichtreflexionen imitierte wie man es von facettierten Edelsteinen kennt. Eine historische Fotografie des Eingangs zum Porzellanzimmer im Anwesen von Salar Jung I. (1829-1883), Premierminister des indischen Fürstenstaates Hyderabad, zeigt, dass solche Räume in Indien noch bis ins 19. Jahrhundert existierten und das zum europäischen Porzellan- und Spiegelkabinett, insbesondere zum dem von Charlottenburg, augenscheinlich eine architektonische Stilverwandtschaft besteht (Abb. 68).³⁵²

Das Charlottenburger Porzellankabinett wurde schließlich nicht nur zur Inspirationsquelle für weitere Kabinette in Deutschland, darunter Herrenhausen, Salzdahlum und das Japanische Palais in Dresden, sondern auch im Ausland. Beispielsweise richtete König Friedrich IV. von Dänemark und Norwegen (1671-1730) 1709 nach dem Dreikönigstreffen in Berlin das Porzellankabinett in Kopenhagen nach Charlottenburger Vorbild ein. Nachdem das große Charlottenburger Porzellankabinett im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wurde und sein Inhalt verlorenging, wurde es in den darauffolgenden Dekaden rekonstruiert und mit Neuankäufen wiederaufgefüllt.³⁵³

³⁵⁰ Ebd., S. 251-252

³⁵¹ Friedrich Nicolai, *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend*, Dritter Band, Berlin 1786, S. 1096

³⁵² Allan Scott, *Sketches in India; [photographic pictures] taken at Hyderabad and Secunderabad, in the Madras Presidency*, London 1862, pl. XXXIII. Zu Salar Jungs Porzellanzimmer ist anzumerken, dass der auf dem Foto zu sehende Eingang im 19. Jahrhundert mit englischem Porzellan ausgestattet war. Die heute noch im Salar Jung-Museum erhaltenen großen Bestände an ostasiatischem Porzellan lassen aber vermuten, dass das Innere eher ostasiatisch dominiert war.

³⁵³ Zur Geschichte des Charlottenburger Kabinetts siehe Kapitel II.3

Im Japanischen Palais in Dresden hatten die Architekten König Augusts II. die Porzellane noch verfeinerter farblich unterteilt als in Berlin.³⁵⁴ Nach den Planungen von Matthäus Daniel Pöppelmann (1662 - 1736) von 1727 und den 1735 von Zacharias Longuelune (1669 - 1748) überarbeiteten Entwürfen sollte jedes Porzellanzimmer ausschließlich mit Stücken einer bestimmten Farbgruppe ausgestattet werden. Zwei Zimmer wurden mit Porzellan der *famille verte* („Grün Chyn Porc“) ausgestattet, eins mit „rothem“, also eisen- bzw. korallenrot bemaltem Porzellan.³⁵⁵ Im zentralen Ostflügelsaal gab es zwei Zimmer mit dunkelblauem Porzellan, welches heute als „Powderblue“ bezeichnet wird. Außerdem gab es zwei Zimmer mit weißem Porzellan (*Blanc de Chine*), zwei mit „fein emalierem“ (*famille rose*), sowie vier Zimmer für blauweißes. Das Hauptzimmer war mit großen „vergoldeten Indianischen Vasen und Bechern“ dekoriert, bei welchem es sich wahrscheinlich um japanisches und chinesisches Imari handelte. Weitere Themenzimmer gab es im Japanischen Palais im Südflügel für japanisches Porzellan, sowie für große japanische Vasen, Becher und Terrinen im Westflügel. Baur weist darauf hin, dass die Anzahl der Porzellane in den jeweiligen Farbgruppen in den Raumentwürfen an die tatsächlich vorhandenen Bestände angepasst waren.³⁵⁶ Das Nichtberücksichtigen der 8.595 blauweißen Porzellane in den ersten Planungen von 1727 erklärt sich dadurch, dass diese ursprünglich zur Dekoration des Sommerschlusses in Pillnitz gedacht waren, ein Projekt, das jedoch wieder verworfen wurde. In den späteren Planungen tauchen sie daher wieder auf.

1711 veröffentlichte Paul Decker (1677 – 1713), Baumeister des Pfalz-Sulzbacher Hofes, einen Band mit Entwürfen eines idealen Palastes.³⁵⁷ In einem seiner Raumentwürfe positioniert er große Spiegel in Nischen vor vergoldeten Gestellen, die mit Vasen, Flaschen und Pokalen bestückt sind, außerdem chinoise Lacktafeln und Spiegelgläser mit Einlagen (Abb. 70). Die Gefäße scheinen keine direkten realen Vorbilder gehabt zu haben, da die meisten Formen im Repertoire der ostasiatischen Porzellane nicht vorhanden sind, sie werden in seiner Beschreibung des Cabinets auch nur als „Gefäße“ bezeichnet. Der Art und Weise dieser Raumgestaltung begegnet man vor allem in bayerischen Schlössern wieder, als Beispiel sind hier die Schönborn'schen Schlösser in Gaibach und Pommersfelden und die Münchener Residenz zu nennen.

³⁵⁴ Die nachfolgenden Beschreibungen der Konzeption des Japanischen Palais sind eine Zusammenfassung der Ausführungen von Baur in Désirée Baur, „Die Ausstattung des Japanischen Palais ab 1727 – Konzeptionen für das Erdgeschoss und das Piano Nobile“, in: Pietsch und Bischoff 2014, S. 200-251

³⁵⁵ Baur 2014, S. 207; Baur bildet hier auch den originalen Entwurf von Pöppelmann für das Rote Zimmer ab.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Paul Decker, *Fürstlicher Baumeister, Oder ARCHITECTURA CIVILIS*, Erster Theil, Augsburg 1711

Eine Verwandte des Porzellankabinetts war die „Holländische Küche“, ein Repräsentationsraum, den man in vielen deutschen Schlössern des 17. und 18. Jahrhunderts antraf.³⁵⁸ Prunkküchen im niederländischen Stil konnten aus mehreren Räumen bestehen und befanden sich innerhalb des Schlosses in der Regel in der Nähe des Appartements der Fürstin. Die Wände und der Herd waren meist mit Fayencefliesen gedeckt, die aus Delft, Rotterdam oder in einigen Fällen auch aus lokaler deutscher Produktion stammten. Die Kochutensilien, wie Kessel, Töpfe, Kellen und Spieße bestanden aus Metall, bei den reichsten Fürstinnen aus Silber, die Geschirre und Blumenvasen bestanden aus Materialien wie Delfter und Straßburger Fayence, ostasiatischem Porzellan, sowie venezianischen und böhmischen Gläsern. Sie wurden auf Etagere, Absätzen in der Architektur, Wandleisten und Tischen zur Schau gestellt. Als Mutter aller europäischen Prunkküchen gilt die der Maria II. von England (1662 – 1694) im Keller des Sommerpalais Het Loo in Appeldoorn, die mit prächtigen Delfter Fayencegefäßen nach Entwürfen von Daniel Marot ausgestattet war (Abb. 71). Marias Küche hatte zwei Funktionen: Erstens, diente sie als Teezimmer, in dem es wegen ihrer Souterrain-Lage und den Wandfliesen im Sommer angenehm kühl war.³⁵⁹ Zweitens, wurde dort Orangenkonfitüre hergestellt, ein Produkt das par excellence den oranischen Reichtum und Luxus verkörperte, der sich aus dem Überseehandel generierte. Die „Apfelsine“, etymologisch der „Apfel von Sina (China)“, aus dem Hausgarten wurde dafür mit importiertem Rohrzucker aus Westindien gekocht und in eigens dafür entworfenen Delfter Konfitürendosen abgefüllt.³⁶⁰ Bekannte Prunkküchen im holländischen Stil entstanden in Deutschland durch den oranischen Einfluss zuerst in Berlin (Oranienburg, Charlottenburg, Monbijou). Später übernahmen weitere Fürstinnen sie in den Schlössern Salzdahlum und Favorite (Abb. 72). Es waren zunächst ausschließlich Frauen, die eine Prunkküche besaßen, es dauerte jedoch nicht lange, bis der erste Mann sich eine solche einrichtete und weitere folgten. Kurfürst Friedrich III. ließ im Berliner Schloss Caputh eine Holländische Küche einrichten, die im Reisetagebuch des Architekten Christoph Pitzler von 1695 erwähnt ist: „In des Churfürsten Küche waren viel geschirre so gemahlet wie Raphael und andere mehr gemacht, auch viel porzellan“.³⁶¹ Die „Porzellanküche“

³⁵⁸ Zum Thema Prunkküchen siehe Elisabeth Schwarm „Einrichtung und Ausstattung der Prunkküchen im Jahr 1723“, in: Pietsch und Bischoff 2014, S. 131-145; Cordula Bischoff, „... daß es was artiges sey zum Plaisir einer Fürstin...“ : zum Phänomen der Prunkküche im Schloßbau des 17. und frühen 18. Jahrhunderts“, in: Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini, *Das Frauenzimmer: Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Sigmaringen 2000, S. 193-204

³⁵⁹ Im Inventar von Het Loo von 1705 wird sie als „Teezimmer Ihrer Majestät“ beschrieben; vgl. Broomhall und Gent 2016, S. 192

³⁶⁰ Laut Nachlassinventar von Albertine Agnes von Oranien befanden sich auch im Schloss Oranienstein in Diez an der Lahn 310 Delfter Konfitürendosen; vgl. Broomhall und Gent 2016, S. 191-192

³⁶¹ Hellmut Lorenz (Hg.), *Berliner Baukunst Der Barockzeit: Die Zeichnungen Und Notizen Aus Dem Reisetagebuch Des Architekten Christoph Pitzler (1657-1707)*, Berlin 1998, S. 53

im Westflügel von Schloss Charlottenburg wurde zwischen 1715 und 1720 eingerichtet. Ihr Kamin war mit Delfter Fliesen verkleidet, an den Wänden gab es neun Reihen vergoldeter Wandregale, die mit zahlreichen Tellern bestückt waren, unter den Regalen einen umlaufenden Eichenschrank, auf dem weitere Stücke platziert waren.³⁶² Sie wurde 1760 im Siebenjährigen Krieg von den Österreichern geplündert, anschließend wieder neu bestückt und im Zweiten Weltkrieg endgültig zerstört. Auf einer zwischen 1892 und 1914 aufgenommenen Fotografie erkennt man, dass der Anteil an chinesischem Porzellan zu dieser Zeit darin dominierte (Abb. 73).³⁶³

Mit dem Kölner Kurfürsten Clemens August (Augustusburg und Amalienburg) und König August II. in Dresden (Japanisches Palais) ließen sich weitere Männer eine Prunkküche einrichten. August soll 1717 sehr an der Übernahme der Holländischen Küche von Schloss Oranienburg interessiert gewesen sein, was jedoch an der Abänderung des preußischen Angebots scheiterte.³⁶⁴ Erst 1722/23 errichtete er seine eigene Prunkküche. Sein Zögern könnte laut Schwarm damit im Zusammenhang stehen, dass dieser Raumtyp ursprünglich Damen vorbehalten war.³⁶⁵

Es existieren keine historischen Abbildungen und kaum schriftliche Quellen, die aufzeigen, wie hoch der Anteil an chinesischem Porzellan in den Prunkküchen deutscher Höfe war.³⁶⁶ Bis zur Erfindung des Meißener und Berliner Porzellans wird es zahlenmäßig wohl den zweiten Rang hinter der Delfter Fayence eingenommen haben. Ab der späten Kangxi-Ära, um 1700, wurden in China immer mehr europäische Geschirrtypen, wie Terrinen, Saucieren, Salzfässer et cetera in Porzellan reproduziert, außerdem Küchenutensilien wie Schöpfkellen und Trichter, die heute beispielsweise noch in der Dresdner Sammlung und in Schloss Favorite vorhanden sind.³⁶⁷ Diese wurden in den Schauküchen aufgrund ihrer Fragilität wohl kaum zum Kochen und Speisen verwendet, sondern nur präsentiert. Genau wie das Porzellan- und das Spiegelkabinett hat auch die Prunkküche ihren Ursprung wohl im Orient - ein Kulturtransfer, den es noch näher zu untersuchen gilt.³⁶⁸

³⁶² Ebd., S. 50

³⁶³ Zuvor abgebildet bei Reidemeister 1934, S. 50

³⁶⁴ Schwarm 2014, S. 134

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Bei den Porzellanen auf der Fotografie der Prunkküche von Charlottenburg (Abb. 73) handelt es sich also nicht um den Originalbestand des frühen 18. Jahrhunderts.

³⁶⁷ Die Dresdner Küchenutensilien sind bisher unpubliziert; für die Trichter in der Favorite siehe Grosse 1998, S. 159

³⁶⁸ Beispielsweise galt die Süßigkeitenküche (*helvahane*) am osmanischen Hof als wichtigste Abteilung der Palastküche (*Osmanlı Saray Mutfağı*), welche über Tausende von asiatischen Porzellanen und Fayencen verfügte. Über Frankreich gelangte das Konzept der Hofkonditorei im späten 17. Jahrhundert auch nach Deutschland, wie beispielsweise an den Dresdner Hof. Im Inventar der Dresdner *Hof-Conditoirey* werden 1681 erstmals Porzellane erwähnt; siehe dazu Eva Ströber, „Chinesisches Porzellan in der Dresdner Hof-Conditoirey“, in: Pietsch & Bischoff 2014, S. 252-255

Ein weiterer Typ des Prunkkabinetts, der gerne mit kleineren Mengen an Porzellan ausgestattet wurde, ist das Lackkabinett, welches oft auch als „Indianisches Kabinett“ oder „Chinesisches Zimmer“ bezeichnet wurde. Die Lacktafeln, mit denen die Wände verkleidet wurden, hatten nicht zwangsläufig asiatischen Ursprungs zu sein, sehr häufig handelte es sich auch um europäische Derivate. Eines der ersten seiner Art in Europa befindet sich bis heute im Schloss Rosenborg in Kopenhagen. Das Lackkabinett war meist das Paradeschlafzimmer der Fürstin, ein Raumtyp, der seinen Ursprung in Spanien hat und sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts weiter nach Frankreich und Deutschland verbreitete. Der Alkoven (Bettnische) war das einzige obligatorische Element, der Rest der Ausstattung, war dem Geschmack der Fürstin überlassen. Ein besonders prächtiges Lackkabinett besaß Albertine Agnes von Oranien-Nassau (1634-1696), das vor 1695 im friesischen Statthalterhof von Leeuwarden eingerichtet wurde und sich seit 1880 im Rijksmuseum Amsterdam befindet. In Deutschland entstanden die ersten Lackkabinette durch den oranischen Einfluss in den Berliner Schlössern Caputh (1689) und Lietzenburg (1695/99).³⁶⁹ Es folgten zahlreiche weitere in ganz Deutschland, von denen die Kabinette im Schloss Gaibach bei Volkach (um 1710) und in der Bayreuther Eremitage zu den prächtigsten zählen. Häufig waren die Lackkabinette mit vergoldeten Wandkonsolen und Tischen ausgestattet, auf denen ostasiatische Porzellan- oder Specksteinfiguren präsentiert wurden. Zur Mitte des 18. Jahrhunderts verlagerte sich der Trend eindeutig zu deutschen Porzellanfiguren aus Meißen und Frankenthal, die feiner modelliert, vielfarbiger und mehr dem europäischen Geschmack entsprachen als die chinesische Exportware.

³⁶⁹ siehe Corrigan 2015, S. 249

I.4.1.2 Chronologie der wichtigsten deutschen Porzellankabinette

<i>Jahr</i>	<i>Ort</i>	<i>Gründer/-in</i>
1652/67	Oranienburg I	Kurfürstin Louise Henriette von Brandenburg
Vor 1669	Dessau	Fürstin Henriette Catharina von Anhalt-Dessau
1671	Caputh	Kurfürstin Dorothea Sophie von Brandenburg
1677	Oranienhof	Pfalzgräfin Maria von Simmern
Ca. 1680	Kassel I	Landgräfin Amalia von Hessen-Kassel
1684	Oranienstein	Gräfin Albertine Agnes von Nassau-Dietz
1693	München I	Kurfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern
1693/94	Salzdahlum	Herzogin Elisabeth Juliane von Braunschweig- Lüneburg
1695	Oranienburg II	Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg
1695	Weilburg	Gräfin Maria Polyxenia von Nassau-Weilburg
1697	Düsseldorf	Kurfürstin Anna Maria Luisa de Medici
1698/1702	Oranienbaum	Fürstin Henriette Catharina von Anhalt-Dessau
1705	Charlottenburg	König Friedrich I. in Preußen
1706	Herrenhausen	Kurfürstin Sophie von Hannover
1707	Bamberg	Kurfürst Lothar Franz von Schönborn
1708/13	Gaibach	Kurfürst Lothar Franz von Schönborn
1710	Augustenburg	Auguste Dorothea von Schwarzburg-Sondershausen
1711	Monbijou	Prinzessin (später Königin) Sophie Dorothea von Hannover
1712/15	Merseburg	Herzogin Henriette Charlotte von Sachsen-Merseburg
1719	Weißenstein	Kurfürst Lothar Franz von Schönborn
1723/26	Gotha	Herzogin Magdalene Auguste von Sachsen-Gotha
1726/30	München II	Kurfürst Karl Albrecht von Bayern (Deutscher Kaiser)
Vor 1729	Heidecksburg	Fürstin Anna Sophie von Schwarzburg-Rudolstadt
Ca. 1730	Dresden	König August II. von Polen, Kurfürst von Sachsen
1732/36	Arnstadt	Fürstin Elisabeth Albertine von Schwarzburg-Sondershausen
1734/35	Altenburg	Herzogin Magdalene Auguste von Sachsen-Gotha-Altenburg
1749/51	Kassel II	Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel

1.4.2 Zur praktischen Verwendung von chinesischem Porzellan

Die praktische Funktion eines Porzellans erschließt sich aus seiner Form, die im Fall der chinesischen Exportporzellane des 18. Jahrhunderts für den europäischen Markt in der Regel von europäischen Vorbildern aus Metall, Keramik oder Glas übernommen wurde. Das Gros des Exportporzellans aus dieser Zeit lässt sich in drei Kategorien einteilen:

1. Tafel- und Trinkgeschirr (Teller, Schalen, Terrinen, Servierplatten, Becher, Kannen, Salzfässer, Besteckgriffe, Weinkühler etc.)
2. Waschgerät (Wasserbecken, Wasserkannen, Barbierschalen, Bidets)
3. Zierobjekte (Vasen, Figuren, Blumentöpfe, Wandfliesen)

In manchen Fällen ist ein Objekt multifunktional, passt in zwei der Kategorien. Als ein Beispiel kann man hier den Kerzenhalter nennen, der sowohl in Tafelservicen, als auch in Toilettengarnituren vorhanden sein konnte oder Porzellane deren Funktion mittels Metallmontierungen nachträglich verändert wurden, wie beispielsweise eine Vase in eine Kanne. Außerdem gibt es extrem seltene Objekte, wie beispielsweise Vogelgeschirr, Flöten oder Schreibtischgerät, die keiner der drei Kategorien angehören. Tafel- und Trinkgeschirr sowie Waschgeräte wurden sehr häufig offen auf Kaminen und Konsolen oder in Vitrinen ausgestellt, so dass sie gleichzeitig auch Zierobjekte waren.

Ein Tafelservice ist ein Satz von Essgeschirrteilen mit einheitlichem Dekor und einheitlicher Farbgebung. An europäischen Höfen bestand Tafelgeschirr bis ins 16. Jahrhundert in der Regel aus den Edelmetallen Gold und Silber. Das italienische Majolikaservice Herzog Albrechts V. von Bayern ist eins der frühesten Keramikservics auf deutschem Boden.³⁷⁰ Es wurde 1576 in Faenza gefertigt und zierte bei Festtafeln im Antiquarium der Münchner Residenz das Prunkbuffet. Weitere, etwas frühere, italienische Majolikaservice mit Familienwappen sind von Nürnberger und Augsburger Patrizierfamilien bekannt. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts entstanden in Frankreich und Delft erste Tafelservice aus Fayence, die sich am Vorbild des Edelmetallservices von König Ludwig XIV. orientierten. Sie enthielten jene klassischen Formen, die man später auch in den ostasiatischen Porzellanservicen für den europäischen Markt antrifft und teilweise noch heute bei Tisch verwendet. Ab dem frühen 18. Jahrhundert orderten Europäer, vor allem Franzosen und Engländer, in Kanton die ersten großen Tafelservice aus chinesischem Porzellan. Meist waren die Besteller zu großem Reichtum gekommene Bedienstete der Ostindienkompanien, die damit in ihren kolonialen Residenzen ihren neuen Status zur Schau

³⁷⁰ Siehe dazu Gudrun Szczepanek, *Fürstliche Majolika: Das Majolikaservice für Herzog Albrecht V. von Bayern*, München 2009

stellten. Es war verbreitet, jedes einzelne Teil in Aufglasurfarben mit dem eigenen Familienwappen verzieren zu lassen, eine Mode, die sich auch in Europa verbreitete und vor allem in England und in den Niederlanden noch fast einhundert Jahre lang andauerte.

Es ist auf drei Gründe zurückzuführen, dass sich für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts nur wenige ostasiatische Porzellanservice in deutschem Besitz nachweisen lassen. Erstens, gab es noch keine deutsche Ostindienkompanie, weshalb Kaufinteressenten gezwungen waren, sich ein solches umständlich und teuer auf Auktionen im Ausland oder über Beziehungen zu ausländischen Händlern oder Bediensteten ausländischer Kompanien zu besorgen.

Der zweite und wohl wichtigste Grund ist, dass ein Porzellanservice im Tafelzeremoniell deutscher Höfe noch nicht vorgesehen war. Gespeist wurde nach wie vor von Edelmetall, nur das Dessert durfte von Porzellan serviert werden. Der *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der großen Herren* (1733) entnimmt man beispielsweise: „Heutiges Tages werden bey grossem Solennitäten auf die Fürstlichen Tafeln wohl 80, 90, 100, ja über 100 Speisen aufgesetzt. Die unterschiedlichen Gänge werden mit den mancherley Confitüren wohl drey- biß viermahl verändert, und man zehlet auf iedem Gange bißweilen dreyßig, vierzig und funfzig Speisen. So oft als ein neuer Gang aufgesetzt wird, werden gar offters die Tafeltücher und die Services verändert, und bey dem letzten Aufsatz der Confituren gemeininglich Teller von dem schönsten Porcelain herum gelegt.“³⁷¹ Erst im *Teutschen Hof-Recht* von 1755 lautet es: „Bey dem Dessert bedient man sich des so reinlich- als kostbaren Porcelains; wovon man auch vollständige und das Silber an Kosten übertreffende Services hat.“³⁷²

Auch am sächsischen Hof war es zunächst nur der Dessertgang, welcher auf Porzellan serviert wurde. Ab 1717 brach man dort erstmals mit dieser Tradition und servierte bei der Eröffnung des Japanischen Palais alle Gänge auf japanischem Porzellan, welches König August II. kurz zuvor in Paris erwerben lassen hatte. Diese Protokolländerung beruhte keineswegs auf einem Mangel an Silber oder auf einem neuen modischen Trend aus Frankreich – hier wurde ein eigener Trend kreiert, der darauf abzielte, dass in Zukunft das Standardgeschirr in der deutschen Hofkultur aus Porzellan bestehe. Die Intention dahinter war selbstverständlich, dass dasjenige aus der hauseigenen Meißeener Manufaktur diese Rolle übernehmen wird. Bereits einige Jahre zuvor hatte man am französischen Hof damit begonnen von Porzellan zu speisen, allerdings aus dem Grund dass König Ludwig XIV. sein goldenes Tafelservice hatte einschmelzen lassen, um den Krieg

³⁷¹ Julius Bernhard von Rohr, *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der großen Herren*, Berlin 1733, S. 99-100

³⁷² Friderich Carl von Moser, *Teutsches Hof-Recht*, 2. Bd., Franckfurt/Leipzig 1755, S. 539

zu finanzieren, wie Liselotte von der Pfalz 1709 in einem Brief aus Versailles berichtet, und nicht aus modischen Gründen.³⁷³

Der dritte Grund für die Seltenheit ostasiatischer Service in Deutschland ist, dass, als Tafelservice aus Porzellan endlich hoffähig wurden, diese in der Regel bei der Meißener Manufaktur erworben wurden, die solche seit 1728 produzierte. Bis zur Mitte des Jahrhunderts stießen einige weitere einheimische Manufakturen hinzu. In der Porzellansammlung der Wittelsbacher befindet sich ein reines Tellerservice aus chinesischem Porzellan (Abb. 115).³⁷⁴ Es besteht aus 94 Tellern in fünf Größen und trägt das Allianzwappen der Häuser Pfalz-Sulzbach und Hessen-Rheinfels-Rotenburg in polychromer Schmelzfarbenbemalung. Das Wappen bezieht sich auf die Ehe zwischen Pfalzgraf Johann Christian von Pfalz-Sulzbach (1700 – 1733) und Eleonore Philippine von Hessen-Rheinfels-Rotenburg (1712-1759), die 1731 geschlossen wurde. Ulrichs datiert das Service daher auf circa 1731.³⁷⁵ Aus der tadellosen Erhaltung der Schmelzfarben lässt sich schließen, dass es ein reines Schaugeschirr war, möglicherweise ein Präsent befreundeter Fürsten mit Beziehungen nach Ostindien.

Die ersten bürgerlichen Deutschen, die vollständige Tafelservice aus chinesischem Porzellan besaßen, waren „Legionäre“ in Diensten der niederländischen VOC. Um ihren riesigen Personalbedarf in den ostindischen Kolonien zu decken, akquirierte die VOC auch in Deutschland viel Personal, vorrangig in den protestantisch geprägten Staaten im Norden.³⁷⁶ Die meisten blieben einfache Matrosen oder Soldaten, es gab aber auch einige Deutsche, die steile Karrieren als Offiziere, bis hin zum Rang eines Gouverneurs, machten und in Asien zu großem Reichtum gelangten. In Batavia (Jakarta), später auch in Kanton (Guangzhou), bestand für sie die Möglichkeit, sich Tafel- oder Getränkeservice mit dem eigenen Familienwappen zu bestellen, die weniger zum Dinieren, als zur Zurschaustellung verwendet wurden. Wenn ein VOC-Bediensteter während seiner Dienstzeit in Asien verstarb, wurde sein Besitz den Erben in der Heimat übersandt.

³⁷³ Katharine Prescott Wormeley, *The correspondence of Madame Princess Palatine, Marie-Adélaïde de Savoie and of Madame de Maintenon*, Boston 1899, S. 57

³⁷⁴ Friederike Ulrichs, „Chine de Commande in der Residenz München: Ein chinesisches Tellerservice mit Allianzwappen Pfalz-Sulzbach und Hessen-Rheinfels-Rotenburg“, in: KERAMOS, Nr.194, 2006, S. 5-12; Friedrich Hofmann, „Ein Wittelsbacher Ehewappen auf chinesischen Tellern“, in: *Altbayerische Monatsschrift*, Jg.8, 1908, S. 30-32; Eikermann 2009, S. 288;

³⁷⁵ Es war nicht unüblich, dass eine Fürstin ein Allianzwappen führte, welches aus dem Wappen ihres Gatten in Verbindung mit dem ihres Elternhauses bestand. Eleonore Philippine starb 1759, deshalb liegt die mögliche Entstehungszeit zwischen 1731 und 1759.

³⁷⁶ Siehe dazu Roelof van Gelder, *Das ostindische Abenteuer: Deutsche in Diensten der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC), 1600-1800*, Bremerhaven/Hamburg 2004

Häufig das Tafelsilber, in den beiden folgenden Beispielen auch mal das Porzellan, wurde dann mit einem Schriftzug zum Gedächtnis an den Verstorbenen verziert. Die Ostfriesische Landschaft besitzt 38 Teile eines Tafel- und Getränkeservices, das für den Leeraner Kapitän Ficco Egbert von Rehden (1715 – 1751) mit dessen Wappen dekoriert wurde (Abb. 74).³⁷⁷ Um das Wappen herum liest man „*Ter Gedagtenisse van Ficco Eybo Van Rheden*“ (Zum Gedächtnis an Ficco Egbert von Rehden).³⁷⁸ Daraus sind folgende Teile erhalten: flache Speise- und tiefe Suppenteller, eine Menage mit vier unterschiedlich geformten Kännchen für Öl, Essig, Senf und Pfeffer, eine Sauciere, Salzfässer sowie Tee- und Kaffeegeschirr. Der Golddekor in der Bordüre, der in Kanton aus echtem Gold aufgeschmolzen wurde, spiegelt den Reichtum und das hohe Prestige eines VOC-Offiziers im „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande wider. Von Rehden erhielt zuletzt 200 Gulden Sold pro Monat, ein einfacher Matrose kam nur auf 18 Gulden. Auch von dem gebürtigen Emdener Hermann Laurents Discher (1717- nach 1771), der als Hauptmann in der Zivilgarde von Batavia diente, sind diverse Speise- und Getränkeserviceteile erhalten (Abb. 156).³⁷⁹ Der gebürtige Hamburger Jan Schreuder (1704-1764) brachte es in der VOC vom einfachen Matrosen bis zum Rang des Gouverneurs von Ceylon. Auch er soll eigenes Wappengeschirr besessen haben.³⁸⁰ Herzog Christian Ludwig II. zu Mecklenburg (1683-1756) erhielt von einem Untertanen, der in Niederländisch-Ostindien zu großem Reichtum gekommen war, zwei chinesische Tafelservice als Geschenk (Abb. 153 und 154).³⁸¹ Julius Valentin Stein van Gollenesse (1691-1755) wurde in Schweden als Sohn einer mecklenburgischen Familie geboren, wuchs in Göldenitz bei Doberan auf und verpflichtete sich 1713 bei der VOC, in der er bis zum Generalgouverneur von Ceylon aufstieg. Ab 1734 schickte er regelmäßig Geschenke nach Mecklenburg, von denen sein Vater manchmal Stücke an den Herzog weiterreichte. Es entstand eine Brieffreundschaft zwischen Gollenesse und Herzog Christian Ludwig, in der man regelmäßig kostbare Geschenke austauschte.³⁸² Vor allem mit exotischen Waffen und Naturalien versorgte van Gollenesse die Schweriner Kunstkammer, einmal sandte er sogar lebende Tiere, welche die Fahrt aber nicht überlebten. Als Vorlage für den Wappendekor auf dem über 200-teiligen chinesischen

³⁷⁷ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 145; weitere Teile aus dem Service befinden sich in niederländischen und ostfriesischen Sammlungen, siehe Kroes 2007, S. 244-245

³⁷⁸ Die Schreibweisen deutscher Namen wurden innerhalb der VOC in der Regel niederlandisiert.

³⁷⁹ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 149

³⁸⁰ Kroes 2007, S. 186-187

³⁸¹ Karin Annette Möller, „Chine de Commande: Zwei chinesische Wappenservice für Herzog Christian II. Ludwig von Mecklenburg-Schwerin“, in: *KERAMOS*, Heft 165, Düsseldorf Juli 1999, S. 59

³⁸² Zu dem Geschenkeaustausch siehe Hela Baudis, *Bildschnitte für Batavia: Scherenschnitte des Herzogs Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin (1683-1756)*, Schwerin 2008, S. 17-23

Tafelservice wurde eine Zeichnung nach Batavia gesandt.³⁸³ Da einige Teile während des Transports beschädigt wurden, sandte van Gollenesse noch ein zweites nach. Wegen der langen Überfahrt und Problemen bei der Zollabwicklung erreichten die beiden Service Schwerin erst, nachdem sowohl der Herzog als auch van Gollenesse bereits verstorben waren. Zahlreiche Teile des Services befinden sich heute im Besitz des Staatlichen Museums Schwerin, auch in anderen Sammlungen sind einige Teile vorhanden.³⁸⁴ Da zwei weitere Service mit identischen Randbordüren zu dem Mecklenburger Service bekannt sind, eines für die niederländische Familie Falck und eines für die portugiesische Familie Sobral, ist klar, dass es in Kanton vordekorierte Tafelservice auf Lager gegeben haben muss, die mit einem Wappen nach Wunsch ergänzt werden konnten.

Im Zeitraum zwischen 1754 und 1756 kamen auf den Schiffen der Preußisch-Asiatischen Handelskompanie 762 Tafelservice auf direktem Weg von China nach Deutschland. Die meisten davon hatten Standarddekore und wurden öffentlich in Emden versteigert, es waren jedoch auch durch Wappen personalisierte Auftragservice darunter. Die *König von Preussen* brachte laut Auktionsankündigung vom August 1754 „227 Diverse Tafel Services“ mit, deren Bestandteile nicht näher spezifiziert werden.³⁸⁵ In der Auktion der Ladung der *Burg von Emden* im Juli 1754 wurden 75 Tafelservice in drei verschiedenen Farbpaletten versteigert. Jedes Service bestand aus einer Terrine, Schüsseln in verschiedenen Größen, Saladieren, Saucieren, Suppentellern, flache Tellern und Salzfassern.³⁸⁶ In der Ladung der *Prinz von Preussen*, die im August 1755 versteigert wurde, befanden sich 94 Tafelservice, bestehend aus 112 Teilen, in den drei Farb- bzw. Formvarianten Blauweiß, Blauweiß-eckig und golddekoriert. Die *König von Preussen* brachte von ihrer zweiten Fahrt 70 Tafelservice in fünf verschiedenen Ausführungen mit. In diesen Services befanden sich jeweils zwei Deckelterrinen, 24 Suppen- und 60 flache Teller. Die *Burg von Emden* brachte auf ihrer zweiten Fahrt 296 Tafelservice in acht verschiedenen Ausführungen mit, davon 276 blauweiß und nur 20 polychrom dekorierte. Unter den polychrom dekorierten befand sich auch das Tafelservice mit dem Großen Preußischen Staatswappen.

³⁸³ Walter Josephi, *Führer durch das mecklenburgische Landesmuseum in Schwerin: Die Sammlungen und die Prunkräume des Schloßmuseums*, Schwerin 1923, S. 45

³⁸⁴ Das British Museum (Inv. Franks 1409) und das Museum of Fine Arts in Boston (2006.1055) besitzen je eine Servierplatte, die Eremitage in St.Petersburg besitzt eine Kanne (Arapova 2003, S. 52), zwei weitere Servierplatten und ein Rechaud sind aus dem Kunsthandel bekannt (Sotheby & Co, London, 18.Juni 1968, Los 131; Cohen & Cohen, Ref.No.5297; Grisebach Berlin, 31. Mai 2018, Los 294)

³⁸⁵ Die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden, das Niedersächsische Staatarchiv in Aurich und das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin besitzen Exemplare der gedruckten Auktionsankündigungen. Die Porzellanlose sind vollständig abgedruckt bei Park 1973, S. 17-24

³⁸⁶ Für präzise Mengenangaben zu diesem und den im Folgenden genannten Tafelservice siehe die Ladelisten der Schiffe der Preußisch Asiatischen Kompanie im Anhang A.

Ein chinesisches Tafelservice, das Jacques de Pottere (1699-1761), dem Direktor der Emdener Kompanie, gehörte, ist bis heute fast vollständig erhalten geblieben (Abb. 76).³⁸⁷ Der letzte Nachkomme der Familie in männlicher Linie hat es 1950 der Ostfriesischen Landschaft in Aurich vererbt, die es bis heute in ihrem Festsaal aufbewahrt. Innerhalb dieses prächtigen Services, das über 170 Einzelteile umfasst, fallen einige Teile auf, die in den Standardservices nicht vorhanden waren, wie der Kerzenleuchter, die Besteckgriffe, die Weinkühler und Blumenkübel und die gehenkelten Suppentassen. Aufbewahrt wurde das Service von der Familie in einem prächtigen Eichenschrank, der vermutlich eigens für das Service gefertigt wurde und an einer ausgesuchten Stelle des Anwesens platziert war. Aus der tadellosen Erhaltung der Schmelzfarben lässt sich schließen, dass es nur äußerst selten benutzt wurde. Ein weiteres chinesisches Service aus der Zeit der Emdener Kompanie gehörte der Fürstin von Anhalt-Zerbst; dieses war über 200 Jahre lang in der Küche von Schloss Eutin (Schleswig-Holstein) ausgestellt (Abb. 188).³⁸⁸ Folgende Geschirrtteile konnten um 1755 in Kanton für ein Tafelservice geordert werden: Flache Teller, Suppenteller, Suppentassen, Servierplatten, Rechauds, Kabarette, Terrinen, Terrinenuntersetzer, Saucieren, Salzfässchen, Messerhefte, Weinkühler, Blumentöpfe, Menagen mit vier Kännchen, Kerzenhalter.

Als Trinkgeschirr, vor allem für Wein und Schnaps, wurde chinesisches Porzellan in Deutschland mancherorts bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts verwendet. Mehrteilige Getränkeservice kamen erst ab dem späten 17. Jahrhundert zusammen mit den drei neuen Heißgetränken Tee, Kaffee und Schokolade auf. Der brandenburgische Hof war einer der ersten deutschen Höfen, an denen man in ihren Genuss kam. Während seiner Zeit als Leibarzt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm führte der Niederländer Cornelius Bontekoe (1647-1685) dort Tee und Kaffee ein. Am anhaltinischen Hof in Dessau führte die aus den Niederlanden stammende Fürstin Henriette Catharina ostasiatisches Porzellan und die Teekultur ein, wie man es anschaulich auf einem um 1686 entstandenen Ölgemälde von Abraham Snaphaen (1651-1691) sehen kann (Abb. 77). Es zeigt die Fürstin und ihre vier Töchter bei Teetrinken aus chinesischen Bechern, auf dem Teetisch liegen kandierte Früchte auf einem flachen Porzellanteller.³⁸⁹ Es handelt sich hier wahrscheinlich um die früheste künstlerische Darstellung einer Teegesellschaft in Deutschland.

³⁸⁷ Sonja König, „Das De-Pottere-Porzellan der Ostfriesischen Landschaft in Aurich“, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich*, 27/2011, S. 73–78; Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 150-151; Park 1973, S. 44-47

³⁸⁸ Siehe dazu Kap. II.14

³⁸⁹ Auch abgebildet bei Broomhall und Van Gent 2016, S. 253

Die Geschirrformen für den Teekonsum übernahmen die Europäer von den Chinesen. Die Kanne, in welcher die Teeblätter aufgegossen werden, konnte im frühen 18. Jahrhundert sowohl aus Porzellan, als auch aus anderen Materialien bestehen. Das *Frauenzimmer-Lexicon* (1715) definiert die „Thee-Kanne“ als „ein klein von Meßing, Blech, Porcellain, terra Sigillata, Serpentin, oder Zinn rund verfertigtes Geschirr mit einer handhabe und Schnauze, worinnen der Thee aufgegossen wird, ist insgemein nur auf eine oder 2 Personen eingerichtet, denn wenn es auf mehr Personen gerichtet, und mit etlichen Hänlein versehen ist, heisset es ein Thee-Pot.“³⁹⁰ Von den zwei ab dem späten 17. Jahrhundert gängigen Kannentypen besitzt die kleinere einen Seitenhenkel, den man mit einem oder zwei Finger hält, die größere, also der „Teepot“, einen Bügel über der Kannenleib, der wie ein Korb mit vier Fingern gehalten wird. Getrunken wurde der Tee, wie heute noch, aus Bechern: „Thee Schälgen oder Näßlein, seynd dünne und klare von Porcellain verfertigte, runge, und unten zugespitzte kleine Näßlein, mit ihren darzu gehörigen Schälgen, woraus das Frauenzimmer den Thee zu trincken pffet.“³⁹¹ Auf mancher Malerei des frühen 18. Jahrhunderts sieht man, dass der Tee auch vom Unterteller geschlürft wurde, auf welchem er schneller abkühlte (Abb. 102). Nicht chinesisch ist die Sitte, Tee mit Zucker zu süßen und Sahne hinzugeben. Es scheint mehrere Gründe dafür zu geben, warum sie sich in vielen Regionen Europas durchgesetzt hat. Zucker aus den westindischen Kolonien war im 18. Jahrhundert relativ neu und sein Gebrauch verbreitete sich rasch in der breiten Bevölkerung. Die Ostindienkompanien vermarkteten ihn geschickt, um ihre Gewinne zu steigern. Das bisherige Volksgetränk Bier war natürlich auch ein Energielieferant, wohingegen reiner Tee den Körper nur mit Flüssigkeit versorgte. Durch das Hinzugeben von Zucker wurde auch er zu einem Energiespender. Innerhalb der einfachen Bevölkerung, die oft harte Arbeit in der Landwirtschaft zu verrichten hatte, hat dieser Faktor sicherlich eine Rolle gespielt. Das gleiche gilt für die Sahne als Eiweißlieferant. Ab der späten Kangxi-Ära (ca. 1700), nicht lange nachdem sich der Tee von den Niederlanden und England aus im Rest Europas zu verbreiten begann, bestellten niederländische Händler in China auch Sahnekännchen und Zuckerdosen, die mit Kannen, Bechern und Untertellern kombiniert wurden – es waren die frühesten chinesischen Getränkeservice für den europäischen Markt. Weitere Bestandteile von Teeservicen waren die Spülkumme, eine große Kumme zum Einweichen und Auswaschen gebrauchter Becher und Unterteller, und Teedosen zum luftdichten und lichtgeschützten Aufbewahren der Blätter.

³⁹⁰ Gottlieb Sigmund Corvinus, *Nutzbares, galantes und curioses Frauenzimmer-Lexicon [...]*, Leipzig 1715, S. 2007

³⁹¹ Ebd.

Kaffee eroberte Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Man trank ihn gerne öffentlich in Kaffeehäusern, die in vielen europäischen Metropolen nach orientalischem Vorbild eröffnet wurden. In Bremen (1673), Hamburg (1677), Emden (1691) und Leipzig (1694) gab es die ersten Häuser dieser Art in Deutschland. Anders als beim chinesischen Tee importieren die Europäer für den Kaffeekonsum nicht die dazugehörigen Geschirre aus der orientalischen Ursprungskultur. Dies wird zum einen daran gelegen haben, dass die Geschirre in den Kaffeekontoren im Jemen nicht mitangeboten wurden und außerdem daran, dass die Originalgeschirre nicht aus einem exklusiven Material bestanden, das man nicht hätte selbst herstellen können. Ab der späten Kangxi-Ära begannen die Niederländer mit der Einfuhr von Kaffeegeschirr aus chinesischem Porzellan nach Europa und in die Kolonien, das vage chinesischem Teegeschirr ähnelte und ästhetisch an den europäischen Geschmack angepasst war. Das *Frauenzimmer-Lexicon* (1715) definiert das „Caffe-Schälgen oder Nöpffgen“ als „dünne und klare von Porcellain verfertigte runde und unten zugespitzte kleine Nöpfflein mit ihren darzu gehörigen Schälgen, woraus das Frauenzimmer den Caffe zu trincken pfliget.“³⁹² Mit dem erfolgreichen Anbau großer Kaffeepflanzungen auf Java zu Beginn des 18. Jahrhunderts gelang es den Niederländern, sich vom arabischen Kaffeemonopol zu lösen und das Getränk in Europa noch kostengünstiger anzubieten. Es verbreitete sich zunehmend in der einfachen Bevölkerung und besonders unter Frauen bürgerte sich das „Caffe Cränzgen“ (Kaffeekränzchen) ein, bei dem man sich mit den „Caffe Schwestern“ zum Kartenspiel und Unterhalten traf. Kaffeetassen aus chinesischem Porzellan ähneln denen für Tee, sind circa einen Zentimeter höher und weiter im Durchmesser und manchmal noch mit einem Henkel versehen.³⁹³ Henkeltassen sind aufwändiger herzustellen, waren daher etwas teurer. Gereicht wurden die Tassen in gehobenen Haushalten gerne auf einem Cabaret, das ein rundes Tablett auf einem hohen Fuß oder eine quadratisches Tablett auf vier kurzen Füßen sein konnte, auf dem sich bis zu sechs Tassen befanden (Abb. 78).³⁹⁴ Zwar wurden auch Porzellan-Kaffeekannen aus China importiert, Metallkannen aus heimischer Produktion waren jedoch verbreiteter. Die Formen der Porzellankannen orientierten sich an verschiedenen Metallvorbildern; drei Formtypen waren im 18. Jahrhundert gängig: die hohe konische Kanne nach englischem Silbervorbild, die mittelgroße gerippte Kanne mit Helmdeckel und Volutenhenkel, ebenfalls nach europäischem Silbervorbild, und die zylindrische Kanne mit

³⁹² Corvinus 1715, S. 285

³⁹³ Es ist ein weitverbreiteter Irrglaube unter Sammlern, dass Becher ohne Henkel stets für Tee und Henkeltassen für Kaffee verwendet wurden. Zwar gibt es Kombiservice, in denen dies zutrifft, es ist jedoch nicht die Regel.

³⁹⁴ Nicolas de Blégny, *Le bon usage du the du caffe et du chocolat pour la preservation & pour la guerison des Maladies*, Paris 1687, 167-168

Stielgriff nach Vorbild einer türkischen Mokka-Kanne aus Kupfer. Damit der Kaffee lange heiß blieb, wurden die Kannen auf sogenannte „Caffe Lampen“ gestellt, runde Behälter aus Blech oder Messing, in denen ein in Spiritus getränkter Docht brannte. Wie beliebt Kaffeekonsum zur Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland gewesen sein muss, veranschaulichen die großen Mengen an chinesischen Kaffeegeräten in den Ladelisten der Schiffe der Preußischen Asiatischen Kompanie: 1753 waren es 49.750 „Kaffezeuge“, 1754 44.791 „paar diverse Caffe tassen“, 1755 83.731 „pr. Caffe Thassen divers.“, 1756: 62.227 Teile auf der *König von Preußen*³⁹⁵ sowie 63.647 Kaffeetassen³⁹⁶ und „387 Coffykannen blau und weiss“ auf der *Burg von Emden*.

Schokolade wurde in Europa besonders gerne von vornehmen Frauen zum Frühstück getrunken. Als Trinkgefäße dienten dafür hohe schlanke Becher, die es mit und ohne Seitenhenkel gab. Da man Schokolade damals sehr heiß trank, gab es auch Becher mit Deckeln, die ein allzu rasches Abkühlen während der Trinkpausen verhindern sollten. Statt eines gewöhnlichen Untertellers waren die Becher manchmal noch mit einem Stand kombiniert, auf dem der Becher in einen ringförmigen Wulst eingesetzt wurde. Dieses „Trembleuse“ genannte Trinkgeschirr sollte das Umkippen des Bechers verhindern, da Schokolade in einer sehr zähflüssigen Konsistenz serviert wurde und während des Trinkens ständig mit einem Stäbchen verrührt wurde.³⁹⁷ Was die Kannenform betrifft, scheint es keine spezielle Schokoladenkanne aus chinesischem Porzellan gegeben zu haben. Es wurden die gleichen Kannen wie für Kaffee verwendet. Unter den Metallkannen kann man solche als Schokoladenkannen identifizieren, die in der Mitte des Deckels ein Loch haben, durch das die Schokolade während des Aufkochens mit einem Quirl (*molinet*) gerührt wird; aus Porzellan sind solche Kannen jedoch nicht existent. Im Inventar von 1721 des Japanischen Palais in Dresden sind zahlreiche Schokoladentassen in Blauweiß, *famille verte*, Weiß mit Golddekor, *Blanc de Chine* und auch aus Japan verzeichnet, was die Popularität des Getränks an den Höfen zeigt. Auch an kleineren Höfen war das Getränk beliebt, wie beispielsweise das Rudolstädter Inventar von 1729 zeigt, in dem einige Schokoladentassen verzeichnet sind.³⁹⁸ Schokoladengeschirr wurde an den meisten deutschen Höfen über die Niederlande und eventuell

³⁹⁵ Bestehend aus „12.405 paar Caffe Tassen blau und weiss, 4.680 paar dito geript, 7.675 paar dito blau und weiss aussen braun, 3.300 paar dito weiss mit schwarz und Gold, 14.949 paar dito weiss emallirt mit Gold, 4.022 paar dito dito geript, 3.880 paar dito Chinee Japans Farben mit Gold [Imari], 1.270 paar dito dito aussen braun, 1.090 paar dito weiss emallirt mit Gold aussen braun, 9.937 paar dito weiss mit Gold.“

³⁹⁶ Bestehend aus „21.783 paar Caffe Tassen blau und weiss, 13.165 paar dito dito aussen braun, 7.230 paar dito mit farben emallirt, 3.550 paar dito mit farben und gold emallirt, 2.360 paar dito dito aussen braun, 4.030 paar dito weiss mit blau roth und gold, 3.270 paar dito aussen braun, 5.949 paar dito dito aussen erbsfarbig, 2.310 paar dito dito aussen grau.“

³⁹⁷ Das Wort Trembleuse ist hergeleitet vom französischen Verb *trembler*: zittern.

³⁹⁸ ThStA Rudolstadt, Geh. Archiv BVII 8 c Nr.5; *Inventarium Uber Der Hochseel: Herzogin Weyland Frauen Annen Sophien Hoch Fürstl. Dhlt. hinterlassene Meubles und Kostbarkeiten*, 31.1.1729. Dank geht an dieser Stelle an Frau Lauterbach, Kuratorin der Heidecksburg in Rudolstadt, für die Übermittlung des Inventars.

auch über Paris bezogen. Auch die Preußisch-Asiatische Kompanie hat während ihres kurzen Bestehens Schokoladengeschirr aus China importiert. 1754 waren es „200 Chocolate Tassen mit verguldeten Rank“, 1755 „12.669 pr. Chocolate Tassen divers“, 1756 brachte die *König von Preußen* 17.386 Tassen mit, davon 9.472 mit Deckel, und die *Burg von Emden* 10.343 Tassen.

Ein Standardservice für Tee, wie es ein Endkunde bei einem Händler erwerben konnte, bestand häufig aus einer Kanne, sechs Bechern und Untertellern, einer Zuckerdose, einem Sahnekännchen und einer Spülkumme. Umfang und Zusammensetzung von Getränkeservicen unterlagen jedoch keiner gesellschaftlichen Norm, so dass man sie durch Zukauf weiterer Teile beliebig erweitern und auch mit Kaffeeserviceteilen oder Schokoladenbechern kombinieren konnte, solange der Dekor übereinstimmte. Ein nahezu komplett erhaltenes chinesisches Getränkeservice für einen deutschen Auftraggeber befindet sich in einer ostfriesischen Privatsammlung. Es wurde um 1755 von einem Aktionär der Preußisch-Asiatischen Kompanie als Mitgift für seine Stieftochter geordert (Abb. 79). Ein Ölportrait von Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (1722-1789) aus dem Jahr 1758 zeigt die hamburgische Familie Timmermann bei gemeinsamen Musizieren und Tee- oder Kaffeegenuss aus einem Porzellanservice (Abb. 80).

Eine besonders kuriose Sorte von Getränkegeschirr ist das „Chinesische Meißel“. Es handelt sich dabei um chinesische Kopien des seinerzeit in Europa sehr hochpreisig gehandelten Meißener Porzellans, insbesondere von solchem mit Malereien von Johann Gregorius Höroldt (1696-1775) (Abb. 81) und Christian Friedrich Herold (1700-1779).³⁹⁹ In Auftrag gegeben und nach Europa importiert wurde es vermutlich von niederländischen Händlern.

Bereits ab dem späten 16. Jahrhundert wurde chinesisches Porzellan in Europa auch als Waschgerät verwendet. Große Kraak-Schalen bezeichnete man sowohl im Portugiesischen (*palangana*), als auch im Niederländischen (*lampetschotel*) als „Waschschüssel“; häufig wurden sie mit einer birnenförmigen Flasche oder einem Kendi zu einem Set kombiniert. Auf dem Gemälde „Esthers Toilette im Harem von Ahasuerus“ (um 1620) von Artus Wolffort (1581–1641) sieht man den Gebrauch einer großen Silberschale in Kombination mit einer Kanne für die Pediküre (Abb.82). Für ähnliche Zwecke werden auch Porzellanschalen und -kannen verwendet worden sein. In Kapitel I.3.2 wird aus einem Brief zitiert, in dem der Kunsthändler Philipp Hainhofer einer Kundin Wasserbecken anbietet „wie mans zum balbieren vnd angesicht wasser braucht.“⁴⁰⁰ Im 18. Jahrhundert wurden Waschgarnituren aus chinesischem Exportporzellan für den europäischen Markt schließlich standardisiert. Ein für die späte Kangxi-Ära typisches Set

³⁹⁹ Siehe zu der Thematik Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 134-135

⁴⁰⁰ Boettiger 1910, Bd.I, S. 47

beinhaltete eine Helmkanne, deren Form der Silberkanne einer barocken Lavabogarnitur nachempfunden war.⁴⁰¹ Ein weiterer Formtyp aus einem Waschset war eine kugelige Wasserflasche mit einem langen Hals, der unter der Lippe wulstartig verdickt ist. Prinz Ludwig Christian zu Stolberg-Gedern besaß eine solche Flasche samt dazugehörigem Waschbassin, das mit seinem persönlichen Wappen verziert war (Abb. 83).⁴⁰² Im Wappenservice für den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel gab es ebenfalls zwei solcher Flaschen (Abb. 156). Aufgrund des Geräuschs, das man beim Ausschütten des Wassers aus solchen Flaschen hört, wurden sie in England *guglet* genannt; wohl in Anlehnung daran nannte man sie im Deutschen „Gorgoletten“. Auf der Ladeliste der *Prinz von Preußen*, dem ersten Handelsschiff der Königlich-Preussischen Asiatischen Kompanie, aus dem Jahr 1755 sind „258 Gorgolets mit ihren Schalen“ verzeichnet. Ein Jahr danach befanden sich in der Ladung der *König von Preußen* 150 solcher Flaschen samt Schalen und auf der *Burg von Emden* im selben Jahr „112 Gorgoletten mit schalen blau und weiss“. Ein weiterer Geschirrtyp für die Toilette war die Barbierschale, die an der Fahne eine halbrunde Aussparung hat, welche während der Rasur an den Hals angesetzt wird. Barbierschalen aus chinesischem Porzellan wurden jedoch mehr zur Wanddekoration, als tatsächlich zur Rasur verwendet.⁴⁰³

Selbstverständlich wurden chinesische Tafel- und Getränkegeschirre sowie Waschgeräte meist auch als Zierobjekte verwendet, aufgrund ihres hohen Wertes nicht selten sogar ausschließlich als solches.

Unter den klassischen Zierporzellanen waren Vasen am teuersten und begehrtesten. Meistens aus fünf, manchmal sogar aus sieben Vasen bestehende Garnituren („Auffsätze“) verwendete man an den Höfen besonders gerne zur Dekoration des Kamins. Je höher der Rang eines Adligen, desto größer und zahlreicher waren in der Regel auch seine ostasiatischen Porzellanvasen. Vom nur wenige Zentimeter hohen Puppenhausväschen bis zur ein Meter hohen Monumentalvase importierten die europäischen Ostindienkompanien im 18. Jahrhundert Vasen in verschiedensten Formen und Dekoren. Auch Vasen nach europäischen Entwürfen wurden in China geordert, wie beispielsweise Tulpenständer nach Delfter Vorbild (Abb. 84).⁴⁰⁴ Mit den gewaltigen Steigerungen der Einfuhrzahlen während der Qianlong-Ära wurden chinesische Vasen zunehmend auch für

⁴⁰¹ Ein Beispiel für eine solche Helmkanne befindet sich in der Sammlung der hessischen Landgrafen; abgebildet in Kassel 1990, S. 401

⁴⁰² Sotheby's London, 21. Januar 1964, Los 35; *Weltkunst*, XLV. Jahrgang, Nr. 18, München, 15. September 1975, S. 1476

⁴⁰³ Siehe ein Beispiel aus japanischem Porzellan im Braunschweiger Herzog Anton Ulrich-Museum bei Eva Ströber, *Ostasiatika*, Braunschweig 2002, S. 93; chinesische Barbierschalen mit europäischen Wappen sind vor allem aus der späten Kangxi-Ära bekannt; siehe Beispiele bei Jörg 2011, S. 164, 173

⁴⁰⁴ Zu den Delfter Vorbildern siehe Frits Scholten, *Delft 'Tulip' Vases*, Amsterdam 2013

Bürgerliche erschwinglich, bei denen sie den Kamin oder das Dach eines Schrankes zierten.

Weitere beliebte Zierobjekte waren die weißen Porzellanfiguren chinesischer Gottheiten aus Dehua (Provinz Fujian), die man in Europa häufig noch mit Kaltfarben dekorierte. Besonders in Dresden und in den fürstlichen Sammlungen in Thüringen haben sich zahlreiche Exemplare aus dem späten 17. und frühen 18. Jahrhundert erhalten. In Sachsen gehörten Kopien dieser Ware zu den frühesten Produkten der Meißener Manufaktur (Abb. 85).

Blumentöpfe (Jardinieren) werden in China schon seit Jahrhunderten für den einheimischen Markt hergestellt, ab dem 18. Jahrhundert auch im Exportgeschmack. Nicht selten wurden in Europa auch als Fischbecken gedachte Kübel als Übertöpfe für kleine Bäume benutzt.⁴⁰⁵ Auch Wandfliesen, die in der chinesischen Kultur eigentlich unüblich sind, wurden wohl nach Delfter Fayencevorbildern ab der Kangxi-Ära in kleineren Mengen für den Export nach Europa in Auftrag gegeben.

Große Kreativität zeigten die europäischen Kunsthandwerker bei der Umfunktionierung oder Einarbeitung von kleineren Objekten in größere Objekte anderer Funktion. In der Dresdner Sammlung findet man beispielsweise zahlreiche Kerzenhalter, die aus Kummern und Väschen zusammengesetzt sind oder Teller, welche mittels hoher Metallfüße zu Tazzas umgewandelt wurden. Weitere kuriose Pastiches sind die Tische aus den Schlössern Oranienbaum (Abb. 179) und Favorite, deren Beine mit chinesischen Teedosen verkleidet sind, oder die Blaker (Wandkerzenhalter) aus Schloss Favorite deren Wandplatten aus chinesischen Untertellern bestehen

1.4.3 Chinesisches Porzellan auf den Leipziger Messen und der Dresdner Mercerie

Leipzig war seit dem 12. Jahrhundert ein wichtiger europäischer Fernhandelsplatz, an dem sich stark frequentierte Handelsstraßen auf der Ost-West- und Nord-Süd-Achse kreuzten. Mit den osmanischen Eroberungen am Schwarzen Meer, der Levante, dem Balkan und dem Peloponnes im 15. Jahrhundert verloren die Genuesen und Venezianer sukzessive ihr Monopol auf den Handel mit asiatischen Waren nach Nord- und Osteuropa, weil ihre wichtigsten Handelsrouten nun weitestgehend blockiert waren.⁴⁰⁶ Die Leipziger Messe profitierte von diesen geopolitischen Entwicklungen und vor allem von der Entdeckung des Seewegs nach Asien. Nun trafen asiatische Güter, um das Horn von Afrika und durch den Ärmelkanal kommend, in den Häfen von Amsterdam

⁴⁰⁵ Beispielsweise nutzte der Dresdner Hof König Augusts des Starken dreizehn große chinesische Fischbecken von bis zu 60 cm Höhe als Übertöpfe für Orangenbäume im Hofgarten.

⁴⁰⁶ Vgl. Hermann Kirsch, „Der Ost-West-Handel auf der Leipziger Messe in Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Sächsische Heimatblätter*, 4/1958, S. 27-30

und dem Brabant ein und wurden von dort weiter auf dem Landweg über Köln und Frankfurt nach Leipzig transportiert, wohin zu Messezeiten nicht nur Westeuropäer, sondern auch besonders kaufkräftige Kunden aus Ost- und Südosteuropa strömten. Traditionell fanden in Leipzig ab dem 15. Jahrhundert drei Messen statt: die Neujahrs-, die Oster- und die Michaelismesse. Während die deutsche Wirtschaft sich langsam vom Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) erholte, avancierten die Leipziger Messen zu einem Handelsplatz von Weltrang und Leipzig zum wichtigsten deutschen Messestandort. neueste modische Trends, die dort vorgestellt wurden, verbreiteten sich über das hochkarätige internationale Publikum rasch in ganz Europa weiter.

Es waren hauptsächlich niederländische Händler, die auf den Leipziger Messen ab dem 17. Jahrhundert chinesisches Porzellan anboten.⁴⁰⁷ Zahlreiche Angehörige des deutschen Hochadels erwarben in Leipzig ostasiatisches Porzellan, wie beispielsweise die sächsische Kurfürstin Christiane Eberhardine (1671-1727),⁴⁰⁸ die badische Markgräfin Sibylla Augusta oder Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg.⁴⁰⁹ Da viele der Qing-zeitlichen Porzellane in der Sammlung des Topkapı-Palastes in Istanbul europäischem Geschmack entsprechen, vermutet Allen zurecht, dass in Leipzig sogar osmanische Kunden chinesisches Porzellan für den Sultanshof und die Oberschicht ihres Reiches erwarben.⁴¹⁰ Die niederländischen Händler boten ihre Überseewaren während der Messen vor allem in „Bräunigkes Hof“ in der Peterstraße an, der 1696 von Johann Petzsch erworben wurde. Auf einem Kupferstich von Petrus Schenk d.Ä. (1660-1719), einem Amsterdamer Händler für Kupferstiche, Landkarten und Kunstgegenstände, sieht man den sächsischen Kurfürsten und seine Entourage beim Besuch von Schenks Laden während der Leipziger Messe (Abb. 86).⁴¹¹ Einige von Schenks Stichen wurden später in der Meißener Manufaktur als grafische Vorlagen für chinoise Porzellandekore verwendet,⁴¹² auch unter den chinesischen Exportporzellanen des 18. Jahrhunderts sind mehrere Dekore bekannt, die auf Schenks Stichen basieren.

⁴⁰⁷ Der Handel der ausländischen Kaufleute auf den Leipziger Messen vom späten 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts konnte aufgrund fehlender Quellen bisher kaum erforscht werden. Siehe dazu auch: Maureen Cassidy-Geiger, „Luxury Markets and Marketing Luxuries: Meissen Porcelain, the Leipzig Fairs and the Dresden Merceries under Augustus the Strong“, in: Andreas Tacke (Hg.), *Luxusgegenstände und Kunstwerke vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2015, S. 444

⁴⁰⁸ Elisabeth Schwarm, „Zeittafel zum Holländischen und Japanischen Palais“, in: Pietsch und Bischoff 2014, S. 314

⁴⁰⁹ Ute Däberitz und Martin Eberle, *Das Weiße Gold : Die Sammlung Meissener Porzellan des 18. Jahrhunderts auf Schloss Friedenstein Gotha*, Gotha 2011, S. 46

⁴¹⁰ Phillip N. Allen „The Oriental Ceramic Society in Istanbul and Iran“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol.61, 1996, S. 135

⁴¹¹ Aus: Gustav Wustmann, *Bilderbuch aus der Geschichte der Stadt Leipzig für Alt und Jung*, Leipzig 1897, S. 55

⁴¹² A. L. Den Blaauwen, „Ceramik met chinoiserieën naar prenten van Petrus Schenk Jr.“, in: *Bulletin van het Rijksmuseum*, 12. Jg., Nr. 2 (1964), S. 35-47, 49-50

Auf der Ostermesse von 1710 wurde der Öffentlichkeit erstmals das von Böttger und Tschirnhaus erfundene sächsische Steinzeug vorgestellt. Eine zeitgenössische Leipziger Chronik berichtete darüber: „In dieser Oster-Messe wurden zu öffentlichen Verkauf allershand Porcellan-Gefäße, welche in diesen Landen verfertigt worden, gebracht. Inmasten Se. Königliche Majestät in Pohlen und Churfürstliche Durchl. zu Sachsen zu Aufnahme derer Fabricen in ihren Erblanden eine Porcellan-Manufactur anrichten lassen, in welcher Sie aus einer in Sachsen befindlichen biß anhero unbekandten Erde nicht nur die Holländischen Plattgens und Rundgeschirr, sondern auch einen dergleichen Porcellan verfertigen lassen, der den Indianischen an Härte, Dauerhaftigkeit, Facon und dergleichen weit übertroffen, wie denn insonderheit der braune, der sonsten aus der indianischen Terra sigillata gebrannt wird, als ein Jaspis geschliffen werden kann.“⁴¹³

Dass man in Sachsen gewillt war, ab sofort den Konkurrenzkampf mit dem „indianischen“ Porzellan aufzunehmen, zeigt sich auch an der öffentlichen Ankündigung Böttgers in der *Leipziger Zeitung*, dass die Preise für die neuen Meißener Geschirre denen (für chinesisches Porzellan) in Holland entsprächen.⁴¹⁴ Kurioserweise wurde das braune chinesische Yixing-Steinzeug, das Böttger zuerst erfolgreich nachahmte, zu dieser Zeit noch als eine Variante von „rotem Porzellan“ betrachtet. Das echte weiße, transluzente Porzellan aus Meißen, von dem 1710 erst einige Muster existierten, wurde ab 1713 in größeren Mengen auf der Leipziger Ostermesse angeboten, lokale Konkurrenz erhielt es kurzzeitig durch eine Dresdner Glashütte, die farbig bemaltes Milchglas anbot.⁴¹⁵ Die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Steinzeug, Glas und Porzellan hinsichtlich ihrer Materialeigenschaften und Zusammensetzungen waren zu dieser Zeit noch nicht klar definiert. Um jedoch wirklich in Konkurrenz zum ostasiatischen Porzellan treten zu können, benötigte die Meißener Manufaktur noch ein weiteres Jahrzehnt, da sie die Dekortechniken für das weiße Porzellan, wie das gefragte Unterglasurblau und das farbige Emaillieren, noch nicht ausreichend beherrschte. Die Erfindung des sächsischen Porzellans hatte schließlich zur Folge, dass die niederländischen Händler schon wenige Jahre darauf kein ostasiatisches Porzellan mehr auf den Leipziger Messen anboten. Das neue Meißener Porzellan wurde als qualitativ überlegener erachtet und auch von der Kundschaft nachgefragt.⁴¹⁶

⁴¹³ Johann Jacob Vogel, *Leipzigisches Geschicht-Buch Oder Annales*, Leipzig 1714, S. 1032

⁴¹⁴ *Leipziger Zeitung*, 14. März 1710; nach: Alessandro Monti, *Der Preis des „weißen Goldes“: Preispolitik und –strategie im Merkantilsystem am Beispiel der Porzellanmanufaktur Meißen 1710-1830*, Oldenburg 2011, S. 82

⁴¹⁵ Josef Storck, „Böttger und seine ersten Nachahmer“, in: *Blätter für Kunstgewerbe*, Bd. 20, Wien 1891, S. 2

⁴¹⁶ Monti 2011, S. 412

In Wallanders Lobesgedicht auf „Auerbachs Hof“, während der Leipziger Messen der bekannteste Handelsplatz für Luxuswaren, heißt es: „Was lässt der Eingang uns im ersten Laden spühren? Diß ist der saubre Zeug vom hellen Porcellan, Den unser Sachsen jetzt so reinlich schleiffen kann, Als der Chineser kaum uns theuer zu ließ führen. Drum ziehet er für uns der Hochmuth Hörner ein. Soll Sachsens Erde nicht so gut als seine seyn?“⁴¹⁷ Ein weiterer Faktor, der den Rückgang des Handels mit chinesischem Porzellan auf den Leipziger Messen ab dem 18. Jahrhundert beschleunigte, war die Übersättigung des westeuropäischen Marktes durch mehrere neue Akteure in den Südlichen Niederlanden. In Ostende, Brügge, Gent und Brüssel wurden neue Handelsgesellschaften in Konkurrenz zur VOC gegründet, die eigene Schiffe nach China entsandten, „und dadurch die Preise des Chinesischen Porzellans so herabdrückten, daß man in holländischen Städten auf den Gassen das Paar der schönsten Chinesischen Tassen für 2 ½ bis 3 Gr. ausbot. Es fand daher auch dieses Porzellan bei der Leipziger Ostermesse 1721 fast gar keinen Abgang, desto mehr aber das Meißner.“⁴¹⁸

Die Einführung des Meißener Porzellans und die europaweit gesunkenen Preise für chinesisches Porzellan bedeuteten aber keineswegs, dass nun überhaupt kein chinesisches Porzellan mehr in die deutschen Territorien importiert wurde. Im Gegenteil, die beachtlichen fürstlichen Sammlungen, die zwischen 1710 und 1750 vor allem in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen entstanden, zeigen, dass nach den reichsten Fürsten nun auch der „ärmere“ Adel finanziell in der Lage war prächtige Porzellangalerien einzurichten. Der Handel lief allerdings kaum noch über die Leipziger Messen, sondern wurde vermehrt von fahrenden Händlern und Agenten in den Niederlanden abgewickelt.

Ein sehr spezieller Markt in der Zeit König Augusts II. war die *Mercerie* in Dresden, eine Art Jahrmarkt, der sich an der Leipziger Messe orientierte.⁴¹⁹ Allerdings hatten sich die Besucher dort zu verkleiden und es wurden ausschließlich Luxusgüter gehandelt. Die erste *Mercerie* fand 1719 anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen im Hofgarten des Zwingers statt, fünf weitere in 1721, 1722, 1723, 1725 und 1728.⁴²⁰ Auf dem mit Orangenbäumen und Tannen geschmückten und abends von vielen Lichtern hell erleuchteten Platz befanden sich 60 Stände, die unterschiedliche Waren feilboten, außerdem gab es Rahmenprogramm mit Schauspiel und eine Lotterie. Eine

⁴¹⁷ Christian Heege Halander, *Die Unschätzbarkeit Des Galanten Leipzig und sonderlich des kostbaren Auerbachs-Hoffes entworfen von Halandern*, Leipzig 1717, o.S.

⁴¹⁸ Engelhardt und Engelhardt 1837, S. 507, Anm. 6

⁴¹⁹ Für eine eingehende Untersuchung zu den Dresdner *Mercerien* siehe Cassidy-Geiger 2015, S. 445-458

⁴²⁰ Von dieser *Mercerie* ist der Standplan der Markthändler archivalisch erhalten; SStAD, 10006, Oberhofmarschallamt Cap. 01B, Nr. 24

zeitgenössische Quelle berichtet über die Mercerie: „In dieser Boutique zeigen sich allerhand Silber-Geschirre und andere Jubelirer-Waaren, in der andern mancherley Chinesisches, Japanisches und Indianisches Porcelain, und noch in einer andern, Leute, die mit unterschiedlichen Bildern handeln, die, wenn man sie umkehrt, stets etwas neues vorstellen.“⁴²¹ Jeder Stand hatte ein Schild, auf dem sein Warenangebot beschrieben war; auf dem eines Porzellanhändlers las man beispielsweise: „*Marchand Fayancier / Au Chinois / On vend ici Porcellaine tres fine / Du Japon et de la Chine*“ (Händler für Fayencen im chinesischen Stil. Wir verkaufen hier sehr feines Porzellan aus Japan und China).⁴²² Namentlich dokumentierten Porzellanhändler der Mercerie von 1719 sind Johann Gottlob Kringsstätt, Madame und Monsieur Bassetouche sowie „der Factor von der Königl: Fabrique [Anm.: Meißen].“⁴²³ Das Berliner Händlerpaar Bassetouche gehörte auch zu den Stammlieferanten des Dresdner Hofes. Auf der Mercerie von 1725 hatte die Königliche Manufaktur wieder einen Stand, außerdem der Händler Peter Eckebrecht.⁴²⁴

I.4.4 Die Königlich-Preußische Asiatische Handelskompanie von Emden

Mit dem Tod von Fürst Carl Edzard (1716-1744) starb die in Ostfriesland herrschende Dynastie Cirksena in männlicher Linie aus und das Fürstentum wurde daraufhin gemäß der „Emder Konvention“ umgehend von Preußen annektiert. Da Preußen nun erstmalig über einen Seehafen an der Nordseeküste verfügte, keimte der zu kurfürstlich-brandenburgischen Zeiten schon einmal gehegte Wunsch nach einer eigenen Ostindienkompanie wieder auf. Diesmal ging die Initiative allerdings nicht vom Herrscher selbst aus, sondern wurde ihm von ausländischen Geschäftsleuten herangetragen, die in ihren Heimatländern bereits Erfahrungen im Asienhandel gesammelt hatten. König Friedrich II. vergab zunächst einen Oktroi zur Gründung einer preußischen Ostindienkompanie an den Chevalier de la Touche aus Paris, welcher ihn jedoch wegen Problemen bei der Finanzierung des Unternehmens wieder zurückgeben musste. Schließlich erhielt der Amsterdamer Kaufmann Hinrich Thomas Stuart (1705-1769) den Zuschlag. Die „Königlich-Preußische Asiatische Compagnie von Emden“ (KPACVE) erhielt die Erlaubnis, in den kommenden zwanzig Jahren jährlich zwei Schiffe unter preußischer Flagge nach China zu senden. Mit dem Kapital zahlreicher Aktionäre aus dem In- und Ausland wurden vier Schiffe angekauft, die zwischen 1752 und 1756 insgesamt sechs Fahrten in die chinesische Hafenstadt Kanton

⁴²¹ Rohr 1733, S. 823

⁴²² Cassidy-Geiger 2015, S. 447

⁴²³ Ebd., S. 450, 453-454

⁴²⁴ Ebd., S. 456-457

unternehmen. Auf jeder dieser Fahrten wurden neben Tee, Gewürzen und Textilien auch enorme Mengen an chinesischem Porzellan eingekauft, die größtenteils in Emden und zu einem kleinen Teil auch in Stettin versteigert wurden. Außer der Auktionsware wurden auch einige Auftragservice mitgebracht, von denen in den vorangegangenen Kapiteln bereits Teile gezeigt wurden. Die Gesamtzahl der von der Emden Kompanie importierten Stücke beläuft sich auf circa 1,3 Millionen Stücke. Bezahlt wurden die Waren in Kanton mit eigens dafür in Aurich geprägten Silbermünzen (Abb. 87).⁴²⁵

Basierend auf dem nur fragmentarisch erhaltenen historischen Quellenmaterial ist die Geschichte der Preußischen Asiatischen Kompanie von Ring (1890) und Bergér (1899) bereits bestmöglich rekonstruiert worden.⁴²⁶ Der größte Teil der originalen Kompaniebücher wurde im 19. Jahrhundert als Altpapier und bei einem Brand vernichtet. Die verbliebenen Archivalien im Emden Stadtarchiv, in der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden, im Niedersächsischen Staatsarchiv in Aurich und im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin enthalten spärliche bis überhaupt keine Informationen zum Porzellanhandel der Kompanie. Die aufschlussreichsten Dokumente darunter sind die gedruckten Auktionsankündigungen, die kurz nach Rückkehr der Schiffe in ihren Heimathafen an die involvierten Handelshäuser versandt wurden. Sie enthalten Listen, in denen Stückzahlen der mitgebrachten Porzellansorten festgehalten sind, die darin sehr vage nach Funktion, Dekoren und manchmal auch nach ihrer Form unterteilt sind. Die erste porzellanfokussierte Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgte 1932 durch Gutschmid in seinem Aufsatz über das Tafelservice mit dem preußischen Staatswappen.⁴²⁷ Park hat die Thematik in ihrer Dissertation in 1973 vertieft und umfangreicheres Bildmaterial.⁴²⁸

Die *König von Preußen* war das erste Handelsschiff, welches die KPACVE 1752 nach Kanton entsandte, um dort mit Aktionärskapital Waren zu erwerben, die später in Emden versteigert werden sollten. Im Besitz einer Norder Familie befindet sich heute noch eine große zeitgenössische Tuschezeichnung des Schiffes, die ursprünglich einem Aktionär der Kompanie gehört haben soll (Abb. 88). Von ihrer ersten Fahrt brachte die *König von Preußen* laut Ladeliste neben Tee, Gewürzen, Stoffen und einigen anderen Waren 140.000 chinesische Porzellane zurück. Mehr als 70% davon waren Becher inklusive Unterteller für den Konsum von Tee und Kaffee.

⁴²⁵ Siehe Anton Kappelhoff, „Zum Piaster Friedrich des Großen für die Asiatische Handlungs-Compagnie“, in: *Berliner Numismatische Zeitschrift*, 29/1969, S. 113-115

⁴²⁶ Viktor Ring, *Asiatische Handlungscompagnien Friedrichs des Großen. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Seehandels und Aktienwesens*, Berlin 1890; Heinrich Bergér, *Überseeische Handelsbestrebungen und Koloniale Pläne Unter Friedrich dem Grossen*, Leipzig 1899.

⁴²⁷ Johannes Gutschmid, „Das chinesische Tafelservice mit dem großen Königlich Preußischen Staatswappen“, in: *Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins*, 52.Jg, Heft 4, 1935, S. 81-89

⁴²⁸ Sook Hi Park, *Chinesisches Auftragsporzellan der Ostasiatischen Handelskompanie in Emden*, Aurich 1973

Außerdem circa 15.000 Teller, 15.0000 Kummern, 227 Tafelservice, 255 Teeservice und 239 Teekannen (Abb. 89).⁴²⁹ Über die Versteigerung des Porzellans in Emden berichtet eine ostfriesische Chronik später, dass es 20% teurer als auf einer vergleichbaren Auktion in Kopenhagen verkauft werden konnte.⁴³⁰ Zu dieser vielbeachteten ersten Auktion am 27. August 1753 erschienen zahlreiche deutsche und niederländische Händler und als prominenter Ehrengast der Kölner Kurfürst Clemens August mit seiner Entourage.⁴³¹ Nach der Abrechnung kam Kritik von den Investoren auf, dass der Gesamtgewinn von 36.716 Reichstaler zu gering sei, was man auf das zu kleine Schiff zurückführte. Wahrscheinlich war es aber auch so, dass die noch unerfahrenen Preußen, die in jener Saison als letzte europäische Nation in Kanton eintrafen, nicht mehr die beste Ware einkaufen konnten. Je leerer die Warenlager in den kantonesischen Faktoreien wurden, desto höher stiegen dort die Preise für weniger qualitative Waren. Da nicht alle der versteigerten Porzellane von den Käufern bezahlt wurden, gab es am 20. März 1754 einen Nachverkauf, bei diese erneut unter dem Hammer kamen.⁴³²

Die größten Gewinnmargen im Chinahandel wurden zu dieser Zeit mit dem Import von Tee erzielt. Dieser durfte während der Überfahrt keinesfalls feucht werden, weshalb man ihn im Schiffsrumpf als dritte Schicht über der ersten Ballastschicht (Metalle und Gesteine) und der zweiten Schicht, den Kisten mit dem Porzellan, verstaute. Insofern war Porzellan für die Ostindienkompanien nicht nur Handelsware, sondern auch ein Puffer, der den Tee vor eindringendem Seewasser schützte und ein unterstützender Stabilisator für den Tiefgang des Schiffes.

Die Reisebeschreibung des Schweden Peter Osbeck, der sich zwei Jahre vor den ersten Preußen in Kanton aufhielt, ist eine der wenigen zeitgenössischen Beschreibungen in deutscher Sprache, die eine Vorstellung vom Handeltreiben in Kanton vermitteln.⁴³³ Auch auf den Porzellanhandel geht er kurz ein: „Von Canton wird jährlich eine Menge theils fremder theils eigener Producte ausgeführt; insbesondere: Porcellain, zu allerley Gebrauch. Es wird theils gemahlt, theils ungemahlt aus dem innern des Landes hierher gebracht. Das gemahlte von Nankin wird hoch geschätzt. Das japanische wird für das beste gehalten. Das Steinporzellan ist schwerer, härter und

⁴²⁹ Die detaillierten Ladelisten der Schiffe der KPACVE sind im Anhang dieser Dissertation abgedruckt.

⁴³⁰ Tileman Dothias Wiarda, *Ostfriesische Geschichte: Von 1734 bis 1758*, Bd.8, Aurich 1798, S. 371-372

⁴³¹ Siehe dazu Kapitel II.9 dieser Arbeit

⁴³² Laut den *Ostfriesische Wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten* vom 18. März 1754 handelte es sich dabei um „7500 paar Thee en Coffée-Goed [Tee- und Kaffeebecher samt Unterteller], 12 groote Japaans-Chineßse Tafel Serviceen, complet [Service in Imari-Farbpalette], 1 dito defect, 14 kleine geemailerde en blau & witte Tafel-Borden [emailierte und blauweiße Teller], 300 Treckpotten [Teekannen] und 3000 geemailerde en blau & witte Tafel-Boorden [emailierte und blauweiße Speiseteller].“

⁴³³ Peter Osbeck, *Reise nach Ostindien und China*, Rostock 1765

theurer, als das ordinaire. Du Halde sagt, dass das feinste in der Stadt Kin-te-ching [Jingdezhen] gemacht werde.⁴³⁴ [...] „In der Porcellainstrasse, welches die breiteste in der ganzen Stadt ist, siehet man viele solche Häuser mit vielen Gewölbern hinter einander, in welchen nur Porcellain befindlich ist [Abb. 90]. Die kleineren Kaufleute begnügen sich mit ein paar Läden hinter einander, in deren erstem sie, wie gedacht, grobes Porcellain, und in einem andern allerley andere Sachen haben, als seidene Zeuge, Tusche, gemahltes Papier, Thee, Schnupftobaksdosen von Perlenmutter, Schildkröten, Schnecken (Cypraea), Fechtel, Teedosen von tutanego oder von Kupfer mit Porcellain emaille, englische Messer u.s.w.“⁴³⁵

Mit der Bewilligung der KPACVE wurde 1753 in Emden eine weitere Kompanie gegründet, die in Asien unter preußischer Flagge Handel treiben sollte. Der Engländer John Harris erhielt von König Friedrich II. den Oktroi für die Gründung der „Königlich Preußischen Bengalischen Kompanie von Emden“ (KPBCVE).⁴³⁶ Genau wie die Asiatische Kompanie wurde das Unternehmen durch die Ausgabe von Aktien finanziert und auch dieses Mal stammte der größte Teil des Geldes aus Berlin und Antwerpen. Was ihre Importgüter betraf, wurde die Bengalische Kompanie verpflichtet, keinesfalls in Konkurrenz zur Asiatischen Kompanie zu treten, die ein Monopol auf Tee, Porzellan und „Droguen“ (Gewürze) zugesprochen bekam. Nachdem ihr erstes Schiff, die *Prinz Heinrich von Preußen*, 1756 in der Gangesmündung strandete und der Siebenjährige Krieg ausbrach, wurde die Bengalische Kompanie rasch wieder aufgelöst. Ein Großteil der geretteten Schiffsladung wurde einige Jahre später in Bengalen abgeholt und 1762 in Emden versteigert.

Über die Asiatische Kompanie, wurde ein Getränkeservice aus chinesischem Porzellan mit dem Wappen der KPBCVE beschafft, von dem vier erhaltene Teile bekannt sind. Sie sind zentral mit dem Wappen der Kompanie in Gold und Eisenrot dekoriert, das aus einem Schild mit gekreuzten Ankern besteht, flankiert von zwei männlichen Flaggenträgern und gekrönt vom preußischen Adler. Unter dem Schild befindet sich das Monogramm der Kompanie „KPBCVE“ (*Königlich Preußische Bengalische Compagnie von Emden*). Die beiden Flaggen, sowie zwei weitere am Sockel befestigte Flaggen sind mit einem Motto in lateinischer Sprache beschriftet: „TURBOR HINC COPIA RERUM NON NISI EI ANTE NUMINE“ („Ich werde hierher getrieben aus vielen Gründen, jedoch nur weil Gott mich ermutigt“). Die Kaffeekanne, seit Kurzem in der Sammlung des Hong Kong Maritime Museums, hat einen Volutenhenkel und einen Helmdeckel (Abb. 91).⁴³⁷ Ihre Form

⁴³⁴ Ebd., S. 201-202

⁴³⁵ Ebd., S. 185-186

⁴³⁶ Zur Bengalischen Kompanie siehe Ring 1890, S. 145-197; Eberstein 2007, S. 62-65

⁴³⁷ Versteigert bei Sotheby's New York, *The Collection of Khalil Rizik*, 25. April 2008, Los 49

ähnelt Meißener Kannen, die nach 1735 gefertigt wurden. Ein ovales Presentier aus der Sammlung des Rijksmuseums in Amsterdam diente vielleicht als Gebäckschale oder Untersetzer (Abb. 92).⁴³⁸ Ein Becher aus diesem Set befindet sich in der Sammlung des Maritime Museum Rotterdam,⁴³⁹ einen Unterteller gab es in der Londoner Sammlung Glatz.⁴⁴⁰

Auch in der Ladung des zweiten Schiffes Asiatischen Kompanie, der *Burg von Emden*, die 1754 versteigert wurde, waren die meisten der 200.000 Porzellane wieder Becher und Unterteller. Erneut wurden Vasen eingeführt, 48 fünfteilige Garnituren, die in der Warenliste als „Schranken Stellen von 5 stuck“ bezeichnet werden. Diese spezielle Bezeichnung rührt wohl daher, dass man sie auf einen „Schrank stellte“. In der Warenliste der *König von Preußen* wurden Vasen ein Jahr zuvor als „Aufsätze“ bezeichnet, bzw. als „Stelletjes“ in der niederländischen Fassung.

Die Königliche Belgische Bibliothek in Brüssel bewahrt den Reisebericht des flämischen Kaufmanns Jean François Michel auf, in welchem dieser die erste Fahrt der *Burg von Emden* nach China schildert.⁴⁴¹ Er beginnt mit seinem Aufenthalt in Emden und endet mit der Ankunft des Schiffes in Kanton, birgt daher leider keinerlei Informationen darüber, ob Michel, der als Untercargé unterwegs war, auch Porzellan erworben hat. Die Existenz von chinesischem Auftragsporzellan mit dem Wappen des flämischen Bankiers Emanuel van Ertborn, der zum Direktorium der KPACVE gehörte und für den Michel tätig war, lässt dies aber annehmen.⁴⁴²

Im Jahr der Rückkehr der *Burg von Emden* mehrten sich in der Geschäftswelt die Gerüchte, dass der Chinahandel der Ostindienkompanien aufgrund der immensen Einfuhrmengen nach Europa längst nicht mehr gewinnbringend sei.⁴⁴³ Scheinbar konnte man diese Gerüchte auf der Generalversammlung der Kompanie im Juli 1754 entkräften, da die *Burg von Emden* im selben Jahr erneut nach China gesandt wurde, sowie ein Jahr später die neuangeschaffte *Prinz Ferdinand*. Auf der Auktion der Waren der *Burg von Emden* am 17. Juli 1754 gab es laut dem

⁴³⁸ Auch abgebildet bei Jörg 1997, S. 316; Kroes 2007, S. 15, Kanzenbach und Suebsman 2015, S.

⁴³⁹ Siehe Louise Spruit, „Een ongewone beker van Chine de Commande“, in: *Antiek*, IX-8, Lochem, March 1975, S. 781-785

⁴⁴⁰ Siehe Hervouët & Bruneau 1986, Nr.14.22

⁴⁴¹ BRB, Ms. KBR 18.042-43 (fol.16r-32r); eine Transkription des französischsprachigen Manuskripts ist publiziert in Henri Cordier, „La Compagnie Prussienne d’Emden au XVIII siècle“, in: *T’oung Pao*, Bd.19, Nr.3/4, 1918/19, S. 127-243; für eine knappe Zusammenfassung in deutscher Sprache siehe Dennis de Graaf, „Von Emden nach China. Vor 245 Jahren: Die Reise der Fregatte Burg von Emden nach Kanton“, in: *Das Logbuch – Zeitschrift für Schiffbaugeschichte und Schiffmodellbau*, Heft 1/2001, S. 4-9

⁴⁴² Ein Speiseteller mit dem Wappen van Ertborns ist abgebildet in Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 43, Abb. 10; Teile aus einem Teeservice im Auktionskatalog Christie’s Amsterdam, 12. Mai 1999, Lot 209

⁴⁴³ Siehe *Frankfurter Meß-Relation [...] 1754*, Frankfurt/Main 1754, S. 33-34

ostfriesischen Chronisten Wiarda „eine starke Concurrenz einländischer und ausländischer Kaufleute.“⁴⁴⁴ Für Privatpersonen war die Menge an Porzellan, die üblicherweise innerhalb eines Auktionsloses enthalten war, viel zu groß. Die Händler erwarben riesige Kisten, deren Inhalt sie für den Verkauf in ihren Geschäften in familienübliche Sets oder Service stückelten. Als Freihafen war Emden für ausländische Händler besonders interessant, da man die dort erworbenen Waren zollfrei erwerben und über die Nordsee zügig per Schiff abtransportieren konnte. Möglicherweise um ein Geschenk eines niederländischen Aktionärs an das Direktorat der Kompanie handelt es sich bei einem Glaspokal in der Sammlung des Ostfriesischen Landesmuseums, in welchen eine Abbildung des Schiffes und ein Trinkspruch eingraviert sind (frei übersetzt: „Auf das Wohl des Schiffes *Die Burg von Emden*“). Das Museum besitzt einen weiteren Pokal mit Trinkspruch auf die Asiatische Kompanie und einen auf die Preußisch-Bengalische Kompanie.⁴⁴⁵

Das dritte Handelsschiff der KPACVE, die *Prinz von Preußen*, war 1755 kurz vor ihrer Ankunft in Emden in einen Unfall verwickelt. Ihre Ladung konnte man aber glücklicherweise retten. Außer großen Mengen an Tee und Seide hatte sie circa 270.000 Porzellane geladen, also noch einmal 70.000 Stücke mehr als die *Burg von Emden* im Jahr zuvor. Ein besonders interessanter Posten in der Ladeliste sind die „2 Kisten daerin 307 Stuck diverse Sorthen ge-Emallird Kupfer-Werck“. Hierbei handelt es sich um die erste dokumentierte direkte Lieferung von sogenanntem „Kanton-Email“ nach Deutschland. Ein weiterer Posten, der neben den verschiedenen Sorten von Tafel- und Trinkgeschirr heraussticht, sind die „470 Stuck [...] Chinesische Bilder und Figuren.“ Hierbei könnte es sich um Figuren von chinesischen Gottheiten oder um Kerzenhalter-Damen handeln, die während der Qianlong-Ära in Europa sehr gefragt waren. Um die Geschäfte der Kompanie fördern, erließ der König kurz nach der Auktion eine Verordnung, durch die sie zum Monopolisten für den Tee- und Porzellanhandel in Preußen wurde: „daß keine andere Théen und Ostindische Porcellain Waaren in sämtliche Provinzien zur einländischen Consumtion eigelassen werden sollen, als nur dieienige, so die Asiatische Handlungs-Compagnie zu Emden einbringet.“ (Abb. 93). Um die einheimische Seidenproduktion zu schützen, wurde es der Emdener Kompanie jedoch untersagt, chinesische Seidenwaren einzuführen.

Im Sommer des Jahres 1756 kehrten die *König von Preußen* und die *Burg von Emden* von ihrer zweiten Fahrt nach China zurück. An Porzellan hatten die beiden Schiffe insgesamt knapp 700.000

⁴⁴⁴ Wiarda 1798, S. 372

⁴⁴⁵ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 156

Porzellane geladen, darunter wieder zahlreiche Tee- und Kaffeegeschirre, Teller, Kuppen und fast 800 Vasen. Darüber hinaus 350 Tafelservice, welche im Schnitt aus 110 bis 120 Einzelteilen bestanden, sowie knapp 400 Teeservice, üblicherweise für sechs Personen geeignet, sowie knapp 2.000 einzelne Teekannen. Zu den außergewöhnlichsten Porzellanen in der Ladung der *König von Preußen* zählen wohl die Terrinen in der Form von Tieren (Wildschweinköpfe, Enten, Feldhühner) und Früchten (Melonen und Weintrauben), die Vorbildern aus Höchstler und Straßburger Fayence nachempfunden waren (Abb. 94 und 95).⁴⁴⁶ Diese naturalistisch geformten Terrinen gehen auf die ursprünglich echten Tiere und Früchte zurück, welche man an den Fürstenhöfen im 17. Jahrhundert zur Dekoration von Tafeln und Buffets verwendete. Anzumerken ist, dass es sich bei den Terrinen in der Ladung der *König von Preußen* nicht um Spezialanfertigungen im Auftrag der Preußen handelte, da auch Kompanien anderer Nationen derartige Terrinen in Kanton erworben haben und sie manchmal im Auftrag der Besteller in Europa mit deren Wappen versehen lassen. Noch herauszufinden gilt es, was es mit dem Bronzegriff einer Wildschweinkopf-Terrine aus einer Düsseldorfer Privatsammlung auf sich hat (Abb. 94 a).⁴⁴⁷ Der als Nasenring in den Rüssel des Tiers eingearbeitete Griff trägt das bekrönte Monogramm des preußischen Königs! Könnte die Terrine einst Eigentum König Friedrichs II. gewesen sein oder war zumindest für ihn bestimmt und gelangte in andere Hände?

Etwa einen Monat nach den Auktionen inserierte der Emdener Händler Joseph Jonas Salomons mehrmals in den *Wöchentlichen Ostfriesischen Anzeigen und Nachrichten*, dass in seinem Haus, welches „de Queene“ genannt wurde, „allerhande Sorten van het nieuws aangekoomen Porcellain en Thé in 't kleine en in 't groote een civile Prys te bekoomen“ sind.⁴⁴⁸ Auch im benachbarten Ausland wurde Porzellan der Emdener Kompanie weiterverkauft. Die westfriesischen Kaufleute Adam Jozeph Levy und Zadek Hartogh boten in der Lokalzeitung von Leeuwarden „allerhand Sorten“ Porzellan, welches sie kürzlich von der Emdener Kompanie bezogen haben, an.⁴⁴⁹ Diese beiden Händler hatten bereits in den Jahren zuvor bei der Emdener Kompanie Waren ersteigert.

Im Besitz einiger alteingesessener ostfriesischer Familien befinden sich heute noch zahlreiche chinesische Teeporzellane aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die höchstwahrscheinlich durch die

⁴⁴⁶ Insbesondere die Straßburger Modelle von Adam von Löwenfinck genossen hohes Ansehen und wurden nicht nur in China, sondern auch von deutschen Fayencemanufakturen kopiert.

⁴⁴⁷ Kunstmuseum Düsseldorf, *Chinesische Keramik aus Düsseldorfer Museums- und Privatbesitz*, Düsseldorf 1965, S. 88, Abb. 229

⁴⁴⁸ *Wöchentliche Ostfriesische Anzeigen und Nachrichten*, 20. September 1756, 4. Oktober 1756

⁴⁴⁹ *Leeuwarder Courant*, 2. Oktober 1756

Ender Kompanie importiert wurden. Nachweisbar ist die Herkunft allerdings selten, da die Preußen die gleiche Standardware in den gleichen Magazinen wie die anderen europäischen Händler eingekauft haben. Nur wenn ein Porzellan mit einem Wappen verziert ist, dessen Halter dem Umfeld der Direktoren und Investoren der Kompanie zugeordnet werden kann, kann man davon ausgehen, dass es über die KPACVE beschafft wurde. Bisher sind zwölf chinesische Wappenservice aus dieser Gruppe bekannt, die für deutsche Empfänger bestimmt waren. Dazu zählen das Tafelservice mit dem Preußischen Staatswappen,⁴⁵⁰ das Getränkeservice mit dem Wappen der Preußisch-Bengalischen Kompanie (Abb. 91 und 92), das Tafelservice mit dem Allianzwappen Anhalt-Zerbst und Holstein-Gottorf,⁴⁵¹ das Teeservice mit dem Wappen Anhalt-Zerbst, das Tafelservice mit dem Wappen des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel (Abb. 156 und 157)⁴⁵² und das Tafelservice mit dem Wappen des Grafen Reuß (Abb. 210).⁴⁵³ Aus dem bürgerlichen ostfriesischen Patriziat wurden folgende Service geordert: Das Tafelservice des KPACVE-Direktors Jacques de Pottere (Abb. 76),⁴⁵⁴ das Teeservice des KPACVE-Investors Enno Paul von Wingene (Abb. 160),⁴⁵⁵ das Teeservice mit dem Allianzwappen Pottere und Wingene,⁴⁵⁶ das Tee- und Kaffeeservice der Joachine Helene Staels (Abb. 79),⁴⁵⁷ das Teeservice mit dem Allianzwappen Wiarda-Loesing,⁴⁵⁸ das Teeservice mit dem Allianzwappen Lengering und Brockhausen⁴⁵⁹ und Serviceteile mit dem Wappen der Familie von Freese.⁴⁶⁰ Darüber hinaus existieren noch einige chinesische Porzellane mit deutschen Wappen, welche über ausländische Kompanien importiert wurden.

Das letzte Schiff der Ender Kompanie, die *Prinz Ferdinand*, verließ Kanton vollbeladen, konnte aber aufgrund des Siebenjährigen Krieges, der im August 1756 ausgebrochen war, nicht in Emden einlaufen. Die österreichisch-französische Allianz hatte Emden einige Wochen vor ihrer Rückkehr

⁴⁵⁰ Siehe dazu Kap. I.4.3.1

⁴⁵¹ Ebd., S. 144; Park 1973, S. 41-44

⁴⁵² Siehe Kap.II.8

⁴⁵³ Siehe Kap. II.15

⁴⁵⁴ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 150-151; König 2011, S. 73-78; Park 1973, S. 44-47

⁴⁵⁵ Teile dieses Services befinden sich in der Osterburg in Groothusen und in einer Hannoveraner Privatsammlung. Beide Besitzerfamilien sind Nachfahren des Bestellers; siehe dazu Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 151

⁴⁵⁶ Angefertigt für die Eheleute Ibeling Wilhelm de Pottere und Helena Maria von Wingene; Reste des Services befinden sich in Hannoveraner Privatbesitz; siehe Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 155.

⁴⁵⁷ Staels war die Stieftochter von Enno Paul von Wingene. Das Service befindet sich im Privatbesitz von zwei ostfriesischen Familien; siehe Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 152

⁴⁵⁸ Teilweise erhalten in der Sammlung des Ostfriesischen Landesmuseums Emden, einer ostfriesischen Familie und im Kasteelmuseum Supesteyn in Loosdrecht; siehe Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 153

⁴⁵⁹ Mehrere Teile in der Sammlung des Ostfriesischen Landesmuseums in Emden erhalten; siehe Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 154

⁴⁶⁰ Diese Teile wurden bisher nicht publiziert und auch vom Autor noch nicht gesichtet. Laut Information des Ostfriesischen Landesmuseums befinden sie sich bis heute im Besitz der Familie von Freese.

eingonnen und die Kompanie befürchtete eine Beschlagnahmung der Waren und damit den Verlust des Aktionärskapitals. Zwischen den Direktorenfraktionen in Berlin und Emden entbrannte ein heftiger Streit, in welchen Hafen das Schiff am besten gelotst würde, was schließlich zum Zerwürfnis führte. Um weiteren Schwierigkeiten zu entgehen, wies man das Schiff über Boten an, in den englischen Hafen von Plymouth einlaufen und verkaufte es dort samt seiner Ladung an die englische Ostindienkompanie. Von den etwas mehr 120.000 Britischen Pfund, die für die Ladung ausgehandelt wurden, entfielen 14.500 Pfund auf die Seidenstoffe und das Porzellan.⁴⁶¹ Da die KPACVE nun keine Auktion mehr ausrichtete wurde auch nie eine detaillierte Liste der Porzellanladung der *Prinz Ferdinand* erstellt und auch aus englischen Quellen liegen bisher keine näheren Informationen zu ihr vor. Ein Schriftstück im Preußischen Staatsarchiv informiert lediglich darüber, dass sich 186 „Caisses“ (Kisten), 66 „Basses“ (Bundels) und 2.130 „Roleaux“ (Tubben) mit Porzellan im Cargo befanden.⁴⁶² Dies entspricht ungefähr der gleichen Menge, welche die *Burg von Emden* 1754 geladen hatte, also einer Gesamtzahl von circa 200.00 Porzellanen.

Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges war die Führungsriege der Asiatischen Kompanie dermaßen zerstritten, dass ein Fortführen der Geschäfte nicht mehr möglich war. Man beschloss ihre Liquidation, verkaufte die Häuser und verbliebenen Güter und zahlte die Aktionäre aus. Unter der Leitung ihres ehemaligen Direktors Johann Gottfried Teegel und dem französischen Investor François Lazare Roubaud sollte die Preußisch-Asiatische Kompanie 1765 mit Bewilligung König Friedrichs II. „retabliert“ werden. Aufgrund mangelnder Beteiligung von Aktionären scheiterte dieser Plan jedoch. Erst in den 1780er und 1790er Jahren trafen wieder Handelsschiffe unter preußischer Flagge in Kanton ein, von denen die meisten allerdings ausländisch waren und die Beflagung nur nutzten, um Handelsmonopole in ihren Ländern zu umgehen.⁴⁶³

I.4.4.1 Das chinesische Tafelservice mit dem Preußischen Staatswappen

Das chinesische Tafelservice mit dem königlich-preußischen Wappen wurde um 1755 angefertigt (Abb. 96). Es ist ein Auftragservice der Superlative. Von keinem chinesischen Wappenservice für den europäischen Markt sind mehr Teile dokumentiert und es existieren nur wenige andere Service, deren Schmelzfarbenmalerei ebenbürtige Präzision und einen vergleichbar hohen Aufwand aufweist. Bis ins kleinste Detail wurden die vierzig Einzelwappen der preußischen Territorien innerhalb des Wappens von König Friedrich II. wiedergegeben, welches gleichzeitig das

⁴⁶¹ Ring 1890, S. 286

⁴⁶² GPStA Rep.68, Nr.16 J.1; nach Ring 1890, S. 324

⁴⁶³ Siehe dazu Eberstein 2007, S. 78-81

Große Preußische Staatswappen war. Ein Novum in dem Wappen war der unterste der vier Herzschilder, der für das Fürstentum Ostfriesland steht, welches Preußen erst wenige Jahre zuvor angegliedert wurde. Das Tafelservice ist heute nicht mehr vollständig an einem Ort erhalten, sondern auf zahlreiche öffentliche und private Sammlungen in Europa und den USA verteilt.⁴⁶⁴ Die Berliner Museen und das Haus Doorn in den Niederlanden besitzen größere Bestände, die aus dem Nachlass des preußischen Königshauses stammen. Zwar ist bekannt, dass das Service im Jahr 1756 von der Königlich-Preußisch Asiatischen Compagnie von Emden (KPACVE) aus Kanton mitgebracht wurde, die genauen Hintergründe seiner Kommissionierung bleiben aufgrund fehlender Quellen aber weiterhin im Dunkeln. Die Bücher der Kompanie sind zum größten Teil nicht mehr vorhanden und in zeitgenössischen Quellen finden sich nur sehr wenige Hinweise auf das Service. Dieses Kapitel geht folgenden Fragen nach: Wer war sein Auftraggeber? Wieviele Teile umfasste es ursprünglich? Warum gelangte es nie in den Besitz Friedrichs des Großen? Welchen Sammlungsweg nahmen die Stücke nach ihrer Ankunft in Emden ein?

Vor etwa 150 Jahren entstand eine Legende um das Tafelservice, die sich bis heute hartnäckig in der Literatur und im Kunsthandel gehalten hat. Es soll sich auf dem Handelsschiff *Prinz von Preußen* befunden haben, das nach seiner Rückkehr aus Kanton vor Borkum strandete. Das geladene Porzellan sei bei diesem Unfall teilweise zu Bruch gegangen und einige Teile wurden ins Meer gerissen, die von Küstenbewohnern als Strandgut geborgen wurden. Gutschmid befasste sich 1935 eingehend mit dieser Legende, versuchte sie zu entkräften und stellte die Theorie auf, dass ein Teil des Services bei der Strandung beschädigt wurde, so dass man es dem König nicht unvollständig überreichen wollte und es daraufhin versteigert wurde.⁴⁶⁵ Die *Prinz von Preußen* hatte kurz vor ihrer Ankunft in Emden tatsächlich einen Unfall, der durch einen Lotsenfehler verursacht wurde. Nachdem sie auf ein Riff aufgelaufen war, bekam sie Schlagseite und drohte zu sinken. Man leichterte sie um vier Kanonen, die Seidenstoffe und 570 Kisten Tee, woraufhin sie ihre Fahrt mithilfe von sieben Fischerbooten während der nächsten Flut fortsetzen konnte. Das Schiff war laut dem ostfriesischen Chronisten Klopp „zwar beschädigt, kam [es] dennoch glücklich auf der Rhede an und gewährte reiche Ausbeute.“⁴⁶⁶ Auch in den Verhörprotokollen der Lotsen, die

⁴⁶⁴ Bisher konnte ich 21 Museen (10 x Deutschland, 4 x Niederlande, 2 x Großbritannien, 1 x Frankreich, 1 x Belgien, 1 x Österreich, 3 x Vereinigten Staaten) und acht Privatsammlungen ausmachen, in denen sich einzelne oder mehrere Teile aus dem Service befinden. Außerdem sind zahlreiche Einzelteile in Katalogen von Auktionshäusern und Kunsthändlern zu finden.

⁴⁶⁵ Gutschmidt 1935, S. 81-89.

⁴⁶⁶ Onno Klopp, *Geschichte Ostfrieslands unter preußischer Regierung bis zur Abtretung an Hannover von 1744-1815*, Hannover, 1858, S. 24

während der amtlichen Untersuchung des Unfalls angefertigt wurden, findet man keine Hinweise darauf, dass um Porzellan geleichtert wurde.⁴⁶⁷ In der offiziellen Auktionsliste der Ladung der *Prinz von Preußen* werden 38 blau-weiße Tafelservices à 112 Stücke aufgeführt, 30 weitere in Blauweiß mit eckigen Teilen sowie 26 weiße Service mit Golddekor - ein polychromes Wappenservice mit Gold- und Silberdekor wird nicht erwähnt.⁴⁶⁸ 1982 hat Jörg belegt, dass das Preußen-Service erst ein Jahr später auf einem anderen Schiff in Emden ankam, auf der *Burg von Emden*, und nannte das Auktionsdatum.⁴⁶⁹ Die Musées royaux des Beaux-Arts in Brüssel und das Londoner Victoria & Albert Museum haben diese Erkenntnis in jüngeren Publikationen aufgenommen, den meisten anderen Autoren und dem Kunsthandel scheint sie bislang entgangen zu sein.⁴⁷⁰ Selbst als im Jahr 2012 im Rahmen der Ausstellung „China und Preußen – Porzellan und Tee“ anlässlich des 300. Geburtstags Friedrichs II. im Museum für Asiatische Kunst in Berlin 75 Teile des Services gezeigt wurden, erfuhr der Besucher nur die seit 150 Jahren kursierende Legende vom gestrandeten Schiff und die Gutschmid'sche Theorie vom beschädigten Service.⁴⁷¹

Am 23. August 1756 und den darauf folgenden Tagen wurden in Emden die Ladungen der beiden Schiffe *König von Preussen* und *Burg von Emden* versteigert, die beide im Juni desselben Jahres von ihrer Fahrt nach China zurückgekehrt waren. Die Auktion wurde von der Emdener Kompanie einen Monat vorher in mehreren niederländischen Zeitungen angekündigt, in Leiden, Haarlem und Amsterdam, wobei in drei Inseraten offenkundig auch die Service erwähnt werden.⁴⁷² Neben verschiedenen Teesorten, Gewürzen und Stoffen kamen blauweiße und emaillierte Porzellane zum Aufruf, unter denen aus der Ladung der *Burg von Emden* „diverse Königliche Tafelservice herausragen“.⁴⁷³ Ein vierseitiges gedrucktes Schriftstück aus der Staatsbibliothek zu Berlin, bei dem es sich vermutlich um eine detaillierte Liste der Ladungen der beiden Schiffe inklusive Preisen gehandelt hat, ist bedauerlicherweise während des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen und

⁴⁶⁷ NLA Au, Rep.6, Nr.4474; StAE Kontraktenprotokolle, transkribiert bei Karl-Heinz-Wiechers, ... *und fuhren weit übers Meer, Zur Geschichte der ostfriesischen Segelschiffahrt*, Bd.2, Norden 1988, S. 287-288; Kanzenbach & Suebsman 2015, S. 39, 147

⁴⁶⁸ Ebd.; zahlreiche Flächen im Wappen, die heute schwarz sind, waren ursprünglich silberfarben. Das Silber ist mit der Zeit angelauten.

⁴⁶⁹ Christiaan J.A. Jörg, *Porcelain and the Dutch China Trade*, Den Haag, 1982, S. 199, Anm. 66

⁴⁷⁰ Jörg 1989, S. 106, Kerr & Mengoni 2011, S. 54

⁴⁷¹ Dazu erschien die Publikation Herbert Butz, *China und Preußen – Porzellan und Tee*, Berlin 2012

⁴⁷² *Leydse Courant* vom 19.Juli und 23.Juli 1756, *Oprechte Haerlemse Courant* vom 20.Juli 1756. Im *Amsterdamse Courant* vom 27.Juli 1756 werden zwar die Porzellane, allerdings nicht explizit die Tafelservices genannt.

⁴⁷³ Im niederländischen Originaltext lautet es: "... nevens een party zoo blaauwe, witte als geemaljeerde Porceleyen, waar onder uitmunten diverse Koninglyke Tafel-Servißen."

sein Inhalt bleibt unbekannt.⁴⁷⁴ Einige der Händler, die auf dieser Auktion Porzellan gekauft haben sind dennoch namentlich bekannt, nicht bekannt ist allerdings wer die Käufer der königlichen Tafelservice waren. Da die deutsche Allgemeinheit zum Zeitpunkt der Auktion bereits davon ausging, dass sich Preußen in Kürze in den gerade begonnenen Krieg einschalten würde und die bisher bekannten Inserate nur in den Niederlanden veröffentlicht wurden, wird die Käuferschaft aus den deutschen Territorien nicht so zahlreich gewesen sein wie in den vorangegangenen Auktionen. Es waren wohl vor allem lokale ostfriesische und niederländische Händler anwesend. Eine Woche nach der Emdener Auktion eröffnete Preußen den Siebenjährigen Krieg. Kurz vorher wurden die Truppen aus den Randgebieten Preußens und so auch aus der ostfriesischen Exklave des Reiches abgezogen, so dass in Emden nur noch 180 preußische Soldaten verblieben.

1763 endete der Siebenjährige Krieg. Das Direktorat der Kompanie war hoffnungslos zerstritten und die Auflösung der Kompanie war beschlossene Sache. Die Berliner Investoren hatten ihr Kapital abgezogen, da sie mit einigen Entscheidungen der Emdener Direktoren zu Beginn des Krieges nicht einverstanden waren. Von beiden Lagern gingen Beschwerdebriefe über das jeweils andere beim König ein. Die Kompanie veräußerte also ihre letzten Bestände, um die Aktionäre auszuzahlen zu können. Im August kündigte sie für den 12. September in niederländischer Sprache die Versteigerung verschiedener Schiffsequipage-Güter aus ihrem Bestand an, darunter Kanonen, Seile, Kompass und Seekarten, außerdem „noch ein kostbares Tafelservice bestehend aus 700 Stücken Porzellan“ (Abb. 97).⁴⁷⁵ Höchstwahrscheinlich handelte es sich hierbei um das Tafelservice mit dem preußischen Wappen! Der enorme Umfang und die Bezeichnung „kostbar“ deuten darauf hin. Ein Standardservice der Asiatischen Kompanie, bestand in der Regel aus 110 Teilen, ein speziell kommissioniertes aus bis zu 200 Teilen. Die umfangreichsten Service, die König Friedrich II. später bei der KPM bestellte, umfassten knapp 500 Teile. Selbst wenn die Geschichte vom beschädigten Service wahr wäre, dann sollte man ein 700-teiliges Service doch keinesfalls als „unvollständig“ betrachten. Offensichtlich konnte von den 700 Stücken wieder nur ein Teil oder vielleicht auch Garnichts verkauft werden, denn „ein noch vorhandenes Porcellainen Tafel-Servis mit dem Königl. Wapen in kleine Parteyen vertheilt“ wurde ein halbes Jahr später, am 03. April

⁴⁷⁴ SB, Sx 12381, *Notitz der Preisen von denen Waaren der Schifffen der König von Preussen und die Burg von Emden, bey der Königlichen Preussischen Asiatischen Compagnie zu Emden, den 23. Augusty 1756 und folgende Tagen Verkauft*, Emden, 1756; Ein weiteres verschollenes Exemplar dieser Liste aus der Sammlung Beijers wurde 1900 im Auktionshaus von Martinus Nijhoff in Den Haag versteigert. Siehe Martinus Nijhoff, *Catalogue des Livres Rares et Curieux formant la Collection de Feu M.J.L. Beijers*, Den Haag 190099-100

⁴⁷⁵ *Wöchentliche Ostfriesische Anzeigen und Nachrichten*, 08./15./22. August 1763; *Groninger Courant*, 12. August 1763; *Amsterdamer Courant* 13. August 1763

1764, an die Meistbietenden im Haus der Kompanie in der Klunderburgstraße in Emden versteigert.⁴⁷⁶ Spätestens hier wurde das Tafelservice auseinandergerissen.

Nur zwei Monate später, im Juni 1764, inserierten die niederländischen Händler Pieter Grim und Salomon de Jong im *Amsterdamse Courant* „blaue und farbige Tafelservice, darunter ein Herausragendes und extra Seltenes mit dem Wappen Seiner Majestät dem König von Preußen.“ (Abb. 98).⁴⁷⁷ Möglicherweise hatten sie dieses kurz zuvor auf der Auktion in Emden ersteigert. Grim und de Jong waren international agierende Großhändler, die außer bei den niederländischen und preußischen Ostindien-Kompanien auch bei den Schweden und Dänen sowie im sächsischen Meißen einkauften und regelmäßig Auktionen abhielten, bei denen mehrere hunderttausend Porzellane versteigert wurden. Grim handelte auch mit Tee, Möbeln und Obstbäumen. Da zu keiner Zeit standardisiert war, wie viele Teile zu einem kompletten Tafelservice gehören, haben die beiden Händler ihren Ankauf in mindestens zwei kleinere Service aufgeteilt. Am 30. Oktober 1765 versteigerte de Jong (diesmal ohne Grim) in Amsterdam erneut „Königliche Tafelservices, darunter eins mit den Wappen Seiner Majestät dem König von Preußen“.⁴⁷⁸

Wie sich Wahrheit und Fiktion bezüglich des Wappenservices im Laufe von etwa 130 Jahren nach seiner Ankunft in Emden immer wieder vermischt haben, veranschaulicht eine Beschreibung Theodor Fontanes in seiner Reiseerzählung „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ aus dem Jahr 1889. Zu den „Kunst und Industriesachen“ des Jagdschlusses Dreilinden bei Berlin, dem Wohnsitz des preußischen Prinzen Friedrich Karl, schreibt er: „König Friedrich I. bestellte, via Holland, ein chinesisches Porzellanservice, zugleich das preußische Wappen in allerlei kolorierten Zeichnungen einsendend. Und wirklich, alle Schildereien, wie diese neunzehn Teller sie jetzt zeigen, wurden in China gemalt. Aber sie sollten ihren Bestimmungsort nicht erreichen, wenigstens damals nicht. Das holländische Schiff, das sie heimbrachte, litt Schiffbruch, und die gesamte Ladung kam (nach Strandrecht) an ostfriesische Schiffer, die das preußisch-chinesische Service, mit dem sie nichts Rechts anzufangen wussten, nach Hannover hin verkauften, allwo sich's 150 Jahre lang in Händen von Händlern und Privaten befand. Erst 1867, also nach Einverleibung Hannovers in Preußen, kam das Service wieder ans Licht und wurde von

⁴⁷⁶ *Wöchentliche Ostfriesische Anzeigen und Nachrichten*, 19. März 1764

⁴⁷⁷ *Amsterdamsche Saturday Courant*, 02. Juni 1764 und 09. Juni 1764

⁴⁷⁸ *Leydse Couant*, 13.09.1765, 18.09.1765, 07.10.1765, 28.10.1765, 30.10.1765;
Oprechte Haerlemsche Courant, 07.09.1765

verschiedenen Prinzen des Königlichen Hauses aufgekauft.⁴⁷⁹ Dass man das Service Friedrich I. zuordnete, mag daran gelegen haben, dass das Motto „Gott mit Uns“, welches sich in gotischer Schrift unter dem Wappen befindet, zuerst von diesem verwendet wurde. In der Überlieferung ist von 150 Jahren die Rede, „bevor es 1867 ans Licht kam“. Somit fiel seine Entstehung in den Zeitraum um das Jahr 1717, als tatsächlich noch Friedrich I. regierte. Das Hohenzollern-Museum, das im Berliner Schloss Monbijou beheimatet war, besaß vor dem Zweiten Weltkrieg die größte Sammlung von Porzellanen aus dem chinesischen Service mit dem Preußen-Wappen. Laut Gutschmid wurden 84 Stücke davon 1885 beim Berliner Auktionshaus Lepke erworben, die aus dem Nachlass der Norder Senators Fridag stammten.⁴⁸⁰ Der Preis betrug 5105 Mark, was für diese Zeit ziemlich hoch war.⁴⁸¹ Das Auktionshaus datierte das Service fälschlicherweise in die Zeit Friedrichs I. und beschrieb die Stücke als Strandgut, welches der Sammler im Laufe der Zeit zusammengetragen habe. Weitere 62 Stücke wurden dem Hohenzollern-Museum von verschiedenen Mitgliedern der königlichen Familie gestiftet.⁴⁸² Monbijou wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und ein Teil des Porzellans ging verloren. Einige der geretteten Teile befinden sich heute im Besitz des Berliner Kunstgewerbemuseums und im Schloss Charlottenburg. Ein weiterer Teil ist im Museum am Kulturforum ausgestellt, zahlreiche Dubletten lagern in den Depots der Schlösser Köpenick und Charlottenburg.

Der Museumsführer Schloss Monbijous von 1888 schreibt, dass dort zahlreiche Stücke als Wandschmuck dienen und erzählt ebenfalls die Legende vom gestrandeten Schiff: „Die Handelskompagnie in Friesland ließ aus Dankbarkeit gegen den großen König ein kostbares Service in China anfertigen, um es Friedrich, der bekanntlich für schönes Porzellan sehr viel Verständnis besaß, zu schenken. Das Schiff welches die Ladung enthielt, strandete jedoch an der ostfriesischen Küste, und nur eine geringe Anzahl der Porzellanstücke konnte den Fluten entrissen werden; diese wurden aber als Strandgut von den Uferbewohnern in Besitz genommen. Mehr wie hundert Jahre blieben merkwürdigerweise diese Sachen verborgen, bis endlich ein Stück nach dem anderen auftauchte; durch einige Agenten ließen die Mitglieder der königlichen Familie die einzelnen Teile

⁴⁷⁹ Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, Band 5: *Fünf Schlösser*, Kapitel 61, Berlin 1889

⁴⁸⁰ Gutschmid 1935, S. 87; tatsächlich fand die Auktion aber am 26. Oktober 1883 statt. Engelbert Fridag war außerdem Holzhändler und Auktionator, der in Ostfriesland Immobilien und Nachlässe öffentlich versteigerte.

⁴⁸¹ *Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde sowie für verwandte Wissenschaften*, Nr. 21, Mitte November, Dresden, 1883, S. 164/165

⁴⁸² Kronprinz Friedrich Wilhelm: 4 Weinkühler, 11 Rechauds, 2 ovale Schüsseln, 21 Teller; Prinz Friedrich Leopold: 20 verschiedene Gegenstände (wohl alles Teller), Wilhelm II.: 1 Rechaud, Prinz Albrecht: 1 große runde Schüssel, Prinz Georg: 1 runde tiefe Schüssel, 1 tiefer Teller; *Führer durch die Sammlung des Hohenzollern-Museums im Schlosse Monbijou*, Berlin, 1895, S. 124-125; Gutschmid 1935, S. 81 gibt leicht variierende Zahlen an, die aus dem Bestandsbuch des Hohenzollern-Museum stammen sollen. Er nennt 1817 als Gründungsjahr des Museums, das aber tatsächlich erst 1877 gegründet wurde.

aufkaufen und überreichten sie vor wenigen Jahren Kaiser Wilhelm als Geburtstagsgabe, der dies jetzt aus hundertfünfundvierzig Teilen bestehende seltene Geschenk dem Hohenzollern-Museum überwies.“⁴⁸³ Es war der 70. Geburtstag Kaiser Wilhelms (1797-1888), an dem er die Porzellane von seinen Familienmitgliedern geschenkt bekam, im selben Jahr wurde das Hohenzollern-Museum eröffnet. Sein Bestandsbuch vermerkt, dass Wilhelm II., der spätere Kaiser, nur ein einziges Stück zum Bestand beitrug. Besessen hatte er jedoch eine ganze Reihe mehr. Sie befanden sich in der Kaiserzeit in der zweiten Nische der Braunschweigischen Galerie im zweiten Obergeschoss des Berliner Schlosses, was auf einer historischen Fotografie festgehalten ist (Abb. 99).“⁴⁸⁴ Hierbei handelt es sich um jene Stücke, die Wilhelm II. später mit ins holländische Exil nach Doorn nahm, wo heute noch 45 Stücke vorhanden sind.⁴⁸⁵ Gutschmid schreibt 1935, dass der Bestand Schüsseln, Tellern, Terrinen, Rechauds, Obstschalen, Saucieren, Zuckerdosen, Kabarettsschüsseln, Weinkühlern und vierteilige Menagen umfasst, nennt allerdings keine Stückzahlen und Maße. Eine Fotografie von 1936 zeigt, dass die Teller jeweils in Fünfer-Gruppen um eine ovale Platte zwischen den Türbögen aufgehängt waren. Die Wände waren mit olivfarbenem Satin verkleidet. Die Weinkühler standen auf kapitellförmigen Wandhalterungen, etwa in Kopfhöhe, Rechauds und Obstschalen lagen auf Spiegelkonsolen begleitet von chinesischen Porzellanfiguren (Abb. 100). Rückschlüsse auf den ursprünglichen Gesamtumfang des Preußen-Services lassen sich aus der Summe der erhaltenen Weinkühler ziehen: 1935 gab es drei Weinkühler im Huis Doorn (Abb. 101), 1939 mindestens vier Weinkühler im Schloss Monbijou, 1999 einen Weinkühler im Londoner Handel ⁴⁸⁶ und 2011 einen kleineren Weinkühler in einer portugiesischen Privatsammlung.⁴⁸⁷ Wenn man davon ausgeht, dass ein komplettes Tafelservice zur Zeit der Preußisch-Asiatischen Kompanie in der Regel zwei Weinkühler beinhaltete, kann man bei der Summe von neun belegbaren Weinkühlern von einem Megaservice ausgehen, welches in mindestens fünf reguläre Service teilbar war. Dies erklärt vielleicht die Formulierung „diverse königliche Tafelservices“ in der Pluralform in den hier zitierten Zeitungsannoncen.

⁴⁸³ Paul Lindenberg, *Das Hohenzollern-Museum in Berlin*, Berlin 1888, S. 34-35

⁴⁸⁴ Goerd Peschken und Hans Werner Klünner, *Das Berliner Schloß: Das klassische Berlin*, Frankfurt, 1982, S. 504; Dank gilt an dieser Stelle Kristian Ludwig vom Forum Stadtbild Berlin e.V. für die Fotografie

⁴⁸⁵ Laut Baer befinden sich in Huis Doorn 12 flache Teller (D 23,3cm), 13 tiefe Teller (D 23cm), 1 runde tiefe Schüssel (D 25,4cm), 1 runde flache Schüssel (D 29,3cm), 1 runde flache Schüssel (D 32,5cm), 3 runde flache Schüsseln (35,3cm), zwei passig ovale Platten (D 27,7 x 19,2cm), 1 passig ovale Schüssel (D 39,5 x 29,5 cm), 1 passig ovale Schüssel (42,5 x 34cm), 3 Rechauds (D 27,7cm), 3 Weinkühler (H 19,7cm), 1 Terrine (29,7 x 19cm, H 19,5cm); siehe Winfried Baer, „Teile aus dem Tafelservice der „Königlich Preußisch Asiatischen Compagnie“ für Friedrich II.“, in: Staatliche Schlösser und Gärten Berlin, *Kaiserlicher Kunstbesitz aus dem holländischen Exil Haus Doorn*, Berlin 1991, S. 108-110

⁴⁸⁶ Christie's London, 15.Juni 1999, Los 219

⁴⁸⁷ Antonia Pinto de Matos, *The RA Collection of Chinese Ceramics*, Volume Three, London, 2011, S. 256

Laut Gutschmid vertrat das Geheime Preußische Staatsarchiv die Auffassung, „dass die Gesellschaft das preußische Service auf eigene Rechnung beschafft hat, um es nachher zu verkaufen, und dass die Behauptung des Schiffbruchs eine spätere Erzählung ist, um das Vorhandensein solcher Stücke in privaten Kreisen zu erklären“.⁴⁸⁸ Eine Ansicht, die er damals für falsch hielt, welche aber angesichts der ihm nicht bekannten Auktionsankündigungen nicht von der Hand zu weisen ist. Er begründete seine Meinung damit, dass die Gesellschaft es sich nicht gewagt hätte, das Wappenservice als Handelsartikel zu verkaufen. Es ist tatsächlich auffällig, dass die königlichen Tafelservices in der Auktion von 1756 nur in den Niederlanden beworben wurden. In Emden ließ die Kompanie beim Buchdrucker Johann Brantgum Auktionsankündigungen in deutscher und niederländischer Sprache mit Mengenangaben, Bezeichnung der Formen, knappen Angaben zur Farbe und den Versteigerungsbedingungen anfertigen, die in die wichtigsten Handelsstädte geschickt wurden.⁴⁸⁹ Allerdings findet sich in darin kein Hinweis auf Wappendekore. Der Liste der *Burg von Emden* kann man entnehmen, dass es zehn Tafelservice mit gezacktem Rand und farbig/goldener Emaillierung gab, die aus 115 Teilen bestanden und zehn weitere mit „ein ander Dessen“ (siehe 1.4.4.1 5). Der gezackte Rand ist in der Tat ein auffälliges Merkmal der Teller und Platten des Preußen-Services.

Vielleicht war es geplant, die Porzellane dem König oder einem Prinzen zu verkaufen, angesichts des sich anbahnenden Krieges erschien es dann aber unangemessen das Königshaus damit zu behelligen. Da der Ausgang des Krieges und damit das Schicksal Ostfrieslands und der Kompanie nicht vorhersehbar war, könnte man sich zum umgehenden Verkauf per Auktion entschieden haben. Ein anderer Punkt ist, dass die Preußisch-Asiatische Kompanie zwar unter königlicher Patronage stand, jedoch kein staatseigenes Unternehmen war. Sie war eine privat finanzierte Handelsgesellschaft, deren Aktionäre in Preußen, anderen deutschen Staaten und in nicht geringem Umfang im benachbarten Ausland saßen. Ihren Aktionären war die Kompanie Rechenschaft über jegliche Ausgaben schuldig.⁴⁹⁰ Es wurden Dividenden erwartet und nach Liquidation der Kompanie erhielt jeder Aktionär tatsächlich seinen Einsatz plus einem Gewinn von

⁴⁸⁸ Gutschmid 1935, S. 87

⁴⁸⁹ Die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden verwahrt mehrere dieser Auktionsankündigungen unter der Signatur HS Kunst 25.

⁴⁹⁰ Annonce vom 10. Mai 1756 in den *Wöchentlichen Ostfriesischen Anzeigen und Nachrichten*: „Das Directorium der Königlich Preuß.-Asiatischen Compagnie ist entschlossen, nachkommenden 31sten Mai gegenwärtigen 1756sten Jahres in einer allgemeinen General Versammlung sämtlichen Interessenten von ihrer ganzen bisherigen Administration Rechenschaft abzulegen, auch einem jeden, der dazu qualificirt ist, von der Compagnie Büchern, Rechnungen, und übrigen Dokumenten alle verlangte Einsicht zu gestatten. Es wird solches hiermit öffentlich durch den Druck bekannt gemacht [...]“

500 Reichstalern zurück. Es wäre den Kapitalgebern wohl schwer zu vermitteln gewesen warum die Kompanie dem König ein derart teures Geschenk machen sollte, wo dieser ohnehin 3% der Bruttoumsätze der Kompanie erhielt.⁴⁹¹ Wäre das Tafelservice im privaten Auftrag eines Direktors oder Aktionärs bestellt worden, wäre es nicht öffentlich versteigert worden.

Die abstruse Vermutung, dass das Tafelservice ein Geschenk des chinesischen Kaisers an den preußischen König war, wurde erstmals 1924 geäußert.⁴⁹² Laut Gutschmid stammt sie von einem „englischen Kunstgelehrten“, den er nicht namentlich nennt.⁴⁹³ Noch bis in die 1970er Jahre wurde diese Annahme gelegentlich in Publikationen wiedergegeben.⁴⁹⁴ Hätte der Qianlong-Kaiser tatsächlich eine derart umfangreiche Bestellung getätigt, wäre diese sicherlich in den Aufzeichnungen der Werkstätten des kaiserlichen Haushaltes (*zaobanchu*) dokumentiert, in welchen die persönlichen Kommissionierungen der Qing-Kaiser aus den Manufakturen in Jingdezhen seit der Yongzheng-Ära festgehalten sind. Im Bestand der ehemaligen kaiserlichen Sammlungen in Beijing und Taipeh befinden sich heute keine Wappenporzellane für den europäischen Markt (bis auf einige Schenkungen aus dem späteren 20. Jahrhundert). Man kann daher mit Sicherheit davon ausgehen, dass solche zu keiner Zeit von den kaiserlichen Manufakturen hergestellt wurden. Zudem ist es so, dass das Tafelservice zwar innerhalb der Gruppe der chinesischen Exportporzellane von passabler Materialqualität und ausgezeichneter Malerei ist, aber längst nicht den qualitativen und ästhetischen Anforderungen entspricht, die seinerzeit an das Porzellan aus den offiziellen Öfen (*guanyao*) gestellt wurden. Auch in anderen Annalen des Beijinger Kaiserpalastes, wie dem *Qianlong di qiju zhu* (Aufzeichnungen über Aktivitäten und Ruhe des Qianlong-Kaisers) oder den *Shilu* (Wahrhaftigen Aufzeichnungen) der Jahre 1751-1756 finden sich laut Eberstein keinerlei Hinweise darauf, dass der chinesische Kaiser jemals in irgendeiner Form Kontakt zu Preußen gehabt hat.⁴⁹⁵ Tatsächlich gelangten Europäer in China im 18. Jahrhundert nur äußerst selten über Kanton hinaus, geschweige denn bis an den Kaiserhof in Beijing. Lediglich die christlichen Missionare, die in nicht geringer Anzahl als Wissenschaftler am Kaiserhof dienten, stellen hier eine Ausnahme dar. Unter den Gegengeschenken, welche die legendäre englische Macartney-Mission 1793 vom chinesischen

⁴⁹¹ Le Corbeiller berichtet von der Theorie Mitteilung erhalten zu haben, das Preußen-Service sei ein Geschenk der Bürger der Stadt Leer an Friedrich II. anlässlich seines Sieges im Siebenjährigen Krieg gewesen, welches dieser ablehnte, woraufhin es unter den Stadtbewohnern verteilt wurde. Die Theorie kann nur falsch sein, da der Krieg erst vier Jahre nachdem endete, als das Service erstmalig zur Versteigerung gelangte.

⁴⁹² Schmidt 1924, S. 105

⁴⁹³ Gutschmid 1935, S. 88

⁴⁹⁴ George Charles Williamson, *The Book of Famille Rose*, Vermont/Tokio 1970, S. 122; Béatrice Jansen, *Chinese ceramiek*, Den Haag, 1976, S. 157

⁴⁹⁵ Eberstein 2007, S. 71-72

Kaiser erhielt, befand sich neben Jade, Seide und Tee auch Porzellan: „Das Porzellan bestand aus einzelnen Stücken wenig von dem unterschieden, was ausgeführt zu werden pflegt“,⁴⁹⁶ demnach wohl einfache Ware, nicht in der Form eines Tafelservices und auch ohne ein personalisiertes Wappen des Empfängers

Möglicherweise hat König Friedrich II. eigenes chinesisches Porzellan besessen, welches durch die Emdener Kompanie eingeführt wurde und bis kurz nach Ausbruch des Siebenjährigen Krieges noch in Emden lagerte. In einem Brief an Madame Thérèse schreibt Friedrich im Oktober 1757:

„Das Bouquet, das ich mir die Freiheit nehme Ihnen zu schenken, müsste Ihnen eigentlich in einer Vase von schönstem Porzellan präsentiert werden; aber all jenes aus China, das ich in Emden hatte, befindet sich nun beim Maréchal d'Estrées. Ich wage es mich aber auch nicht, Ihnen ein einziges Stück aus Sachsen zu schicken, weil man mich des Diebstahls beschuldigen würde. Und ich bin nicht darauf erpicht etwas aus der Manufaktur von Sèvres zu erhalten.“⁴⁹⁷

Der Maréchal d'Estrées (1695-1771; bürgerlich: Louis-Charles-César Le Tellier) war während des Siebenjährigen Kriegs der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Deutschland, hat sich selbst aber wahrscheinlich nie in Emden aufgehalten. In Ostfriesland, das ab Juni 1757 französisch besetzt war, hatte General Douvet das Kommando. Gottfried Teegel, der Direktor der Kompanie, berichtete dass Douvet Druck auf die Asiatische Kompanie ausübe, das Schiff *Prinz von Preußen* übergeben zu bekommen.⁴⁹⁸ Weil das Handelsschiff auch mit Kanonen ausgestattet war, wäre es den Franzosen für den Seekrieg gegen England sehr nützlich gewesen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass acht englische Schiffe unter Commander Parker zu dem Zeitpunkt die Nachschubwege auf der Ems blockierten. Teegel setzte sich 1757 aber kurz vor dem Einmarsch der Franzosen mit dem Schiff und der Kompaniekasse in die niederländische Stadt Delft ab um einer Konfiszierung zu entgehen. Wahrscheinlich hatte Teegel das verbliebene chinesische Tafelservice, dessen Reste die Kompanie ja erst 1763 und 1764 in Emden versteigerte, bei seiner Flucht auch dabei. Es ist nicht überliefert, dass die französischen oder die wenig später eintreffenden österreichischen Truppen Lagerhäuser der Emdener Kompanie geplündert haben. Kaiserin Maria Theresia beabsichtigte sogar, die Kompanie unter ihren Schutz zu nehmen und die

⁴⁹⁶ Sir George Staunton, *Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China in den Jahren 1792 und 1793*, (Übersetzung von Johann Christian Hüttner), Zweiter Band, Zürich, 1799, S. 268

⁴⁹⁷ Rodolphe Decker Imprimeur du Roi [Hrsg.], *Œuvres de Frédéric le Grand*, Tome XVII, Berlin, 1851, S. 383/384; Es ist bisher nicht bekannt, wer Madame Thérèse war. Es wird vermutet, dass sie eine einflussreiche Person der Politik oder Diplomatie war. Vgl. ebd., S. XVI (Vorwort)

⁴⁹⁸ „Beiträge zur Geschichte der „Asiatisch-Chinesischen Handlungsgesellschaft“ zu Emden 1750-1755, und der Beteiligung König Friedrich II. an derselben“, in: *HANSA: Zeitschrift für Seewesen*, 21. Jhrg. No.8, Hamburg, 20. April 1884, S. 60

Geschäfte fortlaufen zu lassen.⁴⁹⁹ Auf ihre Forderung das Schiff aus Delftzyll zu übergeben, ging die Kompanie jedoch nicht ein.

Die Begeisterung Friedrichs II. für Porzellan belegt sich durch die zahlreichen Tafelservice, welche er für seine eigenen Paläste, Familienmitglieder und verdiente Untertanen zunächst in Meißen und später in seiner eigenen Berliner Manufaktur bestellte. Selbst während des Siebenjährigen Krieges, in dem er als Feldherr an Schlachten beteiligt war, orderte er in dem von ihm besetzten Meißen Porzellane, wie es ein Brief vom 20. März 1761 an seine alte Freundin Frau von Camas dokumentiert: „[...] Ich habe hier für alle Welt Porzellan bestellt; für Schönhausen, für meine Schwägerinnen, kurz, ich bin jetzt nur an dieser zerbrechlichen Materie reich. Ich hoffe, daß diejenigen, denen ich dergleichen zuschicke, es für baares Geld nehmen werden, denn wir sind bettelarm, mein liebes Mütterchen; nichts bleibt uns übrig, als die Ehre, unser Schwert und Porzellan.“⁵⁰⁰ Man kann sich kaum vorstellen, dass Friedrich II. das chinesische Service bei seiner Liebe zum Porzellan nicht angekauft hätte, wenn er davon gewusst hätte.⁵⁰¹ Wäre das Service persönliches Eigentum des Königs gewesen, das noch in Emden lagerte, dann hätte es die Kompanie sicher nicht gewagt es ohne seine Erlaubnis öffentlich zu versteigern. Ebenso unwahrscheinlich scheint, dass der König einer Versteigerung zugestimmt hätte. Ob es nach der Mitte des 18. Jahrhunderts für einen aufgeklärten Monarchen überhaupt noch standesgemäß war, ein Porzellanservice mit dem eigenen Wappen zu besitzen, ist eine interessante Frage. Als König Friedrich II. dem französischen Philosophen Voltaire 1772 ein Kaffeeservice aus der Berliner Porzellanmanufaktur mit dessen Wappen schenkte, bedankte dieser sich, erwähnt aber auch den Tadel von Kritikern, „da ein so großer Mann nicht die Eitelkeit besitzen dürfe, sein Wappen auf dem Deckel einer Schale anbringen zu lassen. Er aber habe den Kritikern geantwortet, daß es sich nur um die Idee eines Arbeiters handeln könne, da Könige dergleichen Dinge ihren Künstlern überließe.“⁵⁰² Tatsächlich trägt keines der Service, die Friedrich II. in Meißen und Berlin bestellt hat, sein eigenes Wappen! Unter Numismatikern kennt man sogar eine seltene Silbermünze, den sogenannten „Speciestaler“, von dem Friedrich II. die gesamte Auflage einschmelzen ließ, da er auf dem Portrait eine Krone trägt. Die Zurschaustellung von Insignien entsprach nicht dem Image eines Philosophenkönigs, der er selbst sein wollte.

⁴⁹⁹ Johann Christian Schuster, *Beiträge zur neuern Staats- und Krieges-Geschichte*, Danzig 1757, S. 239-240

⁵⁰⁰ Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck, *Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrich's des Großen Regentenleben (1740-1786)*, Bd.2, Berlin, 1841, S. 79

⁵⁰¹ Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass auch der König von Dänemark sein chinesisches Tafelservice mit Wappen bei der dänischen Ostindienkompanie zu bezahlen hatte; siehe dazu Bredo L. Grandjean, *Dansk Ostindisk Porcelæn*, Kopenhagen, 1965, Fig.3

⁵⁰² Paul Seidel, *Friedrich der Große und die bildende Kunst*, Berlin & Leipzig, 1922, S. 235

Teil II

Historische Sammlungen, Einzelobjekte und archäologische Funde

Teil II

Historische Sammlungen, Einzelobjekte und archäologische Funde

Anmerkungen zur Gliederung von Teil II

Die Herrschaftsverhältnisse innerhalb des Heiligen Römischen Reichs waren zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert derart komplex und wechselhaft, dass es zahlreicher Unterkapitel, Karten und langwieriger Erläuterungen bedürfte, würde man Deutschland im nachfolgenden Teil auch nur in die wichtigsten seiner damaligen circa zweihundert Territorien unterteilen. Eine Gliederung in die heutigen Bundesländer erschien deshalb als die übersichtlichere Lösung, auch vor dem Hintergrund, dass hier nur das aktuelle bundesdeutsche Staatsgebiet berücksichtigt wird und sie heutigen Lesern eine bessere geographische Zuordnung der verzeichneten Sammlungen ermöglicht. Die Auflistung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Berlin und Brandenburg werden hier aufgrund ihrer historischen Verknüpfung gemeinsam aufgeführt.

II.1 Baden-Württemberg

Historische Sammlungen chinesischen Porzellans sind in Baden-Württemberg materiell und inventarisch vor allem im Besitz seiner beiden namensgebenden Fürstenfamilien nachweisbar, den Markgrafen von Baden und den Herzögen von Württemberg. Beide begannen bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts damit, erste chinesische Porzellane in ihre Kunst- und Wunderkammern aufzunehmen. Aufgrund der massiven Plünderungen im Verlauf des Dreißigjährigen Kriegs (1618-1648) und des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688-1697) sind davon allerdings kaum noch Stücke erhalten geblieben. Der größte Teil der heute erhaltenen historischen Bestände datiert auf die zweite Hälfte der Kangxi- und die Yongzheng-Ära, also den Zeitraum 1690 bis 1735. Es war die Phase, in welcher der deutsche Adel von einer regelrechten Porzellanmanie befallen war, die schließlich in die Neuerfindung des europäischen Porzellans und die Gründung mehrerer deutscher Manufakturen mündete, darunter auch die Manufakturen Ludwigsburg und Frankenthal in Baden-Württemberg.

Für ihre Barockschlösser, deren Einrichtungen sich meist an Versailles orientierten, erwarben vor allem die Fürstinnen Porzellan bei niederländischen und französischen Händlern; letztere bezogen ihre Waren neuerdings von der *Compagnie des Indes*, die seit 1700 über den bretonischen Hafen von Lorient Waren aus China einfuhrte. Auch in kleineren Territorien, wie dem Fürstbistum Konstanz oder der Grafschaft Hohenlohe-Weikersheim entstanden kleinere Porzellansammlungen, die sich an denen ihrer größeren Nachbarn orientierten. Der besonderen Erwähnung wert ist ein archäologischer Fund aus dem Schwarzwald, ein seltener Fall, in dem ostasiatisches Porzellan im späten 17. Jahrhundert in einem kirchlichen Kontext verwendet wurde.

Die markgräfllich-badischen Sammlungen

Die alte markgräfllich-badische Porzellansammlung zählt bis heute zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland. Sie geht hauptsächlich auf die Sammeltätigkeiten von drei weiblichen Familienmitgliedern zurück: Sibylla Augusta von Baden-Baden (1675-1733), Magdalene Wilhelmine von Baden-Durlach (1677-1742) und Caroline Luise von Baden-Durlach (1723 – 1783). Sibylla Augusta stammte aus dem Haus Sachsen-Lauenburg, wuchs im böhmischen Schloss Schlackenwerth (heute Ostrov nad Ohří /Tschechei) auf. 1690 heiratete sie Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655-1707), der nach seinen Erfolgen als Feldherr in den Türkenkriegen „Türkenlouis“ genannt wurde. Während ihrer zwanzigjährigen Regentschaft über die Markgrafschaft Baden-Baden, die sie 1707 nach dem Tod ihres Gatten antrat, trug Sibylla

Augusta eine umfangreiche Sammlung ostasiatischer und europäischer Porzellane zusammen, die in Deutschland quantitativ seinerzeit wohl nur von den Sammlungen des preußischen Königs und des sächsischen Kurfürsten übertroffen wurde. 1733 erklärte sie Teile ihrer Sammlung zum „Fideikommiss“, wodurch geregelt wurde, dass diese nach ihrem Tod geschlossen erhalten bleiben sollen. Aus diesem Grund kann ein großer Teil davon heute noch in situ im Schloss Favorite bei Rastatt bewundert werden. Eine erste wissenschaftliche Bestandsaufnahme der Sammlung erfolgte 1939 durch Fichtner;⁵⁰³ Grosse (1998), Kopplin (2002) und Grimm (2010) haben Teile daraus und das Interieur des Porzellanschlusses schließlich in reichbebilderten Publikationen gewürdigt.⁵⁰⁴

Nach dem Aussterben der katholischen Linie Baden-Baden kam die Sammlung der Sibylla Augusta 1771 in den Besitz der protestantischen Linie Baden-Durlach. Zeitgleich mit Sibylla trug Magdalene Wilhelmine von Baden-Durlach im Schloss Karlsburg in Durlach eine bedeutende Sammlung von ostasiatischen und europäischen Porzellanen zusammen, von der ein Teil später mit der Sammlung Sibylla Augustas verschmolz. Mit dem Aufstieg des deutschen Porzellans im Verlauf des 18. Jahrhunderts endete das Sammeln ostasiatischen Porzellans in Baden zwar nicht vollständig, rückte aber zugunsten der Erzeugnisse aus Meißen, Frankenthal und Ludwigsburg in den Hintergrund. Die beiden Linien der Markgrafen, später Großherzöge, von Baden besaßen in Süddeutschland insgesamt fünfzehn Schlösser und Paläste, dementsprechend zahlreich sind die Inventare, die zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert von ihrem Besitz angefertigt wurden und der darin verzeichneten Porzellane.⁵⁰⁵

Nach der Zerstörung des Neuen Schlosses in Baden-Baden durch die französischen Truppen 1689 und seiner Heirat mit Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg benötigte Ludwig Wilhelm von Baden-Baden eine neue repräsentative Residenz. Einen 1697 ursprünglich als Jagdschloss geplanten Bau in Rastatt ließ er ab 1700 zum neuen markgräflichen Residenzschloss erweitern, dessen Pracht sich ganz am Schloss seines Paten Ludwigs XIV. in Versailles orientierte. Das erste Inventar des Schlosses von 1707 gilt als verschollen, lediglich Auszüge daraus sind von Renner publiziert.⁵⁰⁶ Als während des Spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714) erneut Gefahr durch die

⁵⁰³ Fritz Fichtner, „Der alte Bestand ostasiatischer Keramik im Schloß Favorite bei Rastatt“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, Neue Folge 15/16, 1939/40, S. 129-147

⁵⁰⁴ Grosse 1998; Kopplin 2003; Grimm 2010

⁵⁰⁵ Auf eine detaillierte Auflistung aller Inventare wird hier aus Platzgründen verzichtet. Siehe dazu: Anna Maria Renner, *Beiträge zur Geschichte des Oberrheins: Die Kunstinventare der Markgrafen von Baden-Baden*, Bühl-Baden 1941; für eine ausführliche Übersicht zu den Inventaren beider badischen Linien siehe den einleitenden Band der Auktionskataloge von Sotheby's Baden-Baden, *Die Sammlung der Markgrafen und Grossherzöge von Baden*, 5. Bis 21. Oktober 1995

⁵⁰⁶ Renner 1941, S. 85-94

Franzosen drohte, siedelte die zu diesem Zeitpunkt frisch verwitwete Markgräfin 1707 nach Ettlingen über und ließ ihre kostbarsten Besitztümer „in 54 Kisten und 24 weiteren Gepäckstücken“ fortschaffen.⁵⁰⁷ Darunter befanden sich neun Kisten mit Porzellan, das ostasiatischen Ursprungs gewesen sein muss, da die Erfindung des Meißener Porzellans ja noch bevorstand.⁵⁰⁸ Die Fürstin behielt Recht, im Mai desselben Jahres besetzte General Villars Rastatt, die Porzellane wurden vermutlich zunächst nach Baden-Baden, später nach Schloss Favorite gebracht. Nach dem Abschluss des Rastatter Friedens (1714) wurde das Schloss für die Markgräfin wieder bewohnbar, 1728 sein erstes Inventar erstellt.⁵⁰⁹ Es wurde hinsichtlich seines Porzellanbestandes noch nicht wissenschaftlich ausgewertet.

Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden ließ Schloss Favorite bei Rastatt zwischen 1710 und 1730 als Lustschloss errichten. Es ist das einzige barocke Porzellanschloss in Deutschland, dessen Ausstattung bis heute nahezu unverändert erhalten ist. Als eine Art Zeitkapsel vermittelt es daher einen authentischen Eindruck vom Einrichtungsgeschmack des frühen 18. Jahrhunderts. Von den knapp 1.500 Keramiken, die sich dort befinden, ist etwa ein Drittel ostasiatischen Ursprungs. Bei der Mehrheit der chinesischen Porzellane handelt es sich um blauweißes Kangxi-Porzellan, der typischen Ware, die zwischen 1690 und 1720 von niederländischen Händlern via Batavia auf den Schiffen der VOC nach Europa importiert wurde. Vergoldete Silbermontierungen, die an einigen der Kannen und Flakons angebracht sind, sind niederländischen Ursprungs, bestätigen damit diesen Handelsweg.⁵¹⁰ Als regelmäßige Besucherin der Leipziger Messen wird Sibylla Augusta den größten Teil ihrer Sammlung dort bei niederländischen Händlern erworben haben.⁵¹¹ Von Schloss Favorite sind zwischen 1733 und 1893 insgesamt zehn Inventare angefertigt worden, aus denen die Entwicklung der Sammlung gut nachvollzogen werden kann.⁵¹²

Dass das Modegetränk Tee in der Favorite zum Alltag gehörte und man für seinen Genuss (hier wohl Meißener) Porzellan nutzte, zeigt ein eines von vier Gemälden des Hofmalers Johann Philipp van der Schlichten (1681-1745) im Spitzenzimmer der Sibylla Augusta, auf dem der Teegenuss als Allegorie auf den Geschmackssinn dargestellt ist (Abb. 102). Ein silbermontierter Kraak-Becher aus der Wanli-Ära im heutigen Bestand des Schlosses stammt möglicherweise noch aus dem

⁵⁰⁷ Ebd., S. 92

⁵⁰⁸ Ebd., S. 93; Renner weist auf das undatierte Eingangsverzeichnis im Großherzoglichen Haus- und Staatsarchiv (I. Person, Baden-Baden, II. Verlassenschaft, 3961) hin, in dem ein Teil dieser Mobilien aufgezählt wird. Die aktuelle Signatur dieses Inventars im LABW ist dem Autor nicht bekannt.

⁵⁰⁹ Ulrike Grimm, „Das erste Rastatter Inventar: Zur Geschichte von Schloss Rastatt und seiner Ausstattung“, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Bd. 29, Nr.3 (2000), S. 138-143; LABWK, GLA 46/ 4102 Nr. 2

⁵¹⁰ Siehe Grosse 1998, S. 124, 125, 127

⁵¹¹ Zu den Leipziger Messen siehe I.3.6

⁵¹² Grosse 1998, S. 171

Besitz von Sibylla Augustas Vorfahren in Sachsen-Lauenburg, wäre somit das älteste inventarisch nachweisbare Stück.⁵¹³ Im Inventar der seinerzeit berühmten Kunstkammer von Schloss Neuhaus in Sachsen aus dem Jahr 1666 ist „1 indianischer becher in silber eingefasset, aus böhmen gesandt“ verzeichnet.⁵¹⁴ Weitere blauweiße Ming-Porzellane erhielten Sibylla Augusta und ihr Gatte 1690 aus der Erbschaft von Hermann Markgraf von Baden (1628—1691), einem Onkel von Hermann Ludwig, der als Feldmarschall und Diplomat im kaiserlichen Dienst stand. Diese Stücke gelangten zunächst nach Schloss Schlackenwerth in Böhmen, wo das Paar nach der Hochzeit einige Jahre verbrachte - sie sind im „Badisch-sachsenlauenburgischem Bestandsinventar“ von 1691 verzeichnet.⁵¹⁵ Dazu zählen eine Kanne aus der Jiajing-Ära mit Tierpaaren in Medaillons, eine große Wanli-zeitliche Swatow-Schale mit vergoldeter Silbermontierung (Abb. 103), eine Kanne mit einer klassischen Landschaftsdarstellung und eine Wandvase.⁵¹⁶

Besonders interessant ist ein vierteiliges Möbelensemble im Schloss Favorite, in dessen Konstruktionen blauweißes chinesisches Porzellan integriert ist. Teedosen verkleiden die Beine des Tisches und der beiden Gueridons, Unterteller, Deckel und ovale Porzellanfragmente sind in die Tischplatte, die Zargen und den Kaminschirm eingearbeitet.⁵¹⁷ Wahrscheinlich wurden solche seltenen Möbel in den Niederlanden gefertigt, genau wie der ähnlich konzipierte Tisch aus Schloss Oranienbaum, dessen Tischplatte allerdings mit niederländischen Fayencefliesen gedeckt ist (Abb. 179).⁵¹⁸ Ebenfalls selten sind die vier Wandblaker (Kerzenhalter) aus Messing, deren Wandplatten aus blauweißen Untertellern bestehen.⁵¹⁹ Dazu gehört ein in Messing gefasstes Tablett für die (verlorengegangene) Dochtschere, dessen achteckiger Boden von einem blauweißen Kangxi-Teller mit einer Szene aus dem chinesischen Roman „Westzimmer“ stammt.⁵²⁰ Ähnliche Wandblaker sieht man auch auf einem Stich von Leopold, der das Chinesische Fest der Sibylla Augusta im Schloss Ettlingen im Jahr 1729 zeigt.⁵²¹

Schloss Karlsruhe wurde ab 1715 unter Markgraf Karl III. Wilhelm von Baden-Durlach (1679-1738) errichtet, diente ihm ab 1718 und den nachfolgenden Markgrafen und Großherzögen bis 1918 als

⁵¹³ Die Montierung ist vermutlich friesisch; abgebildet u.a. bei Grosse 1998, S. 81

⁵¹⁴ Renner 1941, S. 157

⁵¹⁵ LABWK, GLA 46, 4044, Nr.1; Teile dieses Inventars sind bei Renner 1941, S. 180-212, allerdings ohne die Porzellane, publiziert.

⁵¹⁶ Grosse 1998, Nr.3, 8, 15, 29

⁵¹⁷ Ebd., S. 19, 99-102

⁵¹⁸ Der Oranienbaumer Tisch befindet sich heute im Schloss Mosigkau, Inv. Mos. 2029; siehe Lademacher 1999, Katalogband, S. 339-340

⁵¹⁹ Grosse 1998, S. 65, 103-104

⁵²⁰ Ebd., S. 102-103

⁵²¹ Grosse 1998, S. 16; Metropolitan Museum Inv.54.648.1; KBB, Ornamentstichsammlung, Inv. OS 37.142 & OS 37.186 & OS 37.179

Residenz. Die dortigen Porzellansammelaktivitäten im 18. Jahrhundert lassen sich in zwei Phasen aufteilen. In der ersten Phase, der Regierungszeit von Karl Wilhelm, war seine Gattin Magdalene Wilhelmine zwar eine begeisterte Sammlerin von chinesischem Porzellan, sie lebte aber, getrennt von ihm, im Schloss Karlsburg in Durlach. Die Bestände an chinesischem Porzellan waren zu dieser Zeit noch sehr gering. Auf ein Privileg von Karl III. Wilhelm geht auch die Gründung der Durlacher Fayencemanufaktur im Jahr 1723 durch Johann Heinrich Wachenfeld zurück, die in ihrer Frühphase wohl hauptsächlich für den Karlsruher Hof produzierte. Die zweite Phase ist die Regierungszeit seines Enkels Karl Friedrich von Baden (1728 – 1811), der das Schloss von 1752 bis 1811 nutzte.⁵²² Mit Caroline Luise von Hessen-Darmstadt (1723 – 1783) heiratete der Markgraf 1751 eine ausgesprochene Porzellanliebhaberin, die die Bestände im Schloss wesentlich vergrößerte. Allerdings orientierte Caroline sich stark am französischen Geschmack, erkundigte sich in Paris, wie man Porzellan nach der neuesten Mode aufzustellen habe und erhielt zur Antwort, dass man es in verschiedenen Räumen auf Kommoden, Tischen und Kaminsimsen platziere.⁵²³ Es ist belegt, dass während ihrer Regierungszeit deutsche und französische Porzellane in Dresden und Paris gekauft wurden, über Neuankäufe von chinesischem Porzellan liegen bisher keine Erkenntnisse vor.⁵²⁴ Möglicherweise ist dies der Grund, warum ein ursprünglich geplantes neues Porzellankabinett nie fertiggestellt wurde. 1758 besuchte Voltaire das Schloss und lobte seine geschmackvolle und elegante Ausstattung.⁵²⁵

Caroline besaß ein umfangreiches Naturalienkabinett und zeigte sich auch sehr an der chemischen Zusammensetzung von Porzellan interessiert. Vergleichend studierte sie die Materialeigenschaften von ostasiatischem und europäischem Porzellan, sowie von Fayencen und Steingut. Die Mode für chinesisches Porzellan hatte ihren Zenit zu Carolines Zeit bereits überschritten und sehr wahrscheinlich hatte man das Meiste nach Schloss Favorite gebracht, in dessen Besitz die Baden-Durlacher Linie nach dem Aussterben der Baden-Badener Linie gekommen war. Zwar waren im späten 18. Jahrhundert viele Zimmer des Schlosses mit Porzellan dekoriert, das Inventar von 1787 erwähnt jedoch nur selten ihre Herkunft.⁵²⁶ Beispielsweise befanden sich im Roten Audienzzimmer des Wohnflügels „Vierzehn große weißblaue Porzellanvasen von indianischem Porzellan, ein desgl. Porzellanbecher, zwei desgl. Krüglein“,⁵²⁷

⁵²² Karl Wilhelms Sohn Erbprinz Friedrich (1703.1732) stirbt vor seinem Vater. Deshalb tritt sein Enkel die Nachfolge an.

⁵²³ Badisches Landesmuseum Karlsruhe, *Caroline Luise, Markgräfin von Baden, 1723-1783*, Karlsruhe 1983, S. 99

⁵²⁴ Gerda Franziska Kircher, *Das Karlsruher Schloss als Residenz und Musensitz*, Stuttgart 1959, S. 31

⁵²⁵ Christina Snopko, *Schloss und Hof Karlsruhe: Führer durch die Abteilung zur Schlossgeschichte*, Karlsruhe 2008, S. 106

⁵²⁶ Inventar des Karlsruher Schlosses von 1787 siehe LABWK, 56, 4097

⁵²⁷ Kircher 1959, S. 50

im Audienzsaal der Markgräfin „zwei große Deckelvasen von indianischem Porzellan“.⁵²⁸ Das alte Porzellankabinett war unter Caroline Luise nicht mehr vollständig eingerichtet.⁵²⁹ Den Beschreibungen nach zu urteilen, handelte es sich bei den figürlichen Porzellanen, die auf vergoldeten Wandkonsolen standen, mit Sicherheit um europäische Erzeugnisse. Laut Kircher existierte vermutlich ein Spezialinventar von Carolines Porzellankabinett. Dieses könnte sich im baden-württembergischen Landesarchiv in einem Aktenstück aus dem Nachlass von Jan Lauts, dem ehemaligen Direktor der Kunsthalle Karlsruhe, befinden, das für die vorliegende Untersuchung nicht ausgewertet wurde. Es enthält laut dem Archiv-Findbuch Kopien und Abschriften von Dokumenten (Inventar, Rechnungen, Preislisten, Verzeichnisse von Erbstücken und Ankäufen), die sich auf das Porzellankabinett der Caroline Luise im Schloss Karlsruhe beziehen.⁵³⁰ Nach dem Tod von Caroline Luise erbte Erbprinz Carl Ludwig den größten Teil von Carolines Porzellansammlung inklusive dem Naturalienkabinett. Laut dessen Inventar von 1805-09 enthielt es 1.700 europäische und außereuropäische Porzellane.⁵³¹ Auch ihre beiden jüngeren Söhne Friedrich und Ludwig I. erbten Porzellan und Fayencen.

1883 hat Karl Koelitz ein beschreibendes Inventar der im Naturalienkabinett ausgestellten Kunstgegenstände im Karlsruher Residenzschloss erstellt.⁵³² Es war die Privatsammlung von Großherzog Friedrich (1826-1907), in der sich zahlreiche ostasiatische Porzellane befanden, die aus den Nachlässen seiner Ahninnen und Ahnen stammten. Nachdem Großherzog Friedrich II. von Baden 1918 abdankte, kam die Karlsruher Residenz in öffentlichen Besitz und ein großer Teil des Porzellans wurde 1919 in das Neue Schloss in Baden-Baden gebracht, das im Privatbesitz der herzoglichen Familie blieb. Die Familie ließ Teile ihrer Porzellansammlungen 1995 in Baden-Baden versteigern.⁵³³ Diese Auktion vermittelt einen wunderbaren visuellen Eindruck von den ehemaligen Beständen des Karlsruher Schlosses, den keine Lektüre von nüchternen Inventareinträgen ersetzen kann. Jene Lose unter den ostasiatischen Porzellanen, die im Koelitzschen Inventar dokumentiert sind, befanden sich im 19. Jahrhundert definitiv im Karlsruher Schloss, zwei große japanische Imari-Deckelvasen lassen sich sogar schon im 1776er Inventar nachweisen.⁵³⁴ Von den chinesischen Porzellanen stammen nur ein blauweißer Humpen und eine

⁵²⁸ Ebd., S. 68

⁵²⁹ Karlsruhe 1983, S. 91

⁵³⁰ LABWK, N Lauts Nr. 26, *Geschichte des markgräfllich-badischen Porzellankabinetts*

⁵³¹ LABWK, FA 6 Person II; Sotheby's Baden-Baden 1995, Bd.II, S. 12

⁵³² LABWK, 47 Nr. 2301, *Beschreibendes Inventar (Katalog) der Allerhöchsten Privatsammlung kunstgewerblicher Gegenstände (Zähringer-Museum). Ausgestellt in den Räumen des ehemaligen Graphischen Naturalienkabinetts. Im amtlichen Auftrag verfasst von Prof. Dr. Karl Koelitz, Karlsruhe 1883*

⁵³³ Sotheby's Baden-Baden, *Die Sammlung der Markgrafen und Grossherzöge von Baden*, 5. Bis 21. Oktober 1995, Band III: Keramik & Glas; Band VI: Europäische & Orientalische Keramik & Glas

⁵³⁴ Sotheby's Baden-Baden 1995, Bd.VI, Lot 5283

Kanne aus der Ming-Zeit (Abb. 104), der Rest ist Qing-zeitlich, zum größten Teil aus der späten Kangxi-Ära (1700-1722). Farblich gibt es keinen Schwerpunkt, man findet darunter Blauweiß, *famille verte*, Eisenrot mit Gold, Imari und vereinzelt auch Monochrome, kupferrot dekorierte Flaschen und einen *Blanc de Chine*-Becher. Aus der Yongzheng- und der Qianlong-Ära gibt es einige Stücke in *famille rose*, wie Teller, Vasen und Getränkegeschirr. Die Porzellane entsprechen hauptsächlich der durch die Niederländer gehandelten Standardware; vier Kummern sind sogar in den Niederlanden überdekoriert worden (Lot 5340).

Schloss Karlsburg in Durlach war ab 1565 die Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach. 1689 wurde es durch französische Truppen zerstört und nach der Rückkehr des Markgrafen Friedrich Magnus (1647-1709) aus seinem Baseler Exil nur teilweise wiederaufgebaut. 1718 wurde der Hof in das neue Residenzschloss in Karlsruhe verlegt. Weil die Ehe zwischen Markgraf Karl Wilhelm und Magdalene Wilhelmine unglücklich verlief, bewohnte die Markgräfin das Schloss alleine weiter.⁵³⁵ Ihre umfangreiche Keramiksammlung stammte zum Teil aus der Erbschaft ihrer Mutter, Herzogin Magdalene Sybille von Württemberg, sowie aus eigenen Ankäufen.⁵³⁶ Die Markgräfin bewahrte sie in einem Kunst- und Porzellanzimmer auf, welches sich neben ihrem Schlafzimmer befand. Es war außerdem mit Portraits und Miniaturen von Verwandten und hochrangigen Fürsten, Silber und Porzellan ausgestattet. Das Porzellan stand auf dem Kamin, auf Tischen sowie auf zwei „Schwartz mit Goldt laquirten Pyramiden“.⁵³⁷ Diese Pyramiden ähnelten wahrscheinlich den sechs Etagern in der Porzellankammer von Schloss Oranienburg, von denen heute noch zwei Exemplare erhalten sind und die auf dem Stich von Broebes abgebildet sind (Abb. 122). Die Sammlung bestand aus Vasen, Kummern, zahlreichen Getränkegeschirren, Speiseserviceteilen, Blumentöpfen und Figuren - in der Summe 1.146 Einzelobjekte, deren Herkunft allerdings nicht präzise aufgeschlüsselt werden kann. Aus Meißen stammten 197, aus Wien 17 Stücke, bei dem Rest handelte es sich wahrscheinlich um ostasiatisches Porzellan und niederländische Fayence. Bei einem im Inventar als „Abgott, weiß mit vielen Armen“ bezeichneten Stück könnte es sich um eine Figur des Bodhisattva Avalokiteshvara aus den Brennöfen von Dehua handeln.⁵³⁸ Magdalene

⁵³⁵ Die Raumausstattung der Karlsburg ist durch drei Inventare von 1712/13, 1717 und 1733 außerordentlich gut dokumentiert: LABWK 56 Nr.4087, *Carolsburg. Hauß Cammerey Inventarium, 24 July Anno 1712*; LABWK Familienarchiv 2A 33, *Inventarium über dasjenige was von der Durchleuchtigsten Fürstin Frawen Magdalena Wilhelmina [...] beschrieben im Junio Anno 1717*; LABWK Familienarchiv 2A 34, *Inventar der Mobilien und Kunstgegenstände der Markgräfin Magdalena Wilhelmina, 1733*

⁵³⁶ Rosemarie Stratmann, „Wohnkultur im 18. Jahrhundert und ihr Wandel dargestellt am Beispiel des baden-durlachischen Hofes“, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, *Barock in Baden-Württemberg: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution*, Bd.2, Karlsruhe 1981, S. 286, 290, Anm.78

⁵³⁷ Ebd., S. 287

⁵³⁸ Ebd., S. 290, Anm. 87

Wilhelmine hatte den Wunsch, dass ihre Sammlung nach ihrem Tod als Fideikommiss geschlossen erhalten bleibt, dennoch wurde sie später zwischen ihren beiden Enkeln, Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728-1811) und dessen Bruder Wilhelm Ludwig, aufgeteilt. Jene ostasiatischen Porzellane, die nach dieser Teilung in das Residenzschloss in Karlsruhe kamen, wurden im Jahr 1995 in der erwähnten Auktion von Sotheby's versteigert. Die auf das frühe 18. Jahrhundert zu datierenden Stücke stammten wohl aus dem Besitz von Magdalene Wilhelmine und vermitteln einen Eindruck von der Bandbreite der seinerzeit verfügbaren Ware.⁵³⁹

Die herzoglich-württembergischen Sammlungen

Was die Sammlungen an chinesischem Porzellan im Haus Württemberg betrifft, sind zwar kleinere Bestände im Alten und Neuen Schloss in Stuttgart, im Residenzschloss Ludwigsburg und im Schloss Solitude nachweisbar, ebenso im persönlichen Besitz zahlreicher Familienmitglieder, es hat sich jedoch keine der Fürstinnen als eine so ausgesprochene Liebhaberin hervorgetan, wie es im Haus Baden der Fall war. Eine über mehrere Generationen bewahrte, größere geschlossene Sammlung hat nie existiert. Außer dem Bestand in der Stuttgarter Kunstkammer, deren Inhalt an die Residenz und den regierenden Fürsten gebunden war, befand sich stets viel Porzellan im Privatbesitz der einzelnen Familienmitglieder. Dieses wurde in vielen Fällen auch an nichtthronfolgende Söhne und Töchter vererbt, die das Schloss nach ihrer Heirat in der Regel verließen und ihren Besitz mitnahmen. Beispielsweise vererbte Herzogin Magdalena Sibylla von Württemberg (1652-1712) ihr Porzellan ihrer Tochter Markgräfin Magdalena Wilhelmine von Baden-Durlach (1677-1742).⁵⁴⁰ Umgekehrt kamen genauso mit jeder Heirat eines Fürsten neue Porzellane ins Schloss, wenn eine eingeheiratete Gattin mit ihrer Mitgift einzog. Auch der öffentliche Verkauf von Porzellan aus fürstlich-württembergischen Besitz ist belegt.⁵⁴¹

Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557-1608) legte in den 1590er Jahren im Alten Schloss die Stuttgarter Kunstkammer an, die anfangs vor allem aus römischen Antiken bestand. Auf einer Reise nach England besuchte er im niederländischen Enkhuizen die bekannte Wunderkammer des

⁵³⁹ Sotheby's Baden-Baden, *Die Sammlung der Markgrafen und Grossherzöge von Baden*, 5. Bis 21. Oktober 1995, Lots 5251-5448

⁵⁴⁰ LABWSt, G 124 Bü 20, *Letztwillige Dispositionen und die Verlassenschaftsteilung der Herzogin Magdalene Sibylle von Württemberg*, 1712; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, *Barock in Baden-Württemberg: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution*, Bd.2, Karlsruhe 1981, S. 287

⁵⁴¹ Im Mai 1829 wurde im Stuttgarter Schloss der Nachlass der Königin Charlotte Auguste (1766-1828) versteigert, darunter laut gerichtlicher Bekanntmachung: „Porzellan, Fayence und Steingut, insbesondere eine Anzahl schöner Vasen von Porzellan, gemalt und mit Vergoldung, Blumentöpfe von Wedgwood und Porzellan, Dejeuners, einzelne Tassen, Thee- und Milchtöpfe, ein Thee-Service von englischem Steingut mit Abbildungen landwirtschaftlicher Geräte, mehrere Gegenstände von chinesischem Porzellan, eine ziemliche Partie römischen Töpfergeschirres, sogenannte Majolika, auch zwei Töpfe mit eingemachten Früchten (Sugar, Candy, Ginger).“; siehe *Allgemeine Zeitung München*, 17. Mai 1829, No. 137, S. 548

Mediziners Bernhardus Paludanus und ließ seinen Assistenten Jacob Rathgeb (1568-1614) ein Inventar davon anfertigen, das sogar publiziert wurde.⁵⁴² Dort muss er auch chinesisches Porzellan gesehen haben.⁵⁴³ Das Interesse des Fürsten an seiner Sammlung muss Paludanus geschmeichelt haben. Paludanus und seine Frankfurter Verleger, die Gebrüder Bry, widmeten dem Fürsten später den vierten Band des Buches *Orientalische Indien* (1628), der deutschen Übersetzung von *India Orientalis IV*, einer prächtigen Enzyklopädie in der Geographie, Botanik, Tierwelt und die niederländische Expansion in Ostindien beschrieben und mit Kupferstichen illustriert sind. Neue Ankäufe für seine Kammer tätigte der Herzog um 1600 vor allem in Venedig, spätestens 1605 besaß er erstmals ein chinesisches Objekt, das ihm sein Sohn Johann Friedrich (1584-1628) zum Neujahr schenkte.⁵⁴⁴

Archivierte Rechnungen aus dem frühen 17. Jahrhundert geben die Namen und Herkunftsorte der Händler preis, von denen Herzog Friedrich, in der Regel auf den Frankfurter Messen, neue Objekte für seine Kunstkammer ankaufte. Zwar tauchen darin nie explizit „chinesische“ oder „indianische Porzellane“ auf, weil die Ankäufe aber genau in jenen Zeitraum fallen, in dem die niederländische VOC ihren Handel mit chinesischem Porzellan nach Europa massiv ausweitete, kann man aber davon ausgehen, dass sich solches unter den verzeichneten „indianischen Sachen“ und „Trinkgeschirren“ befunden hat. Fernöstliche Exotika kaufte der Stuttgarter Hof beispielsweise von den Amsterdamer Kaufleuten Joel Hannenmann⁵⁴⁵ und Peter Ludwig⁵⁴⁶, zu dessen Kunden auch der Augsburger Kunsthändler Philipp Hainhofer zählte.⁵⁴⁷ Hainhofer hat die württembergische Kunstkammer 1616 besucht, als er anlässlich einer Kindtaufe an den Hof eingeladen wurde. Neben einem emailliertem Tafelservice aus Limoges sah er dort auf einem Tisch „ein Seruitio von Porcellana“, welches heute nicht mehr nachweisbar ist.⁵⁴⁸ Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich um chinesisches Porzellan. Interessant ist, dass die

⁵⁴² Jacob Rathgeb, *Warhaffte Beschreibung Zweyer Raisen* [...], Tübingen 1603, Index nach S. 44

⁵⁴³ Das Inventar verzeichnet zwar nicht ausdrücklich „Porzellan“, jedoch „allerley frembde sachen: so in beyde Indien gemacht sein“ oder „allerley frembde sachen: so in Türckeyen / Indien und andern örtern gemacht sein.“ Hierunter könnte sich Porzellan befunden haben, da Rathgeb schreibt, dass diese Sachen „auß der Erden kommen / und von den Fossilibus gemacht worden“.

⁵⁴⁴ Werner Fleischhauer, *Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart*, Bd. 87, 1976, S. 3

⁵⁴⁵ LABWSt, A 256 Bd 97, fol. 338ar, Rechnung, 1610/1611

⁵⁴⁶ LABWSt, A 256 Bd 93, fol. 364r, Rechnung 1606/1607

⁵⁴⁷ Der württembergische Hof zählte zu Hainhofers Stammkunden, wie es mehrere Rechnungen für Gemälde, Grafiken und andere Kunstobjekte aus den Jahren 1610-1614 in den Büchern belegen; LABWSt, A 256 Bd 97, fol. 331r; A 256 Bd 99, fol. 342v; A 256 Bd 100, fol. 357v

⁵⁴⁸ Adolf von Oechelhäuser, „Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616“, in: *Neue Heidelberger Jahrbücher*, Jg. I, Heidelberg 1891, S. 308

Präsentation der Porzellane in einer Gruppe auf einem Tisch erfolgte, genau wie es auch in Münchener Kunstkammer praktiziert wurde. Auch deutsche Händler, wie Lizenziat Waller aus Schwäbisch-Hall („*ein indianisches Trinkgeschirr*“)⁵⁴⁹, der Nürnberger Mathematiker Levinus Hulsius („*indianische und andere Sachen für den Fürsten*“)⁵⁵⁰ oder Wolf Gans („*indianische Sachen, die in Frankfurt für die Kunstkammer gekauft wurden*“)⁵⁵¹ haben dem Herzog Rechnungen für Exotika ausgestellt.

Ein blauweißer Kraak-Becher aus der Wanli-Ära ist eines der wenigen chinesischen Objekte aus dem frühen Besitz der württembergischen Herzöge, die bis heute erhalten geblieben sind (Abb. 105). Er wurde vermutlich während der Regierungszeit von Herzog Eberhard III. (1614-1674) angeschafft, sein vergoldeter Metallfuß wird dem Nürnberger Goldschmied Peter Schützing (gest. 1634) zugeschrieben. Im Nachlassinventar der Herzogin Anna Catharina (1614-1655) ist das Objekt als „ein Trinkgeschirr von Porzellan mit einem Fuß von vergüldtem Silber“ beschrieben.⁵⁵² Es befindet sich heute in der Sammlung des Landesmuseums Württemberg im Alten Schloss.⁵⁵³ Laut Anna Catharinas Nachlassinventar wurden ihre Kleinodien und ihr Schmuck nach ihrem Tod unter ihren Kindern aufgeteilt; mehrere Porzellane sind darin beim Silbergeschirr aufgelistet, was darauf hindeutet, dass es weitere silbergefasste Porzellane gegeben hat.⁵⁵⁴ 1669 wurde die württembergische Kunstkammer in das Obergeschoss des Lusthauses am Schlossplatz verlegt, wo die Sammlung bis 1749 in einem großen Saal aufbewahrt wurde (Abb. 106). Dass heute nur ein einziges Ming-zeitliches Porzellan aus der fürstlich-württembergischen Sammlung erhalten ist, hat mehrere Gründe. Die bayerischen und habsburgischen Truppen haben nach der Schlacht von Nördlingen 1634 große Teile der Sammlung abtransportiert, darunter wahrscheinlich auch das meiste silbergefasste Porzellan. Außerdem war Herzog Eberhard III. aus der finanziellen Notlage nach dem Krieg heraus gezwungen, Teile seiner Kunstsammlungen zu verkaufen. Durch Neuankäufe, Schenkungen und Erbschaften stockte er den Bestand jedoch schnell wieder auf. Besonders erwähnenswert unter den Zugängen ist die Sammlung des Kammermeisters Johann Jakob Guth von Sulz, die 1651 durch Erbschaft in die fürstliche Sammlung eingegliedert wurde; sie enthielt „342 Trink- und andere Geschirre“, darunter möglicherweise auch chinesische.⁵⁵⁵ Sie

⁵⁴⁹ LABWSt, A 256 Bd 92, fol. 339v, Rechnung 1605/1606

⁵⁵⁰ LABWSt, A 256 Bd 85, fol.376v, Rechnung 1598/99; Fleischhauer 1976, S. 3

⁵⁵¹ LABWSt, A 256 Bd 95, fol.365br, Rechnung 1608/1609

⁵⁵² Fleischhauer 1976, S. 61, Anm. 135

⁵⁵³ Inv. WLM KK 26

⁵⁵⁴ LABWSt, G 88 Bü 8, *Hinterlassenschaft der Herzogin Anna Catharina, 1655-1657*

⁵⁵⁵ Karl Pfaff, *Geschichte der Stadt Stuttgart nach Archival-Urkunden und andern bewährten Quellen*, Stuttgart 1846, S. 512

sind vermutlich identisch mit den Porzellanen, die in den Kunstkammerinventaren zwischen 1701 und 1723 erwähnt werden, heute aber nicht mehr vorhanden sind.⁵⁵⁶

Von dem württembergischen Hofmaler Johann Friedrich Gruber (1620–1681) sind mindestens drei Gemälde bekannt, auf denen er chinesisches Porzellan abgebildet hat. Ein Stilleben im niederländischen Stil aus dem Jahr 1659, heute in der Sammlung von Schloss Ludwigsburg, zeigt zwei Kummern und zwei große Schalen aus blauweißem chinesischem Porzellan neben europäischen Kunstkammergeschirren, darunter ein Buckelpokal, flache Silberteller und Gläser, sowie verschiedene exotische Früchten (Abb. 107).⁵⁵⁷ Auf einem 1652 entstandenen Stilleben steht eine große Kraak-Kumme, identisch zu der auf dem Ludwigsburger Gemälde, im Hintergrund auf einem Schrank oder einer Konsole.⁵⁵⁸ Auf einem kürzlich im Kunsthandel versteigerten Stilleben von Gruber aus den 1680er Jahren sieht man unter zahlreichen Luxusobjekten, Musikinstrumenten und Früchten eine große Kraak-Schale, auf der ein gekochter Hummer liegt und eine Flasche, die mittels einer prächtigen Metallmontierung in eine Henkelkanne umgewandelt wurde (Abb. 108).⁵⁵⁹ Bevor Gruber 1655 in Stuttgart zu arbeiten begann, lernte er einige Jahre in Amsterdam. Es ist leider nicht zu klären, ob er tatsächlich am württembergischen Hof vorhandene Porzellane portraitiert hat oder er sie anhand von Erinnerungen an seine Zeit in den Niederlanden gemalt hat.

Im Nachlassinventar der Anna Catharina von Württemberg (1648-1691), die im ostfriesischen Aurich bei ihrer Schwester Christine Charlotte von Ostfriesland verstarb, sind auch „Figuren aus Porzellan“ verzeichnet.⁵⁶⁰ Hierbei handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um *Blanc de Chine*-Figuren aus weißglasiertem Porzellan aus Dehua in der südchinesischen Provinz Fujian.⁵⁶¹ Anna Catharina starb unverheiratet, ihr Besitz ging an ihre Geschwister. Laut Testament erhielt ihr Bruder Friedrich Karl von Württemberg-Winnental (1652-1698) daraus unter anderem die Figuren und weiteres Porzellangeschirr.⁵⁶² Chinesisches Porzellan, wie Tee- und Kaffeegeschirr,

⁵⁵⁶ Landesmuseum Württemberg, *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg: Bestand Geschichte Kontext*, Bd.2, Ostfildern 2017, S. 468

⁵⁵⁷ Schloss Ludwigsburg, Inv.3532; abgebildet in: Karlsruhe 1981, Bd.2, S. 91

⁵⁵⁸ Auktionskatalog Beaussant & Lefèvre Paris, 10. Dezember 2003, Lot 17

⁵⁵⁹ Auktionskatalog Artcurial Paris, 19. März 2014, Lot 75

⁵⁶⁰ LABWSt G 126 Bü 3, *Kopie des Testaments der Prinzessin Anna Catharina d. d. Aurich 1. Dezember 1691. Notariell aufgenommenes Inventarium ihres sämtlichen Vermögens, namentlich ihrer reichen Bibliothek d. d. Aurich 17. Febr. - 18. März 1692*

⁵⁶¹ Die Porzellanwerkstätten in Dehua sind traditionell auf die Produktion von Figuren spezialisiert und die Provinz Fujian befand sich in diesem Zeitraum nicht im Einflussbereich der Qing-Dynastie, für den zwischen 1647 und 1684 ein offizielles Seehandelsverbot (*haijin*) in Kraft war.

⁵⁶² Ebd., *Verzeichnis des Erbteils des Herzogs Friedrich Karl*, 15. Januar 1695

Schalen, Büchsen und Schüsseln und Figuren, finden sich im Nachlassinventar der Herzogin Magdalene Sibylle von Württemberg (1652-1712)⁵⁶³, ebenso im Inventar der Maria Augusta von Württemberg (1706-1756), Gattin von Herzog Karl Alexander (1684-1737).⁵⁶⁴ Die Herzogin Johanna Elisabeth (1680-1757) besaß außer chinesischem Porzellan auch chinesische Lackdosen und -tassen, sowie Specksteinfiguren, somit alle typischen Produkte, die von den Handelskompanien zu dieser Zeit in großen Mengen aus Kanton nach Europa eingeführt wurden.⁵⁶⁵ In dem Porzellankabinett, das Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728-1793) von seiner Mutter erbte, befand sich außer chinesischem auch japanisches und Dresdner Porzellan.⁵⁶⁶ Carl Eugen war auch Besitzer einer bedeutenden Sammlung italienischer Majoliken des 16. Jahrhunderts, die heute noch vorhanden ist. Auf sein Dekret hin wurde 1758 die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur gegründet, die 1824 nach kurzer Blütezeit von König Wilhelm I. von Württemberg wieder stillgelegt wurde.

Das barocke Residenzschloss Ludwigsburg wurde zwischen 1704 und 1733 von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676-1733) errichtet.⁵⁶⁷ Mit ostasiatischem Porzellan waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem die Kabinette des Jagdpavillons im ersten Obergeschoss ausgestattet, welcher sich an der westlichen Flanke des Alten Corps des Logis befindet. Es gab darin kein reines Porzellankabinett, sondern ein Lack-, ein Boiserie- und ein Marmorkabinett. Die Porzellanbestände sind in drei Inventaren aus den Jahren 1715 und 1716 aufgelistet.⁵⁶⁸ Die chinesischen und japanischen Monumentalvasen, die heute auf Sockeln unter den Portraits in der Ahnengalerie stehen, sind spätere Ergänzungen, sie scheinen nicht aus dem Originalbestand des Schlosses zu stammen (Abb. 109). Ihre Zurschaustellung seit dem frühen 19. Jahrhundert könnte im Zusammenhang mit den Erhebungen von Herzog Friedrich (1754 – 1816) zum Kurfürsten und schließlich zum König von Württemberg stehen, was einen deutlich erhöhten Repräsentationsaufwand im Schloss erforderlich machte.⁵⁶⁹

⁵⁶³ LABWSt G 124 Bü 20, *Letztwillige Dispositionen und die Verlassenschaftsteilung der Herzogin Magdalene Sibylle von Württemberg*, 1712

⁵⁶⁴ LABWSt G 197 Bü 22, fol. 109-117, *Akten betr. die Hinterlassenschaft der Herzogin Maria Augusta*. Fasz. I, 1756

⁵⁶⁵ LABWSt G 185 Bü 13, fol. 34-35, fol. 68-72r, *Akten betr. die Verlassenschaft der Herzogin Johanna Elisabeth von Württemberg*, Fasz. II, 1757

⁵⁶⁶ LABWSt G 236 Bü 63, fol. 22v-30v, *Verzeichnisse betreffend das Erbteil des Herzogs an dem Nachlass seiner Mutter*, 1756

⁵⁶⁷ Zur Geschichte des Schlosses siehe Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSGBW), *Schloss Ludwigsburg: Geschichte einer barocken Residenz*, Tübingen 2004,

⁵⁶⁸ LABWSt A 5 Bü 89 (21.11.1715); A 248 Bü 2235 (31.3.1716); A 282 Bü 810 (14.2.1716); SSGBW 2004, S. 175, Fn221

⁵⁶⁹ LABWSt A 248 Bü 284, *Abgaben der Schlossverwaltung Stuttgart an verschiedene Stellen in Stuttgart*

Das Jagdschloss Solitude in Gerlingen, im Westen Stuttgarts, wurde zwischen 1763 und 1769 unter Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728-1793) erbaut. Es gab dort zwar kein spezielles Porzellanzimmer, jedoch große Bestände, die als Raumdekoration auf die einzelnen Zimmer verteilt waren. Sie sind heute zwar nicht mehr erhalten, aber noch in drei Inventaren (1771, 1797 und 1807) festgehalten.⁵⁷⁰ Das Porzellan war laut Kleemann „verschwenderisch zur Schau gestellt [...] neben vielen Fayencen aus Ludwigsburg, außerdem Porzellan aus Dresden, Holland, China und Japan, letzteres häufiger vertreten.“⁵⁷¹ Sowohl die Porzellananschaffungen, als auch die Verluste findet man in einem Aktenstück zu den Mobilien der Silberkammer („Verlust eines Porzellan-Punschtopfes mit Landschaften und vergoldetem Rand, der durch den Fall eines Maultiers zerbrochen ist“).⁵⁷² Auch das „Chinesische Haus“ (Fünf-Eichen-Schlösschen) im Garten von Solitude beherbergte Porzellan, das vornehmlich aus der hauseigenen Manufaktur in Ludwigsburg stammte.⁵⁷³ Hohem Besuch wurde im Chinesischen Haus bei Rundgängen das Frühstück serviert. Einige der Ostasiatika in Solitude wurden aus Paris und Amsterdam mitgebracht, wohin Carl Eugen und seine Gemahlin 1789 und 1791 zum Einkaufen für die Schlösser Solitude und Hohenheim reisten.⁵⁷⁴

Schloss Brackenheim nahe Heilbronn erhielt die württembergische Herzogin Barbara Sophia (1584-1636), Tochter des brandenburgischen Kurfürsten, als Witwensitz zugesprochen. Sie beanspruchte es 1630, zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, ließ es aufwändig renovieren, bezog es letztendlich aber nie. Im Schlossinventar, das nach ihrem Tod erstellt wurde, sind zahlreiche Geschirre, darunter Schüsseln, Kannen, Becken, Schalen, Teller, sowie Leuchter, Trinkgefäße und Vasen aus verschiedenen Materialien, darunter auch aus Porzellan, aufgelistet.⁵⁷⁵ Da es nicht spezifiziert ist, kann es sich hier sowohl um chinesisches Porzellan, als auch um Delfter Fayencen handeln, die vielerorts als Porzellan bezeichnet wurden.

⁵⁷⁰ LABWSt A 21, Nr.14 (1771); Nr.15 (1797) und Nr.16 (1807)

⁵⁷¹ Gotthilf Kleemann, *Schloss Solitude bei Stuttgart: Aufbau, Glanzzeit, Niedergang*, Stuttgart 1966, S. 49

⁵⁷² LABWSt A 21 Bü 458

⁵⁷³ Kleemann 1966, S. 110

⁵⁷⁴ Friederike Wappenschmidt, *Chinesische Tapeten für Europa*, Berlin 1989, S. 87

⁵⁷⁵ LABWSt, G 67 Bü 17, *Inventarium über jenige in dem fürstl. Schloß zu Brackenheim noch zugegene Mobilien*, 1636

Weitere historische Sammlungen in Baden-Württemberg

Die Klosteranlage von Hirsau im Nordschwarzwald liegt etwa 30 Kilometer westlich von Stuttgart in der Gemeinde Hirsau, die heute zur Stadt Calw gehört. Nach einer vorübergehenden Auflösung während der Reformation wurde sie 1556 als evangelische Klosterschule wiedereröffnet. In einem Fundkomplex aus seiner ehemaligen Küche, die 1662 eingerichtet wurde, haben Archäologen Scherben ostasiatischer Keramik geborgen.⁵⁷⁶ Laut Brand haben sich die Porzellane wahrscheinlich im Wohnraum des Obergeschosses befunden, sind beim Einbruch der Decke in die Küche gelangt, als französische Truppen das Gebäude 1692 während des Spanischen Erbfolgekriegs niederbrannten.⁵⁷⁷ Die Mehrheit der Scherben ist japanischen Ursprungs, was dadurch erklärbar ist, dass chinesisches Porzellan während der Übergangszeit von der Ming- zur Qing-Dynastie zur Mitte des 17. Jahrhunderts nur in geringen Mengen nach Europa gelangte und die Niederländer stattdessen japanisches Arita-Porzellan einfuhrten. Unter den wenigen chinesischen Scherben befindet sich eine fragmentierte blauweiße Kanne mit Blumendekor aus der späten Ming-Zeit. Am Boden trägt sie die seltene Sechszichenmarke *jing lian tang fang gu zhi* - 景濂堂做古製 („Hergestellt als Imitation einer Antiquität aus der Halle von Jing Lian“).⁵⁷⁸ Außerdem fand man Deckel und Tülle einer Teekanne aus Yixing-Steinzeug, sowie den Sockel einer Guanyin-Figur aus *Blanc de Chine*-Porzellan. Somit sind in der ländlichen Klosteranlage von Hirsau Scherben von Objekten aus allen drei großen Keramikzentren Chinas (Jingdezhen, Dehua und Yixing) gefunden worden. Brand weist darauf hin, dass es schriftliche Quellen und Fundmaterial gibt, die eine gesellschaftliche Beziehung und Schenkungen zwischen dem Kloster und dem württembergischen Herzogshof belegen, wozu auch die Porzellane gezählt haben könnten.⁵⁷⁹

Das Neue Schloss Meersburg nahe Konstanz war im 18. Jahrhundert im Besitz der Fürstbischöfe von Konstanz, wurde von diesen von 1750 bis 1803 als Residenz genutzt. Das Inventar eines kleinen „Cabinetleins“ aus dem Jahr 1775 erwähnt zwar kein Porzellan, dass sich in diesem Raum von 1802 bis 1833 zwischen 98 und 117 Porzellane nachweisen lassen, lässt jedoch vermuten,

⁵⁷⁶ Brigitta Brand, „Ostasiatisches Porzellan des 17. Jahrhunderts aus Hirsau im Schwarzwald“, in: Ingolf Ericsson und Hans Losert (Hg.), *Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit: Festschrift für Walter Sage*, Bonn 2003, S. 81–85

⁵⁷⁷ Ebd., S. 81

⁵⁷⁸ Jing Lian (1310-1381) alias Song Lian, war ein wichtiger politischer Berater der frühen Ming-Dynastie und Verfasser der offiziellen Chronik der Yuan-Dynastie (*Yuanshi*).

⁵⁷⁹ Brand 2003, S. 82

dass es schon vorhanden gewesen sein könnte.⁵⁸⁰ Das Inventar von 1802/03, das beim Anschluss des Hochstifts Konstanz an das Herzogtum Baden erstellt wurde, verzeichnet „Theils Figuren, Theils Gumpen, theils Deller, theils Schalen u andere Chocolate Becher u Caffé Schalen auf eigends dazu geschnitzt u vergoldeten Zirathen sich befindlichen Gestellen“.⁵⁸¹ Unter diesen Figuren waren wohl auch die vier chinesischen Keramikfiguren daoistischer Heiliger, die sich heute noch im Schloss befinden. Im 1831er Inventar sind 115 Porzellane ohne Herkunftsbezeichnung aufgelistet⁵⁸²; diese wurden zum einem Teil nach Schloss Rastatt gebracht und ein weiterer Teil 1833 versteigert.

Schloss Weikersheim liegt im Main-Tauber-Kreis an der nordöstlichen Grenze Baden-Württembergs. Unter Graf Carl Ludwig von Hohenlohe-Weikersheim (1674-1756) war es für eine Generation Residenz der Weikersheimer Nebenlinie des fränkischen Adelshauses Hohenlohe. Sein Spiegelkabinett, eins der „Schönen Zimmer“ der Fürstin Elisabeth Friderike Sophie, welches 1718 vollendet wurde, zählt chronologisch zu den frühesten deutschen Spiegelkabinetten. Es beinhaltete neben diversen Kunstkammerobjekten auch eine Sammlung ostasiatischer und Meißener Porzellane sowie Fayencen aus verschiedenen deutschen Manufakturen und aus Delft.⁵⁸³ Die Spiegel stammten, genau wie die Wandspiegel im Residenzschloss Ludwigsburg, aus der Glashütte in Spiegelberg. Nach dem Verlust des Residenzstatus von Weikersheim wurde der Inhalt des Kabinetts nach und nach verkauft, so dass heute nur noch ein Bestand von 380 Porzellanen vorhanden ist,⁵⁸⁴ darunter Kangxi-zeitliches Blauweißporzellan aus Jingdezhen und zahlreiche *Blanc de Chine*-Figuren aus Dehua. Von den letzteren haben viele noch einen rot-schwarzen Kaltlackdekor, der nachträglich in Europa aufgetragen wurde. Sehr edel wirkend wird es zusammen mit den verbliebenen Meißener Stücken auf vergoldeten Konsolen an mit rotem Seidendamast verkleideten Wänden präsentiert (Abb. 110). An den Wänden des Schlafgemachs der Gräfin hat der Hofmaler Christian Thalwitzer 1713/14 einige der tatsächlich in der Sammlung vorhandenen ostasiatischen Porzellane abgebildet.⁵⁸⁵ Im Schlossgarten wurde 1715 ein kleines

⁵⁸⁰ LABWK, 82, Nr.419; Werner Hiller-König, „Das Cabinetlein des Fürstbischofs, das ehemalige Porzellankabinett im Neuen Schloss Meersburg“, in: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, *Neues Schloss Meersburg, 1712 - 2012 : die bewegte Geschichte der Residenz - von den Fürstbischöfen bis heute*, Regensburg 2013, S. 75

⁵⁸¹ LABWK, 48, Nr.5636; nach Hiller-König, S. 75, S. 81 Anm. 2

⁵⁸² Stadtarchiv Meersburg, 1489,1; nach Hiller-König, S. 81, Anm. 2

⁵⁸³ Siehe dazu Carla Fandrey „Ihro Fürstin Staats-Cabinet: Das Porzellan- und Spiegelkabinett im Schloss Weikersheim“, in: Staatliche Schlösser und Gärten, *Schloss Weikersheim in Renaissance und Barock*, Staatsanzeiger Verlag, Stuttgart Mai 2006, S. 43-45; Daniela Lippert, „Zeitgemäße Leidenschaft: Die Fayence- und Porzellansammlung in Schloss Weikersheim“, in: ebd., S. 48-49

⁵⁸⁴ Laut telefonischer Auskunft der Museumsverwaltung im Januar 2018. Die Weikersheimer Schlossinventare des 18. Jahrhunderts, die von Autor nicht gesichtet wurden, befinden sich heute im Hohenlohe-Zentralarchiv im Schloss Neuenstein.

⁵⁸⁵ Lippert 2006, S. 48-49

Teehaus errichtet, in dessen Obergeschoss man sich zur Teegesellschaft traf. Ein Portrait in der Sammlung des Fürsten zu Hohenlohe-Öhringen, das eine bislang unbekannte Dame beim Teetrinken aus einem Porzellanservice zeigt, ist möglicherweise im 18. Jahrhundert in Weikersheim entstanden.⁵⁸⁶

Schloss Mannheim war von 1720 bis 1777 die Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, 1803 ging es in den Besitz des Großherzogtums Baden über. Zwar hat sich bereits während kurfürstlichen Zeit ostasiatisches Porzellan im Schloss befunden, nach bisherigem Kenntnisstand war dieses jedoch hauptsächlich japanisch. Belegt sind ein Teeservice, das sich 1763 in der Hofkonditorei befand, welche das Tafelgeschirr aufbewahrte, sowie zwei große alte Vasen und zwei Humpen, die der Kurfürst 1776 bei dem Händler Keller in Koblenz gekauft hat.⁵⁸⁷ Der größte Teil des Porzellans im Schloss stammte aus lokaler Produktion.

Unter Kurfürst Karl Theodor (1724-1799) erlebte Mannheim eine kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit, während der die Porzellanmanufaktur im nahegelegenen Frankenthal gegründet wurde. Der Straßburger Porzellanfabrikant Paul Anton Hannong, dem in seiner Heimat die Produktion untersagt wurde, weil sein Hartporzellan dem Weichporzellan der königlichen Manufaktur in Sèvres überlegen war, errichtete sie 1755. 1762 kam sie in den Besitz des Kurfürsten und produzierte bis 1799. Vor allem wegen ihrer qualitativen Figuren gilt sie als eine der bedeutendsten deutschen Porzellanmanufakturen des 18. Jahrhunderts. Figuren wurden zur Raumdekoration der Privatgemächer von Carl Theodor und als Tafelaufsätze während des Dessertgangs genutzt.

Erwähnenswert ist, dass die chinesisches Möbel im chinesisches Kabinett der Münchener Residenz ursprünglich von Schloss Mannheim stammen. Sie gelangten nach München, als Carl Theodor den Hof 1778 nach der Erbschaft von Kurbayern dorthin verlegte.

Erst in den großherzoglich-badischen Inventaren des 19. Jahrhunderts finden sich Hinweise auf chinesisches Porzellan im Mannheimer Schloss. 1858 erbte Großherzog Ludwig (1824-1858) zwei chinesisches Vasen aus seinem Bestand, die der Prinzessin Luise von Baden (1811–1854) gehörten.⁵⁸⁸ Laut dem Inventarbuch von 1888 wurden dem Appartement des Großherzogs „2 hohe chinesisches Vasen mit Blumen bemalt“ entnommen, die im Empfangssalon standen, außerdem „1 chinesisches Vase blau bemalt“ aus dem Arbeitszimmer.⁵⁸⁹ Auch aus dem badischen

⁵⁸⁶ Inv.Nr. Ö 11-240; abgebildet in Staatliche Schlösser und Gärten 2006, S. 58

⁵⁸⁷ Wolfgang Wiese, *Krone der Kurpfalz: Barockschloss Mannheim. Geschichte und Ausstattung*, Petersberg 2007, S. 163

⁵⁸⁸ LABWK, FA 7A, Nr.19, 22.10.1855; Wiese 2007, S. 134, Anm. 88

⁵⁸⁹ LABWK, 56/417, *Inventar Schloss Mannheim 1888*; Wiese 2007, S. 159-160

Bestand von Schloss Mannheim stammt ein Deckeltopf in *wucai*-Palette aus der Shunzhi-Ära (1644-1661), welcher 1995 bei Sotheby's versteigert wurde.⁵⁹⁰ Ähnliche Töpfe befinden sich in den historischen Sammlungen von Dresden und Kassel. Häufig waren sie Teil fünfteiliger Garnituren, zu denen auch Stangenvasen gehörten. *Wucai*-Ware war nicht selten bereits semi-antik, als sie über niederländische Händler im 18. Jahrhundert ihren Weg in deutsche Fürstensammlungen fand.

Schloss Schwetzingen diente den pfälzischen Kurfürsten im 18. Jahrhundert bis zur Verlegung des Hofes von Mannheim nach München als Sommerresidenz. Zwischen 1768 und 1775 wurde im Schlossgarten ein Badhaus errichtet, in dem sich auch chinesisches Porzellan befand. An der Nordostseite des Badhauses befindet sich das „Chinesische Zimmer“, welches der Kurfürst als privates Speisezimmer nutzte. Das rechteckig geschnittene Zimmer ist mit Eichenholz vertäfelt, in die Wandtafeln sind acht echte chinesische Tapeten eingebracht, die Szenen aus dem Reisanbau und der Seidenraupenzucht, sowie der Porzellanherstellung zeigen. Laut dem Inventar von 1775 haben sich dort zahlreiche Porzellane befunden, deren Formen und Funktionen zwar genannt werden (z.B. Kaffee- und Teegeschirre, Figuren, Vasen, „Kühlgeschirr“, Suppenterrine), allerdings nur bei einem Eintrag mit Herkunftsbezeichnung „2 große Chinesische Kung“.⁵⁹¹ Genau wie der Porzellankronleuchter und die Wandkonsolen stammte alles andere wahrscheinlich aus der Frankenthaler Manufaktur. Weiteres Porzellan befand sich im Badezimmer, darunter zwei große japanische Vasen; chinesisches Porzellan taucht erst im Inventar von 1802 auf: „2 grosse gefäße, jattes, von chinesischem Prozellain für Potpurrie, mit Postament von Marmor“.⁵⁹² Was die Verwendung und Präsentation von Porzellan in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrifft, werden am Exempel des Chinesischen Zimmers von Schloss Schwetzingen zwei Dinge sichtbar: Erstens, hat Porzellan innerhalb eines Chinesischen Zimmers nicht unbedingt chinesisch zu sein, auch europäische Vorstellungen vom Chinesischen genügten. Zweitens, dienten solche Zimmer nicht immer öffentlichen, repräsentativen Zwecken, wie die meisten Spiegel- und Porzellankabinette, sondern konnten, wie in diesem Fall, auch ein Privatgemach bzw. Esszimmer sein.

⁵⁹⁰ Sotheby's Baden-Baden, *Die Sammlung der Markgrafen und Grossherzöge von Baden*, 5. bis 21. Oktober 1995, Lot 5402

⁵⁹¹ LABWK, 77 Nr.2763; für Transkriptionen der Inventare des Chinesischen Zimmers siehe Carl Ludwig Fuchs, *Die Innenraumgestaltung und Möblierung des Schwetzinger Lustschlosses im 18. und 19. Jahrhundert*, Heidelberg 1975, S. 801-812

⁵⁹² Fuchs 1975, S. 785

II.2 Bayern

Bayerische Sammler, Händler und Kunsthandwerker haben maßgeblich dazu beigetragen, dass chinesisches Porzellan seit dem 16. Jahrhundert einen festen Platz in der deutschen Hofkultur innehatte. In Kap. I.2 wurde ausgeführt, wie Augsburger Kaufleute in die frühesten Porzellanimporte aus Indien, Venedig und Spanien involviert waren und den Münchener Hof belieferten. In Kap. I.3 wurde der Augsburger Kunsthändler Philipp Hainhofer vorgestellt, der chinesische Porzellane als Einzelobjekte und innerhalb seiner Kunstschränke an europäische Fürstenhöfe verkaufte und als Multiplikator höfische Trends weiterverbreitete. Anschließend wurde in Kap. I.3.3 auf das silberverarbeitende Kunsthandwerk in Augsburg und Nürnberg eingegangen, welches chinesische Porzellane mit feuervergoldeten Metallmontierungen veredelte. Außer den Wittelsbacher Herzögen herrschten in Bayern weitere Adelsfamilien über kleinere Territorien, welche erst später in das Königreich Bayern eingegliedert wurden und heute zum Freistaat gehören. Die hessische Adelsfamilie Schönborn regierte Teile von Franken (Gaibach, Wiesentheid, Pommersfelden und die Hochstifte Bamberg und Würzburg). Die Schönborns bauten während des Barocks mehrere bedeutende Schlösser, die mit prunkvollen Räumen ausgestattet wurden, in denen ostasiatisches Porzellan zwar nicht immer dominierte, aber doch edle Akzente setzte. Im Fürstentum Bayreuth hat sich Markgräfin Wilhelmine als erwähnenswerte Porzellansammlerin hervorgetan, in Ansbach Markgraf Wilhelm Friedrich.

Ab dem 16. Jahrhundert gab es in Bayern bereits bürgerliche Besitzer von chinesischem Porzellan. Albrecht Dürer wurde erwähnt, der 1520 in Antwerpen einige Stücke geschenkt bekam, welche wahrscheinlich in seine Kunstkammer in Nürnberg kamen. Auf einer Miniatur im Ulmer Museum von Joseph Arnold (1646-1674/75) ist die Kunstkammer der Regensburger Eisenhändlerfamilie Dimpfel abgebildet (Abb. 111). Darauf sieht man mehrere blauweiße Objekte, bei denen es sich um ostasiatische Porzellane handeln könnte. Es ist eine der wenigen erhaltenen Abbildungen einer bürgerlichen Kunstkammer des 17. Jahrhunderts.⁵⁹³ Sie illustriert eindrucksvoll das erwachte bürgerliche Interesse an Kunst, Exotika und Naturalien, deren Besitz in der Renaissance eine humanistische Bildung repräsentierte. Das Inventar der Kunst- und Naturalienkammer des Ulmer Kaufmanns Christoph Weickmann von 1651 verzeichnet zwar kein chinesisches Porzellan, dafür ein chinesisches Taufhemd, ein Gewehr, einen Dolch, Lackarbeiten sowie

⁵⁹³ Eine weitere interessante frühe Ansicht ist eine aquarellierte Federzeichnung der Kammer des Grafen Johann Septimius Jörger aus Nürnberg im Besitz der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, entstanden um 1630, auf der allerdings kein Porzellan zu sehen ist.

Tuschmalereien.⁵⁹⁴ Weickmanns Kunstkammer war gegen ein Eintrittsgeld für die Öffentlichkeit zugänglich und zählt damit zu den ersten deutschen Museen, in denen chinesisches Kunstgewerbe gezeigt wurde.

Die herzoglich-bayerischen Sammlungen

Die bayerischen Herzöge hatten vom 16. bis ins 18. Jahrhundert ein spezielles Verhältnis zu China und zum chinesischem Porzellan. Neben den österreichischen Habsburgern waren sie die ersten fürstlichen Porzellansammler im Römisch-Deutschen Reich und besaßen um 1600 eine der umfangreichsten Sammlungen nördlich der Alpen. Was die Geschichte der Museumswissenschaft betrifft, spielt die Münchener Kunstkammer bekanntlich eine Pionierrolle – hauptsächlich auf sie ist Samuel Quicchebergs Werk *Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi* (1565) bezogen, in dem erstmals versucht wird, eine wissenschaftliche Ordnung nach theoretischen Kriterien in eine Kunst- und Kuriositätensammlung zu bringen. Die Sammlungsgeschichte der chinesischen Porzellane in der Münchener Residenz ist in den vergangenen Dekaden umfassend erforscht worden, wird deshalb an dieser Stelle nur kurz zusammengefasst.⁵⁹⁵ Der Grundstock der Sammlung geht auf Herzog Albrecht V. (1528-1579) zurück, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts chinesisches Porzellan von italienischen und Augsburger Händlern erwarb und auch einige Stücke von seinen Habsburger Verwandten in Spanien und Österreich geschenkt bekam. Sein Sohn Wilhelm V. (1548-1626) setzte die Sammeltätigkeit fort, so dass 1598 bei der Inventarisierung der Kunstkammer durch Johann Baptist Fickler bereits knapp 200 Stücke vorhanden waren (Abb. 112).⁵⁹⁶ Bei den im Inventar erwähnten Schüsseln „von rot vergulder“ und „von „grün vergulder Arbeit“ handelt es sich um Ming-zeitliche Kinrande-Ware, außerdem gab es gefasstes und ungefasstes Blauweiß in Form von Kannen und Becken. Herzog Maximilian I. (1573-1651), der schon vor seiner Regentschaft Exotika sammelte, wurde nach der Abdankung seines Vaters zum neuen Besitzer der Kunstkammer. Wie man es den Inventaren und Reisebeschreibungen, wie beispielsweise der von Philipp Hainhofer, entnehmen kann, wurde das Porzellan in der Münchener Kunstkammer auf Tischen zur Schau gestellt. Nahezu der gesamte Porzellanbestand muss 1632 bei der Plünderung der Münchener Kunstkammer durch die

⁵⁹⁴ „Dinten mit wunderselzamen Characteribus und Figuren geziert“ und Kalligrafien („Zwey Chinesische bogen Papir auß Seiden gemacht / mit dergleichen Schrifft und Characteren / deren die Sinenies in die 66000. haben / so aber vor etlichen Jahren auf 6000 reducirt worden“; Christoph Weickmann, *Exoticophylacium Weickmannianum*, Ulm 1659, S. 54-58

⁵⁹⁵ Ulrichs 2005; Herbert Brunner, *Chinesisches Porzellan im Residenzmuseum München*, München 1966; Wappenschmidt 2008, S. 302-304; Wappenschmidt 2009, S. 36-43

⁵⁹⁶ BSB, Cgm 2133, Johann Baptist Fickler, *Inventarium aller Stuck, so in der herzoglichen Kunstkammer zu sehen*, 1598

Schweden und ihre Alliierten verlorengegangen sein. Heute befinden sich in der Residenz lediglich zwei blauweiße Kummern, die aus dem frühen Bestand stammen könnten. Das Gros der heute erhaltenen, schätzungsweise 500 ostasiatischen Porzellane stammt aus Ankäufen des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, die im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert in den südlichen Niederlanden und Paris getätigt wurden. Ein weiterer Teil wird aus dem kurpfälzischen Erbe stammen, das 1778 mit Kurfürst Karl Theodor aus Mannheim in die Residenz kam.

Zu Beginn seiner Amtszeit als Generalstatthalter der Spanischen Niederlande (1692-1706) machte Max Emanuel in Brüssel Bekanntschaft mit dem Raumtypus des Porzellankabinetts, das seinerzeit in den Niederlanden sehr in Mode war. Wohl inspiriert davon, installierte er 1693 in der Münchener Residenz ein „Holländisches Kabinett“, in welchem Porzellan auf Etagern, kombiniert mit Wandvertäfelungen aus asiatischem Lack, Wand- und Deckenspiegeln und einem Majolika-Fußboden, zur Schau gestellt wurde.⁵⁹⁷ Dieses Kabinett fiel dem großen Brand von 1729 zum Opfer, der Raum wurde anschließend zur Caecilienkapelle umgebaut. Neben den Paradeschlafzimmern im Erdgeschoss der Residenz wurde 1726/30 von den beiden Innenarchitekten Joseph Effner und François Cuvilliers ein Raum eingerichtet, in dem die Porzellansammlung auf Konsolen aus vergoldetem Schnitzwerk präsentiert wurde, die mit großformatigen Spiegeln hinterlegt wurden. Dieses Spiegel- und Porzellankabinett wurde im 20. Jahrhundert rekonstruiert (Abb. 113). Die Barockschränke, in denen das Porzellan heutzutage aufbewahrt wird, werden erst seit dem 19. Jahrhundert verwendet. Besonders prächtig sind die in vergoldete Bronze gefassten ostasiatischen Porzellane, die Max Emanuel nach dem „Frieden von Rijswijk“ größtenteils in Paris erwarb.⁵⁹⁸ Der wichtigste Lieferant des Kurfürsten für ostasiatisches Porzellan und Lacke war der Pariser Händler Laurent Danet (1650-1720), der auch den Schwager des Kurfürsten, den *Grand Dauphin* (1661-1711), Sohn Ludwigs XIV., belieferte.⁵⁹⁹ Beispielsweise kaufte der Kurfürst 1698 bei Danet „trois belles urnes de porcelaines ancienne garnies de bronze doré dor moulu“ zum Preis von 800 Ecu.⁶⁰⁰ Für unmontiertes Porzellan zahlte er nur 80 Ecus. Die bronzegefassten Porzellane wurden in den „Reichen Zimmern“, den

⁵⁹⁷ Max Tillmann, „Exotische Raumschöpfungen in den Münchner Schlössern“, in: Eikermann 2009, S. 238-239

⁵⁹⁸ Ulrichs 2005, S. 27-33; Brunner 1966, Abb. 13-14, 22, 25, 29, 39-43, 47-50, 55

⁵⁹⁹ Max Tillmann, „Les achats d’objets d’art par l’électeur de Bavière pendant son séjour en France (1708-1715)“, in: Stéphane Castelluccio (Hg.), *Le commerce du luxe à Paris aux XVIIe et XVIIIe siècles: Échanges nationaux et internationaux*, Berne 2009, S. 252.253; Max Tillmann, „Kurfürst Max Emanuel bringt den »goût chinois« nach Bayern: Die Ankäufe chinesisches Kunst unter den bayerischen Herrschern Max Emanuel und Karl Albrecht“, in: Bayerisches Nationalmuseum 2009, S. 228 ff.

⁶⁰⁰ Friederike Wappenschmidt, „Der Porzellanbazillus und die Folgen: Ostasiatisches Porzellan und seine europäischen Sammler zwischen 1650 und 1750“ in Kassel 1990, S. 73, Anm. 2; Peter Volk, „Die bildende Kunst am Hofe Max Emanuels“, in: Hubert Glaser (Hg.), *Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700*, München 1976, Bd.1, S. 128

Paraderäumen der Residenz, auf Tischen und Kamingesimsen aufgestellt. Darunter findet man beispielsweise Paare von Budai- und Tierfiguren, die zu Kerzenhaltern umgebaut wurden, französische Stockuhren, die mit einem Budai, Tier- oder Afrikanerfiguren (Abb. 114) garniert sind, Töpfe, Dosen und Becher, die mit Metallfüßen und -applikationen versehen wurden, sowie einen Stand mit Tuschefässern.

In Mode kamen diese sogenannten „Ormolumontierungen“ am französischen Hof Ludwigs XIV., wo man möglicherweise nicht nur aus Kostengründen auf Gold und Silber zugunsten von Bronze für die Montierung von Porzellan verzichtete, sondern auch um sie besser mit den bronzeverzierten Möbeln harmonieren zu lassen. Die Pariser *marchands merciers* forcierten diesen Trend, indem sie solche Arbeiten ab dem späten 17. Jahrhundert in großen Mengen in ihren Boutiquen anboten.⁶⁰¹ Die Art der Präsentation der Porzellane in einem Paradezimmer, das sich am französischen Hofprotokoll orientierte, das Beschäftigten von in Paris ausgebildeten Hofbaumeistern und Einkaufstouren nach Paris, um dort Möbel, Gemälde, Tapiserien und bronzemontierte Porzellane zu erwerben, zeigen den dominanten französischen Einfluss am bayerischen Hof im frühen 18. Jahrhundert an. Zwar immer noch ein Luxusgut, das aber mittlerweile in großen Mengen verfügbar war, wurde das Porzellan aus der wissenschaftlich orientierten Kunstkammersammlung ausgegliedert und zu einem rein dekorativen Prunkobjekt, das auf barocken Konsolen und in barocken Fassungen europäischer Ästhetik angepasst wurde.

In den Schlössern Nymphenburg und Schleißheim, zwei weiteren Residenzen der bayerischen Herzöge im Münchener Raum, scheint Porzellan nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. In Nymphenburg ließ Kurfürst Max Emanuel 1716/19 in seinem Paradeappartement ein „Indianisches Kabinett“ einrichten, in dem asiatische und chinoise Lackarbeiten dominierten.⁶⁰² Das 1758er Inventar verzeichnet darin einen Lacktisch „worauf sich befündet 1 Daza von Porcelaine und 4 Chogolat Schallen, dan 1 Zucker Büchsen mit Messing und vergolder einfassung, 6 paar Thee und 2 paar Zucker Schallen von Porcelaine“.⁶⁰³ 1763 wurde im Appartement der Kurfürstin eine Art Porzellankabinett eingerichtet, in dem 28 Porzellane auf geschnitzten Konsolen in den Ecken des Raumes aufgestellt wurden. Diese kamen aber höchstwahrscheinlich aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, die nur zwei Jahre zuvor in die Gebäude am Nördlichen Schlossrondell eingezogen war. Johann Georg Keyßler, der Nymphenburg 1729

⁶⁰¹ Siehe dazu Castelluccio 2013, S. 33 ff.

⁶⁰² Hierbei handelt es sich nicht um das heute noch erhaltene Lackkabinett (Raum 13), welches 1763/64 unter François Cuvilliers d.Ä. umgestaltet wurde, sondern um ein älteres, nicht mehr existentes.

⁶⁰³ Brigitte Langer, *Die Möbel der Schlösser Nymphenburg und Schleißheim*, München u.a. 2000, S. 121

besuchte, schreibt über die Amalienburg im Garten von Nymphenburg: „In den unteren Gewölben ist Küche und Keller, und alles darinnen befindliche Geschirr von schönem, obgleich falschen Porzellane oder von Glase“⁶⁰⁴ – offenbar befanden sich in dem Gebäude, das genau wie die anderen Nymphenburger Gartenschlösschen wohl dem *Trianon de Porcelaine* in Versailles nachempfunden war, ausschließlich Fayencen.

Im Inventar von Schloss Schleißheim von 1692 ist keinerlei Porzellan erwähnt, lediglich 300 Majolikaschüsseln in der Silberkammer.⁶⁰⁵ Der früheste Hinweis auf ostasiatisches Porzellan findet sich erst im Inventar von 1715. Es verzeichnet: „5 andere große Schüsseln in Forma des Porcellans mit Gold Geschmeltzten, Blumen ohne Wappen.“⁶⁰⁶ Es war das Jahr, in dem Max Emanuel aus seinem Exil in den Spanischen Niederlanden nach München zurückkehrte - wahrscheinlich hatte er es von dort mitgebracht. Im Neuen Schloss der Anlage in Schleißheim, dessen Innenräume erst 1719 nach Plänen von Effner eingerichtet wurden, hat es auch kein eigenes Porzellankabinett gegeben, sondern nur vereinzelte Stücke in den Räumen verteilt. Beispielsweise befanden sich zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Konsoltischen im Großen Kabinett drei große blauweiße Vasen.⁶⁰⁷ Mit der Erfindung des europäischen Porzellans ebte das Interesse der bayerischen Herzöge am ostasiatischen Porzellan zunehmend ab. Nachdem Kurfürst Max III. Joseph (1727-1777) 1747 die sächsische Prinzessin Maria Anna Sophia (1728-1797) geheiratet hat, wird eine Menge Meißener Porzellan als Mitgift an den bayerischen Hof gekommen sein. Im selben Jahr wurde im Münchener Schloss Neudeck mit Unterstützung des Kurfürsten die Nymphenburger Porzellanmanufaktur gegründet, durch die der Hof vollends unabhängig von Porzellanimporten wurde.

In der Münchener Maxburg (ehemals „Wilhelminische Veste“) residierte im 18. Jahrhundert Prinz Clemens Franz de Paula von Bayern (1722-1770), ein Cousin von Kurfürst Max III. Joseph. In seinem Nachlassinventar von 1770 sind mehrere hundert Porzellane aufgeführt, die in sechs Sorten unterteilt sind (chinesisch, japanisch, japanisch in verschiedenen Farbschemen und blauweiße mit brauner Außenwand).⁶⁰⁸ Unter der ersten Sorte, den chinesischen, befanden sich laut Münsterberg „eine große Kaffeekanne in Silber gefasst und vergoldet und 50 Stück Tassen,

⁶⁰⁴ Gottfried Schütze (Hg.), *Johann Georg Keyßlers [...] Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen [...]*, Hannover 1776, S. 61

⁶⁰⁵ Oskar Münsterberg, „Bayern und Asien im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert“, in: *Zeitschrift des Münchener Alterthums-Vereins*, VI. Jg. 1894, S. 25

⁶⁰⁶ „Inventar der Schwaige Schleißheim“ lt. Brunner 1966, S. 5-6; dort Verweis auf Staatsarchiv für Oberbayern, Fasc. 209, Nr.10, S. 42; Münsterberg 1894, S. 25

⁶⁰⁷ Langer 2000, S. 36

⁶⁰⁸ Münsterberg 1894, S. 31; Münsterberg bezeichnet Clemens Franz dort fälschlicherweise als „Herzog von Zweibrücken“. Tatsächlich war lediglich seine Gattin Maria Anna eine geborene Zweibrücker Pfalzgräfin.

Schalen, Kannen etc.⁶⁰⁹ Diese Sammlung ist heute nicht mehr vorhanden, wurde wahrscheinlich dem Tod von Clemens Franz versteigert.

Ein blauweißer Krug in der Sammlung des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe belegt die Präsenz von chinesischem Porzellan im oberpfälzischen Sulzbach (Nordbayern).⁶¹⁰ Der Henkelkrug nach Formvorbild einer Siegburger Schnelle stammt aus der Chongzhen-Ära (1627-1644) und kam mit Sicherheit über die niederländische VOC nach Europa. Auf seinem europäischen Silberdeckel sind das Wappen des Wittelsbacher Pfalzgrafen Christian August (1622-1708) und eine Inschrift eingraviert, welche lautet „CHRISTIANUS AUGUSTUS PFALTZGRAVE ANNO 1642“. Ein weiterer Beleg aus Nordbayern ist ein chinesisches Tellerservice mit dem Allianzwappen Pfalz-Sulzbach und Hessen-Rheinfels-Rotenburg aus der frühen Qing-Zeit. Teile daraus befinden sich in der Münchener Residenz und im Bayerischen Nationalmuseum (Abb. 115).⁶¹¹ Das Service ist in den Farben der *famille rose* dekoriert und umfasst heute noch 94 Teller und Schüsseln in fünf Größen. Gefertigt wurde es um 1730 für Pfalzgraf Theodor Eustach von Pfalz-Sulzbach (1659-1732) und seine Gattin Eleonore Maria Amalia von Hessen-Rheinfels (1675–1720). Es konnte bislang nicht herausgefunden werden, über welche Ostindienkompanie es geordert wurde und wie es in den Besitz, ob als Geschenk oder Auftragsbestellung, des Sulzbacher Hofes kam. Per Erbweg, höchstwahrscheinlich durch Kurfürst Karl Theodor, kam es in den Besitz der bayerischen Kurfürsten. Als Karl Theodor seine Residenz 1778 von Mannheim nach München verlegte, wird das Service in die Münchener Residenz gekommen sein. 1868 wurden 27 Teile von der Residenz an das Bayerische Nationalmuseum überwiesen, das sie bis heute besitzt.

Der Nürnberger Paul Decker (1677-1713) war ab 1707 an den Höfen von Pfalz-Sulzbach und Brandenburg-Bayreuth als Baumeister tätig. Zwar ist kein reales Bauwerk von ihm erhalten oder überliefert, dennoch gelangte er durch seine zwei Kupferstichalben *Fürstlicher Baumeister* (1711 und 1716) zu großer Bekanntheit.⁶¹² Es darf vermutet werden, dass ostasiatisches Porzellan am Sulzbacher Hof gemäß seines Entwurfes in einem Spiegel- und Lackkabinett präsentiert wurde (Abb. 70).⁶¹³

⁶⁰⁹ Ebd.

⁶¹⁰ Zimmermann 1913, Bd. II, Taf.70; Schmidt 1923, Nr.370; Martin Feddersen, *Führer durch das hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe*, Bd. XIII, Hamburg 1926, S. 4, Museum für Kunst und Gewerbe, *Handbuch*, Hamburg 1980, S. 239

⁶¹¹ Siehe Eikelmann 2009, S. 288-289

⁶¹² Paul Decker, *Fürstlicher Baumeister, Oder ARCHITECTURA CIVILIS*, Erster Teil, Augsburg 1711; Zweiter Theil Augsburg 1716

⁶¹³ Siehe dazu auch Kap. I.4.1 dieser Dissertation

Die Schönborn'schen Sammlungen

Der Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn (1655-1729) zählt zu den bedeutendsten männlichen deutschen Porzellansammlern des 18. Jahrhunderts (Abb. 116). In Bayern besaß er mehrere Anwesen, in denen chinesisches Porzellan in Prunkräumen zur Schau gestellt wurde.⁶¹⁴ Als Fürstbischof von Bamberg, ein Amt das Lothar Franz bereits vor seiner Wahl zum Kurfürsten bekleidete, war er Schlossherr der dortigen Neuen Residenz. Um 1707 richtete er im fürstbischöflichen Appartement das „Chinesische Kabinett“ ein, den wohl ersten unter den zahlreichen von ihm eingerichteten Prunkräumen, in denen Porzellane und Fayencen präsentiert wurden (Abb. 117). Es ist mit Nussbaumholz vertäfelt und mit einem prächtigen hölzernen Schmuckfußboden ausgelegt. Laut dem Inventar von 1716 war eine Spiegeleinfassung über dem Scheinkamin mit Porzellan bestückt.⁶¹⁵ Auf Konsolen an der Wandvertäfelung, über den Türen, an geschnitzten Aufsätzen und auf den Möbeln befanden sich weitere Porzellane, darunter Vasen und Figuren.⁶¹⁶ Da auch Delfter Fayence in Inventaren dieser Zeit häufig als „porcellain“ bezeichnet wurde und man solches auf historischen Fotografien des chinesischen Zimmers aus der Zeit um 1880/1900 sieht, ist davon auszugehen, dass der Bestand eine Mischung aus ostasiatischem Porzellan und Fayence war. Die genaue Herkunft und Anzahl lässt sich anhand des Residenzinventars nicht feststellen.⁶¹⁷ Im Inventar von 1716 werden „8 große stuckh porcellan sambt Vielen kleineren stuckh die nicht gezehlt“ genannt.⁶¹⁸ Das Chinesische Zimmer war nahezu originalgetreu nach Stichvorlagen in Daniel Marots *Nouveaux Livre de Lembris de Revestement à Panneaux* (1695) eingerichtet, besaß aber statt der Spiegelflächen chinoise Lackpaneele.⁶¹⁹ Die breiten weißen (heute vergilbten) Ränder der Lackpaneele sind mit blauen Blumen bemalt, was farblich mit den blauweißen Porzellanen und Fayencen harmonierte, die heute schwarzen Flächen waren ursprünglich blau. In den zentralen Feldern finden sich Chinesendarstellungen unter Verwendung der Farben Rot, Gelb und Grün. Das „Chinesische Zimmer“ wurde vorher auch als das „Holländische Zimmer“ bezeichnet, was darauf hinweist, dass der Kurfürst seine Inspiration dafür wohl auf seinen Reisen in die Niederlande geschöpft hat. In Deutschland zählt

⁶¹⁴ Weitere bedeutende Sammler sind der sächsische Kurfürst August II., der Kölner Kurfürst Clemens August und der preußische König Friedrich II.

⁶¹⁵ Verena Friedrich, *Rokoko in der Residenz Würzburg: Studien zu Ornament und Dekoration des Rokoko in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg*, 2004, S. 229

⁶¹⁶ Ebd., S. 336, Anm. 598

⁶¹⁷ Christian Dümler, *Die Neue Residenz in Bamberg: Bau- und Ausstattungsgeschichte der fürstbischöflichen Hofhaltung im Zeitalter der Renaissance und des Barock*, Neustadt/Aisch 2001, S. 157, Anm. 471; dort Verweis auf Sigrid Sangl, *Das Bamberger Hofschreinerhandwerk im 18. Jahrhundert*, München 1990, S. 64

⁶¹⁸ Sigrid Sangl, „Chinoiserie in fränkischen Schlössern“, in: Bayerisches Nationalmuseum 2009, S. 324

⁶¹⁹ Dümler 2001, S. 157

es zu den frühesten Raumtypen seiner Art, die Lack, Keramik, Spiegel und Boiserie miteinander kombinieren.

Schloss Gaibach bei Volkach am Main war im frühen 18. Jahrhundert eine weitere Residenz im Besitz des Kurfürsten Schönborn. Es war sein Privatschloss, geerbt von seinem Vater, das in keinem Zusammenhang mit seinen kirchlichen Ämtern stand. Auf Schloss Gaibach gab es zwei nebeneinanderliegende Prunkgemächer, die heute in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr existieren: ein „vergühtenes Gattesco-Zimmer“, eine Mischung aus Spiegel- und Grotteskenkabinett, in dem unter anderem zahlreiche Porzellane ausgestellt waren und ein „Alkovenzimmer“, das ein reines Porzellankabinett war. Das Porzellankabinett bezeichnete der Kurfürst ausdrücklich als seine eigene Invention: „Das porcellan zeigt sich von selbst [...]. Ob nun zwahr dies meine invention, welche von mir allein herkommet, [...] Es ist alles gueth porcellan undt gar viel japonisch darunter“.⁶²⁰ Das 1732 verfasste Inventar der beiden Räume gibt keinen genauen Aufschluss über die Anzahl und das Aussehen der Porzellane.⁶²¹ Laut Angaben des Kurfürsten gab es dort 1.200 große und kleine Konsolen, „deren zwahr die mehriste sehr klein, aber in einer admirablen disposition rengirt sein“⁶²² – es müssen sich demnach circa 1.200 meist kleine Porzellane in dem Raum befunden haben. Im Grotteskenzimmer gab es oberhalb des Kamins eine vergoldete Laubwerkkonsole, „darauf fein unterschiedliches porcellan geschirr, gross und klein unterhalb des Spiegels und zu booden seithen des Aufsatz mit consol stehendes fein porcellangeschirr, worunter 2 hohe stehende und 2 kleine sitzende figuren nebst 7 kleine rothe figuren und 2 Schalen beidenseits des aufsatzes [...]“.⁶²³ Bei den stehenden Figuren könnte es sich um Guanyin-Göttinnen aus *Blanc de Chine* gehandelt haben, bei den sitzenden um chinesische Budai-Figuren oder deren Meißener Kopien. Die „kleinen rothen figuren“ waren wohl Böttgersteinzeug, da chinesisches Yixing-Steinzeug und dessen Delfter Imitationen meistens um Teegeschirr handelte. Im „Alkovenzimmer“, dem Paradeschlafzimmer, befand sich der Hauptbestand an Porzellan. Es war mit „überhäufend gross und klein Consollen“ ausgestattet, „worauf von allen Sorten fein porcellan döpf, und geschirr, grosse Humpe, samt gross und kleinen figuren nebst der unzählreichen fein porcellan kleine aufsätzel [...] vor dem Camin eodem grosse 5. Stück Japonische Geschirr [...]“.⁶²⁴

⁶²⁰ Ludwig Frhr. v. Döry-Jobaháza, „Das verguldtte Zimmer des Gaibacher Schlosses 1708-1713“, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, Bd. XV, München 1964, S. 206

⁶²¹ Der relevante Auszug aus dem *Inventarium über Die Hochfürstliche Schönbornsche Mobilien ZueGaybach 1732* ist publiziert bei Döry-Jobaháza 1964, S. 224

⁶²² Hugo Hantsch und Andreas Scherf, *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluss des Hauses Schönborn*, Augsburg 1931, S. 182, Anm.1

⁶²³ Ebd.

⁶²⁴ Ebd.

Die Bezeichnung „japonisch“ wird in Inventaren des frühen 18. Jahrhunderts nicht selten synonym für Porzellane in Imari-Farbpalette verwendet, die natürlich auch in China hergestellt wurden, sie ist also nicht als präzise Herkunftsangabe zu betrachten. Das Gaibacher Alkovenzimmer muss auf seine Besucher unglaublich prunkvoll gewirkt haben, da außer den Konsolen auch die Wandleuchten, Spiegel- und Fensterrahmen und Teile der Möbel vergoldet waren. Die Tapeten und der Überzug für das Paradebett bestanden aus rotem Damast, dessen Muster aus Goldfäden gestickt waren.

Der Titel des Mainzer Kurfürsten galt als der prestigeträchtigste unter den deutschen Kurfürstenämtern, da dieser das Kurfürstenkollegium, das Reichstagsdirektorium und die Kaiserwahl leitete. Dass dieser mächtige Kirchenfürst das Paradeschlafzimmer seiner Privatresidenz mit ostasiatischem Porzellan ausstattete, zeigt den immensen Stellenwert, den das Material in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland besaß.

Lothar Franz' spektakulärstes Kabinett war das Spiegelkabinett im Schloss Weißenstein in Pommersfelden, das ihm als Studien- und Schlafzimmer diente (Abb. 118).⁶²⁵ Laut dem Inventar von 1725 befand es sich ursprünglich in jenem Raum des Schlosses, der heute als das Arbeitszimmer bezeichnet wird. Es gilt heute als das älteste vollständig erhaltene Spiegelkabinett in Deutschland. Die Spiegel stammen aus der hauseigenen Manufaktur des Kurfürsten in Lohr am Main, welche er 1698 gründete. 1714 begann Ferdinand Plitzner (1678–1724) mit der Planung des Kabinetts, 1718/19 wurde es fertiggestellt. Sehr wahrscheinlich hat sich Lothar Franz beim Bau sehr vom Porzellan- und Spiegelkabinett seines Neffen und späteren Nachfolgers Friedrich Carl von Schönborn im Schönborn'schen Gartenpalast in Wien inspirieren lassen. Genau wie das Bamberger Kabinett hat es einen Schmuckfußboden und boisierte Wände, an denen sich großformatige Spiegel befinden. An diesen ist vergoldeter Zierrat aus Holz angebracht, wie auch von Entwürfen von Paul Decker bekannt ist. Das Porzellan wird auf vergoldeten Konsolen an den Wänden sowie auf Tischen und Gueridons präsentiert. Dabei handelte es sich um hauptsächlich um ostasiatisches Porzellan mit Imari- und Blauweißdekoren. Es existieren zwei historische Darstellungen des Kabinetts in einem Kupferstich-Bildband von Samuel Kleiner aus dem Jahr 1728, die belegen, dass die heutige Einrichtung nahezu originalgetreu erhalten ist (Abb. 119 und 120).⁶²⁶

⁶²⁵ Auch abgebildet bei John Goldsmith Phillips, *China-Trade Porcelain*, New York 1956, S. 49

⁶²⁶ Salomon Kleiner, *Representation au naturel des chateaux de Weissenstein au dessus de Pommersfeld [...]*, Augsburg 1728

Sein ostasiatisches Porzellan hat Kurfürst Lothar Franz wahrscheinlich aus zwei verschiedenen Quellen in den Niederlanden erworben. Ein Teil kam aus Amsterdam, wurde über Wasserwege nach Mainz, von dort über Schweinfurt nach Bamberg und schließlich in die Schlösser Gaibach und Weißenstein transportiert.⁶²⁷ Ein weiterer Teil könnte laut Sangl aus den Importen der Kompanie von Ostende stammen, die zwischen 1724 und 1732 unter österreichischer Flagge 21 Schiffe nach China entsandte und zahlreiche Porzellane nach Europa einführte.⁶²⁸ Laut dem Reiseschriftsteller Keyßler gab es um 1750 auch „viele von dem feinsten Dresdner“ Porzellan.⁶²⁹ Die Vorliebe des Kurfürsten für Imaridekor und das Vorhandensein von „Puderblau“⁶³⁰ sind sicher auf deren zusätzlichen Golddekor zurückzuführen, der bestens zu den vergoldeten Konsolen, Metallapplikationen an Möbeln, Bilderrahmen und Goldbrokaten passte.

Die markgräflichen Sammlungen in Ansbach

Das fränkische Ansbach war seit dem frühen 15. Jahrhundert Residenzstadt der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, einer unabhängigen Nebenlinie des Hauses Hohenzollern. Da die Ansbacher Inventare aus dem 18. Jahrhundert fehlen und sich heute in der Residenz nur noch ein sehr kleiner Bestand ostasiatischer Porzellane befindet, bleibt der exakte Umfang der ursprünglichen markgräflichen Sammlung im Dunkeln. Eine zeitgenössische Beschreibung des Schlosses erwähnt ein Kabinett mit roten Vorhängen im Westflügel des Schlosses, in welchem unter anderem „das viele Dreßdner- und Chinesische Porzellan [...] merkwürdig“ sind.⁶³¹ Im Audienzzimmer „sieht man auch viele Vasen des feinsten Porzellans, nebst dreyen sehr schönen Spiegeln.“⁶³² In dem „Porzellanzimmer“ genannten Raum, einem Tafelzimmer, waren die Wände mit farbigen Fayencefliesen gedeckt, dieser Raum existiert heute noch. Die Stellagen im Spiegelkabinett waren seinerzeit (und sind es heute noch) mit „Dreßdner“ (Meißener) Porzellan bestückt.⁶³³

Rückschlüsse über den einstigen Ansbacher Bestand lassen sich auch aus den frühen Erzeugnissen der 1709 unter Markgraf Wilhelm Friedrich (1686-1723) gegründeten Ansbacher

⁶²⁷ Sangl 2009, S. 325; nach: Max von Freeden (Hg.), *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn*, Bd. I, Würzburg 1955, Nr.223, Anm. 153

⁶²⁸ Ebd.

⁶²⁹ Johann Georg Keyßler, *Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen [...]*, Hannover 1751, S. 1380

⁶³⁰ Als „Puderblau“ wird ein gesprenkeltes Unterglasurblau bezeichnet, bei dem die feuchten Kobaltpigmente mithilfe eines Bambusrohrs auf die Oberfläche gepustet wurden.

⁶³¹ Johann Bernhard Fischer, *Geschichte und Beschreibung der Markgräflich-Brandenburgischen Haupt- und Residenz-Stadt Anspach [...]*, Anspach 1786, S. 47

⁶³² Ebd., S. 48

⁶³³ Ebd., S. 45-46

Fayencemanufaktur ziehen, da viele der Fayencen direkte Kopien chinesischer Porzellanvorbilder sind, letztere also tatsächlich einmal in Ansbach vorhanden gewesen sein müssen. Typisch für die frühe Ansbacher Fayence sind die Nachahmungen von Kangxi-zeitlichem Porzellan der *famille verte*, von denen viele während der Regentschaft von Markgräfin Christiane Charlotte (1723-1729) hergestellt wurden.⁶³⁴

Ulrichs hat die im Ansbacher Residenzschloss erhaltenen ostasiatischen Porzellane mit den Inventaren ab 1807 abgeglichen und einen Bestandskatalog verfasst.⁶³⁵ Bei den frühesten ostasiatischen Stücken handelt es sich um drei blauweiße japanische Vasen, welche sie auf den Zeitraum 1670 bis 1690 datiert.⁶³⁶ Dies spricht dafür, dass die Porzellansammeltätigkeit in Ansbach während der Regentschaft von Markgraf Johann Friedrich (1654-1686) begann, möglicherweise auf Initiative dessen erster Ehefrau Johanna Elisabeth von Baden (1651–1680) oder seiner zweiten Ehefrau Eleonore von Sachsen-Eisenach (1662–1696).⁶³⁷ Infrage käme aber auch der Ankauf durch Wilhelm Friedrich während seiner Kavaliertour in die Niederlande oder, dass es Geschenke der Verwandtschaft am preußischen Hof waren. In der Ansbacher Residenz befinden sich 22 weitere japanische Vasen, zumeist aus dem Zeitraum 1680 bis 1720, teils Balustervasen mit Deckeln und teils in Flötenform, die alle aus fünfteiligen Garnituren stammen. Aus China stammen lediglich zwei *Blanc de Chine*-Figuren der Gottheit Guanyin. Von der kleineren sitzenden gibt es in der Residenz eine Kopie aus der Ansbacher Fayencemanufaktur.⁶³⁸ Alle weiteren erhaltenen chinesischen Porzellane in der Residenz sind spätere Ankäufe.

Die markgräflichen Sammlungen in Bayreuth

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hat es in Bayreuth am Hof der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth eine lebhaftere Sammelkultur gegeben. Allerdings sind aus ihrem Besitz keine Porzellane

⁶³⁴ Peter O. Krückmann, *Paradies des Rokoko: Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth*, München 1998, S. 222-223

⁶³⁵ Friederike Ulrichs, „Ostasiatisches Porzellan in der Residenz Ansbach – Prunkstücke für die markgräflichen Paradeappartements“, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken*, Bd. 99, 2000, S. 303-335

⁶³⁶ Ebd., S. 303-304, 317

⁶³⁷ Aufgrund der Zerstörung zahlreicher Brennöfen in Jingdezhen während der politischen Unruhen in China und des durch die Qing-Kaiser verhängten Seehandelsverbotes wurde von 1661 bis in die Mitte der 1680er Jahre so gut wie kein chinesisches Porzellan nach Europa exportiert, weshalb die Niederländer vermehrt mit japanischem Arita-Porzellan handelten.

⁶³⁸ Ebd., S. 313; das Museum of Fine Arts Boston besitzt ein großes stehendes Paar Ansbacher Guanyin-Figuren die auf Blanc de Chine-Vorbilder zurückgehen, Inv. 2006.938.2

erhalten, was durch die häufigen politischen Machtwechsel in Bayreuth zu erklären ist.⁶³⁹ Im Alten Schloss Eremitage ließ Markgräfin Wilhelmine (1709-1758), eine geborene Prinzessin von Preußen und Schwester Friedrichs des Großen, um 1750 ein „chinesisches Spiegelkabinett“ einrichten.⁶⁴⁰ Aufgrund seiner ungleichmäßig geformten und unsymmetrisch angeordneten Spiegel, wird es auch als das „Spiegelscherbenkabinett“ bezeichnet. Mit diesem für seine Zeit absolut skurrilen Raum schuf die Markgräfin eine Metapher zur Natur als einen Gegenentwurf zum höfischen Stil. Der Raum beinhaltete mehr als 300 chinesische Specksteinfiguren und –vasen, die auf 95 Konsolen ausgestellt waren, außerdem zahlreiche chinesische Porzellane.⁶⁴¹ Die Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth waren familiär eng mit dem Fürstenhaus von Ostfriesland verbunden, müssen daher leichten Zugang zu ostasiatischem Porzellan gehabt haben, welches aufgrund der Nähe Ostfrieslands zu den Niederlanden dort weitläufig verfügbar war.

Im Neuen Schloss Bayreuth besaß die Markgräfin ein mit Porzellan dekoriertes Teezimmer, dessen Inhalt heute ebenfalls nicht mehr vorhanden ist. Es verfügte über 75 Wandkonsolen zur Präsentation der Porzellane.⁶⁴² Es ist anzunehmen, dass Wilhelmine bei der Ausstattung der chinesischn Räume in den Bayreuther Schlössern von Vorbildern aus ihrer Berliner Heimat, wie beispielsweise in den Schlössern Oranienburg und Monbijou, inspiriert wurde.⁶⁴³ Markgräfin Wilhelmine war auch eine Aktionärin der Preußisch-Asiatischen Handelskompanie und hat bei dieser möglicherweise Porzellanbestellungen in Auftrag gegeben oder auf den Versteigerungen chinesische Waren erworben; auch beim Berliner Asiatika-Händler Charles Demissy soll sie Kundin gewesen sein.⁶⁴⁴

Markgraf Friedrich III. von Brandenburg-Bayreuth (1711-1763) ließ in Eckersdorf-Donndorf, nahe Bayreuth, ab 1761 das Schloss Fataisie nach dem Vorbild einer italienischen Villa errichten. Seine Tochter, Prinzessin Elisabeth Friederike Sophie (1732-1780), erbte den unfertigen Bau, ließ ihn vollenden und nutzte das Schloss als Sommersitz. Im 18. Jahrhundert besaß das Schloss ein Porzellankabinett, in dem chinesisches, japanisches und sächsisches Porzellan auf goldenen Konsolen präsentiert wurde.

⁶³⁹ Bayreuth war zunächst Residenzstadt der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth. 1769 fiel es an die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, 1791 an Preußen. 1806 wurde Bayreuth von napoleonischen Truppen erobert, 1810 fiel es an das Königreich Bayern.

⁶⁴⁰ Siehe dazu Matthias Staschull, „Bayreuther Rokoko am Beispiel einer Raumdekoration im Neuen Schloß“, in: Krückmann 1998, S. 87

⁶⁴¹ Eva Ströber, *Ostasiatika*, Braunschweig 2002, S. 186; Sangl 2009, S. 338

⁶⁴² Staschull 1998, S. 88; Sangl 2009, S. 333

⁶⁴³ Sangl 2009, S. 338-339

⁶⁴⁴ Wappenschmidt 1989, S. 91

II.3 Berlin und Brandenburg

In der Sammlungskultur des chinesischen Porzellans in Deutschland haben Berlin und Brandenburg im 17. Jahrhundert lange die Vorreiterrolle innegehabt. Zur Mitte des Jahrhunderts entstand in Oranienburg das erste deutsche Porzellankabinett. Im frühen 18. Jahrhundert besaß der brandenburgische Kurfürst und erste preußische König, Friedrich I. (1657-1713), die größte Sammlung ostasiatischer Porzellane im römisch-deutschen Reich, vielleicht sogar die größte in ganz Europa. Sie war auf etwa ein Dutzend seiner Schlösser in und um Berlin verteilt. Friedrichs Schwiegertochter, Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg (1687-1757), trug kurz darauf im Schloss Monbijou eine große Sammlung zusammen. Verkäufe an den sächsischen Kurfürsten Christian August I. (1717) und vor allem die Plünderungen im Siebenjährigen Krieg (1760) und Konfiszierungen im Zweiten Weltkrieg (1945) haben den Originalbestand der königlich-preußischen Porzellansammlungen seitdem erheblich verringert.⁶⁴⁵ Die Porzellankammer von Schloss Charlottenburg konnte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts originalgetreu wiederaufgebaut und die Kriegsverluste durch Neuankäufe ersetzt werden (Abb. 48b). Der weltweit bekannte Prunkraum steht heute symbolisch für den Glanz der brandenburgisch-preußischen Porzellankabinette des Barocks.

Mitte des 18. Jahrhunderts ermöglichte König Friedrich II. ein Projekt, an dem sein Großvater, der „Große Kurfürst“, einhundert Jahre zuvor gescheitert war – die Gründung einer deutschen Ostindienkompanie. In Berlin stellte er das Oktroi für die „Königlich-Preußisch Asiatische Handelskompanie von Emden“ aus, die innerhalb von nur vier Jahren circa 1,3 Millionen chinesische Porzellane nach Deutschland importierte.⁶⁴⁶ Zu einem beträchtlichen Teil wurde das auf Aktienkapital basierende Unternehmen von den Berliner Bankiers und Fabrikanten Friedrich Wilhelm Schütze (1717 - 1794), David Splitgerber (1683 -1764) und Johann Jacob Schickler (1711 – 1775) finanziert, den seinerzeit reichsten Bürgern Preußens.

Mit seinem zweiteiligen Artikel „Die Porzellankabinette der Brandenburgisch-Preussischen Schlösser“ in den *Jahrbüchern der Preußischen Kunstsammlungen* hat Leopold Reidemeister 1933/34 die grundlegende Übersicht über die Geschichte der Porzellansammlungen in den Schlössern Oranienburg, Caputh, Charlottenburg, Malchow, Niederschönhausen und Monbijou vorgelegt, auf der hier aufgebaut wird.⁶⁴⁷ Erst seit der deutschen Wiedervereinigung haben Forscher wieder die Möglichkeit, Berliner Archivalien und historische Sammlungsbestände

⁶⁴⁵ Siehe dazu Wittwer 2005, S. 83-93

⁶⁴⁶ Daniel Suebsman „Das chinesische Porzellan der Königlich-Preußischen Asiatischen Compagnie von Emden, 1753-1756“, in: Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 33-47

⁶⁴⁷ Reidemeister 1933; Ders. 1934

ungehindert in ihrer Gesamtheit untersuchen zu können. Dementsprechend ist die Zahl der wissenschaftlichen Abhandlungen zu den brandenburgisch-preußischen Sammlungen seitdem erfreulich angestiegen. Hierunter ist die Dissertation von Freigang hervorzuheben, in der erstmals die Inventare mehrerer Berliner Schlösser hinsichtlich ihres Porzellanbestandes untersucht und in Auszügen publiziert wurden.⁶⁴⁸

Die Anfänge der brandenburgischen Kunstkammer gehen auf Kurfürst Joachim II. zurück (reg. 1535 bis 1571). Aus der Regierungszeit von Joachim Friedrich (1598-1603) stammt das älteste erhaltene Inventar der Kammer im Hohenzollernschloss zu Cölln an der Spree (1603), ein weiteres wurde 1605 angefertigt.⁶⁴⁹ Laut Beyer war die frühe Berliner Kunstkammer denen in München, Kassel, Schloss Ambras, Prag oder Dresden in keiner Weise ebenbürtig.⁶⁵⁰ Sie beschränkte sich auf ein kleines Gewölbe, in dem sich einige Silberarbeiten, Elfenbein, Bernstein und andere Kleinodien befanden. Der Inventareintrag „blau und weiß steinern Trinkgeschir in übergülten Silber eingefaßt“ deutet klar auf chinesisches Porzellan hin.⁶⁵¹ Sehr wahrscheinlich handelte es sich um blauweißes Ming-Porzellan mit vergoldeten süddeutschen Silberfassungen. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieg wurde der Bestand der Kammer nach Küstrin ausgelagert, wo sich seine Spur verliert. Der „Große Kurfürst“, Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688), begann mit dem Aufbau einer neuen Kunstkammer, deren Bestand sein Sohn Friedrich III. später bedeutend erweiterte. Ostasiatisches Porzellan wird darin aber kaum noch eine große Rolle gespielt haben, weil durch Friedrich Wilhelms Heirat mit der Oranierprinzessin Luise Henriette schließlich eigene Porzellankabinette angelegt wurden.⁶⁵² Heute ist lediglich ein einziges Porzellanobjekt erhalten, das der brandenburgischen Kunstkammer zugerechnet werden kann - ein blauweißer Kelch aus der Wanli-Ära (Abb. 121). Auf seiner Außenwand befinden sich daoistische Darstellungen und Schriftzeichen in runden Medaillons, die sehr fein im Relief modelliert sind. Teile der doppelwandigen Kupa sind in einer Durchbruchtechnik gearbeitet. Das Inventar von 1688

⁶⁴⁸ Freigang 2015, S. 286-303

⁶⁴⁹ GStAPK, I. HA GR, Rep.9, Allgemeine Verwaltung, D 2 Fasc. 1, fol. 1r-12 und 13r-43v

⁶⁵⁰ Achim Beyer, *Die kurbrandenburgische Residenzenlandschaft im „langen 16. Jahrhundert“*, Berlin 2014, S. 166-167

⁶⁵¹ Leopold Reidemeister, „Der Große Kurfürst und Friedrich III. als Sammler Ostasiatischer Kunst“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, N.F. 8, Berlin 1932, S. 176

⁶⁵² Gestochene Ansichten der Berliner Kunstkammer von Samuel Blesendorf im *Thesaurus Brandenburgicus* (1696) und von Lorenz Beger in *Numismata Pontificum Romanorum* (1704) zeigen, dass sie im späten 17. Jahrhundert mehr ein Münz- und Antikenkabinett war. Bei den Keramiken, die man auf und unter den Münzschränken sieht, scheint es sich ihren Formen nach meist um griechisch-römische Objekte zu handeln.

beschreibt ihn als „ein rar durchgebrochen und mit erhobenen Figuren Chinesisch Porcellain Kelchlein“.⁶⁵³

Der Grundstock an ostasiatischem Porzellan im Schloss Oranienburg ging auf Kurfürstin Louise Henriette zurück.⁶⁵⁴ Im Obergeschoss des östlichen Pavillons stattete sie 1662/63 einen Raum mit Porzellan auf vergoldeten Konsolen und Gemälden auf einem blauen Tapetengrund aus, das erste deutsche Porzellankabinet. Vermutlich war es noch nicht so üppig mit Porzellan bestückt, wie man es von den späteren Berliner Kabinetten kennt. In einem 1662/1663 von der Kurfürstin in niederländischer Sprache verfassten Inventarium ihres persönlichen Besitzes sind neben Silber und Schmucksachen lediglich 29 Porzellane verzeichnet.⁶⁵⁵ 1675 starb im niederländischen Haag Amalia von Solms, die Gattin des Statthalters und Schwiegermutter von Kurfürst Friedrich Wilhelm. Da ihre Tochter Kurfürstin Louise Henriette bereits 1667 verstorben war, erbten ihre Berliner Enkel, Kurprinz Friedrich III. und dessen Bruder Ludwig, den Porzellananteil, der ihrer Mutter zugestanden hätte. Friedrich III. verwendete seinen Teil 1695 zur Dekoration eines ganzen Flügels seiner Wohnung und der angrenzenden Galerie im Schloss Oranienburg.

Das zweite Oranienburger Kabinet wurde zum Maßstab für viele weitere deutsche Porzellankabinette. Ein Kupferstich von Jean-Baptiste Broebes (1660-1733) illustriert sein Aussehen um 1733 (Abb. 122).⁶⁵⁶ Von den etwa drei Meter hohen, achtstöckigen Etagere, wie man sie in der mittleren Nische und an den Seiten sieht, gab es insgesamt sieben. Sie waren rotlackiert und vergoldet und boten Platz für mehrere Dutzend Porzellane. Durch die mit Spiegeln verkleideten Wandfelder dahinter wurde die Zahl der darin präsentierten Porzellane im Auge des Betrachters noch einmal vervielfacht. Es sind heute nur eine Handvoll Porzellane bekannt, die sich zweifelsfrei dem Bestand dieses Kabinetts zuordnen lassen. Besonders interessante Zeitzeugnisse sind die Deckengemälde im Oranienburger Schloss, auf denen ostasiatisches Porzellan abgebildet ist. Als einziges hat sich bis heute die 1697 von Augustin Terwesten geschaffene „Allegorie auf den Triumph des Porzellans in Europa“ erhalten, mit deren Deutung sich mehrere Kunsthistoriker befasst haben (Abb. 123).⁶⁵⁷ Im offiziellen Schlossinventar des Kämmerers Kornführer von 1743

⁶⁵³ Reidemeister 1932, S. 181, Taf.21; Deutsches Historisches Museum und SPSG Berlin-Brandenburg, *Preußen 1701: Eine europäische Geschichte*, Katalog, Berlin 2001, S. 215

⁶⁵⁴ Reidemeister 1933, S. 263

⁶⁵⁵ Leopold von Orlich, *Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst: Nach bisher noch ungekannten Original=Handschriften*, Berlin/Posen/Bromberg 1836, S. 312

⁶⁵⁶ Jean-Baptiste Broebes, *Vues des Palais et Maisons de Plaisance de S. M. le Roy de Prusse*, Augsburg 1733, Bl.14

⁶⁵⁷ Thomas Kemper, „Der Triumph des Porzellans in Europa. Zu Augustin Terwestens Deckenbild in der Porzellankammer des Schlosses Oranienburg“, in: SPSG, *Götter und Helden für Berlin: Gemälde und Zeichnungen von Augustin und Matthäus Terwesten*, Berlin/Potsdam 1995, S. 93-101; Reidemeister 1933, S. 269; Freigang 2015, S. 96-97

lautet es dazu: „Der Plafond ist von feiner Stuccatur Arbeit mit verguldeten Rancken in deßen Mitte ein Gemählde auf Leinwandt von Tervesten, in welchen Frauens Bilder und Kinder so mit Porcelain umgehen abgemahlet, welches den Überfluß des Porcelains in Europa vorstellen soll.“⁶⁵⁸ Zwei weitere Deckengemälde kann man auch als eine Art gemaltes Inventar betrachten, da sich die darauf zu sehenden Porzellane seinerzeit tatsächlich in Oranienburg befanden, was Reidemeister anhand von zwei Deckeltöpfen nachweisen konnte.⁶⁵⁹ Ein großer japanischer Kakiemon-Topf, heute im Schloss Charlottenburg (Abb. 124), ist identisch mit dem Topf auf dem im Zweiten Weltkrieg zerstörten Deckengemälde im Schreibzimmer von Friedrich III. (Abb. 125).⁶⁶⁰ In der August Terwesten zugeschriebenen Malerei halten drei Putti auf einer Wolke ihn gen Himmel.

Ein blauweißer chinesischer Deckeltopf aus der Shunzhi-Ära (1644-1661) war auf einem allegorischen Deckengemälde in der Kurfürsten-, später Königswohnung, abgebildet, das Augustin Terwesten oder Samuel Theodor Gericke zugeschrieben wird (Abb. 126). Sowohl der Topf (Abb. 127), als auch das Gemälde sind im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen, wurden glücklicherweise kurz zuvor fotografisch dokumentiert. Orania, Personifikation des Hauses Oranien, übergibt der Borussia, Personifikation Preußens, ihre ostasiatischen Porzellane und soll damit vermutlich auch die Übergabe des Herrschaftsanspruchs über die oranisch regierten Territorien an den brandenburgischen Kurfürsten anzeigen.⁶⁶¹ Hier wird wieder auf das in der Einleitung erläuterte Prinzip angespielt, das besagt, dass der Erbe der Kunstsammlung einer Dynastie, in diesem Fall der Porzellansammlung, auch der rechtmäßige Erbe der Herrschaft ist. Der Spiegel, den Borussia in ihrer Hand hält, weist auf einen neuen Wirtschaftszweig hin, der zu dieser Zeit in Brandenburg etabliert wurde. Mithilfe des französischen Spiegelmakers Henri de Moor ließ Kurfürst Friedrich III. 1695 in Neustadt an der Dosse eine Spiegelmanufaktur errichten, mit deren Erzeugnissen er auch seine Berliner Schlösser ausstatten ließ. Genau wie der französische Hof, war nun auch der preußische Hof unabhängig vom venezianischen Spiegelmonopol. Frankreich war nicht nur auf dem Schlachtfeld des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688-1697) Brandenburgs Gegner, sondern wurde auch was die höfische Pracht betrifft, als größter Rivale angesehen. So wie sich Frankreich als militärischer Anführer der Katholiken in

⁶⁵⁸ BLHA, Rep. 2 Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, D.14937; die Transkription des Inventars ist publiziert in: SPSG, *Schloss Oranienburg: Ein Inventar aus dem Jahre 1743*, Berlin 2001.

⁶⁵⁹ Reidemeister, 1933, S. 267-272

⁶⁶⁰ In der Dresdner Porzellansammlung im Zwinger und im sächsischen Schloss Moritzburg befinden sich weitere identische Töpfe, die ursprünglich auch aus Oranienburg stammen könnten und im Zuge des Tauschgeschäfts dorthin gelangten.

⁶⁶¹ Dieser Anspruch wurde 1702 nach dem unerwarteten Tod des kinderlosen niederländischen Statthalters Wilhelm III. von Oranien-Nassau (1650-1702) dann tatsächlich erhoben.

Europa sah, sah sich Brandenburg als neuer Anführer der Protestanten. Die Konvertierung Augusts des Starken zum Katholizismus 1697 verstärkte diesen Anspruch. Der Dichter Theophil Büchner hat im Jahr 1700 ein Gedicht zum Oranienburger Porzellankabinet verfasst, das auf diese Rivalität eingeht.⁶⁶² Seine ersten Strophen lauten:

„Ich habe die Kostbahrkeit Oranienburgs betracht;
 Mein Aug hat seinen Glanz von Porcellein gesehen:
 Großmächtger Fürst! Ist je etwas seltsams mir geschehen?
 So ists / daß dessen Licht mich ganz verwir't gemacht:
 Ich weiß nichts herrlicher / ich muß es frey bekennen/
 Alls hie / von Porcellein den Vorrath / zu benennen.
 Ganz Deutschland prangt gewiß mit seinem solchen Schein;
 Das reiche Frankreich muß in diesem Stücke schweigen:
 Es wird sich nirgends was von Porcellein eräugen /
 So hie, in hellem Glanz nicht schon solt völlig seyn:
 Mit einem eintz'gen Wort; in aller Herren Landen /
 Ist / von dergleichen Art / kein größ'rer Schatz vorhanden.“⁶⁶³

Zweifelsfrei zum Originalbestand von Schloss Oranienburg gehörten zwei polychrom dekorierte chinesische Deckeltöpfe aus der Shunzhi-Ära, die sich heute in der Sammlung von Huis Doorn, dem Exilsitz von Kaiser Wilhelm II., befinden.⁶⁶⁴ Beide tragen am Boden ein Spiegelmonogramm in schwarzer Farbe, das aus den Buchstaben F (Friedrich), O (Oranienburg), PC (Porcellan-Cammer), sowie der Inventarnummer N3 besteht. Diese *wucai*-Deckeltöpfe waren bei der Gründung der zweiten Porzellankammer von Schloss Oranienburg schon circa fünfzig Jahre alt, stammten also aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem oranischen Erbe der Amalia von Solms. 1717 kam es zu dem legendären Tauschgeschäft zwischen Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) und dem sächsischen Kurfürsten August I., bei dem der preußische König 600 berittene sächsische Soldaten, im Tausch für 151 Porzellane aus den Beständen von Oranienburg und Charlottenburg, erhielt.⁶⁶⁵ Friedrich Wilhelm I. formte aus den sächsischen Soldaten das Dragonerregiment von Wuthenow, weshalb die Monumentalvasen in der Dresdner Sammlung seitdem als die „Dragonervasen“ bezeichnet werden.

⁶⁶² SLUB, Hist. Boruss. 34 ,59; abgedruckt in Freigang 2015, S. 347-350

⁶⁶³ Ebd., S. 348

⁶⁶⁴ Lademacher 1999 (Katalogband), S. 252-254; Wittwer 2001, S. 47, 49

⁶⁶⁵ Wittwer 2005, S. 85; Falcke 2006, S. 252-254; Freigang 2015, S. 63-64

Das 1743 erstellte Inventar von Oranienburg zeigt, dass außer in der Porzellankammer, der Porzellangalerie und der Holländischen Küche in sämtlichen Repräsentationsräumen Keramik vorhanden war.⁶⁶⁶ Für ihre Unterbringung wurden Kamine, Gesimse, Nischen, Portale und Möbel genutzt. Im gleichen Jahr überließ König Friedrich II. Oranienburg seinem Bruder August Wilhelm (1722–1758) und der Keramikbestand wurde nach Charlottenburg transferiert. Vier der pyramidenförmigen Etagere aus Oranienburg und einige Dutzend Porzellane verwendete Friedrich zur Dekoration des „Chinesischen Hauses“, ein chinoiser Pavillon, den er zwischen 1755 und 1764 im Garten Sanssouci in Potsdam errichten ließ (Abb. 128).⁶⁶⁷

Kurfürstin Sophie Charlotte (1668–1705), die zweite Ehefrau König Friedrichs I., besaß im Schloss Lietzenburg (nach ihrem Tod umbenannt in Schloss Charlottenburg) einen kleinen Porzellanraum, in dem sich etwa 400 ostasiatische Porzellane und 80 Delfter Fayencen befanden.⁶⁶⁸ Auch in anderen Räumen des Schlosses gab es Porzellan auf hinterspiegelten Kamingesimsen und Wandkonsolen. Das Anordnen der Porzellane übernahm die Kurfürstin gerne persönlich. Ihrer Stieftochter Luise in Kassel riet sie 1704 in einem Brief, zur Zerstreung Porzellane anzuordnen, „Ich werde dasselbe zu Lietzenburg machen, nach den Festivitäten.“⁶⁶⁹ Von einigen der Porzellane ist überliefert, woher sie stammten, so war beispielsweise ein Set von zwölf Koppchen ein Geschenk des Königs von England und eine Monumentalvase ein Geschenk der Stadt Amsterdam.⁶⁷⁰ Teile des Lietzenburger (Charlottenburger) Bestandes werden aus Oranienburg überwiesen worden sein, es wurden aber auch zahlreiche Neuankäufe getätigt. Nachdem neben den Niederländern mittlerweile auch die Engländer große Mengen an chinesischem Porzellan nach Europa einfuhrten, war es weitläufig verfügbar. Das Charlottenburger Inventar von 1705 ist erhalten.⁶⁷¹ Der üppige Bestand des ersten Spiegel- und Porzellankabinetts („Das kleine Spiegel porcelain Cabinet“) wird darin nicht in Chinesisch und Japanisch unterteilt, die Delfter Fayence wird allerdings separat aufgelistet. Das Zimmer war „getäffelt, roht angestrichen, mit geschnitzt verguldeten höltzern Zierathen, an drey Ecken consolen mit spiegel, ein jedes in 9. Fächer eingetheilet und verguldt.“⁶⁷² Die Porzellaneinträge sind im Inventar mit fortlaufenden Nummern versehen und laut den Beschreibungen wurden auch mindestens die ersten sieben Positionen mit

⁶⁶⁶ Siehe dazu Wittwer 2001, S. 34-52

⁶⁶⁷ Zum Chinesischen Haus siehe SPSG (Hg.), *Das Chinesische Haus im Park von Sanssouci*, Berlin 1993

⁶⁶⁸ Reidemeister 1934, S. 44

⁶⁶⁹ Windt 1999, S. 155; dort Verweis auf: GStAPK, BPH Rep. 45, T.b. 5

⁶⁷⁰ „Das Inventar des Schlosses Charlottenburg von 1705“, in: Bartoschek 1999, S. 353; Reidemeister 1934, S. 44

⁶⁷¹ Publiziert und transkribiert bei Bartoschek 1999, S. 358-361

⁶⁷² Ebd., S.358

diesen Nummern „signirt“.⁶⁷³ Hierbei scheint es sich um einen der frühesten Versuche einer systematischen Erfassung einer Porzellansammlung in Deutschland zu handeln. Auf eine ähnliche Weise, allerdings nach japanischer und chinesischer Herkunft und Farbpaletten unterschieden, ließ auch August der Starke in Sachsen zwischen 1721-26 erstmals seine Sammlung inventarisieren.

1701 entwarf Eosander von Göthe das berühmte zweite Porzellankabinett von Lietzenburg, dessen Fertigstellung die brandenburgische Kurfürstin Sophie Charlotte jedoch nicht mehr erleben sollte (Abb. 129).⁶⁷⁴ 1706, ein Jahr nach ihrem Tod, berichtete König Friedrich seiner Schwiegermutter Sophie von Hannover, dass das Porzellankabinett nun bald fertig sei und er so gerne auch Charlottes „aprobation“ darüber gehabt hätte.⁶⁷⁵ Die Vervielfachungseffekte und Lichtreflexionen, die durch das Zusammenspiel der beiden Fensterseiten mit den gegenüberliegenden verspiegelten Wänden und den vielen Hunderten Porzellanen entstehen, wirken heute noch genauso faszinierend wie vor 300 Jahren. Allerdings beinhaltete die Porzellankammer von Charlottenburg im Originalzustand nur Blauweiß, wohingegen man dort heute auch einige polychrome Waren sieht (Abb. 66).⁶⁷⁶ 1717 gelangten einige Dutzend großformatige Objekte aus Charlottenburg beim oben erwähnten Tausch mit König August dem Starken in die Dresdner Sammlung. König Friedrich I. hat das Charlottenburger Porzellankabinett wohl als Teesaal genutzt, denn eine Zeichnung im Sächsischen Hauptstaatsarchiv, die wohl eine Ansicht aus dem Charlottenburger Kabinett zeigt, trägt die Aufschrift: „*Dessin d'un Buffet de Porcelain, dresser dans un Cabinet, pu S.M. le feu Roy de Prusse, prit du Thé l'après midi*“ („Zeichnung eines Porzellanbuffets, aufgestellt in einem Kabinett wo seine Majestät der versorbene König von Preußen seinen Nachmittagstee trank“) (Abb. 69).⁶⁷⁷ Die Zeichnung könnte 1730 entstanden sein, als eine Gruppe von Künstlern des Dresdner Hofes Berlin besuchte, um im Auftrag des sächsischen Kurfürsten Skizzen des Charlottenburger Kabinetts anzufertigen.

Nachdem die österreichischen und russischen Truppen Schloss Charlottenburg im Siebenjährigen Krieg geplündert hatten, war der größte Teil des Porzellankabinetts verloren. Es wurde anschließend eher notdürftig mit Beständen anderer Berliner Schlössern wiederaufgefüllt, im 19. Jahrhundert außerdem mit Berliner Porzellan aus der Königlichen Porzellanmanufaktur (KPM)

⁶⁷³ Bei N.° 1 und N.° 2 ist im Inventar das Wort „gezeichnet“ angehängt. Bei N.° 3 bis N.° 7 „signirt“. Ab N.° 8 scheint keine Beschriftung mehr angebracht worden zu sein.

⁶⁷⁴ *Theatrum Europaeum*, Bd.16, Frankfurt am Main 1717; für einen weiteren Entwurf des Kabinetts von Eosander siehe Abb. 48a dieser Dissertation.

⁶⁷⁵ Reidemeister 1934, S. 45; dort Verweis auf: Ernst Berner, *Aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern*, Bd. I, Berlin 1901, S. 91

⁶⁷⁶ Siehe dazu auch Kap. I.3.5

⁶⁷⁷ SStAD, Oberhofmarschallamt Cap. 08, Nr. 07c

ergänzt.⁶⁷⁸ Im Zweiten Weltkrieg verlor Schloss Charlottenburg sein Porzellankabinett erneut. Als Kriegsbeute wurde sein Inhalt nach Russland gebracht und wird seitdem in St. Petersburg aufbewahrt.⁶⁷⁹ Von den Porzellanen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Wiederauffüllung des Porzellankabinetts angekauft wurden, sind besonders diejenigen 292 Stücke erwähnenswert, die 1984 auf einer Christie's-Versteigerung erworben werden konnten. Sie stammen aus dem *Hatcher Cargo*, der Ladung eines 1650 im Südchinesischen Meer gesunkenen Handelsschiffes, welches sich auf dem Weg nach Amsterdam befand. Mit ihnen wurde es möglich, das mittlerweile sehr farbige Kabinett wieder dem blauweiß dominierten Originalzustand anzunähern.⁶⁸⁰ Ein weiterer nennenswerter Porzellanbestand befand sich in der zwischen 1715 und 1720 eingerichteten Prunkküche von Schloss Charlottenburg.⁶⁸¹ Nach ihrer fast vollständigen Plünderung im Siebenjährigen Krieg wurde sie wiederaufgefüllt und diente im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert zeitweise als Zwischenlager, in welchem Porzellanbestände aus den Potsdamer Schlössern eingelagert und später an andere nahegelegene Schlösser, wie Monbijou und Wusterhausen, aber auch an weiter entfernte, wie Celle oder Glücksburg, ausgeliefert wurden (Abb. 50).⁶⁸² Die Charlottenburger Prunkküche wurde nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nicht wiederhergestellt.

1671 schenkte Kurfürst Friedrich Wilhelm seiner zweiten Frau Dorothea Sophie von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (1636-1689) das Schloss Caputh am Templiner See nahe Potsdam. Das kleine Sommerlandhaus wurde zum bevorzugten Aufenthaltsort Dorotheas, an dem man häufig Gäste empfing. Mehrere Quellen belegen die Existenz zahlreicher Porzellane in Caputh. Der italienische Historiker Gregorio Leti (1630-1701) besuchte Caputh als Gast des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Er bemerkt in seiner 1687 erschienenen Enzyklopädie über das Haus Brandenburg zu der Einrichtung von Caputh: „*Generalmente tutte le Cammere sono nobilmente arricchite di Mobili, & ornate di Specchi, di Quadri, e di Porcellana di gran valore, e di Vasi di somma grandezza, nè sò qual'altra Principessa può lodarsi d'haverne della più sina.*“ (frei übersetzt: „Alle Zimmer sind edel mit Möbeln ausgestattet sowie mit Spiegeln, Gemälden,

⁶⁷⁸ Laut Reidemeister befanden sich in der Porzellankammer vor dem Zweiten Weltkrieg 800 blauweiße Miniaturvasen im chinesischen Stil aus der KPM; siehe Reidemeister 1934, S. 49

⁶⁷⁹ Wittwer 2005, S. 87

⁶⁸⁰ Ebd., S. 90-91

⁶⁸¹ Siehe Kapitel I.4.1

⁶⁸² Wittwer 2005, S. 51; zum Celler Kabinett siehe Kap. II.8

Porzellanen von großem Wert und Vasen in großer Anzahl; ich weiß von keiner anderen Fürstin, die mehr davon besitzt“).⁶⁸³

Das Kurfürstenpaar starb kurz darauf. Der neue Kurfürst Friedrich III. kaufte es Dorotheas Kindern, seinen Halbgeschwistern, ab und schenkte es seiner Gattin Sophie Charlotte. 1696 besuchte ein weiterer italienischer Reisender, der Sieneser Adelige Alessandro Bichi Ruspoli, Schloss Caputh. Er berichtet: „Das andre Schloß, das ich, wie ich oben schon berichtet habe, besuchte, heißt Capot; es ist sehr nett, aber klein, und enthält viele Gemälde und eine prachtvolle und reichhaltige Porzellansammlung. Eine zweite ähnliche, aber größere Sammlung besitzt der Kurfürst in Uraniborg, deren Wert auf 200 000 Thaler geschätzt wird, und die etwas sehr seltenes ist. Das Porzellan ist heute ein sehr verbreitetes Material; es findet bei der Zimmerausstattung an Stelle des Silbergerätes Verwendung.“⁶⁸⁴ Es ist nicht belegbar, ob Friedrich III. das Schloss samt seiner Ausstattung erworben hat oder ein leeres Schloss wiederaufgefüllt hat. Eines der drei Inventare, die den Keramikbestand von Caputh teilweise dokumentieren ist undatiert, die beiden anderen datieren auf 1698 und 1710.⁶⁸⁵ Leider sind die drei Inventare für diese Untersuchung kaum von Nutzen, da sie nur die Bestände an Delfter Fayencen in den Küchen beschreiben und die eigentliche Porzellankammer auslassen. Dass eine Porzellankammer tatsächlich vorhanden war, belegt die Blattüberschrift „das andere Vorgemach bey der Porcellain Cammer“ im 1698er Inventar.⁶⁸⁶ Das heute noch erhaltene allegorische Deckengemälde der Kammer, das Jacques Vaillant oder seiner Werkstatt zugeschrieben wird, zeigt Borussia (die Personifizierung Preußens) mit einer großen Porzellankumme in der Hand neben der weiblichen Personifizierung Afrikas mit einem oktogonalen (Kakiemon?)-Topf auf einer Wolke (Abb. 130).⁶⁸⁷ Die Königskrone wurde vermutlich nachträglich hinzugefügt. Zur Rechten von Borussia und Afrika liegt ein Haufen Porzellan, darunter auch Yixing-Steinzeug, dabei zwei Putti, die damit spielen. Mit Sicherheit ist es eine Allegorie auf die „Churfürstlich-Afrikanisch-Brandenburgische Compagnie“, die von 1682-1711 existierte. Zwar handelte diese nicht mit Porzellan, sondern unter anderem mit Sklaven, Gold und Elfenbein, in diesem Fall soll das Porzellan aber wohl nur emblematisch für Reichtum und den Überseehandel stehen.

⁶⁸³ Gregorio Leti, *Ritratti Historici Politici Chronologici e Genealogici Della Casa Serenissima, & Elettorale di Brandeburgo*, Teil 1, Amsterdam 1687, S. 343

⁶⁸⁴ „Berlin und sein Hof im Jahre 1696. Reiseerinnerungen des Frau Alessandro Bichi aus Siena“, in: *Die Grenzboten – Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst*, Jg.50, Leipzig 1891, S. 78

⁶⁸⁵ SPSG, Graphische Sammlung, Inv.225 (undatiert); Inv.227 (1698); 226 (1710); alle drei Inventare sind publiziert in Freigang 2015, S. 288-290

⁶⁸⁶ Freigang 2015, S. 289

⁶⁸⁷ Auch abgebildet bei Reidemeister 1934, S. 43; Freigang 2015, S. 328

Schloss Monbijou schenkte König Friedrich I. seiner Schwiegertochter Kronprinzessin Sophie Dorothea im Jahr 1711 als Sommerresidenz. Dort befanden sich laut Inventar, das bei seiner Übergabe erstellt wurde, zunächst 150 Porzellane, die, wie auch das Schloss selbst, zuvor dem Grafen von Wartenberg gehörten.⁶⁸⁸ Die Porzellane waren in allen Räumen auf den Kaminen aufgestellt.⁶⁸⁹ Sophia Dorothea vergrößerte den Bestand durch Ankäufe in Amsterdam, die der dortige brandenburgische Gesandte von Schmettau, verschiedene Berliner Händler sowie der Niederländer Peter Moy für sie tätigten.⁶⁹⁰ In den 1720er Jahren war ihr Besitz an chinesischem Porzellan auf über 2000 Stücke angewachsen. Hofgärtner Schlichting fertigte 1725 eine Zeichnung der Porzellangalerie an, deren Konzeption die klare Handschrift des Hofbaumeisters Eosander von Göthe (1669-1728) trägt und große Ähnlichkeit zur Charlottenburger Kammer aufweist (Abb. 131).⁶⁹¹

1728 stattete König August der Starke Sophia Dorothea, mittlerweile Königin, einen Besuch in Berlin ab (Abb. 132). Einige Jahre zuvor hatte er mit ihrem Gatten jenen legendären Tausch abgeschlossen, bei dem er über einhundert großformatige ostasiatische Porzellane (darunter achtzehn große Vasen) für ein Soldatenregiment erhalten hatte. Bei seinem jetzigen Besuch ließ er der Königin heimlich in Gold gefasste Meißener Porzellane als Geschenk auf den Nachttisch setzen. Das Wettstreiten zwischen dem preußischen und dem sächsischen Hof um die prächtigere Porzellansammlung hatte mit der Erfindung des europäischen Porzellans in Meißen eine neue Dimension erreicht. Nun war August in der Lage, selbst feinstes Porzellan in beliebigen Mengen und Formen herstellen und dekorieren zu lassen, was er den Preußen mit dieser Geste demonstrierte. Aus dem 1738er Inventar von Monbijou geht hervor, dass es eine Holländische Küche gab, die ganz mit Porzellan angefüllt war. Dieses stammte nicht nur aus Ostasien, sondern mittlerweile auch aus europäischen Manufakturen wie Meißen und St. Cloud, sowie Fayencen und Steinzeug aus Bayreuth und Plauen.⁶⁹² Es existieren historische Schwarzweißfotos, welche die Porzellangalerie in Monbijou vor seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zeigen (Abb.

⁶⁸⁸ Reidemeister 1934, S. 52

⁶⁸⁹ Paul Seidel, „Das Königliche Schloß Monbijou in Berlin bis zum Tode Friedrichs des Großen“, in: *Hohenzollernjahrbuch: Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen*, 3.1899, S. 183

⁶⁹⁰ Reidemeister 1943, S. 51-52

⁶⁹¹ Die originale Zeichnung Schlichtings ist verlorengegangen. Sie ist abgebildet bei Seidel 1899, S. 185; Reidemeister 1933, S. 57 und Yamada 1935, S. 37; die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten besitzt Fotografien der Zeichnung.

⁶⁹² Seidel 1899, S. 185

133). Hierbei handelt es sich allerdings nicht um die originale Galerie der Sophia Dorothea, sondern um den Raum, in dem sich ursprünglich die Holländische Küche befand! Die darauf zu sehenden Wandkonsolen mit den Porzellanen wurden erst bei der Einrichtung des Hohenzollernmuseums im 19. Jahrhundert angebracht.

Bislang völlig ungeklärt ist, auf wen die Bestellung eines chinesischen Teeservices zurückgeht, das in *famille rose*-Farben mit dem Portrait Sophia Dorotheas und ihres Gatten König Friedrich Wilhelm in Preußen dekoriert ist. Das Peabody Essex Museum, das Museum Boijmans van Beuningen, das Utrechter Museum sowie einige Privatsammler besitzen heute Teile daraus (Abb. 134).⁶⁹³ In den ehemaligen königlich-preußischen Sammlungen ist kein Stück daraus vorhanden, was vermuten lässt, dass es sich um eine private Kommissionierung handelte. Das preußische Königspaar auf dem Service wird in der Literatur und im Handel oft irrtümlicherweise für das römisch-deutsche Kaiserpaar Maria Theresa (1717-1780) und Franz I. Stephan (1708-1765) gehalten, der Vergleich mit den hier erstmalig identifizierten Malvorlagen von Antoine Pesne lässt jedoch keinen Zweifel zu, dass es sich um Friedrich Wilhelm (Abb. 135) und Sophia Dorothea (Abb. 136) handelt.⁶⁹⁴

Das Nachlassinventar der Sophia Dorothea von 1758 verzeichnet die unglaubliche Menge von 6.700 Porzellanen.⁶⁹⁵ Davon stammten etwas mehr als 1000 Stücke aus Meißen,⁶⁹⁶ einige aus Wien, Frankreich, Bayreuth und auch aus der neuen Wegely-Manufaktur in Berlin. Das Inventar fasst japanisches und „altes Crac“ Porzellan in 457 Nummern zusammen, sowie chinesisches und ostindisches in 75 Nummern, wobei viele Nummern mehrere Stücke enthalten. Dass seit der Inventarisierung von 1738, bei der 4500 Stücke gezählt wurden, bis 1758 über 2000 Stücke hinzukamen, ist nicht ausschließlich auf Neuankäufe zurückzuführen, sondern wohl auch darauf, dass die Königin Bestände aus Oranienburg nach Monbijou überführte, bevor ihr Sohn Friedrich II. dieses 1743 seinem Bruder August Wilhelm übergab. Nach ihrem Tod erbten die sechs Töchter von Sophie Charlotte ihre Porzellansammlung. Es wurden sechs gleichwertige Konvolute von

⁶⁹³ Düsseldorf 1965, S. 88, Abb. 228; Scheurleer 1974, S. 224, Abb. 251; Hervouët und Bruneau 1986, S. 230, Abb. 9.107; Christie's London, *The J.Louis Binder Collection of Chinese Export Art*, 17 June 2003, Lot 101; Sotheby's New York, *The Collection of Khalil Rizk*, Lot 181

⁶⁹⁴ Das Ölportrait Friedrich Wilhelms aus der Werkstatt von Pesne befand sich in der Lempertz-Auktion 1084 in Berlin am 03.05.2017, Lot 380; das Kupferstich-Portrait der Sophia Dorothea befindet sich in der Sammlung des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig.

⁶⁹⁵ GstAPK, Brandenburg-Preußisches Hausarchiv (BPH), Rep. 46, R 14, *Inventarium der Verlassenschaft der hochseel. Königin Sophie Dorothea d. a. 1758*

⁶⁹⁶ Zum Bestand an Meißener Porzellan in Monbijou siehe Maureen Cassidy-Geiger, „Meissen Porcelain for Sophie Dorothea of Prussia and the Exchange of Visits between the Kings of Poland and Prussia in 1728“, in: *Metropolitan Museum Journal*, v. 37 (2002), S. 133-167

Porzellan, Büchern, Schmuck etc. zusammengestellt, die per Los je einer Tochter zugesprochen wurden. Kammerherr Graf Heinrich von Lehndorff bemerkt 1758 in seinem Tagebuch bedauernd: „Dieses früher so hübsche Haus, das die verstorbene Königin seit 50 Jahren ausgeschmückt hat und verschönert hat, wird jetzt veröden, und alle die Prachtstücke, die darin sind, werden nun nach allen vier Enden Europas wandern, denn alles Porzellan wird unter die in Schweden und in ganz Deutschland verheirateten Prinzessinnen verteilt werden.“⁶⁹⁷ Außer in den oben genannten Schlössern besaß König Friedrich I. noch in einigen weiteren seiner über zwanzig Residenzen kleinere Porzellanbestände. Im Potsdamer Stadtschloss befanden sich 1713 78 Stücke ostasiatischen Porzellans, außerdem 941 Fayencen, wahrscheinlich eine Mischung aus Delfter und einheimischer Produktion.⁶⁹⁸

In das Herrenhaus Malchow im heutigen Berliner Ortsteil Lichtenberg ließ Friedrich im Jahr 1707 etwa 300 Porzellane transferieren. Den Beschreibungen im Inventar von 1710 nach, handelte es sich dabei vor allem um Teeporzellan, höchstwahrscheinlich Kangxi-zeitliche chinesische und japanische Exportware.⁶⁹⁹ Der Bestand war auf drei Räume verteilt, wobei 159 Stücke auf einem „Büfet von 6 etagen mit vergütem Schnitzwerk“ präsentiert wurden.⁷⁰⁰ Laut Reidemeister kamen die Malchower Bestände später nach Charlottenburg.⁷⁰¹ Im Schloss Schönhausen in Niederschönhausen waren laut den Inventaren von 1709 und 1710 mehrere Räume mit Porzellan und Fayencen dekoriert, darunter auch die Holländische Küche.⁷⁰² Aus echtem Porzellan, also ostasiatisch, waren 1710 laut Freigangs Auswertung des Inventars nur 77 Objekte, aus Delfter und Berliner Fayence hingegen über 1.600 Stücke.⁷⁰³ In der Regierungszeit Friedrich Wilhelms befanden sich in Schönhausen laut Inventar von 1724 keine ostasiatischen Porzellane mehr.⁷⁰⁴ Bei Freigang sind weitere Inventare königlicher Kleinresidenzen unter Friedrich I. publiziert, welche geringfügige Porzellanbestände beinhalten, darunter das von Haus Rosenthal (Inventar erstellt 1704; 63 Porzellane),⁷⁰⁵ von Schloss Glienicke (Inventar erstellt 1710; 27 Porzellane)⁷⁰⁶ und vom Jagdschloss Grunewald (Inventar erstellt 1710; 38 Porzellane).⁷⁰⁷

⁶⁹⁷ Karl Eduard Schmidt-Lötzen (Hg.), *Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherr der Königin Elisabeth Christine von Preußen*. Nachträge, Bd. 1, Gotha 1910, S. 157

⁶⁹⁸ Lademacher 1999 (Textband), S. 305

⁶⁹⁹ SPSG, Graphische Sammlung, Inv.175; Inventar publiziert bei Freigang 2015, S. 295-298

⁷⁰⁰ Freigang 2015; S. 297; Reidemeister 1934, S. 51

⁷⁰¹ Reidemeister 1934, S. 51-52

⁷⁰² SPSG, Graphische Sammlung, Inv.618 und 619; beide Inventare sind publiziert bei Freigang 2015, S. 291-295

⁷⁰³ Ebd., S. 293

⁷⁰⁴ Reidemeister 1934, S. 52

⁷⁰⁵ Freigang 2015, S. 290-291; nach: SPSG, Graphische Sammlung, Inv.542

⁷⁰⁶ Ebd., S. 299-300; nach: SPSG, Graphische Sammlung, Inv. 592

⁷⁰⁷ Ebd., S. 300-301; nach: SPSG, Graphische Sammlung, Inv.304

Porzellan in bürgerlichem Berliner und brandenburgischem Besitz

Zum Besitz von chinesischem Porzellan in bürgerlichen Haushalten Berlins und Brandenburgs im 17. und 18. Jahrhundert liegen bislang nur wenige Informationen vor. Zu den in Berlin ansässigen Lieferanten des preußischen Hofes für ostasiatisches Porzellan zählten im 18. Jahrhundert der Händler Rembold, die französischstämmige Familie Bassetouche und das Handelshaus Splitgerber & Daum, die ihre Ware alle aus Amsterdam bezogen.⁷⁰⁸ Als Witwe siedelte Elisabeth de Bassetouche später nach Dresden über und wurde dort zu einer der wichtigsten Porzellanlieferanten für das Japanische Palais Augusts des Starken.⁷⁰⁹

In der Breiten Straße neben der Cöllnischen Wache in Berlin besaß der Händler Charles Demissy ein Geschäft, in dem er in den 1730/40er Jahren ostasiatische Waren verkaufte.⁷¹⁰ In seinem Warensortiment gab es Tee, Papiertapeten, Möbel, Lackarbeiten und auch Porzellan, das er sehr wahrscheinlich aus Holland und England bezog. Stengel zitiert aus einem Inserat vom 17. November 1736, in welchem Demissy „Porcelaine-Tische mit Rändern, Toiletten, Kamin-Sätze mit Blumen (und wie bisher Landschaften und Historien)“ offeriert.⁷¹¹ Zu seiner Kundschaft zählten nicht nur Bürgerliche, sondern auch der preußische und der Bayreuther Hof sowie die aus Preußen stammende schwedische Königin Luise Ulrike.⁷¹² Das Berliner Handelshaus Splitgerber & Daum war in der Mitte des 18. Jahrhunderts neben dem Bankier Friedrich Wilhelm Schütze einer der Hauptinvestoren der Preußisch-Asiatischen Handelskompanie von Emden, finanzierte somit auch deren massive Porzellanimporte vor. Laut den Büchern von Splitgerber & Daum wurden 1756 aus Emden Tee und Porzellane in Kommission genommen, die wohl aus den Auktionen der Ladungen der *König von Preußen* oder der *Burg von Emden* stammten.⁷¹³

1751 gründete Wilhelm Kaspar Wegely (1714-1764) mit Bewilligung des preußischen Königs die erste Berliner Porzellanmanufaktur, die 1753 mit dem Verkauf begann und wegen des Siebenjährigen Krieges kurz darauf wieder schließen musste. Johann Ernst Gotzkowsky (1710-1775) übernahm die Manufaktur und baute sie, auch mit Hilfe in Meißen abgeworbener Künstler, zur *Königlich-Preussischen Porzellanmanufaktur* (KPM) aus. Friedrich der Große bestellte dort bis zu seinem Tod 21 Tafelservice für seine Schlösser. Berlin und Brandenburg sowie das restliche Preußen waren seither unabhängig von ostasiatischen Importen.

⁷⁰⁸ Dies geht aus Schatullrechnungen der Prinzessin (ab 1713 Königin) Sophie Dorothea aus den Jahren 1711/12, 1720/21, 1721/22 und 1731/32 im Preußischen Hausarchiv hervor; siehe Reidemeister 1934, S. 52-53

⁷⁰⁹ Pietsch und Bischoff 2014, S. 305-312

⁷¹⁰ Walter Stengel, *Alte Wohnkultur in Berlin und in der Mark im Spiegel der Quellen des 16.-19. Jahrhunderts*, Berlin 1958, S. 40, 91-92

⁷¹¹ Ebd., S. 92

⁷¹² Wappenschmidt 1989, S. 91

⁷¹³ Georg Reimer, *Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler*, Berlin 1912, S. 74

II.4 Bremen

Chinesisches Porzellan lässt sich in Bremen inventarisch ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisen. Das Nachlassinventar des Bürgermeisters Johann Havemann von 1639 verzeichnet „ein porcellainen Gießer in Silber eingefasst, welcher für orientall gehalten wird.“⁷¹⁴ Hierbei könnte es sich um eine birnenförmige Flasche im Kraak-Stil handeln, ein in Europa, Südostasien und dem Osmanischen Reich sehr verbreiteter Typus von Exportporzellan der Wanli-Ära.⁷¹⁵

Bei archäologischen Grabungen wurden 2007 auf dem Teerhof, einer Halbinsel in der Weser, Scherben chinesischen Porzellans in einem Areal gefunden, dessen Fundmaterial auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1714 datiert wird.⁷¹⁶ Schon früher sind in Bremen, wenn auch nur in sehr kleinen Mengen, Scherben von Kraak-Schalen aus der Wanli-Ära gefunden worden (Abb. 137), die über die Niederlande in die Stadt gekommen sein müssen, was aufgrund zahlreicher niederländischer Fayencescherben im Fundumfeld anzunehmen ist.⁷¹⁷

Dass die inventarischen Einträge und Scherbenfunde von Chinaporzellan im Gegensatz zur niederländischen Fayence in Bremen äußerst gering sind, deutet darauf hin, dass es im 17. Jahrhundert trotz der Nähe zur niederländischen Provinz Friesland, wo es in großen Mengen gehandelt wurde, noch ein teures Luxusprodukt gewesen war. Auch für das 18. Jahrhundert sind nur kleinere Mengen an chinesischem Porzellan belegt, was auf die geographische Nähe Bremens zu mehreren Fayencemanufakturen und die Erfindung des europäischen Porzellans zurückgeführt werden kann. Im Hausinventar des Archivars Hermann von Post werden 1762 „ein fein ostindisch Theeservice mit bunten Blumen“ und „ein fein ostindische Theeservice, blau und weiß“ genannt.⁷¹⁸ Der mittlerweile im norddeutschen Raum weitverbreitete Teekonsum hatte einen großen sekundären Markt für das dafür benötigte Geschirr geschaffen. Ab 1754 wird auch Porzellan aus den Auktionen oder als Auftragsware der Preußischen Asiatischen Kompanie in Emden nach Bremen gelangt sein. Als die Kompanie 1751 ihre erste Generalversammlung in Emden abhielt, wurden Handelshäuser in verschiedenen Städten Europas bekanntgegeben, bei denen Interessenten Aktien der Kompanie zu 500 Talern pro Stück erwerben können. Der Bremer Ludwig Joergens zeichnete laut Abrechnung der Generalversammlung 25 Aktien.⁷¹⁹ Er käme als

⁷¹⁴ Staatsarchiv Bremen, Signatur 2-P.6.b.1.a.29.e; hier zitiert nach Ernst Grohne, „Fremder Import unter dem altbremischen Hausrat“, in: Historische Gesellschaft des Künstlervereins, *Bremisches Jahrbuch*, Band 33, Bremen 1931, S. 453-454

⁷¹⁵ Vergleichsstücke bei Rinaldi 1989, S. 167-170

⁷¹⁶ Dieter Bischof, „Werften und Wracks am Weserufer: Vorbericht über die Grabung Beluga auf dem Teerhof 2007“, in: *Bremer Archäologische Blätter*, Neue Folge 7, 2005-2008, S. 102

⁷¹⁷ Ernst Grohne, „Tongefäße in Bremen seit dem Mittelalter“, in: *Jahresschrift des Focke-Museums*, Bremen 1940, S. 123, Abb. 82

⁷¹⁸ Staatsarchiv Bremen, Signatur ad P 7.d.2.b.2.f.1, nach Grohne 1940, S. 132

⁷¹⁹ Berger 1899, S. 122

Porzellanbesteller infrage, da auch von mehreren ostfriesischen Aktionären belegt ist, dass sie chinesisches Wappenporzellan in Auftrag gegeben haben (s. Kap. I.4.3). Eine ostfriesische Chronik erwähnt, dass auch Bremer Kaufleute bei der Versteigerung der Waren aus der *König von Preußen* zugegen waren.⁷²⁰

Das Bremer Focke-Museum besitzt eine blütenförmige Schale mit dem Allianzwapen der bremischen Familien Baer und von Rheden (Abb. 138). Die Schale war einst ein Untersetzer für eine Teekanne (*pattipan*), und muss zu einem umfangreicheren Service gehört haben, von dem bisher keine weiteren Teile bekannt sind. Sie wurde dem Historischen Museum Bremen, dem Vorgänger des Focke-Museums, von einem privaten Bremer Haushalt geschenkt, dessen Gründer Johann Focke (1848-1922) sie in einem Artikel thematisiert und abgebildet hat.⁷²¹ Empfänger des Services waren Peter Baer (1704-1778) und seine dritte Ehefrau Caecilia Catharina von Rheden (1710-1790), die Eheschließung fand am 19. Dezember 1754 statt.⁷²² Anhand der Wappenkartei des Bremer Staatsarchivs können die Wappen den beiden Bremer Familien zweifelsfrei zugeordnet werden (Abb. 139 und 140).⁷²³ Das Baer'sche Wappen zeigt im Schild einen schreitenden Bären, als Helmzier eine Kugel mit einem schachbrettartigen Rautenmuster, das Wappen der Familie von Rheden zeigt im Schild einen Weinstock, der von Reben umschlungen ist. Dieser setzt sich über das Schild hinaus nach oben fort und ziert auch den Helm. Im notariellen Testament der Witwe von Rheden (1786) findet sich kein Hinweis auf ein chinesisches Porzellanservice, dort ist hauptsächlich die Verteilung von Geldbeträgen geregelt, die auf ein großes Vermögen schließen lassen.⁷²⁴ Es ist theoretisch möglich, dass die Familie Baer/von Rheden das Service bei der Emdener Kompanie in Auftrag gegeben hat, es wäre allerdings auch plausibel, dass es von einem Verwandten oder Freund der Familie, der in Diensten der niederländischen Ostindienkompanie (VOC) stand, in Auftrag gegeben wurde. Aus den Archiven der VOC geht beispielsweise hervor, dass ein Dithard von Rheden aus Bremen von 1740 bis 1759 in Asien diente⁷²⁵; oder dass der Jungmatrose Johan Baer aus Bremen ab 1776 in Batavia stationiert war.⁷²⁶ Focke schließt nicht aus, dass die Bestellung auf den Bremer Kaufmann Carl Philipp Cassel (1742-1807) zurückgeht, der vor der Gründung seiner eigenen Handelsgesellschaft

⁷²⁰ Wiarda 1798, S. 371-372

⁷²¹ Johann Focke, „Indisches Porzellan auf bremische Bestellung“, in: *Jahrbuch der bremischen Sammlungen*, Jahrgang 1 (1908), S. 26-28

⁷²² Laut freundlicher Auskunft von Christa Lütjen (Bremen) von 'Die Maus – Gesellschaft für Familienforschung e.V.'

⁷²³ Wappen Baer: Staatsarchiv Bremen, 12 W.1, S. 391; Wappen von Rheden: Staatsarchiv Bremen, 12 W.1, S. 159

⁷²⁴ Staatsarchiv Bremen, Bremer Testamentbücher, 2-Qq.4.c.3.b.3.e

⁷²⁵ Nationaal Archief, Inventarisnummer 6110, Folio 2, DAS- en reisnr. 3179.7

⁷²⁶ Nationaal Archief, Inventarisnummer 6630, Folio 296, DAS- en reisnr. 42.62.4

in Diensten der VOC stand und dort ein Vermögen machte.⁷²⁷ Cassel legte den Grundstein für die direkten Handelsverbindungen zwischen Bremen und China. Auf seine Initiative, finanziert von norddeutschen, niederländischen und dänischen Aktionären, segelte 1782 das Handelsschiff *Der Präsident von Bremen* unter preußischer Flagge von Amsterdam nach Ostindien, 1784 kehrte sie nach Bremen zurück.⁷²⁸ In der Ladeliste des Schiffes taucht kein chinesisches Porzellan auf, was den Schluss zulässt, dass solches im späten 18. Jahrhundert im norddeutschen Handel keine Rolle mehr gespielt hat.⁷²⁹

II.5 Hamburg

In den Ausführungen zu den Aktivitäten der Augsburger Firma *Georg Fuggerische Erben* in Kap. I.2.1 wurde bereits erwähnt, dass chinesisches Porzellan in den 1590er Jahren, aus Lissabon kommend, über die Hamburger Vertretung der Firma weiter nach Süddeutschland transportiert wurde. Archäologische Funde, Inventare und Malereien belegen, dass chinesisches Porzellan in Hamburg zu dieser Zeit nicht nur umgeschlagen, sondern auch konsumiert wurde. Archivalisch ist es in Hamburger Besitz ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisbar, wurde in Nachlassinventaren oft direkt nach den Gold- und Silberbesitz, vor den spanischen Fayencen aufgeführt, was seinen Rang in der damaligen Wertschätzung veranschaulicht.⁷³⁰ Die bisher früheste bekannte Erwähnung findet sich im 1645 verfassten Inventar von Dr. Friedrich Lindenbroch, wo „an Steinzeug, 1 Groß, 1 Klein Porselenerne Sätze“ und „2 Porselenerne Schälchen“ aufgeführt werden.⁷³¹ Dass es sich hierbei nicht um niederländische oder südeuropäische Fayence handelt, zeigt sich daran, dass solche direkt im Anschluss an das chinesische Porzellan mit Herkunftsangabe genannt werden.

Die archäologischen Funde an chinesischem Porzellan in Hamburg sind zwar nur geringfügig, dennoch sehr aufschlussreich. Forst hat 2006 erstmals Funde von Scherben aus der Wanli-Ära in der Hamburger Neustadt publiziert⁷³², Martens hat diese und weitere Funde von chinesischem Porzellan in Hamburg 2011 in ihrer Dissertation eingehender untersucht.⁷³³ Eine Scherbe aus der Grabung am Brooktorkai/Ericus zeigt erneut, dass bereits während des portugiesischen

⁷²⁷ Focke 1908, S. 27

⁷²⁸ Karl H. Schwebel und Sierk F.M. Plantinga, „Carl Philipp Cassel und der Ferne Osten“, in: Staatsarchiv Bremen, *Bremisches Jahrbuch*, Band 66, 1988, S. 255-257

⁷²⁹ Die Ladeliste ist abgedruckt bei Ring 1890, S. 325

⁷³⁰ Konrad Hüseler, „Die Hamburger Fayencen des 17. Jahrhunderts“, in: *Nordelbingen*, 1925, Band 4, S. 480

⁷³¹ Ebd., S. 525

⁷³² Elke Först, „Zerbrochen und weggeworfen“, in: Rainer-Maria Weiss (Hg.), *Der Hamburger Hafen. Das Tor zur Welt im Spiegel archäologischer Funde*, Hamburg 2006, 39–76

⁷³³ Annika Martens, *Porzellan, Fayence, Majolika: Konsum chinesischer, mediterraner und niederländischer Keramik in den Hansestädten Hamburg und Lüneburg im 16./17. Jh.*, Dissertation Universität Kiel 2011

Handelsmonopols chinesisches Porzellan nach Hamburg eingeführt wurde (Abb. 141).⁷³⁴ Der darauf zu sehende Phoenix und ein fliegender Vogel sind mit den typischen Kobaltpigmenten bemalt, wie sie in der späten Jiajing- und frühen Wanli Ära, also etwa zwischen 1560 und 1580, verwendet wurden. Stilistisch typisch für diesen Zeitraum sind die dunklen Umrisse um die helleren blauen Flächen und die parallelen Striche auf dem Felsen. Weitere in Hamburg gefundene Fragmente stammen von kleinen oder mittelgroßen Kraak-Schalen aus dem Zeitraum 1600 bis 1620.⁷³⁵ Ein interessanter Fund sind auch die Scherben einer Kanne mit fliegenden und in Zweigen sitzenden Vögeln darunter⁷³⁶. Dieser Typus entstand zwischen 1580 und 1600 und ist in vielen alten europäischen Sammlungen vorhanden, beispielsweise in der Sammlung des Burghley House (*Walsingham bowl*),⁷³⁷ des Topkapı-Palastes,⁷³⁸ der Dresdner Porzellansammlung⁷³⁹ und der Sammlung der hessischen Landgrafen in Kassel.⁷⁴⁰

Weitaus zahlreicher als die Ming-zeitlichen Scherben, sind im archäologischen Hamburger Fundmaterial solche aus der frühen Qing-Zeit.⁷⁴¹ Dabei handelt es sich, bis auf wenige Ausnahmen, um Fragmente von Teebechern und Untertellern, deren zunehmender Gebrauch das Aufkommen der Teemode im frühen 18. Jahrhundert bezeugt. Die mehrheitlich innen in Unterglasurblau und außen braun glasierten Porzellane werden in der Literatur als „Batavia-Ware“ bezeichnet (Ann. 142). Die Funde von ebensolcher Teeeschirre in der Hansestadt Lüneburg, etwa 50 km südöstlich von Hamburg, zeigen, dass sich zusammen mit den neuen Heißgetränken Hand in Hand auch das dafür benötigte Porzellan weiter landeinwärts verbreitete. Nicht nur in Hamburg, sondern im gesamten norddeutschen Raum begann sich ab dem 18. Jahrhundert ein Wandel hinsichtlich Verfügbarkeit, Nutzung und Verbreitung von chinesischem Porzellan in der materiellen Kultur zu vollziehen. Aus dem seltenen Luxusobjekt wurde ein alltägliches Gebrauchsgut, das auch für bürgerliche Schichten erschwinglich war.

Das Museum für Hamburgische Geschichte besitzt eine blauweiße chinesische Kanne mit einer Silberfassung des Hamburger Meisters Friedrich Biesterveld (Meister 1654-1707) (Abb. 143).⁷⁴² Sie datiert auf circa 1630, die Fassung entstand etwa dreißig Jahre danach. Kannen dieses Typs sind typische Importware der Niederländer während der Transitional-Phase, es gibt sie auch in

⁷³⁴ Abbildung entnommen aus: Martens 2011, S. 368, Tafel VIII, Nr.2

⁷³⁵ Ebd., S. 361

⁷³⁶ Abgebildet bei Martens 2011, S. 362 und bei Först 2006, S. 71

⁷³⁷ Burghley House, *The Burghley Porcelains: An Exhibition from the Burghley House Collection and based on the 1688 inventory and 1690 Devonshire Schedule*, New York 1986, S. 81

⁷³⁸ Krahl und Ayers 1986, Vol II, S. 725

⁷³⁹ Unpubliziert, vom Autor dort persönlich gesichtet

⁷⁴⁰ Kassel 1990, S. 224

⁷⁴¹ Martens 2011, S. 364-373

⁷⁴² Ulrich Bauche, *Vierhundert Jahre Juden in Hamburg*, Hamburg 1991, S. 150-151

einfacherer Ausführung ohne Tülle. Man sieht sie mit ähnlichen Silberapplikationen auf einigen niederländischen Stillleben, beispielsweise von Laurens Craen (1620-1670)⁷⁴³ oder Jan Mortel (1652-1719).⁷⁴⁴ Biestervelds vergoldete Silberfassung kopiert ganz offensichtlich solche niederländischen Vorbilder.

Der bedeutende Hamburger Maler Johann Georg Hinz (1630-1688), der auf Stillleben und Kunstkammerdarstellungen spezialisiert war, hat mehrfach chinesisches Porzellan abgebildet, meistens eine große Kraak-Schale. In einem seiner Werkstatt zugeschriebenen Prunkstillleben (1670/80), sieht man eine blauweiße Wanli-Kumme mit Augsburger Vermeilfassung neben weiteren Kunstkammerobjekten, wie einer rubinbesetzten eingefassten Nautilusmuschel, einem Buckelpokal sowie weiteren exotischen Muschelschalen (Abb. 33).⁷⁴⁵ Es ist nicht klar, ob dieses Bild eine reale Gruppierung von Exotika in einem Hamburger Patrizierhaushalt darstellt oder möglicherweise in den Niederlanden oder Dänemark entstand. Aufgrund der maßangefertigten Augsburger Fassung muss sich die abgebildete Kraak-Kumme aber definitiv einmal in Deutschland befunden haben. Auch von Christian Berentz (1658-1722), einem Hamburger Schüler Hinz', der nach seiner Lehrjahre in Flandern und Italien wirkte sind mehrere Stillleben bekannt, die chinesische Porzellane zeigen.⁷⁴⁶

II.6 Hessen

Im Jahr 1433 kam das bislang früheste in Deutschland nachweisbare chinesische Porzellan nach Hessen, die weltbekannte, in vergoldetes Silber gefasste Seladonschale des Grafen von Katzenelnbogen (Abb. 5).⁷⁴⁷ Höchstwahrscheinlich wurde sie in der Schatzkammer seines Herrschaftssitzes in Darmstadt aufbewahrt, bis sie nach dem Tod des Grafen per Erbschaft in den Besitz des Fürstenhauses Hessen-Kassel in Marburg kam, in welches Katzenelnbogens Tochter eingeheiratet hatte. Das Marburger Silberinventar (1483) des Landgrafen Heinrich III. (1458-1483) verzeichnet sie als „vergoldeten Pokal mit Deckel, genannt die Erde von Indien“, im Inventar von 1577 wird für sie erstmals die Bezeichnung Porzellan („Pourzelaene“) verwendet.⁷⁴⁸

Drei Linien des Hauses Hessen - die Landgrafen von Hessen-Kassel, die Großherzöge von Hessen-Darmstadt und die Landgrafen von Hessen-Homburg - haben zwischen dem späten 16. und der

⁷⁴³ Vgl. Sotheby's New York, 27. Januar 2011, Lot 173

⁷⁴⁴ Vgl. Sotheby's London, 6. Dezember 2012, Lot 137

⁷⁴⁵ Auktionskatalog Palais Dorotheum Wien, 09. April 2014, Lot Nr. 800

⁷⁴⁶ Siehe beispielsweise ein Stillleben in den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen - Alte Pinakothek München, Inv. 13369. Ein weiteres Stillleben befindet sich in der Galleria Barberini, Galleria Nazionale d'Arte Antica in Rom.

⁷⁴⁷ Siehe Kap. I.1, Abb. 5

⁷⁴⁸ Schmidberger 1990, S. 11, 13; Demandt 1939, S. 24; zitiert nach: *Inventar des Marburger Silberschatzes*, Januar 1483, StAM, Landgräfliche Testamente

Mitte des 18. Jahrhunderts Sammlungen von chinesischem Porzellan besessen, zu denen archivalisches Material vorliegt und wovon sich kleinere Teile heute noch in öffentlichen hessischen Museen befinden. Dadurch, dass das Haus Hessen-Kassel seinen Töchtern häufig chinesisches Porzellan in den Mitgiften mitgab und die Kasseler Fürstinnen ihre Porzellansammlungen über die weibliche Linie in viele Teile Deutschlands und auch ins europäische Ausland weitervererbten, war Kassel ein wichtiger Fixpunkt der Kulturgeschichte des chinesischen Porzellans in Deutschland. Auch in den ehemals freien Reichsstädten Frankfurt und Hanau, die heute auf dem Gebiet des Bundeslandes Hessen liegen, war chinesisches Porzellan in den Patriziaten verbreitet.

Die fürstlich-hessischen Sammlungen

Zum Porzellanbestand am Hof der Landgrafen von Hessen-Kassel vom späten 16. bis ins frühe 18. Jahrhundert liegen aufgrund des Fehlens der historischen Kunstkammerinventare nur spärliche Informationen vor. Möglicherweise hat Wilhelm IV. (1532-1592) einige Porzellane aus der schon in Kapitel I.2.1 erwähnten Offerte des Augsburger Händlers Fleckhammer im Jahr 1575 erworben. Von der badischen Markgräfin Anna (1562–1621) erhielt er zwischen 1585 und 1592 drei Porzellane (einen Kelch und zwei Schalen) geschenkt, die in kostbaren Kapseln (vermutlich Futterale) aufbewahrt wurden und 1613 sogar zu „Kleinodien“ unter Fideikommiss-Klausel erklärt wurden.⁷⁴⁹ Dadurch hätten sie eigentlich unveräußerlich und für immer an das Haus gebunden sein müssen, dennoch befanden sie sich sehr wahrscheinlich unter jenen zwölf Porzellanen, die Landgraf Moritz (1572-1632) seiner Tochter Elisabeth als Mitgift zu ihrer Hochzeit mit dem Herzog von Mecklenburg mitgab. Diese eigentlich verbotene Herausgabe von Kleinodien deutet darauf hin, dass chinesisches Porzellan seinen exklusiven Status in Kassel durch die jüngsten Massenimporte der Niederländer bereits eingebüßt hatte.

Dass ostasiatisches Porzellan öffentlich gezeigt wird, hat in Kassel eine besondere Tradition, die in Deutschland im 18. Jahrhundert wohl einzigartig war. Im ersten Obergeschoss des Ottoneums, der 1698 von Landgraf Karl (1654-1730) eingerichteten fürstlichen Kunstkammer, konnte man gegen Mitte des Jahrhunderts nach vorheriger Anmeldung einen Teil der fürstlichen Porzellan- und Majolikasammlung bestaunen, darunter auch die obengenannte Katzenelnbogen'sche Seladonschale. 1779 zog die Kunstkammer in das von Landgraf Friedrich II. errichtete Fridericianum, das ebenfalls zu den ersten öffentlichen Museen Festlandeuropas zählt und auch

⁷⁴⁹ Schmidberger 1990, S. 14; Drach 1888, S. 6

hier wurde ostasiatisches Porzellan ausgestellt. Man kann davon ausgehen, dass nahezu der gesamte Bestand der heute erhaltenen ostasiatischen Porzellane aus der Sammlung der Landgrafen von Hessen-Kassel im 17. und 18. Jahrhundert in den Niederlanden erworben wurde. Dafür spricht nicht nur die Übereinstimmung mit der dort verfügbaren Standardware, sondern auch die Präsenz von in den Niederlanden überdekorierten Stücken oder Stücken in niederländischen Metallfassungen, wie beispielsweise eine blauweiße Ming-Kumme, deren Silberfassung eine Amsterdamer Punze mit der Jahreszahl 1743 trägt.⁷⁵⁰ Besonders interessant ist eine blauweiße Vierkantflasche in der Kasseler Sammlung, die mit den Wappen der portugiesischen Familien Vilas Boas und Farias dekoriert ist – sie könnte aus der Ladung der *San Jago* oder der *Santa Catarina* stammen, den beiden portugiesischen Handelsschiffen, welche die Niederländer gekapert und deren Ladungen sie 1602/1604 öffentlich versteigert haben.⁷⁵¹ Es war in den Niederlanden im 18. Jahrhundert üblich, dass auch älteres Porzellan aus der späten Ming-Zeit gehandelt wurde. Es bleibt daher unklar, ob die Ming-Porzellane schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in die Kasseler Kunstkammer kamen oder erst im frühen 18. Jahrhundert als Antiquitäten.

Zwar nicht die erste, jedoch die bedeutendste weibliche hessische Porzellansammlerin war Amalia von Kurland (1653-1711), Gattin des Landgrafen Karl von Hessen.⁷⁵² In Amalias Nachlassinventar von 1712 ist die stattliche Anzahl von 2.600 Porzellanen verzeichnet.⁷⁵³ Darunter sind außer den ostasiatischen Porzellanen sicher auch die europäischen Fayencen mitaufgeführt. Im Landhaus Heydau richtete Amalia um 1685 eine Prunkküche im holländischen Stil ein, in der sich wohl hauptsächlich blauweiße Fayencen aus Delft und Kassel befanden.⁷⁵⁴ Die Inspiration dafür schöpfte sie wohl im Berliner Schloss Oranienburg, das ihrem Onkel mütterlicherseits, dem „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm von Brandenburg, gehörte. Dessen oranische Gattin Louise Henriette hatte dort die erste Holländische Küche auf deutschem Boden eingerichtet. Das Inventar von Heydau umfasst insgesamt 781 Porzellane.⁷⁵⁵

⁷⁵⁰ Abgebildet in Kassel 1990, S. 220-221

⁷⁵¹ Ebd., S. 221

⁷⁵² Die grundlegende Arbeit zu Amalias Sammeltätigkeit ist der Aufsatz von Gabriele Riemann-Wöhlbrandt, „Der Porzellanbesitz der Landgräfin Maria Amalia: Zur Rolle der Damen beim Entstehen der landgräflichen Porzellansammlung“, in: Kassel 1990, S. 51-63

⁷⁵³ Aufbewahrt in der Gesamthochschulbibliothek Kassel, Handschriftenabteilung, 2° Ms. Hass. 147, *Inventar der Verlassenschaft der Maria Amalia von Hessen, 1712*

⁷⁵⁴ Neues chinesisches Porzellan aus Jingdezhen war in Europa von den 1650er bis in die späten 1680er Jahre kaum erhältlich. Grund dafür war das offizielle Seehandelsverbot für Chinas Südküste, welches Kaiser Kangxi erst 1684 wieder aufhob. Daraufhin begann eine neue Phase des Massenimports.

⁷⁵⁵ Riemann-Wöhlbrandt 1990, S. 57

Im Schloss Wabern besaß die Landgräfin ein „Japanisches Gemach“, in dem ostasiatische Porzellane zwischen Lacken und anderen kunsthandwerklichen Objekten aus Ostasien aufbewahrt werden. Im zweiten und dritten Obergeschoss von Wabern gab es weitere Porzellane, darunter Teegeschirr, Figuren, Teller, Kummen und Vasengarnituren.⁷⁵⁶ Weitere Porzellane werden sich in dem nicht mehr erhaltenen Jagdschloss Weißenstein befunden haben, an dessen Stelle heute Schloss Wilhelmshöhe steht. Der größte Teil von Amalias Sammlung muss sich im Kasseler Stadtschloss befunden haben, das 1811 bei einem Brand zerstört wurde. Es ist anzunehmen, aber bislang unbewiesen, dass sich dort ein verspiegeltes Porzellankabinett befunden hat. Riemann-Wöhlbrandt hat die Art der Porzellangefäße in Amalias Nachlassinventar gezählt und nach Funktionen sortiert; sie folgert, dass große Teile davon eher als Gebrauchsgeschirre als zur Dekoration dienten.⁷⁵⁷ Nach ihrem Tod wurde Amalias Sammlung unter sieben Erbnehmern aufgeteilt, darunter auch ihre beiden Söhne und späteren Landgrafen Friedrich I. (1676-1751) und Wilhelm VIII. (1682-1760). Im Unterschied zu anderen protestantischen Fürstenhäusern in Sachsen, Brandenburg und der Pfalz, in denen Porzellane von der Mutter häufig nur an die Töchter vererbt wurden, wurden in Hessen auch die Söhne berücksichtigt. Friedrich I. heiratete 1715 die schwedische Prinzessin Eleonore und wurde 1720 König von Schweden – es ist unklar, ob sein Porzellananteil mit nach Stockholm ging oder in der Residenz verblieb, wo sein Bruder Wilhelm VIII. als Statthalter die Landgrafschaft regierte. Die Anteile von Amalias Töchtern Sophie Charlotte und Marie Luisa gingen mit diesen nach Schwerin, bzw. Leeuwarden. Die Anteile der unverheirateten Kinder Wilhelmina Charlotta (1695-1722) und Georg (1691-1755) gingen nach deren Tod wahrscheinlich in den Besitz ihrer Geschwister. Wilhelm VIII. hatte, bevor er 1751 nach dem Tod seines Bruders die Nachfolge als Landgraf antrat, eine langjährige Karriere in niederländischen Diensten hinter sich. Er bekleidete das Amt des Gouverneurs von Breda, später von Maastricht und stieg schließlich in den Rang eines Generals der Kavallerie auf. Von seiner Mutter erbte Wilhelm 1712 die bescheidene Anzahl von 370 Porzellanen - nach seinem Tod umfasste seine Porzellangalerie achtmal so viele Stücke!⁷⁵⁸ Zu einigen seiner Ankäufe aus den 1740er und 1750er Jahren haben sich Korrespondenzen erhalten,

⁷⁵⁶ Ebd., S. 55-57; Teile des im Inventars von Schloss Wabern wurden 1861 von den Preußen versteigert, einige Teile kamen in das Schloss Philippsruhe bei Hanau.

⁷⁵⁷ Sie zählt „584 Tassen, 389 Untertassen, 170 tiefe Schalen, 145 Gefäße in Garnituren [Anm.: Vasen und Deckeltöpfe], 131 Konfektschüsseln, 76 Flaschen, 74 Teller, 62 Schalen, 26 „Trinkpöttgen“, 20 Teekannen, 19 Krüge, 19 Kännchen, 12 Butterbüchsen, 11 Milchnapfe, 8 große Schüsseln, 8 Urnen, 8 Tabakdosen, außerdem Zuckerdosen, Kaffeekannen, Salzfüßchen, Töpfe und Teebretter“; Riemann-Wöhlbrandt 1990, S. 54

⁷⁵⁸ Schmidberger 1990, S. 19

aus denen hervorgeht, dass polychromes japanisches Porzellan eine weit höhere Wertschätzung als das chinesische genoss und, dass man dafür mehr zu zahlen bereit war.⁷⁵⁹

Sehr wahrscheinlich über die Niederlande hat der Kasseler Hof um 1760 auch das chinesische Tee- und Kaffeeservice mit dem Hessen-Kasseler Wappen bestellt, von dem sich heute noch mehrere Teile im Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel befinden (Abb. 144).⁷⁶⁰ Stilistisch ahmen die Serviceteile unverkennbar Meißener Vorbilder nach. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zu einem Service für Tee, Kaffee und Schokolade mit dem hessischen Wappen, welches der sächsische Kurfürst und polnische König August III. dem Landgrafen Friedrich um 1740/41 als diplomatisches Geschenk zukommen ließ.⁷⁶¹ Dass das chinesische Getränkeservice keine Sonderanfertigung für den Kasseler Hof, sondern vordekorierte Standardware war, die auf Wunsch des Käufers lediglich in Kanton mit seinem Wappen ergänzt wurde, belegen mehrere sehr ähnliche Serviceteile mit Purpuralerei im Meißener-Stil und niederländischen Familienwappen.⁷⁶² Im Diemarschen Haus an der Schönen Aussicht (Bellevue) in Kassel richtete Wilhelm VIII. zwischen 1749 und 1751 seine berühmte Gemäldegalerie ein. Im selben Gebäude befüllte Landgraf Friedrich II. (1720 -1785) später vier Räume mit Porzellan und Majolika, darunter einen mit zahlreichen chinesischen Figuren, vermutlich einer Mischung aus Porzellan und Speckstein; die drei anderen Zimmer, wurden als die „Porzellangalerie“ berühmt.⁷⁶³ Aus der Reisebeschreibung der Gräfin Franziska von Hohenheim aus dem Jahr 1781 erfährt man, dass diese Räume auch mit Lacken ausgestattet waren: „Zu Erst sahe man die Bielder Galerie u. einige Cabineter von kinesischem Lack u. Portzellan, dan gengen der Herzog auf die wach parade u. in den marstall.“⁷⁶⁴ Viele der Porzellane aus der Galerie in Bellevue wurden später nach Schloss Wilhelmshöhe überwiesen.⁷⁶⁵ Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde die Galerie im Landgrafenmuseum rekonstruiert, ging 1943 aber wieder verloren (Abb. 145).

⁷⁵⁹ Ebd., S. 20

⁷⁶⁰ Siehe Kassel 1990, S. 394-395

⁷⁶¹ Cassidy-Geiger 2007, S. 264-265

⁷⁶² Teile eines Services für die Familie Grill befinden sich im Grills Hofje in Amsterdam; eine Schale für die Familie Feriet ist abgebildet bei Kroes 2007, S. 431-432.

⁷⁶³ Ein zeitgenössischer Führer schreibt: „Ausser diesen Gemälden ist im Galeriepalais noch ein Zimmer, worin allerley chinesische Figuren und in der Gallerie drey andere unter dem Namen der Porzellangalerie bekannte, welche mit den auserlesensten und kostbarsten Porzellan angefüllt sind, worunter die Magolica, angeblich von Raphael gemahlt, besonders sehenswert sind.“; Johann Christian Krieger, *Cassel in historisch-topographischer Hinsicht: Nebst einer Geschichte und Beschreibung von Wilhelmshöhe und seinen Anlagen*, Marburg 1805, S. 277

⁷⁶⁴ Andrea Linnebach, *Das Museum der Aufklärung und sein Publikum: Kunsthau und Museum Fridericianum in Kassel im Kontext des historischen Besucherbuches (1769–1796)*, Kassel 2014, S. 78-79

⁷⁶⁵ Friedrich Bleibaum, *Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Kreis Hofgeismar : Teil 1. Schloss Wilhelmsthal*, Cassel 1926, S. 15

Schloss Wilhelmsthal bei Calden im Landkreis Kassel wurde zwischen 1743 und 1761 als Lustschloss für Landgraf Wilhelm VIII. erbaut. Laut Schmidberger verzeichnet das Inventar von 1788 Porzellan „lediglich als Gebrauchsgeschirr in der Konditorei“.⁷⁶⁶ Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich in vielen Zimmern des Schlosses Porzellan befunden hat. Ein Inventar von 1823, in welchem die Porzellane bei den Möbeln aufgeführt sein sollen, wird vermisst.⁷⁶⁷ Unter Kurfürst Wilhelm II. (1777-1847) wurde Schloss Wilhelmsthal 1827 mit einigen Stücken aus dem Magazin ausgestattet, das König Jérôme 1811 während der französischen Besetzung Kassels beim Leerräumen des Fridericanums angelegt hatte. Im Kabinett des Landgrafen befinden sich zwei Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d.Ä. (1722-1789), beide entstanden um 1755, die Porzellane in der Einrichtung zeigen. Auf dem Portrait von Prinzessin Wilhelmine (1726-1808) sieht man drei Vasen auf einer Louis Quinze-Konsole und eine Tasse auf einem Cabaret (Abb. 146), auf dem von Prinzessin Charlotte, einer weiteren Tochter von Prinz Maximilian, sieht man mindestens zwei Vasen und eine sitzende Budai-Figur auf dem Kaminsims.⁷⁶⁸ Nach der Annektierung Kurhessens durch die Preußen wurde 1867 ein Inventar des in Wilhelmshöhe eingelagerten landgräflichen Porzellanbesitzes angelegt. Darin sind auch die meisten der heute dort aufbewahrten ostasiatischen Porzellane nachweisbar.⁷⁶⁹ Teilweise werden sie aus dem Originalbestand des Porzellangewölbes im Schloss Bellevue stammen, die Rechnungsbelege zeigen aber auch, dass zur Mitte des 18. Jahrhunderts weiterhin große Mengen angekauft wurden. Zwischen 1747 und 1774 wurde hauptsächlich deutsches Porzellan aus Meißen, Berlin, Fürstenberg und der hauseigenen Manufaktur in Kassel, aber auch ostasiatisches, wie beispielsweise von dem Kaufmann Roux „eine Garnitur große, und 3 Garnituren kleine Vasen von Chinesischen porcel: 888 Rthl. 10 Alb. & Hlr.“ gekauft.⁷⁷⁰

Zwischen 1680 und 1685 ließ Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (1633-1708) in Bad Homburg ein Residenzschloss auf dem Gelände einer alten Burg errichten. Anlässlich der Heirat des Landgrafen Friedrichs III. (1673-1746) mit seiner zweiten Ehefrau Christiane Charlotte von Nassau-Ottweiler (1685-1761) im Jahre 1728 wurde im Appartement der Landgräfin ein Spiegelkabinett errichtet. Dieses Kabinett beherbergte nur eine winzige Porzellansammlung. Es

⁷⁶⁶ Schmidberger 1990, S. 21

⁷⁶⁷ Bleibaum 1926, S. 16, Anm.1

⁷⁶⁸ Ebd., S. 102; Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, *Friederisiko: Friedrich der Große*, München 2012, S. 82

⁷⁶⁹ HLMK, *Inventar BXIII, über die Sammlung chinesischer, japanischer, Dresdner Porzellane und Majoliken*

⁷⁷⁰ Bleibaum 1926, S. 139

ist aber dennoch erwähnenswert, da es für seine Zeit äußerst ungewöhnlich eingerichtet wurde. Die Wände des Kabinetts sind vollständig holzvertäfelt und mit Intarsien verziert, der mündlichen Überlieferung nach ein Geschenk der örtlichen Schreinerzunft zur Hochzeit des Paares.⁷⁷¹ Die Intarsien zeigen verschiedene Wappen, Verse und allegorische Szenen. Die Porzellane befanden sich nicht, wie in anderen Kabinetten aus demselben Zeitraum, auf den typischen vergoldeten Wandkonsolen im Barockstil, sondern auf neun schlichten Regalen, die in allen vier Ecken des Raumes übereinander an der Wand angebracht waren. Sowohl die Regalböden, als auch das darauf präsentierte Porzellan, werden Richtung Decke immer kleiner, was im Inventar von 1773 „4 Pyramiden mit 9 Aufsätzen jeder mit Porzellan besetzt“ bezeichnet wird.⁷⁷² Wahrscheinlich ist der heutige Bestand, gewöhnliche Exportware des frühen 18. Jahrhunderts, nicht mehr der originale. Da der Fürst beruflich in Diensten der niederländischen Armee stand, dürfte er sich aber nicht grundlegend davon unterscheiden haben. In einem 1856 erschienenen Schlossführer wird das Zimmer als „Toiletten-Cabinet in antikem Styl“ und als „Boudoir“ bezeichnet.⁷⁷³ Dies ist insofern relevant, als dass es zeigt, dass nicht alle Porzellankabinette des 18. Jahrhundert eine repräsentative Funktion erfüllten, sondern gelegentlich auch eine alltägliche, nämlich als Toilettenzimmer für die Fürstin. Die zahlreichen Wandspiegel, die in Homburg nicht hinter Konsolen mit Porzellan, sondern an mehreren Stellen auf Kopfhöhe frei hängen, untermauern dies.

Eine große Porzellansammlung beherbergt heute das Schloss Fasanerie bei Fulda, das 1735 vom Fürstabt Adolph von Dalberg (1678-1737) errichtet wurde. Der Großteil der Porzellane ist europäisch, stammt aus Berlin, Sèvres, Meißen und Fulda, es gibt aber auch einige ältere ostasiatische Stücke. Da Schloss Fasanerie 1816 in den Besitz der hessischen Landgrafen kam und im weiteren Verlauf wohl auch Porzellane aus deren Besitz auf das Schloss kamen, ist es ohne genauere Nachforschungen schwer zu sagen, welche Stücke dort schon im 18. Jahrhundert vorhanden waren.

Kleinere fürstliche Porzellansammlungen lassen sich in Schlössern des Hauses Nassau nachweisen. Schloss Weilburg an der Lahn war im 17. und 18. Jahrhundert die Residenz der Reichsfürsten von Nassau-Weilburg. Die Porzellansammlung geht auf Graf Johann Ernst von

⁷⁷¹ Heinz Biehn, „Porzellankabinette in hessischen Schlössern“, in: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein*, 10, Darmstadt 1970, S. 71-75

⁷⁷² Biehn 1970, S. 75

⁷⁷³ Ebd.

Nassau-Weilburg (1675-1719) zurück. Als Jugendlicher verbrachte dieser zwei Jahre am Versailler Hof Ludwigs XIV. (1681/82), in seinem Erwachsenenleben diente er als Offizier in verschiedenen Armeen. Schon bevor er das Schloss ab 1702 von Baumeister Julius Ludwig Rothweil (1676—1750) bedeutend modernisieren und erweitern ließ, richtete er 1695 im Nordflügel ein kleines chinesisches Zimmer ein, welches seine Gemächer mit denen seiner Gattin Maria Polyxenia (1662-1725) verband.⁷⁷⁴ An den Wänden, die mit roten chinesischen Seidentapeten bekleidet sind, hingen mehrere vergoldete Etagere zur Präsentation von Porzellan, auf dem Kaminsims stand wahrscheinlich eine fünfteilige Vasengarnitur. Ganz offensichtlich ist man bei der Raumdekoration den Entwürfen von Daniel Marot gefolgt. Laut Biehn existieren keine Aufzeichnungen über den ursprünglichen Inhalt des Zimmers, die älteste erhaltende Bestandsaufnahme stammt aus dem Jahr 1935.⁷⁷⁵ Darin findet sich unter Punkt 7 folgender Eintrag: „57 Porzellane, holländisch? mit chinesischen Darstellungen, Flaschen, Vasen, Täßchen, Schalen pp“.⁷⁷⁶ Die Porzellane, die man auf einer älteren Schwarzweiß-Fotografie des Zimmers sehen kann, sind ihrer Form nach eindeutig chinesisch und typisch für die Kangxi-Ära (1662-1722).⁷⁷⁷ Der Originalbestand und die Etagere wurden 1935 in einem Depot der Preußischen Schlösserverwaltung eingelagert und erst 1962, inzwischen verkleinert, durch Leihgaben der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel ergänzt und sind aktuell wieder im Chinesischen Zimmer installiert (Abb. 147).⁷⁷⁸

Schloss Biebrich in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden war im frühen 18. Jahrhundert das Lustschloss von Fürst Georg August Samuel von Nassau-Idstein (1665-1721). Im Ostpavillon des Schlosses wurde zwischen 1710 und 1716 ein kleines Spiegelkabinett eingerichtet, das sich nicht erhalten hat.⁷⁷⁹ Zwar ist kein Inventar des Kabinetts vorhanden, die Tatsache, dass bei Joseph Harnisch Etagere und Wandkonsolen dafür bestellt wurden, ist jedoch ein eindeutiges Indiz für die Präsenz von Porzellan.⁷⁸⁰ Etwa zur selben Zeit ließ auch Georg Augusts Tochter, Henriette Charlotte von Nassau-Idstein (1693 -1734), auf Schloss Merseburg in Sachsen-Anhalt, wohin sie nach ihrer heimlichen Heirat mit Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg (1688-

⁷⁷⁴ Die Datierung 1695 geht aus einer Inschrift in den Zinneinlagen des Dielenbodens hervor; siehe Hiltrud Kier, *Schmuckfußböden in Renaissance und Barock*, 1976, S. 86

⁷⁷⁵ Biehn 1970, S. 69-71

⁷⁷⁶ Ebd.

⁷⁷⁷ Siehe Ferdinand Luthmer, *Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, III. Band: Lahnggebiet*, Frankfurt a.M. 1907, Abb. 14

⁷⁷⁸ Biehn 1970, S. 70-71

⁷⁷⁹ Ebd.

⁷⁸⁰ Ebd.; Werner Loibl, „Die Spiegel- und Glasmanufaktur Klarenthal bei Wiesbaden“, in: *Nassauische Annalen*, Band 113, 2002, S. 192-193

1731) zog, ein Spiegelkabinett einrichten.

Frankfurt und Hanau

In Frankfurt am Main, zur Zeit des Heiligen Römischen Reichs eine freie Reichsstadt, in welcher die römisch-deutschen Kaiser gekrönt wurden, finden sich verschiedenartige Belege, wie archäologisches Fundmaterial, Malereien und Auftragsporzellan, die zeigen, dass chinesisches Porzellan im heutigen Hessen nicht ausschließlich vom Adel, sondern auch von wohlhabenden Stadtpatriziern konsumiert wurde. Frankfurt war ein bedeutender Handelsplatz, an dem sich mehrere kontinentale Handelsrouten kreuzten. Während der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit entwickelten sich die jährlichen Frankfurter Messen zum Mittler zwischen niederländischen und oberdeutschen Kaufleuten.⁷⁸¹ Brabanter Händler erwarben dort besonders gerne süddeutsche Metallprodukte und versorgten den deutschen Binnenhandel ab dem späten 15. Jahrhundert mit außereuropäischen Waren, die von den Portugiesen nach Antwerpen eingeführt wurden. Die Portugiesen kamen aber auch selbst mit asiatischen Waren nach Frankfurt, wie beispielsweise der königlich-portugiesische Gesandte Rui Fernandes, der 1519 für zwei Tage zur Frankfurter Messe kam, um dort mit Pfeffer zu handeln.⁷⁸² Auf solchen Wegen dürfte ab dem frühen 16. Jahrhundert auch chinesisches Porzellan, zunächst aus dem portugiesischen und ab dem 17. Jahrhundert aus dem niederländischen Ostindienhandel, auf die Frankfurter Messen gelangt sein. Im Berliner Schlossmuseum befand sich ein chinesischer Porzellanbecher mit einer Frankfurter Silbermontierung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, der somit zu den frühesten in Deutschland nachweisbaren chinesischen Porzellanen zählt (Abb. 148).⁷⁸³ Auch der Augsburger Kunstagent Philipp Hainhofer (1578-1647) berichtete im frühen 17. Jahrhundert chinesisches Porzellan auf der Frankfurter Messe von holländischen Kaufleuten erworben zu haben.⁷⁸⁴ Bei dem Händler Peter Ludwig aus Amsterdam beispielsweise war er Stammkunde für Schnecken und andere „indianische wahren“.⁷⁸⁵ Auch noch nach der Erfindung des europäischen Porzellans wurde auf den Messen ostasiatisches Porzellan gehandelt. So verzeichnet beispielsweise das „Meß-Schema“ von 1779 den Händler Tobias Pombe aus Böhmen, der mit „feiner Glaswaare, auch sächsischem und ostindischem Porcellain“ handelt.⁷⁸⁶ Spätestens ab 1802 wurde der Verkauf von fremdem

⁷⁸¹ Koch 1991: Rainer Koch (Hrsg.), *Brücke zwischen den Völkern, zur Geschichte der Frankfurter Messe: Ausstellung zur Geschichte der Frankfurter Messe*, Band 3, Frankfurt a.M. 1991, S. 33

⁷⁸² Hermann Kellenbenz, „Briefe über Pfeffer und Kupfer“, in: Erich Hassinger (Hg.), *Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft. Festschrift für Clemens Bauer zum 75. Geburtstag*, Berlin 1974, S. 214

⁷⁸³ Abgebildet bei Schmidt 1924, Taf. 57a

⁷⁸⁴ Reidemeister 1933-II, S. 112

⁷⁸⁵ Boettiger 1909-10, S. 5

⁷⁸⁶ Samuel Jacob Schröckh, *Meß-Schema von Frankfurt*, Frankfurt 1779

Porzellan und Fayence dort verboten, um die einheimische Industrie zu protegieren.

Von dem in Frankfurt ansässigen mährischen Maler Georg Flegel (1566-1638) existieren mehrere zwischen 1600 und 1630 geschaffene Früchte-Stilleben auf denen chinesisches Kraak-Porzellan zu sehen ist. Meistens baut er eine einzige große Schale in das Sujet ein, wie beispielsweise in *Imbiss mit Spiegeleiern* (um 1630) in der Staatsgemäldesammlung Aschaffenburg.⁷⁸⁷ Auf dem *Stilleben mit Brot und Zuckerwerk* (um 1637) aus der Sammlung des Frankfurter Städel Museums ist eine Kraak-Kumme mit Früchten gefüllt, die mit kristallisiertem Kandiszucker überzogen sind (Abb. 149).⁷⁸⁸ Während das chinesische Porzellan, das mit Schnaps gefüllte Kristallglas und die Süßwaren für den Luxus stehen, sollen die Insekten an seine Vergänglichkeit erinnern. Auf einem von Flegels schönsten Werken, dem *Stilleben mit Obst, Maus und Eisvogel* (um 1630) sieht man gleich drei blauweiße chinesische Porzellane der Wanli-Ära – eine große Schale, einen mittelgroßen tiefen Teller und eine große Kumme mit hoher Wandung (Abb.26).⁷⁸⁹ Interessanterweise werden die Früchte in den Porzellanen (Kirschen, Erdbeeren und Kastanien) von der Flegel-Forschung als „christologische Symbole und als Paradies- und Himmelsfrüchte“ gedeutet.⁷⁹⁰ Porzellan scheint demnach als ein den üblicherweise im sakralen Kontext verwendeten Edelmetallen ebenbürtiges Material betrachtet worden zu sein.

In der freien Reichsstadt Frankfurt war Porzellan zu Beginn des 17. Jahrhunderts für wohlhabende Bürger erschwinglich und wurde, wie die Stilleben es aufzeigen, auch im Alltag, beispielsweise für einen Frühstücksimbiss oder als Obstschale genutzt. Seinen exklusiven Charakter als fürstliches Kunstkammerobjekt hatte Porzellan dort verloren. Auch bei archäologischen Grabungen in Frankfurt wurde chinesisches Porzellan in frühneuzeitlichen Schichten gefunden, die dem gehobenen Bürgertum zugeordnet werden können, wie beispielsweise in einer Kloake in der Limpurgergasse.⁷⁹¹ Drei Fragmente von japanischem Blauweißporzellan aus der Zeit um 1700 wurden bei einer Ausgrabung in der Frankfurter Altstadt in der Bleichstraße gefunden.⁷⁹² Wahrscheinlich auch aus bürgerlichem Besitz stammen Scherben von chinesischem Porzellan aus

⁷⁸⁷ Anne-Dore Ketelsen-Volkhardt, *Georg Flegel 1566–1638*, Berlin 2003, S. 235

⁷⁸⁸ Online abrufbar unter <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/stilleben-mit-brot-und-zuckerwerk> (11.12.2017)

⁷⁸⁹ Kurt Wettengl, *Georg Flegel: 1566-1638: Stilleben*, Stuttgart 1993, S. 131; Auktionskatalog Kunsthaus Lempertz, *Alte Kunst*, 16. November 2002, Lot 1028

⁷⁹⁰ Wettengl 1993, S. 131

⁷⁹¹ Egon Wamers, „Einheimische und importierte Keramik des hohen und späten Mittelalters (1200-1500) in Frankfurt am Main“, in: Patricia Stahl (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Frankfurter Messe*, Band II, Frankfurt am Main 1991, S. 41

⁷⁹² Ludwig Döry, *Keramika. Frankfurt als Herstellungsort und Markt für keramische Erzeugnisse im 16. und 17. Jahrhundert*, Frankfurt 1978, S. 48-49, 52

dem 18. Jahrhundert im Besitz des Museum Lengfeld, die 1975 auf dem Mathildenplatz in Darmstadt gefunden wurden.⁷⁹³

Im 19. Jahrhundert dekorierte Mayer Carl von Rothschild (1820-1886) das Frankfurter Familienanwesen, die Günthersburg, unter anderem mit seiner Sammlung von chinesischem Porzellan, welche 154 Stücke aus dem 14. bis ins 19. Jahrhunderts umfasste.⁷⁹⁴ Rothschild besaß seinerzeit eine der bedeutendsten deutschen Privatsammlungen chinesischer Kunst. Darunter befand sich auch ein gigantisches Paar Porzellanvasen mit dem Rothschild'schen Wappen, das in schriftlichen Quellen erwähnt und beschrieben, allerdings nie abgebildet wurde.⁷⁹⁵ Es belegt, dass die Frankfurter Bankiersfamilie im 18. Jahrhundert Auftragsporzellan in China geordert haben muss. Da es ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland eigentlich nicht mehr der Mode entsprach, Porzellan in China zu ordern, kann Rothschild nur per Erbschaft in den Besitz des Vasenpaares gekommen sein. Und weil es zu keiner Zeit eine deutsche Handelskompanie gab, die große Deckelvasen mit Wappendekor aus China importierte, müssen sie wohl über das Ausland beschafft worden sein. Zweige der Rothschild-Familie zählten sowohl in England, als auch in Frankreich zu den Wirtschaftsführern, es ist daher nicht sicher zu klären, über welche Handelskompanie der Auftrag nach Kanton übermittelt wurde. Dass die Wappenvasen heute verschollen sind, macht stilistische Vergleiche mit anderem Auftragsporzellan unmöglich. Ein chinesischer *gaming counter* aus Perlmutter mit dem Allianzwappen Rothschild und Cohen in der Sammlung des Museums für Angewandte Kunst in Frankfurt deutet darauf hin, dass die Rothschilds spätestens ab dem frühen 19. Jahrhundert über die britische Ostindienkompanie Bestellungen in China tätigten.⁷⁹⁶

In Hanau ließ sich im späten 16. Jahrhundert der Antwerpener Maler Daniel Soreau (ca.1560-1619) nieder. Nach der spanischen Eroberung Antwerpens musste er wie viele andere niederländische Calvinisten flüchten, ging zunächst nach Köln und erwarb 1586 das Bürgerrecht

⁷⁹³ Ebd., S. 52

⁷⁹⁴ Ferdinand Luthmer, *Beschreibung der Freiherrlich Karl von Rothschild'schen Sammlung chinesischer Porzellane*, Frankfurt am Main 1887; Arthur Pabst, „Die Porzellane der Sammlung Rothschild“, in: *Kunstgewerbeblatt – Monatsschrift für Geschichte und Litteratur der Kleinkunst*, Vierter Jahrgang, Leipzig 1888, S. 160-163

⁷⁹⁵ Der Ausstellungskatalog schreibt: „Noch beredter spricht ein paar grosser Vasen, welche im grossen Oberlichtsaal aufgestellt sind, diese Einflässer aus. Hier haben wir eine vollständig abendländische Zeichnung, ein Barockwappen unter einem Baldachin mit merkwürdig unsicherer Hand von einem chinesischen Künstler wiedergegeben“; „Die weiblichen Hermen, welche den rothen Baldachin tragen, die Kartuschen mit den Wappen, die Lambrequins und darunter das europäische Monogramm waren dem chinesischen Maler so fremde Dinge, dass er sich nur schwer mit ihnen abzufinden wusste; besser gelang es ihm schon bei den Blumenguirlanden, die den oberen Theil der Vase schmücken“; siehe Luthmer 1887, S. 8, 22

⁷⁹⁶ Chinesische *gaming counters* (Spieljetons) aus Perlmutter wurden vor allem in der britischen Oberschicht beim Kartenspiel verwendet; siehe dazu Bill Neal, *Armorial Chinese Gaming Counters*, Ware 2008; Bill Neal, *Chinese Mother of Pearl Gaming Counters*, Ware 2008

in Frankfurt. Soreau gründete ein Atelier in Hanau, in dem er seine Söhne Peter und Isaak (1604-nach 1645) sowie die bedeutenden Stilllebenmaler Peter Binoit (1590-1632) und Sebastian Stosskopf (1597-1657) unterrichtete. In diesem Hanauer Zirkel entstanden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zahlreiche Stillleben auf denen Ming-zeitliches chinesisches Porzellan abgebildet ist. Porzellan wird auch in Soreaus Nachlassinventar erwähnt, die abgebildeten Stücke könnten daher seine eigenen gewesen sein.⁷⁹⁷ Im Schloss Philippsruhe in Hanau befindet sich eine Malerei von Isaak Soreau, die eine Ming-Schale aus der Zeit um 1550 und einen Kraak-Becher aus der Zeit um 1600 zeigt (Abb. 150). Der historische Porzellanbestand des Barockschlosses, das von Graf Philipp Reinhard von Hanau-Münzenberg (1664-1712) erbaut wurde und 1736 in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Kassel übergang, wurde bisher nicht erforscht. Als zur Mitte des 17. Jahrhunderts der Nachschub an chinesischem Porzellan wegen der politischen Unruhen, die mit dem Wechsel von der Ming- zur Qing-Dynastie einhergingen, versiegte, begann der Siegeszug der Delfter Fayence in Europa. In Hanau errichteten Nachkommen niederländischer Immigranten 1661 nach Delfter Vorbild die erste deutsche Fayencemanufaktur, bei welcher auch der Hessen-Kasseler Hof einkaufte. An mehr als dreißig weiteren Orten nahm man in den folgenden einhundert Jahren in Deutschland die Fayenceproduktion auf.

II.7 Mecklenburg-Vorpommern

Im Paramentenschatz des Stralsund Museums befinden sich mehrere zentralasiatische Seidentücher (*panni tartarici*), die im späten Mittelalter, wohl via Venedig, nach Stralsund gelangt sind.⁷⁹⁸ Sie sind ein eindrucksvoller Beleg für erste indirekte Handelsverbindungen zwischen Mecklenburg-Vorpommern und dem Fernen Osten. Die Hansestädte Anklam, Greifswald, Rostock, Stralsund, Wismar und Wolgast waren traditionell wichtige Handelszentren des Ostseeraums, über deren Vernetzung mit den Hafenstädten der Nordsee chinesisches Porzellan spätestens seit seinem erhöhten Aufkommen in den Niederlanden auch in den Besitz wohlhabender bürgerlicher Familien in der Region gelangte. Belegt wird dies durch zahlreiche, über das ganze Bundesland verteilte archäologische Funde von chinesischen Porzellanscherben. Sie zeigen, dass die Massenimporte der Niederländer ab dem frühen 17. Jahrhundert den gesellschaftlichen Status des Materials grundlegend veränderten. Porzellanobjekte, die zuvor nur für Fürsten und reiche Händlerdynastien erschwinglich waren, konnten nun auch von wohlhabenden Schichten in der Provinz konsumiert werden. Auch das mecklenburgische

⁷⁹⁷ Wettengl 1993, S. 75

⁷⁹⁸ Juliane von Fircks, *Der Stralsunder Paramentenschatz*, Stralsund 2006, S. 47-53

Fürstenhaus begann schon sehr früh mit dem Porzellansammeln, nachdem Prinzessinnen aus Hessen und Württemberg in die Familie eingeheiratet hatten. In ihren Mitgiften befand sich ein Grundstock, der sich durch Schenkungen, Ankäufe und Erbschaften permanent erweiterte.

Archäologisches Fundmaterial aus Mecklenburg-Vorpommern

Die Zerstörung von Stralsund durch die Brandenburger im Jahr 1678 und der Großbrand von 1680 haben im Erdreich der Stadt gewaltige Mengen an Scherbenmaterial hinterlassen, von denen heute im Zuge von Ausgrabungen und Bauarbeiten regelmäßig Teile zutage treten. Das bis dato älteste gefundene Fragment stammt aus dem franziskanischen Johanniskloster in der historischen Altstadt.⁷⁹⁹ Dabei handelt es sich um den Boden einer chinesischen Kanne vom Typ *kraaikop*, welcher zwischen 1595 und 1645 in großen Mengen nach Europa importiert wurde.⁸⁰⁰ Bei Grabungen, die 1998 auf dem Gelände des ehemaligen Stralsunder Münzwerks stattfanden, wurde chinesisches Porzellan in der Verfüllung einer aufgegebenen Latrine gefunden, das aus dem Zeitraum vor der Zerstörung 1678 stammt.⁸⁰¹ Im Fundmaterial aus der Baugrube für das Parkhaus Fährwall (ehemaliges Areal der Fährbastion) befand sich chinesisches Porzellan, dessen Ablagerungszeitraum anhand der dendro-chronologischen Daten der für den Bau verwendeten Kiefern auf circa 1747 datiert werden kann.⁸⁰²

In einem Schacht des Klarissenklosters im nordvorpommerischen Ribnitz fanden Archäologen chinesisches Porzellan des 16./17. Jahrhunderts neben Fragmenten eines mit der Jahreszahl 1596 datierten Raerener Steinzeugkruges.⁸⁰³ In der Verfüllung einer gegen Mitte des 18. Jahrhunderts aufgegebenen Kelleranlage auf dem Grundstück des Hauses Fleischerstraße 17 in Greifswald, im 18. Jahrhundert durchweg im Besitz wohlhabender Kaufleute, wurde chinesisches Porzellan neben holländischer und einheimischer Stettiner Fayence gefunden.⁸⁰⁴ In der Latrine des Hauses des Marktmeisters der Hansestadt Anklam im Landkreis Vorpommern-Greifswald bargen

⁷⁹⁹ Gunnar Möller, „Ein frühneuzeitlicher Fundkomplex aus dem hellen Gang des St. Johannisklosters in Stralsund, in: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern*, 3/1996, S. 116-118; „Kurze Fundberichte 2006“, in: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* (BDMV), Bd.54, Schwerin 2007, S. 266

⁸⁰⁰ Auf diese Weise in der Literatur bezeichnet wegen der Krähe (*kraai*), die oft innen am Boden abgebildet ist. Vergleichsstücke bei Rinaldi 1989, S. 153-158

⁸⁰¹ Bernhard Ernst, „Untersuchungen im Umfeld der einstigen Stralsunder Münze – Die Ausgrabung Jacobiturmstraße 4/5“, in: *BDMV*, Bd. 46, Lübstorf 1999, S. 459

⁸⁰² Jörg Ansoerge, „Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Fährbastion in Stralsund“, in: *BDMV*, Bd. 60, Lübstorf 2012, S. 184

⁸⁰³ „Kurze Fundberichte 1998“, in: *BDMV*, Bd.46, Lübstorf 1999, S. 658

⁸⁰⁴ Torsten Rütz, „Fachwerkhaus mit Backsteinkeller? Archäologische Befunde zur mittelalterlichen Bebauungsgeschichte des Grundstücks Fleischerstraße 17 in Greifswald“, in: *Greifswälder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung*, Jg.8 – 2014, Sonderheft, S. 13

Archäologen chinesisches Teegeschirr aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.⁸⁰⁵ Dabei handelt es sich um sogenannte „Batavia-Ware“, deren Außenwand braun glasiert ist. Der südliche Teil von Anklam war um die Mitte des 18. Jahrhunderts, bis auf eine kurze Unterbrechung während des Siebenjährigen Kriegs, preußisch verwaltet, weshalb es infrage kommt, dass das Geschirr aus den Importen der Preußisch-Asiatischen Kompanie stammt, die 1756 auch im nicht weit entfernten Stettin eine Auktion mit chinesischem Porzellan abhielt. Pfeifenköpfe aus Gouda im selben Fundkontext belegen aber auch Handelsbeziehungen in die Niederlande. Auf einem Grundstück in Pasewalk, ebenfalls im Landkreis Vorpommern-Greifswald, wurde in einer Schuttschicht ein einzelnes chinesisches Koppchen aus der Zeit um 1730/40 neben Stettiner Fayence, roter Irdenware und Glas gefunden.⁸⁰⁶ Weitere archäologische Funde von chinesischem Porzellan gab es in Brüel⁸⁰⁷ und Dobbertin (Landkreis Parchim).⁸⁰⁸ In Bergen auf der Insel Rügen fanden Archäologen 2002 in der Raddasstrasse in der Abdichtung eines ehemaligen künstlichen Wasserpfuhls Scherben von chinesischem Porzellan, die aus einem Fundkontext des späten 18. Jahrhunderts stammen.⁸⁰⁹

Die herzoglich-mecklenburgischen Sammlungen

In der Mitgift der hessischen Prinzessin Elisabeth (1596-1625), die 1618 Herzog Johann Albrecht II. von Mecklenburg-Güstrow (1590-1636) heiratete, kamen zwölf chinesische Porzellanobjekte auf das Güstrower Schloss, die als die bisher frühesten inventarisch nachweisbaren Porzellane in den herzoglich-mecklenburgischen Sammlungen gelten. Die teils in vergoldetes Silber gefassten Stücke wurden zusammen mit anderen Kostbarkeiten aus Elfenbein, Koralle, Silber, Edelsteinen und Kristallen in einer „ostindianischen Lade“, wahrscheinlich eine Lacktruhe, aufbewahrt.⁸¹⁰ Der Vater der Braut, Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1572-1632), könnte drei der Porzellane aus der Kasseler Kunstkammer entnommen haben.⁸¹¹ Ihr Verbleib nach dem kinderlosen Tod der Herzogin ist ungeklärt, obwohl der Ehevertrag zwischen Landgraf Moritz und Herzog Johann Albrecht für diesen Fall eigentlich die Rückgabe der Mitgift nach Kassel vorgesehen hatte. Ein Verzeichnis aus den 1620er Jahren zeigt, dass Elisabeth weitere Porzellane besessen hat, die sie

⁸⁰⁵ Museum im Steintor, *Anklam - Siedlung am Fluss - eine 1000-jährige Geschichte im Spiegel der Archäologie*, Anklam 2009, Kat.-Nr.15-25

⁸⁰⁶ Stefan Rahde, „Kurze Fundberichte Mittelalter/Neuzeit, Pasewalk Fpl. 251–253“, in: *BDMV*, Bd.59, Lübstorf 2011, S. 469

⁸⁰⁷ Kurze Fundberichte 2005, in: *BDMV*, Bd.53, Schwerin 2006, S. 423

⁸⁰⁸ Kurze Fundberichte 2002, in: *BDMV*, Bd.50, Lübstorf 2003, S. 423

⁸⁰⁹ Kurze Fundberichte 2003, in: *BDMV*, Bd.51, Lübstorf 2004, S. 580

⁸¹⁰ HStAM, Best. 4a Nr.43,24, *Tod und Verlassenschaft der Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, 1625/26 und 1629/30*; nach: Riemann-Wöhlbrandt 1990, S. 59, 63

⁸¹¹ Riemann-Wöhlbrandt 1990, S. 59

teils als Geschenk erhalten und teils selbst gekauft hatte.⁸¹² Von ihrem Gatten erhielt sie beispielsweise „ein portzola Kenchen in silber ein gefast“, ihre posthume Nachfolgerin, Fürstin Eleonore Maria von Anhalt (1600-1657), schenkte ihr „ein Porzellan schälchen“, selber käuflich erworben hatte sie „zweij Grosse Porzellan schälschen“.⁸¹³

Der erste dokumentierte Porzellansammler im Schweriner Schloss war Herzog Friedrich Wilhelm I. zu Mecklenburg (1675-1713). Das Inventar von 1707 verzeichnet „An Porcelainen 200 Stück allerhand Thee- und andere Geschirre“, die sich in der Verwahrung des Hofkonditors Schmidichen befanden, also vermutlich nicht repräsentativ zur Schau gestellt waren.⁸¹⁴ Dass seine Gattin, Sophie Charlotte von Hessen-Kassel (1678-1749), ihr eigenes Porzellankabinett besaß, erscheint angesichts ihrer leidenschaftlich Keramik und Ostasiatika sammelnden Eltern, Herzog Karl und Herzogin Maria Amalia von Hessen-Kassel, eigentlich selbstverständlich. Archivalische Quellen bestätigen die Existenz eines „porcilän Cabinets“ bzw. eines „lacquirten und verguldeten Porcellin und nebenzimmers“.⁸¹⁵ In einem kürzlich entdeckten Manuskript des Architekten Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck (gest. 1720), der zwischen 1703 und 1716 für die Mecklenburger Herzöge tätig war, befinden sich zwei Entwürfe für das Schweriner Porzellankabinett, die der Ingenieur von Hammerstein 1708 und 1710 gezeichnet hat (Abb. 151 und 152).⁸¹⁶ Mit dem Bau dieses Kabinetts wurde 1710 begonnen, sehr wahrscheinlich wurde es aber wenige Jahre darauf wieder aufgelöst, da die Fürstin nach dem Tod ihres Gatten ab 1713 im Schloss Bützow, südlich von Rostock, residierte. Ihre Sammlung muss von beachtlicher Größe gewesen sein, da Sophie Charlotte nach dem Tod ihrer Mutter, Landgräfin Amalia von Hessen-Kassel, mehrere Hundert aus deren über 2.600 Stücke umfassenden Sammlung erbe. Über die Präsentation der Sammlung in Bützow, sowie ihren Verbleib liegen bisher keine Erkenntnisse vor, möglicherweise ging sie nach dem kinderlosen Tod der Fürstin zurück nach Kassel.⁸¹⁷

⁸¹² LAS, 2 12-1/9, *Eheschließungen, Verzeichnis der Juwelen, des Silbergeschirrs und verschiedener Kunstwerke der Prinzessin Elisabeth von Hessen*; hier zitiert nach: Karin Annette Möller, *Meißener Porzellanplastik des 18. Jahrhunderts: Die Schweriner Sammlung*, Schwerin 2006, S. 14

⁸¹³ Ebd.

⁸¹⁴ Konrad Hüseler, „Die Silberkammer der Mecklenburger Herzöge“, in: *Die Sachgüter der deutschen Volkskunde. Jahrbuch für historische Volkskunde*, Bd. 3-4, Berlin 1934, S. 273; Möller 2006, S. 14

⁸¹⁵ LAS, Hofstaatsachen, Fürstliche Häuser und Schlösser, Schwein, Schloss und Nebengebäude, 808; hier zitiert nach Möller 2006, S. 14-15

⁸¹⁶ Staatliches Museum Schwerin, Kupferstichkabinett, Inv.Nr.B 293: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, *Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst. Wie solche Von Anno 1703 in folgenden Jahren bey hiesigen Bau- und Landwesen in allen vorgefallenen Gelegenheiten observiret, und zusammen getragen biß 1710*; beide Zeichnungen sind auch abgebildet bei Möller 2006, S. 15

⁸¹⁷ Hierfür wäre das *Testament der Herzogin Sophie Charlotte von Mecklenburg, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel, Bützow, den 26. Juni 1746* auszuwerten, das im Hessischen Staatsarchiv Marburg unter der Signatur HStAM, 165, 301 aufbewahrt wird.

Christian Ludwig II. (1683-1756) wurde 1728 vom Reichshofrat in Wien als Herzog von Mecklenburg-Schwerin eingesetzt, nachdem Kaiser Karl VI. eine Reichsexekution gegen seinen Bruder Karl Leopold (1678-1747) verhängt hatte. In Christian Ludwigs Kunstkammer sollen sich neben verschiedenen Exotika aus West- und Ostindien auch japanische Porzellane befunden haben.⁸¹⁸ Der Herzog besaß eine große Vorliebe für Meißener Porzellanfiguren, insbesondere von den Modelleuren Kaendler, Reinicke und Eberlein, von denen sich bis heute einige im Schweriner Museum erhalten haben. Zwei chinesische Tafelservice mit dem herzoglich-mecklenburgischen Wappen wurden ihm um 1754 von einem in Ostindien zu großem Reichtum gekommenen Mecklenburger Untertanen geschenkt (Abb. 153 und 154).⁸¹⁹ Die Lieferungen der Service 1756/57 überschritten sich jedoch knapp mit seinem Tod, so dass der Herzog sie selbst nie zu sehen bekommen hat. Christian Ludwigs Nachfolger bewahrten die Service als Fideikommiss im Schloss Ludwigslust auf; dennoch gingen einige Teile, möglicherweise in den Wirren nach dem Zweiten Weltkrieg, in andere Sammlungen über. Der Hauptbestand befindet sich heute im Besitz des Staatlichen Museums Schwerin.

Eine weitere herzogliche Porzellansammlerin war Louise Friederike von Württemberg (1722-1791), Gattin von Herzog Friedrich zu Mecklenburg (1717-1785). Sicherlich brachte sie in ihrer Mitgift schon einige Porzellane aus Stuttgart mit und auch über ihre Mutter, eine preußische Prinzessin, muss sie gegen Ende ihres Lebens per Erbschaft an weiteres ostasiatisches und europäisches Porzellan gekommen sein. Belegt sind einige Ankäufe über das Hamburger Handelshaus von Axen,⁸²⁰ die wohl im Rostocker Palais, ihrer Hamburger Sommerresidenz, und im Schloss Ludwigslust (ab 1764 offizielle Residenz) zur Verwendung gekommen sind. Laut Wendt-Sellin wurden von den in großer Stückzahl vorhandenen Porzellanen in Rostock zumindest die Service hauptsächlich in Kästen oder in nicht einsehbaren Schränken verwahrt.⁸²¹ In ihren Anwesen in Hamburg und Ludwigslust könnte sie kleinere Schaukabinette oder eine Prunkküche besessen haben. Kurios ist die Information, dass Louise bei von ihr veranstalteten Gastmählern in

⁸¹⁸ Torsten Fried , *Geprägte Macht: Münzen und Medaillen der mecklenburgischen Herzöge als Zeichen fürstlicher Herrschaft*, Köln/Weimar 2015, S. 240

⁸¹⁹ Siehe dazu Josephi 1923, S. 44 ff.; Möller 1999; siehe auch Kap. I.4.2 dieser Arbeit

⁸²⁰ Ulrike Wendt-Sellin, *Luise Friederike, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin (1722-1791). Lebensorganisation und materielle Handlungsspielräume einer Fürstin zwischen Pflicht, Pläsier und Pragmatismus*, Dissertation Rostock, 2012, S. 247; dort Verweis auf LHAS, 2.26-1, Großherzogliches Kabinett 1, Nr. 3962

⁸²¹ Ebd., S. 374; dort Verweis auf LHAS, 2.12-1/11, Testamente und Erbschaften, Nr. 193 sowie LHAS, 2.12-1/11, Testamente und Erbschaften, Nr. 192, *Verzeichniß dessen, was im hiesigen Herzoglichen Palais versiegelt worden*, Rostock, 5. August 1791

Hamburg zuweilen auf Mietgeschirr der Fima von Axen zurückgriff, was dafür spricht, dass ihr eigenes repräsentativ zur Schau gestellt war.⁸²²

Im Schloss Mirow, einer Residenz der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz, befand sich im 18. Jahrhundert ein Kabinett, das nach einem mehrjährigen Wiederherstellungsprojekt seit 2014 wieder öffentlich zugänglich ist. Das Schloss, ab 1709 für Herzogin Christiane Emilie Antonie (1681-1751) als Witwensitz erbaut, ließ Herzogin Elisabeth Albertine (1713-1761) bedeutend erweitern und richtete darin einen Raum ein, dessen Tapeten mit Porzellanabbildungen bestickt waren. Ein Porzellankabinett, das keinerlei realen Porzellane, sondern ausschließlich zweidimensionale Abbildungen davon enthielt, war in Deutschland seinerzeit wohl einzigartig. Fragmente chinesischen Porzellans wurden in Mirow 1992 von Archäologen in einer Grube mit Töpfereiabfällen in der Strelitzer Straße gefunden.⁸²³

Im Schloss Neustrelitz befanden sich im zweiten Stockwerk des Corps de Logis zwei mit Porzellan dekorierte Räume, deren Aussehen aus einer Beschreibung von Kamptz aus dem Jahr 1792 hervorgeht: „Hieran stößt ein reich ausgeschmücktes Zimmer mit grün und grauen atlassenen Tapeten und schön ausgelegtem Fußbode, worin auf vielen vergoldeten Consolen sehr schönes Porcellain und eine kostbare Tisch=Uhr steht. Dann folgt ein ebenso großes Zimmer, welches weiß gemahlt und mit goldenen Leisten ist, worin an den Wänden 30 große Porcellain=Vasen von großem Werthe auf eben so vielen Consolen stehen, und über diesen hängen die Portraits en Medaillon von den hiesigen ersten Damen.“⁸²⁴

II.8 Niedersachsen

Das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg mit seinen beiden Teilfürstentümern Calenberg und Braunschweig-Wolfenbüttel, die Grafschaft Oldenburg (ab 1774 Herzogtum), die Grafschaft Schaumburg-Lippe und das Fürstentum Ostfriesland (ab 1744 Teil Preußens) waren im 17. und 18. Jahrhundert die wichtigsten politischen Territorien auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens. Kleinere Territorien waren das Hochstift Osnabrück und die Herrschaften Jever und Kniphausen, die als Exklaven größerer Territorien oder von Nachbarn regiert wurden. Im Besitz der meisten Herrscherfamilien dieser Territorien ist ostasiatisches Porzellan nachweisbar. Vereinzelt gibt es auch schon aus dem 17. Jahrhundert Hinweise auf ostasiatisches Porzellan in

⁸²² Ebd., S. 296

⁸²³ Marc Kühlborn, „Eine Grube mit Töpfereiabfall des späten 18. Jahrhunderts aus Mirow, Lkr. Mecklenburg-Strelitz“, in: *BDMV*, Bd. 43, Lübstorf 1996, S. 206

⁸²⁴ Carl Albert von Kamptz, *Versuch einer Topographie der Großherzoglichen Residenzstadt Neustrelitz*, Neubrandenburg 1792; hier zitiert aus der zweiten Auflage, Neustrelitz/ Neubrandenburg, 1833, S. 16

bürgerlichen Haushalten. Im 18. Jahrhundert war es insbesondere in Ostfriesland in beträchtlichen Mengen präsent.

In den 1750er Jahren war Emden für wenige Jahre ein Tor für chinesisches Porzellan, das durch die Königlich-Preußische Asiatische Kompanie erstmals direkt aus China nach Deutschland importiert wurde. Eine königliche Verordnung, dass niemand anderes außer der Kompanie ostasiatisches Porzellan in das Königreich Preußen einführen durfte, galt ab 1755 (Abb. 93). Aufgrund der Besetzung Emdens im Siebenjährigen Krieg und der Gründung der KPM wurde diese protektionistische Verordnung aber schon kurz darauf wieder hinfällig.

Die herzoglich-braunschweigischen Sammlungen

Das im 17. Jahrhundert errichtete Schloss Herrenhausen in Hannover wurde von den Braunschweig-Lüneburger Herzögen als Sommerresidenz genutzt, nach dem Tod von Kurfürst Ernst-August (1629-1698) war es zeitweise Witwensitz seiner Gattin Sophie von der Pfalz (1630-1714).⁸²⁵ 1691 schenkte Sophie, zu dieser Zeit noch Herzogin, der Klosterkirche Loccum ein selbstgesticktes Antependium, das sich bis heute erhalten hat.⁸²⁶ Auf ihm ist eine Vielzahl blauweißer Keramiken abgebildet, die in symmetrischer Anordnung auf Konsolen und Gesimsen aufgestellt sind. Sie strahlen keinerlei chinesische Ästhetik aus, höchstwahrscheinlich handelt es sich um Delfter Fayencen. Man weiß nicht, ob es sich um ein Abbild ihres eigenen Kabinetts oder um einen fiktiven Entwurf handelt, oder ob ein Zusammenhang zu einem Kabinett in einem der Berliner Schlösser besteht, die ihrem Schwiegersohn gehörten. Wie auch immer, hier sieht man eine der frühesten deutschen Darstellungen einer keramikdominierten Wanddekoration. Den Grundstock an ostasiatischem Porzellan in Herrenhausen legte ein Geschenk des preußischen König Friedrichs I. an seine Schwiegermutter Sophie. Er erwarb sie in Amsterdam und übergab sie Sophie in Hannover auf dem Rückweg von einem Aufenthalt in seinem Anwesen in Honselersdijk.⁸²⁷ Die Kurfürstin richtete damit 1706 neben ihrem Schlafzimmer ein Porzellan- und Spiegelkabinett ein, das nach den Berliner Kabinetten zu den frühesten in Deutschland gezählt werden kann. Ein Brief Sophies vom 26. Mai 1706 an König Friedrich belegt, dass sie sich bei der Einrichtung am Kabinett ihres Schwiegersohnes in Oranienburg orientiert hat: „Wenn ich die Gnade hätte, Euer Majestät Porzellankabinett zu sehen, würde ich mich ganz darin vergaffen, wie

⁸²⁵ Prinzessin Sophie von der Pfalz wird durch ihre Heirat Kurfürstin von Braunschweig-Lüneburg, wird aber meist „Sophie von Hannover“ genannt.

⁸²⁶ Das Textil ist vielfach publiziert und abgebildet, u.a. in Freigang 2015, S. 334-335; Cassidy-Geiger 2007, S. 196

⁸²⁷ Udo von Alvensleben und Hans Reuther, *Herrenhausen. Die Sommerresidenz der Welfen*, Hannover 1966, S. 42; Kurt Morawietz, *Glanzvolles Herrenhausen: Geschichte einer Welfenresidenz und ihrer Gärten*, Hannover 1981, S. 124

ich es in Oranienburg tat. Ich habe eins zu Herrenhausen von indischen Scheiben nachgeöffft, und hoffe Eure Majestät werden es sehen, wenn Sie mich auch darüber auslachen werden.“⁸²⁸ König Friedrich antwortete ihr, er „[...] hoffe, wills Gott, den Mittwochen in Herrenhausen deroselben schönes porcelaine-Cabinet zu sehen“ und dass er ihr auch gerne einmal sein Kabinett zu Charlottenburg zeigen wolle.⁸²⁹ Das Herrenhausener Inventar von 1709 verrät nichts über die Aufstellung der Porzellane; erst im Inventar von 1785 werden 250 Stücke erwähnt, die wahrscheinlich aus dem Originalbestand stammen.⁸³⁰ Die beiden darin erwähnten „Blumenpyramiden“ (Tulipieren) sieht man, rechts vom Kamin auf dem Boden stehend, auf einer Aufnahme des Kabinetts um 1917 (Abb. 155).

Ernst von Malortie (1804-1887), Chronist und Zeremoniellexperte am königlich-hannoverischen Hof, hat einen Heimatbesuch des in Herrenhausen geborenen braunschweigischen Kurfürsten Georg August (1683-1760), der ab 1727 in Personalunion König von England war und in London residierte, ausführlich wiedergegeben. Man erfährt daraus, dass an einem Tag im Jahr 1732, wahrscheinlich waren nur wenige hochrangige Gäste geladen, Porzellan als Tafelgeschirr verwendet wurde: „Den 30. wurde mit dem Porzellan-Service servirt. Die tiefen Teller wurden bei der Suppe gegeben. Bei dem ersten und zweiten Gange behielten der König sowie seine Gäste die Couverts; als das Confect aber servirt ward, wurden andere gereicht und frische Servietten, so wie die vergoldeten Messer, Löffel und Gabeln mit Porzellanschalen präsentirt. Nach beendigtem Diner wurde befohlen, daß das Porzellan-Service wieder eingepackt und verwarlich beigesetzt werden solle.“⁸³¹ Laut Cassidy-Geiger deuten spätere Inventare darauf hin, dass es sich um Imari-Porzellan gehandelt hat, es bleibt jedoch ungeklärt, ob um japanisches oder chinesisches.⁸³² Aus kulturgeschichtlicher Sicht ist dies hochinteressant, da sich hier zeigt, dass die wirtschaftspolitisch motivierte Strategie des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs August II., nämlich Tafelgeschirr aus Porzellan in Deutschland hoffähig zu machen, tatsächlich sehr schnell aufging. Durch seine Porzellangeschenke an andere Höfe, darunter auch nach Hannover,⁸³³ setzte ein sukzessives Aufweichen der Hofetikette ein, die bislang zwingend Gold und Silber vorgeschrieben

⁸²⁸ Alvensleben 1966, S. 41-42; Wolfram Hübner, „Das Galeriegebäude im Großen Garten in Hannover-Herrenhausen“, in: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte*, Band 30, 1991, S. 163-164

⁸²⁹ Ebd., S. 42

⁸³⁰ Hübner 1991, S. 165

⁸³¹ Ernst von Malortie, *Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses und Hofes*, Zweites Heft, Hannover 1860, S. 7

⁸³² Cassidy-Geiger 2007, S. 197

⁸³³ Um 1713/14 entstand in Meißen ein Getränke-service aus weißem Böttgerporzellan für Kurfürstin Sophie von Hannover, dekoriert mit dem Allianzwappen Kurhannover und Kurpfalz. Zwei Teile daraus befinden sich im British Museum (Inv. 1931,0318.5.CR), eine Teekanne und ein Becher befinden sich in Privatsammlungen. Siehe dazu Dieter Hoffmeister, *Meissener Porzellan des 18. Jahrhunderts*, Bd. II, Hamburg 1999, S. 301

hatte.⁸³⁴ Porzellan war zum Speisen bis dahin nur für den Dessertgang gestattet, durfte aber nun auch gelegentlich bei anderen Gängen das Edelmetall ersetzen. Schloss Herrenhausen wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, das Kabinett und sein Inhalt gingen dabei verloren.

Schloss Marienburg wurde erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut und nur von 1866 bis 1869 bewohnt. Wie man auf einer historischen Fotografie aus dem Jahr 1867 sehen kann, datierte ein großer Teil der ostasiatischen Porzellane in den „chinesischen Zimmern“, die Königin Marie (1818-1907), Gattin von König Georg V. von Hannover, dort einrichten ließ, auf das 19. Jahrhundert.⁸³⁵ Es war seinerzeit Neuware, darunter viele Vasen und Kummern mit *famille rose*- und Golddekor, die in Kanton besonders für den englischen und nordamerikanischen Markt dekoriert wurden. Im Jahr 2005 ließ das Haus Hannover Teile der Kunstsammlung von Schloss Marienburg durch das Auktionshaus Sotheby's versteigern.⁸³⁶ Unter den Losen befanden sich aber auch einige chinesische und japanische Porzellane des 17. und 18. Jahrhunderts, welche höchstwahrscheinlich aus älteren Sammlungen in anderen Anwesen der Familie, vielleicht auch aus Herrenhausen, dorthin überwiesen wurden.⁸³⁷

Das Lustschloss Salzdahlum in Braunschweig-Wolfenbüttel beherbergte im frühen 18. Jahrhundert eine der größten deutschen Sammlungen an chinesischem Porzellan. Sie gehörte Herzogin Elisabeth Juliane von Holstein-Norburg (1634–1704), der Gattin von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1633 – 1714). Ab 1693/94 wurde die Sammlung in einem Porzellankabinett ausgestellt, welches heute nicht mehr erhalten ist. Der Reiseschriftsteller von Uffenbach schreibt 1709: „Auf der andern Seite nun in dem andern Gemach gegenüber, siehet man einen gleichfalls sehr schönen wohl aufgesetzten Vorrath von allerhand Porcellan; wiewohl der König in Preussen eine weit größere Menge hiervon hat.“⁸³⁸ In einem anderen Kabinett sieht Uffenbach „allerhand Indianische Dinge: viele von Speckstein geschnittene Götzen, auch von dergleichen allerhand, theils sehr grosse Gefässe, auch vielerley Geschirr von dem schönsten Porcellan“⁸³⁹, im im Zimmer des Erbprinzen „über dem Camin nicht allein grosse und schöne

⁸³⁴ Siehe dazu Cassidy-Geiger 2007, S. 195 ff; Ulrich Pietsch, „Mehr zur Pracht als zur Notwendigkeit? Die Gründung der Königlichen Porzellan-Manufaktur Meissen vor dem Hintergrund der Sammlung Augusts des Starken und der merkantilistischen Wirtschaftspolitik“, in: Pietsch und Bischoff 2014, S. 41

⁸³⁵ Abgebildet bei Isabel Arends, *Gothische Träume: Die Raumkunst Edwin Opplers auf Schloss Marienburg*, Hannover 2005, S. 130

⁸³⁶ Auktionskatalog Sotheby's, *The Royal House of Hanover – Das Königshaus Hannover*, Schloss Marienburg, 5 - 15 Oktober 2005

⁸³⁷ Ebd., Lot 3001-3038

⁸³⁸ Zacharias Konrad von Uffenbach, *Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland*, Frankfurt/Leipzig 1753, S. 334

⁸³⁹ Ebd., S. 336

Indianische Porcellan-Potte, sondern auch ein sinnreich Gemälde [...]“.⁸⁴⁰ Weitere Besucher von Salzdahlum haben die Einrichtung des Schlosses beschrieben, jedoch hat sich niemand ausführlicher dem Porzellankabinett der Herzogin gewidmet, so dass man eine genauere Vorstellung von den Stücken erhalten könnte.⁸⁴¹ Der Beschreibung von Ferdinand Albrecht Flemmer aus Kassel von 1697 entnimmt man, dass sich im oberen Bereich der Wände Wandkonsolen aus Stuck in Form von Laubwerk befanden, auf denen das Porzellan aufgestellt war; im unteren Bereich Tapeten, die mit Abbildungen von ostindischem Teegeschirr bestickt waren.⁸⁴² Möglicherweise handelte es sich dabei um französische Tapisserien aus der *Manufacture de Beauvais*, vielleicht aber auch um von der Fürstin selbst bestickte Textilien, ähnlich zu denen im Kloster Loccum oder der Porzellantapete in Schloss Mirow in Mecklenburg-Vorpommern. Wenige Jahre nach dem Tod der Herzogin wurde um 1709 eine Porzellangalerie eingerichtet, in der die Porzellane in offenen Kammern durch vergoldete Gitter bestaunt werden konnten. Laut einer Beschreibung von Querfurt aus dem Jahr 1712 enthielt sie „mehr dan 8000. Stück / an grossen Töpfen / Schüsseln / Aufsetzen / The, Chocolate, Coffè, Services, und dergleichen auf eine so seltene manier rangiret sind / dass man die schöne Ordnung und Magnificence nicht genug bewundern kann.“⁸⁴³ Das Kabinett in der Prunkküche von Salzdahlum enthielt laut dem Reiseschriftsteller und Architekten Leonhard Christoph Sturm (1669-1719) kein chinesisches Tafelservice, sondern nur eins aus weißem venezianischen Glas und eins aus Delfter Fayence, „weilles viel grössere Weitläufigkeit und Kosten verursachen würde, dergleichen in China expresse machen zu lassen, (denn ordentlich findet man es nicht zu hauff daselbst,) als ein nicht verschwenderischer Fürst sie gegen dem Nutzen oder Endzweck so man dabey hat, proportionirt erachten würde“.⁸⁴⁴ Während der napoleonischen Herrschaft wurde die Porzellansammlung am 9. September 1811 öffentlich versteigert.⁸⁴⁵ Schloss Salzdahlum wurde aufgegeben, verfiel schließlich und ist heute nicht mehr vorhanden. Es ist bisher kein Stück bekannt, das sich definitiv für das ursprüngliche Kabinett der Herzogin Elisabeth Juliane oder die Galerie unter Anton Ulrich nachweisen lässt, es scheint aber möglich, dass Teile der Sammlungen

⁸⁴⁰ Ebd., S. 339

⁸⁴¹ Für eine Aufzählung der historischen Quellen zu den Ostasiatika in Salzdahlum siehe Eva Ströber, *Ostasiatika*, Braunschweig 2002, S. 9-15; für eine Übersicht aller Ansichten und Beschreibungen siehe Karl Steinacker, „das Fürstliche Lustschloss in Salzdahlum“, in: *Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig*, Jg. 3.1904, S. 69-71; Ströber 2002, S. 73

⁸⁴² NLA WO VI Hs 17 Nr. 1; Steinacker, S. 84; Holger Wittig, *Das Fürstliche Lustschloß Salzdahlum*, 2004, S. 185

⁸⁴³ Zitiert in Wittig 2004, S. 355; dort befindet sich auch eine Zeichnung der rekonstruierten Längswand der Porzellangalerie.

⁸⁴⁴ Leonhard Christoph Sturm, *Leonhard Christoph Sturms durch Einen grossen Theil von Teutschland und den Niederlanden bis nach Paris gemachete Architectonische Reise-Anmerckungen [...]*, Augsburg 1719, S. 9

⁸⁴⁵ Braunschweigische Anzeigen, 1811, 69. Stück, 4. September 1811; Ströber 2002, S. 75

in den thüringischen Schlossmuseen von Arnstadt und Gotha ursprünglich aus Salzdahlum stammen.⁸⁴⁶

Aus der Regierungszeit von Herzog Carl I. (1713-1780) stammt ein um 1755 entstandenes chinesisches Tafelservice mit dem herzoglich-braunschweigischen Wappen. Das Braunschweigische Landesmuseum besitzt ein Flaschenpaar daraus⁸⁴⁷ und aus dem Kunsthandel sind mehrere Teller aus dem Service bekannt (Abb. 156 und 157). Gutschmid berichtet vor dem Zweiten Weltkrieg von einem weiteren Teil, das heute verschollen ist: „Der Deckel einer Terrine, ebenfalls im Hohenzollern-Museum, trägt zweimal das braunschweigische Wappen, umgeben von der Kette des Schwarzen Adlerordens. Die Terrine stammt wohl aus dem Nachlass der Prinzessin Philippine Charlotte von Preußen, einer Schwester Friedrichs des Großen, die mit dem Herzog Carl von Braunschweig verheiratet war. Die Kette des Schwarzen Adlerordens besaßen mehrere braunschweigische Prinzen. Die Prinzessin war aber 1780 Witwe geworden und lebte bis zu ihrem Tode, 1801, in Berlin. Nur so kann ich es mir erklären, daß die Terrine sich in Berlin befindet.“⁸⁴⁸ Nachweisbar ist bisher nicht, wer das Service wann und bei wem bestellt hat. Infrage kommt aufgrund der engen verwandtschaftlichen Beziehungen der Braunschweiger zu den Hohenzollern die Preußisch-Asiatische Kompanie, aber auch in England und Dänemark hatte der Herzog Verwandte.⁸⁴⁹ Die bisher früheste bekannte Erwähnung des Services findet sich in Brands' Beschreibung des Schlosses Salzdahlum aus dem späten 19. Jahrhundert: „Ein anderes Service von Porzellan zeichnete sich durch das daran befindliche schön colorierte fürstliche Wappen besonders aus.“⁸⁵⁰

Nicht nur an seinen Porzellanen und Specksteinen, auch an der chinesischen Kultur, Geschichte und Geisteswelt bestand am Braunschweiger Hof großes Interesse. Als ein Chinakenner galt der Philosoph und braunschweigische Hofbibliothekar Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), der mit Jesuitenmissionaren in China im Briefwechsel stand und Bücher zu China veröffentlichte.⁸⁵¹ Leibniz stand bereits 1694, also fünfzehn Jahre vor Erfindung des europäischen Hartporzellans,

⁸⁴⁶ Siehe dazu auch Kap. II.15 dieser Dissertation

⁸⁴⁷ Zuvor publiziert in: Braunschweigisches Landesmuseum, *Tatort Geschichte: 120 Jahre Spurensuche im Braunschweigischen Landesmuseum*, Petersberg 2011, S. 131; Stefan Krabath, *Luxus in Scherben: Fürstenberger und Meißener Porzellan aus Grabungen*, Dresden 2011, S. 10

⁸⁴⁸ Gutschmid 1935, S. 88

⁸⁴⁹ Herzog Carl I. war der Schwager von König Friedrich II. von Preußen; er war mit Friedrichs Schwester Philippe Charlotte und Friedrich II. mit Carls Schwester Elisabeth Christine verheiratet. Außerdem war Carl der Cousin des englischen Königs. Carls jüngste Schwester Juliane (1729-1796) war die Gattin des dänischen Königs Friedrich V. (1723-1766). Sie besaß chinesisches Porzellan mit dem königlich-dänischen Wappen und der Inschrift „Juliana Maria“.

⁸⁵⁰ Karl Brands, *Das ehemalige fürstliche Lustschloß Salzdahlum und seine Ueberreste*, Wolfenbüttel 1880, S. 18

⁸⁵¹ Gottfried Wilhelm Leibniz, *Novissima Sinica, Historiam Nostri Temporis Illustratura* [...], 1697 (erster Band) und 1699 (zweiter Band)

mit Ehrenfried Walther von Tschirnhaus in Kontakt, bat diesen um Proben von vergoldetem Porzellan.⁸⁵² Es ist nicht auszuschließen, dass der Universalgelehrte in Braunschweig nebenher auch am Arkanum des Porzellans forschte. Dass der Braunschweiger Hof gerne eigenes Porzellan hergestellt hätte, zeigt die Gründung der herzoglichen Fayencemanufaktur 1707 unter Anton Ulrich. Gelingen sollte dies aber erst einige Jahrzehnte später unter Herzog Carl. 1747 wurde die Porzellanmanufaktur Fürstenberg gegründet, die den Hof unabhängig von ostasiatischen Importen und vom Meißener Porzellan machte. Dennoch kam es um 1755 unter bisher nicht bekannten Umständen zur Bestellung des Wappenservices aus China.

Schloss Celle war eine weitere Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Ob sich darin jemals ein historisches Porzellankabinett befunden hat ist unklar. In einem der Paraderäume im zweiten Obergeschoss wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prächtiges Porzellankabinett im Stil des Rokoko rekonstruiert, das aber nach einigen Jahrzehnten wieder aufgelöst wurde (Abb. 158). Dieses Kabinett ist erwähnenswert, da es sich bei den chinesischen und japanischen Porzellanen darin, die heute im Celler Bomann-Museum eingelagert sind, um historische Bestände der Hohenzollern aus Berlin handelt. Die Stadt Celle hat sie, und darüber hinaus auch Möbel und Gemälde, in den späten 1930er Jahren von der „Generalverwaltung des vormaligen Preußischen Königshauses“ für die Wiedereinrichtung des leerstehenden Schlosses erworben. Die Möbel wurden mittlerweile durch regional passendes Barockmobiliar ersetzt.⁸⁵³ Die Porzellane stammen aus verschiedenen Berliner Schlössern, waren im 19. Jahrhundert zeitweise in der Küche von Schloss Charlottenburg eingelagert.⁸⁵⁴ Einige der darunter befindlichen chinesischen Porzellane datieren auf die späte Ming-Zeit und die Transitional-Phase, könnten demnach aus dem Urbestand des ersten deutschen Porzellankabinetts im Schloss Oranienburg stammen, welches 1652/67 von der brandenburgischen Kurfürstin Louise Henriette eingerichtet wurde.

Fürstliche und bürgerliche Sammlungen in Ostfriesland

Was die Verbreitung von ostasiatischem Porzellan betrifft, nahm das Fürstentum Ostfriesland (ab 1752 preußisch verwaltet) in Deutschland eine Sonderstellung ein. Durch die direkte Nachbarschaft zu den niederländischen Provinzen Groningen und Friesland, war Porzellan für den

⁸⁵² Willy Doenges, *Meissner Porzellan*, Dresden 1907, S. 13-14

⁸⁵³ Ich danke Frau Dr. Juliane Schmieglitz-Otten, Leiterin des Residenz museums im Celler Schloss, für die Übermittlung der sammlungsgeschichtlichen Informationen.

⁸⁵⁴ Wittwer 2005, S. 33

ostfriesischen Adel und das wohlhabende Bürgertum relativ leicht erhältlich und deutlich preiswerter als in den übrigen deutschen Territorien. Aufgrund der gemeinsamen Sprache (ostfriesisches und Groninger Platt ähneln einander sehr), grenzüberschreitendem Handel und Eheschließungen und dem Fakt, dass die ostfriesische Elite in der Regel in Groningen studierte, war Ostfriesland im 17. und frühen 18. Jahrhundert, obwohl aus politischer Sicht ein deutsches Fürstentum, eher ein Teil des friesisch-niederländischen Kulturraums. Emden mit seinen zahlreichen niederländischen Exilanten war eine blühende Handelsstadt, in der viel Porzellan umgeschlagen wurde. Der sich ab dem 17. Jahrhundert in der Bevölkerung immer stärker verbreitende Teekonsum kreierte in Ostfriesland einen riesigen Markt für Teeeschirr, der hauptsächlich mit chinesischem und japanischem Porzellan gedeckt wurde, da dieses am hitzebeständigsten war. In den alten Personalakten der VOC sind viele Hundert Ostfriesen verzeichnet, die als Kapitäne, Matrosen, Soldaten und Verwaltungsbeamte im Fernen Osten tätig waren.⁸⁵⁵ Nicht selten brachten sie Porzellan mit heim, das über viele Generationen weitervererbt wurde und sich manchmal heute noch in Familienbesitz befindet. Der Emdener Hermann Laurenz Discher (1717 - nach 1771) beispielsweise war Offizier in der Zivilgarde von Batavia. Teile seines chinesischen Wappengeschirrs sind aus verschiedenen Sammlungen bekannt (Abb. 159).⁸⁵⁶ Auch im Erdreich, besonders in und um Emden, werden regelmäßig chinesische Scherben aus der späten Ming- und frühen Qing-Zeit gefunden, welche die weitläufige Verbreitung von Porzellan in Ostfriesland belegen.⁸⁵⁷ Das Landesmuseum in Emden besitzt einige solcher Scherben, die vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft in der Region geborgen wurden.⁸⁵⁸

Frühe schriftliche Nachweise für ostasiatisches Porzellan in Ostfriesland findet man im Inventar der Burg Berum, dem Witwensitz von Charlotte von Württemberg (1645-1699), Gattin des Regenten Georg Christian von Ostfriesland (1634-1665).⁸⁵⁹ Der Keramikbestand ist darin in zwei Hauptgruppen aufgeteilt: das „fein und Echt Porcellain“ (34 Stücke), womit nur ostasiatisches gemeint sein kann, da die Erfindung des europäischen noch bevorstand, und das „Delphish Porcellein“ (136 Stücke), also die Delfter Fayence, die im ostfriesischen Raum ebenfalls sehr verbreitet war und dort heute noch in vielen Sammlungen anzutreffen ist. Außerdem gibt es

⁸⁵⁵ Diese Aktenbestände im niederländischen Nationalarchiv sind online einsehbar unter: <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/>

⁸⁵⁶ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 149

⁸⁵⁷ Da Emden während des Zweiten Weltkriegs schwer von Luftangriffen getroffen wurde, ist es oft nicht mehr möglich zu bestimmen, ob es sich bei gefundenen Scherben um historische Abfälle aus dem 17./18. Jh. oder um Kriegsverluste handelt.

⁸⁵⁸ Mehrere Privatpersonen aus Ostfriesland haben dem Autor berichtet, dass bei Gartenarbeiten regelmäßig alte ostasiatische Porzellanscherben zutage treten.

⁸⁵⁹ Siehe dazu Sebastian Hainsch und Annette Kanzenbach, „Spuren der China-Mode in Ostfriesland. Blick in ein Inventar von 1699“, in: Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 49-53; NLA AU, Rep.4 B IV d Nr.124.

mehrere Dutzend Stücke, die ohne Herkunftsbezeichnung nur als „Porzellan“, darunter auch Blauweiß, Grün-Weiß und Weiß, bezeichnet werden, und möglicherweise auch ostasiatisch waren (49 Stücke). Zwei Kannen bestanden aus „terra sigillata“, also vermutlich chinesischem Yixing-Steinzeug oder dessen Delfter Derivat. Mit Sicherheit hat sich auch im alten Auricher Schloss (Averborg), der Residenz der ostfriesischen Fürsten, chinesisches Porzellan befunden. Schließlich war ostasiatisches Porzellan in Emden und in den Niederlanden, von wo der Auricher Hof seinerzeit sämtliche Ausstattungsgegenstände bezog, weitläufig verfügbar. Das Mobiliar des Schlosses wurde nach dem Erlöschen der Dynastie 1744 versteigert, das Gebäude schließlich 1852 abgerissen und auch schriftliche Quellen scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Über seine Ausstattung mit Porzellan und ein eventuell vorhandenes Kabinett sind daher keine Aussagen möglich.

Wirft man einen Blick in die Nachlassinventare von gutsituierten bürgerlichen Familien in Ostfriesland, dann stellt man fest, dass diese im 18. Jahrhundert nicht selten über mehrere Hundert Stücke Porzellan verfügten, die über nahezu alle Räume des Hauses verteilt waren und bei denen es sich in der Hauptsache um Teegeschirr handelte. Bereits ausgewertet ist beispielsweise das Inventar der Familie Heilmans, in dem unter 319 Keramiken knapp 100 Teebecher und ein Dutzend Kaffeetassen aufgelistet sind, außerdem Flaschen, Schokoladenbecher, Spülkummen, Vasen, eine Zuckerdose u.v.m.⁸⁶⁰ Im Nachlassinventar der Emdener Beamtenfamilie von Lengerling aus dem Jahr 1761 sieht es ähnlich aus – auch hier überwiegt das Teegeschirr und beim japanischen Geschirr wird, genau wie bei den Heilmans, die Herkunft spezifiziert.⁸⁶¹ Die von Lengerings besaßen auch personalisiertes Wappengeschirr, das vermutlich über die Emdener Kompanie beschafft wurde. Der typische Aufbewahrungsort für das Teeporzellan in Ostfriesland und den friesischen Regionen der Niederlande war ein kleiner Hängeschränk, wie man ihn ursprünglich auf Schiffen in den Kajüten zum Aufbewahren von Flaschen benutzte (Abb. 160). Die sogenannte „Buddelei“ (etymologisch verwandt mit dem englischen Begriff „bottle“) fand schließlich Einzug in die Wohnhäuser und wurde zur Vitrine für das Familiensilber und das Porzellan.

Weitere historische Sammlungen sowie archäologische Funde in Niedersachsen

Auf einem Grundstück in Goslar, einer ehemaligen freien Reichsstadt, wurden in der barockzeitlichen Nachfüllung einer mittelalterlichen Zisterne Fragmente von drei chinesischen

⁸⁶⁰ Schnedermann, „Wie es vor 150 Jahren im Hause einer gut situierten Emdener Kaufmannsfamilie aussah“, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden*, Emden 1887, S. 129-146

⁸⁶¹ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 154

Porzellanen gefunden.⁸⁶² Dabei handelt es sich um zwei Teebecher und einen Unterteller mit Bemalung in Unterglasurblau aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bei dem Fundgut aus dieser Grube, das neben den chinesischen Scherben zahlreiche andere Arten von Keramikscherben enthält, handelt es sich laut Griep vermutlich um die Gefäße, die dem Stadtbrand von 1728 zum Opfer gefallen sind.⁸⁶³

Zahlreiche Fragmente von blauweißem Porzellan aus der späten Kangxi-Ära (1700-1722), sehr häufig mit braunglasierter Außenwand, wurden an verschiedenen Orten in der Altstadt von Lüneburg gefunden.⁸⁶⁴ Dass es in der Hansestadt, die in der Regel über Hamburg beliefert wurde, bereits viel früher ostasiatisches Porzellan in Privatbesitz gegeben hat, belegt das Inventar der Lüneburger Patrizierin Anna Clara von Dassel aus dem Jahr 1656, das drei „parcellonea strahlische Schalen“ verzeichnet.⁸⁶⁵

Nahe Sögel im Emsland, nördlich von Osnabrück, liegt das barocke Schloss Clemenswerth. Ab den späten 1730er Jahren wurde es als Jagdschloss für den Kölner Kurfürsten Clemens August erbaut, der zu den bedeutendsten Porzellansammlern seiner Zeit zählte (siehe Kap. II.9). Es gab in Clemenswerth wohl vor allem Meißener Porzellanfiguren von Tieren, die mit der Jagd assoziiert wurden und einen großen Bestand an Straßburger Fayencen, darunter das „Clemenswerther Jagdservice“ aus der Manufaktur von Paul Anton Hannong. Im Teezimmer befanden sich „sechs weiße portzleinen Theschalen“, die chinesischer Herkunft gewesen sein könnten.⁸⁶⁶ Das historische Inventar von Clemenswerth (1778) ist hinsichtlich seines Porzellanbestandes noch auszuwerten.⁸⁶⁷ Seit Bestehen des Schlosses lebten auf seinem Gelände Mitglieder des Kapuzinerordens in einem Klostergebäude. Möglicherweise steht Clemens Augusts Vorliebe für die außen braunglasierter „Batavia-Ware“ im Zusammenhang damit, dass sie der Farbe der Kapuzinerroben ähnelt?

II.9 Nordrhein-Westfalen

Während der frühen Neuzeit war das Gebiet des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen ein politischer Flickenteppich. Im Zentrum befand sich das Kurfürstentum Köln, welches, genau wie

⁸⁶² Hans-Günther Griep, „Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar VI“, *Harz-Zeitschrift*, 62. Jg. 2010, S. 37-38

⁸⁶³ Ebd., S. 37

⁸⁶⁴ Martens 2012, S. 86-99, 364-372; Anhang (CD-ROM): S. 51-74

⁸⁶⁵ Marc Kühlborn, „Ein Papageu im blechern Bauer: Haushaltsinventare des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Aussagekraft zu Hausrat und Haushaltsstruktur“, in: *Archäologie und Bauforschung in Lüneburg*, Bd.4, Lüneburg 1999, S. 80; Martens 2012, S. 98, 200

⁸⁶⁶ Friederike Wappenschmidt, *Der Traum von Arkadien: Leben, Liebe, Licht und Farbe in Europas Lustschlössern*, München 1990, S. 109

⁸⁶⁷ Archiviert im NLA Osnabrück, Dep 62 b, Nr. 3496

das Herzogtum Westfalen und das Vest Recklinghausen, von den Kölner Erzbischöfen regiert wurde. Westlich und östlich von Kurköln lagen die Herzogtümer Jülich und Berg, die dem Pfalzgrafen (ab 1690 Kurfürsten) von Pfalz-Neuburg aus dem Haus Wittelsbach unterstanden. Das niederrheinische Herzogtum Kleve, sowie die Grafschaften Mark und Ravensberg wurden von den brandenburgischen Kurfürsten regiert, daran grenzte das Fürstbistum Münster, der weltliche Herrschaftsbereich der Fürstbischöfe von Münster. Weitere Territorien waren das Fürstbistum Paderborn, die Grafschaft Moers (ab 1701 Fürstentum) sowie mehrere kleine Hochstifte und reichsunmittelbare Grafschaften. Dementsprechend zahlreich sind die fürstlichen Residenzen, in deren Ausstattungen das Vorhandensein von ostasiatischem Porzellan vermutet werden darf. Zu den frühesten in Nordrhein-Westfalen und auch deutschlandweit nachweisbaren chinesischen Porzellanen zählen die in Kapitel I.2.4 vorgestellten silbergefassten Kinrande-Schalen, die Graf Eberhard von Manderscheid-Blankenheim 1582 aus der Türkei mitbrachte. Archäologische Funde aus Wesel und Duisburg zeigen, dass chinesisches Porzellan entlang des Niederrheins vereinzelt ab dem frühen 17. Jahrhundert verwendet wurde, wohin es wohl durch schiffsreisende niederländische Händler gelangte. Es wird dort, und auch im zentralen Rheinland, aber erst ab dem frühen 18. Jahrhundert, einhergehend mit der Verbreitung der neuen Heißgetränke Tee, Kaffee und Schokolade, vermehrt in Sammlungen adeliger und bürgerlicher Haushalte nachweisbar.

Die Sammlungen des Kölner Kurfürsten Clemens August

Der bedeutendste rheinische Sammler von chinesischem Porzellan war der Kölner Erzbischof und Kurfürst Clemens August von Bayern (1700-1761), der ebenfalls zu den wichtigsten deutschen Sammlern seiner Zeit zählte (Abb. 161). Ein großer Teil seiner mobilen Besitztümer aus den Schlössern in Bonn und Brühl wurde drei Jahre nach seinem Tod versteigert. Da keine historischen Bestände mehr erhalten sind, geben uns nur noch die Auktionsliste (Abb. 162) und die Inventare seiner Schlösser vage Auskunft über seine Porzellansammlungen.⁸⁶⁸ Lediglich drei existente Meißener Service, deren Einzelteile heute auf verschiedene Sammlungen verteilt sind, können ihm zweifelsfrei zugeordnet werden: ein Kaffee- Tee und Schokoladenservice mit seinem persönlichen Wappen (1735), das „Kurkölnische Service“ (1741/42) mit seinem Monogramm

⁸⁶⁸ Im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Abt. Rheinland) befinden sich vier Inventare, die speziell den Verkauf der Porzellane von Clemens August betreffen. LA NRW, Kurköln II AA 0007, 259: *Taxationsprotokoll des Porzellans* (1761), 275: *Verkaufsprotokoll des Porzellans, der Uhren, Tische, Instrumente und des Silbers* (1764) 288: *Einnahmen aus dem Verkauf des Porzellans, der Gemälde, Tische und Uhren* (1764), 5018: *Gedruckte Listen von den aus dem Nachlass des Kurfürsten Clemens August zum Verkauf kommenden Gemälden und des Porzellans* (1764).

unter einem Kurhut und ein Tafelservice mit Gotzkowsky-Reliefdekor, das er 1745 als Hochmeister des Deutschen Ordens in Bad Mergentheim für dessen Festbankette orderte.

Bei dem sich heute in den Brühler Schlössern befindlichen ostasiatischen Porzellan handelt es sich um spätere Neu- und Wiederankäufe. In den Bonner Schlössern, heute Gebäude der Bonner Universität, gibt es kein Porzellan mehr. Von den 518 Positionen an Porzellan aus Clemens Augusts Besitz, die 1764 in Bonn versteigert wurden, existiert eine gedruckte Liste in französischer Sprache, die vor der Auktion europaweit an potenzielle Käufer versandt wurde, wie es auch die Ostindienkompanien vor ihren Auktionen zu tun pflegten.⁸⁶⁹ Ihr kann man Formen, Funktion und in den meisten Fällen auch die Herkunft der Porzellane entnehmen. Der Anteil der ostasiatischen und der Meißener Porzellane ist mit etwa 200 Positionen etwa gleich groß, kleinere Stückzahlen stammen aus Frankenthal, Hoechst, Saint Cloud und Wien. Eine Position im Katalog umfasst meist nicht nur Einzelstücke, sondern kann beispielsweise auch eine fünfteilige Vasengarnitur oder ein 60-teiliges Service umfassen, so dass die Gesamtstückzahl tatsächlich bei einigen Tausend Einzelteilen liegt. Dass in einigen der Schlossinventare aus Bonn und Brühl auch nach den Versteigerungen von 1764 noch Porzellane verzeichnet sind, lässt den Schluss zu, dass nicht Clemens Augusts gesamter Porzellanbesitz versteigert wurde. Möglicherweise gab es Stücke, die nicht als sein privater Besitz angesehen wurden, sondern als an das Amt als Kurfürst gebunden, somit an die Residenz, und deshalb an seinen Nachfolger übergangen.

Schon während der Regentschaft von Clemens Augusts Amtsvorgängers und Onkels, dem Kölner Erzbischof und Kurfürsten Joseph Clemens (1671 – 1723), entstanden im Bonner Residenzschloss Räume mit chinoiser Ausstattung, die mit asiatischen Lacken und Porzellan ausgestattet waren, wie beispielsweise das „Appartement des Bains“ (Badezimmer).⁸⁷⁰ Auf einem 1717 gezeichneten Entwurf des französischen Innenausstatters Robert de Cotte für die Ostwand des „Grand Cabinets“, einem Spiegelkabinett, sieht man Wandkonsolen, auf denen kostbare Gefäße, darunter wohl auch Porzellan, zur Schau gestellt werden sollten (Abb. 163).⁸⁷¹ Im Paradeschlafzimmer war der Kamin mit Porzellan, Textilien und vergoldeten Bronzen dekoriert. Im „Roten Kabinett“ zwischen der Bibliothek und der „alten Galerie“ befanden sich zahlreiche

⁸⁶⁹ *Liste D'une Partie des Peintures, des Diamants, de Porcellaine et des Horloges, Provenantes de la Succession de son Altesse Serenissime Electorale de Cologne, de très-glorieuse Memoire, qu'on a Intention de vendre publiquement á Bonn le Lundi 14 Mai 1764, & Jours suivants*, S. 45-54

⁸⁷⁰ Vom Bonner Schloss wurden im 18. Jh. fünf Inventare angefertigt: LA NRW R, Kurköln II, 61 (1723), 265 (1761), 396 (1767), 328 und 340 (1784: zwei Inventare).

⁸⁷¹ BNF, FT 6-HA-19, *Bonn, palais du Buen Retiro: Elevation de la paroi Est du Cabinet des glaces*; Eric Hartmann, „Ausstattungsprojekte für den Buen-Retiro-Flügel 1715-23“, in: Georg Satzinger, *Das Kurfürstliche Schloss in Bonn*, München/Berlin 2007, S. 60-61; Abb. 45

ostasiatische und sächsische Porzellane. Dieser Raum, der in Cottes Entwurf als „Cabinet de Glaces“ (Spiegelkabinett) und im 1723er Inventar als „Indianisches Cabinet“ bezeichnet wird, war ein für die Zeit typisches Chinoiserie-Kabinett, das außerdem Möbel und Kunstgewerbe aus Lack beinhaltete.⁸⁷²

Im Poppelsdorfer Schloss (auch Schloss Clemensruhe genannt) bewahrte Clemens August hauptsächlich figürliches Porzellan aus China, Meißen, Höchst und Frankreich auf. Laut dem Schlossinventar wurde es auf Tischen, Kaminsimsen und Wandkonsolen präsentiert.⁸⁷³ Als leidenschaftlicher Falkenjäger und Besitzer mehrerer Fasanerien hatte Clemens August eine besondere Vorliebe für Vogelfiguren, die in Poppelsdorf, hauptsächlich aus sächsischem Porzellan, in großer Zahl vorhanden waren.⁸⁷⁴ Nur wenige hundert Meter vom Schloss entfernt, auf der Katzenburg, ließ der Kurfürst 1755 eine Manufaktur errichten, die aus lokaler Röttgener Tonerde Porzellan herstellen sollte, was aber trotz der Hilfe eines aus Höchst angeworbenen Experten nicht gelang. Teegeschirr aus „Poppelsdorfer Fayence“ ist im Inventar des Bonner Residenzschlosses verzeichnet, außerdem Kumpen, Schüsseln und Teller in der Küche von Schloss Augustusburg.⁸⁷⁵ Es scheint, als sei der Besitz einer eigenen Porzellanmanufaktur seinerzeit ein Muss unter den deutschen Kurfürsten gewesen – der sächsische Kurfürst gründete Meißen (1709), der Mainzer Kurfürst die Manufaktur in Höchst (1746), der bayerische die in Nymphenburg (1747) und der pfälzische Kurfürst, im selben Jahr wie Clemens August in Poppelsdorf, die Manufaktur in Frankenthal (1755).

Ab 1725 ließ Clemens August in Brühl das Schloss Augustusburg auf dem Fundament einer im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstörten Wasserburg errichten. Es sollte über vierzig Jahre dauern, bis der Bau dieses Jagd- und Sommerschlusses, das nur wenige Wochen im Jahr vom Kurfürsten bewohnt wurde, 1768 vollendet war. Dem 1761, unmittelbar nach dem Tod von Clemens August, erstellten Inventar von Augustusburg entnimmt man, dass sich vor allem im „Indianischen Haus“ chinesisches Porzellan befunden hat (Abb. 164). Beim Entwurf dieses Lusthauses im südöstlichen Teil des Schlossparks soll sich Architekt François de Cuvilliers an einer Abbildung des chinesischen Kaiserpalastes in der berühmten Reisebeschreibung Johann Nieuhofs aus dem 17. Jahrhundert

⁸⁷² Marc Jumpers, „Die Raumnutzung und Ausstattung vom Tode Kurfürst Joseph Clemens‘ 1723 bis zum Grossen Brand 1777 – Versuch einer Rekonstruktion“, in: Satzinger 2007, S. 87-88

⁸⁷³ Sabine Wulff, „Zwischen Politik und Plaisir: Zwei kurfürstliche Kunstsammlungen im Rheinland“, in: Zehnder 2000, S. 252

⁸⁷⁴ Ausstellungskatalog Schloss Augustusburg, *Kurfürst Clemens August: Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts*, Köln 1961, S. 326-327

⁸⁷⁵ Ebd., S. 344-345

orientiert haben.⁸⁷⁶ Die großen Mengen an Getränkegeschirr im Inventar des Indianischen Hauses (1761) legen nahe, dass es gerne zum Genuss von Tee, Kaffee und Schokolade genutzt wurde.⁸⁷⁷ Die Geschirre, darunter „thepött“, Tassen, Kaffee- und Milchkannen, Spülkummen, Zuckerdosen, „confitürschußeln“ und Teedosen, wurden in Schränken mit Glastüren aufbewahrt. In einem der Schränke des Indianischen Hauses befand sich auch das berühmte Meißener Getränkesservice mit dem Wappen des Kurfürsten („dießer feiner porcellain ist durchaus respe(ctiv)e mit höchten nahmen, wapen oder namenszug S(eine)r Churfürst(liche) D(urc)hl(eüch)t gezeichnet undt schön bemahlet“).⁸⁷⁸ Auch bei den Porzellanen in den anderen Zimmern des Indianischen Hauses wird die Herkunft im Inventar nicht genannt, wie beispielsweise bei der „geblümporcellainene lampetschüssel“ oder dem „blauw porcellainen nachtsgeschirr“. Im Schloss selbst findet man an verschiedenen Stellen chinesisches Porzellan, wie „sechs zuckerdoößen von Chinesischen porcellain“, „ein von indianisch porcellain schön durchbrochene hangende lantern“, „drey große und zwey etwas kleinere vasa von Indianischen porcellain“, außerdem weiteres Trinkgeschirr. Im Inventar des Hauptgebäudes von Augustusburg überwiegt deutlich das „sächsische“ (Meißener) Porzellan, hauptsächlich in Form von Figuren. Auf einem prächtigen Stillleben des flämischen Meisters Jan Fyt (auch Fijt) (1611-1661), das bis heute im Audienzsaal als Supraporte am Zugang zum Schlafzimmer angebracht ist, sieht man neben einem Papagei und einem Hummer mehrere Ming-zeitliche Blauweißporzellane (Abb. 165).⁸⁷⁹ Ein großer Teil von Clemens Augusts chinesischem Porzellangeschirr stammte wohl aus der ersten Auktion der Preußisch-Asiatischen Handelskompanie in Emden. Seine Anwesenheit bei der vielbeachteten Versteigerung der Ladung der *König von Preussen* im Jahr 1753, ist historisch belegt. Eine ostfriesische Chronik berichtet: „Die mitgebrachte reiche Ladung bestand vorzüglich aus roher Seide, seidenen Stoffen, Thee, Porcellain, und Apotheker-Waaren. [...] Die Waaren wurden im Ausgang Augusts öffentlich verkauft. Unter der großen Zahl fremder Kaufleute aus Hamburg, Bremen, Frankfurth a.M., Holland und Braband und einiger Standespersonen, die sich in Emden bei dem Verkauf einfanden, war auch der Churfürst Clemens August von Cöln, begleitet von dem Grafen von Metternich und dem Oberstallmeister Rolle. Der Churfürst wohnte dem Verkauf selbst mit bei, kaufte viele

⁸⁷⁶ Staatliche Schlösser und Gärten Berlin, *China und Europa: Chinaverständnis und Chinamode im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 1973, S. 313

⁸⁷⁷ LA NRW RD, Kurköln II AA0007,266, *Inventar der in Augustusburg, Falkenlust und Indianisch Haus befindlichen Wertgegenstände, Möbel und Geräte*; Peter Dohms, *Die Inventare der Schlösser und Gärten zu Brühl*, Düsseldorf 1978, S. 7

⁸⁷⁸ Ebd.

⁸⁷⁹ Siehe dazu Walter Bader (Hg.), *Aus Schloss Augustusburg zu Brühl und Falkenlust*, Köln 1961, S. 58, Abb. 11; Wilfried Hansmann, *Das Treppenhaus und das Große Neue Appartement des Brühler Schlosses*, Bonn 1969, S. 98-99, Abb. 208.

Waaren, befuhr den Dollart, und schenkte bei der Rückreise am 1 September der catholischen Kirche in Emden 100 Ducaten.“⁸⁸⁰

Das Jagdschloss Falkenlust in Brühl ließ Kurfürst Clemens August zwischen 1729 und 1740 für die Falkenjagd erbauen. Er nutzte es auch als privates Refugium und als Ort für informelle Treffen. Es ist mit Schloss Augustusburg durch eine Allee verbunden, die durch den Schlossgarten führt. Chinesisches Porzellan befand sich dort vor allem im „Spiegelzimmer“, welches laut dem Inventar von 1761 mit „14 großen und etlichen kleinen“ Spiegeln in vergoldeten Rahmen verkleidet war.⁸⁸¹ Die zahlreichen Porzellane, hauptsächlich ostasiatische, aber auch einige sächsische, schmückten vor allem den Marmorkamin. Darunter befanden sich einige blauweiße Porzellane, wie „zwey Altchinesische kümpe, weiß und blaw“ oder „neun weißblawe porcellainene fläschen“ und viele nicht näher spezifizierte Objekte, wie „15 stuck von verschiedentlichen Indianischen porcellain“ oder „ein vasum von porcellain.“ Bei einigen der aufgelisteten Figuren scheint es sich um weißglasiertes Dehua-Porzellan (*Blanc de Chine*) zu handeln: „ein Indianischer abgott von weißen porcellain mit eilff verschiedenen weiß-porcellainenen figuren“; „sechs weißporcellainene Figuren“; „ein weiß reithende figur von porcellain“. In weiteren Zimmern des eher kleinen Schösschens befanden sich ostasiatische Porzellane: Im Hauptsaal standen zwei fünfteilige blauweiße Vasengarnituren („oben auf dem camin fünf große porcellainene vasa, blaw und weiß“; „fünff große vasa von porcellain, deßgleichen blaw und weiß“), im Schlafzimmer des Kurfürsten gab es auf dem Kamin acht chinesische Figuren, davon vier aus Speckstein und vier aus weißem Porzellan, auf der Kommode zwei vierkantige Flaschen (vermutlich mit Schnaps gefüllt), einen Porzellankrug sowie ein Paar Leuchter, die aus zwei weißglasierten Löwen mit vergoldeten Messingmontierungen bestanden.⁸⁸² Solche prächtigen Kerzenhalter mit Ormulumontierungen im Louis Quinze-Stil wurden seinerzeit in Paris von den *marchands merciers*, den Luxusgut-Händlern, für Europas Fürsten in Auftrag gegeben.⁸⁸³ Im „Indianischen Kabinett“ von Falkenlust, welches mit schwarzen asiatischen Lackpaneelen verkleidet war, befanden sich wohl fast ausschließlich Meißener Porzellanfiguren;⁸⁸⁴ im „Indianischen Zimmer“ hingegen, dessen Wände mit „Indianischpapiernen“ Tapeten verkleidet waren, gab es ein chinesisches Teeservice („ein theepot, ein spühlkump, eine zuckerdoöße mit sechs taßen, alle mit vergoldeten ränffen“),

⁸⁸⁰ Wiarda 1798, S. 371-372

⁸⁸¹ Dohms 1978, S. 16

⁸⁸² Laut Inventar „zwey doppelte leuchter von vergoldeten meßing, auf weißporcellainenen löwen“.

⁸⁸³ Siehe ein Beispiel für ein solches Leuchterpaar in P.J. Donnelly, *Blanc de Chine*, London 1969, S. 192

⁸⁸⁴ Dohms 1978, S. 13-14

welches ebenfalls aus den Auktionen der Preußisch-Asiatischen Kompanie in Emden stammen könnte sowie eine „porcellainene bouteille“ und sächsisches, silbergefasstes Porzellan.⁸⁸⁵

Auch im Schloss Herzogsfreude in Bonn-Röttgen, einem Jagdschloss für die Parforcejagd, bewahrte Kurfürst Clemens August in mehreren Räumen ostasiatisches Porzellan auf. Das Inventar von 1761 verzeichnet „genesische“ (chinesische) Vasen, die im Corps de Logis aufgestellt waren und ein 39-teiliges Service in Blauweiß.⁸⁸⁶ In der „Somellerie“ und der „Garde de Meubles“ befanden sich die umfangreichsten Porzellanbestände des Schlosses, darunter zahlreiche Teeschalen in Braun und Braun-Weiß mit teilweise unterglasurblauem Innendekor (Batavia-Ware),⁸⁸⁷ die Clemens August wohl in Emden erworben hatte. Hausmanns erwähnt, dass Clemens August sich mehrfach im belgischen Kurort Spa aufhielt, wo er auch Porzellane kaufte. Es bleibt jedoch unbewiesen, ob die „zu Spaa gekauften blauen porcellain“ ostasiatischen Ursprungs waren.⁸⁸⁸ Außer ostasiatischem befand sich in Herzogsfreude auch erstklassiges Meißener Porzellan, das wohl extra für dieses Anwesen geordert wurde, sowie Porzellan aus Frankreich, Wien und Höchst.⁸⁸⁹ Einige Räume des Schlosses waren vor seinem Ableben zwar schon komplett ausgestattet, der Kurfürst erlebte seine komplette Fertigstellung allerdings nicht mehr. Die Porzellanbestände von Herzogsfreude wurden nach seinem Tod wohl versteigert und das Schloss von seinen späteren Besitzern nach und nach abgetragen – es existiert heute nicht mehr.

Die Sammlung der Fürsten zur Lippe in Detmold

Schloss Detmold ist die Residenz der Reichsgrafen zur Lippe (ab 1789 Fürsten). Es beherbergt ein kleines Porzellankabinett, das sich in einem Hinterzimmer des Jagdsaals befindet.⁸⁹⁰ Ein kleiner Teil der darin aufbewahrten chinesischen Porzellane stammt aus China und Japan, die Mehrzahl aus Europa. Es lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen, wann welche Stücke erworben wurden, laut Auskunft der Schlossverwaltung handelt es sich um „Gebrauchs- oder Dekorationsgegenstände, die im Laufe von 300 Jahren erhalten geblieben sind“. Unter den chinesischen Porzellanen befinden sich hauptsächlich polychrome Teegeschirre und Teller aus der

⁸⁸⁵ Ebd., S. 14-15

⁸⁸⁶ LA NRW RD, Kurköln II AA0007, 257: *Inventar des Schlosses Herzogsfreude*; Barbara Hausmanns, *Das Jagdschloss Herzogsfreude in Bonn-Röttgen (1753-1761): Eine baumonographische Untersuchung zum letzten Schloßbau des Kurfürsten Clemens August von Köln*, Bonn 1989, S. 207

⁸⁸⁷ Ebd., S. 208

⁸⁸⁸ Hausmanns 1989, S. 209; Barbara Hausmanns, „Von Schloß Augustusburg zu Schloß Herzogsfreude: Die rheinischen Schlösser und Sammlungen des Clemens August“, in: Zehnder 2000, S. 302

⁸⁸⁹ Hausmanns 2000, S. 303

⁸⁹⁰ Abgebildet bei Ulrich Großmann, *Schloss Detmold*, Regensburg, 2002, S. 40

Qianlong-Ära, es gibt auch Kangxi-zeitliche Teller und eine Roleauvase in Blauweiß sowie zwei Yixing-Teekannen aus braunem Steinzeug. In den beiden „Königszimmern“ stehen große chinesische Vasen in Blauweiß aus dem 18. Jahrhundert auf Kommoden und Tischen.⁸⁹¹ Auch im 1882 eingerichteten „Roten Saal“ befinden sich einige ostasiatische Porzellane.

Die kurfürstlich-pfälzischen Sammlungen in Düsseldorf und Bensberg

Im Düsseldorfer Schloss hat es von etwa 1697 bis 1717 ein Porzellankabinett gegeben, das Anna Maria Luisa de Medici (1667-1743), der zweiten Frau des pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm („Jan Wellem“, 1658-1716) gehörte (Abb. 166). Nachdem seine Heidelberger Residenz im Pfälzischen Erbfolgekrieg von den Franzosen zerstört wurde, residierten der Kurfürst, der in Personalunion auch Herzog von Jülich und Berg war, und seine Frau fortan im Düsseldorfer Schloss. In einem Brief an ihren Onkel Kardinal Francesco Maria de Medici in Italien berichtete Anna Maria am 20. August 1695, sie sei damit beschäftigt, ihre Porzellane „tanzen zu lassen“ („*fare ballare delle Porcellane*“), womit wohl „Ordnen und Dekorieren“ gemeint war, der Kurfürst tue das selbe mit seinen Bildern.⁸⁹² Kurz zuvor hatte das Paar inkognito eine ausgedehnte Hollandreise unternommen, möglicherweise dort einiges an Porzellan eingekauft. Im Oktober berichtete sie wieder, dass sie mit dem Ordnen von Porzellan beschäftigt sei, von dem sie einiges mit nach Bensberg zu nehmen beabsichtige, wo sie ein schönes Kabinett einrichten wolle.⁸⁹³ Im Schloss Bensberg hielt sich das Paar gerne im Herbst während der Jagdsaison auf. Erst 1697 wurden die Prunkkabinette in Düsseldorf eingerichtet, wo das Porzellan zusammen mit dem Silber und den Möbeln ausgestellt wurde. Ihrem Onkel schrieb Anna Maria Luisa, dass ihre Kabinette zu den schönsten in Deutschland zählen.⁸⁹⁴ Weiter berichtete sie, dass ihre Angestellten das Porzellan nicht mögen, da sie die Schelte fürchten, wenn etwas zu Bruch geht. 1697 muss die Sammlung bedeutend erweitert worden sein. Es existieren Korrespondenzen zwischen dem Kurfürsten und dem Utrechter Anwalt Quirin de Paw, welche belegen, dass in diesem Jahr die komplette Porzellansammlung der verschuldeten niederländischen Familie van Schagen angekauft und per Barke nach Düsseldorf gebracht wurde.⁸⁹⁵ Für 4000 Reichsthaler erwarb

⁸⁹¹ Ebd. S. 41

⁸⁹² Hermine Kühn-Steinhausen, „Der Briefwechsel der Kurfürstin Anna Maria Luisa von der Pfalz“, in: *Düsseldorfer Jahrbuch*, Bd. 40, Düsseldorf 1938, S. 67, 192; Hermine Kühn-Steinhausen, *Anna Maria Luisa de' Medici, Elettrice Palatina*, Florenz 1967, S. 67

⁸⁹³ Ebd.

⁸⁹⁴ Kühn-Steinhausen 1938, S. 198

⁸⁹⁵ Theodor Levin, „Beiträge zur Geschichte der Kunstbestrebungen in dem Hause Pfalz-Neuburg. III. Johann Wilhelm. (Schluß). Schicksale der Düsseldorfer Galerie.“, in: *Beiträge zur Geschichte des Niederrheins: Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins*, 23. Band, 1911, S. 73

Johann Wilhelm diese Sammlung, die aus dem Inhalt eines Kabinettschranks und den weiteren im Haus der Familie verteilten Porzellane bestand. Über die einzelnen Objekte der Sammlung liegen keine genaueren Informationen vor, da der Kurfürst die ihm überlassenen Kataloge wieder nach Utrecht zurücksandte. Dass der Kauf tatsächlich zustande kam, belegt ein weiterer Brief, in dem der Anwalt sich für das Vertrauen des Kurfürsten und die Zahlung der Kommission bedankt.⁸⁹⁶ 1697 offerierte der niederländische Agent Bricquenaer dem Kurfürsten Porzellane zu Preisen zwischen vier und 500 Talern, welche aber vermutlich nicht angekauft wurden, da erst wieder ab 1700 eine Korrespondenz zwischen den beiden nachweisbar ist.⁸⁹⁷ 1698 traf eine Sendung von Porzellan in Düsseldorf ein, die der portugiesische König der Kurfürstin geschenkt hatte.⁸⁹⁸ Im Jahr 1708 schien die Freude der Kurfürstin am Porzellan verflogen zu sein. Sie berichtete ihrem Onkel, dass sie am Ordnen keinen Gefallen mehr fände und das, was sie früher selbst getan habe nun anderen überlasse – so ändere sich der Geschmack.⁸⁹⁹ Nach dem Tod ihres Gatten ging die Kurfürstin, das letzte lebende Familienmitglied der Medici, zurück in ihre Heimat Florenz und nahm ihre persönlichen Sammlungen von Porzellan, Silber, Gemälden und Möbeln mit. Die ehemalige kurfürstliche Düsseldorfer Porzellansammlung verschmolz dort mit der Sammlung der Medici im Palazzo Pitti, die zum Zeitpunkt des Todes von Anna Maria Luisa im Jahr 1743 circa 20.000 Porzellane umfasst haben soll.⁹⁰⁰

Weitere Porzellane aus bürgerlichem und Adelsbesitz in Nordrhein-Westfalen

In bürgerlichem Besitz ist chinesisches Porzellan in Nordrhein-Westfalen bereits ab dem späten 16. Jahrhundert nachweisbar. Das Fundmaterial einer frühneuzeitlichen Brunnenverfüllung in der Innenstadt von Duisburg enthielt ostasiatisches Porzellan, das von der Bergungsfirma auf das späte 16. bis frühe 17. Jh. datiert wird.⁹⁰¹ In einer Latrinenverfüllung (1600-1670) in der Schwanenstraße in der Duisburger Altstadt wurden 1985/86 bei Ausgrabungen Fragmente von zwei chinesischen Kraak-Tellern aus der Zeit um 1600/20 gefunden.⁹⁰² Da sich im Fundkontext auch zahlreiche niederländische Fayencen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts befanden, kann

⁸⁹⁶ Ebd., S. 74

⁸⁹⁷ Ebd., S. 77

⁸⁹⁸ Kühn-Steinhausen 1938, S. 203

⁸⁹⁹ Ebd., S. 238

⁹⁰⁰ Siehe dazu Francesco Morena, „Chinese and Japanese Porcelains in the Palazzo Pitti, Florence“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol.70, 2005, S. 33; Francesco Morena, „La Stanza delle porcellane dell’Elettrice Palatina a Palazzo Pitti“, in: *La principessa saggia. L’eredità di Anna Maria Luisa de’ Medici Elettrice Palatina*, Florenz 2006, S. 78-83

⁹⁰¹ Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande, *Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande und des Rheinischen Provinzialmuseums in Bonn*, Heft 195, Bonn/Darmstadt 1995, S. 531

⁹⁰² David R.M. Gaimster, *The Historical Archaeology of Pottery Supply and Demand in the Lower Rhineland, AD 1400–1800*, Oxford 2006, S. 112; S. 169 (Context 4); S. 211, Fig.13.1-2

davon ausgegangen werden, dass die Kraak-Ware aus den Importen der VOC stammt und von niederländischen Händlern den Niederrhein hinauf gebracht wurde. In einer jüngeren Schicht (1775-1800) derselben Grabungsstelle wurden Fragmente von mehreren chinesischen Teebechern und Untertellern gefunden.⁹⁰³ Sie bezeugen die Verbreitung der neuen Heißgetränke in bürgerlichen Schichten des 18. Jahrhunderts. Nicht weit davon entfernt fanden sich in der Verfüllung einer Latrine, die zwischen 1550 und 1680 genutzt wurde, chinesische Porzellanscherben aus dem späten 17. Jahrhundert, ebenfalls von Geschirr für den Teekonsum.⁹⁰⁴ Am Duisburger „Alter Markt“, dem ehemaligen Marktplatz, gefundene Serben datieren auf das 18. Jahrhundert.⁹⁰⁵ Auf einem Grundstück am Helleweg in Paderborn, das im 17. und 18. Jahrhundert von den Bürgermeisterfamilien Berringer und Warnesius bewohnt wurde, fanden Archäologen mehrere intakte und beschädigte chinesische Teebecher und Unterteller, sowie zwei mittelgroße flache Teller.⁹⁰⁶ Die Fundstücke befanden sich in der Kloake des Hauses zwischen insgesamt 150 Keramiken. Sie datieren auf den Zeitraum, in dem Clemens August Fürstbischof von Paderborn war. Von ihm ist belegt, dass er chinesisches Porzellan sammelte, möglicherweise waren sie ein Geschenk von ihm? Clemens August residierte bei seinen Aufenthalten in Paderborn auf Schloss Neuhaus, in dessen „Porzellan-Schenkzimmer“ im Obergeschoss sich mit Sicherheit auch chinesisches Porzellan befunden hat.

In der Altstadt von Düsseldorf sind in einer Latrine des 18. Jahrhunderts Fragmente eines einzelnen chinesischen Teebechers ausgegraben worden, der auf den Zeitraum 1700 bis 1720 (späte Kangxi-Ära) datiert.⁹⁰⁷ Auf dem Gelände des Fundortes befand sich seinerzeit der „Hof von Holland“, Düsseldorfs vornehmster Gasthof, in dem auch Könige und Fürsten logierten. Unter den zahlreichen Scherben, die in den 2000er Jahren beim Bau einer neuen U-Bahn-Linie geborgen wurden, befanden sich ebenfalls chinesische Porzellanscherben aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁹⁰⁸ Auf mehreren Malereien von Carl Wilhelm Hübner (1814-1879), einem Vertreter der Düsseldorfer Malerschule des 19. Jahrhunderts, sieht man die Verwendung von chinesischem

⁹⁰³ Ebd., S. 113; S. 171 (Context 12 und 13); S. 222, Fig. 24.5-6; S. 223, Fig.25

⁹⁰⁴ Ebd., S. 98; S. 174 (Context 42); S. 254, Fig.56.14-17

⁹⁰⁵ Ebd., S. 175 (Context 45a); S. 260, Fig.62; David R.M. Gaimster, „Preliminary observations on the post-medieval pottery from the *Alter Markt* site, Duisburg, Germany“, in: *Post-Medieval Archaeology*, Vol.20, 1986, S. 19-30

⁹⁰⁶ Marianne Moser, „Zwei städtische Parzellen am Helleweg in Paderborn“, in: Heinz-Günther Horn (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen: Millionen Jahre Geschichte*, Köln 2000, S. 400-402.

⁹⁰⁷ Ursula Francke, *Ausgrabungen auf dem Gelände der Schlösser-Brauerei in der Düsseldorfer Altstadt: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fundstellen*, Mainz 2006, S. 60; Abb. in Tafel 34.2

⁹⁰⁸ Auf dem Titelbild des Ausstellungskataloges Hetjens-Museum/Deutsches Keramikmuseum, *Bringen Scherben Glück? Neue Funde der Düsseldorfer Stadtarchäologie*, Düsseldorf 2010 sieht man unter dem Fundmaterial die Scherbe eines großen chinesischen Schale in Imari-Farbpalette aus der Zeit um 1720, die im Katalog allerdings nicht thematisiert ist.

Porzellan in bürgerlichen Haushalten. Auf dem Gemälde „Familienidyll“ sitzt eine Familie beim Tee, auf dem Tisch mehrere Becher und eine Spülkumme, auf einem Wandregal vier polychrome Teller aus der Qing-Zeit.⁹⁰⁹ Den Kopfbedeckungen nach zu urteilen, scheinen die Personen auf diesem und weiteren Bildern mit ähnlichen Sujets Niederländer zu sein.

In der ehemaligen Altstadt von Wesel fanden Archäologen eine Scherbe aus chinesischem Porzellan, die auf die späte Ming-Zeit datiert.⁹¹⁰ Überreste von sechs chinesischen Teebechern und dazugehörigen Untertellern wurden auf einem Grundstück Krefeld-Linn gefunden.⁹¹¹ Das Geschirr, welches auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert, befand sich im Besitz des Syndikus Küpers und ging wahrscheinlich während eines Hochwassers im Jahr 1784 zu Bruch, bei dem der Ort mehrere Meter unter Wasser stand.

Fragmente von chinesischen Koppchen, Untertellern und einem Teller aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden bei Grabungen auf dem Gelände des adeligen Gutshofes Geline in Rheinberg im Kreis Wesel gefunden wurde.⁹¹² In die niederrheinische Hafenstadt Rheinberg wird das Porzellan aus den Niederlanden importiert worden sein. Es handelt sich um Standard-Gebrauchsware in den Dekortypen Blauweiß und Imari mit brauner Außenwand, die von den Bewohnern wohl für den Konsum von Tee oder Kaffee verwendet wurden. Bei einigen Stücken schließt Hackspiel nicht aus, dass es sich um in den Niederlanden dekorierte Ware handelt.⁹¹³ Im begehbaren Kanalsystem des Falkenhofes in Rheine, dem ehemaligen Sitz der westfälischen Adelsfamilie von Morrien (heute Museum für Stadtgeschichte), wurden 2003/04 bei Umbauarbeiten neben europäischer Keramik auch chinesisches Teegeschirr und venezianische Gläser des 18. Jahrhunderts.⁹¹⁴ Mitglieder der Familie bekleideten über mehrere Generationen hohe Ämter im Fürstbistum Münster und im Hochstift Osnabrück. Den repräsentativen Hof verwalteten sie als Lehen der Äbtissin des Herforder Marienklosters.

Ebenfalls aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen chinesische Porzellanscherben, die Münsteraner Archäologen 1994 unter den Ruinen der Henrichenburg bei Castrop-Rauxel fanden.⁹¹⁵ Die Burg war bis ins frühe 18. Jahrhundert Sitz der westfälischen Freiherren von

⁹⁰⁹ Ebd., S. 36-37, Abb. 42

⁹¹⁰ Peter Müller, „Neue Bodenfunde aus Wesel“, in: Joachim Naumann (Hg.), *Keramik vom Niederrhein: Die Irdenware der Duppen- und Pottbäcker zwischen Köln und Kleve*, Köln 1988, S. 156; Gaimster 2006, S. 179

⁹¹¹ Christoph Reichmann, „Ausgrabungen in einem Linner Haus“, in: *Die Heimat*, Nr.53, Krefeld 1982, S. 36, 38, Abb. 6; Christoph Reichmann, „Das Haushaltsgeschirr des Syndikus Küpers um 1784“, in: Naumann 1988, S. 127,

⁹¹² Wolfgang Hackspiel, *Der Scherbenkomplex von Haus Geline: Gebrauchsgeschirr des 18. und 19. Jahrhunderts*, 1993, S. 88-91, 164-165, Taf.6, Taf.40

⁹¹³ Ebd., S. 90

⁹¹⁴ Falkenhof Museum, *Emsufer – Falkenhof: Ein Projekt der REGIONALE 2004*, Steinfurt 2005, S. 21; *Archäologie in Deutschland*, Heft 02/2005, S. 24

⁹¹⁵ Uwe Schellhas, „Porzellan von einem Adelssitz im Ruhrgebiet“, in: Heinz Günter Horn (Hg.), *Ein Land macht Geschichte: Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, Mainz 1995, S. 349-351

Gysenberg, die zu den Lehensleuten des Kölner Erzbischofs zählten. Das Porzellan stammt wohl aus dem Besitz von Adolf Arnold Robert von Gysenberg (1651-1725), dem Domherr von Hildesheim und letztem Bewohner des Guts vor seiner Nutzung als Rentamt.

Ein Milchkännchen aus der amerikanischen Privatsammlung George (Philadelphia) ist in den Farben der *famille rose* mit Blumen und dem Allianzwappen der westfälischen Adelsfamilien Gronsfeld-Diepenbroick und Bentheim-Steinfurt dekoriert (Abb. 167). Es muss aus einem Service stammen, welches anlässlich der Heirat von Gräfin Karoline Friederike Henriette Marie von Bentheim-Steinfurt (1726-1783) mit Graf Friedrich von Gronsfeld-Diepenbroick und Impel (1704-1754) gefertigt wurde, die am 30.01.1747 in den Niederlanden stattfand. Das Paar residierte daraufhin auf Schloss Endegeest nahe Leiden. Eine Teekanne aus dem gleichen Service wurde 2010 bei Christie's in New York versteigert, wird im Auktionskatalog fälschlicherweise als Deutsch bezeichnet.⁹¹⁶ Graf Bertrand von Gronsfeld-Diepenbroick und Impel (1712-1772), ein Verwandter von Graf Friedrich, gründete 1757 in Weesp, in der Nähe von Amsterdam, die erste niederländische Porzellanmanufaktur. Während seiner Zeit als niederländischer Gesandter am Hof Friedrichs des Großen hatte er das dafür nötige Wissen bei der Berliner KPM erworben.

II.10 Rheinland-Pfalz

Aufgrund des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688-1697) und den Ersten Koalitionskriegs (1792-1797) sind heute in Rheinland-Pfalz, vor allem im linksrheinischen Teil, kaum noch Ausstattungsgegenstände fürstlicher Residenzen erhalten, die uns Auskunft über historische Porzellansammlungen und die Art und Weise ihrer Präsentation im 17. und 18. Jahrhundert geben könnten. Sie wurden entweder rechtzeitig weggeschafft, geplündert oder zerstört – in vielen Fällen existieren nicht einmal mehr die Residenzen selbst. Man ist hier hauptsächlich auf Nachlassinventare und Augenzeugenbeschreibungen angewiesen, um sich ein vages Bild machen zu können. Die wichtigsten politischen Territorien im Untersuchungszeitraum waren die Kurpfalz, deren Grenzen sich auch über die heutigen Bundesländer Hessen, Bayern, Baden-Württemberg und Saarland erstreckten, die beiden geistlichen Kurfürstentümer Mainz und Trier und die Besitztümer der Fürsten von Nassau-Dietz, die in den Niederlanden residierten, dort Statthalterämter ausübten. Chinesisches Porzellan lässt sich im Besitz mehrerer Regentinnen und Regenten dieser Territorien nachweisen. Die Sammlungsgeschichte beginnt kurz nach der Mitte des 17. Jahrhunderts mit zwei Töchtern des niederländischen Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647), auf die bereits in Kapitel I.3.5 eingegangen wurde.

⁹¹⁶ Auktionskatalog Christies New York, *The Collection of Benjamin F. Edwards III*, 26. Januar 2010, Los 25

Schloss Oranienstein in Diez an der Lahn wurde zwischen 1672 und 1681 als Witwensitz für die Gräfin Albertine Agnes von Oranien-Nassau (1634-1696) auf den Ruinen eines ehemaligen Klosters erbaut. Es gilt als eins der vier Stammschlösser des niederländischen Königshauses. Albertines verstorbener Gatte, Fürst Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz (1613-1664), war Statthalter von Friesland, Groningen und Drenthe. Bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Heinrich Casimir (1657–1696) übte sie das Amt als Regentin aus. Das erste Inventar des Schlosses, das Albertine Agnes 1684 kurz nach ihrem Einzug anfertigen ließ, listet 82 Porzellane auf.⁹¹⁷ Der Großteil ihrer Sammlung befand sich zu diesem Zeitpunkt sicher noch im Statthalterhof im friesischen Leeuwarden, wurde schließlich nach Diez gebracht, wo ihr Sohn sie als Regentin einstellte. Das Schlossinventar von 1695 verzeichnet schließlich 1.160 Porzellane, womit die Sammlung eine der größten ihrer Zeit in Deutschland war.⁹¹⁸ Diese enorme Menge stammte aus vier Quellen: Erstens, aus ihrer Mitgift, die sie im Jahr 1652 erhielt. Zweitens, aus den Neuankäufen, die sie innerhalb von etwa vierzig Jahren tätigte. Drittens, aus der Erbschaft ihrer Mutter Amalia zu Solms, die ihr 1676 155 Porzellane hinterließ. Viertens, aus dem Nachlass ihrer jüngeren Schwester Maria, die ihr 1688 204 Porzellane und 582 Delfter Fayencen vermachte.⁹¹⁹ Ihre Bauprojekte in Diez und ihr Hang zum Prunk führten zu einer derart hohen Verschuldung, dass ihr Schwager Johann Georg II. 1685 beim deutschen Kaiser um einen Zahlungsaufschub für sie bitten musste.⁹²⁰ Den Einträgen im Inventar von 1695 ist zu entnehmen, dass es sich bei den meisten Porzellanen um Gebrauchsware für die Trinkkultur und für die Präsentation von Blumen gehandelt hat. Es gab auch Figuren, wahrscheinlich *Blanc de Chine*, silbergefasste Stücke und Yixing-Ware. Nach dem Tod von Albertine Agnes verblieb die Sammlung in Diez und ging in den Besitz ihrer Schwiegertochter Henriette Amalie von Anhalt-Dessau (1666-1726) über.⁹²¹ Als Henriette Amalie 1726 starb, verzeichnete das Nachlassinventar der Witwenresidenz 1.248 Porzellanobjekte.⁹²² Zwischen 1695 und 1726 hat es in Diez also nur einen Nettozuwachs von lediglich 88 Porzellanen gegeben. Eine entscheidende Veränderung gab es in Oranienstein unter Henriette Amalie hinsichtlich der Präsentation. Sie war nach Entwürfen des berühmten

⁹¹⁷ KHA, Inventaris A 10, Nr.1986; Sophie W.A. Drossaers und Theodoor Herman Lunsingh Scheurleer (Hg.), *Inventarissen van de inboedels in de verblijven van de Oranjes en daarmede gelijk te stellen stukken (1567-1795)*, Tweede deel, 1974-1976, S. 121 ff.; Freigang 2015, S. 242-243

⁹¹⁸ KHA, Inventaris B1, Nr.62, *Inventaris van de Inboedel van het Huis Oranienstein 1695*; Drossaers und Scheurleer 1974-1976, Tweede deel, S. 159 ff.; Freigang 2015, S. 245-248

⁹¹⁹ Freigang 2015, S. 270

⁹²⁰ Lademacher 1999, Textband, S. 153; S. 444, Fn 50

⁹²¹ Henriette Amalie ist über die mütterliche oranische Linie zugleich die Nichte von Albertine Agnes.

⁹²² KHA, Inventaris B 12, Nr.11; Freigang 2015, S. 116, 250-254

Hofarchitekten Daniel Marot gestaltet, den Amalie für die Modernisierung (Barockisierung) ihres Schlosses anwarb. Es wurde ein „Ostindisch-porcellaincabinet“ eingerichtet, in dem die Porzellane unter anderem auf dem Kamin, auf zwei „pyramyden“ (pyramidenförmige Holztagern), auf einem „groszen tonkinischen porcelleintisch, schwartz und roth mit goldt“ und auf einem „aparte tisch von nuszbaumenholtz, zwey etage hoch“ präsentiert wurden. Das Inventar von 1726 wurde zur Vorbereitung der Veräußerung der Porzellane angefertigt, enthält deshalb auch Schätzpreise. Das teuerste Stück darunter ist „Ein groszes gefäsz, welches ein extra stück und bey 5 bisz 6 eymer wasser hält“.⁹²³ Es könnte sich hierbei um eine der legendären Monumentalvasen handeln, die im Kontext der Dresdner Sammlung oft als „Dragonervasen“ bezeichnet werden.⁹²⁴ Bei einer Reihe von Stücken enthalten die Objektbeschreibungen im 1726er Inventar die Attribute „alt“, „sehr alt“ oder „extra alt“. Laut Freigang wird damit auf den Antiquitätencharakter vieler Stücke hingewiesen, was innerhalb der oranischen Inventare eine erstmals feststellbare Rezeptionsweise sei.⁹²⁵

Pfalzgraf Ludwig Heinrich von Simmern-Kaiserslautern (1640–1674) und seine Gattin Maria von Oranien-Nassau (1642-1688) besaßen zwei Schlösser in Rheinland-Pfalz, in denen sich große Mengen an ostasiatischem Porzellan befunden haben müssen. Zum einen das Stadtschloss Simmern, ihre Hauptresidenz, sowie die Sommerresidenz Oranienhof in Bad Kreuznach, die ab 1677 Marias Witwensitz wurde. 1689, ein Jahr nach Marias Tod, wurden sowohl Schloss Simmern, als auch der Oranienhof im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekriegs von den Franzosen zerstört. Als Tochter des niederländischen Statthalters Heinrich von Oranien hatte Marie bereits einen beachtlichen Porzellanbestand als Aussteuer mit in die Ehe gebracht, der über die Jahre stetig anwuchs und bei der Inneneinrichtung ihrer Schlösser eine wichtige Rolle spielte. Inventare ihres Besitzes befinden sich im sachsen-anhaltinischen Landesarchiv in Dessau⁹²⁶ und im Königlichen Hausarchiv in Den Haag.⁹²⁷ Sie sind von niederländischen Forschern ausgewertet,⁹²⁸ und

⁹²³ Freigang 2015, S. 251, No.519

⁹²⁴ Laut Freigang handelt es sich hierbei sehr wahrscheinlich um das gleiche Objekt, das im Leeuwarder Inventar von 1681 als „Een extraordinaris groote pott met een deksel, van grooten prijs“ verzeichnet ist und später nach Diez transferiert worden sein muss.

⁹²⁵ Freigang 2015, S. 117

⁹²⁶ LHAS, Abteilung Dessau, A 7b, Nr. 19, Nr.66

⁹²⁷ KHA, Inventaris A14, XIV-E6

⁹²⁸ Jan Fernhout, „Niederländisches Archivgut außer Landes. Archivalien von Wilhelm II., Prinz von Oranien (1626-1650), Amalia von Solms (1602-1675) und Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz (1613-1664) im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt – Abteilung Dessau“, in: Thomas Weiss (Hg.), *Oranienbaum - Huis van Oranje. Wiedererweckung eines anhaltinischen Fürstenschlosses. Oranische Bildnisse aus fünf Jahrhunderten*, München/Berlin 2003, S. 105; David C. Mees, *Vier Oranjeprincessen en hun paleizen in Duitsland*, Magisterarbeit Universität Leiden 1992, S. 121

schließlich von Freigang in 2015 erstmals publiziert und ausführlich kommentiert worden.⁹²⁹ Es handelt sich um Inventare aus den Jahren 1668, 1669 und 1671⁹³⁰, die zu Lebzeiten der Pfalzgräfin angefertigt wurden, sowie um das Nachlassinventar von 1688, in dem ihr Besitz, da sie kinderlos blieb, zwischen ihren beiden Schwestern Albertine Agnes von Nassau-Dietz und Henriette Catharina von Anhalt-Dessau aufgeteilt wird.⁹³¹ An „fein Porcellain“, womit chinesisches und japanisches Porzellan gemeint ist, besaß Marie 835 Objekte, also fast doppelt so viel wie ihre 368 Delfter Fayencen. Mit den 669 Stücken „Schlecht Porcelain“ (schlichtes Porzellan) ist möglicherweise minderwertiges Steinzeug und Irdenware aus regionalen Produktionsstätten gemeint. Freigang weist darauf hin, dass auf Blatt 34 des Inventars rückseitig zweimal siebzehn und einmal vier Teller erwähnt werden, die „umb den bogen in dem Porcellain Gemach eingemacht seind [...]“.⁹³² Wahrscheinlich gab es an den Wänden zwei lange Tellerreihen, die um die Türbögen herum angebracht waren, möglicherweise ähnlich wie im Porzellanzimmer von Oranienburg. Fock zitiert aus dem Haager Nachlassinventar „a true porcelain room that featured large arches on either side set with porcelain butter dishes.“⁹³³ Einen sehr großen Teil des Porzellannachlasses stellen die Trinkgeschirre für Tee, Kaffee und Schokolade, darunter Kannen, Becher, Zuckerdosen und Sahnekännchen. Außerdem gibt es Teile aus Speisegeschirren, wie Salzfässer, Senftöpfe, Konfektschalen, Ölkännchen und andere Gebrauchsgegenstände, wie Leuchter und Blumentöpfe. Nach der Erbteilung ist der Porzellananteil für Henriette Catharina wohl nach Schloss Oranienbaum in Dessau und der für Albertine Agnes in das nur 60 km Luftlinie entfernte Schloss Oranienstein in Diez an der Lahn gebracht worden.

Das ab 1720 unter Pfalzgraf Joseph Karl von Pfalz-Sulzbach (1694–1729) errichtete Schloss Oggersheim in Ludwigshafen befindet sich im linksrheinischen Teil der Kurpfalz. Es war zur Mitte des Jahrhunderts Sommersitz von Friedrich Michael von Pfalz-Birkenfeld und wurde 1767 vom Pfalzgrafen und Kurfürst Karl Theodor (1724-1799) erworben. Über die Oggersheimer Porzellansammlung liegen bisher kaum Informationen vor. Besonders erwähnenswert ist ein Solitaire aus Frankenthaler Porzellan in der Sammlung der rheinland-pfälzischen Landesbank in Mainz.⁹³⁴ Das Tablett ist mit einem allegorischen Gemälde bemalt, das identisch zum

⁹²⁹ Freigang 2015, S. 124-128, 265-286

⁹³⁰ LHSA, Abteilung Dessau, A 7b, Nr. 19

⁹³¹ LHSA, Abteilung Dessau, A 7b, Nr. 66

⁹³² Freigang 2015, S. 126

⁹³³ Fock 1997, S. 84; Ulrike Hammer, *Kurfürstin Luise Henriette: Eine Oranierin als Mittlerin zwischen Brandenburg-Preußen und den Niederlanden*, Münster 2001, S. 74;

⁹³⁴ Siehe Alfred Wiczorek et al, *Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724-1799) zwischen Barock und Aufklärung*, Band 2, Regensburg 1999, S. 82-83

verlorengegangenen Deckengemälde von Hofmaler Nicolas Guibal im Prunkzimmer der Kurfürstin im Oggersheimer Schloss ist. Der Golddekor auf rotem Grund in der Randbordüre des Porzellantablets korrespondierte wohl mit der Lackausstattung des Prunkzimmers. Das Zimmer und sein Deckengemälde wurden 1794 zwar zerstört, sein Aussehen ist uns durch eine zeitgenössische Beschreibung bekannt. Bei dem Zimmer muss es sich um ein chinesisches Lack- und Porzellankabinett gehandelt haben, in dem sich außer dem Frankenthaler Service auch ostasiatisches Porzellan befunden haben könnte. Als sich Ende 1793 französische Truppen dem Schloss näherten, wurde das Mobiliar von Oggersheim nach Mannheim geschafft. Mehrere Möbel aus Schloss Oggersheim aus dem Besitz von Elisabeth Auguste von Pfalz-Sulzbach gelangten später über Mannheim in das chinesische Kabinett der Münchener Residenz, wo sie sich heute noch befinden. Es ist daher denkbar, dass in den chinesischen Porzellanbestand der Residenz auch Stücke aus Oggersheim eingegangen sind.

Kaum nachvollziehbar ist heute, auf welche Art und Weise das Kurfürstliche Schloss zu Mainz mit ostasiatischem Porzellan ausgestattet war, da diesbezüglich kaum verwertbares Quellenmaterial erhalten ist. Mit dem Ende von Kurmainz und der Flucht des Mainzer Kurfürsten von Erthal (1719-1802) nach Aschaffenburg 1792 sind sämtliche originale Einrichtungsgegenstände fortgeschafft worden und auch in den zeitgenössischen Überlieferungen wird kein Porzellan erwähnt. Der Mainzer Kurfürst besaß im Heiligen Römischen Reich ein enormes Prestige, galt als der zweitwichtigste Fürst nach dem Kaiser, den er nach den Kaiserwahlen in Frankfurt selbst krönte. Man kann davon ausgehen, dass er in der Zeit der Porzellanbegeisterung und Chinamode im 18. Jahrhundert selbstverständlich eine Sammlung in seiner Residenz besaß. Es ist gesichert, dass der Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn (1655-1729) chinesisches Porzellan aus Amsterdam nach Mainz kommen ließ,⁹³⁵ es ist jedoch nicht klar, wieviel davon dort verblieb, da große Mengen nach Bayern weitertransportiert wurden, wo sie er für die Ausstattung seiner Privatschlösser in Gaibach und Pommersfelden verwendete. Möglicherweise gab es im 1703 eingerichteten (heute nicht mehr vorhandenen) Spiegelkabinett auch ostasiatische Porzellane, da der Kurfürst solche auch in seinen anderen Spiegelkabinetten auszustellen pflegte. Auch im Mainzer Lustschloss Favorite muss es ostasiatisches Porzellan gegeben haben. Im Schlosskomplex gab es ein Porzellanhaus, das sich am *Trianon de Porcelaine* im Lustschloss Marly-le-Roi des französischen Königs Ludwig XIV. orientierte und als Theater und Festsaal fungierte. Vermutlich wurde es in den letzten Lebensjahren von Lothar Franz geplant, aber erst nach seinem Tod fertiggestellt. Sein

⁹³⁵ Freeden 1955, Nr.223, Anm.153

Architekt, Anselm Franz von Ritter zu Groenesteyn (1692-1765), hat das Aussehen des Gebäudes um 1730 in einer Zeichnung festgehalten (Abb. 168).⁹³⁶ Die Mainzer Favorite wurde von den französischen Revolutionstruppen geplündert und zerstört und es existieren keine Aufzeichnungen mehr zur Ausstattung des Porzellanhauses. Es wird wohl in der Anfangszeit mit ostasiatischem und Meißeener Porzellan sowie Delfter Fayencen ausgestattet gewesen sein, ab 1746 als die hauseigene Höchster Manufaktur gegründet wurde, dann vermehrt mit dem lokalem Porzellan. Johann Wolfgang von Goethe, der die Belagerung von Mainz als Augenzeuge miterlebte, beklagt den Verlust des Schlosses und seiner Schätze bei einem Besuch des Ortes: „Bei unserm folgenden Hin- und Herwandern wußten wir den Platz, wo die Favorite gestanden, kaum zu unterscheiden. [...] Hier grüntem die Alleen, in welchen, wie der Gärtner mir erzählte, sein gnädigster Kurfürst die höchsten Häupter mit allem Gefolge an unübersehbaren Tafeln bewirthe; und was der gute Mann nicht alles von damasten Gedecken, Silberzeug und Geschirr zu erzählen hatte. Geknüpft an die Erinnerung machte die Gegenwart nur noch einen unerträglichern Eindruck.“⁹³⁷ Auf der jährlich kurz vor Ostern stattfindenden „Lätare-Messe“ in Mainz konnte man gelegentlich ostasiatisches Porzellan von auswärtigen Händlern erwerben. Das Messeverzeichnis von 1750 verzeichnet beispielsweise „Hr. Anton Ebeling von Amsterdam, mit Thee, Caffee und feinem Porcellain“⁹³⁸ und die „Wittib Weberin [Witwe Weber] von Franckfurt, mit Sächsisch und Ostindischem Porcellain und Caffée, Thée auch Ciocolade.“⁹³⁹

Über den Inhalt des Porzellanabinetts im Trierer Palais Kesselstatt, Sitz der gleichnamigen Adelsfamilie, liegen bisher keine Informationen vor. Ein Vertrag des Hausherrn mit dem Mainzer Stukkateur Johann Peter Jäger beinhaltet den Plan für ein Kabinett, geht aber nicht weiter ins Detail.⁹⁴⁰

Im Schloss Philippsburg, der Residenz der Trierer Kurfürsten in Koblenz-Ehrenbreitstein, hat es zur Amtszeit von Johann IX. Philipp von Walderdorff (1701-1768) eine beachtliche Porzellansammlung gegeben, die für dessen große Begeisterung für das Material spricht. Der größte Teil der Sammlung bestand aus Meißeener Porzellan, es gab aber auch welches aus den

⁹³⁶ „Zeichnung des Porzellanhauses von Groenesteyn, um 1730“; Rudolf Busch, „Das Kurmainzer Lustschloss Favorite“, in: *Mainzer Zeitschrift*, 44/45, 1949/50, S. 104-127

⁹³⁷ Großherzogin Sophie von Sachsen (Hg.), *Goethes Werke: Campagne in Frankreich 1792. Belagerung von Mainz*, 33. Band, Weimar 1898, S. 321

⁹³⁸ BStB Regensburg, Signatur 12556230 Regensburg, *Nachrichtliche Verzeichnuß Aller Auf der Chur-Mayntzisch. Lätare-Meß 1750*, Nro.5

⁹³⁹ Ebd., Nro.99

⁹⁴⁰ Heinz Krausse d’Avis, *Johann Peter Jäger: Kurmainzischer Hofstukkateur und Baurat, 1708—1790*, Mainz 1916, S.

Manufakturen von Höchst und Frankenthal.⁹⁴¹ Der Kurfürst begann kurz nach seinem Amtsantritt mit den Ankäufen, bezog sie vor allem von dem Händler Stöcklein auf den Frankfurter Herbstmessen.⁹⁴² Außer dem deutschen Porzellan, darunter acht komplette Service, besaß der Kurfürst auch chinesisches und „japonisches“; darunter auch ein Service aus Japan.⁹⁴³ Welcher Art die chinesischen Porzellane im Einzelnen waren, wird von Reber nicht näher erläutert.⁹⁴⁴ Zwar kein reales chinesisches Porzellan, jedoch ein Paar Stilleben, auf denen chinesisches Porzellan neben Blumen und Früchten abgebildet ist, erwarb der Kurfürst im Jahr 1758.⁹⁴⁵ Es stammt von dem in Mainz geborenen und in Frankfurt tätigen Maler Justus Juncker (1703-1767), der auf weiteren Malereien chinesisches Porzellan abgebildet hat. Auf einem 1759 entstandenen Stilleben in der Sammlung des Mainzer Landesmuseums sieht man eine große Imari-Schale (Abb. 169), vermutlich dieselbe Schale sieht man auch auf einem Stilleben in der Sammlung des Museum Kunstpalast in Düsseldorf.⁹⁴⁶ Johann Wolfgang von Goethe war im Jahr 1792 Gast des Trierer Kurfürsten, der sich während des Kriegs im Kloster St. Marimin einquartiert hatte. Goethe berichtet: „Den 30 October gab unser Fürst große Tafel; drei der vornehmsten geistlichen Herren waren eingeladen, sie hatten köstliches Tischzeug, sehr schönes Porzellan-Service hergegeben; von Silber war wenig zu sehen, Schätze und Kostbarkeiten lagen in Ehrenbreitstein.“⁹⁴⁷

Im Kurfürstlichen Schloss zu Koblenz, der Residenz des letzten Trierer Kurfürsten, Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739-1812), scheint es keine bedeutenden Bestände an chinesischem Porzellan gegeben zu haben. Ein Grund dafür wird sein, dass solches zur Zeit der Schlosseinrichtung im späten 18. Jahrhundert nicht mehr der Mode entsprach, der Hauptgrund aber wohl, dass Clemens Wenzeslaus als Sohn des sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. (1696-1763), dem Meißener Porzellan näher stand. Bei den Vasen und Leuchtern im kleinen Spiegelzimmer handelte es sich um Meißener und Berliner Porzellan,⁹⁴⁸ lediglich im Esszimmer

⁹⁴¹ Siehe dazu Horst Reber, „Das Porzellan der Grafen von Walderdorff“, in: Friedhelm Jürgensmeyer, *Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Region-Reich-Kirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht*, Köln 1998, S. 383-402

⁹⁴² Ebd., S. 384

⁹⁴³ Ebd., S. 386

⁹⁴⁴ Reber bezieht sich in seinen Ausführungen, auf die hier Bezug genommen wird, auf die „Nachlaßakten des Kurfürsten“ im Walderdorffschen Familienarchiv im Schloss Molsberg.

⁹⁴⁵ Anke Held, „Die Gemäldesammlung des Kurfürsten Johann Philipp von Walderdorff“, in: Jürgensmeyer 1998, S. 315-316

⁹⁴⁶ Zu Juncker siehe Heidrun Ludwig, *Die Gemälde des 18. Jahrhunderts im Landesmuseum Mainz*, Mainz 2007, S. 141; Auktionskatalog Kunsthaus Lempertz, *Alte Kunst*, 22.11.2008, Lot 1295

⁹⁴⁷ Sachsen 1898, S. 169-170

⁹⁴⁸ H.Reimer, *Das Königliche Schloss zu Coblenz: Ein geschichtlicher Führer*, Koblenz 1906, S. 26

gab es einige chinesische Porzellantassen neben solchen aus Meißen und Sèvres.⁹⁴⁹ Die Herkunft des Teegeschirrs und des Schreibzeugs im Kurfürstensaal bleibt ungeklärt.⁹⁵⁰

Schloss Dürkheim war ab 1725 Residenz der Grafen von Leiningen-Dagsburg-Hardenburg. In den Schlossinventaren von 1775 und 1787/88 sind knapp 200 Porzellane verzeichnet, die wohl während der Herrschaft von Fürst Carl Friedrich Wilhelm zu Leiningen (1724 – 1807) angekauft wurden.⁹⁵¹ Bei der Mehrzahl handelt es sich um figürliches Porzellan aus der nahegelegenen Frankenthaler Manufaktur, außerdem gibt es Teegeschirr aus Frankenthal und Dresden sowie 19 japanische Porzellane. Ein kleiner Teil des Trinkgeschirrs stammt aus China: „6 Chocolate Taßen Chinesisch porcellan mit goldenen Blumen, mit Zuckerbüchs und Milchkängen mit Kopffigur“, „6 chinesische Theeschalen mit Köppgen“ und „4 große chinesische Thee taßen mit Köfgen“.⁹⁵² 1794 wird das Schloss durch französischen Revolutionstruppen vollständig zerstört. Bezüglich Dürkheim ist zu erwähnen, dass die dortigen Gruben seit dem 15. Jahrhundert das ganze Oberrheingebiet mit Töpfererde versorgten. Mit ihrer weißen Tonerde wurden im 18. Jahrhundert auch die Porzellanfabriken in Frankenthal und Zweibrücken beliefert.

Mit Sicherheit hat es im 17. und 18. Jahrhundert in weiteren wichtigen rheinland-pfälzischen Schlössern Bestände an ostasiatischem Porzellan gegeben, die aufgrund fehlender Quellen aber nicht mehr nachweisbar sind. Infrage kommen hier insbesondere das Residenzschloss in Zweibrücken, das 1702 zerstörte Casimirschloss in Kaiserslautern und das Kurfürstliche Palais in Trier.

II.11 Saarland

Die Recherchen zu historischen Beständen an chinesischem Porzellan im Saarland haben leider kaum Resultate hervorgebracht. In den Koalitionskriegen während der Französischen Revolution wurden die wichtigsten historischen Residenzen im Saarland zerstört und auch in den Beständen des Saarlandmuseums befindet sich kein einziges chinesisches Porzellan. Auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes waren zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert nur zwei Fürstenhäuser ansässig, zu deren Sammlungen weitere archivalische Nachforschungen angestellt werden können, das Haus Nassau, mit in den Linien Nassau-Saarbrücken und Nassau-Ottweiler, und das

⁹⁴⁹ Ebd., S. 33

⁹⁵⁰ Ebd., S. 42

⁹⁵¹ Fürstlich Leiningisches Archiv Amorbach (FLA), *Inventar Dürkheimer Schloß 1775*; FLA, *Schloß und Anlagen Dürkheim, 1887/88, Inventar und Räume*; der Porzellanbestand des Inventars von 1775 ist publiziert in: Ernst Zink, „Die Grafen zu Leiningen und das Porzellan“, in: *Pfälzer Heimat*, Jg.12, Heft 4, Speyer 1961, S. 140

⁹⁵² Zink 1961, S. 140

Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, dessen Herrscher ab 1777 im Schloss Karlsberg bei Homburg residierten. Das Haus Nassau-Saarbrücken muss sehr porzellanaffin gewesen sein, was die Gründung der Ottweiler Porzellanmanufaktur 1763 durch Fürst Wilhelm Heinrich (1718-1768) belegt. Auch das Kurfürstentum Trier und das Herzogtum Lothringen besaßen Gebiete im heutigen Saarland, verfügten dort jedoch über keine repräsentativen Residenzen.

Das Saarbrücker Schloss wurde, nachdem es im Dreißigjährigen Krieg und in den Reunionskriegen schwer beschädigt wurde, ab 1741 vom dem Zerbster Baumeister Friedrich Joachim Stengel wiederaufgebaut.⁹⁵³ Es war zu diesem Zeitpunkt im Besitz der Usinger Linie des Fürstenhauses Nassau, da der Vorbesitzer Friedrich Ludwig von Nassau-Ottweiler 1728 ohne männlichen Nachkommen verstorben war. In seiner heutigen barocken Architektur wurde es 1748 vollendet. Das Inventar aus dem Jahr 1753 ist auf seinen Porzellanbestand hin noch auszuwerten.⁹⁵⁴ Simon Feylner, der spätere Direktor der Frankenthaler Porzellanmanufaktur, hatte den großen Speisesaal des Schlosses „à la porcellaine“ ausgemalt, also wahrscheinlich mit den seinerzeit auf deutschem Porzellan beliebten Watteau-Szenen. Während der französischen Revolution kam es 1793 zu einem Großbrand und Plünderungen, aufgrund derer heute keine historischen Sammlungsbestände mehr existieren. Auch die meisten Archivalien gingen dabei wohl verloren.⁹⁵⁵

Adolph Freiherr von Knigge (1752-1796), der das Saarland 1792 besuchte, berichtet von einem Anwesen des Nassauer Fürsten in Dudweiler, in der Nähe von Saarbrücken, in dem einmal jährlich eine Fischmahlzeit gehalten wird: „Auf einländischem Porcelain wird gespeist. Es ist nämlich in Ottweiler eine Fabric angelegt, in welcher eine Art weißes Stein-Porcelain verfertigt wird, das mit dem englischen sowohl was die Güte, als auch was den wohlfeilen Preis, die Dauer, Feuerfestigkeit und die Schönheit der Formen betrifft, wetteifern kann. Der Fürst lässt die Speisen

⁹⁵³ Siehe Karl Lohmeyer, *Friedrich Joachim Stengel: fürstblich fuldischer Ingenieur, Hofarchitekt und Bauinspektor, [...]*, Düsseldorf 1911, S. 53 ff.

⁹⁵⁴ Landesarchiv des Saarlandes, N-S II 2856, *Inventar des Schlosses, 1753*

⁹⁵⁵ In einem Schreiben des Fürsten von Nassau-Saarbrücken an die Reichsversammlung lautet es: „So wie in Neunkirchen geschehen, ist auch das fürstliche Residenz-Schloß in Saarbrücken rein ausgeplündert, [...] und überhaupt alles und jedes fürstlichen Eigenthum geraubt und weggeführt worden. [...] Auf diese Räubereien folgte der härteste Schlag, welcher den Fürsten und sein fürstliches Haus, so wie das ganze Land in einen unschätzbaren Verlust setzte. Es wurde nämlich das fürstliche Residenzschloß in Saarbrücken und zwar zuerst derjenige Flügel worinnen sich das Archiv, die Regierungs- Hofgerichts- Konsistorial Hofkammer und Oberforstamts-Registraturen befunden haben, angezündet und ein Raub der Flammen“; zitiert aus: Bayerische Staatsbibliothek, *Vorläufige Darstellung der dem Fürsten zu Nassau-Saarbrücken und seinen Unterthanen von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden, 1794, S. 6-7*

in Casserolen von dieser Masse, in welchen sie gekocht worden, auftragen.“⁹⁵⁶ Im Schloss Jägersberg, wo der Hof dem Herbst verbrachte, wurde laut Knigge von einem Silberservice gespeist „wovon die Knöpfe der Terrinen und Glocken in Gestalt von Hirsch- und Schweinsköpfen gearbeitet sind.“⁹⁵⁷

Schloss Karlsberg bei Homburg an der Saar wurde ab 1777 von Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken errichtet, ab 1779 nutzte er es als Residenz. Sowohl das Prunk- als auch das Tafelgeschirr an dem sehr französisch geprägten Hof waren aus Silber gefertigt.⁹⁵⁸ Dennoch hat es in Karlsberg zahlreiche Porzellane gegeben. Die Gattin des Herzogs, Maria Amalie von Sachsen (1757–1831), war die Tochter des sächsischen Kurfürsten, brachte daher sicher eine stattliche Anzahl Meißener Porzellane in ihrer Mitgift mit. Die Münchener Residenz besitzt noch ein Dejeuner-Service, das 1776 in Meißen für Karl August hergestellt wurde und eine Meißener Porzellanplatte mit Abbildung des Schlosses datiert auf circa 1780.⁹⁵⁹ Insgesamt werden im Inventar von 1787 260 „Dresdner Porzellane“ erwähnt.⁹⁶⁰ Aus der hauseigenen Manufaktur in Gutenbrunn kam das Pfalz-Zweibrücker Porzellan, das heute zu den seltensten deutschen Porzellanen zählt, da die Manufaktur nur knapp zehn Jahre lang nach französischen Vorbildern aus Vincennes und Sèvres produzierte.⁹⁶¹ Außerdem gab es wohl auch Frankenthaler und Nymphenburger Porzellan. Die Präsenz von chinesischem Porzellan wird durch archäologische Funde auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses belegt. Es handelt sich um Fragmente eines großen Porzellantellers, vermutlich Kangxi-zeitlich, und einer Pagode, die zwischen 1953 und 1955 ausgegraben wurden.⁹⁶² Erst kürzlich wurde eine Scherbe eines blauweißen Tellers aus der Qianlong-Ära gefunden, bei dem es sich um Standardexportware für den europäischen Markt handelt. Französische Revolutionstruppen setzten das Schloss 1793 in Brand, es existiert seitdem nicht mehr. Der Inhalt der Silberkammer konnte vorher nach Mannheim gerettet werden, wo Karl August bis zu seinem Tod im Exil lebte. Nach seinem Tod wurden Teile seiner Sammlung öffentlich

⁹⁵⁶ Adolph Freiherr Knigge, *Briefe auf einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen geschrieben*, Hannover 1806, S. 19

⁹⁵⁷ Ebd., S. 21

⁹⁵⁸ Wilhelm Weber, *Schloss Karlsberg. Legende und Wirklichkeit : Die Wittelsbacher Schlossbauten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken*, Homburg 1987, S. 371

⁹⁵⁹ Die Platte befand sich im Historischen Museum Speyer, wurde 1945 gestohlen; sie ist abgebildet in Weber 1987, S. 192

⁹⁶⁰ Ebd. S. 374

⁹⁶¹ Siehe dazu Elisabeth Kessler-Slotta, „Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und ‚seiner‘ Manufaktur“, in: Ernst-Gerhard Güse, *Kunstschätze aus Schloss Carlsberg: die Sammlungen der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken*, Saarbrücken 1989, S. 177-187

⁹⁶² Weber 1987, S. 206-207

versteigert (vor allem Gemälde, Münzen und Bücher), weitere Teile kamen in die Münchener Residenz, in das Schloss Berchtesgaden und in die Bamberger Residenz.

II.12 Sachsen

Sachsen zählt zu den historischen Epizentren der Sammel- und Handelstätigkeiten von chinesischem Porzellan in Deutschland. Die Schenkung des toskanischen Herzogs Fernando de Medici an Kurfürst Christian I. von Sachsen im Jahr 1590 enthielt die ersten in Sachsen nachweisbaren ostasiatischen Porzellane (siehe dazu Kap. I.2.3). Im frühen 18. Jahrhundert entstand durch die enormen Ankäufe König Augusts II. in Dresden die kurfürstlich-sächsische (später königliche) Porzellansammlung, die bis heute eine der weltweit größten Sammlungen an ostasiatischem Porzellan ist.⁹⁶³

Aufgrund der Leipziger Messen, auf denen die Porzellanimporte der Niederländer in die benachbarten deutschen Fürstentümer und ins Ausland weitergehandelt wurden, spielte Sachsen auch handelsgeschichtlich eine Schlüsselrolle. Ironischerweise wurde Sachsen durch die Erfindung des europäischen Porzellans 1709 auch zum Ausgangspunkt für den Niedergang des chinesischen Porzellans in Kontinentaleuropa. Allerdings sollte sich dieser Prozess über mehrere Jahrzehnte hinziehen. Das sächsische Porzellan war dem chinesischen Exportporzellan nicht allzu lange nach seiner Erfindung bereits qualitativ überlegen, da es dünnwandiger, härter und filigraner modellierbar war. Letzteres spielte insbesondere bei der Herstellung von figürlichen Plastiken, die im Verlauf des Jahrhunderts Vasen und Teller als favorisiertes Zierporzellan ablösten, eine wichtige Rolle. Aber erst als es im Laufe der Zeit auch preislich wettbewerbsfähig wurde, das traditionelle deutsche Tafelzeremoniell auf sächsische Initiative hin immer mehr aufgeweicht wurde und mehr als ein Dutzend weitere deutsche Manufakturen die Porzellanproduktion aufnahmen, wurde chinesisches Porzellan in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland als Handelsgut praktisch bedeutungslos. Außer den Kurfürsten haben im 18. Jahrhundert auch einige sächsische Adelige, die häufig am Dresdner Hof im Ministerial- und Militärapparat dienten, ostasiatisches Porzellan gesammelt. Vereinzelt ist es in städtisch-bürgerlichem Besitz nachweisbar.

⁹⁶³ Die weltweit größten Sammlungen sind die beiden Palastsammlungen in Beijing und Taipei. Außerhalb Chinas wird die Dresdner Sammlung quantitativ nur von der Sammlung der osmanischen Sultane im Topkapı-Palast in Istanbul übertroffen. Diese besteht heute noch aus etwa 10.800 ostasiatischen Steinzeugen und Porzellanen, welche auf das 13. bis ins 19. Jahrhundert datieren.

Die kurfürstlich-sächsischen Sammlungen

Zahlreiche Autoren haben sich mit der Dresdner Porzellansammlung beschäftigt, manche in ihrer Gesamtheit, manche unter besonderer Betrachtung bestimmter Teilaspekte.⁹⁶⁴ Klemm hat 1834 eine Übersicht über die wichtigsten Keramikzentren der Welt verfasst, gefolgt von einer Beschreibung der neunzehn Räume des seinerzeit noch mit Porzellan ausgestatteten Japanischen Palais. 1913 hat Zimmermann das deutschsprachige Pionierwerk zur Geschichte des chinesischen Porzellans vorgelegt und darin den Zeitraum von der späten Ming- bis zur frühen Qing-Zeit mit Schlaglichtern aus der historischen Dresdner Sammlung illustriert.⁹⁶⁵ Reidemeister ging 1933 erstmals näher auf die toskanische Schenkung nach Dresden im späten 16. Jahrhundert ein.⁹⁶⁶ Reichel, Sammlungskurator während der DDR-Zeit, hat außer mehreren Aufsätzen zu Spezialthemen in den *Dresdener Kunstblättern* und den *Jahrbüchern der Staatlichen Kunstsammlungen* Monographien zum japanischen, zum Ming-zeitlichen, zum monochromen sowie zum Porzellan der *famille rose* in der Dresdner Sammlung verfasst.⁹⁶⁷ International vielbeachtet wurde die deutsch- und englischsprachige Publikation von Ströber.⁹⁶⁸ Pietsch hat Meißener Porzellane und deren ostasiatische Vorbilder aus der Dresdner Sammlung nebeneinander gestellt.⁹⁶⁹ In Kollaboration mit Loesch und Ströber hat er außerdem einhundert Meisterwerke der Sammlung vorgestellt.⁹⁷⁰ Auf die große wissenschaftliche Relevanz des 2014 von Pietsch und Bischoff herausgegebenen Bandes zum Japanischen Palais wurde bereits in der Einleitung hingewiesen.⁹⁷¹ 2014 wurde von der Porzellansammlung das Forschungsprojekt „Ostasiatisches Porzellan und seine Bedeutung für die europäische Kultur“ initiiert, in dessen Rahmen gegenwärtig der gesamte Bestand der circa 8.000 erhaltenen ostasiatischen Porzellane von einem internationalen Expertenteam neu katalogisiert und mit den historischen Inventaren abgeglichen wird. Die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ist in Form einer öffentlichen Online-Datenbank geplant. Aufgrund dieses großen Bestandes an bereits vorhandener Sekundärliteratur zur Dresdner Porzellansammlung wird ihre Sammlungsgeschichte hier nur in knapper Form wiedergegeben.

⁹⁶⁴ Aus Platzgründen erfolgt hier nur eine Nennung der wichtigsten Publikationen.

⁹⁶⁵ Ernst Zimmermann, *Chinesisches Porzellan : Seine Geschichte, Kunst und Technik*, Leipzig 1913

⁹⁶⁶ Reidemeister 1933-I, S. 12-16

⁹⁶⁷ Friedrich Reichel, *Altjapanisches Porzellan*, Leipzig 1980; dergl., *Chinesisches Porzellan der Mingdynastie: 14. bis 17. Jahrhundert*, Dresden 1977; dergl., *Farbige Glasuren auf Porzellan. China 7. bis 18. Jahrhundert*, Meißen 1990; dergl., *Die Porzellansammlung Augusts des Starken. Porzellankunst aus China: Die Rosa Familie*, München 1993

⁹⁶⁸ Ströber 2001

⁹⁶⁹ Ulrich Pietsch, *Meißener Porzellan und seine ostasiatischen Vorbilder*, Leipzig 1996

⁹⁷⁰ Ulrich Pietsch, Annette Loesch, Eva Ströber, *Die Porzellansammlung zu Dresden. Meißen - China – Japan*, Dresden 2006

⁹⁷¹ Pietsch und Bischoff 2014

Die Dresdner Kunstkammer zählt zu den frühesten im Heiligen Römischen Reich, sie wurde um 1560 von Kurfürst August (1526-1586) begründet. In dessen Nachlassinventar von 1587 findet man bereits einige orientalische Raritäten, darunter „ein indianisches Schreibezeug mit zweien Schubkästlein und mit Leder überzogen und güldenen heidnischen Gemälden pingirt“, allerdings noch keinerlei Hinweise auf chinesisches Porzellan.⁹⁷² 1590 kamen jene sechzehn Porzellane in der Geschenksendung des toskanischen Herzogs Ferdinando de Medici an Kurfürst Christian I. nach Dresden, die in Kapitel I.2.3 thematisiert sind. Sie sind in den sechs zwischen 1595 und 1741 verfassten Inventaren der Kunstkammer verzeichnet. Im 1640er Inventar findet sich folgender Eintrag: „eine indianische Tresur von Holtze mit Lagkwerck vnd golde gezieret haben die hertzogen von Weymar p. Churfürst Johann Georgen zu Sachßen, zum Neüen Jahre A p 1616 verehren lassen In welches zu befinden [...]“ und außerdem neun Porzellanschüsseln.⁹⁷³ Diese „Tresur“ (Stellschrank) diente fortan als Hauptaufbewahrungsort für die Porzellane in der Kunstkammer, bis sie 1832 an die Rüstkammer überwiesen wurde. Im 17. Jahrhundert müssen weitere chinesische Porzellane in die Kunstkammer gekommen sein, darunter *Blanc de Chine* und Yixing-Steinzeug und auch im 18. Jahrhundert wurden gelegentlich noch Porzellane hinzugefügt.⁹⁷⁴

Parallel zum Bestand in der Dresdner Kunstkammer trug Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen (ab 1697 König August II. von Polen) im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts eine eigene Porzellansammlung zusammen, deren enormer Umfang ihn zum bedeutendsten deutschen Porzellansammler aller Zeiten gemacht hat. 1727 wurden darin 21.099 ostasiatische Porzellane gezählt, von denen heute in der Porzellansammlung noch etwa 8.000 Stücke vorhanden sind.⁹⁷⁵ Aus verschiedenen Quellen erwarb August anfangs nur sporadisch kleinere Mengen an ostasiatischem Porzellan, bis er ab 1715 in einen regelrechten Kaufrausch fiel, den er selbst scherzhaft als *maladie de porcelaine* („Porzellankrankheit“) bezeichnete. Als Startpunkt für sein Sammeln im großen Stil kann der Erwerb größerer Sammlungsteile seines Ministers Graf Flemming (1667-1728) und des Oberhofmarschalls Löwendal (1660-1740) gesehen werden. 1716 ließ August seinen Minister Graf Lagnasco 1716 in den Niederlanden anfragen, ob es möglich sei,

⁹⁷² Klemm 1834, S. 74

⁹⁷³ SKD, Inventare Grünes Gewölbe, *Inventarium über die kurfürstliche sächsische Kunstkammer in Schloß und Festung Dresden. Erneuert und aufgerichtet den 4. Augusti 1640*; hier zitiert nach Ströber 2014, S. 29

⁹⁷⁴ Siehe dazu Ströber 2014, S. 21-30

⁹⁷⁵ Außerdem umfasste die Sammlung 1727 über 1.323 Meißeener Porzellane und 319 Böttgersteinzeuge.

ein eigenes Schiff nach Ostindien zu entsenden und dort Einkäufe zu tätigen, was die Niederländer jedoch ablehnten.⁹⁷⁶ Und so tätigte August seine Einkäufe aus verschiedenen Quellen in Europa, was in zahlreichen inventarisch erhaltenen Rechnungen dokumentiert ist.⁹⁷⁷ Immer wieder kaufte er dem Grafen Flemming Stücke ab, sein Architekt Le Plat erwarb 1715 in Paris für ihn ein silbermontiertes japanisches Service, Graf Lagnasco und Graf Vitzthum besorgten ihm Porzellan über Händler in Amsterdam und 1722 übernahm er die Sammlung des Kriegsrates Raschke.⁹⁷⁸ In Dresden war er Großkunde bei der aus Berlin zugewanderten Händlerin Elisabeth de Bassetouche, außerdem bei den Händlern Landsberger und Kell, Valentin, Konspruck und Escher. Gelegentlich erhielt er auch Porzellangeschenke von befreundetem Adel, wie beispielsweise Blauweiß- und famille verte-Porzellane vom masurischen Woiwoden Stanislaw Chometowski (1673-1728) im Jahr 1724.

Mutmaßliche Hauptantriebskräfte für Augusts Sammelwut waren sein Streben nach angemessener symbolischer Repräsentation seiner Königswürde, möglicherweise sogar Ambitionen auf die deutsche Kaiserkrone und mit Sicherheit auch ein gewisses Konkurrenzdenken gegenüber dem preußischen König Friedrich. 1709 hatte er im Beisein des dänischen Königs die prächtigen Porzellankabinette Friedrichs I. in Oranienburg, Charlottenburg und Caputh besucht und muss von diesen tief beeindruckt gewesen sein. Einige Jahre später, nachdem er mittlerweile selbst eine große Sammlung zusammengetragen hatte, schickte er 1718 seinen Architekten Matthäus Daniel Pöppelmann (1662-1736) nach Berlin, um ihn dort Inspiration für die Präsentation seiner Sammlung schöpfen zu lassen. Eine weitere Abordnung von Zeichnern aus Dresden reiste 1730 nach Berlin und hielt die Ausstattung des Charlottenburger Kabinetts in Skizzen fest. Dass der Sohn und Nachfolger des preußischen Königs Friedrich I., Friedrich Wilhelm I. (1688-1740), wenig Interesse an ostasiatischem Porzellan besaß, nutzte August im Jahr 1717, indem er sich 154 großformatige Porzellane aus Oranienburg und Charlottenburg schenken ließ und den Preußen dafür im Gegenzug ein Regiment von 600 Dragoner-Soldaten schenkte. Die in diesem Geschenketausch enthaltenen blauweißen Monumentalvasen kennt man seither unter dem Namen „Dragonervasen“ (Abb. 170).⁹⁷⁹ Einige davon wurden bis ins frühe 20. Jahrhundert im Turmzimmer des Dresdner Residenzschlusses zusammen mit weiterer ostasiatischer und

⁹⁷⁶ SHSta, Loc. 380, Fol. 183/184, 186/187; hier nach: Friedrich Reichel, „Eine bürgerliche Porzellan-Sammlung im augusteischen Dresden“, in: *Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden* 19, 1987, S. 128, Anm. 11

⁹⁷⁷ Siehe Elisabeth Schwarm, „Die Erwerbungen und Zugänge zum Holländischen und Japanischen Palais in tabellarischer Übersicht“, in: Pietsch und Bischoff 2104, S. 302-313

⁹⁷⁸ Zu Kriegsrat Raschkes Sammlung siehe Reichel 1987-II, S. 119-130

⁹⁷⁹ Hierzu ist anzumerken, dass nicht sämtliche Dresdner Dragonervasen aus diesem Tauschgeschäft stammen. Zehn weitere Vasen erwarb Graf Vitzthum 1723 in den Niederlanden.

Meißener Ware zur Schau gestellt (Abb. 171).⁹⁸⁰ Heute gehören sie zu den Hauptattraktionen in der Dauerausstellung der Porzellansammlung im Zwinger, wo circa 1600 Stücke aus der historischen Dresdner Sammlung ausgestellt sind.

Außer in seinem Residenzschloss bewahrte August einen großen Teil seiner Sammlung in einem zweistöckigen Palais am Elbufer auf, das er 1717 vom Grafen Flemming erworben hatte. Dieses diente bis 1716 als Sitz des holländischen Gesandten Harsolde von Craneburg (gest. 1716), besaß eine typisch holländische Gartenarchitektur und war im „holländischen Stil“, also mit fernöstlichen Porzellanen, Lacken und Textilien, ausgestattet, woher vermutlich sein ursprünglicher Name „Königlich Holländisches Palais zu Altdresden“ herrührte (Abb. 172).⁹⁸¹ Seit 1719 wird es parallel dazu auch als das „Japanische Palais“ bezeichnet, da August seinen Sammelschwerpunkt mit der Zeit immer mehr auf das japanische Porzellan verlagerte.

1726 schreibt der sächsische Hofchronist Iccander (alias Johann Christian Crell, 1690-1762):

„Kommt man aber vollends hinein, und erblicket die darinnen erhaltenen Pretiositäten, so mit keiner Feder zu beschreiben, das incomparable Japanische mit Gold, Silber und Edelgesteinen versetzte Porcellain, auf welchem die Aller-Durchlauchtigste Hohe Landes-Herrschaft iederzeit darinnen speiset, und welches allein fast eine Million æstimiret wird, [...]“.⁹⁸² Bei dem in Edelmetall gefassten Tafelservice bezieht er sich sicher auf das 1715 in Paris für 3005 Ecus erworbene Imari-Service, das vom Hofgoldschmied Irminger in Silber gefasst wurde und mit dem August 1717 schließlich erstmals öffentlich speiste. Mit Edelsteinen verziertes chinesisches Porzellan kennt man auch aus der Sammlung des Topkapi-Palastes (Abb. 173) - die in Metall gefassten Steine wurden im 16. Jahrhundert in großer Zahl am osmanischen Hof oder in Indien in das Porzellan eingelegt.⁹⁸³ Einige Stücke dieses „Türkischen Porcellains“, das August von Osmanen geschenkt bekommen oder erworben haben muss, ließ er 1720 in das Lusthaus im Türkischen Garten (heute nicht mehr erhalten) überführen, welchen er ein Jahr zuvor seiner Schwiegertochter Maria Josepha von Österreich (1699–1757) geschenkt hatte.⁹⁸⁴

Wie ein Stich von Antoine Aveline (1691-1743) es sehr schön illustriert, waren bei den königlich-sächsischen Schauessen stets zahlreiche Zuschauer anwesend, denen keine Kleinigkeit eines

⁹⁸⁰ Das Turmzimmer war bis zum Zweiten Weltkrieg mit 500 chinesischen, japanischen und Meißener Porzellanen dekoriert. Siehe dazu Ludwig Schnorr von Carolsfeld, „Die Vertäfelung im Porzellankabinett des Dresdener Schlosses“, in: *Der Kunstwanderer*, 2.1920/21, S. 178-182

⁹⁸¹ Der Stadtteil Altdresden wurde 1732 in Neustadt an der Elbe umbenannt.

⁹⁸² Johann Christian Crell, *Das fast auf dem höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit prangende königliche Dreßden in Meißten*, Leipzig 1726, S. 17

⁹⁸³ Illustriert bei Krahl und Ayers 1986, Bd.2, S. S. 869-871

⁹⁸⁴ Siehe dazu Friedrich Reichel, „Die Türkenmode in der sächsischen Kunst“, in: *Beiträge und Berichte der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden*, 1972-75, S. 149, 154 (Anm. 47)

Abweichens vom Hofzeremoniell entging (Abb. 174). Indem König August sein Mahl nun gelegentlich auf Porzellan, statt auf Gold und Silber, servieren ließ, was seine Tochter Gräfin Orzelska 1726 auch in Warschau tat, eröffnete er ein neues Zeitalter in der Esskultur der deutschen Fürstenhöfe.

Auf Anraten seines Staatsministers August Christoph von Wackerbarth (1662-1734) hin, fasste August 1721 den Plan, das Lustschloss in Pillnitz zu einem chinesisches Porzellanschloss in der Art des *Trianon de Porcelaine* in Versailles umzugestalten. Es sollte mit den knapp 8.600 vorhandenen Stücken an blauweißem Porzellan ausdekoriert werden. Nach Beendigung der mehrjährigen Baumaßnahmen wurde der ursprüngliche Plan jedoch wieder verworfen und stattdessen 1728 mit den Planungen für den Ausbau und die Innenausstattung des Japanischen Palais begonnen. Anfangs beabsichtigte man, das ostasiatische Porzellan darin zusammen mit dem Meißener zur Schau zu stellen, aufgrund der großen Fortschritte in der Meißener Manufaktur entschied man sich jedoch später, den Triumph des sächsischen Porzellans über das ostasiatische symbolisch darzustellen, indem man das sächsische im oberen Stockwerk und das ostasiatische im Erdgeschoss anordnete. Wohl inspiriert von den allegorischen Deckengemälden in Berlin, sollte der französische Maler Louis de Silvestre (1675-1760) in der Mitte der Elbgalerie ein dreiteiliges Deckengemälde schaffen, auf dem Personifizierungen von Sachsen und Japan vor der Göttin Minerva darum Wettfeiern, wer das schönere Porzellan herstellt.⁹⁸⁵ Da Sachsen diesen Wettkampf gewinnt, verschifft das unterlegene Japan seine Waren daraufhin wieder zurück in sein Herkunftsland. Die Ausführung des Gemäldes scheiterte jedoch daran, dass August III. die Gelder dafür letztendlich nicht mehr bewilligte.

Im Japanischen Palais wurde Augusts chinesische Porzellansammlung schließlich nach farblichen Aspekten auf die einzelnen Räume aufgeteilt, was bereits in Kapitel I.4.1 besprochen wurde. Im Oberhofmarschallamt des Sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden sind zahlreiche Dekorationsentwürfe erhalten, welche die Hofarchitekten Pöppelmann und Longuelune 1729/30 und 1735 im Zuge der Planungen für das Japanische Palais angefertigt haben.⁹⁸⁶ Der Reiseschriftsteller Johann Georg Keyßler (1693-1743) muss die früheren Pläne während seiner Reise nach Dresden gesehen oder zumindest mit einem der Architekten darüber gesprochen haben. Er berichtet im Oktober 1730 in seinem Brief aus Dresden vom bevorstehenden Abriss und geplanten Neubau des Palais und dass die Zimmer des unteren Stockwerkes „mit lauter

⁹⁸⁵ Jean Louis Sponsel, *Kabinettstücke der Meissner Porzellan-Manufaktur von Johann Joachim Kändler*, Leipzig 1900, S. 28

⁹⁸⁶ SHSta, OHMA, P, Cap.II, Nr.15; einige dieser Entwürfe sind abgebildet bei Baur 2014, S. 207-243

chinesischem und japanischen Porzellan gezieret seyn“ werden.⁹⁸⁷ Was das Obergeschoss mit den Meißener Porzellanen betrifft, gibt er präzise Auskünfte zu den geplanten farblichen Ausrichtungen der einzelnen Zimmer. Nach dem Tod Augusts II., der die Fertigstellung nicht mehr erlebte, ließ sein Sohn August III. die Pläne für die Einrichtung des Palais 1735 noch einmal überarbeiten. Dabei wurden eine Reihe von Details abgeändert, jedoch der Hauptgedanke, das neue Residenzschloss systematisch mit Porzellan auszudekorieren, beibehalten. Ein Grundriss von Longuelune mit der farblichen Aufteilung der Porzellane auf die achtzehn Räume im Erdgeschoss ist archivalisch erhalten, es existieren jedoch keine präzisen Aufzeichnungen dazu, wie die einzelnen Räume letztendlich bestückt wurden.

Die Dresdner Porzellansammlung wurde im 18. Jahrhundert viermal inventarisiert. Die 1721-1727 und 1779 verfassten Inventare haben sich nahezu vollständig erhalten und stehen der Forschung mittlerweile auch in transkribierter Version und englischer Übersetzung zur Verfügung.⁹⁸⁸ Die im 18. Jahrhundert vergebenen Inventarnummern wurden bei fast allen Stücken mittels Radgravur in den Boden geschliffen und mit Lampenruß schwarz eingefärbt. Sie werden heute als „Palaisnummern“, im Handel fälschlicherweise oft auch als „Johanneumsnummern“, bezeichnet.⁹⁸⁹ Diese irreversiblen Kennzeichnungen sind in Verbindung mit den beiden historischen Inventaren eine bedeutende Informationsquelle für die Porzellanforschung.⁹⁹⁰ Es erschließt sich daraus nicht nur ein terminus ante quem für den Produktionszeitraum jedes physisch erhaltenen Stückes. Auch über die damalige ikonographische Deutung von bestimmten Motiven, die Funktion von Gefäßen in der Hofkultur und Handelswege (bei vielen Stücken wird der Verkäufer oder Vorbesitzer genannt) erhält man aus den Inventaren manchmal Aufschluss.⁹⁹¹ Bei der Inventarisierung wurde die Sammlung in mehrere Gattungen (Appellative) eingeteilt, von denen jede ein eigenes „Signo“ (Symbol) zugeteilt bekam, das zusätzlich zur Inventarnummer eingeschliffen wurde (siehe Abbildungsband, Tabelle 1). Japanisches Porzellan und das chinesische Imari, wurden beispielsweise mit einem Pluszeichen (+) gekennzeichnet, das *Blanc de*

⁹⁸⁷ Johann Georg Keyßler, *Neueste Reisen durch Deutschland*, Hannover 1740/41, S. 1320

⁹⁸⁸ 1769 wurde ein Inventar erstellt, das ausschließlich den Porzellanbestand des Turmzimmers erfasst. Ein 1770 erstelltes Gesamtinventar ist nur fragmentarisch erhalten, wurde deshalb zu Forschungszwecken kaum beachtet.

⁹⁸⁹ Die Bezeichnung „Palaismarke“ rührt daher, dass das dazugehörige Inventar für die Sammlung im Japanischen Palais erstellt wurde. Ab 1875 wurde sie bis zu ihrer Auslagerung während des Zweiten Weltkriegs im zweiten Stockwerk des Dresdner Museums Johanneum aufbewahrt. Während dieser Zeit versteigerte der sächsische Staat über die Berliner Auktionshäuser Lepke und Cassirer & Helbing auf drei Auktionen (1919, 1920 und 1924) einige Dubletten aus seinen Sammlungen zur Tilgung von Schulden. Seit der Lepke-Auktion von 1920 kursiert vor allem im Kunsthandel die irreführende Bezeichnung „Johanneumsnummer“.

⁹⁹⁰ Bei größeren Vasen und Yixing-Steinzeugen wurde die Palaisnummer häufig nicht eingeschliffen, sondern nur mit schwarzer Tusche geschrieben. Europäische Terra Sigilata wurde scheinbar überhaupt nicht beschriftet.

⁹⁹¹ Stand Frühjahr 2018 können die Kuratoren der Dresdner Porzellansammlung mehr als 7500 Objekte entsprechenden Einträgen in den historischen Inventaren zuordnen.

Chine mit einem Dreieck (Δ), das „Krackporzellan“ (Kakiemon) mit einem Quadrat (\square), das „Grüne chinesische Porzellan“, darunter *famille verte*, Seladon, *famille rose* mit viel Grünanteil mit einer römischen Eins (I), das „Rote chinesisches Porzellan“, wozu eisenrotes und *famille rose*-Porzellan gezählt wurde, mit einem nach schräg rechts oben zeigenden Pfeil (\nearrow), das blauweiße mit einer Zickzacklinie, die auf manchen Stücken auch leicht gewellt sein kann, Meißener Porzellan („Weißes sächsisches Porzellan“) mit einem W und Böttgersteinzeug („Braunes sächsisches Porzellan“) mit dem Buchstaben R.⁹⁹² Interessanterweise weist diese Art der Klassifizierung Parallelen zu der 150 Jahre später durch Albert Jacquemart vorgenommen Aufteilung des chinesischen Porzellans in farbliche „Familien“ auf.

Zur Zeit König Augusts II. besaßen manche Angehörige des europäischen Hochadels, darunter auch der französische König, chinesisches Porzellan mit ihrem persönlichen Wappen. Auch August bemühte sich um solches und erwarb im Mai 1725 von dem niederländischen Händler Claude Valentin für 5.000 Reichstaler eine fünfteilige Garnitur, die aus drei großen Deckeltöpfen (Höhe 67,5 cm) und zwei Trompetenvasen (Höhe 51,5 cm) bestand. Drei Teile daraus haben sich bis heute in der Dresdner Sammlung erhalten (Abb. 175). Die Vasen sind auf einem leicht grünstichigen weißen Grund zentral mit dem sächsisch-polnischen Allianzwappen bzw. dem Monogramm des Königs, FAR (*Fridericus Augustus Rex*), verziert. In der Art japanischen Kakiemon-Porzellans gibt es außerdem einen polychromen Dekor mit Reihern, Wachteln und anderen Vögeln sowie verschiedenen Pflanzenarten. Die Knäufe der Deckel haben die Form von Hähnen. Die spektakuläre Garnitur, für welche August 5.000 Reichstaler gezahlt haben soll, wurde im sechzehnten Zimmer des Japanischen Palais aufgestellt.⁹⁹³

Noch bis ins frühe 20. Jahrhundert wurde die Vasengarnitur für eine vollständig chinesische Auftragsarbeit gehalten. Tatsächlich ist aber nur das Porzellan chinesisch und die Bemalung eine niederländische, wahrscheinlich Delfter, Arbeit. Ungeklärt bleibt, ob August sich dessen bewusst war, oder ob es sich, wie Zimmermann vermutet, um einen Betrug seitens des holländischen Verkäufers gehandelt hat.⁹⁹⁴ Ein weiteres chinesisches Porzellan trägt König Augusts Wappen. Der Dehua-Becher aus der Sammlung des British Museums wurde in Schwarzlot, möglicherweise

⁹⁹² Innerhalb der einzelnen Kapitel sind die Inventare in Subkapitel unterteilt, die nach Funktion der Objekte zusammengestellt wurden. Da jedes Subkapitel mit dem gleichen Signo mit der Zahl Eins startet, kommt es nicht selten vor, dass unterschiedliche Objekte identische Palaisnummern aufweisen.

⁹⁹³ Friedrich Gottlob Leonhardi, *Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich Sächsischen Lande*, Erster Band, Leipzig, 1790, S. 510

⁹⁹⁴ Zimmermann 1913, S. 130

vom böhmischen Künstler Ignaz Preissler, dekoriert.⁹⁹⁵ Die Engelhardts berichten von einer geplanten Bestellung eines Vasenpaares mit Wappen für eine Mätresse König Augusts: „Ebenso wollte auch August, als er noch mit der Gräfin Cosel in Verbindung stand, für das Schlafzimmer derselben 2 ungeheure Vasen mit demselben ominösen Wappen bestellen, welches die sogenannten Coselsthaler verunziert. Allein der Sächsische Resident in Amsterdam, Bertry, der den Auftrag dazu hatte, rieth selbst dem Könige davon ab, weil das Haus van der Root, welches die Vasen besorgen sollte, erklärte, daß es für gnügende Ausführung der Bestellung nicht bürgen könne, ja wohl eher das Gegentheil befürchte. Dieses Vasenpaar würde wenigstens 8000 Thlr. gekostet haben und diese wollte man doch nicht riskieren.“⁹⁹⁶

Den größten Teil der erhaltenen Bestände der historischen Dresdner Sammlung stellen die Porzellane aus dem letzten Drittel der Ära Kangxi (circa 1700 bis 1722). Unter ihnen überwiegt Blauweiß in zahlreichen verschiedenen Formen und Größen, außerdem gibt es mehrere Hundert Stücke in *famille verte*, wovon einige Vasen und Schalen von imposanter Größe sind. In geringeren Mengen gibt es chinesisches Imari, Powderblue, Biskuitporzellan, Monochrome (Mirrorblack, Seladon, Gelbe Ware) und in Eisenrot und Gold dekorierte Ware.⁹⁹⁷ Zahlreiche Stücke weisen Kombinationen der genannten Dekortypen auf. Zu den Dresdner Beständen an *famille rose* ist hervorzuheben, dass diejenigen Stücke, welche bei der ersten Inventarisierung (bis circa 1727) erfasst wurden, zu den frühesten Vertretern dieser Gattung zählen. Sie stammen aus der frühen Yongzheng-Ära (1723-1735), als die kommerziellen Manufakturen in Jingdezhen gerade damit begannen, die Schmelzfarbe Rosa auf Basis von Gold und das opake Weiß zum Abstufen von Farben zu verwenden. König August II. besaß ein mehrhunderteiliges Tellerservice in *famille rose*, von dem sich heute noch vier Stücke in Dresden befinden, der Rest ging durch die „Dublettenverkäufe“ im 19. Jahrhundert in zahlreiche andere Sammlungen weltweit.⁹⁹⁸

Aus dem südchinesischen Keramikzentrum Dehua besitzt die Dresdner Sammlung Figuren aus dem buddhistischen und daoistischen Pantheon, außerdem christliche Madonnen, sowie weitere Einzelfiguren und Gruppen mit europäischer Physiognomie. Unter den zahlreichen Tierfiguren gibt es besonders viele Hunde, an Geschirr unterschiedliche Sorten von Bechern, kleinen Tellern,

⁹⁹⁵ Inv. Franks.947.+; siehe dazu Regina Krahl und Jessica Harrison-Hall, *Ancient Chinese Trade Ceramics from the British Museum*, Taipei, 1994, S. 152

⁹⁹⁶ Engelhardt und Engelhardt 1837, S. 429

⁹⁹⁷ Zu den in Eisenrot und Gold dekorierten Stücken in Dresden und in niederländischen Museumssammlungen hat Christiaan Jörg eine umfangreiche Studie durchgeführt, mit deren Publikation in den kommenden Jahren gerechnet werden darf.

⁹⁹⁸ Reichel 1993, S. 34-35

Dosen, sowie einige Väschen und Porzellanlöffel.⁹⁹⁹ Aus der für das purpurfarbene *Zisha*-Steinzeug berühmten Stadt Yixing in der Provinz Jiangsu, gibt es in Dresden außer zahlreiche Teekannen und einigen Bechern, große Kamingarnituren, große Kannen im tibetischen Stil, Kummern, Altargerät und Budai-Figuren.¹⁰⁰⁰

Nach dem Tod König Augusts II. gab es im 18. Jahrhundert in Dresden nur eine einzige nennenswerte Erweiterung der chinesischen Sammlung. Sein Sohn August III. erwarb 1757 für 6.754 Taler den gesamten Lagerbestand der Firma Bassetouche, deren kurz zuvor verstorbene Inhaberin Elisabeth über mehrere Jahrzehnte die Höfe in Berlin und Dresden beliefert hatte.¹⁰⁰¹

Porzellan im bürgerlich-sächsischem Besitz

In den Altstädten von Leipzig und Dresden werden bei archäologischen Grabungen regelmäßig Porzellanscherben ostasiatischen Ursprungs geborgen. Krabath illustriert eine Auswahl von chinesischen Fundstücken, von denen ein kleinerer Teil auf das frühe 17. Jahrhundert (Wanli-Ära) und das Meiste auf das frühe 18. Jahrhundert (Kangxi und Yongzheng-Ära) datiert (Abb. 176).¹⁰⁰² Oftmals befanden sich die Scherben in den Latrinen ehemaliger Wohnhäuser, wo sie zusammen mit den Fäkalien und anderen Abfällen entsorgt wurden. Es handelt sich zumeist um Fragmente kleinerer Objekte, wie Koppchen und Unterteller, die im Gegensatz zu größeren Schalen und Vasen als nicht-reparaturwürdig oder irreparabel erachtet wurden. Das Meißener Porzellan scheint das ostasiatische Porzellan in den städtischen Oberschichten ab 1720/30 komplett aus dem Markt gedrängt zu haben, da keines der bisher dokumentierten archäologischen Fundstücke auf die Zeit danach datiert.¹⁰⁰³

Die bedeutendste bürgerliche Privatsammlung an chinesischem Porzellan in Sachsen war die bereits erwähnte Sammlung von Daniel Friedrich Raschke, der 1713 von August II. zum Kriegsrat ernannt wurde. Sie wurde allerdings nicht aus lokalen oder regionalen Bezugsquellen zusammengetragen, sondern verdankte ihre Entstehung dem Umstand, dass sich Raschke in den Jahren 1708 und 1709 im Auftrag König Augusts II. in den Niederlanden aufhielt, um dort für

⁹⁹⁹ Für eine kleine Auswahl davon siehe Ströber 2001, S. 110-117

¹⁰⁰⁰ Ebd., S. 118-125

¹⁰⁰¹ Sponzel 1900, S. 12

¹⁰⁰² Stefan Krabath, „Chinesische Tradition - sächsische Innovation: Frühe Porzellanfunde aus Stadtkerngrabungen“, in: *Archaeo*, 5 (2008), S. 40-44; ders., *Luxus in Scherben: Fürstenberger und Meißener Porzellan aus Grabungen*, Dresden 2011, S. 4, 14-18

¹⁰⁰³ Selbstverständlich nicht zu berücksichtigen sind dabei jene zahlreichen Porzellanscherben, die durch die Bombardierung Dresdens im Zweiten Weltkrieg ins Erdreich gelangt sind.

diesen Gemälde einzukaufen.¹⁰⁰⁴ Er scheint die dortigen günstigen Einkaufspreise intensiv genutzt zu haben, so dass er laut der „Specificatio“ über seine Kunstgegenstände, die 1722 nach seinem Tod erstellt wurde, die stolze Summe von 804 Porzellanen besaß.¹⁰⁰⁵ Bei fast der Hälfte handelte es sich um blauweißes Porzellan aus Jingdezhen, darunter viel Teegeschirr, aber auch mittelgroße Vasen und Teller. Raschke besaß auch, Dehua-Figuren, Stücke aus den Gruppen Puderblau, *famille verte*, Eisenrot, *email sur biscuit*, Monochrome und auch einige japanische Vasen und Kummen. Der König erwarb Raschkes Sammlung von dessen Erben für 1.400 Taler und integrierte sie in seine Sammlung im Japanischen Palais.

II.13 Sachsen-Anhalt

Die frühesten inventarischen Spuren zu chinesischem Porzellan in Sachsen-Anhalt findet man im südlichen Teil des Landes in Halle, wo sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine der ersten deutschen Kunst- und Raritätenkammern im bürgerlichen Besitz befand. Sie gehörte dem Arzt Lorenz Hofmann, der 1625 ein Sammlungsinventar in deutscher und lateinischer Sprache drucken ließ.¹⁰⁰⁶ Unter den „Allerley schöne Schüsseln und Schalen“, von denen viele sorgfältig mit Herkunftsbestimmung aufgelistet sind, findet man „Ein ganz weisse Porcellana. [...] Vier grosse Porcellanen. Eine Porcellana ungewöhnlicher grösse. [...] Vier mittel Porcellanen. Eine Porcellana mit Golde gezieret. [...] Eine grün und weisse mosierte Porcellane. Eine mosierte Porcellana mit zwölf bunten Bilderlein. [...] Zwey Porcellanen Näpfe. [...] Zwey Porcellane gar künstlich durchbrochen. [...] Drey gar kleine Porcellanichen.“¹⁰⁰⁷ Unter den Geschirren werden auch diverse japanische Artikel, wie beispielsweise „eine Japonische Schale mit Gold und schwarzen Lacca“ oder „zwey schöne bundte mittelmässige Japonische Schalen“ aufgezählt. Dass sich unter den Porzellanen auch japanische Stücke befanden, ist theoretisch zwar möglich, aber eher unwahrscheinlich, da die kommerzielle Produktion für den Export in Arita erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts anlief.

Das Kunstmuseum Moritzburg in Halle besitzt einen blauweißen chinesischen Bierkrug aus der Chongzhen-Ära der Ming-Zeit (1628-1644) (Abb. 177).¹⁰⁰⁸ Seine Form ist unverkennbar einer

¹⁰⁰⁴ Siehe dazu Reichel 1987, S. 120 ff.

¹⁰⁰⁵ SKD, APS, *Specificatio. Der Jenigen Porcellain und Lacqwerck welche S. Königl. Majt. In Pohlen und Churfürstl. Durchl: zu Sachßen aus der Raschkischen Erbschafft allern. Gekauft, 1722, 26.6.1722*; hier zitiert nach Reichel 1987, S. 120

¹⁰⁰⁶ Lorenz Hofmann, *Thesaurus variarum rerum antiquarum et exoticarum*, Halle 1625

¹⁰⁰⁷ Ebd., o.S.

¹⁰⁰⁸ Rita Gründig und Ulf Dräge, *Zur Geschichte der Sammlung, Kunsthandwerk und Design*, Bestandskatalog, Bd. 1, Halle (Saale) 1997, S. 118

Siegburger Steinzeugschnelle nachempfunden, einem Formtypus, den die Niederländer 1636 über Fort Zeelandia auf Formosa (Taiwan) bei chinesischen Mittelsmännern orderten.¹⁰⁰⁹ Der Silberdeckel wurde laut Meisterzeichen vom Hallenser Goldschmieds Peter Rockenthin (1619-1662) gefertigt, wird auf circa 1647 datiert.¹⁰¹⁰ Auf seiner Innenseite befinden sich die eingravierten Initialen AMHZSGHZM, welche die ursprüngliche Besitzerin des Krugs anzeigen, Anna Maria Herzogin zu Sachsen, geborene Herzogin zu Mecklenburg. Vermutlich handelt es sich bei dem Krug um ein Geschenk von Herzog August von Sachsen-Weißenfels, Administrator des Erzstifts Magdeburg, für seine Gemahlin Anna Maria von Mecklenburg-Schwerin (1627–1669) anlässlich ihrer Eheschließung in Halle 1647.¹⁰¹¹ Ähnliche chinesische Henkelkrüge sind in zahlreichen westeuropäischen Sammlungen vorhanden und auch auf mehreren niederländischen Stillleben, beispielsweise von Willem Claeszoon Heda (1594-1682) oder Frans Ryckhals, abgebildet.

¹⁰⁰⁹ Volker 1954, S. 39

¹⁰¹⁰ Rosenberg 1925, Band 2, Nr.2319

¹⁰¹¹ DI 85, Halle/Saale, Nr. 511 (Franz Jäger), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di085l004k0051101

Die fürstlich-anhaltinischen Sammlungen

Es waren vor allem die weiblichen Mitglieder des askanischen Fürstenhauses Anhalt, die auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt im 17. und 18. Jahrhundert größere Sammlungen von chinesischem Porzellan zusammentrugen. Als regierende Fürstinnen hatten sie ihre Magnifizienz durch prunkvolle Porzellankabinette nach außen hin zu demonstrieren und verfügten auch über die dafür erforderlichen finanziellen Mittel und Handelsverbindungen. Durch Erbteilungen zersplitterte das Fürstentum Anhalt ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts in immer mehr Kleinstaaten (Abb. 178). Daraus resultierte der Bau bzw. Umbau mehrerer barocker und klassizistischer Residenzen, Sommersitze und Jagdschlösser, die häufig auch mit ostasiatischem Porzellan ausgestattet wurden. Dass ausgerechnet der nur über bescheidenen Reichtum verfügende Anhalt-Dessauer Familienzweig im späten 17. Jahrhundert eine der prächtigsten Porzellansammlungen in Deutschland besaß, beruhte auf seiner familiären Verbindung zum Haus Oranien, welches in den Niederlanden den Statthalter stellte und aufgrund der Marktführerschaft der VOC im Porzellanhandel mit Ostasien direkt an der Hauptquelle für ostasiatisches Porzellan saß.

Das Haus Anhalt-Zerbst war gegen Mitte des 18. Jahrhunderts durch seine Exklave Jever ein indirekter Nachbar von Ostfriesland und den Niederlanden, wodurch ihm der Zugang zu chinesischem Porzellan nicht nur vereinfacht, sondern vor allem vergünstigt wurde. Nur wenige Jahre nachdem die Anhalt-Zerbster Prinzessin Sophie Auguste Friederike (1729-1796) durch ihre Heirat mit dem russischen Thronfolger zu Großfürstin Katharina II. wurde, wurde in Emden die Königlich-Preußische Asiatische Handelskompanie gegründet. Es war wohl der plötzliche Aufstieg des Hauses Anhalt-Zerbst in den Umkreis der mächtigsten Adelsfamilien Europas, der Katharinas Mutter, Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst (1712-1760) (Abb. 179), dazu veranlasste, dieses neue Selbstverständnis mit der Bestellung eines umfangreichen Tafelservices und eines Teeservices mit dem Familienwappen zu unterstreichen (Abb.180-182).¹⁰¹² Es sind die einzigen bisher bekannten chinesischen Exportporzellane, die für einen anhaltinischen Auftraggeber dekoriert wurden.

Schloss Dessau war das Residenzschloss der Fürsten (später Prinzen) von Anhalt-Dessau. Obwohl das kleine Fürstentum als arm galt, entstand dort während der Regentschaft von Johann Georg II. (1627-1693) ein Porzellankabinett, welches von spektakulärer Schönheit gewesen sein soll. In Jencquels Auflistung bedeutender Raritätenkammern (1727) wird eine Beschreibung des

¹⁰¹² Die Servierplatte ist publiziert bei Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 144; die Terrine bei Phillips 1956, Pl.27 und bei Beurdeley 1962, S. 114

Franzosen Chappuzeau aus dem Jahr 1669 zitiert: „[...] zwey grosse Cabinette, deren das eine mit Gemälden von den berühmtesten Meistern, und das andere mit Porcellainen Geschirr von allerhand Gattung, in der schönsten Ordnung und Zierath aufgesetzt, angefüllt ist. Die größten Geschirre, spricht er, stehn auf dem untersten und obersten Stockwerk, und die andern Stücke auf den mittlern; also daß man sich nichts Wunderbarers einbilden kann, als dieses Cabinet, welches eine 8eckigte Figur machet, also, daß man alle Dinge doppelt siehet, und nicht weiß, bey welchem man sich aufhalten soll. Im übrigen sind alle Neben-Zierathen an allerley raren Sachen von Agat, Helffenbein, Muscheln, Perlen und fast mehr und besser, als man sich vorstellen mag.“¹⁰¹³ Im französischen Originaltext schreibt Chappuzeau sogar, dass er noch nie eine so große Menge an Porzellan in einem indianischen Kabinett gesehen habe, sei es in Holland oder in England („*Il y a en effect une si prodigieuse quantité de porcelaine, que ie n’en ay pas tant veu dans tutes les boutiques des Indes ensembles, soit en Hollande, soit en Angleterre*“).¹⁰¹⁴ Der Impuls und die Ressourcen für dieses prächtige Kabinett stammten natürlich von der Gattin des Fürsten, Henriette Catharina von Oranien-Nassau (1637-1708). Als Tochter des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) und der Amalia zu Solms-Braunfels (1602–1675) wuchs sie inmitten mit Porzellan gefüllter Paläste auf und brachte die niederländische Begeisterung dafür mit nach Anhalt. Henriette Catharina hatte einen enormen Bedarf an Luxusgegenständen, welche sie sich regelmäßig in den Niederlanden beschaffen ließ. Zuständig für ihre Einkäufe und den Versand der Güter nach Dessau waren zwei Verwalter am oranischen Hof, Pieter Vastrick (1667 bis 1679) und dessen Sohn Willem (1667 bis 1687).¹⁰¹⁵ Wie aus Rechnungen im königlich-niederländischen Hausarchiv und dem Landesarchiv Oranienbaum hervorgeht, besorgten die Vastricks für die Fürstin Gemälde, Schmuck, Möbel, Bücher, Stoffe und zahlreiche andere Gegenstände.¹⁰¹⁶ Der Transport der Waren erfolgte per Schiff von Amsterdam nach Hamburg, von dort über die Elbe bis nach Dessau. Es war hauptsächlich die Fürstin, die über lange Zeit die teuren Einrichtungsgegenstände für den Anhalt-Dessauer Hof besorgte, wahrscheinlich mit der finanziellen Unterstützung ihres Elternhauses. Erst für 1689 sind Anschaffungen in Berlin belegt,

¹⁰¹³ Kaspar Friedrich Jencquel (alias Neickelio), *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum Oder Raritäten-Kammern*, Leipzig/ Breslau 1727, S. 190

¹⁰¹⁴ Samuel Chappuzeau, *L' Europe vivante ou relation nouvelle historique et politique de tous ses etats iusqu'à l'anée presente*, Genf, 1671, S. 322

¹⁰¹⁵ Katharina Bechler, „Henriette Catharina von Anhalt-Dessau und das Schloß Oranienbaum“, in: Lademacher 1999, Textbd., S. 363

¹⁰¹⁶ Ebd.,

die Fürst Johann Georg in Rechnung gestellt wurden, darunter asiatisches Porzellan und Augsburger Silberwaren.¹⁰¹⁷

Schloss Oranienbaum wurde ab 1683 unter dem niederländischen Baumeister Cornelis Ryckwaert als Sommersitz für Fürstin Henriette Catharina erbaut. Nach dem Tod ihres Gatten Fürst Johann Georg II. wurde es ihr Witwensitz, den man zwischen 1698 und 1702 zu einem dreiflügeligen Schloss erweiterte. Einzelne Räume des Schlosses ließ die Fürstin nach den Designvorlagen des französischen Architekten Daniel Marot (1661-1752) einrichten.¹⁰¹⁸ Die Porzellane für das Kabinett wurden sehr wahrscheinlich von Schloss Dessau nach Oranienbaum transferiert als es Witwensitz wurde.¹⁰¹⁹

Nach dem Tod der Fürstin wurde ihr umfangreicher Porzellan- und Fayencebesitz (2.796 Objekte) nach ihren testamentarischen Anweisungen auf fünf Parteien verteilt.¹⁰²⁰ Die Erben waren ihr Schwiegersohn Heinrich Herzog zu Sachsen-Weißenfels-Barby, ihre Tochter Marie Eleonore Fürstin Radziwill, ihre Tochter Henriette Amalie Fürstin von Nassau-Dietz, ihre Tochter Johanna Charlotte Markgräfin von Brandenburg-Schwedt und ihre Tochter Fürstin Henriette Agnes von Anhalt-Dessau. Es ist erwähnenswert, dass die Fürstin ihre Keramiken ausschließlich matrilinear vererbte (Herzog Heinrich war der Witwer ihrer Tochter Elisabeth Albertine), während ihr leiblicher Sohn Leopold I. (1676-1747) überhaupt nicht berücksichtigt wurde. Laut Freigang weist diese Tradition aus der niederländischen Heimat von Fürstin Henriette Catharina auf die Signifikanz von Keramik als Instrument weiblicher Herrschaftsperformanz hin.¹⁰²¹ Mit dem Tod der letzten Oranierprinzessin ende schließlich auch „die Durchsetzung einer spezifischen Lesart der entsprechenden Hausgesetzgebung“.¹⁰²² Bischoff nimmt an, dass dieser matrilineare Erbgang von Keramiken darauf basierte, dass Porzellan entsprechend römisch-deutschem Recht als sogenannte „Gerade“ klassifiziert wurde.¹⁰²³ Das *Frauenzimmer-Lexicon*, ein 1715 in Leipzig

¹⁰¹⁷ Ebd., S. 471, Anm. 32.; Bechler bezieht sich dabei auf folgende Primärquellen: LAO, Abteilung Dessau, A 8 c Nr.2 III, Acta betr. Chatoullen und andre Rechnungen des Fürsten Johann Georg III. (1677/93), fol.69 recto, 1689 „porsilayn“, fol.163“indian. portzelain Sachen, fol. 305 recto, fol.538 „porsellene“, fol. 638 recto, Augsburger Silberwaren.

Ebd., S. 471, Anm. 32

¹⁰¹⁸ Katharina Bechler, *Schloss Oranienbaum: Architektur und Kulturpolitik der Oranierinnen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Halle 2007, S. 57-59

¹⁰¹⁹ Freigang wirft in seiner Untersuchung zum Porzellanbestand von Oranienbaum die Frage auf, wo sich dieser vor Baubeginn des Schlosses befunden hat; vgl. Freigang 2015, S. 122

¹⁰²⁰ LHASA, Abt. Dessau A 7a Nr.36 Bd.I, *Theilung Aller VerLaßenschaafft der Weylandt Durchleuchtigsten Fürstin Frauen Henriette Catharinen Verwittibten Fürstin zu Anhalt*, 1709; Das Testament ist publiziert in Freigang 2015, S. 256-265 und in Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, *Oranienbaum Journal: Fürstlich eingerichtet - Gülden Leder und Delffsch Porcellain im Schloss Oranienbaum*, No.1/07; Dessau 2007.

¹⁰²¹ Freigang 2015, S. 123

¹⁰²² Ebd.

¹⁰²³ Cordula Bischoff, „Women Collectors and the Rise of the Porcelain Cabinet“, in: Campen und Eliens 2014, S. 183-184

herausgegebenes Nachschlagewerk zu den materiellen Besitztümern der Frauen, definiert die „Gerade“ als „Inbegriff aller dererjenigen Mobilien und Sachen, so nach denen Sächsischen Rechten des verstorbenen Mannes Frau, oder der nechsten Anverwandtin ordentlich zukommen und gehören. Gerade-Stücken sennd diejenigen Sachen, so von dem weiblichen Schmuck, Kleidern und Geräte dem weiblichen Geschlechte nach des Mannes Tode in der Erbtheilung zuvor ausgesetzt werden und ihnen eigenthümlich zugehören.“¹⁰²⁴

Ein kuriose Möbelstück, das sich einst im Teesaal von Oranienbaum befunden hat und seit der Nutzung von Oranienbaum als Landesarchiv im Schloss Mosigkau untergebracht ist, ist ein Tisch, dessen Platte mit niederländischen Fayencen gedeckt ist, auf denen biblische Szenen, Genredarstellungen und Landschaften abgebildet sind. Seine Beine und die zentrale Verstrebung sind mit durchbohrtem blauweißem Porzellan dekoriert (Abb. 183). Dieses war ursprünglich komplett chinesisches, mittlerweile wurden einige Teile durch Berliner Porzellan ersetzt.¹⁰²⁵

Acht Kilometer südwestlich von Dessau ließ Prinzessin Anna Wilhelmine von Anhalt-Dessau (1715-1780), das achte Kind von Leopold I., zwischen 1752 bis 1757 von Baumeister Christian Friedrich Damm das Schloss Mosigkau als Sommersitz errichten.¹⁰²⁶ Die Abstammung von ihrer oranischen Großmutter Henriette Catharina spielte für das Identitätsbewusstsein von Anna Wilhelmine und auch bei der Einrichtung des Schlosses eine wichtige Rolle. In der Tradition ihrer Großmutter richtete sie einen Teesalon ein, der 1775 der aktuellen Mode folgend in ein chinesisches Zimmer umgewandelt wurde. Auf einem Portrait posiert sie neben einem Orangenbaum, dem Symbol der Oranier und selbstverständlich besaß das Schloss auch eine Orangerie für die sie 66 Orangenbäume erwarb.¹⁰²⁷ Nach dem Tod der Prinzessin wurde das Schloss in ein „Fräulein-Stift“ umgewandelt, eine klosterähnliche Wohnanlage für unverheiratete adelige Damen, das noch bis 1945 betrieben wurde. Ein Teil der Originalausstattung des Schlosses befindet sich heute im Besitz der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz auf Schloss Großkühnau, darunter auch ostasiatisches Porzellan.¹⁰²⁸ Erwähnenswert daraus ist das „Mosigkauer Stiftsservice“, ein typisches blauweißes chinesisches Tafelservice aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das für den Export nach Europa gefertigt wurde. Beschädigte Teile daraus wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch fast identische Teile aus der Berliner KPM ersetzt. Einige Teile des erhaltenen Originalbestandes datieren aus der Zeit vor dem Bau des Schlosses, sind wahrscheinlich Erbstücke aus dem Besitz

¹⁰²⁴ Corvinus 1715, S. 653

¹⁰²⁵ Siehe dazu Lademacher 1999 (Katalogband), S. 339-340

¹⁰²⁶ Zur Geschichte des Schlosses siehe Astrid Wehser, *Anna Wilhelmine und ihr Schloss Mosigkau*, Kiel 2002

¹⁰²⁷ Broomhall und van Gent 2016, S. 201-203, Abb. 4.2.1

¹⁰²⁸ Online abrufbar unter: <http://www.museum-digital.de/san/index.php?t=institution&instnr=15>

von Leopold I., darunter ein Budai aus Dehua-Porzellan aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zwei Kangxi-zeitliche Ingwertöpfe und etwas Teegeschirr. Besonders interessant ist ein rechteckiges Tablett aus Meißener Porzellan aus der Zeit um 1730 (Inv.Nr. 2073). Das zentrale Motiv darauf, ein Kiefernbonnai in einer gelben Jardinière, kopiert ein identisches Motiv auf Kangxi-zeitlichen Tellern der *famille verte*, ist damit ein erstklassiges Exempel für jene frühen Meißener Porzellane, die August der Starke nach chinesischen Vorbildern aus dem Bestand des Japanischen Palais in Dresden anfertigen ließ.

Im Wörlitzer Park, nördlich von Dessau, ließ Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740-1817) zwischen 1769 und 1773 von Baumeister Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff das klassizistische Schloss Wörlitz errichten. Architektonisch orientierte sich der Bau am Claremont House, einem bekannten englischen Landsitz im palladianischen Stil. Mit über einhundert Stücken beherbergt Schloss Wörlitz eine der bedeutendsten Sammlungen englischer Wedgwood-Keramik außerhalb Englands.¹⁰²⁹ Chinesisches Porzellan befand sich ausschließlich in den beiden Chinesischen Zimmern auf der rechten Seite des Schlosses. In einer Beschreibung aus dem Jahr 1788 lautet es über das erste chinesische Zimmer, einem Schlafgemach: „Noch ein anderer Tisch befindet sich in diesem Zimmer, welcher nebst den Aufsätze im Chinesischen Geschmacke, ein Geschenk des Kurfürsten von Sachsen ist.“¹⁰³⁰ Über das zweite chinesische Zimmer heißt es: „In den Ecken neben den Fenstern, befinden sich Consolen mit mit Gefäßen von Chinesischem Porzellan. Die zwei Tischplatten unter dem Trumeaux sind mit viereckigen 3-4 Zoll haltenden Stücken von allerhand Arten Lava des Vesuvus, welche mit Streifen weißen Marmors eingefäßt sind, incrustirt. Unter diesen Tischen stehen Nöpfe und Potpourris gleichfalls von Chinesischem Porzellan.“¹⁰³¹ Bei diesem Bestand des Schlosses, der sich zum Teil in der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz erhalten hat, handelte es sich fast ausschließlich um Deckel- und Stangenvasen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also um Neuware zur Zeit des Schlossbaus.¹⁰³² Die Qianlong-zeitlichen Vasen sind fast alle in der Farbpalette der *famille rose* dekoriert, gehörten ursprünglich zu fünfteiligen Aufsätzen. Eine einzige Stangenvase in Gu-Form ist Kangxi-zeitlich, sie ist in *famille verte* und ausgespartem Eisenrot dekoriert (Inv.Nr. II-280).

¹⁰²⁹ Thomas Weiss, *Wedgwood: Englische Keramik in Wörlitz*, Leipzig 1995

¹⁰³⁰ August Rode, *Beschreibung des fürstlichen Anhalt-Dessauischen Landhauses und englischen Gartens zu Wörlitz*, Dessau 1788, S. 28

¹⁰³¹ Ebd., S. 28

¹⁰³² Online abrufbar unter: <http://www.museum-digital.de/san/index.php?t=sammlung&instnr=15&gesusa=43>

Weitere Sammlungen in Sachsen-Anhalt

Zwischen 1712 und 1715 ließ Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg (1688-1731) im Ostflügel des zweiten Obergeschosses von Schloss Merseburg ein Porzellankabinett für seine Gattin Henriette Charlotte von Nassau-Idstein (1693-1734) einrichten. Der vom Hofbildhauer Johann Michael Hoppenhaupt (1685-1751) entworfene Raum zählte zu den prächtigsten deutschen Porzellankabinetten seiner Zeit.¹⁰³³ Er entstand etwa zeitgleich zum Rudolstädter Porzellankabinett und könnte laut Scheidt dem 1932-36 entstandenen Arnstädter Kabinett als Vorbild gedient haben.¹⁰³⁴ Moritz Wilhelm war bis zu seinem Amtsantritt 1712 ein Mündel König Augusts des Starken, lebte am Dresdner Hof und bezog das Porzellan für Merseburg sicher aus denselben Quellen wie August. Außer Porzellan gab es im Merseburger Kabinett auch Elfenbein, Edelsteine, Bergkristall, Silber und Koralle.¹⁰³⁵ Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um die persönlichen Wertgegenstände der Herzogin, die sie mit in das Kabinett intergriert hatte. Mit dem Tod von Herzog Heinrich (1661-1738) starb die Sekundogenitur Sachsen-Merseburg aus und die Besitztümer fielen zurück an Kursachsen. Wahrscheinlich nahm die Herzogin ihr Porzellan mit nach Schloss Delitzsch in Sachsen, von wo es nach ihrem Tod nach Schloss Augustusburg gekommen sein müsste. Das Kabinettmobilier (Spiegel, Wandverkleidungen, -konsolen und Schmuckfußboden) verblieb in Merseburg, wurde 1925 von der preußischen Administration nach Berlin gebracht und dort im Deutschen Museum wiederinstalliert (Abb. 184). Während des Zweiten Weltkriegs wurde es schwer beschädigt und anschließend für viele Jahrzehnte in Kisten eingelagert. Seit 2006 ist es, mittlerweile restauriert und rekonstruiert, ohne Porzellaninhalt im Berliner Bode-Museum ausgestellt.

In den Sammlungen des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode befinden sich Teile eines chinesischen Tee- und Kaffeeservices mit dem Allianzwapen Stolberg-Wernigerode und Leiningen-Westerburg (Abb. 185).¹⁰³⁶ Zu dem Service gehören auch Teile mit einer topographischen Darstellung des Wernigeroder Schlosses, deren in Gold und Eisenrot gestreiften Lippenränder stilistisch mit dem Wappengeschirr übereinstimmen (Abb. 186 und 187).¹⁰³⁷ Die stehenden Teile

¹⁰³³ Ludwig Grote, „Johann Michael Hoppenhaupt, der Schöpfer des Porzellankabinetts im Deutschen Museum“, in: *Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen* 59, 1938, S. 250-257

¹⁰³⁴ Holter und Scheidt 2002, S. 22

¹⁰³⁵ Jutta Kappel, „Kunstschätze der Sekundogenituren Zeitz, Merseburg und Weißenfels im Grünen Gewölbe zu Dresden“, in: Vincenz Czech (Hg.), *Fürsten ohne Land: höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz*, Berlin 2009, S. 107

¹⁰³⁶ 6 Teekoppchen, 1 große Kanne, 6 Kaffeetassen, 1 Teekanne, 1 Teedose, 1 Sahnekännchen

¹⁰³⁷ 1 Teller, 1 Konfektschale und „eine Anzahl kleinerer Teller“; publiziert bei Klaus L. Graeupner, „Deutsches Schloss auf altem Chinaporzellan“, in: *GKf – Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V.*, Heft 49,

mit Wappendekor (Becher und Kannen) werden dabei mit den liegenden Teilen mit Landschaftsdekor (Unterteller und Schalen) kombiniert. In der Frankfurter Ausstellung chinesischer Keramik aus deutschen Privat- und Museumssammlungen von 1923 wurden ein Teekoppchen und ein Unterteller aus dem Service erstmals öffentlich gezeigt, in Robert Schmidts Publikation von 1924 ist das Set abgebildet.¹⁰³⁸ Halter der Wappen waren Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1691-1771) und seine Ehefrau Sophie Charlotte Gräfin zu Leiningen-Westerburg (1695-1762), deren Heirat 1712 stattfand. Bei den Buchstaben SC des goldenen Monogramms unter einer Adelskrone handelt es sich wohl um die Initialen von Sophie Charlotte. Somit ist davon auszugehen, dass das Service persönlicher Besitz der Gräfin war.¹⁰³⁹ Die Zuordnung von Monogrammen auf chinesischem Exportporzellan erfolgt in der Literatur häufig auf spekulativer Basis, vor allem wenn es sich um bürgerliche Auftraggeber handelte und keine Provenienz überliefert ist. Aufgrund des kehrseitig abgebildeten Allianzwappens kann man hier aber von einer gesicherten Zuordnung ausgehen. Da das Haus Stolberg nie direkte Handelsverbindungen nach China unterhalten hat, stellt sich die Frage, auf welchem Weg das Service von Kanton in den Harz gelangt ist. Der mündlichen Überlieferung des Hauses zufolge, war es ein Geschenk evangelischer Missionare, die in dänischen Diensten standen. Diese machten auf dem Weg zu ihrem Ausbildungsort nach Halle regelmäßig Station in Wernigerode. Die familiäre und freundschaftliche Bindung Verbindung des Grafen Christian Ernst zum dänischen Königshaus scheint tatsächlich der Schlüssel zur Herkunft des Services zu sein. Um 1726 schenkte der sächsische Kurfürst Friedrich August I. dem dänischen König Christian VI. ein Meißener Wappenservice für Tee, Kaffee und Schokolade von exzeptioneller Qualität. Obwohl die dekorierenden Elemente auf den Serviceteilen anders verteilt sind, sind doch bemerkenswerte Ähnlichkeiten zum chinesischen Wernigeroder Service feststellbar. Zum einen ist es die Kombination von Wappen, Monogramm und einer Landschaftsdarstellung (auf dem Meißener Koppchen befindet sich eine Hafenszene auf der Rückseite), außerdem die Gestaltung des gekrönten Monogramms mit den darunter gekreuzten Palmwedeln. Da das Meißener Service einige Jahre vor dem chinesischen angefertigt wurde, liegt die Vermutung nahe, dass es diesem als Vorbild gedient hat. Der dänische König könnte es über die 1730 gegründete dänische *Asiatisk*

Düsseldorf, 1970 S. 93-94; Max Kunze, *Kunst und Aufklärung: Kunstausbildung, Kunstvermittlung, Kunstsammlung*, Ruppolding 2005, S. 345

¹⁰³⁸ Kunstgewerbe-Museum Frankfurt, *Ausstellung chinesischer Keramik aus Frankfurter und auswärtigem Privat- und Museumsbesitz : 1923, vom Juni bis September*, Frankfurt 1923, S. 139; Schmidt 1924, Taf.132

¹⁰³⁹ Wie an anderer Stelle bereits erläutert wurde, verwendeten Fürstinnen häufig ein Allianzwappen, das aus einer Kombination des Wappens ihres Gatten und dem ihres Vaters bestand. Eher unwahrscheinlich handelt es sich bei dem Monogramm „CS“ um die Initialen von Christian und Sophie.

Kompagni für die Gattin seines Cousins, den Grafen von Stolberg-Wernigerode in China geordert haben. Die dänische Verwandtschaft von Graf Christian verwendete ihre Monogramme auch auf Münzen, sein Cousin König Christian VI. Dänemark orderte 1730 ein chinesisches Porzellanservice mit seinem Monogramm, von dem Teile auf Schloss Rosenborg in Kopenhagen erhalten sind.¹⁰⁴⁰ Auch vom dänischen Kronprinzen Frederik IV. ist monogrammiertes chinesisches Porzellan aus dem gleichen Zeitraum bekannt.

Im frühen 18. Jahrhundert gründete der Apothekenlaborant Johann Konrad Rätzel (1672-1754) in Halberstadt ein „Natural- und Artificial-Cabinet“ mit Objekten aus Japan, China und Südostasien, welche er während eines Aufenthaltes in Niederländisch-Ostindien zwischen 1695 und 1706 zusammengetragen hatte. Laut Rätzels 1730 veröffentlichtem Sammlungskatalog befanden darunter auch einige ostasiatische Porzellane: „Ein von Nuß-Baum Holze furniertes Schatoul mit gläsernen Fenster-Thürn samt allen darin gehörigen curieusen und kostbaren porcellain Geschirren, als großen und kleinen Japanischen / blau / rot und mit Golde bemahlten Schüsseln / Candel, Butter- und Zucker-Näpfe / nebst dazugehörige Decksel / Teller tc. wie auch vielerley Sorten / Dutzent und halbe Dutzent dutzend weise / großer und kleiner / mit und ohne Ribbichens seyende Coffe und Thee-Schälchichen / item Tobacks-Pfeiffen tc. dazu noch an gleichen Sorten das Chineser-Porcellain, mit schönen blauen Chineser-Figuren / Landschaften / Blumen tc. Gefüget / worunter einige besonders feine durchsichtige Thee-Schälchen /so albereit vor 80. und mehr Jahren verfertigt / und heutiges tages nicht mehr gemacht werden / item zwo porcellaine vergüldete Marien-Bilder / eine ziemliche Parthie porcellaine Pyramid-Fläschgens / so aller so aller Orten im Schatoul zwischen den Schüsseln und Schälchens tc. in artiger Ordnung herumstehen / [...]“¹⁰⁴¹ Unter den von Rätzel beschriebenen Porzellanen scheint sich japanisches Geschirr in Imari-Farben, blauweißes Kangxi-Porzellan und einige Ming-zeitliche Schalen befunden zu haben. Die „Marienbilder“ waren sicher Figuren der Guanyin aus Dehua-Porzellan, die „Pyramid-Fläschgens“ Doppel- oder Dreifachkürbisvasen. Rätzel hat um 1742 ein Tagebuch über seine Zeit in Ostindien verfasst, das später in die Gräflich- Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode kam und heute in der Universitäts- und Landesbibliothek in Halle aufbewahrt wird.¹⁰⁴² Über den Verbleib seiner umfangreichen Sammlung und der Porzellane ist nichts bekannt.

¹⁰⁴⁰ Grandjean 1965, Fig.9

¹⁰⁴¹ Johann Konrad Rätzel, *Catalogus Oder Eine in ordentlichen Classen abgetheilte Specification Vieler aus dem Regno Animal, Vegetabili und Minerali, raren Colligirten Natural- Auch einiger Artificial- Cabinet-Stücke [...]*, Halberstadt 1735, S. 44-45

¹⁰⁴² ULBSAH, Signatur Stolb.-Werner Zi 9 (Handschrift), *Ostindisches Diarium oder Tage Buch Darinnen kürztlich enthalten, was mir Johan Conrad Rätzeln auf selbiger Reise notables für gekommen ist*, nach 1742

II.14 Schleswig-Holstein

Die Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf regierten bis 1712 den südlichen Teil des Herzogtums Schleswig, dessen formaler Lehensherr der dänische König war, staatsrechtlich gehörte es daher nicht zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Ab 1713 wurde ihnen diese Herrschaft im Verlauf des Großen Nordischen Kriegs entzogen. Das Herzogtum Holstein hingegen unterstand dem Lehen des römisch-deutschen Kaisers, womit die Gottorfer Herzöge, genau wie die dänischen Könige, auch deutsche Fürsten waren. Traditionell stellte das Haus Schleswig-Holstein-Gottorf ab 1586 auch den Fürstbischof von Lübeck, der ab 1680 der einzige protestantische Hochstiftvertreter auf den Reichstagen war. Im 18. Jahrhundert wurde Herzog Carl Peter Ulrich von Holstein-Gottorf (1728 – 1762) zum russischen Thronfolger ernannt, da seine Tante, die russische Kaiserin Elisabeth, kinderlos geblieben war. Von 1743 bis 1773 wurden die herzoglichen Anteile in Holstein deshalb von Russland aus regiert, im Vertrag von Zarskoje Selo schließlich an Dänemark übertragen; Großfürst Paul I. erhielt dafür im Tausch die zum römisch-deutschen Reich gehörenden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die er seinem Großonkel Friedrich August, dem Fürstbischof von Lübeck, übertrug. Kaiser Joseph II. erhob Oldenburg ein Jahr darauf zum Herzogtum, wodurch es ein Reichsfürstentum des Heiligen Römischen Reichs wurde. Derart komplexe Herrschaftsverhältnisse, denen man in ähnlicher Form auch in der Geschichte anderer deutscher Grenzgebiete begegnet, lassen es nicht immer zu, eine historische Sammlung eindeutig als „deutsche Sammlung“ zu bezeichnen. Das Hauptkriterium für die Entscheidung Sammlungen aus dieser Region hier einzubeziehen war, dass diese heute zur Bundesrepublik Deutschland gehört. Nicht nur die Nachbarschaft zu Dänemark, sondern auch die kulturelle und wirtschaftliche Verwobenheit zwischen Nordfriesland und den Niederlanden hat zu einer weiteren Mischkultur in Schleswig-Holstein geführt, die in der niederländisch geprägten Architektur in Friedrichstadt bis heute deutlich sichtbar ist. Sicherlich hat es in Nordfriesland beachtliche Mengen an chinesischem Porzellan in privaten Haushalten gegeben, die sich durch Recherchen in Nachlassinventaren und archäologische Grabungen nachweisen ließen. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.¹⁰⁴³

Allgemein lässt sich sagen, dass Schleswig-Holstein im 17. und 18. Jahrhundert keramisch von Fayencen dominiert war. Zunächst waren es niederländische, später auch regionale Manufakturen, welche die Region mit ungeheuren Mengen an Fliesen und kostengünstigem

¹⁰⁴³ Ein für den Zeitrahmen dieser Untersuchung nicht überwindbares Hindernis war die Sprachgrenze. Relevante Archivalien und Sekundärliteratur in den vier regional verwendeten Sprachen (Deutsch, Dänisch, Friesisch und Niederländisch) auszuwerten, muss Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein.

Gebrauchsgeschirr in ausgezeichneter Qualität versorgten. Da es nur eine einzige Fürstenfamilie gab, in deren Besitz größere Mengen an chinesischem Porzellan zu erwarten wären, hat die Suche nach Spuren von chinesischem Porzellan in Schleswig-Holstein eher wenige Resultate hervorgebracht.

Die herzoglich-gottorffischen Sammlungen

Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1597-1659) gründete in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Kunstkammer im Schloss Gottorf in Schleswig. Einen Teil der darin aufbewahrten Objekte erwarb er von dem seinerzeit sehr bekannten niederländischen Mediziner Bernhard Paludanus aus Enkhuizen. Adam Olearius (1599-1671), Hofbibliothekar und Betreuer der Gottorfer Kunstkammer, publizierte 1666 einen mit Kupferstichen illustrierten Bildband, der allerdings kein Porzellan enthält.¹⁰⁴⁴ Auch in der Beschreibung der Kammer durch den schwedischen Touristen Nils Rubenius (1662) wird es nicht erwähnt.¹⁰⁴⁵ Von 1635 bis 1637 hatte Olearius im Auftrag des Gottorfer Hofes an einer diplomatischen Reise nach Persien teilgenommen, auf der er mehrfach mit chinesischem Porzellan in Kontakt kam.¹⁰⁴⁶ Höchstinteressant ist seine Beobachtung im persischen Ardebil, wo er auf „Chinesische Kauffleute welche mit Porcellanen handelten“ trifft.¹⁰⁴⁷ Sie beweist, dass einige chinesische Händler noch selbst Porzellan nach Westasien transportierten, als die Niederländer längst große Porzellanmengen in den südostasiatischen Häfen von Malakka und Bantam übernahmen und in Richtung Süd- und Westasien sowie nach Europa verschifften.

1669 veröffentlichte Olearius ein weiteres Werk. Es enthält die Reiseberichte von Jürgen Andersen aus Schleswig und Volquard Iversen aus Holstein, die zwischen 1644 und 1668 Asien bereist hatten (Abb. 189).¹⁰⁴⁸ Beide dienten als Seeleute in der niederländischen VOC, Andersen gilt als der erste Schleswig-Holsteiner, der Japan bereist hat. Zu Andersens Beschreibung der chinesischen Religionen sind chinesische Gottheiten und ein den Kotau ausführender Mann illustriert, die ganz eindeutig aus der drei Jahre zuvor in Amsterdam erschienenen

¹⁰⁴⁴ Adam Olearius, *Gottorffische Kunst-Cammer/ Worinnen Allerhand ungemeyne Sachen [...]*, Schleswig 1666; nach: Heinz Spielmann und Jan Drees (Hg.), *Gottorf im Glanz des Barock*, Bd.II, Schleswig 1999, S. 29-48

¹⁰⁴⁵ Spielmann und Drees 1997, Bd. II, S. 16 ff.

¹⁰⁴⁶ Siehe dazu Kap. I.3.5

¹⁰⁴⁷ Olearius 1647, S. 335

¹⁰⁴⁸ Adam Olearius (Hg.), *Orientalische Reise Beschreibunge Jürgen Andersen aus Schleßwig der An. Christi 1644. außgezogen und 1650, wieder kommen. Und Volquard Ibersen aus Holstein so An. 1655. außgezogen und 1668. wieder angelanget. Seynd beide respective durch Ost Indien/ Sina/ Tartarie/ Persien/Türckeyen/ Arabien/ und Palestinam gezogen [...]*, Schleswig 1669

Reisebeschreibung von Johan Nieuhof abgekupfert sind.¹⁰⁴⁹ Der Text zu einem dickbäuchigen Budai liefert den frühesten Nachweis zu chinesischem Porzellan in der Gottorfer Kunstammer: „Haben auch einen absonderlichen Götzen der Wollust geordnet / welchen sie ehren und opfern/ wie dessen Abbildung hierbey zu sehen/ dergleichen Götzenbilder machen sie auch von Porcellan/ wie wir dergleichen in der Gottorfischen KunstCammer haben.“¹⁰⁵⁰ Zweifellos spricht Andersen hier von Porzellanfiguren aus Dehua in der Provinz Fujian (*Blanc de Chine*).

Im Inventar der Gottorfer Kunstammer von 1694 sind 196 Stücke Porzellan verzeichnet.¹⁰⁵¹ In der Mehrzahl ist es einfache Gebrauchsware – Teegeschirr, Konfekteller, Bierkrüge, etc. Eine Flasche und ein kleiner Becher müssen als wertvoller erachtet worden sein, sie sind in Silber gefasst (Nr.58.14 und 58.29). Es wird nicht zwischen chinesischem und japanischem unterschieden, aber bei der Delfter Fayence wird die Herkunft erwähnt („Ein klein Kümme, mit zwey Löffelchen, Delphisch Guth“).¹⁰⁵² Nachdem Holstein-Gottorf im Großen Nordischen Krieg (1700-1721) unterlag, wurde das Schloss von dänischen und russischen Truppen erobert und ein großer Teil seines Inhalts nach Kopenhagen und St. Petersburg gebracht. Die meisten Porzellane kamen nach Schloss Rosenborg, der Residenz der dänischen Könige, wo sie im Inventar von 1718 wiederauftauchen und wo auch vermerkt ist, dass eine kleine Gruppe der Porzellane aus der Gottorfer Kunstammer stammt.¹⁰⁵³ 1786 wurden große Bestände verkauft; der Verbleib der meisten Stücke ist bis heute ungeklärt. Im Dänischen Nationalmuseum befinden sich zwei Figuren buddhistischer Fo-Löwen aus weißglasiertem Dehua-Porzellan, die wohl aus der Gottorfer Kunstammer stammen (Abb. 190). Sie sind in den Gottorfer Inventaren von 1710 und 1725 verzeichnet (1710: „Kleine porcellainene Löwen, jeder auf einen dergleichen Fuß ruhend“), ab 1750 in dänischen Inventaren.¹⁰⁵⁴ Schloss Gottorf wurde nach seiner Eroberung Residenz der dänischen Statthalter, welche meist aus der deutschen Verwandtschaft des Königs rekrutiert wurden, darunter Friedrich Ernst von Brandenburg-Kulmbach (1703-1762) und Karl von Hessen-Kassel (1744-1836).

¹⁰⁴⁹ Ebd., S. 131

¹⁰⁵⁰ Ebd.

¹⁰⁵¹ LASH, Abt.7, Nr.202; Transkription des Porzellanbestands in: Spielmann und Drees 1997, Bd. II, S. 182-184

¹⁰⁵² Spielmann und Drees 1997, Bd. II, S. 184

¹⁰⁵³ Mogens Bencard, „Eine private fürstliche Kunstammer: Rosenborg 1718/Gottorf 1694“, in: Andreas Grote, *Macrocosmos in Microcosmo: Die Welt in der Stube Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, Berliner Schriften zur Museumskunde, Bd. 10, Opladen 1994, S. 345

¹⁰⁵⁴ Abgebildet in: Spielmann und Drees 1997, S. 295; Bente Dam-Mikkelsen und Torben Lundbæk, *Etnografiske genstande i Det kongelige danske Kunstammer 1650-1800*, Kopenhagen 1980, S. 150-160

Wahrscheinlich haben die Gottorfer Herzöge im 18. Jahrhundert auch im Kieler Schloss, eine ihrer Nebenresidenzen, geringe Mengen an chinesischem Porzellan besessen, die Inventare erteilen jedoch keine genauen Auskünfte dazu. In der „Neuen Garderobe“ befand sich laut dem Inventar von 1747 Porzellan, welches allerdings nicht spezifiziert wird.¹⁰⁵⁵ Dass es definitiv eine Quelle für chinesische Güter gegeben haben muss, belegen die im Inventar genannten chinesischen Tapeten im Vorzimmer und der chinesische Lackschirm im Großen Audienzsaal.¹⁰⁵⁶ Unter den Scherben, die bei den zwischen 1960 und 1962 durchgeführten Schlossgrabungen gefunden wurden, befand sich kein Porzellan.¹⁰⁵⁷ Die Radierung einer Festtafel im Kieler Schloss im Jahr 1665 anlässlich der Gründung der Universität, ist besonders interessant im Hinblick auf die höfische deutsche Tafel- und Trinkkultur der Frühneuzeit (Abb. 191).¹⁰⁵⁸ Abseits der Tafel befindet sich ein mit prunkvollen Trinkgefäßen bestücktes Buffet, darunter Silberpokale und Kelchgläser. Mit Sicherheit wurden im 17. Jahrhundert an manchem deutschen Hof auch silbergefasste chinesische Porzellane auf solchen Buffets präsentiert. Das Tafelgeschirr bestand aus Silber, die Mitte der Tafel war mit vier großen Vögeln dekoriert, darunter Pfauen und ein Fasan. Im 17. Jahrhundert handelte es sich bei diesem Tafelschmuck noch um echte Tiere, im 18. Jahrhundert ersetzte man sie durch Fayence- und Porzellanterrinen mit Deckeln in Tierformen. In der Warenliste der *Burg von Emden*, die 1756 aus China zurückkehrte, befanden sich beispielsweise „11 Wilde-Schweins Köpfe mit Schusselen gemahlt“ (Abb. 94) und „187 Endten und Feldhuner mit Schusselen.“¹⁰⁵⁹

Im frühen 18. Jahrhundert wandte sich die herzogliche Familie dem sächsischen Porzellan zu. Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe besitzt zwei Meißener Essig- und Ölkännchen, die mit dem Wappen von Holstein-Gottorf und Höroldt-Chinoiserien dekoriert sind. Sie wurden um 1735 für Herzog Adolf Friedrich (1710-1771), den Fürstbischof von Lübeck und späteren König von Schweden dekoriert.

Das bereits in Kapitel II.13 erwähnte chinesische Tafelservice der Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst (1712–1760), einer geborenen Prinzessin von Holstein-Gottorf, kam nach ihrem Tod im Pariser Exil in den Besitz ihres Bruders Friedrich August (1711-1785), dem Fürstbischof von Lübeck (Abb. 180-182).¹⁰⁶⁰ Es wurde infolge über 200 Jahre lang im Speisesaal von Schloss Eutin

¹⁰⁵⁵ LASH, 8.2/163; auszugsweise abgedruckt bei Carl-Heinrich Seebach, *Das Kieler Schloss: Nach Grabungsfunden, Schriftquellen und Bildern*, Neumünster 1965, S. 262

¹⁰⁵⁶ Seebach 1965, S. 261

¹⁰⁵⁷ Ebd., S. 336-337

¹⁰⁵⁸ Alexander Iulius Torquatus à Frangipani, *Christiano-Albertinæ Inavgvratio*, Schleswig/ Kiel 1666, S. 116/117

¹⁰⁵⁹ JALB, Hs 25

¹⁰⁶⁰ Kanzenbach und Suebsman 2015, S. 144; Park 1973, S. 41-44

in Ostholstein, dem Sitz der Lübecker Fürstbischöfe, aufbewahrt (Abb. 192), mittlerweile befindet es sich in Privatbesitz.

Weitere Porzellansammler in Schleswig-Holstein

Dorothea zu Rantzau, geb. von Ahlefeldt (1586 - 1647), Gutsherrin von Schloss Heiligenstedten im Kreis Steinburg, besaß laut ihrem Nachlassverzeichnis neun Schüsseln (fünf kleine und vier große) und einen Becher mit silbernem Rand mit vergoldetem Deckel aus „Porzelin“.¹⁰⁶¹ Hierbei handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um blauweiße chinesische Importware der niederländischen VOC.

Der Maler Jürgen Ovens (1623-1678) aus dem nordfriesischen Tönning, ein Rembrandt-Schüler, verbrachte einige Jahre als Portraitmaler in Amsterdam und kehrte 1651 nach Schleswig-Holstein zurück. Er ließ sich in Friedrichstadt nieder und wurde Hofmaler in Gottorf.¹⁰⁶² In seinem Nachlassinventar sind „blau-weiße Porzellanschüsseln, Porzellantassen und zwei Teekannen“ aufgelistet, darunter auch „fünf achteckige blau-weiße Köpfgin aus Porzellan und fünf weitere durch Gebrochene blau und weiße Köpfgin“ die er laut Larsson vermutlich aus Amsterdam mitgebracht hat.¹⁰⁶³ Dass es sich hierbei tatsächlich um chinesisches Porzellan und nicht um Delfter Fayence gehandelt hat, ist plausibel, da aus der Chongzhen-Ära (1628-1644) tatsächlich Beispiele existieren, auf welche diese nicht ganz alltäglichen Beschreibungen zutreffen. Damit korrespondiert, dass derartige Kumpen mit durchbrochener Wandung zwischen 1643 und 1646 auch in den Ladelisten der VOC aufgeführt wurden.¹⁰⁶⁴ Eine vermutlich aus dem 17. Jahrhundert stammende chinesische Porzellanschale wurde in der Innenstadt von Lübeck auf dem Grundstück Sandstrasse 14 gefunden.¹⁰⁶⁵ Das Nachlassinventar des Lübecker Senators Otto aus dem späten 18. Jahrhundert verzeichnet außer Steingut, Fayence und Meißener Porzellan auch asiatisches Porzellan, darunter Kaffee- und Teegeschirr.¹⁰⁶⁶

¹⁰⁶¹ Ernst Schlee, *Kieler Fayencen*, Flensburg 1966, S. 7; nach: Ellen Redlefsen, „Innenräume der Herrenhäuser, Möbel, Tapetereyen, Bilder, Edelmetalle, Ritterschaft und Einheit der Herzogtümer im 16. und 17. Jahrhundert“, in: Henning von Rumohr (Hg.), *Dat se bliven ewich tosamende ungedelt*, Neumünster 1960, S. 215

¹⁰⁶² Lars Olof Larsson, „Jürgen Ovens: Ein Künstlerleben zwischen Holland und Schleswig-Holstein“, in: Ernst Joachim Fürsen und Reimer Witt, *Schleswig-Holstein und die Niederlande: Aspekte einer historischen Vergangenheit*, Schleswig 2003, S. 55-56

¹⁰⁶³ Ebd., S. 63

¹⁰⁶⁴ Christiaan J.A. Jörg, *Chinese Ceramics in the Collection of the Rijksmuseum, Amsterdam: The Ming and Qing Dynasties*, London 1997, S. 82

¹⁰⁶⁵ Alfred Falk, „Keramikfunde aus der Lübecker Innenstadt“, in: Günter P. Fehring (Hg.), *25 Jahre Archäologie in Lübeck: Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt*, Lübeck 1988, S. 160, Abb. 105

¹⁰⁶⁶ Björn R. Kommer, „Spezifikation der getheilten Mobiliien des Wohlseeligen Herrn Senat.s Joh:Thom. Otto: Ein Beitrag zur Lübecker Kulturgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde*, Nr.64, 1984, S. 143

Mit Sicherheit hat auch der in Kiel, Lübeck und Gottorf tätige deutsche Universalgelehrte und Mediziner Johann Daniel Major (1634-1693) ostasiatisches Porzellan besessen. Major gilt neben Samuel Quiccheberg als einer der Begründer der Museumswissenschaft. In seiner Abhandlung über die Sammlungstheorie der Kunst- und Naturalienkammern ordnet er Porzellan den „Artificial-Sachen“ zu. Solche „gewissen Kunstsachen geringerer nothwendigkeit“, zu denen er beispielsweise auch Objekte aus Glas, Metall, Gips, Wachs, gesiegelter Erde, Kristall Achat, Elfenbein und Nashorn zählt, seien Bestandteile einer *Technicotheca*, welche eine Naturalienkammer ergänzen kann.¹⁰⁶⁷ Majors Abhandlung enthält auch einen „Catalogus“ der ihm bekannten „Kunst- Antiquitäten- Schatz- und fürnehmlich Naturalien-Kammern [...] bey Ansehnlichen Stands- und Privat-Persohnen inn- und außerhalb Europae“. Bei dem Eintrag J.D.M. in Kiel handelt es sich ohne Zweifel um die Sammlung des Autors selbst, in Lübeck nennt er einen „Doctor N.N.“ und in Wedel einen Johann Rist.

II.15 Thüringen

Im Freistaat Thüringen haben sich mehrere historische Sammlungen chinesischer Porzellane des 18. Jahrhunderts erhalten, die mit zu den bedeutendsten in Deutschland zählen. Die Porzellankabinette der Herzöge von Sachsen-Altenburg im Altenburger Schloss und der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen im Neuen Palais zu Arnstadt gehören zum kleinen Kreis fürstlicher deutscher Kabinette, die den Lauf der Geschichte unbeschadet überstanden haben und sich knapp 250 Jahre nach ihrer Einrichtung nahezu im Originalzustand befinden. Auch im Schloss Friedenstein in Gotha ist eine historische Porzellansammlung erhalten, die allerdings im 19. Jahrhundert noch einmal bedeutend erweitert wurde und mehrfach die Räumlichkeiten gewechselt hat.

Außer den drei obengenannten, hat es in Thüringen weitere Sammlungen in Kleinfürstentümern gegeben, die hauptsächlich inventarisch nachweisbar sind oder von denen heute nur noch letzte Überbleibsel vorhanden sind. Maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung der zahlreichen thüringischen Sammlungen hatten zwei wichtige regionale Zentren: Erstens, der nahegelegene kurfürstlich-sächsische Hof in Dresden, dessen prächtige Porzellansammlungen im Japanischen Palais und den Paradezimmern des Residenzschlosses auf die regionalen Duodezfürsten einen ähnlich große Strahlkraft ausübten, wie Versailles auf die deutschen Kurfürsten. Zweitens, die

¹⁰⁶⁷ Johann Daniel Major, *Unvorgreiffliches Bedencken zu Kunst- und Naturalienkammern insgemein*, Kiel 1674, VII. Kapitel

Leipziger Messen, durch welche es dem regionalen Adel erspart blieb, weite und teure Reisen in die Niederlande zu unternehmen, um ostasiatisches Porzellan zu erwerben. Nicht selten boten reisende niederländische Händler ihre Waren auf dem Weg nach Kursachsen en passant auch direkt an den Fürstenhöfen an.

Der bisher früheste bekannte Beleg für chinesisches Porzellan in Thüringen ist ein kleiner blauweißer Kendi aus der späten Ming-Zeit, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Erfurt mittels einer vergoldeten Silbermontierung in eine Weinkanne verwandelt wurde (Abb. 193).¹⁰⁶⁸ Die Montierung trägt das Erfurter Beschauzeichen und die Meistermarke von Georg Berger (Lebensdaten nicht bekannt), der bis etwa 1577 aktiv war. Wahrscheinlich war es eine Auftragsarbeit für die Kunstkammer einer adeligen Residenz in der Region, für die das Porzellan zuvor vielleicht auf der Leipziger Messe oder in Antwerpen erworben wurde. Die Kanne befindet sich heute in der Sammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums, das sie 1889 von einem Privatsammler ankaufte.¹⁰⁶⁹ Dieser spezielle Typus eines Kendis mit einer langen Tülle in Form eines Astes, wird wegen seiner gezackten Lippenform auch als „Granatapfelkanne“ bezeichnet. Man trifft ihn häufiger in westeuropäischen Sammlungen an, auch mit Silbermontierungen. Es ist klassische Exportware, die auf portugiesischen und später auch auf niederländischen Ostindienfahrern nach Europa kam.¹⁰⁷⁰

Die herzoglichen sächsisch-ernestinischen Sammlungen

Die Ernestiner sind eine der beiden Linien des Hauses Wettin, die 1485 nach der „Leipziger Teilung“ entstanden. Nach dem Verlust der sächsischen Kurwürde an die Albertiner im 16. Jahrhundert zersplitterte das Herzogtum Sachsen sukzessive in mehrere Nebenlinien, deren Territorien sich hauptsächlich auf dem Gebiet des heutigen Thüringens erstreckten. Daraus resultierte eine hohe Dichte fürstlicher Residenzen auf engem Raum, in denen während der europäischen Chinamode mehrere üppige Porzellansammlungen zusammengetragen wurden.¹⁰⁷¹

¹⁰⁶⁸ Die Kanne ist mehrfach publiziert, u.a. in: Zimmermann 1923, Bd. II, Taf. 68; Hofmann 1932, S. 16; SSG Berlin 1973, S. 215-216; Scheurleer 1980, S. 26, 190, Abb. 36.

¹⁰⁶⁹ *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen*, Bd.11, Berlin 1890, Spalte XXXIV; Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen: 2000 Stempel auf älteren Goldschmiedearbeiten*, Frankfurt 1890, S. 162, Nr.669

¹⁰⁷⁰ Vergleichsstücke bei Rinaldi 1980, S. 177-179; für ein Exemplar mit einer wohl niederländischen Silbermontierung siehe Frankfurt 1923, S. 69, Nr.365, Tafel 30; für ein weiteres in Passau oder Nürnberg silbermontiertes Stück siehe Scheurleer 1980, S. 191

¹⁰⁷¹ Die heutigen Königshäuser in Großbritannien und Belgien sowie die erloschenen Häuser in Portugal und Bulgarien gingen aus der jüngeren ernestinischen Linie Sachsen-Coburg und Gotha hervor.

In der Kunstkammer von Schloss Friedenstein in Gotha lassen sich Ostasiatika ab 1659 nachweisen, darunter chinesische Bücher, Malereien, Tusche, Schreibgerät und Seidenpapier, das man als „Schnupftuch“ verwendete.¹⁰⁷² Ihre Gründung geht auf Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha (1601 - 1675) zurück, sie wird 1653 erstmalig schriftlich erwähnt, ab 1656 wurde das erste Inventar verfasst.¹⁰⁷³ Zwischen 1723 und 1726 richtete Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676-1732) für seine Gattin Magdalene Auguste (1679-1740) im Corps de Logis neben dem Festsaal das erste Porzellankabinett („Butz-Cabinet“) des Schlosses ein.¹⁰⁷⁴ Ausgestattet wurde es mit ostasiatischem Porzellan und Steinzeug, das Friedrich auf seinen Reisen in die Niederlande in den 1690er Jahren erworben haben könnte, außerdem mit dem gerade eingeführten Meißener Porzellan. Die Ausstattung mit Spiegeln und vergoldeten Konsolen erfolgte, wie es an den meisten westeuropäischen Höfen zu dieser Zeit üblich war, nach den Entwürfen von Daniel Marot. Chronologisch ist es das zweite Porzellankabinett Thüringens nach dem von Schloss Augustenburg bei Arnstadt. Im Gothaer Kunstkammerinventar von 1721 wird nur ein einziges Porzellan erwähnt.¹⁰⁷⁵ Dabei handelt es sich um ein „Bächergen von Porzellan auf einem gegossenen Silbernen Fuß, an dessen mitte ein stück geschnittener Crystall in der größe einer welschen Nuß“.¹⁰⁷⁶ Dieser silbergefasste Pokal, der auf das späte 16. Jahrhundert datiert, ist seit 1945 verschollen, es existiert lediglich noch eine schwarz-weiße Fotografie aus den 1930er Jahren davon (Abb. 194).¹⁰⁷⁷ Von seinem Nachbarn, Graf Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt, erwarb Friedrich II. etwa 140 chinesische Specksteinfiguren, die ebenfalls im Kunstkammerinventar von 1721 erwähnt sind; im 19. Jahrhundert kaufte Herzog August zahlreiche Figuren hinzu, so dass die Sammlung heute knapp 500 Stücke umfasst.¹⁰⁷⁸ Friedrichs Schwiegertochter, Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710-1767), erweiterte die Gothaer Porzellansammlung bedeutend, wurde damit zur bedeutendsten Sammlerin der Schlossgeschichte. Den Schwerpunkt ihrer Sammlung bildeten die etwa 800

¹⁰⁷² Ute Däberitz, „Zauberwerke asiatischer Kunst: Ein Streifzug durch die Geschichte der Gothaer Ostasiensammlung“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, Nr.27, 2014, S. 9

¹⁰⁷³ ThStA Gotha, GA YY VIIIa Nr.2/9, *Inventarium über Die KunstCammer ao. 1656*

¹⁰⁷⁴ Däberitz 2001, S. 179; der Begriff „Butz“ steht hier für die Putz- bzw. Stuckarbeiten.

¹⁰⁷⁵ Schlossmuseum Gotha, Archiv, Loc.1, Nr.1, *Kunstkammer Inventarium 1721*; Wolfgang Steguweit, *Von der Kunstkammer zum Schlossmuseum: 325 Jahre Sammlungen für Kunst und Wissenschaft auf Schloss Friedenstein*, Gotha 1987, S. 68

¹⁰⁷⁶ Ebd.

¹⁰⁷⁷ Abbildung entnommen aus Schenk 1938, Taf.10, Abb. 1; auch abgebildet bei Däberitz 2001, S. 182; Ute Däberitz und Martin Eberle, *Das Weisse Gold : Die Sammlung Meißener Porzellan des 18. Jahrhunderts auf Schloss Friedenstein Gotha*, Gotha 2011, S. 44; Däberitz 2014, S. 13

¹⁰⁷⁸ Siehe dazu Martin Eberle, *Götter aus Stein: Die Sammlung chinesischer Specksteinfiguren auf Schloss Friedenstein Gotha*, Heidelberg 2015

Meißener Porzellane, an ostasiatischem Porzellan besaß sie circa 400 Objekte.¹⁰⁷⁹ Aus den Gothaer Kammerrechnungsbelegen geht hervor, dass sie diese hauptsächlich auf den Leipziger Ostermessen erworben hat.¹⁰⁸⁰ Friedrich der Große, der Gotha während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) mehrfach besuchte, lobt Luises „petit Sanctuaire de Porcellaine“ (kleines Porzellanheiligtum) in einem seiner Briefe sehr.¹⁰⁸¹ Mit nur 90 Stücken war das Porzellankabinett allerdings nur mickrig bestückt; 320 weitere Stücke an „Japanisch Porcellan“ wurden, genau wie heute, in den verschiedenen Gewölben des Schlosses aufbewahrt.¹⁰⁸² Tatsächlich handelt es sich bei den meisten der heute in Gotha erhaltenen Porzellane um japanische Arita-Ware, nur ein kleiner Anteil ist chinesisch, vornehmlich blauweiße Kangxi-Exportware aus der Zeit um 1700/20. Daher ist die Bezeichnung „Japanisch“ im Inventar als Synonym für „Ostasiatisch“ zu verstehen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entnahm der regierende Herzog Emil Leopold August (1772-1822) einige Porzellane aus dem Kabinett seiner verstorbenen Großmutter Luise Dorothea, um damit das „Chinesische Kabinett“ auszustatten. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden weitere Porzellane hinzugekauft, die heute vermischt mit dem Originalbestand des frühen 18. Jahrhunderts ausgestellt sind (Abb. 195).¹⁰⁸³

Schloss Altenburg im ostthüringischen Altenburg war das Residenzschloss der Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg. 1734/35 ließ Herzogin Magdalene Auguste (1679-1740) in den Residenzräumen ein Porzellankabinett einrichten. Sein Entwurf stammte von Johann Christoph Meil (1698-1734), dem Bruder von Heinrich Christoph Meil (1701-1738), der zeitgleich das schwarzburgische Porzellankabinett im Neuen Palais in Arnstadt einrichtete. Präsentiert wurde das Porzellan auf 406 Wandkonsolen und in vier kleinen Vitrinen, die auf Konsoltischen standen. Ursprünglich befand sich der im 18. Jahrhundert als „Putzkabinett“ bezeichnete Raum in der zweiten Etage, später wurde er in die dritte Etage verlegt (Abb. 196). Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Porzellankabinett als das „Sibyllenkabinett“ bezeichnet, weil man annahm, dass sein Grundstock auf Herzogin Magdalena Sibylla von Sachsen-Weißenfels (1648-

¹⁰⁷⁹ ThStA Gotha, Geh. Archiv E XIII a 37, *Inventarium der Nachlaßenschaft der Durchlauchtigsten Herzogin Frau Luise Dorotheen zu Sachsen* Gotha; Däberitz und Eberle 2011, S. 46

¹⁰⁸⁰ Däberitz und Eberle 2011, S. 46

¹⁰⁸¹ Däberitz 2014, S. 15; dort Verweis auf: THStA Gotha, Geh. Archiv E XIII a) 15, *Brief Friedrichs des Großen an Herzogin Luise Dorothe von Sachsen-Gotha-Altenburg vom 10. Januar 1763*

¹⁰⁸² Ebd., S. 12; laut Nachlassinventar befanden sich unter den 90 Stücken im Kabinett 23 Vasen, Flaschen und Krüge, „ein kleiner Camin Aufsatz bestehend aus 30 Figuren, Vasen und Flaschen“ sowie verschiedene Schalen, Teller, Tassen, und Kannen.

¹⁰⁸³ Unter anderem wurde die Sammlung altchinesischer Keramik des deutsch-amerikanischen Sinologen Friedrich Hirth (1845-1927) angekauft, der im Herzogtum Sachsen-Gotha geboren wurde, lange Zeit in China lebte und 1902 der erste Chinesisch-Professor an der Columbia-Universität in New York wurde.

1681) zurückgeht. Darunter sollen sich ursprünglich nicht nur Porzellane, sondern auch andere Raritäten befunden haben. Tatsächlich datieren aber nur zwei der erhaltenen blauweißen und einige der weißen Dehua-Porzellane aus dem historischen Bestand auf Sybilles Lebenszeit. Der Rest stammt aus dem Zeitraum 1690 bis 1760. Außer den im 18. Jahrhundert vom Fürstenhaus gesammelten Stücken wird im Altenburger Schloss eine ostasiatische Porzellansammlung aus dem Besitz des Altenburger Sammlers Bernhard August von Lindenau (1779-1854) aufbewahrt, welche dieser nach seinem Tod dem Herzogtum Altenburg vermachte. Unter den chinesischen Porzellanen aus dem historischen Sibyllenkabinett überwiegt die blauweiße Ware der Kangxi-Ära. Die schönsten und seltensten Stücke in der Altenburger Sammlung sind wohl die in Eisenrot und Gold bemalten. Dazu zählen eine Flasche mit einem Spiralmuster aus zartem Lachsrot, wie sie auch in der Dresdner Sammlung August des Starken in verschiedenen Größen vorhanden ist, zwei Roleauvasen mit einem herrlichen Lotusdekor in Gold mit eisenroten Konturen und drei Figuren sitzender Jagdhunde (Abb. 197), wie sie auch in der Sammlung des schwedischen Königspalast in Drottingholm vorhanden sind.¹⁰⁸⁴ Darüber hinaus gibt es Objekte mit Powderblue- und Seladonglasur sowie mit Schmelzfarbendekor in *famille verte*, Eisenrot mit Gold, *famille rose*, chinesisches Imari und Blanc de Chine-Figuren (Abb. 198). Unter den japanischen Aritaporzellanen gibt es die Dekortypen Blauweiß, Kakiemon und Imari. Bei der Inventarisierung von 1911 wurden 150 Objekte erfasst, die zum ursprünglichen Sibyllenkabinett gehörten.¹⁰⁸⁵ Viele dieser Stücke sind bis heute erhalten und daran erkennbar, dass sie außer der neuen Inventarnummer noch eine weitere, alte Signatur mit dem Kürzel „SC“ (Sibyllen-Cabinet) besitzen.¹⁰⁸⁶

In der Sammlung der Klassikstiftung Weimar befindet sich eine blauweiße Ming-Kumme mit Lotusdekor in einer vergoldeten Nürnberger Silbermontierung aus der Zeit um 1580, die wohl aus dem frühen Bestand der herzoglich-sächsischen Kunstkammer im Weimarer Stadtschloss stammt (Abb. 199). Wie sie einst von Süddeutschland nach Weimar kam, ist ungeklärt. Eine plausible Möglichkeit ist, dass dies über Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar (1598-1662) geschah, der 1632 in schwedischen Diensten maßgeblich an der Plünderung der Münchener Kunstkammer beteiligt war. Zusammen mit seinem Bruder Ernst („der Fromme“) soll er von dort unter anderem auch 2000 Handschriften und Bücher mitgenommen haben, von denen viele nach Gotha kamen.

¹⁰⁸⁴ Ebd., S. 70-71

¹⁰⁸⁵ Robert Fuchs (Hg.), *Verzeichnis der Sammlungen im herzoglichen Schlosse zu Altenburg*, Altenburg 1911

¹⁰⁸⁶ Altenburg 1998, S. 9, 19 ff.

Im Schloss Belvedere in Weimar besaß Herzog Ernst August I. von Sachsen-Weimar (1688-1748) eine kleine Sammlung von chinesischem Porzellan.¹⁰⁸⁷ Höchstinteressant ist das um 1733 angelegte Inventar seiner Porzellansammlung, in dem 29 Stücke, davon 18 ostasiatische, von den beiden Hofmalern Johann Ernst Rentsch und Johann Carl Reinthaler in farbiger Aquarellmalerei wiedergegeben wurden (Abb. 201, 202, 204).¹⁰⁸⁸ Die abgebildeten chinesischen Objekte, darunter Stücke mit Dekor in Imari, *famille verte*, *famille rose* und Blauweiß, stammen aus den Regierungsären Kangxi und Yongzheng der frühen Qing-Zeit. Von den im Inventar abgebildeten Objekten hat sich im Schloss Belvedere nur ein einzelner Teebecher erhalten (Abb. 200), dessen Innen- und Außendekor auf dem Aquarell in einer Fläche zusammengefasst wurden (Abb. 201). Aus China kennt man aus dem 18. Jahrhundert einige gemalte Inventare von Kunstobjekten, für Europa scheint das Weimarer Inventar jedoch einzigartig zu sein. Es ist nicht klar, ob seine Anfertigung einem bestimmten Zweck dienen sollte oder ob die Hofkünstler damit nur ihrer Muße nachgingen. Die heute noch in Weimar erhaltenen figürlichen chinesischen Porzellane, darunter beispielsweise eine Figur der Göttin Guanyin aus Dehua-Porzellan, wurden nicht im Inventar abgebildet. Entweder verzeichnete es nicht den Gesamtbestand, sondern nur eine kleinere Auswahl oder es könnten weitere Bände angefertigt worden sein, die verlorengegangen sind.

Wie zahlreiche andere deutsche Barockfürsten hatte auch Ernst August von Sachsen-Weimar den Wunsch, eine eigene Porzellanmanufaktur zu besitzen. Ein 1738 für die „Veritable Japonische Porcellain Fabrique“ angeheuerter Arkanist entpuppte sich jedoch als Schwindler, sämtliche Experimente blieben erfolglos, lediglich einige Fayencen verließen die Manufaktur.¹⁰⁸⁹ Im Landesarchiv Thüringen (Hauptstaatsarchiv Weimar) befinden sich noch umfangreiche Aktenbestände bezüglich des Hof- und Haushaltswesens am Weimarer Hof, die noch nicht auf Einträge zu ostasiatischem Porzellan untersucht worden sind. Laut Scheidt begann der Einzug der Rokoko-Raumgestaltung in Thüringen ab 1729, nach den Reisen Ernst Augusts nach Wien und Versailles, sowie der Studienreise seines Baumeisters Krohne (1703-1756) nach Wien.¹⁰⁹⁰ Sicherlich wurde auch der Name Belvedere vom Wiener Schloss Belvedere entlehnt, das

¹⁰⁸⁷ Susanne Schroeder und Petra Damaschke, *Tafelrunden: Fürstenberger Porzellan der Herzogin Anna Amalia in Weimar*, München 1996, S. 17

¹⁰⁸⁸ Dieses Inventar befindet sich heute im Besitz der Klassikstiftung Weimar. Abbildungen daraus sind publiziert bei Hofmann 1932, S. 31; Renate Müller-Krumbach, *Porzellan des 18. Jahrhunderts: Die Sammlung in Schloß Belvedere*, Weimar 1973, Abb. 1; Gert Dieter Ulferts, *Schloß Belvedere: Schloß, Park und Sammlung*, München/Berlin 1998, S. 54

¹⁰⁸⁹ Siehe dazu Walther Scheidig, „Die Fayencemanufaktur in Ilmenau und die Versuche zur Porzellanherstellung am Hofe des Herzogs Ernst August v. Sachsen-Weimar“, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde*, 29. Band, Jena 1931, S. 333-341

¹⁰⁹⁰ Holter und Scheidt 2002, S. 30

seinerzeit dem bedeutenden Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen (1663—1736) gehörte. Was seine Porzellanpräsentation betrifft, wird Ernst August in Wien Inspiration für Schloss Belvedere geschöpft haben, das zu den wichtigsten seiner zweiundzwanzig Schlösser zählte.

Weiteres chinesisches Porzellan, das auf die Sammeltätigkeit von Herzog Ernst August I. von Sachsen-Weimar zurückgeht, befindet sich in dem zwischen 1736 und 1741 errichteten Mittleren Schloss Dornburg bei Jena. Im 1875 eingerichteten Speisesaal befinden sich noch einige alte chinesische und Meißener Porzellane sowie Delfter Fayencen, die wahrscheinlich von Ernst August angeschafft wurden. Einige flache Teller und kleine Unterteller wurden vertikal in die Schirme zweier Möbelstücke eingelegt, die an die Wände angelehnt sind (Abb. 203). Darüber hängen mehrere kleine Wandkonsolen, die mit Fayencen bestückt sind, außerdem gibt es einen großen Stellschirm, in dessen Mitte eine große ovale blauweiße chinesische Schale eingefasst ist, darum herum Delfter Fayencefliesen in verschiedenen Formen. Die aufeinander abgestimmten Möbel scheinen aus regionaler Manufaktur zu stammen und stellen eine für Deutschland wohl einzigartige Form der Porzellanpräsentation dar.¹⁰⁹¹ Sämtliche chinesischen Porzellane in Dornburg, sowohl die in die Möbel eingearbeiteten, als auch die freistehenden, datieren auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, gehören vermutlich zur Originalausstattung des Rokokoschlusses. Dem Tellertyp mit *famille rose*-Dekor, von dem vier Exemplare in einen der Schirme im Speisesaal eingefasst sind, begegnet man auch im Porzellaninventar von Ernst August wieder, wo er stellvertretend für ein mehrteiliges Set abgebildet wurde (Abb. 204).

Im Eisenacher Stadtschloss, der Residenz der Herzöge von Sachsen-Eisenach (später Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach), gab es im 18. Jahrhundert eine reichhaltige Porzellansammlung. Sie wurde im frühen 20. Jahrhundert teilweise in das Weimarer Museum überführt, ein weiterer kleiner Teil verblieb im Schloss, in dem heute das städtische Kulturamt, das Stadtarchiv und seit 1931 das Thüringer Museum untergebracht sind. Deutsche Porzellanfiguren und Gruppen aus verschiedenen Manufakturen waren die Hauptattraktion des verbliebenen Bestandes. Es gab aber auch große japanische und chinesische Vasen und japanische Pagoden, die auf Kamingesimsen Tischen und Schränken aufgestellt waren.¹⁰⁹²

¹⁰⁹¹ Abgebildet bei Müller-Krumbach 1987, S. 9

¹⁰⁹² Georg Voss, *Bau und Kunstdenkmäler Thüringens: Amtsgerichtsbezirk Eisenach: Die Stadt Eisenach*, Jena 1915, S. 169-170

Schloss Tiefurt, östlich von Weimar, war der Sommersitz von Herzogin Anna Amalia von Braunschweig-Wolfenbüttel (1739-1807), die 1756 durch Heirat Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde. Im Mansardengeschoss besaß die sie ein Porzellankabinett mit Objekten aus Fürstenberg, Ostasien, Meißen, Sèvres, Gotha, Wien, Berlin, Russland, Rudolstadt und Ilmenau, von denen sich heute noch einige Stücke in der Sammlung des Tiefurter Schlossmuseums befinden.¹⁰⁹³ Die porzellengeflieste Küche war im holländischen Stil mit Delfter Fayencen ausgestattet.

Schloss Saalfeld in Südthüringen war bis 1735 die Residenz der Herzöge von Sachsen-Saalfeld. Bis in das späte 19. Jahrhundert waren die Kamine der Salons mit chinesischem Porzellan bestückt.¹⁰⁹⁴

Im Schloss Elisabethenburg im südthüringischen Meiningen, der Residenz der Herzöge von Sachsen-Meiningen, könnte es ein Porzellankabinett gegeben haben, das vor 1706 eingerichtet wurde. Dies geht zumindest aus den Plänen in den Bauakten des Schloss hervor, es fehlen bisher aber noch Belege dafür, dass diese auch verwirklicht wurden.¹⁰⁹⁵ Schlossherrin war zu dieser Zeit Elisabeth Eleonore von Braunschweig-Wolfenbüttel (1658-1729), die in zweiter Ehe mit Herzog Bernhard I. von Sachsen-Meiningen (1649-1706) verheiratet war. 1704 könnte sie nach dem Tod ihrer Mutter, Herzogin Elisabeth Juliane, tatsächlich eine größere Porzellanerbschaft erhalten haben, die aus Schloss Salzdahlum in Braunschweig stammte. Sollte sich die Existenz eines Porzellankabinettes bewahrheiten, dann wäre es das früheste fürstliche Porzellankabinett Thüringens.

Die fürstlich-schwarzburgischen Sammlungen

Schloss Neideck in Arnstadt war von 1683 bis 1716 die Residenz des Fürsten Anton Günther II. von Schwarzburg-Sondershausen zu Arnstadt (1653-1716). In der Kloake seiner Ruine haben Archäologen Scherben von chinesischem Porzellan aus der späten Kangxi-Ära geborgen (Abb. 205).¹⁰⁹⁶ Darunter befand sich eine große blauweiße Kanne mit blütenförmig geschweiftem Rand, mehrere blauweiße Koppchen und Unterteller für Tee und Kaffee sowie ein Koppchen mit Dekor in *email sur biscuit*.¹⁰⁹⁷ Nach dem Tod des Fürsten ging sein immobilier Besitz, da kinderlos,

¹⁰⁹³ Kuno Walther, *Tiefurt der Herzogin Anna Amelia Musenheim*, Weimar 1902, S. 57-58

¹⁰⁹⁴ Paul Lehfeldt, *Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens: Herzogthum Sachsen-Meiningen: Kreis Saalfeld*, Jena 1892, S. 105

¹⁰⁹⁵ Holter und Scheidt 2002, S. 16

¹⁰⁹⁶ Ulrich Lappe, „Ruine Neideck in Arnstadt. Ein Beitrag zur materiellen Kultur des 17. Jahrhunderts“, in: *Alt-Thüringen* 15, Weimar 1978, S. 145

¹⁰⁹⁷ Ebd., Taf. XXVI; farbige Abbildung bei Holter und Scheidt 2002, S. 16

an seinen Bruder Christian Wilhelm I. (1647-1721) in Sondershausen über. Neideck verfiel in den darauffolgenden Jahrzehnten und wurde als Steinbruch für neue Bauprojekte genutzt.

Die Witwe von Fürst Anton Günther II., Auguste Dorothea von Braunschweig-Wolfenbüttel (1666-1751) führte ihr Leben im 1710 errichteten Lustschloss Augustenburg fort. Bereits zu Lebzeiten der Fürstin wurde in der Literatur immer wieder behauptet, dass das prunkvolle Salzdahlum in ihrer Heimatstadt Braunschweig als Vorbild für den Bau von Augustenburg gedient habe. Vermutlich bezogen sich die Autoren dabei auf die Ausführungen von Johann Gottfried Gregorius (alias Melissantes, 1685-1770), der 1711 in Erfurt den ersten deutschsprachigen Reiseführer zu Thüringen veröffentlichte, die Vorbildfunktion aber eigentlich auf die Konzeption des Schlossgartens bezog.¹⁰⁹⁸ Gregorius berichtet von Porzellankabinetten in Augustenburg, geht jedoch nicht näher auf ihren Umfang und die Art der Präsentation ein: „Insonderheit sind sehenswertig/ die Porcellain Cabinetta, in welchen viel Chinesische/ Japanische und Persianische Porcellain-Geschirr/ zu sehen.“¹⁰⁹⁹ Dies waren sind die frühesten Porzellankabinette Thüringens. Ein Inventar davon existiert nicht mehr. Nicht weit von der Augustenburg entfernt, in Dorotheenthal, besaß die Fürstin ab etwa 1715 eine experimentelle Fayencemanufaktur, die Produkte aus lokaler Tonerde herstellte, jedoch unrentabel arbeitete und deshalb nach wenigen Jahren wieder verkauft wurde. Da Auguste Dorothea und ihr Gatte zeit ihres Lebens unter massiven finanziellen Schwierigkeiten litten, stellt sich die Frage, wie sie in den Besitz ihrer Porzellansammlung gekommen sind. Am plausibelsten erscheint, dass sie aus dem Erbteil Auguste Dorotheas stammen, den sie nach dem Tod ihrer Mutter Herzogin Elisabeth Juliane im Jahr 1704 aus Braunschweig zugesprochen bekam. Sehr wahrscheinlich kam das Porzellan zunächst nach Neideck, nach dem Tod des Fürsten schließlich nach Augustenburg, wo es bis zum Tod der Fürstin blieb. Auf Befehl von Antoinette Amalia von Braunschweig-Wolfenbüttel (1696-1762), der Nichte und Erbin der Mobilien von Auguste Dorothea, sollte „das alte indianische Porcellain und terra sigilata“ nach Braunschweig gebracht und das Silber eingeschmolzen werden,¹¹⁰⁰ kam also wohl nach Schloss Antoinettenruh bei Braunschweig, ihrem Witwensitz. Cremer benennt ein Schriftstück, welches belegt, dass der österreichische General Gideon Ernst von Laudon (1717-

¹⁰⁹⁸ Johann Gottfried Gregorius, *Das jetzt florierende Thüringen, in seinen durchlauchtigsten und ruhmwürdigen Häuptern vorgestellt*, Erfurt 1711, S. 183

¹⁰⁹⁹ Ebd., S. 184

¹¹⁰⁰ Annette Caroline Cremer, *Mon Plaisir: Die Puppenstadt der Auguste Dorothea von Schwarzburg (1666–1751)*, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 244; dort Verweis auf: NLA WB, 1 Alt 24, 240, 71f

1790), ein Erzfeind des preußischen Königs Friedrich II., 1757 Porzellan von der Augustenburg für 10 Reichstaler erworben hat, als er mit seinen Truppen vor Arnstadt lag.¹¹⁰¹

Ein kleiner Teil des Augustenburger Spiegel- und Porzellankabinetts gelangte später in das in Neue Palais von Arnstadt, wo er sich heute im Schlossmuseum befindet. Prinz Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen, ein Schwager der Herzogin, mietete Schloss Augustenburg nach ihrem Tod für einige Jahre, schließlich wurde es wegen Baumängeln verlassen, 1760 verkauft und abgerissen.

Etwa einhundert Meter von Neideck entfernt wurde ab 1729 mit dem Bau des Neuen Palais zu Arnstadt als Witwensitz für Fürstin Elisabeth Albertine von Schwarzburg-Sondershausen, geborene Prinzessin von Anhalt-Bernburg (1693-1774), begonnen. Die Bauarbeiten am Porzellankabinett nach Entwurf des Arnstädter Hofbildhauers Heinrich Christoph Meil dauerten von 1732 bis 1736. Heute beherbergt das Kabinett immer noch über 1600 ostasiatische Porzellane, von denen die meisten aus dem 18. Jahrhundert stammen (Abb. 206). Es zählt, neben den fürstlichen Sammlungen in Dresden und Rastatt, zu den bedeutendsten originalzeitlichen Sammlungen des Rokoko in Deutschland. Zur Herkunft der Porzellane existieren nur wenige schriftliche Aufzeichnungen, es lassen sich jedoch plausible Vermutungen dazu aufstellen, die aus der schwarzburgischen Familiengeschichte, Inventareinträgen, Rechnungen und den Stücken selbst abgeleitet werden können. Von der Arnstädter Sammlung wurden im 18. Jahrhundert zwei Inventare angefertigt, 1753¹¹⁰² und 1786¹¹⁰³, in deren Beschreibungen man einige der heute erhaltenen Stücke wiedererkennen kann. Die Sammlung wurde bisher hauptsächlich in deutschsprachigen Publikationen thematisiert,¹¹⁰⁴ die umfassende Monographie von Holter und Scheidt ist die wichtigste Sekundärquelle zur Sammlung, aus der im Wesentlichen auch die hier wiedergegebenen Informationen stammen.¹¹⁰⁵ International ist die Sammlung noch nicht in dem Maße bekannt, wie es ihrer historischen Bedeutung angemessen wäre.¹¹⁰⁶

Das Arnstädter Porzellankabinett befindet sich in einem 8 Meter langen und 4,80 Meter breiten Raum hinter dem Bilderkabinett. An dem aus Lindenholz geschnitzten weißen und vergoldeten

¹¹⁰¹ Ebd., S. 244, Anm. 91

¹¹⁰² ThStAR, Regierung Arnstadt Nr.31, *Inventar des Neuen Palais von 1753*

¹¹⁰³ ThStAR, Kammerverwaltung Arnstadt 110, *Inventar des Neuen Palais von 1786*

¹¹⁰⁴ Annemarie Roselt, „Chinaporzellan im Schloß zu Arnstadt. Eine alte fürstliche Sammlung des 18. Jahrhunderts“, in: *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft*, Bd.36 (1959), Heft 11, S. 353-364; Herbert Bräutigam, „Über ein Porzellanschloß in Dresden und Porzellankabinett in Thüringen“, in: Kassel 1990, S. 80-83

¹¹⁰⁵ Holter und Scheidt 2002

¹¹⁰⁶ Eine englischsprachige Einführung in die Arnstädter und andere thüringische Sammlungen erfolgte in: Errol Manners und Christiaan Jörg, „News from Europe: Schlossmuseum Arnstadt and other collections in Thuringia, Germany“, in: *The Oriental Ceramic Society, Newsletter*, No.22, London October 2014, S. 19-22

Akanthusrankenwerk gibt es 763 Konsolen für die Präsentation von klein- und mittelformatigen Porzellanen, die stark mit der grünen Tapete kontrastieren. Für größere Objekte gibt es mehrere Podeste, die im selben Stil wie die Wandkonsolen geformt sind, außerdem Wandtische und das Innere der beiden Kamine als Abstellfläche. Der Dresdner „Correspondent“ Hamann, unternahm 1734 eine vom Fürsten finanzierte Reise nach Holland. Laut Scheidt ist es möglich, dass er auf dieser Reise Porzellan für ihn erworben hat.¹¹⁰⁷ Dafür spricht nicht nur, dass die meisten chinesischen Porzellane in Arnstadt auf dem Zeitraum 1700-1730 datieren und exakt der seinerzeit in den Niederlanden gängigen Ware entsprechen. Es gibt in der Arnstädter Sammlung auch Stücke mit einer vergoldeten niederländischen Silbermontierung¹¹⁰⁸ sowie chinesische und japanische Stücke, die in den Niederlanden mit Schmelzfarben nachdekoriert wurden („*Amsterdams bont*“).¹¹⁰⁹ Es bleibt ungeklärt, ob und in welchem Umfang das Arnstädter Kabinett mit Stücken aus dem der Augustenburg befüllt wurde. Ein sehr kuriose Objekt im Arnstädter Kabinett ist die 80 cm hohe Figur aus Dehua-Porzellan mit einem Afrikanerkopf, die heute auf einem Sockel in der Raummitte steht.¹¹¹⁰ Tatsächlich handelt es sich bei ihr nicht um eine vollständig chinesische Porzellanfigur mit afrikanischer Physiognomie, sondern um eine Palastdame, deren Kopf man durch einen lokal hergestellten Holzkopf ausgetauscht hat. Auch der Kaltlackdekor in den Farben Grün, Rot, Schwarz und Gelb wurde, genau wie auf den beiden etwas kleineren Guanyin-Figuren in der Sammlung, nachträglich in Europa aufgetragen. Weitere Schlaglichter der Sammlung sind vier Porzellankummen aus der Yongzheng-Ära (Abb. 207).¹¹¹¹ Ihre Außenwände sind mit Schwarzlack überzogen und mit Landschaften und Figuren dekoriert, die mosaikartig aus farbigen Perlmutterstückchen der Seeohrnschnecke (*Hailiotis*) zusammengesetzt sind. Dieser Dekor chinesischen Ursprungs, ist von der sogenannten *lac au burgauté*-Technik übernommen, die schon seit der Ming-Zeit auf Pappmachékernen angewandt wurde. Wie solche Stücke, die eigentlich für den einheimischen chinesischen oder den japanischen Markt hergestellt wurden, ihren Weg in ein deutsches Porzellankabinett des 18. Jahrhunderts fanden, bleibt rätselhaft.¹¹¹² Von den großformatigen Objekten ist ein blauweißer Gläserkühler („*Montheith*“) erwähnenswert.¹¹¹³ Seine Form wurde von englischen

¹¹⁰⁷ Holter und Scheidt 2002, S. 18

¹¹⁰⁸ Siehe ebd., S. 60

¹¹⁰⁹ Ebd., S. 88-89, 98, 123, 131

¹¹¹⁰ Ebd., S. 106-107

¹¹¹¹ Ebd., S. 108-109

¹¹¹² Die Arnstädter Kummen mit Lackdekor sind die bislang einzig bekannten in einer alten fürstlichen Sammlung. Für ein Paar aus süddeutschem Privatbesitz siehe Suebsman und Antonin 2015, S. 58-59

¹¹¹³ Siehe auf Abb. 205, das große blauweiße Objekt mit eingekerbten Rändern auf der Konsole unter dem Spiegel am rechten Bildrand.

Silbervorbildern übernommen, aus anderen deutschen Fürstensammlungen ist dem Autor kein ähnliches Stück bekannt. Bei der Mehrzahl der chinesischen Porzellane in Arnstadt handelt es sich um kleinformatische Becher, Unterteller, Spülkummen, Dosen und Teekannen. Darunter findet man nahezu alle gängigen Dekortypen (Blauweiß, famille verte und rose, monochrom, eisenrot-gold, Powderblue, Imari, mit perforierter Wandung uvm.).

Ein exzeptionelles Kulturgut, welches sich heute ebenfalls im Besitz des Arnstädter Schlossmuseum befindet, ist die Puppenstadt „Monplaisir“ der Herzogin Auguste Dorothea (1666–1751).¹¹¹⁴ Sie besteht aus 26 Häusern mit 84 Stuben und 411 Puppen, welche die Lebenswelt des barocken Arnstädter Hofes en miniature abbilden. Monplaisir befand sich ursprünglich auf der Augustenburg und kam nach dem Tod der Fürstin über Zwischenstationen schließlich in das Neue Palais von Arnstadt. Eine der Stuben ist als Porzellan- und Spiegelkabinett eingerichtet, das mit 45 Miniaturkeramiken aus chinesischem und japanischem Porzellan sowie mit Dorotheenthaler Fayencen bestückt ist (Abb. 208).¹¹¹⁵ Selbstverständlich kann das Puppenkabinett keine originalgetreue Abbildung des echten Augustenburger Porzellankabinetts sein, da Miniaturversionen der damals zahlreich vorhandenen Koppchen, Unterteller und Kummen technisch nicht machbar waren und auch die Anzahl der Wandkonsolen um ein Vielfaches reduziert ist. Stilistisch entspricht es allerdings ganz dem Geschmack der Region und der Zeit, weist Ähnlichkeit zu den Kabinetten in Gotha und im Neuen Arnstädter Palais auf. Sich die Zeit mit dem Einrichten von Puppenhäusern zu vertreiben, war eine Mode unter wohlhabenden Damen, die aus den Niederlanden kam, wo sich, beispielsweise im Amsterdamer Rijksmuseum und im Historischen Museum von Den Haag, ebenfalls Puppenhäuser mit chinesischem Miniaturporzellan erhalten haben, das extra für diese Verwendung aus China importiert wurde. Die Erwähnung von *poppe-goed* (Puppengut) in Bestellunterlagen der VOC im Jahr 1674, Funde von Miniaturporzellan in Schiffswracks, wie der *Ca Mau*, und sein Vorhandensein in der Dresdner und anderen alten Sammlungen, belegen die Popularität dieses Hobbys über einen langen Zeitraum. Gelegentlich wurden Puppenhausvasen mithilfe eines Stöpsels auch als Parfümflakons verwendet. Die Chinesen hingegen dekorierten besonders gerne Vogelkäfige mit Miniaturporzellan.

¹¹¹⁴ Zur Arnstädter Puppenstadt siehe Cremer 2015.

¹¹¹⁵ Das Kabinett misst 58x56 cm in der Grundfläche und ist 54 cm hoch.

Im Schloss Sondershausen, der Hauptresidenz der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, hat es nie ein eigenes Porzellankabinett gegeben. Es gab lediglich ein Spiegelkabinett, in dem vielleicht aus Platzgründen kein Porzellan ausgestellt war.¹¹¹⁶ Es könnte aber auch so gewesen sein, dass Porzellan bei den Sondershausener Fürsten als ein weibliches Repräsentationsmedium angesehen wurde, das deshalb hauptsächlich in den Lustschlössern und Witwensitzen der Fürstinnen vorhanden war. Erst nach dem Tod von Elisabeth Albertine wurden im späten 18. Jahrhundert einige große japanische Imari-Deckelvasen aus dem Arnstädter Palais nach Sondershausen gebracht, die sich heute noch im Schlossmuseum befinden.¹¹¹⁷ Sie sind als aus Arnstadt stammend identifizierbar, da sie am Boden alte Arnstädter Inventarnummern tragen.

Schloss Heidecksburg in Rudolstadt war die Residenz der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Das jetzige Barockschloss wurde 1737 errichtet, nachdem der Vorgängerbau durch einen Brand zerstört wurde. Ersterer besaß ein kleines Spiegelkabinett mit chinesischem Porzellan, das von der Gattin des Fürsten, Anna Sophie von Sachsen-Gotha-Altenburg (1670-1728), eingerichtet wurde. Das 1729 nach ihrem Tod verfasste Inventar listet 104 Positionen an Porzellan auf, bei denen es sich hauptsächlich um Geschirr für Tee, Kaffee und Schokolade handelt.¹¹¹⁸ Bei einigen Objekten ist die Herkunft Delft, Dresden oder Augustenburg explizit angegeben, es gibt aber auch Einträge wie „1 paar gemahlte Schaaln mit Füßen von Raphael Turbino“ oder „1 grosser Cron Leuchter von echten Porcellain“, die keine Herkunftsangabe aufweisen, aber zweifellos europäische Stücke beschreiben. Man kann deshalb nicht davon ausgehen, dass alle Objekte ohne Herkunftsangabe ostasiatischen Ursprungs sind. Nur bei einem einzigen Set von sechs Tassen plus Spülkumme wurde die ostasiatische Herkunft durch die Angabe „Indiani. Porcellain“ explizit festgehalten. Eine Pastellmalerei von Franz Huth (1876-1970), einem thüringischen Porzellanmaler, soll eine Ansicht des Heidecksburger Spiegelkabinetts im Jahr 1917 zeigen (Abb. 209). Heute befinden sich im Bestand der Heidecksburg noch etwa achtzig ostasiatische Porzellane, wobei aber noch nicht geklärt ist, welche davon aus dem originalen ersten Spiegelkabinett stammen könnten. Das zweite, nach 1737 eingerichtete und heute noch vorhandene Porzellankabinett misst 8m x 5m, bei einer Deckenhöhe von etwa 4,50 m. Das Porzellan wird dort auf dreizehn Konsolen an den Schmalseiten der Türnischen, auf einem

¹¹¹⁶ Holter und Scheidt 2002, S. 18

¹¹¹⁷ Ebd., S. 33

¹¹¹⁸ ThStA Rudolstadt, Geh. Archiv, B VIII 8c Nr.5, *Inventarium Über Der Hochseel: Herzogin Weyland.Frauen Annen Sophien Hoch Fürstl. Dhlt. Hinterlassene Meubles und Kostbarkeiten, 31.1.1729*; Herzlicher Dank geht an dieser Stelle an Frau Lauterbach, Kuratorin der Heidecksburg, für die Unterstützung bei der Beschaffung der Archivalie.

Konsolenaufbau über dem Kamin, einer (Stuck?)-Konstruktion über der Tür, auf größeren Wandkonsolen und einem Tisch präsentiert. An den Schmalwänden ohne Konsolen hängen dunkelgrundige Tapeten mit chinesisches Motiven. Eine große blauweiße chinesische Vase mit Abbildungen des Westsees in Hangzhou aus Düsseldorfer Privatbesitz stammt nach mündlicher Überlieferung innerhalb der Besitzerfamilie aus dem Bestand der Heidecksburg. Sie soll ein Hochzeitsgeschenk der Fürstin an ihre beste Freundin, eine Ahnin der heutigen Besitzerin, gewesen sein.¹¹¹⁹

Die gräflich-reußischen Sammlungen

Die Adelsfamilie Reuß übte im Auftrag der deutschen Kaiser über mehrere Jahrhunderte das Vogtamt im Osten Thüringens aus. Familienmitglieder aus den beiden Hauptlinien, der älteren und der jüngeren, haben im 18. Jahrhundert chinesisches Porzellan besessen.¹¹²⁰ Heinrich XXIV. Graf Reuß von Schleiß zu Köstritz (1681-1748) kaufte 1742 für das Schloss Obergreiz „Dresdner“ und „Indianisch“ Porzellan.¹¹²¹ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in China ein Tafelservice mit dem reußischen Wappen geordert. Ein möglicher Besteller des Services ist Graf Heinrich IX. Reuß zu Köstritz (1711-1780), der unter König Friedrich II. als Justizminister diente und geschäftlich in die Aktivitäten der Preußisch-Asiatischen Handelskompanie von Emden involviert war.¹¹²² Demnach wäre das Service zwischen 1753 und 1756 in Kanton bestellt worden. Aufbewahrt wurde es bis ins 20. Jahrhundert in der Burg Osterstein in Gera, dem Residenzschloss der jüngeren Linie, das gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört wurde. Es wird in einer Beschreibung des Schlosses von 1896 erwähnt: „Essgeschirr, um die Mitte des 18. Jahrhunderts in China für den Hof zu Schleiz bemalt, mit dem reussischen Wappen und roccoco-ähnlichen Randverzierungen“¹¹²³ Sollte diese Information zutreffen, dass es tatsächlich für den Schleizer Hof

¹¹¹⁹ Die Vase befindet sich derzeit als Leihgabe im Düsseldorfer Hetjens-Museum. Sie ist abgebildet in Suebsman und Antonin 2015, S. 149

¹¹²⁰ Die ältere Linie ist 1927 erloschen, die jüngere 1945. Von der jüngeren Linie hat sich die Nebenlinie Reuß-Köstritz abgespalten, die noch existiert. Teile ihrer Sammlungen befanden sich bis zum Zweiten Weltkrieg im Familienbesitz, gingen danach in Staatsbesitz der DDR über und wurden schließlich einige Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung an das Fürstenhaus Reuß rückübertragen. Da bisher keine ergiebigen Publikationen zu ihren Sammlungen vorliegen und das Familienbüro Reuß Anfragen dazu unbeantwortet ließ, können an dieser Stelle keine detaillierteren Informationen wiedergegeben werden.

¹¹²¹ Vinzenz Czech, *Legitimation und Repräsentation: zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der frühen Neuzeit*, Berlin 2003, S. 296; dort Verweis auf ThStA Greiz, Rechnungen im Bereich Reuß ä.L. Obergreiz Amt und Herrschaft Nr.13d

¹¹²² In den Archivalien der Kompanie taucht sein Name mehrfach auf. Daraus geht hervor, dass Reuß sowohl Investor, als auch Mitglied der Untersuchungskommission war, welche die finanzielle Abwicklung nach der Auflösung der Kompanie überwachte; siehe Ring 1890, S. 141-142, 182

¹¹²³ P. Lehfeldt, *Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringen: Fürstenthum Reuss Jüngerer Linie: Verwaltungsbezirk Gera*, Jena 1896, S. 147

bestellt wurde, käme als Besteller auch Graf Heinrich XII. Reuß zu Schleiz (regierte 1744–1784) infrage, der ab 1739 als Kapitän in königlich-dänischen Diensten stand und 1744 die Herrschaft über die Grafschaft Schleiz übernahm, in der nebenbei bemerkt 1682 Johann Friedrich Böttger, Erfinder des europäischen Porzellans, geboren wurde. Vermutlich handelt es hier aber um einen Irrtum, der darauf basiert, dass die Linie Reuß-Köstritz eine Nebenlinie von Reuß-Schleiz ist, weshalb nachfolgende Generationen es fälschlicherweise dem Schleizer Hof zuschrieben. Teile aus dem Service haben sich bis heute in Privatbesitz erhalten, wie beispielsweise ein großer Teller mit Dekor in Farben der *famille rose* (Abb. 210).

Die Reußen haben weitere Ostasiatika besessen, von denen Fürst Heinrich XXVII. (1858-1928) dem Stadtmuseum Gera 1925 eine Auswahl schenkte.¹¹²⁴ Gelegentlich tauchen im Kunsthandel chinesische Objekte mit reußischer Provenienz auf, darunter beispielsweise Beispiel ein Deckeltopf aus der Zeit um 1640, dekoriert mit einem mythologischen Tier *Qilin*, was es möglich erscheinen lässt, dass die Familie bereits im 17. Jahrhundert Chinaporzellan gesammelt hat.¹¹²⁵

¹¹²⁴ *Ostasiatische Zeitschrift*, NF 2. Jg 1925, S. 263

¹¹²⁵ *Weltkunst* 68, 1998, S. 1617-1618

II.16 Zusammenfassung der archäologischen Funde

In der jüngeren Vergangenheit wurden in Deutschland zwei Ausstellungen gezeigt, die Porzellanscherben aus archäologischen Grabungen thematisierten. Das Düsseldorfer Hetjens-Museum stellte 2010 einen Teil der Scherben aus, die begleitend zu den Bauarbeiten der neuen U-Bahn-Linie im Stadtzentrum gefunden wurden.¹¹²⁶ Das Braunschweigische Landesmuseum zeigte 2011 in Kooperation mit dem sächsischen Landesamt für Archäologie die Ausstellung „Luxus in Scherben“ mit Scherbenfunden aus bürgerlichen Haushalten in Sachsen und Niedersachsen.¹¹²⁷ Die beiden Ausstellungen haben deutlich vor Augen geführt, dass chinesisches Porzellan im 17. und 18. Jahrhundert vielerorts auch außerhalb der Fürstenhäuser in Gebrauch war – eine Tatsache, die in der Literatur oft übergangen wird, da sich diese bislang fast ausschließlich mit den fürstlichen Sammlungen befasst hat. Lediglich in einigen regionalen Publikationen zur Archäologie bzw. Bodendenkmalpflege in Deutschland wurden gelegentlich Funde von ostasiatischem Porzellan besprochen.

Im Rahmen der Recherchen für diese Dissertation war eine vollständige Auswertung der archäologischen Literatur nicht möglich. Es konnte jedoch eine stattliche Auswahl von Funden herausgefiltert werden, welche die überraschende Erkenntnis geliefert hat, dass chinesisches Porzellan in einigen Freien und Reichsstädten bereits ab circa 1600 in bürgerlichem Besitz vorhanden war und dass sich diese Funde nicht auf bestimmte Regionen beschränken, sondern über ganz Deutschland erstrecken. Die bisher zur Kenntnis gekommenen Fundorte sind auf einer Deutschlandkarte im Bildteil markiert (Abb. 211).

Die materielle Kultur des aufstrebenden Bürgertums wird ab 2019 Gegenstand eines Verbundforschungsprojekts sein, innerhalb dessen auch der Gebrauch von chinesischem Porzellan weiter untersucht werden soll.¹¹²⁸ Das Thema bleibt spannend und die hier erstellte Karte wird in Zukunft mit Sicherheit um weitere Fundorte ergänzt werden können.

¹¹²⁶ Siehe Düsseldorf 2010

¹¹²⁷ Siehe Krabath 2011

¹¹²⁸ An dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt „Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen“ (2019-2022) werden sich nach bisherigem Stand die Universität Düsseldorf, die Berliner Fresenius Hochschule, das Krefelder Textilmuseum und das Hetjens - Deutsches Keramikmuseum beteiligen.

Schlussbetrachtung

Chinesisches Porzellan war in Deutschland im nahezu gesamten Untersuchungszeitraum, vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, ein Medium mit höchstem Statussymbolcharakter. In der Terminologie des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930-2002) ausgedrückt, fungierte es als ein „Distinktionsmittel“ der herrschenden Klassen.¹¹²⁹ Bourdieu betrachtet Kulturgüter dieser Art in seiner Hypothese als „objektiviertes Kulturkapital“, dessen symbolische Aneignung nicht nur ökonomisches Kapital, sondern auch „inkorporiertes Kulturkapital“ voraussetzt, also eine durch Herkunft oder Bildung erworbene Kulturkompetenz.¹¹³⁰ Die Ausführungen haben deutlich gezeigt, dass chinesisches Porzellan in Deutschland von seinen Besitzern vor allem angeschafft wurde, um weltläufig, wohlhabend und kultiviert zu wirken und die Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Elite zu unterstreichen.

Vor dem Erscheinen von Marco Polos Reisebericht im 14. Jahrhundert war in Europa nicht bekannt, wie Porzellan hergestellt wird und aus welcher Weltregion es ursprünglich stammt. Da es häufig von Pilgerreisen aus dem Heiligen Land mitgebracht wurde, kam ihm quasi der Status einer Reliquie zu. Nach ursprünglich byzantinischer Tradition wurde es, wie viele andere Pilgerreisenandenken, mit filigranen Silbermontierungen versehen und in fürstlichen Schatzkammern als Teil des Staatsschatzes gehütet. Der Pokal des Grafen Katzenelnbogen ist die einzige in Deutschland erhaltene chinesische Keramik mit einer gotischen Montierung (siehe Kap. I.1). In seinem Erscheinungsbild einem christlichen Abendmahlskelch ähnelnd, weckte er seinerzeit wohl auch Assoziationen zum legendären Heiligen Gral. Es war eine Wertschätzung und Sichtweise auf das Material Porzellan, die im Zusammenhang mit der tiefen Religiosität, aber auch dem Aberglauben des Spätmittelalters stand. Der Mythos von einer magischen Eigenschaft, die man dem Porzellan im Orient zuschrieb, nämlich das Erkennen von Gift, wurde 1402 erstmals von Galonifontibus, dem Erzbischof von Soltaniyeh, nach Europa weiterverbreitet und kursierte in deutschsprachigen Texten noch bis ins 17. Jahrhundert.¹¹³¹

¹¹²⁹ Siehe dazu Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/Main 1982

¹¹³⁰ Siehe dazu Pierre Bourdieu, „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“, in: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183-198

¹¹³¹ Pelliot 1963, S. 808

Mit der Entdeckung des Seewegs nach Indien durch die Portugiesen begann ab dem frühen 16. Jahrhundert der organisierte Import von chinesischem Porzellan nach Europa. Statt sporadisch einzelner Objekte erreichten nun jährlich ganze Schiffsladungen mit Tausenden Stücken Europa und wurden von Lissabon über wichtige Handelshäfen wie Antwerpen, Florenz, Hamburg oder Amsterdam über den ganzen Kontinent weiterverteilt. In Deutschland wurde Porzellan dadurch zu einem klassischen Sammelobjekt der Kunst- und Wunderkammern, wo man es zwischen anderen exotischen Materialien wie Koralle, Muschelgehäusen, Elfenbein, Rhinozeroshorn oder Bezoar aufbewahrte. Immer noch galt es als selten und kostbar und wurde, im Zeitgeist der Entdecker, nun mehr als ein wissenschaftlicher Sammlungsgegenstand betrachtet.

Eine wichtige Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass der Handel mit chinesischem Porzellan nach Deutschland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weitaus selbstständiger unter deutscher Eigenregie stattfand, als bisher angenommen. Zwar waren die Handelsagenten süddeutscher Familien wie Fugger, Welser, Imhoff in Indien in befestigten Forts der Portugiesen stationiert und nutzten Frachtschiffe unter deren Flagge, ihr Handel war jedoch eigenfinanziert und wurde, wie in Kapitel I.2.1 ausgeführt, von Süddeutschland aus gesteuert. In Augsburg und Nürnberg wurde das via Lissabon in Europa eintreffende Porzellan von lokalen Goldschmiedemeistern mit kunstvollen Montierungen aus alpinem und böhmischem Silber veredelt. Durch die Anpassung an den barocken Geschmack wurden die Porzellane „markttauglich“ als Luxusobjekte für die höfischen Kunstkammern gemacht und dann vor allem während der Reichstage an die aus ganz Deutschland anreisenden Fürsten verkauft. Die Ausführungen in Kapitel I.2 haben aufgezeigt, dass diese Entwicklungen auf globalen Kausalitäten beruhten, denn der Aufstieg des süddeutschen Silberhandwerks wurde erst durch die Überkapazitäten von Silber auf dem europäischen Markt ermöglicht, die aus der Erschließung der Silberminen Mittel- und Südamerikas durch die Spanier und Portugiesen resultierten. Mit dem amerikanischen Silber wiederum erwarben die Iberer in China große Mengen an Porzellan und Seide, welche in Europa die Chinabegeisterung auslösten. Chinesisches Porzellan zählt somit zu den frühesten Handelsgütern der globalisierten Wirtschaft.

Die Aktivitäten der niederländischen VOC forcierten die Rolle des chinesischen Porzellans ab dem frühen 17. Jahrhundert als globales Konsumgut. Ihr Handelsnetz erstreckte sich von Japan und China über Südostasien, Indien und die islamische Welt bis nach Europa und Amerika. Deutsche Fürsten erwarben ostasiatisches Porzellan zu dieser Zeit häufig bei niederländischen Händlern auf den Messen in Frankfurt und Leipzig oder während Einkaufs- und Kavaliertouren nach

Amsterdam. In vielen freien Städten entstanden gerade neue wohlhabende bürgerliche Schichten, die mit dem Konsum exotischer Luxusgüter wie Pfeffer und Porzellan ihren neuerworbenen Status zur Schau stellten. Von den Hansestädten der Nord- und Ostsee, den Handelsstädten entlang des Niederrheins und den bedeutenden Messestandorten Frankfurt und Leipzig ausgehend, gelangte chinesisches Porzellan in immer tiefer in fast sämtliche Regionen des Heiligen Römischen Reichs, was durch Inventare, Malereien und archäologisch dokumentierte Scherbenfunde belegt wurde.

Das Porzellanzimmer war ursprünglich ein orientalischer Raumtypus. Erstmals wurde in dieser Arbeit anhand von Quellen und Bildmaterial näher veranschaulicht, wie sich das in Zentralasien unter den Timuriden entstandene Konzept des *chini-khana* (Porzellanhaus) über die Reiche der Großmoguln und Safawiden durch die Heimkehrer der Ostindienkompanien nach Europa verbreitete und dort weiter modifiziert wurde. Parallel dazu fand ein zweites Konzept eines orientalischen Prunkraumes, das *ayeneh-khana* (Spiegelhaus), seinen Weg in die europäische Hofkultur. Durch die innenarchitektonischen Entwürfe von Daniel Marot und den Einfluss der vier oranischen Prinzessinnen, die in deutsche Fürstenhäuser eingeheiratet hatten, verbreiteten sich die beiden Raumtypen zügig in der deutschen Hofkultur weiter. Den Startpunkt in Deutschland markierte das in den 1660er Jahren eingerichtete Porzellankabinett von Schloss Oranienburg, welchem in den darauffolgenden einhundert Jahren Dutzende weitere in ganz Deutschland folgten (siehe Kap. I.4.1.2). Neben dem porzellan- und lackdominierten holländischen Stil übte der in Versailles geprägte spiegeldominierte Einrichtungsstil gleichermaßen großen Einfluss auf die Prunkkabinette der deutschen Höfe aus. Letzterer folgte einer Ästhetik, hinter der sich wirtschaftspolitisches Kalkül verbarg. Chinesisches Porzellan spielte darin nur eine Nebenrolle, da es als importiertes Gut den einheimischen Luxusprodukten wie Spiegeln, Teppichen und Möbeln als untergeordnet betrachtet wurde. Die geschmacklichen Unterschiede zwischen dem holländischen und dem französischen Stil sind daher auch Ausdruck zweier wirtschaftlich konkurrierender Leitkulturen - die protestantische Niederlande, die ihren Wohlstand aus dem Welthandel generierte versus das katholische Frankreich, das mit seiner merkantilistischen Wirtschaftspolitik das einheimische Handwerk protegierte. Verallgemeinert behauptet diese Dissertation, dass der holländische Stil einen stärkeren Einfluss auf die protestantischen Höfe in Brandenburg, Sachsen und Niedersachsen hatte und der französische, von Versailles geprägte Stil, vor allem auf die katholischen Höfe in Bayern, Baden, Württemberg und die Residenzen der katholischen Erzbischöfe. Bei genauerer Betrachtung wurde aber auch festgestellt, dass sich an den

deutschen Höfen sehr viele eigene Melangen herausbildeten, die aus beiden Stilen gleichermaßen Inspiration schöpften.

Die Faszination und große Nachfrage nach Porzellan ließ in Deutschland im 17. Jahrhundert einen neuen Wirtschaftszweig entstehen, der sich an der Erfolgsgeschichte der Fayencemanufakturen im niederländischen Delft orientierte. Zuerst in Hanau, Frankfurt und Berlin, später an vielen weiteren deutschen Orten, entstanden Fayencemanufakturen, deren Produkte qualitativ zwar nicht an die chinesischen Originale heranreichten, sie aber zumindest äußerlich gut imitierten. Zugute kam ihnen der fast vollständige Ausfall von Nachschub an Blauweißporzellan aus China für fast fünfzig Jahre, bedingt durch den dortigen Bürgerkrieg während des Herrschaftswechsels von der Ming- zur Qing-Dynastie. Das während dieser Zeit ersatzweise importierte japanische Porzellan aus Arita vermochte die Nachfrage nie vollständig zu stillen, sondern bediente sie nur ergänzend zu den einheimischen Fayencen. Die Entwicklung, dass man mit steigender Nachfrage nach chinesischem Porzellan in Europa an immer mehr Orten versuchte es zu imitieren, war praktisch eine Wiederholung dessen, was sich 200 bis 400 Jahre zuvor bereits in der islamischen Welt abgespielt hatte. Auch dort hatte sein Erscheinen zur Gründung zahlreicher Fayencemanufakturen, beispielsweise in Sultanabad, Kashan oder Iznik, geführt, die mit dem Importgut in Konkurrenz zu treten versuchten.

Für die endgültige Entmystifizierung des Materials Porzellan sorgten zur Mitte des 17. Jahrhunderts die vielbeachteten Veröffentlichungen europäischer Diplomaten, Geographen und Missionare, wie Semedo (1642), Nieuhof (1666), Dapper (1676) und Lecomte (1697),¹¹³² die zwar nur sehr vage Informationen über seine Herstellung enthielten, aber erkennen ließen, dass das Porzellanarcanum nicht auf geheimnisvollen Zutaten beruhte, sondern nur eine Frage der richtigen Zusammensetzung und Verarbeitung von Rohstoffen war, welche auch in Europa vorkamen. Finanziert von den höchsten Herrschern, gab es vielerorts ernsthafte Bestrebungen, Porzellan selbst herzustellen und es sollte nur noch eine Frage der Zeit sein, bis seine Reproduktion schließlich gelang. Als um 1713 der erste der berühmten Briefe des französischen Jesuitenmissionars Dentrecolles in Frankreich eintraf, in denen explizite Rezepte für den chinesischen Porzellanscherben und eine ganze Reihe von Glasuren und Schmelzfarben beschrieben wurden, war Erfindung des europäischen Porzellans (1709) bereits in Meißen

¹¹³² Louis Le Comte, *Nouveaux Memoirs sur l'Etat present de la Chine*, Paris 1697, S. 155 ff.

erfolgt.¹¹³³ 1728 wurden die Briefe schließlich auch in deutscher Sprache publiziert.¹¹³⁴ Aufgrund dieser chronologischen Abfolge kann man konstatieren, dass ein tatsächlicher Wissens- bzw. Technologietransfer von China nach Deutschland, der die Erfindung des europäischen Porzellans zur Folge hatte, nie stattgefunden hat.¹¹³⁵ Mit Böttgers Erfindung des sächsischen Hartporzellans bekam das chinesische Porzellan nach fast 500-jähriger Monopolstellung seinen ersten europäischen Konkurrenten, dem in den darauffolgenden Dekaden viele weitere folgten. Da Meißen anfangs nur geringe Stückzahlen für einen erlesenen Käuferkreis aus dem europäischen Hochadel und italienischer Händlerdynastien produzierte, boomte der Verkauf von ostasiatischem Porzellan in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weiter und es entstanden zahlreiche fürstliche Sammlungen in Deutschland, deren wichtigste im zweiten Teil dieser Dissertation vorgestellt wurden. Es hat sich gezeigt, dass Deutschland ungeachtet seiner politischen Zersplitterung durchaus eine gemeinsame Kulturgeschichte des chinesischen Porzellans erlebt hat. Adel und Patrizier aus unterschiedlichen Reichsterritorien erwarben es bei denselben Händlern und auf denselben Messen und folgten gleichermaßen den modischen Einrichtungstrends aus den Niederlanden und Frankreich. An allen deutschen Höfen wurde chinesisches Porzellan zum Standardgeschirr für Heißgetränke und im Hofzeremoniell als Geschirr für den Dessertgang zugelassen. Das Bürgertum übernahm viele der höfischen Standards in seine Tafelkultur und hat sie bis heute weitgehend beibehalten.

Aufgrund des „Gerade-Prinzips“ im Erbrecht vieler deutscher Fürstenhäuser, waren häufig die Fürstinnen Besitzerinnen riesiger Porzellansammlungen. Durch Erbteilungen innerhalb der weiblichen Linien schrumpften Sammlungen zunächst, wanderten mit der Verheiratung von Töchtern als Mitgift oder durch Erbschaft in andere Fürstentümer ab und wuchsen dort wieder an. Als ein Beispiel dafür wurde die Sammlung der Magdalena Sibylla von Hessen-Darmstadt (1652–1712) angeführt, die durch Magdalena Sibyllas Heirat mit dem Herzog von Württemberg nach Stuttgart kam und nach ihrem Tod in badische Durlach, wo ihre Tochter Magdalene Wilhelmine als Gattin des Markgrafen residierte. Weitere Beispiele betrafen die Sammlungen hessischer Prinzessinnen, die in das Herzogshaus von Mecklenburg einheirateten.

¹¹³³ Etienne Ganeau [Hrsg.], *Memoires pour L'Histoire Des Sciences & des beaux Arts*, Trevoux, Janvier 1717, S. 39-89; *Lettres Edifiantes et Curieuses, ecrites des Missions Etrangeres, par quelques Missionnaires de la Compagnie de Jesus*, XVI. Recueil, Paris 1724, S. 318-367

¹¹³⁴ Josepho Stöcklein, *Allerhand So Lehr= als Geist= reiche Briefff, Schrifften Und Reise=Beschreibungen, Welche von denen MISSIONARIIS Der Gesellschaft JESU Aus den Beyden Indien, und anderen Über Meer gelegenen Ländern, Seit Anno 1642. biß 1726 angelangt seynd*, Augspurg/Graz 1728, , Sechster Theil, S. 9-21

¹¹³⁵ In die umgekehrte Richtung hat zweifellos ein Technologietransfer von Europa nach China stattgefunden, was das Rosa-Email auf chinesischem Porzellan der späten Kangxi-Ära Basis betrifft. Siehe Suebsman 2015, S. 28-30

Die Ausführungen in Teil II haben gezeigt, dass Porzellansammeln in Deutschland, anders als in vielen anderen europäischen Ländern, keine rein weibliche Domäne blieb. Im Gegenteil, die umfangreichsten deutschen Sammlungen wurden von Männern zusammengetragen. Dem Vorbild König Friedrichs I. in Preußen folgend, trugen männliche Sammler, wie Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen, der Kölner Kurfürst Clemens August und der Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn, gewaltige Sammlungen zusammen, die sie prunkvoll inszenierten und damit Reichtum und Herrschaftsanspruch demonstrierten. Während sich einige Damen zum Zeitvertreib gerne selbst mit der Dekoration ihrer Prunkräume beschäftigten, engagierten die Herren meist Stararchitekten, die das Porzellan nach neuesten Trends aus Frankreich, den Niederlanden oder Berlin arrangierten.

Nicht zuletzt durch die gewaltigen Mengen an chinesischem Porzellan, die in den 1750er Jahren durch die Preußisch-Asiatische Handelskompanie importiert wurden (circa 1,3 Millionen Stücke) sank der Status des einst so elitären Materials schließlich herab auf das Niveau von gutbürgerlichem Gebrauchsgut. In immer mehr Haushalten zierte chinesisches Porzellan nun den Kamin und die Stellschränke, wurde im Alltag für Kaffee, Tee, Schokolade und Kuchen, später dann sogar für mehrgängige Mahle benutzt.

Der wirtschaftliche Erfolg und der Prestigegewinn, den der sächsische Kurfürst mit seiner Meißener Porzellanmanufaktur hatte, veranlasste zahlreiche weitere deutsche Herrscher zur Neugründung von Porzellanmanufakturen, die in der Lage waren qualitativ auf hohem Niveau zu produzieren und dem modischen Geschmack der Zeit besser gerecht zu werden als das chinesische Porzellan. Aufgrund ihrer fürstlichen Patronage wurde den neuen deutschen Manufakturen häufig eine regionale Monopolstellung zugesprochen. So erhielt beispielsweise die Frankenthaler Manufaktur von Kurfürst Carl Theodor das Monopol für die Kurpfalz oder die KPM 1763 von König Friedrich II das Monopol für Preußen. Ihr Aufblühen und der Beginn des Klassizismus machte das chinesische Porzellan gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland praktisch bedeutungslos. Gefäße in der Ästhetik der klassischen Antike kamen in Mode und sehr aufwändig und filigran modellierte Figuren, wie sie die Massenproduzenten in Jingdezhen nicht in gleicher Qualität herzustellen vermochten.

Die Gegenwart und ein Ausblick in die Zukunft

Zwar schwand die Bedeutung des ostasiatischen Porzellans in Deutschland seit der Gründung zahlreicher einheimischer Manufakturen im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts außerordentlich, sie erlag jedoch nie vollständig. Seitdem alte deutsche Traditionen wie das „Aussteuerporzellan“ und „das gute Service“ für besondere Anlässe mittlerweile nahezu ausgestorben sind und industriell gefertigte Massenware mit gedruckten Dekoren aus dem Ausland zu Niedrigpreisen über Möbelhäuser und Discounter vertrieben wird, mussten viele deutsche Traditionsmanufakturen seit dem späten 20. Jahrhundert aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben und die Verbliebenen kämpfen hart um ihr Überleben. Laut einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung haben deutsche Hersteller im vergangenen Jahrzehnt im Wirtschaftszweig „Porzellan und keramische Erzeugnisse“, in dem über 15.000 Menschen arbeiten, jährlich bis zu zwei Milliarden Euro umgesetzt, davon die Hälfte im Ausland.¹¹³⁶ Diese Zahlen verdeutlichen, dass Porzellan neben seinen künstlerischen Meriten und seiner Rolle innerhalb der materiellen Kultur, heute genauso wie vor 300 Jahren, ein enormer Wirtschaftsfaktor ist.

Für die Produzenten in der chinesischen Porzellanmetropole Jingdezhen, wo seit über 700 Jahren für den Weltmarkt produziert wird, ist der deutsche Absatzmarkt nach wie vor nur einer von vielen. Längst haben sie damit begonnen, sich ihre im 18. Jahrhundert eingebüßten Marktanteile in Deutschland wieder zurückzuerobern. Stand 2017 werden aus der Volksrepublik China jährlich etwa 350.000 Tonnen Porzellangeschirr und sonstige Keramik in die Europäische Union eingeführt.¹¹³⁷ Im Februar 2012 hat die EU-Kommission gar ein Anti-Dumping-Verfahren gegen mehrere chinesische Porzellanhersteller eingeleitet, um die hiesigen Manufakturen zu schützen und verhängt seitdem Strafzölle in Höhe von bis zu 31,2 % auf chinesische Einfuhren. Wie man sieht, ist die Geschichte des chinesischen Porzellans in Deutschland noch lange nicht als abgeschlossen zu betrachten.

¹¹³⁶ Hans-Böckler-Stiftung, *Innovationsprozesse in der keramischen Industrie - Möglichkeiten und Grenzen der Mitarbeiterbeteiligung*, Hannover 2012, S. 26-28

¹¹³⁷ „Durchführungsverordnung (EU) 2017/1932 der Kommission vom 23. Oktober 2017 zur Änderung der Durchführungsverordnung (EU) Nr. 412/2013 des Rates zur Einführung eines endgültigen Antidumpingzolls und zur endgültigen Vereinnahmung des vorläufigen Zolls auf die Einfuhren von Geschirr und anderen Artikeln aus Keramik für den Tisch- oder Küchengebrauch mit Ursprung in der Volksrepublik China“, in: *Amtsblatt der Europäischen Union*, 60.Jg., 24.10.2017, S. 4 ff.

Erfreulicherweise ist chinesisches Porzellan in Deutschland mittlerweile nicht mehr nur auf dem Konsumgütermarkt, sondern gelegentlich auch auf der Bildfläche der zeitgenössischen Künste ein Thema. Hier sind beispielsweise die Künstler Ah Xian (geb. 1960),¹¹³⁸ Ai Weiwei (geb. 1957)¹¹³⁹, Li Xiaofeng (geb. 1965)¹¹⁴⁰ oder Ma Jun (geb. 1974)¹¹⁴¹ zu nennen, die unter anderem mit Porzellan aus Jingdezhen arbeiten und deren Ausstellungen in Deutschland zahlreiche Besucher begeistert haben.

¹¹³⁸ Ah Xian ist für seine Figurenserien aus Porzellan bekannt. Das Frankfurter Museum für Angewandte Kunst (MAK) zeigte 2002 Arbeiten von ihm im Rahmen der Ausstellung „Ah Xian Meets Jingdezhen“, später hat er u.a. in Berlin, Heilbronn und Recklinghausen ausgestellt.

¹¹³⁹ Ai Weiwei zählt zu den international bekanntesten chinesischen Künstlern. Er unterhält besonders gute Beziehungen nach Berlin, wo er 2011 als Gastprofessor an die Universität der Künste berufen wurde und seit 2015 lebt und ein Atelier betreibt. 2010 hat Ai im Londoner Tate Museum eine Installation mit 100 Millionen Sonnenblumenkernen aus Porzellan gezeigt, die in Jingdezhen über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren von 1600 Künstlern produziert wurden. 2017 hat er für die Ausstellung „Ai Weiwei On Porcelain“ in Istanbul, welche die historischen Handelsbeziehungen Chinas zur Türkei über die Seidenstraße thematisierte, zahlreiche spektakuläre Objekte hergestellt.

¹¹⁴⁰ Li Xiaofeng verknüpft antike und moderne chinesische Porzellanscherben zu Kostümen. Eine Arbeit, die Li im Auftrag der französischen Modefirma Lacoste schuf, wurde 2015 in der Ausstellung „China Contemporary“ im Düsseldorfer Hetjens-Museum gezeigt.

¹¹⁴¹ Ma Jun ist bekannt für seine ironische „New China Series“, in der er Porzellanmodelle westlicher Konsumgüter, wie Autos, Parfümflaschen, Coladosen, mit traditionellen chinesischen Dekoren der Ming- und Qing-Zeit verzierte. Seine Arbeiten wurden in Düsseldorf, Frankfurt und Meißen gezeigt.

Anhang I

Transkription der Porzellaneinträge im Ficklerschen Inventar der Münchner Kunstammer von 1598

(nach: Peter Diemer (Hg.), *Johann Baptist Fickler: Das Inventar der Münchner herzoglichen Kunstammer von 1598*, München 2004, S. 116)

Volgt die Dafl No 17, stehn allerlay Schüsseln von Porcellano darunder.

1162 (1053) Sibenzehen Schüßeln von rott vergulter arbeit.

1163 (1054) Mehr 11 dergleichen grünen vergulter arbeit.

1164 (1055) Ein weiß vergults schüßelen.

1165 (1056) Gleichformiger Porcellan Schüßelen von weiß und plaw 49.

1166 (1057) Acht auch gleichförmiger Schüßeln, inwendig mit rot vergult, außwendig plawem laubwerckh.

1167 (1058) Schüßelen de Porcellana mit Rändten, dreyunddreißig größer und clainer. (A: fol. 90 v)

1168 (1059) Schalen von Porcellana größer und clainer 19.

– (1060) An diser Tafl 2 Lähre schubladen.

Under diser Taffl No 17

1169 (1061) Zway große gießbeckh de Porcellana mit ihren Gießkanten.

1170 (1062) Ein großer Napff sambt 2 clainern, in dem größern Napf, ein verdeckhte schal Porcelana, außwendig von roten Küglen. (B: fol. 96 r)

1171 (1063) Ein Pierstizen von Porcellana. 1172 (1064) Ein bauchet Krüegl de Porcellana, mit einem vergulden fueß und luckh.

1173 (1065) Ein niderer baucheter Krueg mit einer dütten, de Porcellano.

1174 (1066) Acht Porcelanschaln clainer und größer.

1175 (1067) Allerlay Porcellanschüßelen clain und groß deren 36.

1176 (1068) Vier bedeckhte geschirrl, für Salzvaßlen zugebrauchen.

1177 (1069) Ain Gießkantl auch Porcellana mit einem zapffen und handheb.

Anhang II

Porzellan in den Ladelisten der KPACVE

(Quellen: JALB, Hs 25 und GStPK, Rep.68)

1) Ladung der *König von Preußen*, versteigert am 27.8.1753 in Emden

227 Diverse Taffel-Services
 71 emailirte Terrines mit Deckel und Schüssel
 5 blaue und weisse dito
 318 emailirte Salatieres
 1 014 emailirte Suppenteller
 2 910 dito Taffelteller mit Gold
 1 446 Chinesisch-Japanisch dito
 110 emailirte 8 eckihgte dito mit Gold
 8 653 blaue und weisse dito
 1 721 diverse emailirte Punsch-Kumpen
 2 250 Kumpen} blaue und weisse
 2 275 Schaaalen} Marseille
 320 geschilderte Kumpen
 3 250 Kumpen } geschildert
 3 250 Schaaalen} mit Gold
 3 045 blaue und weisse Kumpen
 3 440 halbe dito
 150 Nest-Kumpen
 80 Nacht-Geschirre
 14 emailirte 8 eckigte Aufsätze
 24 dito etwas kleiner
 30 dito noch kleiner
 220 diverse Théé-Services
 35 Services, bestehend aus 6 Ober- und Untertassen, auch 1 Thee-Topf
 239 geschilderte Thee-Töpfe
 181 emailirte dito
 192 blaue und weisse dito
 1 422 Chokolade Ober- und Unter-Tassen
 180 dito Tassen mit Deckeln
 49 750 paar diverses Coffée-Zeug
 51 877 paar diverse Théé-Zeug

2) Ladung der *Burg von Emden I*, versteigert am 17.7. 1754 in Emden

40 Tafel Services Blau und Weiss, bestehet in 1 Terrine 13 differente Schüsseln, 4 Salatieres, 2 Saus Schalen,
 24 Soup Tellers, 60 flache Tellers und 4 Saltzfässeln.

19 ½ Tafel Services Couleurt mit Gold, in 2 Terines 14 differente Schüsseln, 8 Saladieres, 4 Saltzfässern,
 2 Saus Schalen, 24 Soup-Tellers, 60 Flache Tellers.

16 Tafel-Services, roth mit Gold Emailliert, in 3 Terines, 14 differente Schüsseln, 6 Saladieres, 6 Sous-Schalen,
 4 Saltzfässer, 24 Soup-Tellers, 60 flache Tellers

54 Teeservices

9.737 Suppenteller in verschiedenen Sorten

31.216 flache Teller in verschiedenen Sorten

532 Netze mit Saladieren à drei Stück, dreierlei Sorten

2.958 einzelne blau-weiße Saladieren

180 Teekannen

181 Netze mit Zuckerdosen à drei Stück

962 Puschkummen in drei Sorten

2.400 Reiskummen in blau-weiß

11.680 Reiskummen, farbig mit gold

2.650 Spülkummen mit Schüsseln, braun mit gold emailliert

12.820 Konfitüren-Schüsselchen

2.590 Spülkummen, braun und blau

3.990 Spülkummen, farbig mit gold

2.300 Schüsseln, farbig mit gold

48 „Schränk-Steller“ von fünf Stück¹¹⁴²

99 „Schränk-Steller“, kleiner fünf 5 Stück

69.635 paar diverse Teetassen

44.791 paar diverse Kaffeetassen

300 bemalte Teller in drei Sortimenten

200 Schokoladentassen mit vergoldeten Ranken

414 Punschkummen

3) Ladung der *Prinz von Preußen*, versteigert am 25.8.1755 in Emden,
 außerdem ein kleinerer Teil im Dezember 1755 und Januar 1756 in Stettin¹¹⁴³

83731 pr. Caffè Thassen divers

96828 pr. Thee Thassen divers

12669 pr. Chocolate Thassen divers

30554 Stuck Flache Teller divers

17069 dito Suppen-Teller divers

2017 Thee Potten divers

360 Butter Potten divers

1210 Kummen mit Schalwn

¹¹⁴² Fünfteilige Vasengarnituren

¹¹⁴³ Zu den Stettiner Auktionen siehe Roedenbeck 1838, S. 213

1737 Punch-Kummen divers
 17500 Spühl=Kummen blau und weiss
 5618 Halbe Kummetjes blau und weiss
 201 Saucieres divers
 35 Milch-Kannen, Schwartz mit Gold
 38 Taffel Servicen von 112 Stuck blau und weiss
 30 dito von 112 Stuck eckigt
 26 dito von 112 Stuck weiss emallirt mit Gold
 45 Sätze Taeffel Schüssels von 5 differenter Grösse emallirt mit Gold
 25 Sätze Pastet Schüssels a 2 in 1 Satz
 40 Terrinen mit Schüssels und Deckels blau und weiss
 340 Saladieres divers
 24 Sätze Snellen oder Bier-Kannen a 3 in 1 Satz, blau und weiss
 169 Wasser Potten divers
 131 Thee Servicen divers, weiss emallirt mit Gold
 193 Dessert Schalen, blau und weiss, durchgebrochen
 258 Gorgolets mit ihrem Schalen divers
 470 Stuck oder 47 Stellen von 10 Stuck jeder Stell Chinesische Bilder und Figuren

4) Ladung der *König von Preußen*, versteigert ab 23.8.1756 in Emden

19345 paar Thee Tassen blau und weiss
 12655 paar dito aussen braun
 2000 paar dito weiss emallirt mit Roth und Gold aussen braun
 1920 paar dito emallirt mit Gold aussen braun
 19852 paar Chinees Japannisch Farben mit Gold
 1100 paar dito aussen braun
 9904 paar dito weiss mit Gold
 1765 paar dito weiss gemahlt mit roth und Gold
 5685 paar dito weiss emallirt mit Gold
 20120 paar dito weiss emallirt mit Gold geript
 12405 paar Caffé Tassen blau und weiss
 4680 paar dito dito gerippt
 7675 paar dito blau und weiss aussen braun
 3300 paar dito weiss mit schwartz und Gold
 14949 paar dito weiss emallirt mit Gold
 4022 paar dito gerippt
 3880 paar dito Chinees Japans Farben mit Gold
 1270 paar dito aussen braun
 1290 paar dito weiss emallirt mit Gold aussen braun
 9937 paar dito weiss mit Gold

2314 paar Chocolate Tassen mit Henkels email:

2270 paar dito dito ohne Henkels

1990 paar dito mit Henkels weiss Marseille, emailirt mit Gold

1340 paar dito dito Chinees Japansch

2408 paar dito blau und weiss mit Deckels

2061 paar dito weiss mit Gold mit Deckels

13 Tafel Servicen blau und weiss, bestehet in 2 Terrinen mit Schüsseln und Deckels, 1 Supschüssel, 1 Schüssel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 8 Saladieres, 4 Saucieres, 4 Saltz-Fässer, 24 Sup und 60 Flache Tellers

8 Tafel Servicen blau und weiss, bestehet in 2 Terrinen mit Deckels und Schüsselen, 1 Supschüssel, 1 Schüssel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 6 Saladieres, 4 Saltz-Fässer, 2 Saucieres, 24 Sup= und 60 Flache=Tellers

20 Tafel Servicen weiss emailirt mit Gold, bestehet in 2 Terrinen mit Deckels und Schüsselen, 1 Sup Schüssel, 1 Schüssel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 6 Saladieres, 4 Saltz-Fässer, 2 Saucieren, 30 Sup- und 72 Flache Tellers

19 Tafel Servicen weiss emailirt mit Gold, und golden rand, bestehet in 2 Terrinen mit Deckels und Schüsselen, 1 Schüssel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 2 Saucieres, 4 Saltz-Fässer, 8 Saladieres, 24 Sup= und 60 Flache=Tellers

10 Tafel Servicen mit Farben und Gold mit ein blauen rand, bestehet in 2 Terrinen mit Schüssels und Deckels, 1 Schusel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 2 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 4 dito 6te sort, 6 Saladieres, 4 Saltz-Fässer, 2 Saucieres, 72 Flache- und 32 Sup-Tellers

11 Thee Servicen blau und weiss Stein Porcelain

45 dito Emailirt mit Gold & Figuren und goldenrand

15 dito mit Bluhmen und Gold

10 dito gemahlt mit schwartz und roth

10 dito geript mit Figuren und Gold emailirt

304 The Potten weiss emailirt und mit Farben

280 dito blau und weiss

142 dito dito

24 Thee-Kesseltjes blau und weiss

554 Punch=Kumpen geript weiss emailirt mit Gold

119 dito dito blau und weiss

440 dito emailirt und Chinees Japans gemahlt

393 dito gemahlt japans Chinees

730 paar Kumpen mit Schalen geript weiss Marceille mit Gold

390 paar dito mit Bluhmen und Gold

83 Satz Frucht-Schalen 3 stuck mit 20 Tellers in jeden Satz

40 Satz von 3 stuck mit 20 Tellers in jeden Satz

150 paar Gorgoletten mit Schalen diverse Sort

14 paar Bluhm=Potten blaue grund mit Golden Bluhmen

4 Satz Schrankenstellen dito dito von 5 stuck
 22 Terrinen mit Schusselen blau und weiss
 11 Wilde-Schweins Köpffe mit Schusselen gemahlt (Abb. 94 und 94 a)
 187 Endten und Feldhuner mit Schusselen dito
 228 Melonen und Weintrauben mit Schusselen (Abb. 95)
 2841 Flache Teller weiss emailirt & Chinees Japans
 4230 dito weiss emailirt mit Gold und Marseille
 11100 dito blau und weiss
 2137 Sup=Tellers weiss emailirt mit Gold & Marseille
 4320 dito blau und weiss
 4095 Spuhl Kumpen blau und weiss
 735 dito dito aussen braun
 700 dito Chinees japanisch
 5120 Halbe Kumpen blau und weiss
 4680 dito mit Schalen Chinees Japansch
 1050 Satz Spuhl Kumpen von 3 stuck weiss Marseille
 1500 Saladiers blau und weiss
 525 Sätze Saladiers von 3 stuck blau und weiss
 40 Sätze Bier Kanneltjes, weiss emailirt mit Gold von 3 stuck
 40 dito blau und weiss
 5680 Confituur Schälges, blau und weiss
 1988 Butter-Potten, mit deckels blau und weiss
 480 dito mit Tellers
 24 Bouillon Kumpjes mit deckels und Schalen, blau und weiss

5) Ladung der *Burg von Emden*, versteigert ab 23.08.1756 in Emden

117948 paar blau und weiss Thee-Tassen
 42156 paar dito dito aussen braun
 12894 paar dito mit farben emailirt
 8210 paar dito mit farben und Gold emailirt
 3040 paar dito mit dito aussen braun
 1244 paar dito weiss und blau mit Gold
 35483 paar dito weiss, blau, roth und gold oder Chinees japansch
 22505 paar dito aussen braun
 4200 paar dito weiss mit roth und gold
 8256 paar dito dito aussen braun
 9670 paar dito weiss blau roth und gold aussen erbsfarbig
 3630 paar dito dito aussen grau
 21783 paar Caffé Tassen blau und weiss
 13165 paar dito dito aussen braun

7230 paar dito mit farben emailirt
3550 paar dito mit farben und gold emailirt
2360 paar dito dito aussen braun
4030 paar dito weiss mit blau roth und gold
3270 paar dito aussen braun
5949 paar dito dito aussen erbfarbig
2310 paar dito dito aussen grau
100 paar blau und weiss stein porcelain
1737 paar Chocolate tassen weiss und blau
2344 paar dito weiss mit farben emailirt
6262 paar dito weiss mit blau roth und gold
2100 tieffe Confituur Schälges blau und weiss braun rand
2400 flache dito dito
25349 flache teller blau und weiss braun rand
5727 dito weiss mit blau roth und Gold braun rand
11051 Suptellers blau und weiss braun rand
3440 Reiskumpen braune rand
3247 Saladieres blau und weiss
891 theepotten dito, 290 dito weiss mit farben und Gold emailirt
750 Sätz von 3 stuck Zukerpotten, weiss mit farben emailirt
387 Coffykannen blau und weiss
663 Milch Potten dito
777 Butter-Buchsen mit tellers und dekkels blau und weiss braun rand
260 Saltzfässer blau und weiss
51 Sätz von 3 stuck Bierpotten blau und weiss
16 dito dito Emailirt
7945 Spuhlkummen blau und weiss
5005 dito dito aussen braun
2100 dito dito mit schalen
460 dito mit schalen weiss und Gold
829 dito mit dito weiss und gold aussen grau
423 Punschumpen blau und weiss
469 dito weiss mit farben und gold emailirt
100 Waspotten blau und weiss
100 dito weiss mit farben emailirt
2 paar Kuhfässer mit farben und gold emailirt
149 Schrankenstellen von 5 stuck blau und weiss
140 Sätz figurten von 10 stuck
112 Gorgoletten mit schalen blau und weiss
20 dito dito emailirt

58 Terrines mit Schüsseln und Deckeln blau und weiss

48 Thee Services blau und weiss von 43 Stück, 30 dito dito Stein Porcelain, 15 dito dito dito mit goldenem Rand

60 dito mit Farben und Gold emailiert

28 dito weiss mit Schwarz und Gold

15 kleine Thee Services blau und weiss Stein-Porcelain von 1 Thee-Pott und 6 Tassen mit Deckeln

47 dito dito dito mit erhabenen Blumen, die Tassen ohne Deckeln

13 dito weiss emailiert mit Gold und erhabenen Blumen und Deckeln gerippt

15 dito weiss orange mit Gold dito dito

9 dito weiss mit Farben und Gold und erhabenen Blumen ohne Deckeln

17 Tafel Services blau und weiss braun Rand, von 122 Stück als folgt:

2 Terrines mit Deckeln und Schüsseln, 2 Superschüsseln, 2 Schüsseln 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort,

2 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 8 Saladiere, 4 Sauciere, 8 Salzfässer, 24 Sup Tellers und 60 flache Tellers

9 dito blau und weiss achteckig von 122 Stück, als 2 Terrines mit Deckeln und Schüsseln, 1 Superschüssel, 1 Schüssel

1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 4 Saucieren, 6 Salzfässer, 2 öhl fätze

jeder a 5 Stück, 24 Sup-Tellers und 60 flache Tellers

18 dito blau und weiss mit braunen Rändern von 120 Stück sein 2 Terrinen mit Deckel und Schüsseln, 1 Sup Schüssel,

1 Schüssel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 6 Salzfässer, 8 Saladiere,

4 Saucieren, 24 Sup-Tellers und 60 flache Tellers

24 dito blau und weiss achteckig von 120 Stück, Sortirt als obenstehende 18 Services

98 dito blau und weiss von 61 Stück, sind 1 Terrine mit Deckel und Schüssel, 1 Schüssel 1te sort, 1 dito 2te sort,

1 dito 3te sort, 1 dito 4te sort, 1 dito 5te sort, 2 Saucieren, 4 Salzfässer, 36 flache und 12 Sup Tellers

110 dito blau und weiss von 60 Stück sind 1 Sup-Schüssel, 1 Schüssel 1te sort, 1 dito 2te sort, 1 dito 3te sort,

1 dito 4te sort, 1 dito 5te sort, 2 Saucieren, 4 Salzfässer, 36 flache und 12 Sup Tellers

10 dito zackig weiss mit Farben und Gold emailiert und goldenem Rand von 115 Stück, sind 2 Terrines mit Deckel und

Schüssel, 1 Schüssel 1te sort, 2 dito 2te sort, 2 dito 3te sort, 4 dito 4te sort, 4 dito 5te sort, 4 grosse und 2

kleine Saladiere, 2 Saucieren, 4 Salzfässer, 60 flache und 24 Sup Tellers

10 dito zackig weiss mit Farben und Gold emailiert und goldenem Rand, Sortirt als obenstehende 10 Services ein ander

Dessein

6630 paar braun und weiss mit Roth, Schwarz und Gold Thee Tassen

6) Die Ladung der Prinz Ferdinand, wurde im Sommer 1758 an die englische Ostindienkompanie verkauft

Es ist keine detaillierte Ladeliste bekannt. An Porzellan gab es „186 Caisses, 66 Basses, 2130 Roleau Porcelaine“

(Zahlen nach Ring 1890, S.324)

Abkürzungsverzeichnis

AGS	Archivo General de Simancas, Valladolid
AHPM	Archivo Histórico de Protocolos de Madrid
ANTT	Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Lissabon
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam
BNF	Bibliothèque Nationale de France, Paris
BS	Bayerische Staatsbibliothek, München
FA	Fuggerarchiv, Dillingen
FLA	Fürstlich Leiningisches Archiv, Amorbach
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
HLMK	Hessisches Landesmuseum Kassel
HStM	Hessisches Staatsarchiv Marburg
JALB	Johannes a Lasco Bibliothek, Emden
KHA	Koninklijk Huisarchief Den Haag
KPACVE	<i>Königlich Preußisch Asiatische Compagnie von Emden</i>
KPBCVE	<i>Königlich Preußisch Bengalische Compagnie von Emden</i>
LABW GLA	Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe
LABW HStA	Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
LA NRW RD	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland
LAO	Landesarchiv Oranienbaum
LAS	Landeshauptarchiv Schwerin
LHASA	Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt
NLA AU	Niedersächsisches Landesarchiv Aurich
NLA WB	Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel
SB	Staatsbibliothek Berlin
SKD APS	Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Archiv Porzellansammlung
SLUB	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
SPSG	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
SStAD	Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden
StAE	Stadtarchiv Emden
StAM	Hessisches Staatsarchiv Marburg
ThStAR	Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt
ULBSAH	Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle
VOC	<i>Vereenigde Oostindische Compagnie</i>

Bibliographie

- Allen 1996: Phillip N. Allen „The Oriental Ceramic Society in Istanbul and Iran“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol.61, 1996
- Altenburg 1998: Schloß- und Spielkartenmuseum Altenburg, *Ostasiatisches Porzellan im Altenburger Schloss: Bestandskatalog. Sammlung Bernhard August von Lindenau, Sibyllenkabinett*, Altenburg 1998
- Alvensleben und Reuther 1966: Udo von Alvensleben und Hans Reuther, *Herrenhausen. Die Sommerresidenz der Welfen*, Hannover 1966
- Anklam 2009: Museum im Steintor, *Anklam - Siedlung am Fluss - eine 1000-jährige Geschichte im Spiegel der Archäologie*, Anklam 2009
- Ansorge 2012: Jörg Ansorge, „Archäologische Untersuchungen auf der ehemaligen Fährbastion in Stralsund“, in: *BDMV*, Bd. 60, Lübster 2012
- Antonin und Suebsman 2009: Daniela Antonin und Daniel Suebsman, *China, Japan, Europa: Faszination des Fremden*, Düsseldorf 2009
- Arapova 2003: Tatjana B. Arapova, *Chinese Export Art in the Hermitage Museum – Late 16th-19th Centuries*, St. Petersburg 2003
- Arends 2005: Isabel Arends, *Gothische Träume: Die Raumkunst Edwin Opplers auf Schloss Marienburg*, Hannover 2005
- Arez 1984: Ilda Arez, *Portugal and Porcelain*, New York 1984
- Atwell 1998: William Atwell, „Mining in Central Europe and the New World and its impact on Sino-Western Trade“, in: Frederick W. Mote und Denis Twitchett, *The Cambridge History of China: Volume 8, The Ming Dynasty*, Cambridge 1998
- Augustusburg 1961: Ausstellungskatalog Schloss Augustusburg, *Kurfürst Clemens August: Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts*, Köln 1961
- Ayers 1987: John Ayers, *Chinese ceramics in the National Museum*, Dublin 1987
- Aziz 1942: Abdul Aziz, *The Imperial Treasury Of The Indian Mughuls*, Lahore 1942
- Bader 1961: Walter Bader (Hg.), *Aus Schloss Augustusburg zu Brühl und Falkenlust*, Köln 1961
- Baer 1991: Winfried Baer, „Teile aus dem Tafelservice der „Königlich Preußisch Asiatischen Compagnie“ für Friedrich II.“, in: Staatliche Schlösser und Gärten Berlin, *Kaiserlicher Kunstbesitz aus dem holländischen Exil Haus Doorn*, Berlin 1991
- Bartoschek 1999: Gerd Bartoschek, *Sophie Charlotte und ihr Schloß: Ein Musenhof des Barock in Brandenburg-Preußen*, München/London/New York 1999
- Bauche 1991: Ulrich Bauche, *Vierhundert Jahre Juden in Hamburg*, Hamburg 1991
- Baudis 2008: Hela Baudis, *Bildschnitte für Batavia: Scherenschnitte des Herzogs Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin (1683-1756)*, Schwerin 2008
- Baumstark und Seling 1994: Reinhold Baumstark & Helmut Seling, *Silber und Gold: Augsburger Goldschmiedekunst für die Höfe Europas*, München

1994

- Baur 2014: Désirée Baur, „Die Ausstattung des Japanischen Palais ab 1727 – Konzeptionen für das Erdgeschoss und das Piano Nobile“, in: Pietsch und Bischoff 2014
- Bechler 1999: Katharina Bechler, „Henriette Catharina von Anhalt-Dessau und das Schloß Oranienbaum“, in: Lademacher 1999, Textbd.
- Bechler 2007: Katharina Bechler, *Schloss Oranienbaum: Architektur und Kulturpolitik der Oranierinnen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Halle 2007
- Behrens-Abouseif 2014: Doris Behrens-Abouseif, *Practising Diplomacy in the Mamluk Sultanate: Gifts and Material Culture in the Medieval Islamic World*, New York 2014
- Bencard 1994: Mogens Bencard, „Eine private fürstliche Kunstammer: Rosenborg 1718/Gottorf 1694“, in: Andreas Grote, *Macrocosmos in Microcosmo: Die Welt in der Stube Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, Opladen 1994
- Bergér 1899: Heinrich Bergér, *Überseeische Handelsbestrebungen und koloniale Pläne unter Friedrich dem Grossen. Mit Benutzung von Archivalien*, Leipzig 1899
- Berlin 1895: Hohenzollern-Museum, *Führer durch die Sammlung des Hohenzollern-Museums im Schlosse Monbijou*, Berlin 1895
- Berlin 1973: Ausstellungskatalog Staatliche Schlösser und Gärten Berlin, *China und Europa: Chinaverständnis und Chinamode im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 1973
- Berlin 1991: Ausstellungskatalog der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin, *Kaiserlicher Kunstbesitz aus dem Holländischen Exil Haus Doorn*, Berlin 1991
- Berlin 2001: Deutsches Historisches Museum und SPSG Berlin-Brandenburg, *Preußen 1701: Eine europäische Geschichte*, Katalog, Berlin 2001
- Berner 1901: Ernst Berner, *Aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern*, Bd. I, Berlin 1901
- Beurdeley 1962: Cecile und Michel Beurdeley, *Chinesische Keramik – Ein Handbuch*, München 1962
- Biehn 1970: Heinz Biehn, „Porzellankabinette in hessischen Schlössern“, in: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein*, 10, Darmstadt 1970
- Bischoff 2000: Cordula Bischoff, „... daß es was artiges sey zum Plaisir einer Fürstin...“ : zum Phänomen der Prunkküche im Schloßbau des 17. und frühen 18. Jahrhunderts“, in: Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini, *Das Frauenzimmer: Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Sigmaringen 2000
- Bischoff 2002: Cordula Bischoff, „Die Porzellansammlungspolitik im Hause Brandenburg“, in: SPSG, *Aspekte der Kunst und Architektur in Berlin um 1700*, Potsdam 2002
- Bischoff 2014: Cordula Bischoff, „Women collectors and the rise of the porcelain cabinet“, in: Campen und Eliëns 2014
- Bischoff 2007: Dieter Bischoff, „Werften und Wracks am Weserufer: Vorbericht über die Grabung Beluga

auf dem Teerhof 2007“, in: *Bremer Archäologische Blätter*, NF 7, 2005-2008

Blegny 1687: Nicolas de Blégnny, *Le bon usage du the du caffé et du chocolat pour la preservation & pour la guerison des Maladies*, Paris 1687

Bleibaum 1926: Friedrich Bleibaum, *Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Kreis Hofgeismar: Teil 1. Schloss Wilhelmsthal*, Cassel 1926

Boettiger 1909-10: John Boettiger, *Philipp Hainhofer und der Kunstschränk Gustav Adolfs in Upsala*, Bd.I – IV, Stockholm 1909-10

Bonn 1995: Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande, *Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande und des Rheinischen Provinzialmuseums in Bonn*, Heft 195, Bonn/Darmstadt 1995

Borschberg 2004: Peter Borschberg, „The Santa Catarina Incident of 1603: Dutch Freebooting, the Portuguese *Estado da Índia* and Intra-Asian Trade at the Dawn of the 17th Century“, in: *Review of Culture*, Ed.11, July 2004

Boström 2001: Hans-Olof Boström, *Det underbara skåpet: Philipp Hainhofer och Gustav II Adolfs konstskåp*, Uppsala 2001

Boström 2013: Hans-Olof Boström, „Philipp Hainhofer: Seine Kunstskammer und seine Kunstschränke“, in: Andreas Grote, *Macrococosmos in Microcosmo: Die Welt in der Stube Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, 2013

Bourdieu 1982: Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/Main 1982

Bourdieu 1983: Pierre Bourdieu, „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“, in: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983

Bowett 2007: Adam Bowett, „The Engravings of Daniel Marot“, in: *Furniture History*, Vol.43 (2007)

Brand 2003: Brigitta Brand, „Ostasiatisches Porzellan des 17. Jahrhunderts aus Hirsau im Schwarzwald“, in: Ingolf Ericsson und Hans Losert (Hg.), *Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit: Festschrift für Walter Sage*, Bonn 2003

Brands 1880: Karl Brands, *Das ehemalige fürstliche Lustschloß Salzdahlum und seine Ueberreste*, Wolfenbüttel 1880

Braunschweig 2011: Braunschweigisches Landesmuseum, *Tatort Geschichte: 120 Jahre Spurensuche im Braunschweigischen Landesmuseum*, Petersberg 2011

Bräutigam 1990: Herbert Bräutigam, „Über ein Porzellanschloß in Dresden und Porzellankabinette in Thüringen“, in: Kassel 1990

Broebes 1733: Jean-Baptiste Broebes, *Vues des Palais et Maisons de Plaisance de S. M. le Roy de Prusse*, Augsburg 1733, Bl. 14

Broomhall und Gent 2016: Susan Broomhall und Jacqueline van Gent, *Dynastic Colonialism: Gender, Materiality and the Early Modern House of Orange-Nassau*, London 2016

Brunner 1966: Herbert Brunner, *Chinesisches Porzellan im Residenzmuseum München*, München 1966

Burghley 1986: Burghley House, *The Burghley Porcelains: An Exhibition from the Burghley House Collection and based on the 1688 inventory and 1690 Devonshire Schedule*, New York 1986

Busch 1949-50: Rudolf Busch, „Das Kurmainzer Lustschloss Favorite“, in: *Mainzer Zeitschrift*, 44/45, 1949/50

Butz 1990: Herbert Butz, „Kraakporselein in der Sammlung der Landgrafen von Hessen-Kassel“, in: Kassel 1990

Butz 2012: Herbert Butz, *China und Preußen – Porzellan und Tee*, Berlin 2012

Campen und Eliëns 2014: Jan van Campen und Titus Eliëns (eds.), *Chinese and Japanese porcelain for the Dutch Golden Age*, Zwolle 2014

Canepa 2014: Teresa Canepa, „The Iberian royal courts of Lisbon and Madrid, and their role in spreading a taste for Chinese porcelain in 16th-century Europe“, in: Campen und Eliëns 2014

Canepa 2015: Teresa Canepa, *Silk, Porcelain and Lacquer: China and Japan and their Trade with Western Europe and the New World. A Survey of Documentary and Material Evidence*, Dissertation Leiden 2015

Carboni 2007: Stefano Carboni, *Venice and the Islamic World, 828-1797*, Paris/New York 2007

Carolsfeld 1920/21: Ludwig Schnorr von Carolsfeld, „Die Vertäfelung im Porzellankabinett des Dresdener Schlosses“, in: *Der Kunstwanderer*, 2.1920/21

Cassidy-Geiger 2002: Maureen Cassidy-Geiger, „Meissen Porcelain for Sophie Dorothea of Prussia

and the Exchange of Visits between the Kings of Poland and Prussia in 1728“, in: *Metropolitan Museum Journal*, v. 37 (2002)

Cassidy-Geiger 2007: Maureen Cassidy-Geiger, *Fragile Diplomacy: Meissen Porcelain for European Courts*, New York 2007

Cassidy-Geiger 2015: Maureen Cassidy-Geiger, „Luxury Markets and Marketing Luxuries: Meissen Porcelain, the Leipzig Fairs and the Dresden Merceries under Augustus the Strong“, in: Andreas Tacke (Hg.), *Luxusgegenstände und Kunstwerke vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2015

Castelluccio 2013: Stéphane Castelluccio, *Collecting Chinese and Japanese Porcelain in Pre-Revolutionary Paris*, Los Angeles 2013

Castro 1988: Nuno de Castro, *Chinese Porcelain and the Heraldry of the Empire*, Oporto 1988

Chang 1934: Chang Tien Tse, *Sino-Portuguese Trade from 1514 to 1644: A Synthesis of Portuguese and Chinese Sources*, Leiden 1934

Chappuzeau 1671: Samuel Chappuzeau, *L'Europe vivante ou relation nouvelle historique et politique de tous ses etats iusqu'à l'anéé presente*, Genf 1671

Chaumont 1687: Alexandre de Chaumont, *Beschreibung der von Hn. Ritter de Chaumont Im Rahmen und von wegen Deß Königs in Frankreich An den König zu Siam glücklich = verzichteten Gesandtschaft. [...]*, Frankfurt 1687

Cheng 2010: Yen-wen Cheng, *Tradition and Transformation: Cataloguing Chinese Art in the Middle and Late Imperial Eras*, Pennsylvania 2010

- Collani 2009: Claudia von Collani, „Die Förderung der Jesuitenmission in China durch die bayerischen Herzöge und Kurfürsten“, in: Eikermann 2009
- Cordier 1918: Henri Cordier, *La Compagnie Prussienne d'Emden au XVIIIème siècle*, in: *T'oung Pao*, Vol. 19, No. 3/4, 1918/1919, S. 127-243
- Correa und Stanley 1869: Gaspar Correa, Henry Edward John Stanley, *Three Voyages of Vasco Da Gama, and His Viceroyalty: From the Lendas Da India of Gaspar Correa*, New York 1869
- Corrigan 2015: Karina H. Corrigan et al, *Asia in Amsterdam: The Culture of Luxury in the Golden Age*, New Haven/London 2015
- Corsali 1576: Andrea Corsali, *General-Chronicen / Das ist: Warhaffte eigentliche vnd kurtze Beschreibung /vieler namhaffter / und zum theil biß daher unbekannter Landtschafften [...]*, Frankfurt am Main 1576
- Corvinus 1715: Gottlieb Siegmund Corvinus, *Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexicon [...]*, Leipzig 1715
- Crell 1726: Johann Christian Crell, *Das fast auf dem höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit prangende königliche Dreßden in Meißen*, Leipzig 1726
- Cremer 2015: Annette Caroline Cremer, *Mon Plaisir: Die Puppenstadt der Auguste Dorothea von Schwarzburg (1666–1751)*, Köln/Weimar/Wien 2015
- Curtis 1985: Julia B.Curtis, „Chinese Ceramics and the Dutch Connection in Early Seventeenth Century Virginia,“ in: *Vereniging van Vrienden der Aziatische Kunst Amsterdam* 1985
- Czech 2003: Vinzenz Czech, *Legitimation und Repräsentation: zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der frühen Neuzeit*, Berlin 2003
- Däberitz 2001: Ute Däberitz, „Japanisch Porcellan“ in der Sammlung Luise Dorotheés von Sachsen-Gotha-Altenburg. Ein Beitrag zur Sammlungsgeschichte ostasiatischer Porzellane im Schloßmuseum Gotha“, in: *Gothaisches Museums-Jahrbuch*, Rudolstadt 2001
- Däberitz 2014: Ute Däberitz, „Zauberwerke asiatischer Kunst: Ein Streifzug durch die Geschichte der Gothaer Ostasiensammlung“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, Nr.27, 2014
- Däberitz und Eberle 2011: Ute Däberitz und Martin Eberle, *Das Weisse Gold : Die Sammlung Meissener Porzellan des 18. Jahrhunderts auf Schloss Friedenstein Gotha*, Gotha 2011
- Dam-Mikkelsen und Lundbæk 1980: Bente Dam-Mikkelsen und Torben Lundbæk, *Etnografiske genstande i Det kongelige danske Kunstkammer 1650-1800*, Kopenhagen 1980
- Dapper 1676: Olfert Dapper, *Gedenkwürdige Verrichtung Der Niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft in dem Kaiserreich Taising oder Sina*, Amsterdam 1676
- Dauids und Jellinek 2011: Roy Dauids und Dominic Jellinek, *Provenance*, London 2011
- Decker 1711-16: Paul Decker, *Fürstlicher Baumeister, Oder ARCHITECTURA CIVILIS*, Erster Teil: Augsburg 1711, Zweiter Teil: Augsburg 1716
- Decker 1851: Rodolphe Decker Imprimeur du Roi [Hrsg.], *Œuvres de Frédéric le Grand*, Tome XVII,

Berlin 1851

Defoe 1724: Daniel Defoe, *A Tour Thro' the whole Island of Great Britain*, London 1724

Demandt 1939: Karl Ernst Demandt, „Der spätmittelalterliche Silberschatz des hessischen Fürstenhauses“, in: *Hessenland* 50, 1939

Diaz 2010: Rocio Diaz, *Chinese Armorial for Spain*, London/Lissabon, 2010

Diemer 2011: Peter Diemer, *Inventarium der gemalten und andern Stuckhen, auch vornemmen sachen, so auf der Cammer Galeria zuefunden seind. Das Inventar der Kammergalerie Kurfürst Maximilians I. von Bayern aus den Jahren 1627–30*, Fontes 63, München 2011

Doenges 1907: Willy Doenges, *Meissner Porzellan*, Dresden 1907

Doering 1894: Oscar Doering, *Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Beziehungen zum Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin*, Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit Wien 1894

Doering 1901: Oscar Doering, *Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden*, Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit, Wien 1901

Dohms 1978: Peter Dohms, *Die Inventare der Schlösser und Gärten zu Brühl*, Düsseldorf 1978

Donauer 1594: Christoph Donauer, *Martini a Baumgarten peregrinatio in Aegyptum, Arabiam, Palaestinam et Syriam*, Nürnberg 1594

Donnelly 1969: P.J. Donnelly, *Blanc de Chine*, London 1969

Döry-Jobaháza 1964: Ludwig von Döry-Jobaháza, „Das verguldte Zimmer des Gaibacher Schlosses 1708-1713“, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, Bd.XV, München 1964

Döry 1978: Ludwig Döry, *Keramika. Frankfurt als Herstellungsort und Markt für keramische Erzeugnisse im 16. und 17. Jahrhundert*, Frankfurt 1978

Drach 1888: C. Alhard von Drach, *Ältere Silberarbeiten in den königlichen Sammlungen zu Cassel, mit urkundlichen Nachrichten und einem Anhang: Der Hessen-Casselsche Silberschatz zu Anfang des 17. Jahrhunderts und seine späteren Schicksale*, Marburg 1888

Dresden 1983: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, *Das Stilleben und sein Gegenstand*, Dresden 1983

Drossaers und Scheurleer 1974-1976: Sophie W.A. Drossaers und Theodoor Herman Lunsingh Scheurleer (Hg.), *Inventarissen van de inboedels in de verblijven van de Oranjes en daarmede gelijk te stellen stukken (1567-1795)*, Tweede deel, 1974-1976

Dümler 2001: Christian Dümler, *Die Neue Residenz in Bamberg: Bau- und Ausstattungsgeschichte der fürstbischöflichen Hofhaltung im Zeitalter der Renaissance und des Barock*, Neustadt/Aisch 2001

Düsseldorf 1965: Kunstmuseum Düsseldorf, *Chinesische Keramik aus Düsseldorfer Museums- und Privatbesitz*, Düsseldorf 1965

Düsseldorf 2010: Hetjens - Deutsches Keramikmuseum, *Bringen Scherben Glück? Neue*

Funde der Düsseldorfer Stadtarchäologie, Düsseldorf
2010

Eberle 2015: Martin Eberle, *Götter aus Stein: Die
Sammlung chinesischer Specksteinfiguren auf Schloss
Friedenstein Gotha*, Heidelberg 2015

Eberstein 2007: Bernd Eberstein, *Preußen und China
– Eine Geschichte schwieriger Beziehungen*, Berlin
2007

Eikermann 2009: Renate Eikermann [Hrsg.], *Die
Wittelsbacher und das Reich der Mitte – 400 Jahre
China und Bayern*, München 2009

Engelbrecht 1730: Martin Engelbrecht, *Neu eröffnete
Sammlung der mit ihren eigenen Arbeiten und
Werkzeugen eingekleideten Künstler, Handwerker
und Professionen*, Augsburg 1730

Engelhardt und Engelhardt 1837: Karl August und
August M. Engelhardt, *J. F. Böttger, Erfinder des
Sächsischen Porzellans: Biographie aus authentischen
Quellen: nebst einer kurzen Darstellung der Staats-
Gefängnisse und merkwürdigen Staatsgefangenen in
Sachsen seit dem sechszehnten Jahrhundert*, Leipzig
1837

Ernst 1999: Bernhard Ernst, „Untersuchungen im
Umfeld der einstigen Stralsunder Münze – Die
Ausgrabung Jacobiturmstraße 4/5“, in: *BDMV*, Bd. 46,
Lübtorf 1999

Falcke 2006: Jeanette Falcke, *Studien zum
diplomatischen Geschenkwesen am brandenburgisch-
preußischen Hof im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin
2006

Falk 1988: Alfred Falk, „Keramikfunde aus der
Lübecker Innenstadt“, in: Günter P. Fehring (Hg.), 25

*Jahre Archäologie in Lübeck: Erkenntnisse von
Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und
Vorgeschichte der Hansestadt*, Lübeck 1988

Falke 1912: Otto von Falke, „Die Ausstellung von
Kirchengewändern des Mittelalters im Berliner
Kunstgewerbe-Museum“, in: *Der Cicerone:
Halbmonatsschrift für die Interessen des
Kunstforschers & Sammlers*, 4.Jg, Heft 1, 1912

Falkenhof 2005: Falkenhof Museum, *Emsufer –
Falkenhof: Ein Projekt der REGIONALE 2004*, Steinfurt
2005

Feddersen 1926: Martin Feddersen, *Führer durch das
hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe*,
Bd.XIII, Hamburg 1926

2007: Hidde Feenstra, *Spinnen in het web: Groningse
regenten in relatie tot het omringende platteland
tijdens de Republiek*, Assen, 2007

Fernhout 2003: Jan Fernhout, „Niederländisches
Archivgut außer Landes. Archivalien von Wilhelm II.,
Prinz von Oranien (1626-1650), Amalia von Solms
(1602-1675) und Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz
(1613-1664) im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt –
Abteilung Dessau“, in: Thomas Weiss (Hg.),
*Oranienbaum - Huis van Oranje. Wiedererweckung
eines anhaltinischen Fürstenschlosses. Oranische
Bildnisse aus fünf Jahrhunderten*, München/Berlin:
2003

Feyrabend 1584: Sigmund Feyrabend, *Reyßbuch deß
heyligen Lands, Das ist Ein gründtliche be-
schreibung aller vnd jeder Meer vnd Pilgerfahrten zum heiligen
Lande [...]*, Frankfurt am Main 1584

Fichtner 1939-40: Fritz Fichtner, „Der alte Bestand
ostasiatischer Keramik im Schloß Favorite bei

Rastatt“, in: *Ostasiatische Zeitschrift* , NF 15/16, 1939/40

Fickler 1598: Johann Baptist Fickler, *Inventarium aller Stuck, so in der herzoglichen Kunstkammer zu sehen*, München, 1598, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm2134

Fircks 2006: Juliane von Fircks, *Der Stralsunder Paramentenschatz*, Stralsund 2006

Fischer 1786: Johann Bernhard Fischer, *Geschichte und Beschreibung der Markgräflich-Brandenburgischen Haupt- und Residenz=Stadt Anspach [...]*, Anspach 1786

Fleischhauer 1976: Werner Fleischhauer, *Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart*, Bd.87, 1976

Fock 1997-98: C. Willemijn Fock, „The Apartments of Frederick Henry and Amalia of Solms: Princely Splendour and the Triumph of Porcelain“, in: *Princely patrons: The Collection of Frederick Henry of Orange and Amalia of Solms in the Hague*, Den Haag 1997-98

Focke 1908: Johann Focke, „Indisches Porzellan auf bremische Bestellung“, in: *Jahrbuch der bremischen Sammlungen*, Jahrgang 1 (1908)

Fontane 1889: Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, Band 5: *Fünf Schlösser*, Kapitel 61, Berlin 1889

Först 2006: Elke Först, „Zerbrochen und weggeworfen“, in: Rainer-Maria Weiss (Hg.), *Der Hamburger Hafen. Das Tor zur Welt im Spiegel archäologischer Funde*, Hamburg 2006

Francke 2006: Ursula Francke, *Ausgrabungen auf*

dem Gelände der Schlösser-Brauerei in der Düsseldorfer Altstadt: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fundstellen, Mainz 2006

Frangipani 1666: Alexander Iulius Torquatus à Frangipani, *Christiano-Albertinæ Inavgvratio*, Schleswig/Kiel 1666

Frankfurt 1923: Kunstgewerbe-Museum Frankfurt, *Ausstellung chinesischer Keramik aus Frankfurter und auswärtigem Privat- und Museumsbesitz : 1923, vom Juni bis September*, Frankfurt 1923

Freeden 1955: Max von Freedен (Hg.), *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn*, Bd.I, Würzburg 1955

Freese 1796: Johann Conrad Freese, *Ostfrieß- und Harlingerland nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen*, Aurich 1796

Freigang 2015: Detlev Freigang, *Das Porzellan Ostasiens und die Delfter Fayence*, Petersberg 2015

Fried 2015: Torsten Fried, *Geprägte Macht: Münzen und Medaillen der mecklenburgischen Herzöge als Zeichen fürstlicher Herrschaft*, Köln/Weimar 2015

Friedrich 2004: Verena Friedrich, *Rokoko in der Residenz Würzburg: Studien zu Ornament und Dekoration des Rokoko in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg*, 2004

Fuchs 1911: Robert Fuchs (Hg.), *Verzeichnis der Sammlungen im herzoglichen Schlosse zu Altenburg*, Altenburg 1911

- Fuchs 1975: Carl Ludwig Fuchs, *Die Innenraumgestaltung und Möblierung des Schwetzingen Lustschlosses im 18. und 19. Jahrhundert*, Heidelberg 1975
- Fuchs und Howard 2005: Ron Fuchs und David S. Howard, *Made in China – Export Porcelain from the Leo and Doris Hodroff Collection at Winterthur*, Winterthur 2005
- Fux 1973: Herbert Fux, *Ostasiatische Kunst – Sammlung Exner*, Darmstadt 1973
- Gateau 1724: Etienne Ganeau [Hrsg.], *Memoires pour L'Histoire Des Sciences & des beaux Arts*, Trevoux, Janvier 1717, S.39-89; *Lettres Edifiantes et Curieuses, ecrites des Missions Etrangeres, par quelques Missionnaires de la Compagnie de Jesus*, XVI. Recueil, Paris 1724
- Gaimster 1986: David R.M. Gaimster, „Preliminary observations on the post-medieval pottery from the Alter Markt site, Duisburg, Germany“, in: *Post-Medieval Archaeology*, Vol.20, 1986
- Gaimster 2006: David R.M. Gaimster, *The Historical Archaeology of Pottery Supply and Demand in the Lower Rhineland, AD 1400–1800*, Oxford 2006
- Garner 1975: Sir Harry Garner, *Chinese Export Art in Schloss Ambras: A lecture given by Sir Harry Garner on the occasion of the Second presentation of the Hills Gold Medal*, TOCS, London 1975
- Gelder 2004: Roelof van Gelder, *Das ostindische Abenteuer: Deutsche in Diensten der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC), 1600-1800*, Bremerhaven/Hamburg 2004
- Gerritsen und McDowall 2012: Anne Gerritsen und Stephen McDowall, „Material Culture and the Other: European Encounters with Chinese Porcelain, ca. 1650-1800“, in: *Journal of World History*, Vol. 23 No.1, März 2012
- Gobiet 1984: Ronald Gobiet, *Der Briefwechsel zwischen Philipp Hainhofer und Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg*, München 1984
- Goidsenhoven 1936: Jules Pierre van Goidsenhoven, *La Ceramique Chinoise sous les Ts'ing (1644-1851)*, Brüssel/Paris/London 1936
- Golombek 2014: Lisa Golombek et al, *Persian Pottery in the First Global Age: The Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden/Boston 2014
- Graça 1977: Jorge Graça, „The Portuguese Porcelain Trade with China“, in: *Arts of Asia*, Nov-Dec 1977
- Grandjean 1965: Bredo L. Grandjean, *Dansk Ostindisk Porcelæn*, Kopenhagen 1965
- Graaf 2001: Dennis de Graaf, *Von Emden nach China*, in: *Das Logbuch – Zeitschrift für Schiffbaugeschichte und Schiffsmodellbau*, Heft 2001/1
- Grasskamp 2015: Anna Grasskamp, „Frames of Appropriation: Foreign Artifacts in Early Modern Europe and China“, in: Petra ten-Doesschate, Chu Ning Ding, *Qing Encounters: Artistic Exchanges between China and the West*, Los Angeles 2015
- Graepner 1970: Klaus L. Graepner, „Deutsches Schloss auf altem Chinaporzellan,“ in: *GKf – Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V.*, Heft 49, Düsseldorf 1970
- Gregorius 1711: Johann Gottfried Gregorius, *Das jetzt florierende Thüringen, in seinen durchlauchtigsten*

und ruhmwürdigen Häuptern vorgestellt, Erfurt 1711

Grenzboten 1891: Ohne Autorenangabe, „Berlin und sein Hof im Jahre 1696. Reiseerinnerungen des Frau Alessandro Bichi aus Siena“, in: *Die Grenzboten – Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst*, Jg.50, 1891

Griep 2010: Hans-Günther Griep, „Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar VI“, *Harz-Zeitschrift*, 62. Jg. 2010

Grimm 2000: Ulrike Grimm, „Das erste Rastatter Inventar: Zur Geschichte von Schloss Rastatt und seiner Ausstattung“, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Bd. 29, Nr.3 (2000)

Grimm 2010: Ulrike Grimm, *Favorite: Das Porzellanschloß der Sibylla Augusta von Baden-Baden*, Berlin/München 2010

Grohne 1931: Ernst Grohne, „Fremder Import unter dem altbremischen Hausrat“, in: Historische Gesellschaft des Künstlervereins, *Bremisches Jahrbuch*, Band 33, Bremen 1931

Grohne 1940: Ernst Grohne, „Tongefäße in Bremen seit dem Mittelalter“, in: *Jahresschrift des Focke-Museums*, Bremen 1940

Grosse 1988: Fritz W. Grosse, *Die blau-weissen asiatischen Porzellane in Schloß Favorite bei Rastatt*, Schwetzingen 1998

Großmann 2002: Ulrich Großmann, *Schloß Detmold*, Regensburg 2002

Grote 1938: Ludwig Grote, „Johann Michael Hoppenhaupt, der Schöpfer des Porzellankabinetts im Deutschen Museum“, in: *Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen 59*, Berlin 1938

Gründig und Dräge 1997: Rita Gründig und Ulf Dräge, *Zur Geschichte der Sammlung, Kunsthandwerk und Design*, Bestandskatalog, Bd. 1, Halle (Saale) 1997

Gschwend und Tudela 2003: Annemarie Jordan Gschwend und Almudenda Perez de Tudela, „Exotica Habsburgica. La Casa de Austria y las Colecciones Exoticas en el Renacimiento Temprano“, in: *Oriente en Palacio. Tesoros asiáticos en las colecciones reales españolas*, Madrid 2003

Guimet 2008: Ohne Autorenangabe, „Activités du musée national des Arts Asiatiques Guimet“, in: *Arts asiatiques*, Nr.63, Paris 2008

Gutschmid 1935: Johannes Gutschmid, „Das chinesische Tafelservice mit dem großen königlich Preussischen Staatswappen“, in: *Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins*, 52.Jg, Heft 4, Berlin 1935

Gyllensvärd 1975: Bo Gyllensvärd, „Recent Finds of Chinese Ceramics at Fostat II“, *Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities*, Stockholm 1975

Haberl 1996: Annedore Haberl (Hg.), *Liselotte von der Pfalz. Elisabeth Charlotte, Duchesse d'Orléans, Madame: Briefe*, Langwiesche-Brandt 1996

Häberlein 2006: Mark Häberlein, *Die Fugger: Geschichte einer Augsburger Familie (1367-1650)*, Augsburg 2006

Häberlein und Bayreuther 2013: Mark Häberlein und Magdalena Bayreuther, *Agent und Ambassador: Der Kaufmann Anton Meuting als Vermittler zwischen Bayern und Spanien im Zeitalter Philipps II.*, Augsburg 2013

Häberlein und Jeggle 2013: Mark Häberlein und

Christof Jeggle, *Materielle Grundlagen der Diplomatie : Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Konstanz 2013

Hackenbrock 1955: Yvonne Hackenbrock, „Chinese Porcelain in European Silver Mounts“, in: *Connoisseur*, June 1955

Hackspiel 1993: Wolfgang Hackspiel, *Der Scherbenkomplex von Haus Gelinde: Gebrauchsgeschirr des 18. und 19. Jahrhunderts*, Köln 1993

Haebler 1903: Konrad Haebler, *Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter*, Leipzig 1903

Hahn 1913: Karl Hahn, *Die kirchlichen Reformbestrebungen des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid, 1569-1592*, Straßburg 1913

Hainsch und Kanzenbach 2015: Sebastian Hainsch und Annette Kanzenbach, „Spuren der China-Mode in Ostfriesland. Blick in ein Inventar von 1699“, in: Kanzenbach und Suebsman 2015

Hakluyt 1918: The Hakluyt Society, *The Book of Duarte Barbosa*, Vol. I, London 1918

Halander 1717: Christian Heege Halander, *Die Unschätzbarkeit Des Galanten Leipzig und sonderlich des kostbaren Auerbachs-Hoffes entworfen von Halandern*, Leipzig 1717

Hamburg 1980: Museum für Kunst und Gewerbe, *Handbuch*, Hamburg 1980

Hammer 2001: Ulrike Hammer, *Kurfürstin Luise Henriette: Eine Oranierin als Mittlerin zwischen*

Brandenburg-Preußen und den Niederlanden, Münster 2001

Hansmann 1969: Wilfried Hansmann, *Das Treppenhaus und das Große Neue Appartement des Brühler Schlosses*, Bonn 1969

Hanstein 2013: Michael Hanstein, *Caspar Brülow (1585-1627) und das Straßburger Akademietheater*, Berlin 2013

Hantsch und Scherf 1931: Hugo Hantsch und Andreas Scherf, *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluss des Hauses Schönborn*, Augsburg 1931

Harrison-Hall 2001: Jessica Harrison-Hall, *Ming Ceramics in the British Museum*, London 2001

Hartmann 2007: Eric Hartmann, „Ausstattungsprojekte für den Buen-Retiro-Flügel 1715-23“, in: Satzinger 2007

Hausmanns 1989: Barbara Hausmanns, *Das Jagdschloss Herzogsfreude in Bonn-Röttgen (1753-1761): Eine baumonographische Untersuchung zum letzten Schloßbau des Kurfürsten Clemens August von Köln*, Bonn 1989

Hausmanns 2000: Barbara Hausmanns, „Von Schloß Augustusburg zu Schloß Herzogsfreude: Die rheinischen Schlösser und Sammlungen des Clemens August“, in: Zehnder 2000

Held 1998: Anke Held, „Die Gemäldesammlung des Kurfürsten Johann Philipp von Walderdorff“, in: Jürgensmeyer 1998

Hervouët und Bruneau 1986: Nicole Hervouët und Yves Bruneau, *La Porcelaine des Compagnies des*

Indes à Décor Occidental, Paris 1986

Heyd 1886: W. Heyd, *Histoire du Commerce du Levant au Moyen-Âge*, Leipzig 1886

Hiller-König 2013: Werner Hiller-König, „Das Cabinetlein des Fürstbischofs, das ehemalige Porzellankabinett im Neuen Schloss Meersburg“, in: SSGBW, *Neues Schloss Meersburg, 1712 - 2012 : die bewegte Geschichte der Residenz - von den Fürstbischöfen bis heute*, Regensburg 2013

Hintze und Masner 1911: Erwin Hintze und Karl Masner, *Goldschmiedearbeiten Schlesiens: Eine Auswahl von Goldschmiedearbeiten schlesischer Herkunft oder aus schlesischem Besitze*, Breslau 1911

Holter und Scheidt 2002: Andreas Holter und Helga Scheidt, *Ostasiatisches Porzellan: Das Porzellankabinett im Schlossmuseum Arnstadt*, Arnstadt 2002

Hoffmeister 1999: Dieter Hoffmeister, *Meissener Porzellan des 18. Jahrhunderts: Katalog der Sammlung Hoffmeister*, Bd. I und II, Hamburg 1999

Hofmann 1625: Lorenz Hofmann, *Thesaurus variarum rerum antiquarum et exoticarum*, Halle 1625

Hofmann 1908: Friedrich Hermann Hofmann, „Ein Wittelsbacher Ehwappen auf chinesischen Tellern“, in: *Altbayerische Monatsschrift*, Jg.8, 1908

Hofmann 1932: Friedrich Hermann Hofmann, *Das Porzellan der europäischen Manufakturen im XVIII. Jahrhundert. Eine Kunst- und Kulturgeschichte*, Berlin 1932

Howard 1974: David S. Howard, *Chinese Armorial*

Porcelain, London, 1974

Hobson 1923: Robert L. Hobson, *The Wares of the Ming Dynasty*, New York 1923

Hübner 1991: Wolfram Hübner, „Das Galeriegebäude im Großen Garten in Hannover-Herrenhausen“, in: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte*, Band 30, 1991

Hüseler 1925: Konrad Hüseler, „Die Hamburger Fayencen des 17. Jahrhunderts“, in: *Nordelbingen*, 1925, Band 4

Hüseler 1934: Konrad Hüseler, „Die Silberkammer der Mecklenburger Herzöge“, in: *Die Sachgüter der deutschen Volkskunde. Jahrbuch für historische Volkskunde*, Bd. 3-4, Berlin 1934

Huttich 1534: Johannes Huttich, *Die new Welt, der Landschaften vnnd Insulen, so bis hie her allen Altweltbeschrybern vnbekant, jungst aber von den Portugalesern vnnd Hispaniern jm nidergenglichen Meer herfunden [...]*, Straßburg 1534

Impey 1999: Oliver Impey, „Chinese Porcelain Exported to Japan“, in: *Oriental Art*, Volume XLV No.1 (1999)

Jansen 1976: Béatrice Jansen, *Chinese ceramiek*, Den Haag, 1976

Jékely 2010: Zsombor Jékely, „A Note on the Fonthill vase“, online abgerufen am 17.12.2010, <http://jekely.blogspot.de/2010/12/note-on-fonthill-vase.html>

Jencquel 1727: Kaspar Friedrich Jencquel (alias Neickelio), *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der*

Museum Oder Raritäten-Kammern, Leipzig/ Breslau 1727

Jörg 1982: Christiaan J.A. Jörg, *Porcelain and the Dutch China trade*, Den Haag 1982

Jörg 1988: Christiaan J.A. Jörg, „En nieuwe Chine de Commande tekening“, in: *Mededelingenblad Nederlandse Vereniging van Vrienden van de Ceramiek*, 130/131, 1988/2

Jörg 1986: Christiaan J.A. Jörg, *The Geldermalsen History and Procelain*, Groningen 1986

Jörg 1989: Christiaan J.A. Jörg, *Chinese Export Porcelain – Chine de Commande from the Royal Museums of Art and History in Brussels*, Hongkong, 1989

Jörg 1992: Christiaan J.A. Jörg, „Chinese Porcelain for the Dutch in the Seventeenth Century: Trading Networks and Private Enterprise“, in: Percival David Foundation of Chinese Art, *Colloquies on Art and Archaeology in Asia*, No.16, London 1992

Jörg 1997: Christiaan J.A. Jörg, *Chinese Ceramics in the Collection of the Rijksmuseum, Amsterdam: The Ming and Qing Dynasties*, London 1997

Jörg 2001: Christiaan J. A. Jörg und Michael Flecker, *Porcelain from the Vung Tau Wreck, The Hallstrom Excavation*, Singapore 2001

Jörg 2011: Christiaan J.A. Jörg, *Famille Verte – Chinese Porcelain in Green Enamels*, Schoten 2011

Jörg und van Campen 1997: Christiaan J.A. Jörg und Jan van Campen, *Chinese Ceramics in the Collections of the Rijksmuseum Amsterdam*, London, 1997

Jumpers 2007: Marc Jumpers, „Die Raumnutzung und Ausstattung vnm Tode Kurfürst Joseph Clemens‘ 1723 bis zum Grossen Brand 1777 – Versuch einer Rekonstruktion“, in: Satzinger 2007

Jürgensmeyer 1998: Friedhelm Jürgensmeyer, *Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Region-Reich-Kirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht*, Köln 1998

Kahle 1934: Paul Kahle, „Islamische Quellen zum chinesischen Porzellan“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd.88, 1934

Kalus 2009: Maximilian Kalus, *Pfeffer – Kupfer – Nachrichten: Kaufmannsnetzwerke und Handelsstrukturen im europäisch-asiatischen Handel am Ende des 16. Jahrhunderts*, Dissertation Jena 2009

Kamptz 1792: Carl Albert von Kamptz, *Versuch einer Topographie der Großherzoglichen Residenzstadt Neustrelitz*, Neubrandenburg 1792; zweite Auflage: Neustrelitz/ Neubrandenburg, 1833

Kanzenbach und Suebsman 2015: Annette Kanzenbach und Daniel Suebsman, *Made in China: Porzellan und Teekultur in Nordwesten*, Oldenburg 2015

Kappel 2009: Jutta Kappel, „Kunstschätze der Sekundogenituren Zeitz, Merseburg und Weißenfels im Grünen Gewölbe zu Dresden“, in: Vincenz Czech (Hg.), *Fürsten ohne Land: höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz*, Berlin 2009

Kappelhoff 1969: Anton Kappelhoff, „Zum Piaster Friedrichs des Großen für die Asiatische Handlungs-Compagnie in Emden“, in: *Berliner Numismatische Zeitschrift*, 1969, Nr.29, S.113-115

Karlsruhe 1981: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, *Barock in Baden-Württemberg: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution*, Bd.2, Karlsruhe 1981

Karlsruhe 1983: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, *Caroline Luise, Markgräfin von Baden, 1723-1783*, Karlsruhe 1983

Kassel 1913: Kgl. Museum Fridericanum – Hessisches Landesmuseum zu Cassel, *Führer durch die Historischen und Kunstsammlungen*, Kassel 1913

Kassel 1990: Staatliche Kunstsammlungen Kassel, *Porzellan aus China und Japan: Die Porzellangalerie der Landgrafen von Hessen-Kassel*, Kassel 1990

Kassel und Wintershall 1997: Staatliche Museen Kassel und Wintershall AG, *Katharina die Große*, Kassel 1997

Kellenbenz 1956: Hermann Kellenbenz, „Autour de 1600: le commerce du poivre des Fugger et le marché international du poivre“, in *Annales: Économies, Sociétés, Civilisations*, 11^e année, N. 1, 1956

Kellenbenz 1974: Hermann Kellenbenz, „Die Hamburger Kaufmannsbrieve vom Ende des 16. Jahrhunderts“, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Band 60, 1974

Kellenbenz 1974-II: Hermann Kellenbenz, „Briefe über Pfeffer und Kupfer“, in: Erich Hassinger (Hg.), *Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft. Festschrift für Clemens Bauer zum 75. Geburtstag*, Berlin 1974

Kemper 1995: Thomas Kemper, „Der Triumph des Porzellans in Europa. Zu Augustin Terwestens Deckenbild in der Porzellankammer des Schlosses

Oranienburg“, in: SPSG, *Götter und Helden für Berlin: Gemälde und Zeichnungen von Augustin und Matthäus Terwesten*, Berlin/Potsdam 1995

Kerr und Mengoni 2011: Rose Kerr und Luisa E. Mengoni, *Chinese Export Ceramics*, London 2011

Kessler-Slotta 1989: Elisabeth Kessler-Slotta, „Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und ‚seine‘ Manufaktur“, in: Ernst-Gerhard Güse, *Kunstschatze aus Schloss Carlsberg: die Sammlungen der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken*, Saarbrücken 1989

Ketelsen-Volkhardt 2003: Anne-Dore Ketelsen-Volkhardt, *Georg Flegel 1566–1638*, Berlin 2003

Keyßler 1740: Johann Georg Keyßler, *Neueste Reisen durch Deutschland*, Hannover 1740/41

Keyßler 1751: Johann Georg Keyßler, *Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen [...]*, Hannover 1751

Kiehr 1976: Hiltrud Kier, *Schmuckfußböden in Renaissance und Barock*, München/Berlin 1976

Kircher 1959: Gerda Franziska Kircher, *Das Karlsruher Schloss als Residenz und Musensitz*, Stuttgart 1959

Kirsch 1958: Hermann Kirsch, „Der Ost-West-Handel auf der Leipziger Messe in Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Sächsische Heimatblätter*, 4/1958

Kleemann 1966: Gotthilf Kleemann, *Schloss Solitude bei Stuttgart: Aufbau, Glanzzeit, Niedergang*, Stuttgart 1966

Kleiner 1728: Salomon Kleiner, *Representation au naturel des chateaux de Weissenstein au dessus de Pommersfeld [...]*, Augsburg 1728

- Klemm 1834: Gustav Klemm, *Die Königlich Sächsische Porzellan-Sammlung*, Dresden 1834
- Klopp 1858: Onno Klopp, *Geschichte Ostfrieslands unter preußischer Regierung bis zur Abtretung an Hannover von 1744-1815*, Hannover 1858
- Knabe 1993: Wolfgang Knabe, *Auf den Spuren der ersten deutschen Kaufleute in Indien: Forschungsexpedition mit der Mercator entlang der Westküste und zu den Aminen*, Anhausen 1993
- Knigge 1806: Adolph Freiherr Knigge, *Briefe auf einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen geschrieben*, Hannover 1806
- Koch 1991: Rainer Koch (Hrsg.), *Brücke zwischen den Völkern, zur Geschichte der Frankfurter Messe: Ausstellung zur Geschichte der Frankfurter Messe*, Band 3, Frankfurt am Main 1991
- Kommer 1984: Björn R. Kommer, „Spezifikation der getheilten Mobielien des Wohlseeligen Herrn Senat.s Joh:Thom. Otto: Ein Beitrag zur Lübecker Kulturgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde*, Nr.64, 1984
- König 2011: Sonja König, *Das De-Pottene-Porzellan der Ostfriesischen Landschaft in Aurich*, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich*, 27/2011
- Kopplin 2003: Monika Kopplin, *Schwartz Porcelain: Die Leidenschaft für Lack und ihre Wirkung auf das europäische Porzellan*, München 2003
- Krabath 2008: Stefan Krabath, „Chinesische Tradition - sächsische Innovation: Frühe Porzellanfunde aus Stadtkerngrabungen“, in: *Archaeo*, 5 (2008)
- Krabath 2011: Stefan Krabath, *Luxus in Scherben: Fürstenberger und Meißener Porzellan aus Grabungen*, Dresden 2011
- Kraft 1985: Eva Kraft, *Andreas Cleyer: Tagebuch des Kontors zu Nagasaki auf der Insel Deshima, 20. Oktober 1682-5. November 1683*, Bonn 1985
- Krahe 2016: Cinta Krahe, *Chinese Porcelain in Habsburg Spain*, Madrid 2016
- Krahl und Ayers 1986: Regina Krahl und John Ayers, *Chinese Ceramics in the Topkapi Saray Museum Istanbul: A Complete Catalogue in Three Volumes*, London 1986
- Krahl und Harrison-Hall 1994: Regina Krahl und Jessica Harrison-Hall, *Ancient Chinese Trade Ceramics from the British Museum*, Taipei, 1994
- Krause 1916: Heinz Krause d’Avis, *Johann Peter Jäger: Kurmainzischer Hofstukkateur und Baurat, 1708—1790*, Mainz 1916
- Kremer 2009: Birgit Kremer, „Kunstfertigkeit und Glockenklang. Mechanische Uhren und Automaten für die Kaiser von China“, in: Eikermann 2009
- Krieger 1805: Johann Christian Krieger, *Cassel in historisch-topographischer Hinsicht: Nebst einer Geschichte und Beschreibung von Wilhelmshöle und seinen Anlagen*, Marburg 1805
- Krisztinkovich 1969: Béla Krisztinkovich, "Hozzászólás Arthur Lane a Művészettörténeti Értésítő 1967/1. számában megjelent posztumusz cikkéhez a Gaignières-Fonthill vázáról", in: *Művészettörténeti Értésítő* 18, 1969/2
- Kroes 2007: Jochem Kroes, *Chinese Armorial*

Porcelain for the Dutch Market, Den Haag/Zwolle
2007

Krückmann 1998: Peter O. Krückmann, *Paradies des Rokoko: Galli Bibiena und der Musenhof der Wilhelmine von Bayreuth*, München 1998

Kühlborn 1996: Marc Kühlborn, „Eine Grube mit Töpfereiabfall des späten 18. Jahrhunderts aus Mirow, Lkr. Mecklenburg-Strelitz“, in: *BDMV*, Bd. 43, Lübster 1996

Kühlborn 1999: Marc Kühlborn, „Ein Papageu im blechern Bauer: Haushaltsinventare des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Aussagekraft zu Hausrat und Haushaltsstruktur“, in: *Archäologie und Bauforschung in Lüneburg*, Bd.4, Lüneburg 1999

Kühn-Steinhausen 1938: Hermine Kühn-Steinhausen, „Der Briefwechsel der Kurfürstin Anna Maria Luisa von der Pfalz“, in: *Düsseldorfer Jahrbuch*, Bd. 40, Düsseldorf 1938

Kühn-Steinhausen 1967: Hermine Kühn-Steinhausen, *Anna Maria Luisa de' Medici, Elettrice Palatina*, Florenz 1967

Kümmel 2009: Ute Kümmel, „Fürsten im Wettstreit? Das Tafelgeschirr im Schatz der spätmittelalterlichen Reichsfürsten“, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Sonderheft 12, Kiel 2009

Kunstmann 1861: Friedrich Kunstmann, *Die Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien*, München 1861

Kunze 2005: Max Kunze, *Kunst und Aufklärung: Kunstausbildung, Kunstvermittlung, Kunstsammlung*, Ruhpolding 2005

Lademacher 1999: Horst Lademacher (Hg.), *Onder den oranje boom: Dynastie in der Republik: Das Haus Oranien-Nassau als Vermittler niederländischer Kultur in deutschen Territorien im 17. und 18. Jahrhundert*, Textband und Katalogband, München 1999

Landenberger 1982: Mechthild Landenberger, *Kleinodien. Aus dem Württembergischen Landesmuseum Stuttgart*, Stuttgart 1982

Lane 1961: Arthur Lane, „The Gangnières-Fonthill Vase; A Chinese Porcelain of about 1300“, in: *Burlington Magazine*, No.697 Vol.103, April 1961

Lappe 1978: Ulrich Lappe, „Ruine Neideck in Arnstadt. Ein Beitrag zur materiellen Kultur des 17. Jahrhunderts“, in: *Alt-Thüringen* 15, Weimar 1978

Larsson 2003: Lars Olof Larsson, „Jürgen Ovens: Ein Künstlerleben zwischen Holland und Schleswig-Holstein“, in: Ernst Joachim Fürsen und Reimer Witt, *Schleswig-Holstein und die Niederlande: Aspekte einer historischen Vergangenheit*, Schleswig 2003

Lebel 2009: Antoine Lebel, *French and Swiss armorials on Chinese export porcelain of the 18th century*, Brüssel 2009

Le Comte 1697: Louis Le Comte, *Nouveaux Memoirs sur l'Etat present de la Chine*, Paris 1697

Ledebur 1831: Leopold von Ledebur, „Geschichte der königlichen Kunstammer zu Berlin“, in: *Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates*, Bd. 6, Berlin/Posen/Bromberg 1831

Lehfeldt 1892: Paul Lehfeldt, *Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens: Herzogthum Sachsen-Meiningen: Kreis Saalfeld*, Jena 1892

Lehfeldt 1896: Paul Lehfeldt, *Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringen: Fürstenthum Reuss Jüngerer Linie: Verwaltungsbezirk Gera*, Jena 1896

Leibniz 1697/99: Gottfried Wilhelm Leibniz, *Novissima Sinica, Historiam Nostrae Temporis Illustrata* [...], O.o.; 1697 (Bd. 1) und 1699 (Bd. 2)

Leitschuh 1884: Friedrich Leitschuh, *Albrecht Dürer's Tagebuch der Reise in die Niederlande*, Leipzig 1884

Leonhardi 1790: Friedrich Gottlob Leonhardi, *Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich Sächsischen Lande*, Erster Band, Leipzig 1790

Leti 1687: Gregorio Leti, *Ritratti Historici Politici Chronologici e Genealogici Della Casa Serenissima, & Elettorale di Brandeburgo*, Teil 1, Amsterdam 1687

Levenson 2007: Jay Levenson, *Encompassing the Globe*, Washington DC 2007

Levin 1911: Theodor Levin, „Beiträge zur Geschichte der Kunstbestrebungen in dem Hause Pfalz-Neuburg. III. Johann Wilhelm. (Schluß). Schicksale der Düsseldorfer Galerie.“, in: *Beiträge zur Geschichte des Niederrheins: Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins*, 23. Bd., 1911

Linnebach 2014: Andrea Linnebach, *Das Museum der Aufklärung und sein Publikum: Kunsthaus und Museum Fridericianum in Kassel im Kontext des historischen Besucherbuches (1769–1796)*, Kassel 2014

Linschoten 1598: Jan Huygen van Linschoten, *Johan Huighen Van Linschoten, His Discours of Voyages Into Ye East & West Indies*, London 1598

Lukitschev und Witt 1997: Michail Lukitschev und

Reimer Witt, *Die Gottorfer auf dem Weg zum Zarenthron: Russisch-gottorfische Verbindungen im 18. Jahrhundert*, Schleswig, 1997

Lieb 1980: Norbert Lieb, *Octavian Secundus Fugger (1549-1600) und die Kunst*, Tübingen 1980

Lindau 1835: Rudolph Lindau, Wilhelm Adolf Lindau, J. G. Wiemann, *Merkwürdigkeiten Dresdens und der Umgegend: mit einer neuen Beschreibung aller Sammlungen für Wissenschaft und Kunst*, Dresden/Leipzig, 1835

Lindenberg 1888: Paul Lindenberg, *Das Hohenzollern-Museum in Berlin*, Berlin 1888

Lion-Goldschmidt 1978: Daisy Lion-Goldschmidt, *Ming Porzellan*, Fribourg/Geneva 1978

Lion-Goldschmidt 1988: Daisy Lion-Goldschmidt, „Les porcelaines chinoises du palais de Santos“, *Arts Asiatiques*, Extrait du tome XXXIX – 1984, Nouvelle édition 1988

Lipowsky 1816: Felix Joseph Lipowsky, *Geschichte der Jesuiten in Baiern*, Bd. 2, München, 1816

Lohenstein 1661: Daniel Casper von Lohenstein, *Cleopatra*, Breslau 1661

Lohenstein 1665: Daniel Casper von Lohenstein, *Agrippina*, Breslau 1665

Lohmeyer 1911: Karl Lohmeyer, *Friedrich Joachim Stengel: fürstlich fuldischer Ingenieur, Hofarchitekt und Bauinspektor*, [...], Düsseldorf 1911

Lohneis 1985: Hans-Dieter Lohneis, *Die deutschen Spiegelkabinette: Studien zu den Räumen des späten 17. und 18. Jahrhunderts*, München 1985

Loibl 2002: Werner Loibl, „Die Spiegel- und Glasmanufaktur Klarenthal bei Wiesbaden“, in: *Nassauische Annalen*, Band 113, 2002

Lopez 1976: Roberto S. Lopez, *The Commercial Revolution of the Middle Ages, 950-1350*, Cambridge 1976

Lorenz 1998: Hellmut Lorenz (Hg.), *Berliner Baukunst Der Barockzeit: Die Zeichnungen Und Notizen Aus Dem Reisetagebuch Des Architekten Christoph Pitzler (1657-1707)*, Berlin 1998

Luber 1995: Katherine Crawford Luber, *Philadelphia Museum of Art: Handbook of the Collections*, Philadelphia 1995

Ludwig 2007: Heidrun Ludwig, *Die Gemälde des 18. Jahrhunderts im Landesmuseum Mainz*, Mainz 2007

Luthmer 1887: Ferdinand Luthmer, *Beschreibung der Freiherrlich Karl von Rothschild'schen Sammlung chinesischer Porzellane*, Frankfurt am Main 1887

Luthmer 1907: Ferdinand Luthmer, *Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, III. Band: Lahnggebiet*, Frankfurt a.M. 1907

Maertens 1997: Henry Maertens de Noordhout, *Porcelaines chinoises Compagnie des Indes décorées d'armoiries belges*, Brüssel, 1997

Maggs und Auret 1982: Tim Maggs und C. Auret, „The Great Ship S.Bento - Remains from a Mid-Sixteenth-Century Portuguese Wreck on the Pondoland Coast“, in: *Annals Natal Museum* 25, No.1, Oktober 1982

Maggs 1984: Tim Maggs, „The Great Galleon S.João: Remains of a Mid-Sixteenth-Century Wreck on the

Natal Coast“, in: *Annals Natal Museum* 26, No.1, Dezember 1984

Major 1674: Johann Daniel Major, *Unvorgreiffliches Bedencken zu Kunst- und Naturalienkammern insgemein*, Kiel 1674

Malekandathil 1998: Pius Malekandathil, *Portuguese Cochin and the Maritime Trade of India: 1500-1663*, Pondicherry 1998

Malekandathil 1999: Pius Malekandathil, *The Germans, the Portuguese and India*, Münster 1999

Malortie 1860: Ernst von Malortie, *Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses und Hofes*, Hannover 1860

Manners und Jörg 2014: Errol Manners und Christiaan Jörg, „News from Europe: Schlossmuseum Arnstadt and other collections in Thuringia, Germany“, in: *The Oriental Ceramic Society, Newsletter*, No.22, London October 2014

Marchant 1998: S Marchant & Son, *Two Hundred Years of Chinese Porcelain, 1522-1722*, London 1998

Marot 1703: Daniel Marot, *Oeuvres du Sr D Marot Architecte de Guillaume III Roy de la Grande Bretagne Contenant Plusieurs pensées utiles aux Architectes, Peintres, Sculpteurs, Orfeurs, Jardiniers & autes; Le tot en favour de ceux qui s'appliquent aux Beaux Arts*, Haag 1703

Marot 1712-16: Daniel Marot, *De Werken van Daniel Marot Architecte van wylem zyn koninglyke Majestyt van GROOT BRETAGNE WILLEM DE DARDE*, Amsterdam, undatiert, ca. 1712-1716

Martens 2011: Annika Martens, *Porzellan, Fayence,*

Majolika: Konsum chinesischer, mediterraner und niederländischer Keramik in den Hansestädten Hamburg und Lüneburg im 16./17. Jh., Dissertation Kiel 2011

Mathesius 1562: Johann Mathesius, *SAREPTA oder Bergpostill Sampt der Jochimßthalischen kurtzen Chroniken*, Nürnberg 1562

Mazerolle 1859: Fernand Mazerolle, „Un vase oriental en porcelaine orné d'une monture d'orfèvrerie du XIVE siècle“, in: *Gazette des beaux-arts*, Paris 1897

Mees 1992: David C. Mees, *Vier Oranjeprincessen en hun paleizen in Duitsland*, Magisterarbeit Leiden 1992

Mikami 1980-81: Tsugio Mikami, „China and Egypt: Fustat“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol.45, 1980–1981

Milwright 1999: Marcus Milwright, „Pottery in the Written Sources of the Ayyubid-Mamluk Period (c. 567-923/1171-1517)“, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*, Vol. 62 (1999)

Möller 1996: Gunnar Möller, „Ein frühneuzeitlicher Fundkomplex aus dem hellen Gang des St. Johannisklosters in Stralsund, in: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern*, 3/1996

Möller 1999: Karin Annette Möller, „Chine de Commande: Zwei chinesische Wappenservice für Herzog Christian II. Ludwig von Mecklenburg-Schwerin“, in: *KERAMOS*, Heft 165, Düsseldorf 1999

Möller 2006: Karin Annette Möller, *Meißener Porzellanplastik des 18. Jahrhunderts: Die Schweriner Sammlung*, Schwerin 2006

Montalboddo 1507: Fracanzano da Montalboddo, *Paesi Novamente ritrovati. Et Novo Mondo da Alberico Vesputio Florentino intitulato*, Vicenza 1507

Montalboddo 1508: Fracanzano da Montalboddo, Jobst Ruchamer (Übersetzer), *Nye unbekande lande Unde eine nye Werldt in korter vorgangener tyd gefunden*, Nürnberg 1508

Monti 2011: Alessandro Monti, *Der Preis des „weißen Goldes“: Preispolitik und –strategie im Merkantilssystem am Beispiel der Porzellanmanufaktur Meissen 1710-1830*, Oldenburg 2011

Moranvillé 1894: Henri Moranvillé, „Mémoire sur Tamerlan et sa cour par un dominicain, en 1403“, in: *Bibliothèque de l'école des chartes*, Vol.55 No.1, 1894

Morawietz 1981: Kurt Morawietz, *Glanzvolles Herrenhausen: Geschichte einer Welfenresidenz und ihrer Gärten*, Hannover 1981

Morel 1867: A. Morel (Hg.), *Monuments modernes de la Perse mesurés, dessinés et décrits*, Paris 1867

Morena 2005: Francesco Morena, „Chinese and Japanese Porcelains in the Palazzo Pitti, Florence“, in: *Transactions of the Oriental Ceramic Society*, Vol.70, 2005

Morena 2006: Francesco Morena, „La Stanza delle porcellane dell'Elettrice Palatina a Palazzo Pitti“, in: *La principessa saggia. L'eredità di Anna Maria Luisa de' Medici Elettrice Palatina*, Florenz 2006

Moser 1755: Friderich Carl von Moser, *Teutsches Hof-Recht*, 2. Bd., Franckfurt/Leipzig 1755

Moser 2000: Marianne Moser, „Zwei städtische

Parzellen am Hellweg in Paderborn“, in: Heinz-Günther Horn (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen: Millionen Jahre Geschichte*, Köln 2000

Müller 1988: Peter Müller, „Neue Bodenfunde aus Wesel“, in: Naumann 1988

Müller-Krumbach 1973: Renate Müller-Krumbach, *Porzellan des 18. Jahrhunderts: Die Sammlung in Schloß Belvedere*, Weimar 1973

Müller-Krumbach 1987: Renate Müller-Krumbach, *Altes Porzellan*, Weimar 1987

Müller-Wulckow 1950: Walter Müller-Wulckow, *Zwei Ostfriesische Kunstgegenstände im Oldenburger Landesmuseum*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für vaterländische Altertümer zu Emden*, 30. Band, Aurich, 1950

Münsterberg 1896: Oskar Münsterberg, *Japans auswärtiger Handel von 1542 bis 1854 – bearbeitet nach Quellenberichten*, Stuttgart 1896

Naumann 1988: Joachim Naumann (Hg.), *Keramik vom Niederrhein: Die Irdenware der Duppen- und Pottbäcker zwischen Köln und Kleve*, Köln 1988

Neuwirth 2000: Markus Neuwirth, „Portugal, die süddeutschen Fernhandelshäuser und Erzherzog Ferdinand II.“, in: Seipel 2000

Nguyen 2002: Nguyen Dinh Chien, *The Ca Mau Shipwreck. 1723-1735*, Hanoi 2002

Nicolai 1786: Friedrich Nicolai, *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend*, Dritter Band, Berlin 1786

Nieuhof 1665: Johan Nieuhof, *Het Gezantschap der Neêrlandsche Oost-Indische Compagnie, aan den grooten Tartarischen Cham, den tegen-woordigen Keizer van China [...]*, Amsterdam 1665

Nieuhof 1666: Johan Nieuhof, *Die Gesandtschaft der Ost.-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern an den Tartarischen Cham und numher auch Sinischen Keiser [...]*, Amsterdam 1666

Nijhoff 1900: Martinus Nijhof (Librairie), *Catalogue des Livres Rares et Curieux formant la Collection de Feu M.J.L. Beijers*, Den Haag 1900

Nishida 2005: Hiroko Nishida, „Collecting Chinese Ceramics in Japan“, in: *Vormen uit Vuur, The History of Collecting Oriental Ceramics in East and West*, 191/192, 2005/2-3

Nürnberg 1971: Germanisches Nationalmuseum, *Albrecht Dürer. 1471-1971*, Nürnberg 1971

Oechelhäuser 1891: Adolf von Oechelhäuser, „Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616“, in: *Neue Heidelberger Jahrbücher*, Jg. I, Heidelberg 1891

Olearius 1647: Adam Olearius, *Offt beehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Rejse*, Schleswig 1647

Olearius 1666: Adam Olearius, *Gottorffische Kunst-Cammer/ Worinnen Allerhand ungemeyne Sachen [...]*, Schleswig 1666

Olearius 1667: Adam Olearius (Hg.), *Orientalische Reise Beschreibunge Jürgen Andersen aus Schlewzig der An. Christi 1644. außgezogen und 1650, wieder kommen. Und Volquard Ibersen aus Holstein so An. 1655. außgezogen und 1668. wieder angelanget.*

Seynd beide respective durch Ost Indien/ Sina/ Tartarie/ Persien/Türckeyen/ Arabien/ und Palestinam gezogen [...], Schleswig 1669

Oriental Art 1999: *Oriental Art, Featuring papers from The China Circle: The Export of Chinese Porcelain Round the World a symposium organised by Sotheby's Institute, London, Vol. XLV No.1 (1999)*

Orlich 1836: Leopold von Orlich, *Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst: Nach bisher noch ungekannten Original=Handschriften, Berlin/Posen/Bromberg 1836*

Ortelius 1598: Abraham Ortelius, *Théâtre de l'Univers, Antwerpen 1598*

Ostkamp 2003: Sebastian Ostkamp, „De introductie van porselein in de Nederlanden“, in: *Vormen uit Vuur*, 180/181, 2003/1-2

Ostkamp 2014: Sebastian Ostkamp, „The Dutch 17th-century porcelain trade from an archaeological perspective“, in: Campen und Eliëns 2014

Osbeck 1765: Peter Osbeck, *Reise nach Ostindien und China*, Rostock 1765

Pabst 1888: Arthur Pabst, „Die Porzellane der Sammlung Rothschild“, in: *Kunstgewerbeblatt – Monatsschrift für Geschichte und Litteratur der Kleinkunst*, Vierter Jahrgang, Leipzig 1888

Park 1973: Sook Hi Park, *Chinesisches Auftragsporzellan der ostasiatischen Handelskompanie in Emden*, Aurich 1973

Pelliot 1963: Paul Pelliot, *Notes on Marco Polo II*, Paris 1963

Peschken und Klünner 1982: Goerd Peschken und

Hans Werner Klünner, *Das Berliner Schloß: Das klassische Berlin*, Frankfurt 1982

Pfaff 1846: Karl Pfaff, *Geschichte der Stadt Stuttgart nach Archival-Urkunden und andern bewährten Quellen*, Stuttgart 1846

Phillips 1956: John Goldsmith Phillips, *China-Trade Porcelain*, New York 1956

Pietsch 1996: Ulrich Pietsch, *Meißener Porzellan und seine ostasiatischen Vorbilder*, Leipzig 1996

Pietsch 2014: Ulrich Pietsch, „Mehr zur Pracht als zur Notwendigkeit? Die Gründung der Königlichen Porzellan-Manufaktur Meissen vor dem Hintergrund der Sammlung Augusts des Starken und der merkantilistischen Wirtschaftspolitik“, in: Pietsch und Bischoff 2014

Pietsch, Loesch und Ströber 2006: Ulrich Pietsch, Annette Loesch, Eva Ströber, *Die Porzellansammlung zu Dresden. Meißen - China – Japan*, Dresden 2006

Pietsch und Bischoff 2014: Ulrich Pietsch und Cordula Bischoff (Hg.), *Japanisches Palais zu Dresden*, München 2014

Pijl-Ketel 1982: Christiane L. van der Pijl-Ketel, C.L. (Hg.); *The Ceramic Load of the Witte Leeuw (1613)*, Amsterdam 1982

Pinto de Matos 1996: Maria Antonia Pinto de Matos, *A Casa das Porcelanas. Cerâmica Chinesa da Casa-Museu Dr. Anastácio Gonçalves*, Lissabon 1996

Pinto de Matos 2002/03: Maria Antonia Pinto de Matos, „Chinese Porcelain in Portuguese Written Sources“, in: *Oriental Art*, Vol.48 No.5, 2002/3

Pinto de Matos 2011: Maria Antonia Pinto de Matos ,
The RA Collection of Chinese Ceramics, Volume Three,
London 2011

Polo 1477: Marco Polo, *Hie hebt sich an das puch des
edelen Ritters vnd landtfarers Marcho polo*, Nürnberg
1477

Pope 1952: John Alexander Pope, *Fourteenth-Century
Blue-and-White: A Group of Chinese Porcelains in the
Topkapu Sarayi Müzesi, Istanbul*, Washington D.C.
1952

Prescott Wormeley 1899: Katharine Prescott
Wormeley, *The correspondence of Madame Princess
Palatine, Marie-Adélaïde de Savoie and of Madame
de Maintenon*, Boston 1899

Rahde 2011: Stefan Rahde, „Kurze Fundberichte
Mittelalter/Neuzeit, Pasewalk Fpl. 251–253“, in:
BDMV, Bd.59, Lübstorf 2011

Rathgeb 1603: Jacob Rathgeb, *Warhaffte
Beschreibung Zweyer Raisen [...]*, Tübingen 1603

Rätzel 1735: Johann Konrad Rätzel, *Catalogus Oder
Eine in ordentlichen Classen abgetheilte
Specification Vieler aus dem Regno Animalii,
Vegetabili und Minerali, raren Colligirten Natural-
Auch einiger Artificial- Cabinet-Stücke [...]*,
Halberstadt 1735

Read und Tonnochy 1928: Charles Hercules Read und
A.B. Tonnochy, *Catalogue of the silver plate:
mediaeval and later; bequeathed to the British
museum by Sir Augustus Wollaston Franks, K.C.B.,
with selected examples from other sources*, London
1928

Reber 1892: Franz Reber, *Kurfürst Maximilian I. von*

Bayern als Gemäldesammler, München 1892

Reber 1998: Horst Reber, „Das Porzellan der Grafen
von Walderdorff“, in: Friedhelm Jürgensmeyer, *Die
von Walderdorff. Acht Jahrhunderte
Wechselbeziehungen zwischen Region-Reich-Kirche
und einem rheinischen Adelsgeschlecht*, Köln 1998

Redlefsen 1960: Ellen Redlefsen, „Innenräume der
Herrenhäuser, Möbel, Tapetereyen, Bilder,
Edelmetalle, Ritterschaft und Einheit der
Herzogtümer im 16. und 17. Jahrhundert“, in:
Henning von Rumohr (Hg.), *Das se bliven ewich
tosamende ungedelt*, Neumünster 1960

Reichel 1975: Friedrich Reichel, „Die Türkenmode in
der sächsischen Kunst“, in: *Beiträge und Berichte der
Staatlichen Kunstsammlungen Dresden*, 1972-75

Reichel 1980: Friedrich Reichel, *Altjapanisches
Porzellan*, Leipzig 1980

Reichel 1987: Friedrich Reichel, *Chinesisches
Porzellan der Mingdynastie: 14. bis 17. Jahrhundert*,
Dresden 1987

Reichel 1987-II: Friedrich Reichel, „Eine bürgerliche
Porzellan-Sammlung im augusteischen Dresden“, in:
Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden
19, 1987

Reichel 1990: Friedrich Reichel, *Farbige Glasuren auf
Porzellan. China 7. bis 18. Jahrhundert*, Meißen 1990

Reichel 1993: Friedrich Reichel, *Die Porzellan-
sammlung Augusts des Starken. Porzellankunst aus
China: Die Rosa Familie*, München 1993

Reichmann 1982: Christoph Reichmann,
„Ausgrabungen in einem Linner Haus“, in: *Die
Heimat*, Nr.53, Krefeld 1982

Reichmann 1988: Christoph Reichmann, „Das Haushaltsgeschirr des Syndikus Küpers um 1784“, in: Naumann 1988

Reidemeister 1932: Leopold Reidemeister, „Der Große Kurfürst und Friedrich III. als Sammler Ostasiatischer Kunst“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, N.F. 8, Berlin 1932

Reidemeister 1933: Leopold Reidemeister, „Die Porzellankabinette der brandenburgisch-preussischen Schlösser“, Teil 1 in: *Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen*, Bd.54, 1933, S.262-272; Teil 2 in Bd.55, 1934

Reidemeister 1933-I: Leopold Reidemeister, „Eine Schenkung chinesischer Porzellane aus dem Ende des 16.Jahrhunderts“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, Neue Folge Bd. 9, 1933

Reidemeister 1933-II: Leopold Reidemeister, „Philipp Hainhofer und die ostasiatische Kunst“, in: *Adolph Goldschmidt zu seinem siebenzigsten Geburtstag*, Berlin 1933

Reidemeister 1934: Leopold Reidemeister, „Die Porzellankabinette der brandenburgisch-preussischen Schlösser“, Teil 2 in: *Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen*, Bd.55, 1934

Reidemeister 1935: Leopold Reidemeister, „Hainhofer und die ostasiatische Kunst“, in der Festschrift: *Adolph Goldschmidt zu seinem Siebenzigsten Geburtstag*, Berlin 1935

Reimer 1912: Georg Reimer, *Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler*, Berlin 1912

Rem und Greiff 1861: Lucas Rem und B. Greiff,

Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494-1541, Augsburg 1861

Renner 1941: Anna Maria Renner, *Beiträge zur Geschichte des Oberrheins: Die Kunstinventare der Markgrafen von Baden-Baden*, Bühl-Baden 1941

Ricci und Trigault 1615: Matteo Ricci und Nicolas Trigault, *De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu*, Augsburg 1615

Ricci und Trigault 1617: Matteo Ricci und Nicolas Trigault, *Historia Von Einführung der Christlichen Religion, in daß große Königreich China durch die Societet Jesu*, Augsburg 1617

Riemann-Wöhlbrandt 1990: Gabriele Riemann-Wöhlbrandt, „Der Porzellanbesitz der Landgräfin Maria Amalia: Zur Rolle der Damen beim Entstehen der landgräflichen Porzellansammlung“, in: Kassel 1990

Rinaldi 1989: Maura Rinaldi, *Kraak Porcelain: A Moment in History of Trade*, London 1989

Ring 1890: Viktor Ring, *Asiatische Handelscompagnien Friedrichs des Großen*, Berlin 1890

Rode 1788: August Rode, *Beschreibung des fürstlichen Anhalt-Dessauischen Landhauses und englischen Gartens zu Wörlitz*, Dessau 1788

Rödenbeck 1838: Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck, *Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensgeschichte Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, Könige von Preußen, [...]*, Band 2, Berlin 1838

Rödenbeck 1841: Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck,

Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrich's des Großen Regentenleben (1740-1786), Zweiter Band, Berlin 1841

Rohr 1733: Julius Bernhard von Rohr, *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der großen Herren*, Berlin 1733

Röhricht und Meisner 1882: Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner, „Die Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen (1433-1434)“, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd.26, 1882

Roselt 1959: Annemarie Roselt, „Chinaporzellan im Schloß zu Arnstadt. Eine alte fürstliche Sammlung des 18. Jahrhunderts“, in: *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft*, Bd.36 (1959)

Rosenberg 1890: Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen: 2000 Stempel auf älteren Goldschmiedearbeiten*, Frankfurt 1890

Rosenberg 1925: Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen*, Bd.1-3, Frankfurt a.M. 1925

Rosenfeld 2007: Linda Rosenfeld Pomper, „Kinrande shipped to New World“, in: *Southeast Asian Ceramics Museum Newsletter*, Volume IV Number I, January – February 2007

Rosenfeld 2015: Linda Rosenfeld Pomper, „Kinrande porcelain from Spanish colonial trade networks“, in: *Post-Medieval Archaeology*, Volume 49, Issue 1, 2015

Rütz 2014: Torsten Rütz, „Fachwerkhaus mit Backsteinkeller? Archäologische Befunde zur mittelalterlichen Bebauungsgeschichte des Grundstücks Fleischerstraße 17 in Greifswald“, in: *Greifswälder Beiträge zur Stadtgeschichte*,

Denkmalpflege, StadtSanierung, Jg.8 – 2014

Sachsen 1898: Großherzogin Sophie von Sachsen (Hg.), *Goethes Werke: Campagne in Frankreich 1792. Belagerung von Mainz*, 33. Band, Weimar 1898

Sangl 1990: Sigrid Sangl, *Das Bamberger Hofschreinerhandwerk im 18. Jahrhundert*, München 1990

Sangl 2009: Sigrid Sangl, „Chinoiserie in fränkischen Schlössern“, in: Eikermann 2009

Sargent 2012: William R. Sargent, *Treasures of Chinese Export Ceramics from the Peabody Essex Museum*, New Haven/London 2012

Sarre 1901: Friedrich Sarre, *Denkmäler persischer Baukunst*, Tafelband, Berlin 1901

Satzinger 2007: Georg Satzinger, *Das Kurfürstliche Schloss in Bonn*, München/Berlin 2007

Scheidig 1931: Walther Scheidig, „Die Fayencemanufaktur in Ilmenau und die Versuche zur Porzellanherstellung am Hofe des Herzogs Ernst August v. Sachsen-Weimar“, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde*, 29.Band, Jena 1931

Schellhas 1995: Uwe Schellhas, „Porzellan von einem Adelssitz im Ruhrgebiet“, in: Heinz Günter Horn (Hg.), *Ein Land macht Geschichte: Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, Mainz 1995

Scheurleer 1966: Daniel F. Lunsingh Scheurleer, *Chine de Commande*, Hilversum, 1966

Scheurleer 1980: Daniel F. Lunsingh Scheurleer, *Chinesisches und japanisches Porzellan in europäischen Fassungen*, Braunschweig 1980

Scheurleer 1984: Daniel F. Lunsingh Scheurleer, *Delft. Niederländische Fayence*, München 1984

Schlee 1966: Ernst Schlee, *Kieler Fayencen*, Flensburg 1966

Schmidberger 1990: Ekkehard Schmidberger, „Porzellan aus China und Japan in Kassel: Zur Geschichte der ehemals landgräflichen Sammlung“, in: Kassel 1990

Schmidt 1924: Robert Schmidt, *Chinesische Keramik von der Han-Zeit bis zum XIX. Jahrhundert*, Frankfurt 1924

Schmidt 1939: Robert Schmidt, „China bei Dürer“, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, Bd. 6, Jg. 1939

Schmidt-Lötzen 1910: Karl Eduard Schmidt-Lötzen (Hrsg.), *Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherr der Königin Elisabeth Christine von Preußen*. Nachträge, Bd. 1, Gotha 1910

Schmitz 1990: Silvia Schmitz, *Die Pilgerreise Philipps d.Ä. von Katzenelnbogen in Prosa und Vers: Untersuchungen zum dokumentarischen und panegyrischen Charakter spätmittelalterlicher Adelsliteratur*, Band 11, in: *Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur*, München 1990

Schnedermann 1887: Martho Schnedermann, „Wie es vor 150 Jahren im Hause einer gutsituierten Emders Kaufmannsfamilie aussah“, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden*, Emden 1887

Schröckh 1779: Samuel Jacob Schröckh, *Meß-Schema von Frankfurt*, Frankfurt 1779

Schroeder und Damaschke 1996: Susanne Schroeder und Petra Damaschke, *Tafelrunden: Fürstenberger Porzellan der Herzogin Anna Amalia in Weimar*, München 1996

Schück 1889: Richard Schück, *Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern (1647-1721)*, Leipzig 1889

Schui 2006: Florian Schui, *Prussia's 'Trans-Oceanic Moment': The Creation of the Prussian Asiatic Trade Company in 1750*, in: *The Historical Journal*, Vol.49, No.1, Mar. 2006

Schuster 1757: Johann Christian Schuster, *Beiträge zur neuern Staats- und Krieges-Geschichte*, Danzig 1757

Schwarm 2014: Elisabeth Schwarm, „Einrichtung und Ausstattung der Prunkküchen im Jahr 1723“, in: Pietsch und Bischoff 2014

Schwarm 2014-II: Elisabeth Schwarm, „Zeittafel zum Holländischen und Japanischen Palais“, in: Pietsch und Bischoff 2014

Schwarm 2014-III: Elisabeth Schwarm, „Die Erwerbungen und Zugänge zum Holländischen und Japanischen Palais in tabellarischer Übersicht“, in: Pietsch und Bischoff 2104

Schwebel und Plantinga 1988 : Karl H. Schwebel und Sierk F. M. Plantinga, „Carl Philipp Cassel und der Ferne Osten“, in: Staatsarchiv Bremen, *Bremisches Jahrbuch*, Band 66, 1988

Schweckendieck 1901: Carl Schweckendieck, *Festschrift zur Eröffnung des neuen Emdener Seehafens durch Seine Majestät den Kaiser und König Wilhelm II. Im August 1901*, Berlin 1901

Schweinsberg 1938: Erhard Schenk zu Schweinsberg, „Die Neuordnung der Ostasien-Sammlung in Gotha“, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, N.F. 14, 1938

Scott 1862: Allan Scott, *Sketches in India; [photographic pictures] taken at Hyderabad and Secunderabad, in the Madras Presidency*, London 1862, pl. XXXIII

Seebach 1965: Carl-Heinrich Seebach, *Das Kieler Schloss: Nach Grabungsfunden, Schriftquellen und Bildern*, Neumünster 1965

Seelig 2001: Lorenz Seelig, „Exotica in der Münchner Kunstkammer der bayerischen Wittelsbacher“, in: *Trnek 2001*

Seidel 1899: Paul Seidel, „Das Königliche Schloß Monbijou in Berlin bis zum Tode Friedrichs des Großen“, in: *Hohenzollernjahrbuch: Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen*, 3.1899

Seidel 1922: Paul Seidel, *Friedrich der Große und die bildende Kunst*, Berlin & Leipzig 1922

Seipel 2000: Wilfried Seipel (Hg.), *Exotica: Portugals Entdeckungen im Spiegel fürstlicher Kunst- und Wunderkammern der Renaissance*, Wien/Mailand 2000

Seling 1980: Helmut Seling, *Die Kunst der Augsburger Goldschmiede, 1529-1868*, Vol.III, München 1980

Snopko 2008: Christina Snopko, *Schloss und Hof*

Karlsruhe: Führer durch die Abteilung zur Schlossgeschichte, Karlsruhe 2008

Semedo 1642: Álvaro Semedo, *Imperio de la China i Cultura Evangelica en èl, por los Religios de la Compañia de IESVS*, Madrid 1642

Semedo 1655
Álvaro Semedo, *The History of that Great and Renowned Monarchy of China*, London 1655

Société Asiatique 1879: Société Asiatique, *Voyages d'Ibn Batoutah, texte arabe, accompagné d'une traduction*, Bd.4, Paris 1879

Spallanzani 1978: Marco Spallanzani, *Ceramiche orientali a Firenze nel Rinascimento*, Florenz 1978

Spallanzani 1994: Marco Spallanzani, *Ceramiche alla Corte dei Medici nel Cinquecento*, Modena 1994

Spielmann und Drees 1997: Heinz Spielmann und Jan Drees (Hg.), *Gottorf im Glanz des Barock*, Schleswig 1997

Sponsel 1900: Jean Louis Sponsel, *Kabinetstücke der Meissner Porzellan-Manufaktur von Johann Joachim Kändler*, Leipzig 1900

Sprenger 1509: Balthasar Sprenger, *Die Merfart vn erfahrung nüwer Schiffung vnd Wege zu viln onerkanten Inseln vnd Königreichen von dem großmechtigen Portugalischen Kunig Emanuel Erforscht funden bestritten vnnd Ingenome*, Oppenheim 1509

Spruit 1976: Louise Spruit, „Een ongewone beker van Chine de Commande“, in: *Antiek*, IX-8, Lochem, March 1975

SPSG 1993: Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci, *Das Chinesische Haus im Park von Sanssouci*, Berlin 1993

SPSG 2001: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, *Schloss Oranienburg: Ein Inventar aus dem Jahre 1743*, Berlin 2001

SPSG 2012

Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, *Friederisiko: Friedrich der Große*, München 2012

Städel 1971: Georg Swarzenski & Alfred Wolters [Hrsg.], *Städel-Jahrbuch*, Bd.3, Frankfurt 1971

Staschull 1998: Matthias Staschull, „Bayreuther Rokoko am Beispiel einer Raumdekoration im Neuen Schloß“, in: Krückmann 1998

Staunton 1799: Sir George Staunton, *Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China in den Jahren 1792 und 1793*, (Übersetzung von J.C. Hüttner), Zweiter Band, Zürich 1799

Steguweit 1987: Wolfgang Steguweit, *Von der Kunstkammer zum Schlossmuseum: 325 Jahre Sammlungen für Kunst und Wissenschaft auf Schloss Friedenstein*, Gotha 1987

Stengel 1958: Walter Stengel, *Alte Wohnkultur in Berlin und in der Mark im Spiegel der Quellen des 16.-19. Jahrhunderts*, Berlin 1958

Stileau 2011: Allison Stielau, „The Case of the Case for Early Modern Objects and Images“, in: *kritische berichte*, Heft 3.2011

Stockbauer 1874: Jacob Stockbauer, *Die Kunstbestrebungen am Bayerischen Hofe unter Herzog Albert V. und seinem Nachfolger Wilhelm V.*,

Wien 1874

Stöcklein 1728: Josepho Stöcklein, *Allerhand So Lehr= als Geist= reiche Brieff, Schrifften Und Reise=Beschreibungen, Welche von denen MISSIONARIIS Der Gesellschaft JESU Aus den Beyden Indien, und anderen Über Meer gelegenen Ländern, Seit Anno 1642. biß 1726 angelangt seynd*, Augspurg/Graz 1728

Storck 1891: Josef Storck, „Böttger und seine ersten Nachahmer“, in: *Blätter für Kunstgewerbe*, Bd. 20, Wien 1891

Stratmann 1981: Rosemarie Stratmann, „Wohnkultur im 18. Jahrhundert und ihr Wandel dargestellt am Beispiel des baden-durlachischen Hofes“, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, *Barock in Baden-Württemberg: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution*, Bd.2, Karlsruhe 1981

Straub 1883: F. Straub (Hg.), *Führer durch das königlich bayerische Nationalmuseum in München*, 1883

Ströber 2001: Eva Ströber, *La Maladie de Porcelaine: Ostasiatisches Porzellan aus der Sammlung Augusts des Starken*, Leipzig 2001

Ströber 2002: Eva Ströber, *Ostasiatika*, Braunschweig 2002

Ströber 2006: Eva Ströber, „Porzellan als Geschenk des Grossherzogs Francesco I. de Medici im Jahre 1590“, in: Dirk Syndram und Moritz Woelk (Hg.), *Giambologna in Dresden. Die Geschenke der Medici*, München/Berlin 2006

Ströber 2014: Eva Ströber, „Porzellan am Sächsischen Hof: Chinesisches Porzellan in der Dresdner

Kunstkammer“, in: Pietsch und Bischoff 2014
 Ströber 2014-II: Eva Ströber, „Chinesisches Porzellan in der Dresdner Hof-Conditorey“, in: Pietsch & Bischoff 2014

Sturm 1719: Leonhard Christoph Sturm, *Leonhard Christoph Sturms durch Einen grossen Theil von Teutschland und den Niederlanden bis nach Paris gemachte Architectonische Reise-Anmerckungen [...]*, Augsburg 1719

Subrahmanyam 1991: Sanjay Subrahmanyam, „An Augsburg in Ásia Portuguesa: Further Light on the Commercial World of Ferdinand Cron, 1587-1624“, in: Roderich Ptak und Dietmar Rothermund, *Emporia, Commodities and Entrepreneurs in Asian Maritime Trade, C.1400-1750*, Stuttgart 1991

Suebsman 2015: Daniel Suebsman „Das chinesische Porzellan der Königlich-Preußischen Asiatischen Compagnie von Emden, 1753-1756“, in: Kanzenbach und Suebsman 2015

Suebsman und Kanzenbach 2015: Daniel Suebsman und Annette Kanzenbach, *Have a cup of tea! Chinese Porcelain and Tea in North-West Germany*, Oldenburg 2015

Sullivan 1995: Edward S. Sullivan (Hg.), *The Taft Museum: Chinese Ceramics and Works of Art*, New York 1995

Syndram und Scherner 2004: Dirk Syndram (Hg.) und Antje Scherner, *In fürstlichem Glanz: der Dresdner Hof um 1600*, Hamburg/Dresden 2004

Szczepanek 2009: Gudrun Szczepanek, *Fürstliche Majolika: Das Majolikaservice für Herzog Albrecht V. von Bayern*, München 2009

Theatrum Europaeum 1717: Erben Carl Gustav Merian (Hg.), *Theatrum Europaeum*, Bd.16, Frankfurt am Main 1717

Tiedtke 2009: Sabine Tiedtke, *Der Nürnberger Goldschmied Friedrich Hillebrandt und seine Werkstatt: ein Werkkatalog*, Erlangen-Nürnberg 2009

Tillmann 2009-I: Max Tillmann, „Exotische Raumschöpfungen in den Münchner Schlössern“, in: Eikelmann 2009

Tillmann 2009-II: Max Tillmann, „Les achats d’objets d’art par l’électeur de Bavière pendant son séjour en France (1708-1715)“, in: Stéphane Castelluccio (Hg.), *Le commerce du luxe à Paris aux XVIIe et XVIIIe siècles: Échanges nationaux et internationaux*, Berne 2009

Tillmann 2009-III: Max Tillmann, „Kurfürst Max Emanuel bringt den »goût chinois« nach Bayern: Die Ankäufe chinoiser Kunst unter den bayerischen Herrschern Max Emanuel und Karl Albrecht“, in: Eikelmann 2009

Trigault 1617: Nicholas Trigault, *Historia von Einführung der christlichen Religion in das große Königreich China durch die Societet Jesu*, Augsburg 1617

Tripps 2005: Johannes Tripps, „Pilgerfahrten als kreative Impulse für die Goldschmiedekunst der Spätgotik. Stiftungen von Pilger- und Reiseandenken durch Adel und Stadtpatriziat in Kirchenschätze“, in: Rainer Babel, Werner Paravicini (Hg.): *Grand Tour. Adeliges Reisen und Europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, Ostfildern (Thorbecke) 2005

Trnek 2001: Helmut Trnek (Hg.), *Exotica: Portugals Entdeckungen im Spiegel fürstlicher Kunst- und*

- Wunderkammern der Renaissance*, Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien, Bd.3, Mainz 2001
- Tübingen 2004: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSGBW), *Schloss Ludwigsburg: Geschichte einer barocken Residenz*, Tübingen 2004
- Tudela und Gschwend 2001: Almudena Pérez de Tudela und Annemarie Jordan Gschwend, „Luxury Goods for Royal Collectors: Exotica Pricely Gifts and Rare Animals exchanged between the Iberian Courts and Central Europe in the Renaissance (1560-1612)“, in: Trnek 2001
- Uffenbach 1753: Zacharias Konrad von Uffenbach, *Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland*, Frankfurt/ Leipzig 1753
- Ulferts 1998: Gert Dieter Ulferts, *Schloß Belvedere: Schloß, Park und Sammlung*, München/Berlin 1998
- Ulrichs 2000: Friederike Ulrichs, „Ostasiatisches Porzellan in der Residenz Ansbach – Prunkstücke für die markgräflichen Paradeappartements“, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken*, Bd. 99, 2000
- Ulrichs 2005: Friederike Ulrichs, *Die ostasiatische Porzellansammlung der Wittelsbacher*, München, 2005
- Ulrichs 2006: Friederike Ulrichs, „Chine de Commande in der Residenz München: Ein chinesisches Tellerservice mit Allianzwappen Pfalz-Sulzbach und Hessen-Rheinfels-Rotenburg“, in: *KERAMOS*, Nr.194, 2006
- Upmark 1900: Gustaf Upmark, „Ein Besuch in Holland 1687: aus den Reiseschilderungen des schwedischen Architekten Nicodemus Tessin d.J.“, in: *Oud-Holland*, 18. Jg., 1900
- Vincentelli 2000: Moira Vincentelli, *Women and Ceramics: Gendered Vessels*, Manchester/New York 2000
- Vogel 1714: Johann Jacob Vogel, *Leipzigerches Geschicht-Buch Oder Annales*, Leipzig 1714
- Volk 1976: Peter Volk, „Die bildende Kunst am Hofe Max Emanuels“, in: Hubert Glaser (Hg.), *Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700*, München 1976
- Volker 1954: Thijs Volker, *Porcelain and the Dutch East India Company, as recorded in the Dagh-Registers of Batavia Castle, those of Hirado and Deshima, and other Contemporary Papers: 1602-1682*, Leiden 1954
- Voss 1915: Georg Voss, *Bau und Kunstdenkmäler Thüringens: Amtsgerichtsbezirk Eisenach: Die Stadt Eisenach*, Jena 1915
- Walter 1904: Theobald Walter, *Die Grabinschriften des Bezirkes Oberelsaß – von den ältesten Zeiten bis 1820*, Gebweiler 1904
- Walther 1902: Kuno Walther, *Tiefurt der Herzogin Anna Amelia Musenheim*, Weimar 1902
- Wamers 1991: Egon Wamers, „Einheimische und importierte Keramik des hohen und späten Mittelalters (1200-1500) in Frankfurt am Main“, in: Patricia Stahl (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Frankfurter Messe*, Bd. II, Frankfurt/Main 1991
- Wappenschmidt 1989: Friederike Wappenschmidt, *Chinesische Tapeten für Europa*, Berlin 1989
- Wappenschmidt 1990: Friederike Wappenschmidt,

„Der Porzellanbazillus und die Folgen: Ostasiatisches Porzellan und seine europäischen Sammler zwischen 1650 und 1750“ in: Kassel 1990

Wappenschmidt 1990-II: Friederike Wappenschmidt, *Der Traum von Arkadien: Leben, Liebe, Licht und Farbe in Europas Lustschlössern*, München 1990

Wappenschmidt 2008: Friederike Wappenschmidt, „Seltsame Und Hir Landes Fremde Sachen. Exotica aus Fernost im Münchner Kunstammerinventar von 1598“, in: Willibald Sauerländer, *Die Münchner Kunstammer*, Bd.3, Aufsätze und Anhänge, München 2008

Wappenschmidt 2009: Friederike Wappenschmidt, „Der Reiz des Fremden. Frühe chinesische Porzellane, Lacke und Malereien in der Münchener Kunstammer“, in: Eikermann 2009

Wasmuth 1892: Ernst Wasmuth, *Das Ornamentwerk des Daniel Marot, in 264 Lichtdrucken nachgebildet*, Berlin 1892

Weber 1987: Wilhelm Weber, *Schloss Karlsberg. Legende und Wirklichkeit : Die Wittelsbacher Schlossbauten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken*, Homburg 1987

Wehser 2002: Astrid Wehser, *Anna Wilhelmine und ihr Schloss Mosigkau*, Kiel 2002

Weichel 2014: Eric Weichel, „Every Other Place it could be Placed with Advantage: Ladies-in-Waiting at the British Court and the Excessive Display of Ceramics as Art Objects, 1689-1740“, in: Julia Skelly, *The Uses of Excess in Visual and Material Culture, 1600-2010*, Farnham/Burlington 2014

Weickmann 1659: Christoph Weickmann,

Exoticophylacium Weickmannianum, Ulm 1659

Weiss 1995: Thomas Weiss, *Wedgwood: Englische Keramik in Wörlitz*, Leipzig 1995

Wendt-Sellin 2012: Ulrike Wendt-Sellin, *Luise Friederike, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin (1722-1791). Lebensorganisation und materielle Handlungsspielräume einer Fürstin zwischen Pflicht, Pläsier und Pragmatismus*, Rostock 2012

Westers 1959: A. Westers, *Een Wapenschotel van Chine de Commande*, in: *Bulletin Museum Boymans-van Beuningen*, Deel X No.1, Rotterdam 1959

Wettengl 1993: Kurt Wettengl, *Georg Flegel: 1566-1638: Stilleben*, Stuttgart 1993

Whitehouse 1972: David Whitehouse, „Chinese Porcelain in Medieval Europe“, in: *Medieval Archaeology*, 16 (1972)

Wiarda 1798: Tileman Dothias Wiarda, *Ostfriesische Geschichte – Achter Band 1734-1758*, Aurich 1798

Wiechers 1988: Karl-Heinz Wiechers, *...und fuhren weit übers Meer – Zur Geschichte der ostfriesischen Segelschiffahrt: Häfen der Ems*, Band II, Norden 2008

Wiese 2007: Wolfgang Wiese, *Krone der Kurpfalz: Barockschloss Mannheim. Geschichte und Ausstattung*, Petersberg 2007

Wieczorek 1999: Alfried Wieczorek et al, *Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724-1799) zwischen Barock und Aufklärung*, Bd.2, Regensburg 1999

Williamson 1970: George Charles Williamson, *The Book of Familie Rose*, Vermont/ Tokio 1970

Wilson und Watson 1999: Gilian Wilson und Francis Watson, *Mounted Oriental Porcelain in the J. Paul Getty Museum*, Malibu 1982

Windt 1999: Franziska Windt „Es zerstreut, die schönen Porzellane anzuordnen“, in: Bartoschek 1999

Winkler 1936-39: Friedrich Winkler, *Die Zeichnungen Albrecht Dürers*, Bd.III, Berlin 1936-39

Wittig 2004: Holger Wittig, *Das Fürstliche Lustschloß Salzdahlum*, 2004

Wittwer 2001: Samuel Wittwer, „Porzellan und Fayence im Schloss Oranienburg 1699 und 1743“, in: SPSG 2001

Wittwer 2005: Samuel Wittwer, „Ein Spiel zwischen Sein und Schein – Die Porzellankammer von Schloss Charlottenburg im Wandel“, in: *Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*, Bd.7, 2005

Wood 1995: Frances Wood, *Did Marco Polo Go to China?*, London 1995

Wulff 2000: Sabine Wulff, „Zwischen Politik und Plaisir: Zwei kurfürstliche Kunstsammlungen im Rheinland“, in: Zehnder 2000

Wustmann 1897: Gustav Wustmann, *Bilderbuch aus der Geschichte der Stadt Leipzig für Alt und Jung*, Leipzig 1897

Zamora 2006: Maria Isabel Àlvaro Zamora, „Una porcelana Ming con guarnición de plata sobredorada de taller almèman en la iglesia de Santa Mariá de los Coporales de Daroca (Zaragoza)“, in: *Artigrama*, núm. 21, 2006

Zehnder 2000: Frank Günther Zehnder (Hg.), *Das Ideal der Schönheit: Rheinische Kunst in Barock und Rokoko*, Köln 2000

Zhao 2013: Gang Zhao, *The Qing Opening to the Ocean: Chinese Maritime Policies 1684-1757*, Honolulu 2013

Zimmermann 1889: Heinrich Zimmermann, „Inventare, Acten und Regesten aus der Schatzkammer des Allerhöchsten Kaiserhauses“, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*, Wien 1889

Zimmermann 1905: Heinrich Zimmermann, „Das Inventar der Prager Schatz- und Kunstkammer vom 6.Dezember 1621“, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen*, Band 25, Wien/Leipzig 1905

Zimmermann 1913: Ernst Zimmermann, *Chinesisches Porzellan: seine Geschichte, Kunst und Technik*, Leipzig 1913

Zimmermann 1930: Ernst Zimmermann, *Meisterwerke der Türkischen Museen zu Konstantinopel: Altchinesische Porzellane im Alten Serai*, Berlin/ Leipzig 1930

Zink 1961: Ernst Zink, „Die Grafen zu Leiningen und das Porzellan“, in: *Pfälzer Heimat*, Jg.12, Heft 4, Speyer 1961